MÜNCHENER ARCHIV
FÜR PHILOLOGIE DES MITTELALTERS UND DER RENAISSANCE

HERAUSGEGEBEN

VON

FRIEDRICH WILHELM
AO. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

HEFT 2

HERZOG FRIEDRICH VON DER NORMANDIE

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN UND SCHWEDISCHEN LITERATUR DES MITTELALTERS

HERAUSGEGEBEN VON

DR. AUGUST LÜTJENS

GEORG D. W. CALLWEY IN MÜNCHEN

HERZOG FRIEDRICH VON DER NORMANDIE

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN UND SCHWEDISCHEN LITERATUR DES MITTELALTERS

HERAUSGEGEBEN
VON
DR. AUGUST LÜTJENS

GEORG D. W. CALLWEY IN MÜNCHEN

Gen.
Harr.

Inhaltsverzeichnis.

Herzog Friedrich von der Normandie.

Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen und schwedischen Literatur des Mittelalters.

Meine Untersuchung wendet sich zu gleichen Teilen an die Vertreter deutscher und schwedischer Einzelwissenschaft: sie möchte einem Denkmal, dem die Germanistik bisher nur wenig Beachtung geschenkt hat, — Schuld daran trägt wohl hauptsächlich das fremde Gewand, in dem es erscheint — zu seinem, wenn auch bescheidenen Platz in der deutschen Literatur des Mittelalters verhelfen. Sie hofft aber auch gleichzeitig der schwedischen Forschung einen Dienst zu erweisen, indem sie die zeitweise heiß umstrittene Frage nach Herkunft und Vorgeschichte eines ihrer ältesten poetischen Denkmäler ihrer endgültigen Lösung entgegenführt.

Der „Herzog Friedrich von der Normandie" ist uns nur in schwedischer Sprache (und in einer dänischen Übertragung des schwedischen Textes) erhalten; aber die Schlußverse des Gedichtes geben uns eine Reihe literarhistorisch wertvoller Anhaltspunkte:

3201. *thenne bok ther ij här höra*
henne lot kesar Otte göra
ok vända aff valsko ij thyzt maal.
gudh nadhe thäs ädhla första siäl.
3205. *nu är hon annan tiidh giordh til rima,*
nylika innan stuntan tima,
aff thyzko ok ij swänska tungä,
thät forstanda gamble ok ungä.
hona lot vända a vart maal
3210. *Eufemia drötning . henna siäl*
gifui gudh ij himerikä

mädh änglom nadher äwerdhelika

— — — — — — — —

3219. *tha thusand aar ok thryhundrath aar*
fra guz födhilse lidhin var
ok ther til atta[1]) *aar ok manadha twa,*
var thässe bok diktath swa,
som han kunne at thydha,
hwa hänne lyster lydha.

Darnach hat also der verstorbene Kaiser „Otte" das „Buch" aus dem „Wälschen" ins Deutsche übersetzen lassen, und aus dem Deutschen ist es zu Beginn des 14. Jahrhunderts auf Veranlassung der Königin Eufemia ins Schwedische übertragen worden.

Eufemia war seit 1298 die Gattin des norwegischen Königs Hákon Magnusson; sie starb am 1. Mai 1312; auf ihre Veranlassung wurde auch die schwedische Übersetzung des „Ivan Lejonriddaren" und des „Flores ok Blanzeflor" angefertigt. Alle drei Gedichte pflegt man daher unter dem Namen „Eufemiavisor" zusammenzufassen.

Als „Kaiser Otte" kommt nur Otto IV. in Betracht; demnach müßte unser Gedicht zumindest vor 1218, dem Todesjahr Ottos, aus dem Französischen ins Deutsche übertragen worden sein.

Diese Angaben vor allem, denen die bisherige Forschung teils kritiklosen Glauben, teils mehr oder weniger begründeten Zweifel entgegengebracht hat, sollen im Folgenden auf ihre Glaubwürdigkeit geprüft werden.

Herausgegeben ist der „Herzog Friedrich" teilweise (etwa die ersten zwei Drittel) durch Gumælius im 9. und 10. Heft der „Iduna" (Stockh. 1822 u. 1824), vollständig (3232 Verse) durch Ahlstrand in den Svenska Fornskrift Sällskapets Samlingar. Beide Herausgeber folgen der ältesten Hs. (A); Gumælius gibt einige, Ahlstrand anhangsweise (S. 109/50) die sämtlichen wichtigeren Varianten der übrigen schwedischen Hss.

[1]) bezw. *eet* (dänische Hs.).

Die dänische Übersetzung ist von Ahlstrand auf S. 157 f. seiner Ausgabe und von Brandt in „Romantisk Digtning fra Middelalderen" I 207 f. veröffentlicht worden.

Eine für die Jugend bestimmte freie Bearbeitung in modernem Schwedisch hat Schück veranstaltet in Bd. I von Sveriges Medeltidssagor (Stockh. 1893). Unter dem Titel „Mediæval Stories" (1902) ist diese Sammlung durch W. F. Harvey ins Englische übertragen worden[1]).

Eine ziemlich ausführliche Inhaltsangabe des Gedichtes in englischer Sprache liefert Edw. Thorstenberg, Modern Philology 7, 399 f.

Im Hinblick auf diese leicht erreichbare Darstellung, die allerdings in Nebendingen ein paarmal kürzt, auch — meist in Kleinigkeiten — einige tatsächliche Unrichtigkeiten enthält[2]), darf ich hier wohl auf eine nochmalige

---

[1]) Vgl. Mod. Philol. 7, 396; beide Übersetzungen waren mir nicht erreichbar.

[2]) S. 400, Z. 1, vgl. V. 64: sie sehen das Wild tatsächlich. — S. 401, Z. 4, vgl. V. 241 f.: der Weg geht nach dem Wortlaut des Textes durch den Berg selbst hindurch. — S. 402, Z. 21, vgl. V. 762 f., 787: statt *Frederick* lies *God.* — S. 402, Z. 35, und S. 403, Z. 7: die Dame war zwar gebunden (V. 1121), aber durch den Riesen selbst wieder befreit und ihrem Schicksal überlassen worden (V. 1152 f.). — S. 403, Z. 4/5, vgl. V. 1041: das Berg und Tal erschütternde Getöse wird durch den Fall des Riesen, nicht durch den Ansturm des Helden hervorgerufen. — S. 404, Z. 10 f., vgl. V. 1650 Var.: *Count Puenzin* und *Leuiz* sind ein und dieselbe Person: Graf Lewiz von Puenzin, der nach längerem Kampf von Gamorin besiegt wird. — S. 404, Z. 19/20, vgl. V. 1748 f.: der König von England muß vor dem von Frankreich zurückweichen; die Hauptehren des Tages erntet Herzog Friedrich. — S. 405, Z. 17 f., vgl. V. 2053 ff.: nach der ersten vergeblichen Durchsuchung droht die Meisterin dem Mädchen mit Schlägen; beim zweiten Mal führt sie ihre Drohung aus; nun hält das Mädchen Ruhe, und Herzog Friedrich hat Zeit, sie ungestört zu lehren, *hwath klärta liofue göra ma* (V. 2100). — S. 405, Z. 32/4, vgl. V. 2241/56: Friedrichs Hauswirt wird beauftragt, ein Schiff für 100 Mann bereit zu stellen. Er tut noch ein übriges und stattet das Schiff so reichlich mit Lebensmitteln

ausführliche Inhaltswiedergabe verzichten. Kurze Stoffanalysen gebe ich in den Abschnitten des literarhistorischen Kapitels.

Durchaus notwendig ist es, bevor wir an die Lösung der oben angedeuteten Problemstellung herantreten, die von der schwedischen Forschung bis jetzt nur ganz oberflächlich behandelte Handschriftenfrage näher zu erörtern. Es wird sich zeigen, daß der kritische Text, den wir so gewinnen, oft ganz wesentlich anders aussieht als Ahlstrands Handschriftenabdruck [1]), und diese Kenntnis wird uns bei der weiteren Untersuchung wichtige Dienste leisten.

Ich bemerke noch, daß beim Zitieren meine Versziffern denen Ahlstrands entsprechen. Plusverse anderer Handschriften, die dem Original zukommen, werden durch ein der letzten vorangehenden Versziffer der Ausgabe nachgesetztes a, b usw. gekennzeichnet; die in B—F auf V. 272 folgenden vier Verse heißen demnach 272a—d. — In der Orthographie folge ich bis auf geringfügige Änderungen [2])

aus, als sollte es ein volles Jahr auf See zubringen. Auch einen Steuermann besorgt er dem Herzog. — S. 406, Z. 14: die einzige Hs., die den Vers 2482 überliefert (A), schreibt 300 statt 400. — S. 407, Z. 33 ist zu ergänzen: 8 Tage nach Ostern hat Friedrich im Walde ein neues Zusammentreffen mit dem Zwergkönig und seinem Jagdgefolge gehabt und ihn zur Teilnahme an seiner Hochzeit eingeladen (V. 2769—2892).

[1]) Der kurze Abschnitt V. 1507/12 diene als Beispiel:

Ahlstrand:	Krit. Text:
Tha thänkte hertugh fräderik	*tha thänkte hertugh Fräderik*
hänne likar iak vidher mik	*hemelika mädher sik*
ok a sit godha fingergull	*a sit godha fingergull*
ther honum ij sit hiärta var hull	*ther han hafdhe ij hiärtat hull:*
gudh ma mik än the lykko gifua	*„gudh ma mik än the lykko gifua*
hon vardher än miin än iak ma lifua.	*hon vardher än miin om iak ma lifua".*

[2]) Auflösung von *thx* und *mx;* Scheidung im Gebrauch von *u* und *v; ā* und *ō* statt der von Ahlstrand angewandten Zeichen; Großschreibung der Eigennamen; Einführung der Interpunktion.

mit Ahlstrand der ältesten Hs. A, gebe aber im übrigen in meinen Zitaten ohne weiteres den kritisch gebesserten Text. — Ein der Versziffer vorangesetztes dän. bedeutet, daß nach dem dänischen Text zitiert wird, ein in Klammer nachfolgendes dän., daß der betr. Vers des kritischen Textes nur im dän. erhalten ist [z. B. 2586 a/b (dän.)].

Die Überlieferung.

Die Handschriften.

Der Herz. Friedr. ist uns überliefert in 7 Hss.[1]), davon sind 6 schwedisch, 1 dänisch.

Die schwedischen Handschriften:

A. Cod. Holm. (Ant. Arch.) D 4, pap. 4⁰ von fol.-Höhe, 295 Bll. Geschrieben um 1430—1450. Näheres über Schicksale und Inhalt des Codex in der Ausgabe des Ivan Lejonriddaren S. LXXII f. (Svenska Fornskrift Sällskapets Samlingar).

Der Herz. Friedr. als zweites Stück auf Blatt 57 (nach alter Zählung b XXVII) verso bis 85 (bezw. c XXV) recto, umfaßt hier 3119 Verse, ungerechnet 100 Verse[2]), die mit Bl. c XVIII ausgefallen sind.

Die Hs. liegt den Ausgaben von Gumælius und Ahlstrand zugrunde; Brandt benutzt sie zur Ergänzung einer durch Blattverlust entstandenen Lücke der dän. Hs.

[1]) Für den Zweck meiner Untersuchung glaubte ich von einer unmittelbaren Benutzung der Hss. absehen zu können; die folgende Zusammenstellung fußt auf den Angaben der Herausgeber und konnte deshalb nicht in allen Einzelheiten vollständig sein; sie soll auch nur über das Allerwichtigste einen Überblick gewähren. Die Angaben Ahlstrands über die Anzahl der Verse in den Hss. C und E sind unzuverlässig, weil er die Lücken stillschweigend nach A ergänzt und mitzählt; auch für D und F ergeben sich zwischen seinen und den von mir durch Nachvergleichung des Apparates gewonnenen Ziffern kleine Differenzen.

[2]) Soviel sind in B überliefert; wahrscheinlich waren es etwas mehr, da die beiden der Lücke vorangehenden und die beiden ihr nachfolgenden Blätter in A je 114 Verse enthalten; doch gibt es auch solche, auf denen nur 110 Verse stehen.

B. Cod. Holm. Verelianus. Abfassungszeit 1457, nach einer Notiz am Schlusse des auf Herz. Friedr. folgenden „Tungulus". Näheres in der Ausgabe von Flores ok Blanzeflor, S. XXVII f. (S. F. S. S.).

Der Herz. Friedr., an achter Stelle, auf S. 403—474, umfaßt hier 3205 Verse.

Die Hs. ist benutzt in Ahlstrands Ausgabe zur Ausfüllung der Lücke in A, zur Ergänzung einzelner ausgefallener Verse und zu einigen wenigen Besserungen an Stellen, wo die Überlieferung in A keinen Sinn ergibt. Im übrigen sind die wichtigeren Lesarten von B und den anderen schwedischen Hss. (unter vollständiger Mitteilung der Eingangs- und Schlußverse) im Apparat verzeichnet.

C. Cod. Holm. (Ant. Arch.) D 3. Das zweite darin enthaltene Stück, die Karl Magnus Chronik, ist der Schlußbemerkung zufolge im Jahre 1476 geschrieben. Näheres s. Flores ok Blanzeflor S. XXVII f.

Der Herz. Friedr. umfaßt hier, als sechstes Stück, auf S. 459—540 etwa 2712 Verse; mit den Seiten 461/4, 485/6, 511/2 sind wahrscheinlich 297 Verse verloren gegangen.

D. Skoklosters Cod. No. 115, 116, pap. 4°, 159 Bll. Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrh. Näheres zur Geschichte der Hs. s. Ausgabe der schwedischen Didrikssaga S. XLIII (S. F. S. S.), die Bl. 37a—159a ausfüllt.

Blatt 1a—36a enthält den Herz. Friedr., 3023 Verse[1]), häufig zwei in einer Zeile geschrieben.

E. Cod. Holm. (Ant. Arch.) K 45, pap. 4°. Beginn des 16. Jahrh. Näh. s. St. Patrikssaga S. XLIX (S. F. S. S.).

Der Herz. Friedr. auf Bl. 17—88, an zweiter Stelle, umfaßt hier etwa 2997 Verse; es fehlen mit den unteren Hälften von Bl. 68 und 69 ca. 32 Verse.

---

[1]) Ahlstrands Ziffer 3203 ist natürlich ein Druckfehler; meine Zählung ergibt 3024 Verse.

F. Cod. Holm. (Ant. Arch.) D 2.

Der Herz. Friedr. ist auf Bl. 148—184 i. J. 1523 abgeschrieben worden durch den Priester Johann Spegelberg; er umfaßt nach Ahlstrand 3032, nach meiner Berechnung 3035 Verse.

Die dänische Handschrift:

Cod. Holm. (Ant. Arch.) K 47, pap. kl. 4⁰, 256 Bll. Vom Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrh. Näheres über Geschichte und Inhalt der Hs. s. Brandt, Romantisk Digtning III 296.

Der Herz. Friedr., als zweites Stück auf Bl. 112 r. bis 153 r., umfaßt 2359 Verse; ein Blatt, das 61 Verse[1]) enthalten hat, muß verloren gegangen sein. Es war eingeschoben zwischen die vollständigen Lagen L und M, bezw. zwischen Blatt 125 und 126 der jetzigen Zählung.[2]).

Die Ausgaben der dänischen Fassung wurden bereits genannt; ich bemerke noch, daß in beiden die 61 ausgefallenen Verse mitgezählt werden.

Eine jetzt verlorene, vielleicht die Urhandschrift des Herz. Friedr., hat Eufemias Enkel Magnus Smek, König von Schweden und Norwegen, besessen; er war der Sohn jenes Erik von Schweden, für den, wie wir noch sehen werden, die Königin die „Eufemiavisor“ hat anfertigen lassen. König Magnus, in dessen Bibliothek sich auch

[1]) Nach Maßgabe von A; das auf die Lücke folgende Blatt enthält auch tatsächlich 31 + 30 Verse. Gewöhnlich enthält eine Seite der Hs. jedoch nur 29—30 Verse, so daß also möglicherweise das verlorene Blatt 2 Verse weniger hatte als schwed.

[2]) Davon, daß der Blattverlust schon die Vorlage unserer Hs. betroffen hat, was Brandt III, 312 für möglich hält, kann gar keine Rede sein: ganz abgesehen davon, daß man einem Abschreiber eine solche Gedankenlosigkeit doch kaum zumuten kann (zum mindesten hätte er wohl versucht, den Reimvers zu ergänzen), so hätte ja derselbe Abschreiber seine Vorlage derart kopieren müssen, daß er genau dieselbe Verszahl wie sie auf eine Seite brachte und mit demselben Vers ein neues Blatt begann!

ein *Yuan* befand, gab die Hs. an den norwegischen Truchseß Aerling Vidkunnson.

Unsere Kenntnis verdanken wir einem Bericht über das Inventar der königlichen Schatzkammer, den Magnus Niclisson i. J. 1340 (oder etwas später, aber jedenfalls in den 40er Jahren; das Datum der Urkunde ist beschädigt) für seinen Amtsnachfolger Ingemar Ragvaldsson aufgesetzt hat. Die betreffende Stelle lautet (nach dem Abdruck im Svenskt Diplomatarium IV 110): *jtem dedit dominus rex. dapifero ærlingo I. librum de hærtogh fræthrik.*

Das Handschriftenverhältnis.

Die erhaltenen schwedischen Hss. sondern sich in zwei Gruppen, deren eine allein durch A, die andere durch B bis F vertreten wird: letztere hat gegenüber A insgesamt 13 gemeinsame Plusverse (ungerechnet die durch Blattverlust entstandene Lücke in A), wie andererseits ein gemeinschaftliches Minus von 45 Versen aufzuweisen, darunter eine Partie von 6 Versen (1192/7), deren Ausfall durch Abgleiten des Auges infolge gleichen Versausganges veranlaßt wurde.

Innerhalb der Gruppe B—F steht wiederum B allein gegen die 4 jungen Hss. C—F: den letzteren fehlen gegenüber B noch weitere 158 Verse, auch Plusverse kommen vereinzelt vor (246 a/b, 2158 a); und in den Lesarten zeigt sich neben der üblichen Gruppierung A gegen B—F häufig auch Übereinstimmung von A und B gegenüber C—F. Man wäre versucht, die Vorlage von C—F geradezu aus der Hs. B abzuleiten, wenn nicht in einigen ganz wenigen Lesarten jene gegenüber B nachweislich das Ursprünglichere böte. Es sind dies:

V. 2520: *ther thu undfördhe mädh styldom här,* wo B gegen das *styldom* sämtlicher Hss. ein sinnloses *skialdom* einsetzt.

V. 784: *idher rätte herra atte at vära.* B hat gegen sämtliche Hss. *ärffue herra.*

V. 76: B *vinna* gegen *finna* sämtlicher Hss., ebenso V. 207: *fordärffuin* gegen *fordrifuin.*

V. 57: *mäster* gegen *mästirlika* der übrigen schwed. Hss.

V. 2430 wird durch die Übereinstimmung von A und C—F die Lesart: *the vänta sik honum aldre ij geen* gegenüber sinnvollerem *the wente han aldrik faa igen* in B als die ursprünglichere bezeugt. B hat hier an einer offenbar verderbten Stelle selbständig gebessert; der ursprüngliche Text dürfte gelautet haben: *the vänta* s e *honum aldre ij geen.*

V. 1349/50: Aus der Überlieferung ergibt sich, daß B und C—F hier auf verschiedene Weise den rührenden Reim beseitigen, der in ihrer gemeinsamen Vorlage noch vorhanden war.

Endlich zeigt B eine offenkundige Verderbnis in dem nur in B—F überlieferten Vers 2319, wo in C—F *siön är breedh* (im Reim auf *leedh*) gegen unsinniges *breff* der Hs. B steht.

Darnach entspringen also B und C—F einer gemeinsamen Vorlage, aus der B eine unmittelbare und sehr genaue, die Vorlage von C—F eine stark kürzende, oft willkürlich ändernde Abschrift ist. — Wie diese letzteren 4 Hss. im übrigen sich untereinander verhalten, ob sie ihrer Vorlage unmittelbar und unabhängig voneinander entstammen, oder ob Untergruppen und Zwischenglieder anzunehmen sind, ist bei ihrer geringen Bedeutung für die Textkritik (vgl. auch S. 18) ganz unwesentlich. Erwähnt sei nur, daß der Schreiber von F im letzten Teil des Gedichtes sich öfters ziemlich weitgehende Änderungen erlaubt.

Es bleibt noch übrig, die dänische Hs. auf ihre Verwertbarkeit für die Textkritik zu prüfen.

Zunächst eine Vorbemerkung: indem die dänische Hs. V. 2407 an Stelle des Wortes *swänska* in V. 3207 des schwedischen Textes das Wort *danskä* enthält, gibt sie vor, aus

dem Deutschen ins Dänische übersetzt zu sein. Allgemein hat man, und mit Recht, stillschweigend angenommen, daß dän. aus schwed. abgeleitet ist, und daß der dänische Übersetzer, unter Angabe seiner, der jüngsten Übertragung, das schwedische Zwischenglied vernachlässigte. Gründe für diese Annahme lassen sich häufen; ein einwandfreier Beweis dürfte am ehesten auf Grund der Reime des Gedichtes zu erbringen sein.

Dän. ist von bedeutend geringerem Umfang als die schwed. Hss.; denken wir uns die durch Blattausfall entstandene Lücke nach A ergänzt, so kommen wir doch nur auf 2420 Verse. Hauptursache: für schwed. 1641—2432, also für 792 Verse, enthält dän. deren nur 76 (V. 1576—1651). Im schwed. Text wird hier zunächst der Verlauf des Turniers geschildert, dann der „Ritt“ des Herzogs (ohne Begleitung!) nach Irland, weiter, wie er mit Hilfe des unsichtbar machenden Ringes in den Turm eindringt und sich die Liebe Floriens erringt; der Entführungsplan und seine glückliche Ausführung; und endlich der Seesturm, der Herzog Friedrich über Bord schleudert und ihn von seinen Angehörigen als tot beklagen läßt; mit der Entdeckung der Flucht und der Verfolgung der Flüchtigen setzt wieder die gemeinsame Überlieferung ein.

Und was bietet dän. dafür? Kein Wort mehr über das Turnier. Friedrich richtet alsbald an Gamorin die Bitte, ihm zur Fahrt nach Irland seine Ritterschar zur Verfügung zu stellen. Gamorin gibt ihm noch zwanzig Schiffe obendrein, und während er selbst mit „seiner Königin“ Belafir heimwärts nach Schottland reist, „segelt“ Friedrich geradeswegs nach Irland. Man wirft Anker vor der Hauptstadt, und Friedrich erblickt den goldleuchtenden Turm, darin sich die Königstochter befindet. Er gibt seinen Leuten Anweisung, sein Inkognito zu wahren, und lebt in der Stadt herrlich und in Freuden, bis sich ihm die günstige Gelegenheit bietet: als die Königinmutter einmal ihre Tochter besucht, folgt er ihr in den Turm „heimlich, wie eine Frau“ (d. h. als ob er eine ihrer Frauen wäre); „dazu half ihm sein guter

Ring" (1619). Er bekommt die wunderschöne Jungfrau zu sehen und ist drei Tage „bei ihr" im Turm. „Alles was er hörte und sah, war Zucht und Ehre in jedem Winkel" (1626/7). Am vierten Tag kleidet sich das Mädchen in Seide und Gold und setzt sich eine edelsteingeschmückte Goldkrone aufs Haar; Herzog Friedrich nimmt sie in seine Arme und trägt sie ins Schiff, wo er ihr Frauen und Jungfrauen als Geleite zuerteilt. Dann gibt er Befehl, nach Schottland zu segeln und Florien dort in die Obhut der Königin (Belafir) zu geben. Jetzt erst dreht er seinen Ring und wird der Jungfrau zu deren großer Freude sichtbar.

Mit einem Schiff bleibt Friedrich zurück, um zu sehen, was für Gesichter die Überlisteten wohl machen würden (*hwad ladæ the wilde gribæ,* V. 1649). Nach dem gänzlich unvermittelten Satz: „Herzog Friedrich ist unrettbar verloren" (1651), wird dann in Übereinstimmung mit schwed. die Wirkung der Entführung bei Hofe geschildert.

Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß unserm Bearbeiter[1]) eine Hs. des Herz. Friedr. vorlag, die gerade im wichtigsten Teile des Gedichtes eine umfangreiche Lücke aufwies. Er hat sich redlich bemüht, das Fehlende nach eigenem Vermögen zu ergänzen. Für die Entführung aus dem Turm boten ihm die der Lücke vorausgehenden und nachfolgenden Partien einige Anhaltspunkte; alle ausschmückenden Züge jedoch entstammen teils seiner eigenen ziemlich dürftigen Phantasie, teils verraten sie das eifrige Stre-

---

[1]) Ich lasse hier dahingestellt, ob (wie man allgemein annimmt) Bearbeiter und dänischer Übersetzer ein und dieselbe Person sind. An sich scheint es ja das Natürlichste; man wird aber auch hier zunächst, besonders hinsichtlich des „neugedichteten" Abschnittes der dänischen Bearbeitung, das Reimkriterium zu Rate ziehen müssen, bevor man ein abschließendes Urteil darüber abgeben kann. — Für unsere Zwecke ist die Frage zu unwichtig, um hier näher untersucht zu werden.

Zur Identifizierung der Frau, die nach dän. 2419 den dän. Text des Herz. Friedr. „geschrieben" hat, mit der dän. „Übersetzerin" (so Brandt III, 311), liegt m. E. kein ausreichender Grund vor; es wird sich um einen weiblichen Schreiber handeln.

ben, wo es angeht, Verse aus früheren Teilen des Gedichtes nochmals zu verwenden.[1]) Auf eine selbständige Weiterführung der dankbaren Turnierschilderung verzichtet der Bearbeiter völlig; und zum Schluß steht er ganz hilflos der Tatsache gegenüber, daß Friedrich von den Verfolgern auf einmal aus dem Meer gefischt wird.

Und doch kann die Lücke der schwed. Vorlage nicht ganz den bezeichneten Umfang von 792 Versen besessen haben. Der Bearbeiter muß Kenntnis gehabt haben von den Versen schwed. 2411/4, die er zum Teil wiederholend an zwei verschiedenen Stellen seines Elaborats (dän. 1594/7 und 1639/40) anbringt. Es ist ausgeschlossen, daß die Übereinstimmung in solch gar nicht typischen, innerhalb des Gedichts sonst nicht wiederkehrenden Versgruppen wie

schwed. 2411/4:	dän. 1594/7:
the sighldo fastlika thera leedh *ok skipith fastlika thädhan skreedh* *ok komo än i sama stunda* *op a Skotlanda grunda*	*han seyledh til Irlandh then gieneste ledh* *skibedh snarligh under them skredh* *tha kam i fuld stackedæ stunde* *skibedh pa Irlandsz grundhæ*
und	
	1638/9:
	han badh them i then samme stundhe *ath seylæ medh hinæ til Skottelandz grunde.*

auf reinem Zufall beruht, zumal auch die Verwendung an der zweiten Stelle (dän. 1638/9) genau der Situation im Original entspricht.

Daß der schwed. Text schon von V. 2411 an dem Bearbeiter vollständig vorgelegen habe, ist mir auch wenig wahrscheinlich; aus den Klagen um Herzog Friedrich hätte er im Verein mit dem Folgenden doch wohl den wahren Sachverhalt erraten müssen.

---

[1]) Z. B. dän. 1598 = dän. 1153; ebenso 1630/1 = 289/90; 1642/3 = 984/5.

Es bleibt also nur noch die Annahme übrig, daß das Vers 2411 f. enthaltende Blatt der Vorlage, vielleicht das erste einer neuen Lage, irgendwie beschädigt war, daß aber die genannten Verse vom Bearbeiter noch gelesen werden konnten, und daß dieser, der sich in seiner aufgezwungenen dichterischen Tätigkeit allem Anschein nach etwas unbehaglich fühlte, sie mit Freuden und nicht ohne Geschick verwendete.

Schalten wir nunmehr auch die soeben besprochene Lücke und ihre Ergänzung aus unserer Betrachtung aus, so erhalten wir für dän. gegenüber Ahlstrands schwed. Text immer noch einerseits ein Minus von 210, andererseits ein Plus von 112 Versen (12 von letzteren auch in B—F!). Besonders zu Anfang und dann wieder gegen Schluß des Gedichts werden starke Kürzungen vorgenommen: von den ersten 75 Versen sind in dän. ganze 45 gestrichen! Bemerkenswert sind ferner zwei Umstellungen: im ersten Teil, wo der Zwergkönig einen Teil seiner Leidensgeschichte erst später, angesichts seines Schlosses Karlawint erzählt, und, mit Kürzungen verbunden, gegen Schluß in dem Bericht über Floriens und ihrer Tochter letzte Schicksale.

Im übrigen — es handelt sich noch um ca. zwei Drittel des ganzen Gedichts — ist die Übereinstimmung zwischen dän. und schwed. so groß, daß man in anbetracht der damaligen nahen Verwandtschaft beider Sprachen eigentlich nicht von einer Übersetzung sprechen kann; der Unterschied ist kaum größer als etwa zwischen zwei jungen aus verschiedenen Dialektgebieten stammenden Hss. eines mhd. Gedichtes. Und — daraus erhellt sofort die große Bedeutung für die Textkritik — die Lesarten der dän. Hs. stimmen bald zu A, bald zur Gruppe B, und zwar zu letzterer etwas häufiger.[1])

[1]) Ich habe (die Ziffern sollen natürlich nicht mehr als Annäherungswerte geben) 127 Fälle voller oder annähernder Übereinstimmung von dän. mit B (— F) gezählt, gegen 109 maliges Übereinstimmen mit A, also etwa ein Verhältnis 13:11.

Ahlstrand sowohl wie Brandt haben sich mehr oder weniger deutlich dahin geäußert, daß zwischen den drei durch A, B, dän. repräsentierten Gruppen das Verhältnis

```
                 x
         ________|_________
        |                  |
        y                  |
   _____|_____             |
  |           |            |
  A           B           dän.
```

besteht. Einen eigentlichen Beweis sind beide schuldig geblieben.[1] Sie haben jedoch mit ihrer Auffassung das Richtige getroffen, wie die folgenden Erwägungen bestätigen:

Es wird erzählt, wie Friedrich an den Zwergkönig, der ihm auf dem Hoffest die Ehre seines Besuchs erwiesen hat, einige Abschiedsworte richtet. Darauf heißt es in dän. weiter:

2294. *Konningen swaredhæ hanum leweligh:*
„jech wil allæ dage tiene thik,
medhen jech i werden lewe maa,
til eder tieniste och hieder bestaa.“
The skyldes tha ath sa leweligh,
tha redh hertug Frederik.

In den schwed. Hss. fehlen die dän. 2295/8 entsprechenden Verse; den Versen 2294 und 2299 entspricht V. 3087/8 (nach B—F):

---

[1] Ahlstrand, S. 228: „Mest ansluter den (Danske bearbetningen) sig till redaktionen i B, men i flera enskildheter närmar den sig aater till A, hvaraf följer (!) at dess original staatt i tiden framför dem baada.“

Brandt III, S. 311: „Den danske (Oversættelse) afviger . . . . ogsaa ved at have Vers, der upaatvivlelig har været oprindelige (f. E. V. 211/2 [steht auch in B—F!], 583/6, 1290/1, 1850/1 [lies 1848/9]) o. fl. —“ aber das Fehlen dieser Verse wirkt nirgends sinnstörend, und man könnte sie schließlich auch dem dänischen Bearbeiter zuschreiben.

Mit solchen Argumenten ist natürlich die Möglichkeit eines Stammbaumes wie

```
        x                 oder             x
  *A         y                       y          *B
       *B        *d             *A       *d
```

durchaus noch nicht aus der Welt geschafft.

Konungin swaredhe honum lioflik.
tha reedh hertugh Fräderik.

Die Verse dän. 2295/8 standen unzweifelhaft im Original; ihr Ausfall wurde dadurch veranlaßt, daß der Schreiber y, nachdem er V. 3087 (= dän. 2294) niedergeschrieben hatte, mit dem Auge auf den gleichen Versschluß 3087 d (= dän. 2298) abglitt und dementsprechend mit V. 3088 (= dän. 2299) weiterfuhr. Der Schreiber A ersetzt dann, da ja die Antwort ausgefallen ist, *swaredhe* folgerichtig durch *thakkar*.

Und zu allem Überfluß muß dem Schreiber y bald darauf etwas ganz Ähnliches nochmals passieren. Der Verfasser erzählt (nach dän. 2316 f.):

hertug Frederik nu for landhet staar,
han skybær sæg saa dygdeligh,
bodhe modh arme och sa modh rige,

„daß alle seine Untertanen ihn von Herzen lieben“. Nach einigen weiteren Ausführungen fährt er fort:

2323. *han skyffte sith gotz sa myldeligh,*
ath kyrky och kloster giordhe han righ.

In schwed. 3105/6 lesen wir:

skipar sik swa dygdhelika,
kyrkior ok kloster giordhe han rika.

Alles Dazwischenliegende (= dän. 2318/22) fehlt. Hier hat die große Ähnlichkeit der Verse dän. 2317 und 2323 das Abgleiten des Auges veranlaßt.

Ich brauche kaum noch darauf hinzuweisen, daß die angezogenen Abschnitte überdies in einem Teil des dän. Textes stehen, wo gerade die entgegengesetzte Tendenz — zu kürzen — deutlich hervortritt, wo wir dem Bearbeiter also am allerwenigsten die Neigung zutrauen dürfen, auf solch merkwürdige Weise zu interpolieren.

Es erhebt sich die Frage, ob x, die gemeinsame Vorlage von y und dän., identisch war mit dem schwed. Originaltext. Diese Frage muß verneint werden. Der augenfälligste Beweis möge genügen:

V. 676 wird ganz unvermittelt und als wäre er längst bekannt, der Name Yrrik genannt; sein Träger entpuppt sich als König Malmrits Schwestersohn, der Anstifter des Aufstandes gegen den rechtmäßigen Zwergkönig. Aber ein Schwestersohn Malmrits wurde im Gedicht schon vorher, bei Aufzählung der Häupter des Aufstandes, genannt.

schwed. 625/9:	dän. 567/71:
there överste konung heet Otrik;	*jen konningh hiedhe Otthrik,*
then annar var een hertugh rik,	*then annen war jen hertug righ,*
han var konung Malmrit syster son;	*jen herræ worte fongen, hiedhe Vrpion,*
ok än een var kallath Yrpon;	*han war konningh Malmerikts syster son,*
thän thridhi heet Maltzir.	*then tridi hiedhe Malszer.*

Daß in der Gruppierung der Verse 626/28 schwed. gegenüber dän. das Echte bietet, erhellt aus dem oben Gesagten. Aber warum wird uns der Name des „Schwestersohnes“ hier, bei der Namenaufzählung, verschwiegen, um später als bekannt vorausgesetzt zu werden? Eine naheliegende Konjektur hilft dem ganzen Übel ab: Das *hertugh rik* in V. 626 beruht auf einem Lesefehler für ursprünglich dastehendes *heet yrrik;* bei der Übereinstimmung sämtlicher Hss. fällt diese Verderbnis bereits dem Schreiber x zur Last.

Das Ergebnis unserer Handschriftenuntersuchung findet unter Berücksichtigung der notwendigen Zwischenglieder seinen Ausdruck in folgendem Stammbaum:

1300 schwed. Orig.

x

y — x_1 (lückenh.)

1400

A — z

B — (C—F)

C

1500

D E — dän.[1])

Bei der raschen Zersetzung, die sich vor unseren Augen in der handschriftlichen Überlieferung des Herz. Friedr. vollzieht (und als deren besondere Ursache wir noch die große Menge aus der Quelle übernommenen und von den Schreibern nicht mehr verstandenen deutschen Sprachgutes kennen lernen werden), ist es nur zu wahrscheinlich, daß bereits auf dem vielleicht ein Jahrhundert langen Wege vom Original zur Stufe x das Textbild wesentliche Veränderungen erlitten hat. Mit dieser wenig tröstlichen Wahrscheinlichkeit muß sich der kritische Herausgeber abfinden, dem es nur in wenigen Fällen (deren einen ich oben aufgezeigt habe) möglich sein wird, über x hinaus zum Original vorzudringen.

Wo dän. mit A oder B zusammengeht, darf im allgemeinen die betreffende Lesart für x als gesichert gelten; anders, wenn dän. der schwed. Überlieferung gegenübersteht: hier wird sich in vielen Fällen nicht mehr über das Ursprüngliche entscheiden lassen; man wird in Anbetracht des Übersetzungscharakters von dän. in Zweifelsfällen am

[1]) Über die Zwischenglieder zwischen x und der dän. Hs. dürfte eine in den S. 11 Anm. 1 angedeuteten Bahnen sich bewegende Untersuchung noch Näheres ermitteln.

besten tun, dem schwed. Text zu folgen, besonders in syntaktischen Kleinigkeiten. Indes ist der dän. Überlieferung vor allem in zwei Fällen der Vorzug zu geben:

1. wenn sie gegenüber dem schwed. Text seltene, insbesondere Fremdwörter bietet (Näheres vgl. S. 29);
2. wenn sie Plusverse enthält, ohne daß bestimmte Gründe die Annahme sekundärer Erweiterung rechtfertigen.

Die beiden letztgenannten Regeln sind auch da zu beobachten, wo dän. versagt und man zwischen den Gruppen A und B zu entscheiden hat; eine grundsätzliche Entscheidung, ob im übrigen A oder B zu folgen sei, läßt sich bei der annähernden Gleichwertigkeit beider Hss. (vgl. S. 13, Anm. 1) nicht treffen; doch lassen sich aus den übrigen Teilen des Gedichtes bestimmte Eigentümlichkeiten der einzelnen Schreiber (Ersatz gewisser Worte durch andere, Unzuverlässigkeit des Schreibers A in Zahlenangaben u. ähnl.) und damit oftmals die richtige Lesart feststellen.

Wo die Entscheidung zwischen B und C—F liegt, hat sie in Zweifelsfällen immer zugunsten von B zu erfolgen; die wenigen Fälle, wo die Lesart von C—F Bedeutung gewinnt (V. 57, 1349/50, 2319, 2430), habe ich S. 9 namhaft gemacht.

Die Eufemiafrage.

Es gibt wohl kaum eine bessere Einführung in das literarhistorische Problem des Herz. Friedr., als eine entwicklungsgeschichtliche Darstellung der Meinungskämpfe, die fast das ganze vergangene Jahrhundert hindurch, zeitweise zu äußerster Heftigkeit verschärft, vor allem zwischen schwedischen und norwegischen Gelehrten ausgefochten wurden, und die Frage nach der Entstehung der drei Eufemiavisor, kurz die „Eufemiafrage" genannt, zum Gegenstand hatten.

Die folgende Darstellung soll, diesem Zweck entsprechend, nicht historisch erschöpfend sein — vollständige Literaturzusammenstellungen findet man bei Klemming, Einl. zu Flores, S. VII f. (bis zum Jahr 1844), Geete, Studier

rörande Sveriges romantiska medeltidsdigtning S. 43 f. (Upsala 1875), Nachträge liefern Klockhoff, Studier öfver Eufemiavisorna S. 1 (Ups. Univ. Aarsskrift 1881) und Edw. Schröder (Gött. gel. Anz. 1882, S. 27) — sie versucht nur die Richtlinien des literarischen Streites herauszuarbeiten und seine wichtigsten Erscheinungen festzuhalten.

Die erste Erwähnung unseres Gedichtes in der wissenschaftlichen Literatur stammt aus dem Jahre 1758: der schwedische Gelehrte Stiernman spricht in seiner „Tal om de Lärda Vettenskapers tilstand i Svearike" usw. S. 72 f. von einem Unbekannten, der im Jahre 1300 den Herz. Friedr., und von einem andern, der im Jahre 1302 den Ivan übersetzen ließ. — Die Jahreszahlen stimmen nicht; für Herz. Friedr. würde sich die fehlerhafte Angabe durch Benutzung der Hs. A erklären; für Iv. geben jedoch sämtliche überlieferten Hss. das Jahr 1303 als Übersetzungsdatum an.

Der eigentliche Ausgangspunkt der literarischen Fehde wird eine Äußerung Fants, Observationes selectae hist. suec. illustrantes I, Ups. 1785, wo es S. 6 mit Bezug auf die Eufemiavisor heißt:

„Quod si forte in linguam n o r w e g i c a m supra memo-
„rata opuscula verti curaverit Eufemia indeque in Suecicam
„fuerint translata."

Diese Meinung wurde zuerst durch Nyerup (Morskabslæsning, Kopenh. 1816, S. 113 und 124), dann vor allem durch den bereits als ersten Herausgeber des Herz. Friedr. genannten Gumælius, und zuletzt und am leidenschaftlichsten durch den Norweger G. Storm (vgl. besonders Tidskr. f. Filol. 1874) aufgegriffen und weitergebildet: darnach hat Eufemia die drei Gedichte aus ihren ausländischen Quellen in n o r w e g i s c h e V e r s e übertragen lassen, und aus ihnen sind, sei es zu ihren Lebzeiten, sei es erst weit später (Storm) die schwedischen (und dänischen) Dialektfassungen hervorgegangen.

Demgegenüber vertraten eine namhafte Reihe vor allem schwedischer Gelehrter, unter ihnen die Herausgeber Klem-

ming, Stephens und Ahlstrand, zuletzt noch Geete, den Standpunkt, daß den Aussagen der drei Gedichte durchaus Glauben zu schenken sei; Eufemia habe sie aus ihren ausländischen Quellen unmittelbar ins Schwedische übersetzen lassen.

Neben diesen beiden Extremen tritt schon früh — meines Wissens zuerst im Jahr 1834 bei Wieselgren, Sveriges Sköna Litteratur II S. 474 — eine vermittelnde Ansicht auf: zu Eufemias Zeit waren darnach unsere drei Erzählungen bereits in norwegischen Prosafassungen verbreitet, und diese waren es, die auf Veranlassung der norwegischen Königin in schwedische Verse übertragen wurden.

Durch Kölbings (Riddarasögur S. XII f.) und Klockhoffs (a. a. O.) Untersuchungen wurde die Richtigkeit der letzteren Behauptung für Ivan und Flores nachgewiesen; doch ist insbesondere für Ivan die Benutzung des frz. Originals neben der norw. Prosa nicht unwahrscheinlich (vgl. Kölbing, Einl. z. Ivenssaga, Sagabibl. VII, S. XVIII).

Während aber Kölbing sich mit dem Nachweis für die beiden genannten Werke begnügte, behauptete Klockhoff ein Gleiches auch für den Herz. Friedr. Er fand darin berechtigten Widerspruch bei Edw. Schröder (Gött. gel. Anz. 1882, 26 f), der zum Teil auf Grund von Klockhoffs eigenem Material mit Entschiedenheit für unser schwed. Gedicht eine unmittelbare deutsche Vorlage forderte.

Die deutsche Philologie hatte sich bis dahin herzlich wenig mit dem Herz. Friedr. beschäftigt: Im Jahr 1811 hatte Nyerup in v. d. Hagens Museum f. altd. Lit. II, 324 f. einige Textproben nach verschiedenen Hss. und eine mehr als dürftige Inhaltsangabe veröffentlicht. 1871 räumte Gervinus in der 5. Auflage seiner Gesch. d. dtsch. Dichtung II, S. 53/4 unserm Gedicht einen Abschnitt ein, und zwar an der Spitze der „pseudogeschichtlichen Romane"; aus dieser Quelle schöpft Jaenickes Notiz im 4. Band des deutschen Heldenbuchs, S. XLI.

Bis jetzt waren, auf schwedischer wie auf deutscher Seite, die Angaben des schwedischen Gedichtes über Herkunft und Abfassungszeit der „deutschen Quelle" von der

Kritik nicht angetastet worden. Auch darin bedeutet Schröders Rezension einen entschiedenen Fortschritt: hier finden sich zum erstenmal Zweifel ausgesprochen, daß eine frz. Vorlage für unser Gedicht jemals existiert habe. Gleichzeitig glaubt Schröder aber auch das deutsche Original am Niederrhein lokalisieren zu können; und es ist merkwürdig zu beobachten, wie diese letztere m. E. nicht haltbare (vgl. S. 43/4) Ansicht in der Folge ziemlich allgemeinen Anklang findet, während die angebliche frz. Vorlage nach wie vor in den Literaturgeschichten weiterspukt (Jellinghaus, mnd. Literatur, Grundr.² II, 378; Paludan, Danm. Lit. i Middelalderen [v. J. 1896] S. 129). Eine Ausnahme macht nur Schück: zwar drückt er sich zuletzt, in seiner schwed. und dän. Lit. (Grundr.² II, 934) vorsichtig zweifelnd aus, indem er die Frage des frz. Originals für unentschieden erklärt: dagegen hat er schon vorher, in seiner Illustrerad Svensk Litteraturhistoria I, 122 (1896)[1]) die bestimmte Vermutung ausgesprochen, daß der Herz. Friedr. zu den deutschen Gedichten aus dem „späteren Teil des 13. Jahrhunderts" gehört, die „sich zwar als Übersetzungen aus dem Französischen ausgeben, in Wirklichkeit jedoch von dem angeblichen Übersetzer frei erfunden sind, der verschiedene Abenteuer im Stile des bretonischen Romans unter Anwendung der dieser Dichtungsart eigenen Technik zusammenfügte" — eine Vermutung, die meine Untersuchung in ihren wesentlichen Zügen als Tatsache erweisen wird.

Eine wesentliche Förderung auf Grund neuen Tatsachenmaterials hat die Untersuchung am Herz. Friedr. seit Schröders Rezension nicht mehr erfahren; zu erwähnen ist nur noch, daß der wegen seiner Inhaltsübersicht bereits genannte Aufsatz Thorstenbergs (Mod. Philol. VII, 395 f.) anmerkungsweise ein paar gute literarhistorische Beobachtungen bringt.

---

[1]) Desselben Verfassers Svensk Literaturhistoria I (1890) war mir nicht erreichbar.

Mit dieser Darlegung des heutigen Standes der Forschung sind die Richtlinien gegeben, in denen die folgende Untersuchung sich zu bewegen hat. Sie wird, da Schröders Ergebnisse zum Teil auf lückenhaftem oder anfechtbarem Material beruhen, zum Teil selbst anfechtbar sind, auf Grund formaler Kriterien nochmals die Frage der unmittelbaren Vorlage zu lösen versuchen; es wird weiterhin und hauptsächlich ihre Aufgabe sein, sich auf literarhistorischer Grundlage über Herkunftsgeschichte und Abfassungszeit der „deutschen Quelle" ein selbständiges Urteil zu bilden.

Zuerst ist jedoch — das soll im folgenden Abschnitt geschehen — noch eine Vorfrage zu erörtern, die für die formale Beurteilung unseres Gedichts von größter Wichtigkeit ist.

Zur Chronologie der Eufemiavisor.

Der Ivan ist (nach dem übereinstimmenden Zeugnis sämtlicher Hss.) im Jahre 1303, der Flores kurz vor dem Tode der Eufemia, also wohl zu Beginn des Jahres 1312 vollendet worden; der Herz. Friedr. dagegen war fertiggestellt, als „nach Christi Geburt 1308 Jahre und 2 Monate verstrichen waren"; so die schwedische Überlieferung; die dänische Hs. enthält statt 1308 die Ziffer 1301.

Die wissenschaftliche Forschung hat bis jetzt stillschweigend die erstere Ziffer für echt angesehen; nach dem Ergebnis unserer Handschriftenvergleichung stehen sich jedoch beide Angaben als gleichwertig gegenüber. Es haben also andere Gründe über den Ursprungswert und damit über die Chronologie der Visor (Ivan — Herz. Friedr. — Flores, oder H. Fr. — Iv. — Fl.) zu entscheiden.

Vorweg ist noch zu bemerken, daß hinsichtlich des „1308 Jahre und 2 Monate" zwei Auffassungen geltend gemacht worden sind: nach der einen[1]) ist darunter der Febr. 1309, nach der andern[2]) der Febr. 1308 zu verstehen;

[1]) Ich nenne Stephens, Ahlstrand, Brandt, Storm, Schröder.

[2]) Munch, Söderwall, Klemming, Geete, Klockhoff. Eine Zusammenstellung der abweichenden Ansichten bei Geete a. a. O. S. 29.

entscheidende Gründe sind weder für die eine noch für die andere vorgebracht worden.

Setzen wir hier einmal voraus (was später nachgewiesen wird), daß unser Gedicht aus einer deutschen Versvorlage unmittelbar ins Schwedische übersetzt sei, so erklärt sich daraus unter allen Umständen auch die Wahl des kurzen Reimpaarverses im Schwedischen. Ist nun der schwedische Herz. Friedr. älter als der schwedische Ivan, so könnte der Gebrauch desselben Versmaßes bei dem letzteren, der ja auf eine norwegische Prosavorlage zurückgeht, in Anlehnung an den Herz. Friedr. erfolgt sein — eine Annahme, die viel für sich hat.

Andererseits muß aber doch bemerkt werden, daß Spuren des „Knittelverses“ — von einem im frz. oder mhd. Sinn „regelmäßigen“ Bau der Verse ist in den Eufemiavisor nicht allzuviel zu bemerken — sich schon in schwedischen Denkmälern des 13. Jahrhunderts finden (vgl. Klockhoff S. 84); außerdem hat ja (vgl. S. 20) der Übersetzer des Ivan wahrscheinlich Chrestiens Gedicht gekannt und mitbenutzt; und schließlich bezeugen einige „libri alamannici“ in der Bibliothek des Magnus Smek (vgl. S. 8), wenn auch für etwas spätere Zeit, daß man am schwedisch-norwegischen Hof die Denkmäler deutscher Literatur auch in der Ursprache zu lesen pflegte.

Der Ivan teilt mit dem Herz. Friedr. aber auch eine Anzahl seltener Verse und Wendungen, die auf deutschen Ursprung zurückgeführt werden könnten, und wiederum scheint die Annahme verlockend, daß diese vom Herz. Friedr. aus ihren Weg in die schwedische Literatur gefunden haben. — Aber auch hier hat kein Beleg unmittelbare Beweiskraft (im Sinn der S. 28 f. gegebenen methodischen Formulierung); fest steht nur — man achte z. B. auf die große Anzahl wörtlich übereinstimmender Verse und Verspaare in Fr. und Iv. — daß ein Gedicht das andere stark beeinflußt hat.[1])

[1]) Wahrscheinlich sind alle drei Eufemiavisor aus der Hand ein und desselben Übersetzers hervorgegangen.

Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß eine sorgfältige Vergleichung unter Einbeziehung des Flores und ev. der Erikschronik auf diesem Weg zu sichereren Ergebnissen gelangen kann.

Sprechen die genannten Tatsachen immerhin eher für die zeitliche Reihenfolge Fr.-Iv., so führt eine Betrachtung der geschichtlichen Verhältnisse entschieden zu dem entgegengesetzten Ergebnis.

Die merkwürdige Erscheinung, daß eine norwegische Königin die Literatur ihres Nachbarlandes bereichern läßt (unter Vernachlässigung ihres eigenen, wenn für den Herz. Friedr. keine norwegische Vorlage bestand!), findet ihre Erklärung in den Beziehungen des norwegischen Hofes zu dem Schwedenherzog Erik.[1]) Im Jahr 1301 war dem norwegischen Königspaar eine Tochter Ingeborg geboren worden. Politische Verhältnisse, auf die hier nicht weiter eingegangen zu werden braucht, ließen eine Verbindung dieser Tochter mit dem damals zwanzigjährigen Schwedenherzog wünschenswert erscheinen. Der 29. Sept. 1302 bringt die entscheidende Besprechung Hakons und Eriks zu Solberge-Oos; und zum Julfest 1302/3 ist Erik als künftiger Schwiegersohn erstmals Gast am norwegischen Hof zu Oslo. Hier scheint er der Erikschronik zufolge ganz besonders das Herz der Königin gewonnen zu haben, die während der folgenden Zwistigkeiten nach Kräften zu seinen Gunsten vermittelt.

Aus den wechselvollen Phasen dieser Verlobungsgeschichte hebe ich nur die für uns wichtigsten Punkte heraus. Nach wiederholten vorübergehenden Trübungen des Verhältnisses zwischen Hakon und Erik erscheint letzterer im Sommer 1307 plötzlich in Norwegen, um seine sofortige Hochzeit mit der damals sechsjährigen Ingeborg durchzusetzen; doch scheitert der Plan an Hakons Widerstand, und die Eheschließung wird verschoben. Auf der Zusammen-

---

[1]) Die folgende Darstellung schöpft in der Hauptsache aus Munch, det Norske Folks Historie, Teil I Bd. 4.

kunft bei Munkholmen im Frühsommer 1308 kommt es dann zum völligen Bruch zwischen Erik und Hakon; dieser löst das Verlöbnis und verlobt bald darauf (Aug. 1308, bekräftigt Juli 1309) *„utan synne hustru loff"* (Erikskr. 3103) seine Tochter mit Junker Magnus Birgersson. Im März 1310 sehen wir Erik nochmals in Oslo; das alte Verlöbnis wird vorübergehend wieder hergestellt; aber im Frieden zu Helsingborg am 17. Juli 1310 verzichtet Erik auf Ingeborgs Hand und verlobt sich mit Sophia von Werle.

Der Herbst des Jahres 1311 bringt eine neue Annäherung zwischen Hakon und Erik und Erneuerung der alten Beziehungen; und nun kommt endlich im Sommer 1312 die Hochzeit zwischen Erik und Ingeborg zustande, nachdem am 1. Mai desselben Jahres Eufemia gestorben ist.

Diesen geschichtlichen Tatsachen lassen sich die Entstehungsdaten des Ivan und des Flores aufs Beste einreihen. Den Winter 1302/3 hat der junge Herzog erstmalig am norwegischen Hof verbracht; er mag den norw. Prosa-Ivein, vielleicht auch das frz. Gedicht Chrestiens sich haben vortragen lassen und den Wunsch geäußert haben, das Werk in schwedischer Sprache zu besitzen. Eufemia ließ noch im Lauf des Jahres 1303 seinen Wunsch erfüllen.

Als im Jahr 1311 die Erfüllung des Herzenswunsches der Königin, die Verbindung ihrer Tochter mit Erik, doch noch in greifbare Nähe rückte, gab sie den Flores in Auftrag, das Werk, das die glückliche Vereinigung der Liebenden nach langwierigen Fährlichkeiten zum Gegenstand hat; es sollte wohl bei den Hochzeitsfestlichkeiten vorgelesen werden.

Versuchen wir, den Herz. Friedr. in gleicher Weise einzureihen, so bietet sich von den in Betracht kommenden Daten als einzig brauchbares der Febr. 1308. Wieder dürfte Eriks Besuch die Veranlassung zur Abfassung des Gedichts gewesen sein, das knapp $^{3}/_{4}$ Jahre später vollendet wurde, zu einer Zeit, da der Bruch mit Hakon noch nicht vollzogen

war. Schon aus diesem Grunde möchte ich dieser Interpretation vor der andern (Febr. 1309) den Vorzug geben.

Dagegen läßt sich schlechthin nicht der geringste historische Grund auftreiben, der eine Vollendung der schwedischen Übersetzung des Herz. Friedr. im Jahre 1301 oder 1302 rechtfertigen könnte; denn zu Beginn des Jahres 1302 konnten höchstens die ersten Vorverhandlungen über eine etwaige Verbindung der beiden Häuser im Gange sein.

Die geschichtlichen Verhältnisse bestimmen uns demnach mit Entschiedenheit dazu, die Zeit vom Sommer 1307 bis zum Febr. 1308 für die Entstehung der schwedischen Übersetzung des Herz. Friedr. in Anspruch zu nehmen.

Mit Iv. 5738, Fr. 3200, Fl. 2101 (oder 2103) sind die drei Gedichte zu deutlichem Abschluß gebracht. Was noch folgt, sind ziemlich gleichartig gehaltene literarhistorische und biographische Notizen, die, und zwar wahrscheinlich in ihrem vollen Umfang, erst von einem späteren Redaktor (der immerhin mit dem Übersetzer identisch sein mag) hinzugefügt worden sind; denn sie setzen den Tod der Eufemia voraus (vgl. Iv. 5743/8, Fr. 3209/18[1]), Fl. 2104/7). Auf diese Redaktion gehen sämtliche erhaltenen Hss. aller drei Gedichte zurück.[2])

Es ist nun an sich schon nicht unwahrscheinlich, daß ein solcher Redaktor gleichzeitig alle drei Gedichte in der von ihm selber angegebenen chronologischen Ordnung zu einem Sammelband vereinigte. Und in der Tat scheinen sich in den beiden für die Textkritik unseres Gedichts[3]) wichtigsten Hss. A und dän. noch übereinstimmend Spuren einer derartigen Anordnung erhalten zu haben; beide bringen an ihrer Spitze erst Ivan, dann unmittelbar Herz. Friedr., wäh-

---

[1]) Da in der dän. Hs. der Passus über Eufemia nur hier, nicht aber bei den anderen beiden Gedichten fehlt, so ist anzunehmen, daß er seines Umfangs wegen ausgelassen worden ist.

[2]) Der *Hærtogh Fræthrik* und der *Yuan* des Magnus Smek (vgl. S. 8) waren vielleicht noch die unredigierten Urhandschriften.

[3]) Für die anderen ist das Verhältnis noch nicht untersucht.

rend Flores das eine Mal an vierter[1]), das andere Mal an sechster, d. i. letzter[2]) Stelle folgt.[3])

Die darin angedeutete Reihenfolge entspricht durchaus der auf historischem Wege von uns festgestellten Chronologie.

Deutsche Herkunft. — Formale Kriterien.

Als Kriterium für die deutsche Herkunft des Herz. Friedr. ist häufig sein Reichtum an deutschen Lehnworten ins Treffen geführt worden. Ernsthafter mit diesem Problem beschäftigt haben sich nur Klockhoff und nach ihm Schröder in ihren S. 19 angeführten Aufsätzen. Klockhoff indes mit durchaus anderem Endzweck: durch eine umfangreiche Lehnwortliste aus den drei Eufemiavisor suchte er u. a. zu zeigen, daß die Lehnwortschicht sich ziemlich gleichmäßig über alle drei Gedichte erstrecke (S. 51: „de tyska orden äro .... i Fredrik föga talrikare än i Ivan"); es beweise das nur, daß schon zu Beginn des 14. Jahrh. die schwedische Sprache mit niederdeutschen Elementen stark durchsetzt gewesen sei.

Demgegenüber führt Schröder an einzelnen ausschließlich aus Herz. Friedr. belegbaren Worten den Nachweis, daß ihr Vorkommen daselbst nur durch unmittelbare Herübernahme aus einer deutschen Vorlage sich erklären läßt.

(Wenn ich mich hier nicht einfach mit einer Feststellung jener Schröderschen Ergebnisse begnüge, so bestimmen mich dazu vor allem folgende Erwägungen:

Ein jedes Wort, das für unmittelbare Entlehnung unseres Gedichts aus dem Deutschen bürgen soll, muß ganz bestimmte Forderungen erfüllen, die methodisch zu formulieren bis jetzt noch nicht versucht worden ist. Drei Hauptfragen sind zu beantworten:

---

[1]) Dazwischen ein Prosastück *aff danmarkis konongom.*

[2]) Die dazwischen eingereihten Gedichte stammen nicht aus dem Schwedischen.

[3]) In den übrigen Hss. läßt sich kein bestimmter Plan erkennen.

1. Inwieweit ist das betr. Wort in anderen mschwed. Sprachdenkmälern bezeugt? Je seltener, desto besser! Wir befinden uns hier insofern in ungünstiger Lage, als der Herz. Friedr. eines der ältesten überlieferten schwed. Literaturdenkmale ist; so mögen wir vielleicht das ein oder andere Wort zu Unrecht verwerfen, das erst im Laufe des 14. Jahrhunderts in der schwed. Sprache heimisch geworden ist, zur Zeit Eufemias und Herzog Eriks jedoch noch durchaus ungebräuchlich war. Wir müssen auch fragen, in welchen Quellen das in Frage stehende Wort vorkommt. Ist es bereits aus alten Gesetzestexten oder aus dem wahrscheinlich noch im 13. Jahrhundert verfaßten „Legendar" (einer Übersetzung der „Legenda aurea") belegt, so kommt es für unsere Zwecke kaum in Betracht. Dasselbe muß für den „Ivan" gelten, dessen Priorität gegenüber Herz. Friedr., wie im einzelnen dargelegt wurde, die geschichtlichen Verhältnisse erfordern. Mißtrauisch werden wir auch sein müssen, wenn das betr. Wort in der jüngeren geistlichen, didaktischen oder Urkundenliteratur häufig ist. Dagegen fallen vereinzelte Belege aus der jedenfalls vom Herz. Friedr. .beeinflußten romantischen und historischen Dichtung, besonders aus Flores und der Erikschronik, aber auch aus dem Alexander und den jüngeren Reimchroniken weniger ins Gewicht. Keinerlei Einbuße erleidet endlich der Zeugniswert eines Wortes, wenn es sonst nur im „Själens Tröst" (Sj. Tr.) oder im „Valentin och Namnlös" (Val.), zwei jungen aus dem ndd. übersetzten Werken, bezeugt ist.

2. Ist die sprachliche Herkunft des in Frage stehenden Wortes mit Sicherheit zu bestimmen? Klockhoff pflegt in seinem Lehnwortregister nur die ndd. Entsprechung anzuführen; doch dürften beispielsweise eine ganze Anzahl dergestalt etikettierter Worte aus dem Ivan schon in der norwegischen Prosavorlage ihren Platz gehabt haben. Also: auf nur-norwegische[1]) oder nur-deutsche Lehnworte im Herz. Friedr. ist sorgfältig zu achten; Worte, die beide

---

[1]) Vgl. z. B. im Ivan: *mura, pigger.*

Entlehnungsmöglichkeiten in sich tragen, sind unbrauchbar. — Hier bemerke ich, daß neben der mndd. auch eine etwaige mhd. Entsprechung stets zu berücksichtigen ist; denn ich halte es noch keineswegs für ausgemacht, daß eine deutsche Quelle unseres Gedichts nun durchaus ndd. gewesen sein muß.

Nur unter starkem Vorbehalt dürfen Fachworte wie Turnierausdrücke, Namen von Stoffen und Edelsteinen usw. zur Beurteilung herangezogen werden. Die Zählebigkeit solcher Ausdrücke ist nur zu bekannt; es ist recht wohl denkbar, daß sie sich aus einer deutschen oder französischen Quelle durch einen norwegischen Prosatext hindurch bis in das schwedische Gedicht hinübergerettet hätten.

3. Wie ist das Wort innerhalb des Herz. Friedr. selbst überliefert? Entstellungen, Änderungen und Auslassungen in einzelnen Hss. zeigen, daß es dem Schreiber nicht geläufig war oder überhaupt nicht von ihm verstanden wurde. Stehen in solchen Fällen zwei gleichwertige Handschriftengruppen einander gegenüber, so wird man im allgemeinen der, die das ungebräuchliche Wort enthält, den Vorzug zu geben haben. Vorsicht ist jedoch geboten, wenn es sich um ein in der jungen Literatur gut bezeugtes Lehnwort handelt, da ein solches wohl einmal nachträglich durch einen Schreiber eingesetzt worden sein kann. Deshalb auch besondere Vorsicht bei den aus dem Deutschen stammenden Verbalpräfixen *be-*, *for-*, *unt-* (= mhd. *be-*, *ver-*, *ent-*), besonders wenn ein Teil der Überlieferung daneben präfixlose Formen aufweist.[1]) Auch die dänische Hs. kann wohl einmal allein ein ursprüngliches Lehnwort bewahrt haben: hier ist natürlich, entsprechend den unter 1) gegebenen Regeln, schärfste Kontrolle des dänischen Sprachstandes (nach Kalkars mitteldänischem Wörterb.) erforderlich.

---

[1]) Z. B. gibt Klockh. unter Vorbehalt aus den Eufemiavisor 19 Belege für das Präfix *be-;* bei genauer Prüfung erweisen sich 10 davon als jüngere Schreiberänderungen; als ursprünglich nachzutragen ist jedoch wahrscheinlich *bevisa* aus Fr. 2652 (B—F, dän.).

Es ist natürlich zu erwarten, daß ein Wort im Reim der Abänderung weniger leicht ausgesetzt ist als im Versinnern. Ein Lehnwort, das im Versinnern gut bezeugt ist, dürfte kaum ganz ungebräuchlich gewesen sein.

Treten wir mit solchen Bedingungen an das im Herz. Friedr. überlieferte Lehnwortmaterial heran, so schmilzt die Zahl des für uns Brauchbaren zunächst ganz beträchtlich zusammen. Von den mehr als 40 „wichtigsten" Wörtern, die Schröder aus Klockhoffs Register herausgreift, bleiben keine zwanzig; dabei ist allerdings auch zu berücksichtigen, daß wir uns jetzt durch Söderwalls nahezu fertiggestelltes mittelschwedisches Wörterbuch über das Verbreitungsgebiet manches von Klockhoff und Schröder noch für selten angesehenen Wortes bequem unterrichten können.

Andererseits wächst aber die Zahl der in Frage kommenden Worte auch wieder um ein Bedeutendes (ca. 30), weniger infolge der kleinen Nachlese, die sich mir bei Durchsicht von Ahlstrands Text ergeben hat, als infolge der von mir vorgenommenen kritischen Sichtung des Variantenapparates, aus dem (unter Berücksichtigung der oben gegebenen Richtlinien) noch ein ziemlich reiches Material zutage gefördert werden konnte.

Im folgenden bezeichnet ein (K) hinter dem einzelnen Wort, daß es in Klockhoffs Register, ein (S), daß es außerdem in Schroeders Aufzählung genannt wird. Reimbelege sind durch : hinter der Versziffer gekennzeichnet.

dvärghelin (S), masc. (!)
Fr. 138: 238:; sonst unbezeugt. — Reimwörter: *Normandin, thin.* — V. 137/8 fehlt C—F u. dän., V. 237/8 fehlt C—F. — mhd. *(ge)twergelîn,* fehlt mnd. Wb.

fingerlin (S), n. (dän. masc. u. neutr.)
Fr. 1016: 1049: 1975: 2167: 2504: 2557: 2855: — Sonst unbezeugt. Reimw.: *Normandin, skin, thin, sin* (Pron.), *sin* (= mal), *in.* — Außer in V. 1016 schreiben die schwed. Hss. *fingerin,* dän. jedoch stets *fingerlin.* — mhd. mnd. *vingerlîn, vingerîn.*

Im Versinnern (V. 2534, 2577, 3161), sowie zweimal im Reim (V. 877: 1509: Rw. *hull*) steht das übliche *finger-gull* (dän. *fingern* bezw. *fingern aff guld*).

portelin (S), m.

Fr. 313 (: *in*). — Sonst unbezeugt. — mhd. *phörtelîn* (Heinr. Trist.); fehlt mnd. Wb. — Verbreiteter ist mhd. *türlîn*.

Diese drei mit dem Diminutivsuffix *lin* gebildeten Worte sind einer der stärksten Beweise dafür, daß unser Gedicht unmittelbar aus einer deutschen Versvorlage geflossen ist. Das Suffix ist sonst (abgesehen von dem Stoffwort *hermelin*, wo es nicht mehr als solches empfunden wird) in Schweden völlig unbekannt, da es eben auch im ndd. nicht heimisch ist, sondern dort nur in der vom hd. beeinflußten Literatursprache vorkommt.

Auf dem Weg über eine norwegische Prosabearbeitung wäre ganz gewiß das *getwergelin* zum *dvärgh*, *phörtelin* zum *port* und das *vingerlin* zum landesüblichen, im Iv. allein gebräuchlichen *fingergull* geworden.

Daran, daß Reimnot den Gebrauch der Worte im Herz. Friedr. veranlaßt habe (Klockhoff S. 51), ist unter solchen Umständen natürlich gar nicht zu denken, zumal da, wie Schroeder mit Recht betont, der Verfasser in *gull* ein bequemes und beliebtes Reimwort bei der Hand hatte.

In etwas ausgedehnterem Masse haben die Femininbildungen auf *inna* ins Schwedische Eingang gefunden. Immerhin seien auch hier sämtliche Belege gegeben.

härtoghinna (S), f.

Fr. 2119 (: *Normandia*, vgl. S. 42); ferner vereinzelte Belege aus Leg. (Cod. Bildst.), Klosterläsn., Erikskr., Didr. — anorw. *hertoginna*, mhd. *herzogin(ne)*; fehlt mnd. Wb. (?)

grevinna, f.

Fr. 1309 (im Versinnern). — Bei Söderw. nur Leg. (Cod. Bildst.) 325, 835; Sj. Tr. — Die schwed. Hss. überliefern *hans* (des Grafen) *hustru;* aus dem verderbten dän. *then grewe jnnæ* (mit nachfolgendem *hun*) ist jedoch die ursprüngliche Lesart mit Sicherheit zu erschließen. — Bei

Kalkar fehlt das Wort, das übrigens auch im dän. Persenober 1578 in gleicher Entstellung vorkommt. — mhd. *grævin(ne)*; fehlt mnd. Wb. (?)

mästarinna (S), f.
Fr. 2013, 2052: (Rw. *sinne*) = Hofmeisterin, Erzieherin. — Ferner Birgitta I 347 = Meisterin, Herrscherin (v. d. Jungfrau Maria). — In V. 2013 schreibt B—F *mästare;* V. 2052 ist in B—F getilgt, weshalb im Vorhergehenden verschiedentlich die Reime geändert werden mußten! dän. hat Lücke. — mhd. *meisterinne;* das übliche mnd. Fem. ist *mestersche*.

An drei Stellen im Versinnern (Fr. 2032, 2078, 2082) steht in allen (schwed.) Hss. — wahrscheinlich unursprünglich — das Mask. *mästar(e)* zur Bezeichnung der „Meisterin“.

tröstarinna (S), f.
Fr. 2287 (: *innä*); sonst unbezeugt. — V. 2287/8 fehlt C—F. — Als Metapher für die Geliebte wie hier gerade in mhd. Quellen gern gebraucht; im mnd. Wb. fehlt das Wort.

Was auffällt, ist das häufige Auftreten unseres Suffixes in Fr., was seiner sonstigen geringen Verbreitung im älteren Schwedischen durchaus nicht entspricht. Nur **ein** weiteres derartiges Wort — *kesarinna* — belegt Klockhoff aus dem Legendar. — Die Varianten zeigen außerdem, daß die Mehrzahl unserer Worte den Schreibern ungewohnt war.

Ein im jüngeren mschw. sehr verbreitetes deutsches Suffix ist *het;* zu Beginn des 14. Jahrh. scheint es jedoch noch ziemlich selten gewesen zu sein.

Von den sechs Belegen, die Herz. Friedr. bietet, scheide ich als nicht genügend aus:

fromhet, f. Fr. 52 im Versinnern; nur in B—F (A *hedher*); mehrere weitere Belege. — mnd. *vromheit*, vgl. mhd. *vrümecheit*.

liufhet, f. Fr. 1208 im Versinnern; dän. *vilia;* ein paar weitere Belege, darunter Iv.

Besseres Zeugnis geben schon

rikhet (S), f.
Fr. 3070 AB *aff* (bezw. *utan*) *fals(k)heet frie;* C—F u. dän. streichen bezw. ändern. — Weitere Belege nur in jüngeren Quellen. — mhd. mnd. *valsch(h)eit;* vgl. Parz. 413, 2: *vor v. diu vrîe.*

riktet (S), f.
Fr. 321 (: *breet*), 97 *(the r. a hans smidhe la),* 2997 (ähnlich), dän. 318 (schw. 382 anders).

Vollen Wert beanspruchen endlich die beiden ἅπαξ λεγόμενα:

drukkinhet (S), f.
Fr. 382 (: *veet*). — mhd. *trunkenheit;* dem mnd. *drunkenschap* entspricht ziemlich verbreitetes mschw. *drukkinskaper.*

thorparahet, f.
Fr. 3159 (: *breet*). — Hs. A mißversteht und trennt *thorpara heet,* dän. ändert, C—F tilgt V. 3159/60. — mhd. *dörperheit,* mnd. *dorp(er)heit.*

Über die Schwierigkeiten, die sich der Beurteilung von Wörtern, die mit deutschem Präfix zusammengesetzt sind, entgegenstellen, habe ich mich bereits geäußert. Von den neun sicheren Belegen, die der Herz. Friedr. für das Präfix *be-* bietet, entsprechen zwei wenigstens einigermaßen unseren Anforderungen.

begrava (K), v.
Fr. 1477. — Hs. A setzt dafür das gebräuchliche *beganga.* — Weitere Belege aus Bibel, Rimkr. II, Alex., Urk. v. J. 1409, Sj. Tr. je einmal. — mhd. *begraben,* mnd. *begraven.*

belata (K) v. = schenken, überlassen.
Fr. 3027 (: *til mata*). — Sonst nur noch in Urk. v. Anf. d. 16. Jahrh. — mnd. *belâten* = hinterlassen; mhd. *belâzen* = dotare nur in Jeroschins Preußenchronik.

Während das Präfix *be-* sich erst in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts eingebürgert zu haben scheint, war das Präfix *for-* schon zu Beginn der literarischen Epoche in Schweden heimisch. Von den etwa 15 Worten, die der Herz. Friedr. enthält, können hier nur zwei unter Vorbehalt

erwähnt werden (beide im Versinnern und ohne handschriftliche Varianten!):

forgiälda, v.

Fr. 426. — Ferner Leg. III, Sj. Tr. — mhd. *vergelten*, mnd. *vorgelden*.

forämna, v.

Fr. 2088. — Ferner Erikskr. viermal. — mhd. *verebenen*, mnd. *vorevenen*.

Auffällig ist, daß sonst nicht selten, von einem vereinzelten Beleg aus Leg. 662 abgesehen, jedoch durchweg aus jungen Quellen bezeugtes *fornima* (K) im Herz. Friedr. viermal (in Iv., Fl. und Erikskr. überhaupt nicht) erscheint, und zwar jedesmal im Reim, und zweimal mit Varianten der ältesten Hs. A (V. 1098 *nima*, 331 *forstär* unter Änderung des Reimes).

Ein junges Präfix ist *unt-;* auch hier gibt der Herz. Friedr. ein paar unsichere Belege, auf deren Wiedergabe wir verzichten können.

Für unser weiteres Material kommt das Kriterium deutscher Ableitungssilbe in Wegfall.

kint (K) = Knappe.

Fr. 2910 (: *Karlawint*). — Das Wort ist in A Neutrum, in B—F Mask.; dän. ändert. — Der Stamm ist im mschwed. sonst völlig unbekannt. — mhd. mnd. *kint*, n.

ingesinne (S) n.

Fr. 218: (B—F *eyghit sinnä* [!], dän. ändert); 2193: (C—F tilgt 2193/4, dän. Lücke); 2420: (C—F ändert, dän. Lücke). — Stets im Reimausgang. — Ferner, z. T. stark entstellt, in einigen jüngeren geistlichen Quellen. — mhd. mnd. *ingesinde*, *ingesinne*.

mär, n.

Fr. 2662a (nach B u. dän.) . . . *sändh (fra) over märä* (: *bärä*). — Der Vers ist in A getilgt, in C—F mißverstanden und geändert worden. — Ferner mehrfach im Leg. u. Sj. Tr. — Das einheimische Wort ist *haf*. — mhd. *mer*, im mnd. Wb. nur in Zusammensetzungen belegt.

Von Abstraktbegriffen sind hervorzuheben

flit (S), Geschlecht schwankt.
Fr. 90 (: *hvit;* V. 89/90 fehlt C—F); 324 (: *samit;* der Vers fehlt in B—F; dän. ändert; A mißverstanden?); 932 (: *Malmrit;* A u. F ändern); 2698 (: *viit;* A ändert; B—F mißverstanden). — Ein paar weitere Belege in den späteren Reimchroniken; im übrigen ist der Stamm mschw. so gut wie unbekannt. — mhd. *vlîz*, mnd. *vlît.*

liuve, f.
Fr. 2100 *(hvath hiärta liofue göra ma).* — D—F ändert, C u. dän. Lücke. — In dieser Ableitung von dem im schwed. sonst gebräuchlichen Stamm nicht mehr bezeugt. — mhd. *liebe*, mnd. *leve.*

art (K), f.
Fr. 172 im Versinnern. — Handschriftl. teils orthographische Schwankungen, teils (D u. dän.) geändert. — Sonst nur vereinzelte junge Belege. — mhd. mnd. *art.*

Der Herz. Friedr. besitzt eine Reihe im mschw. sonst wenig gebräuchlicher Ausdrücke für Gehörsempfindungen.

klang, n.
Fr. 1784 (: *bang*). — Sonst unbezeugt. — Nur in A; dän. hat Lücke; B—F ändert (*bang: thrang*). — mhd. *klang*, mnd. *klank.*

Auch das Verb *klinga* (Fr. 352 *klang: lang*) ist nicht häufig und nur aus jungen Quellen belegt.

Ähnliches gilt von *skal* (Fr. 2365 : 2792 : 3034 :), *ton(a)* (Fr. 287 :, ferner Iv. u. Alex.), *skri* (Fr. 1405 :) und *skria*, v. (Fr. 947 :); doch könnte für die beiden ersteren auch norwegische Herkunft in Frage kommen.

Wenig ergiebig ist das adjektivische Wortmaterial:

gämelik, adv.
Fr. 3025 (: *thik*). — Sonst unbezeugt. — Die orthographischen Verschiedenheiten der Schreiber zeigen, daß ihnen das Wort nicht geläufig war; F ändert; dän. hat Lücke. — mhd. *gemelich*, mnd. *gemelik.*

Alle übrigen Adjektiva erfüllen unsere Forderungen nur teilweise; bemerkenswert sind noch:

mästarlik (K), adj. u. adv.
Fr. 57, (151 nach dän.), 435, 3052; 1600 (adj.), stets im Versinnern, aber mit zahlreichen Varianten. — Ferner Leg. (Cod. Bildst.), Flores und ein paar junge Quellen. — mhd. *meisterlich*, fehlt mnd. Wb.; isl. *meistarligr* kommt nur in jungen Belegen vor.

blank (K), adj. = weiß.
Fr. 1212 (B—F ändert); eine Art stehendes Beiwort, wie Fr. 2358 *Belafir mädh blankakin* erweist. — Ferner Erikskr. 1413. In der Bedeutung „glänzend" noch einige junge Belege. — mhd. mnd. *blank* = „weiß", mit Nebensinn „glänzend".

Mit den Worten aus dem Bereich des Jagdwesens betreten wir das etwas unsichere Gebiet der Fachausdrücke. Hier wären zu nennen die ἅπαξ λεγόμενα

vedhespil, n.
Fr. 871, 873 (dän. Lücke). — mnd. *weidespil*, vgl. mhd. *vederspil*.

bärsan (K), f.
Fr. 862 *ther han opta at bersan redh* (C—F ändern); ähnlich Fr. 106, wo A und B—F auf verschiedene Weise ändern, während dän. das Ursprüngliche bewahrt hat. — vgl. mhd. *birsen*, mnd. *bersen*, frz. *berser*.

Jedoch ist *bärsa*, v. (Birg.) und *bärsare* (= mhd. *birsære*) = Jäger (Leg. Bildst.), sowie *bärsaklädhe* (Urk. v. J. 1328, vgl. mhd. *birsgewant*) je einmal belegt, und außerdem ist wohl zu beachten, daß uns Jagdausdrücke in schwed. Quellen überhaupt nur recht spärlich überliefert werden.

Gar nichts beweisen die Turnierausdrücke *bohordh*, *diost*, *diostera*, *torney*, die zudem noch aus anderen Quellen (z. B. Iv.) gut bezeugt sind.

Bei den vorgenannten Fachausdrücken handelt es sich zum Teil schon um Worte romanischen Ursprungs, die von dort aus auch in die deutsche Literatur Eingang gefunden haben. Im folgenden soll eine weitere Anzahl solcher Fremdworte zusammengestellt werden, deren Bedeutung für unsere

Zwecke darin liegt, daß sie in der deutschen Literatursprache gang und gäbe, im Schwed. jedoch ausschließlich aus Herz. Friedr. zu belegen sind, wo sie zudem oft in der germanisierten Form erscheinen.

garzun (K), m.

Fr. 1745. — Sonst unbezeugt. — A schreibt *garsuna*, B *garzuna*, C—F tilgt V. 1745/6, dän. hat Lücke. — afrz. *garçon*, mhd. *garzûn*, fehlt mnd. Wb.

korteis (S), adj.

Fr. 1230 (: *Franzeis*). — Sonst unbezeugt. — C—F streicht V. 1229/30, dän. ändert. — frz. *courtois*, mhd. *kurtoys*, *kurteis*, fehlt mnd. Wb.

plan (S), m.

Fr. 1226 (: *Britan*). — Ferner Alex. 9289. — frz. *plan*, mhd. *plân*, fehlt mnd. Wb.

taflrund (S), von Söderw. als Adj. angesetzt.

Fr. 1639 *aff the tavelrunda skara*. — Sonst unbelegt. — V. 1633/40 fehlt B—F. — Vgl. frz. *table ronde*, mhd. *tavelrunde* u. ähnl., mnd. *tabelrunde* (= Ritterspiel, wobei turniert wird).

Sonst wird, wie stets im schwed. Iv., die Wortübersetzung *sihvalva bordh* zur Bezeichnung der Tafelrunde angewendet.

Auch das Wort *komparni* (K) wird nur in unserm Gedicht, und zwar recht häufig (fünfmal), für des Artus Tafelrunde gebraucht, wobei es stets im Reim auf *fri* steht. Einmal (V. 1583) bezeichnet es auch (im Reim auf *Normandi*) die Ritterschaft des Herzog Friedrich. Das Wort steht außerdem noch dreimal in der Erikskr., und bezeichnet in später Zeit die Innung.

Das zugehörige *kompan* (im Herz. Friedr. viermal) ist auch sonst im Schwedischen häufig.

frz. *compagnie* und *compains*, mhd. *kompânîe* und *kompân*, mhd. mnd. *kumpânîe* und *kumpân*.

bisant (K), m.

Fr. 2142. — Sonst unbezeugt. — lat. *byzantius*, mhd. mnd. *bisant*, isl. *bisunt*.

Zu erwähnen ist noch:

amia (K), f.

Fr. 2118 (: *Floria*). — Ferner Bibel u. Sj. Tr. — afrz. mhd. mnd. *amie.*

palaz (K), n.

Fr. 339, 362, 817. — Ferner Alex. öfter, Birg. — lat. *palatium*, mhd. *palaz*, mnd. *pallas*, isl. *pallaz.*

abacia (K) f.

Fr. 3175. — Sonst unbezeugt. — Ein Teil der Hss. ändert. — mlat. *abbatia*, mhd. *abbeteie* u. ä., mnd. *abbedie* u. ä.

Romanischen Ursprungs ist auch ein großer Teil der Ausdrücke für Kleidungs- und Rüstungsgegenstände. Von ihnen sind *baner* (Fr. 1576 a), *harnisk* (Fr. 341) und *kapa* (Fr. 3988, 2993) im Schwed. ziemlich verbreitet. Auf „*kopartygh*“ und das häufig belegte *glävia* komme ich noch (S. 43) zurück. — ἅπαξ λεγόμενον ist *bukla* (Fr. 95), bei Söderw. als einziger Beleg unter *bula* angeführt (nach B—F und nach isl. *bóla*). Für die Ursprünglichkeit der von mir angesetzten Form sprechen jedoch die Entstellungen in A *(bogha)* und dän. *(bæghel).* — mlat. *buccula*, frz. *boucle*, mhd. *buckel;* für isl. *bukl* bei Fritzner nur ein junger Beleg.

Dagegen sind von deutscher Herkunft:

vapnrok, m.

Fr. 146, 1628: (87 A unursprünglich!). — Ferner Urk. v. J. 1340, Birg., Val. — mhd. *wâfenroc*, mhd. mnd. *wâpenroc*, isl. (Ths!) *vápnrokkr.*

halsbiärgh, n.

So ist Fr. 149 (:) nach Maßgabe der dän. Hs. zu lesen. Die zugehörige Reimzeile fehlte bereits in x, in y wird unser Wort durch das geläufigere *maliokraghi* ersetzt, und A dichtet eine neue Reimzeile hinzu. — Das Wort ist sonst weder im schwed. noch im dän. belegt; dän. fügt denn auch gleich in der folgenden Zeile ein erläuterndes „*halsbondh*“ hinzu. — Da auch in Fr. 87 (im Versinnern) dem *halsbondh* der dän. Hs. ein *kraghi* in B—F und ein *vapnrok* in A entspricht, so dürfte auch an dieser Stelle für den ursprünglichen Text *halsbiärgh* anzusetzen sein.

mhd. *halsberc*, mnd. *halsberch;* für isl. *halsbjörg* bei Fritzner nur ein junger Beleg.

svanz (S), m.

Fr. 3050: — Sonst unbezeugt. — C—F ändert in *kranz*. — mhd. *swanz*, mnd. *swans*.

Anschließend sei hier verzeichnet:

kastelan, m.

Fr. 108. — Sonst unbelegt. — Die Hss. schreiben B—F *kastalen* (so bei Söderw. zitiert), A *sadhel a* (!); dän. ändert. — span. *castellano*, mhd. *kastelân*, fehlt mnd. Wb.

Auffallend reich ist der Herz. Friedr. an Stoffworten; in verschiedenen Gruppierungen finden wir da u. a. *bliald*, *tribald*, *samit* und *baldakin*. Von diesen ist

tribald (K)

Fr. 323 im Schwed. sonst nicht mehr belegt. — V. 323 fehlt C—F. — mhd. *triblât*.

Von dem Wortpaar (Fr. 373, 845) *klaret* (S) und *morat* (S) erscheint nur ersteres noch in der Forts. der Rimkr. und in Sj. Tr. (beidemal in Verbindung mit *most*). — Fürs mhd. sind *klaret unde môraz* ein bekanntes Paar; im mnd. Wb. fehlt das letztere Wort.

Die zehn Edelsteinnamen des Herz. Friedr. finden sich zum großen Teil noch in Flores und Alex., vereinzelt auch in anderen Quellen; hervorzuheben sind wieder

torqves (K)

Fr. 168. — Var. *torqueis* (B), *turkus* (dän.) — mhd. *turkîs* (Parz. *turkoys*), fehlt mnd. Wb.

iakant, m.

Fr. 163 (: *pant*). — mhd. *jachant*, mnd. *jagant*.

Dagegen findet sich Flor. 1096 im Reim die lat. Form *iacintus*.

Unser Gedicht enthält eine Anzahl zusammengesetzter Substantiva, die, nur hier belegt, auf deutsche Bildungen

zurückweisen, wenn solche auch nicht immer in den mhd. oder mnd. Wbb. verzeichnet sind. Hierher gehören

m ä s t a r s a n g, m.

Fr. 2350 (: *bang*). — A u. dän. haben Lücke. — mhd. *meistersanc* erst jung und in spezialisierter Bedeutung; fehlt mnd. Wb.

t u m b e r m ä s t a r e, m.

Fr. 1785/6 (A): *aff tumber mästara dyre*
var ther ful ohyrä.

Die beiden Verse fehlen B—F; dän. hat Lücke. — Auch der erste Wortstamm ist im schwed. sonst nicht bezeugt; ebensowenig im ndd. — Ein mhd. *tambûrmeister* verzeichnen die Wbb. nicht, vgl. jedoch *tambûr*, *tambûrære*, *tambûrslac* usw.

Ähnliches gilt von:

b i r k e r i s, n. (Fr. 969:), *i ä m i r s t u n d(a)* (S), f. (Fr. 2387:), vielleicht auch *g r ä s d u k*, m. (Fr. 467, 2963).

Erwähnt werden mag noch:

r o s e n g a r d h, m.

Fr. 1284. — Ferner Suso u. Sj. Tr. — mhd. *rose(n)garte*, mnd. *rosengarde*.

Diese umfangreiche Liste läßt sich durch eine weitere Anzahl von Worten ergänzen, die an sich zwar dem Schwedischen mehr oder weniger geläufig sind, durch den Zusammenhang, in dem sie angewandt werden, jedoch deutschen Sprachgebrauch verraten. — Zuerst und vor allem ist hier zu nennen

Fr. 1849/50 (B): *wardher homm til hiälpä s k i n*
mädh allä kraffte sin.

A und C—F ändern in verschiedener Weise; dän. hat Lücke. — Während das Subst. *skin* dem Schwed. geläufig ist, findet sich das Adj. nur noch in der aus dem ndd. stammenden Übersetzung des Val. — mhd. mnd. *schîn werden*.

Ferner gehören hierher ein paar Ausdrücke aus der Turnierterminologie:

Fr. 955: *mädh spora han örsith rördhe*

vgl. z. B. Erec 4704: *daz ros ruort er mit den sporn.*
Im Schwed. ist *röra* in diesem Zusammenhang sonst nicht gebräuchlich.

Fr. 1828: *swa margh skafft .... forgiordhis*
vgl. mhd. *sper vertuon.*

Fr. 1703: *the giordho krezin vidha*
vgl. z. B. Karl 11 895: *dô wart ein wîter kreiz gemaht.*
krez als „ritterlicher Kampfplatz" kommt schwed. sonst nur noch im Val. vor.

Ein paar weitere Ausdrücke, in denen „der mhd. Erzählungsstil noch durchschimmert", werden von Schroeder S. 30 angeführt. Doch möchte ich — im Hinblick auf Stellen, wie Iv. 130 — dem öfteren Gebrauch von *litil* zur Umschreibung der Negation (Fr. 640, 1136, 2349) nicht allzuviel Bedeutung beimessen.

Zum Schluß noch ein Kuriosum: Fr. 544 heißt es
thän hertugh gömde sik under en röna (: löna).
Röne ist das skand. Wort zur Bezeichnung der Eberesche und ist mschwed. nur noch in der Zusammensetzung *rönebark* aus einem Arztbuch belegt. — Die Veranlassung, das abgelegene Wort an unserer Stelle zu bringen, hat ganz gewiß ein *rone* der deutschen Quelle gegeben; vgl. z. B. Trist. 16 135: *under einen ronen er si barc.*

Einerseits ist es die gewaltige Menge des im Vorhergehenden angeführten brauchbaren Wortmaterials, andererseits die allen unseren Forderungen entsprechende „ideale" Beweiskraft, die einzelnen dieser Belege innewohnt, — ich erinnere etwa an die Diminutiva auf *-lin*, an *gämelik*, *kint* und *skin* — wodurch jetzt schon die unmittelbare Abhängigkeit unseres Gedichts von einer deutschen Vorlage gesichert erscheint. Eine Gegenprobe zeigt denn auch, daß im Gegensatz zum Ivan der Herz. Friedr. so gut wie keinerlei nurwnord. Lehngut enthält, während andererseits jener an deutschen Lehnworten, soviel ich unter Benutzung von Klockhoffs Zusammenstellung sehe, nur zwei darbietet, die unsere

Bedingungen einigermaßen erfüllen, die Worte *kumber* und *tvar* (= mnd. *twâr*, mhd. *ze wâre*), beide im Versinnern.

Eine Ergänzung findet unsere Beweisführung noch durch das Reimkriterium, das wir zum Teil ja schon bei der Auslese des Wortmaterials in Anspruch genommen haben. Ganz besonders bemerkenswert sind Reimbindungen, bei denen zwei Fremdwörter den Versausgang bilden; hierher gehören

Fr. 3049/50 *danza* : *svanza* (= mhd. *danzen* : *swanzen*); ferner

Fr. 1225/6 *Britan* : *plan* (schwed. sonst stets *Britania;* vgl. jedoch z. B. Lanz. 2370/1 *Britâne: plâne*), und fast unmittelbar darauf

Fr. 1229/30 *Franzeis: korteis* (vgl. z. B. Parz. 62, 3/4 *kurtoys* : *franzoys*).

Lehrreich ist auch ein Überblick über die Reimbindungen, — durchweg deutsches Lehngut oder Eigennamen! —, in denen wir dem Landesnamen „Normandie“ begegnen. Die übliche Form im Versinnern ist *Normandi;* sie erscheint, durch den Reim auf *komparni* gesichert, auch Fr. 1584, und, unter Bewahrung der zugrundeliegenden deutschen Lautgestalt *Normandie*, zweimal (V. 2718 u. 2754) im Reim auf *Florie.* — Außerdem hat das deutsche Original jedoch in ausgedehntem Maße von der Nebenform *Normandin* Gebrauch gemacht; das beweisen die ins Schwedische übernommenen Reimbindungen mit *Gamorin* (V. 1787/8), *dvärghelin* (V. 137/8) und *fingerlin* (V. 1015/6); ebenso ist auch schwed. *hertughinna* : *Normandia* (Vers 2119/20) vom Standpunkt eines deutschen *herzogin : Normandin* zu beurteilen; und schließlich läßt sich die Verderbnis Fr. 99/100 [*Normandi : glæfuio* (A), *glavio fri* (B—F), *glawindhi* (dän., mit von jüngerer Hand hinzugefügtem *aff ny*)] am besten heilen, indem man den einwandfreien deutschen Reim *Normandîn* : *glavîn* in den schwed. Urtext einsetzt.

Fr. 535 überliefern sämtliche Hss. das frz. Modewort

covertur in volksetymologischer Umbildung als *kopartygh* (A B; ebenso Erikskr. 2347; dän. entsprechend *kobertyw*) = Kupferrüstung, bezw. *kopar stykke* (C—F). Die Form *kopartygh* würde denn auch in einen kritischen Text unseres Gedichtes aufzunehmen sein, wenn nicht dän. 1508/9

hans baner och hans kobertur
aff thet rige samit dyr

in einem in schw. hinter 1576 getilgten Verspaar die ältere, auch aus schwed.-lat. Urkunden bezeugte Form *kopartyr* bewahrt hätte, und zwar in einer sicheren, ohne weiteres ins Deutsche rückübertragbaren Reimbindung.

Ich erwähne schließlich noch das Vorkommen versteckter deutscher Reime wie etwa in Fr. 2911/2 *kämmenära : sõmara flerä* = mhd. *kamerære : soumære.*

Auf zeitraubende reimstatistische Untersuchungen habe ich in diesem Zusammenhang verzichtet, wenn sie auch wohl noch zur Ergänzung manches lehrreiche Ergebnis zutage gefördert hätten. Ich führe an, daß nach Schroeder S. 30 von den Reimen *-lika : rika* im Herz. Friedr. je einer auf 45 Reimpaare kommt, während sie im Iv. recht selten sind und im jüngeren Flor. das Verhältnis immer noch 1:88 beträgt, daß wir ihre Häufigkeit in unserm Gedicht also wohl dem Einfluß der deutschen Vorlage werden zuschreiben dürfen.

Schroeder glaubt nun (S. 31), aus der Natur der Reime sogar auf den (niederrheinischen) Dialekt der deutschen Quelle schließen zu können; ich vermag ihm darin nicht zu folgen. Er sagt:

> „Eine Bindung wie *makt : krafft* (Fr. 917/8) ist schwe-
> „disch ebensowenig möglich wie hochdeutsch, sie weist
> „schon bestimmt auf niederdeutsches Gebiet."

Schr. hat übersehen, daß auch Iv. 894/5 *kraft : makt* reimt (die Hss. B und F suchen jede auf ihre Art reineren Reim herzustellen).

„Daß wir die Reime *sa : la* (Fr. 1665/6 u. ö.), *ma : sa*

„(Fr. 1983/4 u. ö.) einfach in *sach : lach*, *mach : sach*
„übertragen dürfen,

— solche Reime enthält aber auch der Iv., z. B. 906/7, 1646/7 —

„erscheint um so wahrscheinlicher, als in vielen Fällen
„die Annahme eines solchen Reimes *ch : c* nötig wird,
„wo der Schwede ein Flickwort einsetzt, z. B. 1659/60,
„1815/6: hier umging der Übersetzer offenbar ein *stach*
„*: lach*, für ihn als *stak : la* unmöglich, indem er *stak*
„in das Innere des Verses und dafür ans Ende ein *sva*
„oder *tha* setzte."

Ja, wenn nicht ein den beiden von Schr. genannten Verspaaren fast wörtlich entsprechendes sich Iv. 1662/3 fände.

„Noch klarer ist ein solcher Reim da erhalten, wo ein
„Fremdwort mit hinübergenommen wurde, wie *makt : sakt*
„= *macht : gesacht (gesaget).*

Und der Reim *makt : sakt* Iv. 5011/2?

„Ähnlich denke ich nun auch über manche Reime von
„*mæra : æra* (Fr. 1637/8 = *mære : êre*) und nament-
„lich über *herra : æra* (Fr. 39/40).

Diese letzteren sind die einzigen der von Schr. angeführten Reime, die ich nicht auch aus Iv. belegen kann; aber sie allein genügen keineswegs zu einer Dialektbestimmung der deutschen Quelle; womit natürlich nicht die Möglichkeit ndd. oder ndrhein. Herkunft an sich geleugnet werden soll; nur müssen andere zwingende Gründe zu einer solchen Annahme führen.

Der Vollständigkeit halber seien hier auch Schroeders Bemerkungen hinsichtlich des Versmaßes zitiert:

„Im Herz. Friedr. zeigt eine weit größere Anzahl von
„Versen als in den anderen Werken schon an sich oder
„bei leicht nachbessernder Umschrift ins mhd. das hier
„übliche Maß: vier Hebungen stumpf oder drei Hebungen
„klingend. Namentlich die der letzteren Art sind wichtig,
„weil sie im Iv. und Flor. fast ganz fehlen."

Auf ein statistisch genaues Nachprüfen dieser Beobach-

tung, woraus sich deren Richtigkeit zweifellos ergeben würde, glaube ich hier verzichten zu dürfen: sie ist uns als ergänzendes Moment hochwillkommen, vermag uns aber in anbetracht dessen, daß z. B. dreihebig klingende Verse auch in Iv. und Flor. wiederholt vorkommen, ein absolut verläßliches Kriterium nicht an die Hand zu geben.

So ruht das Schwergewicht der Beweisführung, unterstützt durch das Reimkriterium, auf dem Wortschatz des Herz. Friedr.; aus ihm geht mit unzweifelhafter Deutlichkeit hervor, daß unser Gedicht eine unmittelbare gereimte deutsche Vorlage besessen hat. Die Dialektfrage bleibt unentschieden; immerhin ist festzustellen, daß es sich bei den beweiskräftigen seltenen Worten durchweg um solche handelt, die der mittelhochdeutschen Dichtersprache geläufig sind.

Die deutsche Quelle.

Literarhistorische Untersuchung.

Als Ganzes betrachtet, macht der Herz. Friedr. — wo nicht das Gegenteil bemerkt wird, meine ich im folgenden stets die (durch die schwedische Übersetzung repräsentierte) deutsche Quelle — den Eindruck eines Gedichtes mit verhältnismäßig straff durchkomponierter Fabel, einer „einheitlich zusammenhängenden Erfindung“, wie das Urteil des Gervinus (a. a. O. S. 54) lautet.

Im Mittelpunkt der Erzählung steht die Entführungsgeschichte, die sich auf folgende Formel bringen läßt:

Mit Hilfe eines unsichtbarmachenden Ringes gelangt der Held zu einer im Turm versteckt gehaltenen Königstochter, gewinnt ihre Zuneigung, entführt und heiratet sie.

Von diesem Gesichtspunkt aus erscheinen die Verse 1—1874 als Vorgeschichte, die wiederum in zwei Gruppen zerfällt:

I. Der Held kommt in den Besitz des Entführungsmittels, des wunderbaren Ringes. Er erhält ihn von einem

dankbaren Zwergkönig, dem er gegen zwergische Widersacher geholfen hat.

Diese breit ausgesponnene Zwergerzählung umfaßt die Verse 55—942; sie könnte immerhin von der Brautfahrtgeschichte unabhängig einmal eine Erzählung für sich gebildet haben.

II. Der Held erhält durch Zufall Kenntnis von der „Jungfrau im Turm" und beschließt sie sich zu erringen. Zugleich gewinnt er einen helfenden Freund.

Bei näherem Zusehen zeigt es sich, daß dieser Teil (V. 943—1874), recht geschickt zwar, aber doch deutlich erkennbar aus episodischem Material[1]) aufgebaut ist:

Ein Zufall

(Episode a [V. 943—1178]: Riesenabenteuer)

führt den Helden mit Gamorin zusammen, der ihn veranlaßt (Hinweis auf Episode d), sich ihm und seiner Dame anzuschließen. Nachtquartier bei Askalias.

(Episode b [V. 1283—1376]: Erzählung des Wirtes)

Weiterreise.

(Episode c [V. 1387—1489]: Erzählung Gamorins)

Im Anschluß daran hört Friedrich durch den Erzähler von der „Jungfrau im Turm".

(Episode d [V. 1513—1874]: Turnier zu Bern)

Mit der Reise Friedrichs zur „Jungfrau im Turm" hebt dann die eigentliche Entführungsgeschichte an.

Diese kurze Analyse ist geeignet, unsern ersten Eindruck nach zwei Seiten hin zu berichtigen:

1. Manche Teile des Gedichtes (die Episoden) sind nur ganz äußerlich mit dem Hauptstamm der Erzählung verknüpft; sie lassen sich leicht herausnehmen und gesondert betrachten.

2. Die Fabel des Gedichts vereinigt durchaus verschie-

---

[1]) Vgl. Sarans Definition der Episode PBB 21, 290. Ich vermisse darin ungern die Namhaftmachung des öfter eintretenden Spezialfalles, daß die Episode der Einführung neuer für die Haupthandlung wichtiger Personen dient.

denartige Stilelemente: wir haben da einerseits die typische Entführungsgeschichte der deutschen Spielmannsdichtungen, während andererseits die Episoden (unter Ausschluß der Zwergerzählung) den charakteristischen Stempel der Artusepik tragen.

Die beiden derart geschiedenen Teile untersuche ich nunmehr getrennt und im einzelnen auf ihre Herkunft; ich beginne mit den Episoden; denn in der Aufdeckung ihrer literarischen Beziehungen besitzen wir, wie sich alsbald zeigen wird, ein sicheres Hilfsmittel, die Angaben des schwedischen Bearbeiters

„*ok (lot) vända aff valsko y thyzt maal*"

auf ihre Richtigkeit zu prüfen, und damit von vornherein über die Existenz oder Nichtexistenz einer französischen Quelle für den Herz. Friedr. zu entscheiden.

1. Die Episoden.

„Herzog Friedrich" und die Artusdichtung.

Gleich für unsere erste Episode (a) bietet sich nämlich eine überraschende Parallele[1]) im Erec, und zwar sowohl bei Chrestien wie bei Hartmann: ein Riesenkampf, durch dessen glücklichen Ausgang ein Ritter befreit und seiner Dame zurückgegeben wird.

Dies der literarhistorische Tatbestand; seine Untersuchung zerlege ich in drei nacheinander zu beantwortende Fragen:

1. Sind unmittelbare Beziehungen zwischen Erec und Herz. Friedr. nachweisbar? — Im Bestätigungsfalle

2. Von welcher Art sind diese Beziehungen? — Und jetzt erst

3. Gehen die direkten Fäden vom Herz. Friedr. zu Hartmann oder zu Chrestien?

Der Lösung der ersten Frage dient die Einzelverglei-

---

[1]) Bemerkt von T. Atkinson Jenkins, vgl. Thorstenberg, Mod. Phil. 7, 402, Anm. 1: „There is a striking parallel in Chrestiens Erec 4381 ff.".

chung der beiden Parallelszenen, und zwar benutze ich zu ihrer Durchführung aus praktischen Gründen den deutschen Erec.

Friedrich bezw. Erec hört das „jämmerliche" Rufen einer Frauenstimme:

H. Fr. 946/53:	Erec 5296/304:
tha hördhe thän hertugh rikä *ena quinno swa iämerlika skre* *ok sagdhe sik alla stundir: ve!* *hon öpte mädh swa iämerlik graat,* *swa ömkelik* (B—F: *rädhelik*) *var hänna laat.*	*dô hôrter eine stimme* *jæmerlîchen grimme* *von dem wege wüefen,* *nâch helfe rüefen* *erbarmeclîchen ein wîp,* *der was bekumbert ir lîp.*
tha han hördhe thässa röst *han gaff sit hiärta godha tröst:* *„iak skal vita huath thät är".*	*als er daz rüefen vernam,* *michel wunder in des nam* *waz diu rede möhte sîn.*

Er reitet der Stimme nach:

956:	5315/6:
thiit han röstena hördhe	*wan daz er die mâze* *bî des wîbes stimme nam.*
Er trifft bei der jammernden Frau (972 f.) einen Ritter, der von einem stangentragenden Riesen mißhandelt und fortgeführt wird (958 f.).	Er trifft die Frau, diese weist ihn auf die Spur zweier kolbenbewaffneter Riesen, die einen Ritter gefangen mit sich führen. Er holt sie ein. Der Ritter wird mißhandelt.

961/5:	5400/5:
han (der Riese) *hafdhe bundhit hans* (des Ritters) *föter badha* *om örsins buk, thät var hans skadhe,* *ok swa hans händer samuleedh.* *a hans liiff ey klädher beedh*	*er reit âne gewant* *unde blôz sam ein hant.* *geleit wârn im die hende* *ze rücke mit gebende* *und die füeze unden* *zesamene gebunden.*

utan een skiurta all ij tādher
han logh honum fra badhe vapn ok klädher.

Die Waffen der Riesen sind:

5387/8:

han hafdhe a sinne axl e n a s t a n g
t h e r b a d h e v a r s t o r o k l a n g,
i andre hand e e t b i r k e r i i s:

z w ê n e k o l b e n swære
g r ô z e u n d e l a n g e.

5394/6:

ouch fuorten die unguoten
z w ô g e i s e l r u o t e n
mit vingergrôzen strangen.

5408:

h a n s l o t h ä n r i d d a r a u t a n p r i i s

s î s l u o g e n i n â n e r b a r m e n.

5421/2:

t h ä t b l o d h i t r a n alt over hans liif

d a z b l u o t regenswîs f l ô z
des rosses sîten hin ze tal.

Der Held fragt den (bezw. die) Riesen nach dem Grund ihres Tuns, erhält aber eine grobe Antwort (im Erec verdoppelt).

H. Fr. 979/84:

t h a h e r t u g h F r ä d e r i k t h e t t a s a
t i l t h ä n r i s a m ä l t e h a n s w a:
„thin onde man thu sigh thät mik,
h w a t h h a f u e r t h ä n n e r i d d a r e g i o r t t h i k
t h e r t h u g ō r t h o l i k v a n d a,
l o o t m i k t h ä t f o r s t a n d a."

E r. 5429:

a l s d i t z E r e c e r s a c h, —

5435/9:

e r s p r a c h z u o d e n z w e i n:
„ir herren beide,
ich frâge iuch niht ze leide:
durch got m u g t i r z m i c h w i z z e n l â n
w a z h â t i u d e r m a n g e t â n —

5444/5:

od wie hât erz umb iuch verholt,
s ô s w æ r e z u h t, d i e e r d o l t?"

985:

risen monde thät mykith f o r s m a

5447:

der (Riese) *a h t e im sîne frâge k l e i n e.*

Aus der Antwort des Riesen sei noch verglichen:

H. Fr. 990/2:	Er. 5479/80:
thu aktan sidhan huru thät kan ga. *iak veet, unlykke är thik när,* *mädhan thu äst komin til mik här.*	*dû setzest enwâge* *dînen lîp vil sêre.*

Den Kampf, der sich nun zwischen Held und Riesen erhebt, und der natürlich mit dem Sieg des Helden endet, schildern beide Gedichte in den Einzelheiten durchaus verschieden. Es ist dies durch die veränderten Voraussetzungen — im Erec sind der Gegner zwei, im Herz. Friedr. soll der Held in die Lage kommen, die unsichtbarmachende Kraft seines Ringes zu erproben — nur zum Teil bedingt; ich komme auf diese Kampfszene noch (S. 57) zurück. — Auf direkter Beziehung zum Erec beruht vielleicht noch das Motiv der Schildzertrümmerung durch die Stange des Riesen:

H. Fr. 1011/4:	Erec 5536/8:
ok vräker a hans skiold swa fast, *at han ij twänne stykke*[1] *brast.* *hafdhe thät rätelika taghit han,* *tha vare dödh badhe örs ok man.*	*swâ er den schilt erreichte* *daz herte bret er weichte* *daz ez sich wol endrîzic kloup.* 5529: *wan daz sich Erec huote, —* 5532/3: *er wær zem êrsten erslagen,* *sîn snelheit kunde in ûz getragen.*

Der Riese [bezw. die Riesen (Erec)] sind erschlagen; der Ritter [den sein Roß inzwischen in den Wald getragen hat (Erec)] wird durch den Helden [und die Dame (Fr.)] von seinen Fesseln befreit (Fr. 1057/8 Er. 5589/90) [und der Dame zugeführt (Er.)].

---

[1]) dän.: *all i styckiär.*

H. Fr. 1061/3:	Er. 5597/9:
han hafuer forglömpt nu all sin nödh	*dochn dorfte er nimmer niht geklagen*
ther han förra hafdhe ok bar fore dödh,	*sît im daz leben beliben was:*
ther han var vis op a sit liiff.	*wan er diss smerzen wol genas.*

Die Befreiten — im Herz. Friedr. sind sie verheiratet (V. 1064, 1250), der Erec spricht von den *zwei gelieben* (5628) und von der *amîe* des Ritters (5652) — danken ihrem Retter und bieten sich ihm zu Eigen an (Fr. 1064/8, Er. 5628/33); der Held bittet sie um ihre Namen — diese sind in beiden Gedichten verschieden —; und nun (Fr. 1093 ff. Er. 5647 f.) erzählt der Ritter seine Geschichte, im Er. knapp, im Fr. weitschweifig (Essen und Trinken!) und mit Wiederholung schon bekannter Dinge (1133 f.).

Schließlich sei noch besonders darauf hingewiesen, daß in beiden Gedichten die Riesen es nur auf den Ritter abgesehen haben, während das Schicksal der Dame ihnen gleichgültig ist (Fr. 1152 f., Er. 5355/7, 5655 f.); das ist gerade entgegen der sonstigen Tradition, die mit Vorliebe die Riesen als Frauenräuber und Frauenschänder hinstellt.

Daß zwischen unseren beiden Episoden unmittelbare Beziehungen bestehen, dürfte die umfangreiche Parallelenliste mit Sicherheit dargetan haben; über die zweite Frage, das „Wie" dieser Beziehungen, läßt sich am einwandfreiesten entscheiden auf Grund einer Reihe weiterer Vergleichspunkte, die sich aus den Turnierepisoden beider Gedichte gewinnen lassen.

Zunächst der Aufbau: Im Erec vor dem eigentlichen Turniertag die *vespereide* (2443), die um *mitter tac* (2413) beginnt; entsprechend finden im Herz. Friedr. bereits *thän qwäld the komo til saman* (1642) ausgedehnte Kampfspiele statt; dabei tut sich der Held besonders hervor, was in den fast wörtlich übereinstimmenden Versen

H. Fr. 1753/5:	Erec 2472/3:
tha van ij then sama tidhe	*Erec den prîs gewan*
then priis op a badha sidhâ	*des âbents ze beiden sîten*
aff Normandi herra Fräderik	

zum Ausdruck kommt. — Am frühen Morgen des Hauptturniertages versäumt der Held es (hier wie dort) nicht, die Messe zu hören (Fr. 1769 f., Er. 2487 f., vgl. 2541). Der Zeugniswert dieser Gleichungen wird dadurch etwas beeinträchtigt, daß es sich hier um ziemlich allgemein geübte Turnierbräuche handelt; mehr Beachtung verdient jedoch der (sonst unbelegte? vgl. Schultz, höf. Leben II, 141) Zug, daß der Sieger, Erec bezw. Friedrich, darauf verzichtet, die Rosse der Besiegten, die nach Turnierrecht ihm zustehen, sich anzueignen:

H. Fr. 1725/6:	Erec 2430 (vgl. 2616 f.):
hans örs lot han fara	*ir rosse er niene ruochte.*
ok tok thät äkke vara.	

Die wertvollsten Anhaltspunkte liefern uns schließlich einige Namen aus der Liste der Turnierteilnehmer. Neben bekannten Gestalten der Artusdichtung — ich komme darauf des näheren noch zurück — erscheint, an hervorragender Stelle, zwischen den Königen von England und von Frankreich genannt, zum Turnier ein Herr *Arrik* (Hs. E *Örrik*) *aff Tästergala*, der ohne Zweifel identisch ist mit dem im Verlauf des Turniers Heldentaten verrichtenden Herrn *Örrik* (so BCE 1668, während DF *Orrik* schreibt; A hat hier sowohl wie 1683 und 1691 *Orik;* zu letzteren Stellen gibt Ahlstrand keine Varianten); er erweist sich nach hartnäckigem Kampf sogar Friedrich als ebenbürtig (1710), eine Ehre, die sonst keinem zuteil wird, höchstens, daß noch Gavian (Fr. 1801 f.) en passant mit Friedrich eine Lanze bricht, ohne aus dem Sattel geworfen zu werden.

Der in der schwedischen Überlieferung entstellte Name des Helden deutet unzweifelhaft auf einen *Erec von Destre-*

gâles[1]) des deutschen Gedichts. Daß dieser sich neben dem Helden der Erzählung derart auszeichnet, weist auf Benutzung einer Tradition, die dem Artushelden Erec eine führende Rolle zuerteilte. Unter Berücksichtigung des Vorhergegangenen werden wir somit wiederum auf den Erec, diesmal aber offenkundig als Quelle für den Herz. Friedr. zurückgeführt.

Wenn es noch einer weiteren Bestätigung der eben geäußerten Auffassung bedarf, so ergibt sie sich aus folgender Namensgleichung. Unter den Turniergästen im Herz. Friedr. tritt (V. 1627) auf — ich gebe die Varianten sämtlicher Hss. —

A : *herra Maliz aff Cenalabrok*
BCF: *herra Meliz af Tenabrok*
DE : *herra Nielz af Tenebroc*
dän. : *herra Melios och herra Tenebrok.*

B und dän. stimmen nahezu überein, sind also für die kritische Textform maßgebend; ungewiß bleibt, ob *Tenabrok* im Original eine zweite Person oder die Herrschaft des *Meliz* bezeichnet hat.

In Hartmanns Gedicht nimmt Erec ein Turnier an

wider dise vier gesellen:
Entreferich und Tenebroc,
Meliz und Meljadoc.

Hier (Er. 2234/5, und nochmals 2552/3) finden sich unsere beiden Namen, die ich sonst auch einzeln nirgends aus der mhd. Literatur belegen kann, nebeneinander und in fast buchstabengetreuer Übereinstimmung mit dem Herz. Friedr. Daß sie nur vom Erec aus in die Turnierliste unseres Gedichts geraten sein können, geht aus einem Vergleich mit Chrestien unzweifelhaft hervor.

Bei ihm lautet die Stelle (Chr. Er. 2128 f.):

... anpristrent un tornoiemant.
mes sire Gauvains s'avança,
qui d'une part le fiança

---

[1]) Diese Namensgleichung ist bereits Thorstenberg a. a. O. S. 404, Anm. 1 aufgefallen.

antre Evroïc et Tenebroc.
et Meliz et Meliadoc
l'ont fiançié d'autre partie.

Hier sind also *Evroïc* (= York) und *Tenebroc* die Örtlichkeiten, in deren Nähe das Turnier stattfindet. Hartmann liest *antre Evroïc* als ein Wort: durch dies Mißverständnis kommt er dazu, Entreferich und Tenebroc gleich Meliz und Meljadoc als Vertreter der Gegenpartei zu betrachten.[1]) Demnach sind erst bei ihm Meliz und Tenebroc, beide als Personennamen, eng miteinander verknüpft.

Für den Herz. Friedr. ergibt sich als einzige vollbefriedigende Erklärung: In V. 1627 ist mit der dän. Hs. *ok* (gegen schwed. *af*) zu lesen; die Namen Meliz und Tenebroc sind aus Hartm. Erec entlehnt. Will man unter Zurückgreifen auf Chrestien das *af* der schwed. Hss. verteidigen, so kommt man nicht darüber hinweg, daß der Verfasser des Herz. Friedr. zwei sachlich völlig getrennte Namen ohne erkennbaren Grund miteinander verknüpft hätte.

Wir haben damit bereits die dritte Frage angeschnitten, die wir nunmehr so formulieren können: Ist der deutsche oder der französische Erec die unmittelbare Quelle des (deutschen bezw. französischen) Herzog Friedrich gewesen? Eine kurze Nachvergleichung zeigt, dem eben festgestellten Teilergebnis entsprechend, daß nähere Übereinstimmungen zwischen Herz. Friedr. und Chrest. gegenüber Hartmann fehlen, zwischen Herz. Friedr. und Hartmann gegenüber Chrest. jedoch in ziemlicher Anzahl vorhanden sind.

Bei Chrest. spielen sich die sämtlichen Turnierkämpfe, von denen erzählt wird, am Vorabend ab; der Hauptturniertag wird zum Schluß mit ein paar Worten abgetan (2255 f.); Hartm. und mit ihm H. Fr. verteilen den Stoff

---

[1]) Später ist er dann genötigt, eine Örtlichkeit zu erfinden, und er schreibt im Anschluß an

Chr. 2137: *desoz Tenebroc an la plaingne*
Hartm. 2353: *zwischen Tarebron und Prurin.*

auf beide Tage. Dementsprechend fehlt bei Chrest. auch das Messehören am Morgen des Haupttages.

Die Riesenszene ist in ihrem ersten Teil für unsern Zweck wenig ergiebig, da Hartm. sich hier eng an sein französisches Vorbild hält. Weiterhin findet jedoch bei Chrest. das Gespräch zwischen Erec und dem Ritter (Dank, Namensnennung) noch nicht im Beisein der Dame statt, auch gibt er nicht die geringste Spur einer Geschichte des Ritters. Als Erec den Befreiten wieder seiner Dame zugeführt hat, verabschiedet er sich alsbald. Zu Fr. 1061/3, Hartm. 5597/9 (vgl. S. 51) bietet Chrest. keine Parallele.

Die in Frage stehenden Episoden des Herz. Fr. schließen sich also weit enger an Hartmanns als an Chrestiens Erec an; daran, sie als nachträgliche Interpolationen nach dem deutschen Erec zu erklären, wird im Ernst niemand denken, und ich kann mir ersparen, die Gründe, die eine solche Annahme verbieten, hier anzuführen. Damit gelangen wir aber dazu, die Behauptung einer französischen Quelle unseres Gedichtes im ganzen abzulehnen, ein vorläufiges Ergebnis, das sich uns weiterhin durch Aufdeckung der wirklichen Quellen des Herz. Friedr. auf Schritt und Tritt bestätigen wird.

Ich schließe hieran die Vergleichung zweier in die Zwergerzählung des Herz. Friedr. eingesprengter Einzelschilderungen, die — bei Chrest. fehlend — gleichfalls in Hartm. Erec ihr Gegenstück haben und also wohl auch von dort her entlehnt sind. Wenigstens kenne ich für die folgende Pallasbeschreibung keine passendere Parallele:

H. Fr. 362/8:

.... ij thät palaz gingo
thät var giort aff malmarsteen;
fyra handa färgha lius ther skeen:
eet var liust rät som een snio,

Erec 8202:

in ein sô schœne palas

8211/2:

von edelem marmelsteine.
der schîn, der ie von marmel kam

— — — — — — — —

annath g r ö n t, thät maghin ij tro,	8215/6:
the thridhia b r u n färgha godh,	*gel, g r ü e n e, b r û n, r ô t,*
the fiärdha r ö t rät som eet blodh.	*swarz, wîz, weitîn.*

Besonders auf die gleiche Reihenfolge der Farben ist zu achten.

Bei der Schilderung, die der Dichter des Herz. Friedr. von dem Prachtzelt des feindlichen Zwergkönigs macht [1]), liegt die Sache nicht so einfach, trotzdem der deutsche Erec auch hier eine gute Parallele liefert:

H. Fr. 464/71:	Erec 8901/3:
som åwintyrith sigher idher här	*nû sach er vor im dort*
the r i k a s t a t i ä l iak hafuer aff hört	*eine p o u l û n e s t â n*
hafdhe konungin thiit mädh sik fört:	*r î c h unde wolgetân.*
gräsdukin all aff balakin är,	8918:
s n ö r i n a l l a f f s i l k e s k ä r,	*sî was gespannen über daz gras.*
k n a p i n var a f f g u l l i t h rödh,	8921/2:
ther a e e n ö r n som konungin bödh,	*disse z e l t e s s n ü e r e w â r e n s î d î n garwe.*
rät som han flygha vilde.	8915/7:
	daz d e r k n o p h wesen solde, daz was e i n wol geworht a r, v o n g o l d e durchslagen gar.

Solche Zeltbeschreibungen sind in der mhd. Dichtung sehr beliebt: eine ganz ähnliche findet sich auch im Lanzelet, [2]) und zwar stimmt sie in ein paar kleinen Einzelheiten näher zum Herz. Friedr. als die betr. Verse des Erec.

Lanz. 4874/5: *diu wintseil geflohten*
von cleiner bortsîden;

vor allem aber

---

[1]) V. 464/71; eine zweite Zeltbeschreibung, zu der mir kein Gegenstück bekannt ist, findet sich Fr. 2936/60.

[2]) Sicher bestehen hier direkte Beziehungen zwischen Er. und Lanz.; in den Erörterungen über die Prioritätsfrage haben denn auch beide Stellen von jeher eine Rolle gespielt.

4778. *ein guldîn knopf het ez bedaht,*
der was lobebære.
von golde ein ar vil mære
was dar ûf gemezzen,
an dem was niht vergezzen
swaz ze meisterlîchen dingen touc
ân daz ein daz er niht vlouc,
4785. *sô stuont er als er lebete,*
vogelîche er swebete.

Ich würde diesen Übereinstimmungen weiter keine Bedeutung beilegen und hätte überhaupt auf eine Wiedergabe der Verse verzichtet, wenn nicht auch sonst, wie wir gleich sehen werden, Beeinflussung des Herz. Friedr. durch den Lanzelet nachweisbar wäre. — Wie die Dinge liegen, glaube ich jedoch am ehesten, daß der Herz. Friedr.-Dichter beide Stellen bewußt oder unbewußt in seiner Darstellung verschmolzen hat.

Ich erinnere daran, daß der Riesenkampf des Herz. Friedr. in auffallender Weise von der sonst gleichartigen Darstellung in Hartm. Erec abwich; die Quelle dieser abweichenden Darstellung glaube ich nun eben in Ulr. Lanzelet gefunden zu haben; und zwar in dem Riesenkampf, den der Held als erste Aufgabe des Linierabenteuers auszufechten hat:

H. Fr. 1029/46:	Lanz. 1923/6:
hertugh Frâderik kom tha swa skyndelik,	*nu hâte der junge liste.*
tha fik thän rese ij thät wik[1])	*ê ez der rise wiste*
eet slagh swa stort thät badhe twa	*den arm er im abe sluoc*
hans handh ok stang a iordhine la.	*dâ er die stange mite truoc.*
eet annath slagh then resen fik,	

[1]) So B—F, A *awik;* dän. ändert. Von unsicherer Herkunft und Bedeutung (vgl. Söderw.); vielleicht auch ein entstelltes Fremdwort?

thät axlen fra hans lifue gik.
tha öpte han mädh een rädhelik kåre:
„awi, thät iak är komin häre“,
ok til then fangna riddara sa;
han hafdhe honum gerna fallith aa,
thät the matte badhe dödhe blifua,
mädhan han kändis vidh han matte ey lifua.
bergh ok dala skulfuo vidher,
tha resen fiol a iordhina nidher.
tha han fallin for honum la,
howdhit slo han bukin fra
mädh thät swärdh han hafdhe ij hände:
„nu lig ther, thin fulä skände“.

1942/50:

dô der grôze des gewar wart
dô wolt er vor in allen
den ritter ervallen.
dâ von wart ein michel schal
idoch vervâlte sich der val.
der ritter sluoc imz houbet abe.
er sprach: „ich hân dich ze grabe
und zuo der langen vart bereit,
swem ez sî liep oder leit.“

Wir haben Übereinstimmung in den Hauptmotiven und ihrer Reihenfolge: der erste entscheidende Streich des Helden trennt den stangenbewehrten Arm des Riesen vom Rumpf. Nachdem der Riese die Todeswunde empfangen, sucht er im Fall den Gegner (bezw. den gefangenen Ritter) zu erschlagen; mit gewaltigem Getöse stürzt er zu Boden; der Held enthauptet ihn und hält ihm eine kurze Leichenrede.

Weitere Parallelstellen zum Herz. Friedr. sind mir bei der Lektüre des Lanzelet nicht aufgefallen; erwähnen möchte ich nur noch, daß im Herz. Friedr. 1861 Lanzelet[1]) unter den Turnierrittern auftritt, während im Erec sein Name nur im Hochzeitskatalog vorkommt.

Daß sich die Bekanntschaft des Herz. Friedr.-Dichters mit der mhd. Artusepik über Er. und Lanz. hinaus erstreckt hat, zeigt ein Blick auf die Namenliste der Turniergäste.

[1]) A *Lanzalär*, B—F *Lanzelo;* vgl. Iv. 3656 A *Lanzeler*, dän. (F) *Lanszelar*, in den übrigen Hss. getilgt.

Fr. 1635/6: *herra* *O r i l l u s* (dän. *Orilus*) *thän riddar godh*
ther siällan k u n n e v a r a modh

tritt zwar als der *hôchvertige Landô* auch in der Turnierszene des Er. (2576) auf (bei Chrest. 2165 *li Orgoilleus de la Lande*), aber erst, und so viel ich weiß n u r der Parzival kennt ihn unter dem Namen *Orilus* (Var. G *Orillus*) *de Lalander* (in der Krone heißt er V. 5980 *Orgolois de la Lande*, V. 595 *von der Lande Orgoillos*). Parz. 134 spielt auf seine im Turnier gegen Erec erlittene Niederlage an.

Zudem scheint mir der wenig sinnvolle Zusatzvers (Fr. 1636) ursprünglich eine Anspielung auf *Cunnewâre*, die gleichfalls aus dem Parz. bekannte Schwester des Orilus, enthalten zu haben, die entweder von dem schwedischen Übersetzer mißverstanden oder wahrscheinlicher von einem Schreiber (x) bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden ist.[1])

Orilus hat den Geliebten der Sigune erschlagen. Vielleicht ist es kein Zufall, daß die Erzählung von dem Abenteuer Gamorins (Episode c) mit einer Parz. 138, 9 f. ganz analogen Situation beginnt: Der Held (Parzival — Gamorin) trifft in der Wildnis eine jammernde Frau (Sigune — Arilla) bei der Leiche ihres von einem Fremden (Orilus — *„en mykin man"*) erschlagenen Geliebten (Schianatulander — Lifant). Immerhin muß betont werden, daß im Gegensatz zu den vorher untersuchten Episoden hier keinerlei wörtliche Übereinstimmungen vorliegen, und daß der weitere Verlauf beider Begebenheiten durchaus verschieden ist.

Percefall[2]) wird Fr. 551 neben Gavian als Muster ritterlicher Tüchtigkeit genannt.

Mit Sicherheit kann auch der Wigalois für den Herz. Friedr.-Dichter als bekannt vorausgesetzt werden.

Fr. 1637: *Vigolis then märe*

(man beachte die deutsche Form, der der romanische G-An-

---

[1]) Als Analogon vgl. Fr. 626 *heet Yrrik*, schon in x verderbt zu *hertugh rik* (S. 16).

[2]) Vgl. Iv. 542 *Perzefall*, Hs. A *Parcefal*.

laut fehlt!) wird erst durch Wirnts Gedicht in die deutsche Literatur eingeführt; das Epitheton deutet darauf hin, daß der Dichter mehr als den bloßen Namen von ihm kannte.

Auch die Namensform *Tidones* (Fr. 1714. 17. 20, Hss. A *Tidonas*, B—F *Tudones*) scheint nach Wgl. 458 *Didones* gebildet. Denn gewöhnlich (Er. 1637 Hochzeitskatalog, Iw. 87, 4696, Lanz. 7098, Parz. 271, 13) heißt unser Ritter *Dodines* entsprechend dem *Dodinez* Chrestiens; die Krone 2296 nennt ihn *Dinodes*; *t*-Anlaut haben übrigens verschiedene handschriftliche Varianten.

Bemerkenswert, wenn auch durchaus nicht beweisend, sind ferner ziemlich weitgehende Übereinstimmungen zwischen Fr. und Wgl. im Wortschatz (Stoffworte!) und in der Vorliebe für ausgedehnte Rüstungsschilderungen (Fr. 87—100, 146—182; Wgl. 102, 27—103, 10; 144, 9 f.; 189, 11 — 190, 8), die manchmal in nicht unbedeutenden Zügen einander ähneln.[1])

Nahezu Gemeingut der Artusdichtung ist der Name *Florie*, den die Heldin der demnächst zu betrachtenden Hauptfabel unseres Gedichtes trägt: So heißt bei Wirnt die Mutter des Wigalois, dieselbe, die dann in der Krone als „Gaweins Freundin" genannt wird; der Parz. kennt zwei Trägerinnen des Namens; schließlich findet er auch noch in des Pleiers Garel Verwendung.

Nach Beendigung der literarhistorischen Einzeluntersuchungen sei nunmehr zusammenfassend und ergänzend der Aufbau der einzelnen Episoden und ihre Einfügung in den Rahmen des Ganzen charakterisiert.

Episode a (Riesenabenteuer) ist mit der Haupthandlung auf folgende Weise verknüpft:

---

[1]) z. B. Fr. 95/6: *ena bula aff gull sik spredhe* / *ok sik over allan skiollin tedhe.*

Wgl. 189, 23/4: *von golde was ein buckel rîch* / *und von gesteine darûf* (den Schild) *geslagen.*

1. Sie dient der Einführung der wichtigen Person des Gamorin, dessen spätere Helferrolle sie trefflich motiviert:

a) durch seine Befreiung aus Riesengewalt ist er Friedrich zu Dank verpflichtet,

b) seine Gattin, Belafir, ist eine Verwandte des Befreiers.

2. Der unsichtbarmachende Ring tritt zum erstenmal in Wirksamkeit und erweist sich beim Kampf gegen den Riesen als unentbehrlich.

Im übrigen ist die Episode mit Umstellungen, Abänderungen (z. B. Zweizahl der Riesen vereinfacht) und Erweiterungen (z. B. Vorgeschichte des Überfalls) dem Riesenabenteuer aus Hartm. Erec nachgebildet; für die eigentliche Kampfszene hat Ulr. Lanzelet 1923 f. Pate gestanden.

Episode b (Erzählung des Grafen Askalias: sein eben erwachsener Sohn ist unlängst von dem Riesen erschlagen worden) steht nur zur Episode a in lockerer Beziehung und könnte fehlen, ohne irgendwelche Lücke zu hinterlassen.

Eine oder mehrere Quellen für diese Episode nachzuweisen, ist mir nicht gelungen; nach allem, was wir bisher über die Arbeitsweise des Herz. Friedr.-Dichters erfahren haben, ist mir indes freie Erfindung seinerseits nicht recht glaubhaft. Das Eingangsmotiv (Fr. 1269/72: Gamorin gedenkt der Bitte eines gastlichen Hausherrn, bei seiner Rückkehr wieder bei ihm vorzusprechen) könnte aus dem Iw. 378/82 vgl. 780 f. stammen.

Episode c (Gamorin erzählt, wie er einst die schöne Arilla und ihren toten Geliebten nach Irland gebracht hat) leitet unauffällig zu einem wichtigen Teil der Exposition und zum erregenden Moment der Entführungsgeschichte über. Arilla wird zur Verwandten des irischen Königs gemacht; so kommt Gamorin an dessen Hof, wo er natürlich auch von der irischen Königstochter Florie, der „Jungfrau im Turm“ Kunde erhält. Durch die Wiedererzählung des Gehörten wird Friedrichs Interesse geweckt, und damit

die Weiterentwicklung der Haupthandlung angebahnt. Arilla wird späterhin mit keinem Wort mehr erwähnt, obwohl die Entführungsgeschichte Gelegenheit genug dazu bieten würde.

Auf die Ähnlichkeit der Eingangssituation mit Parz. 138 habe ich bereits hingewiesen; der folgende Leichentransport mit dem gemieteten Wagen sieht wenig darnach aus, als ob er schon irgendwo herstammte; ich halte ihn für Erfindung des Dichters.

Nur in lockerster Beziehung zur Haupthandlung steht endlich die Turnierepisode (d); höchstens insofern schlägt sie eine Brücke zur Entführungsgeschichte, als die Aussicht auf das Turnier Friedrich veranlaßt, sich Gamorin anzuschließen. Im übrigen nutzt der Dichter natürlich die erwünschte Gelegenheit, die Kraft und Gewandtheit seines Helden ins rechte Licht zu setzen.

Der Turnierverlauf ist wiederum Hartm. Erec nachgebildet; aus den Namen ergibt sich eine bis zum Wigalois herabreichende Vertrautheit mit der Artusepik.

Diese der Artusdichtung entnommenen Namen verwendet der Dichter ausschließlich für die Gegenpartei; auf der Seite des Helden wird noch sein Freund, der Schottenkönig Gamorin, und ein augenscheinlich nur zur Verstärkung der Partei erfundener, außerhalb der Turnierszene nicht wieder auftretender Schottenherzog Bewiand namhaft gemacht.

Die elf Namen der Artusritterschaft verteilen sich wie folgt: fünf enthält ausschließlich die Aufzählung der Turniergäste; es sind dies: Meliz, Tenebroc, Orilus, Visrezat, Vigolis. Weitere vier treten späterhin auch handelnd auf: Arrik aff Tästergala, Gavian, Segremors, Lewiz (af Puenzin). Zwei endlich — Tidones und Lanzelot — begegnen nur während des Turnierverlaufs, woran wir keinen Anstoß zu nehmen brauchen; solch sprunghaft plötzliche Einführung, nicht nur von bekannten Helden, ist typisch für derartige Schilderungen.

Daß sich in die Aufzählungen der Artusritterschaft

Namen einschleichen, die, wie in unserm Falle Meliz, Tenebroc, Orilus, ihrer Herkunft nach dort nicht hineingehören, ist eine von den Nachdichtern häufig geübte Freiheit (vgl. z. B. Dan. 243 f.). — Von solcher Art werden auch die Namen *Lewiz* (dän. *Lenix*) *af Puenzin* und *Visrezat* (dän. *Miserath*) sein, deren Urbild aufzudecken mir nicht gelungen ist.

2. Haupthandlung.

Die Brautfahrtgeschichte.

Analyse:

1. Vorgeschichte (Fr. 1490—1506):

Ein König hat seine wunderschöne Tochter so lieb, daß er sie keinem zur Frau geben will. Er hält sie vor Männeraugen verborgen in einem Turm, zu dem nur er und die Königin Zutritt haben. Zwölf Jungfrauen (Fr. 1955) und eine „Meisterin“ (Fr. 2013) sind ständig um sie.

2. Die List des Freiers (Fr. 1891—1977):

Der Held, der von diesen Dingen gehört hat, begibt sich an den Hof des Königs und findet dort ehrenvolle Aufnahme. — Nachdem er die Gelegenheit ausgekundschaftet hat, dringt er mit Hilfe eines unsichtbarmachenden Ringes bei der Geliebten ein.

3. Gewinnung des Mädchens (Fr. 1978—2132):

Er ist von ihrer Schönheit entzückt, naht sich ihr des Nachts, sie ruft um Hilfe, Gemach und Bett werden vergeblich durchsucht; dasselbe geschieht ein zweites Mal; die Meisterin züchtigt das Mädchen, das nunmehr Ruhe zu halten verspricht.

Beilager; er entdeckt sich ihr; sie will ihm folgen.

4. Entführung (Fr. 2133—2374):

Vorbereitungen zur Flucht: der Helfer wird besandt; mit dem Goldschatz des Turmes werden zuverlässige Genossen geworben und in den Plan eingeweiht; ein Schiff wird ausgerüstet.

Offizieller Abschied vom König; erneuter nächtlicher Besuch im Turm, der Goldschatz wird verfrachtet, die Jungfrau mit einer Begleiterin aufs Schiff gebracht; draußen wartet der Helfer mit einem zweiten Schiff.

5. Unglück und Rettung des Helden (Fr. 2376—2628):

Auf dem sturmbewegten Meer spült eine Welle den Helden über Bord; man gibt ihn verloren. Entführte und Helfer setzen ohne weiteren Unfall die Reise fort.

Der Vater des Mädchens läßt den Flüchtigen nachsetzen. Die Verfolger fischen den Helden aus dem Meer auf, wo ihn die Kraft seines Ringes vor dem Ertrinken bewahrt hat. Man will ihn erst enthaupten, dann verbrennen; beidemal schützt ihn der Ring. Auf dem Scheiterhaufen macht er sich unsichtbar und entkommt in den Kleidern und Waffen und auf dem Roß des Königs, während seine Feinde ihn tot wähnen.

6. Hochzeit (Fr. 2629—3094):

Glücklich gelangt er zu seiner Braut; man kehrt heim und feiert Hochzeit; der Vater, durch die Nachricht, daß seine Tochter noch am Leben ist, versöhnt, erscheint persönlich und tritt Land und Krone an seinen Schwiegersohn ab.

Wir erkennen das typische Schema der Brautwerbungssagen:

Der Held erfährt von der besonderen Schönheit einer (heidnischen) Königstochter und beschließt sie sich zu erringen.

Durch List dringt er zu ihr, gewinnt ihre Zuneigung und entflieht mit ihr zu Schiff.

Der Vater des Mädchens setzt den Flüchtigen nach (retardierendes Moment).

Die Hochzeit der Liebenden bringt das Ganze zum glücklichen Beschluß.

Im einzelnen liefert besonders die Hugdietrichfabel weitergehende Parallelen:

Der König gönnt seine Tochter keinem Manne[1]) und hält sie in einem Turm vor der Außenwelt abgesperrt (Wolfd. B 18).

Ohne vorher die übliche Werbegesandtschaft zu schicken, dringt der Held durch List (in Frauenkleidern: Wolf. B 54, unsichtbar: Fr. 1975[2]) bei dem Mädchen ein, und erst in der nächtlichen Umarmung lernt sie ihn als Freier kennen.

Nach allem könnte man wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit Benutzung irgendeiner verlorenen mhd. Spielmannsdichtung vermuten, wenn nicht eine Reihe augenfälliger Übereinstimmungen uns auf ein Gedicht hinwiesen[3]), das einem ganz anderen Gebiet, dem der kleinen novellistischen Erzählung angehört.

Von dieser nur fragmentarisch auf uns gekommenen Dichtung ist ein Teil in den altd. Blättern I, 238, das Übrige ZfdA. 5, 426 veröffentlicht. Aus den an letzterer Stelle S. 423 gemachten Angaben über die Beschaffenheit der Hs. — einer nur zum kleinen Teil erhaltenen Sammelhandschrift — läßt sich, von den wenigen fehlenden Anfangszeilen des Gedichts abgesehen, der Umfang der Lücken und damit die Verszahl des Ganzen genau berechnen. Da diese Feststellungen auch für unsere Untersuchung Bedeutung haben, veranschauliche ich sie in folgender Tabelle; zum Verständnis sei noch bemerkt, daß jede Seite der Hs. zweispaltig, die Spalte zu 28 Reimzeilen, beschrieben ist.

Es sind erhalten

Lage		Bl.					
Lage	III	Bl.	7 ob. Teil	4 × 10 = 40	Zeilen	herausgeg.	ZfdA.
„	III	„	8 vollst.	112	„	„	altd. Bll.
„	IV	„	2 „	112	„	„	ZfdA.
„	IV	„	7 Schluss des Ged.	41	„	„	ZfdA.
				305	Zeilen		

[1]) Ferner, mit dem Zusatzmotiv, daß er in sündiger Liebe zu ihr entbrannt ist: Ortn. 21, Münch.-Osw. 310 f.

[2]) Unsichtbar gelangt auch Alberich als Brautwerber für Ortnit zu der Königstochter (Ortn. 427).

[3]) Die Ähnlichkeit wurde zuerst bemerkt von Gervinus, Gesch. d. deutsch. Dichtung [5] II, 54.

Es fehlen demnach:

Lage III Bl. 6 Anf. des Ged.	x (nur wenig)	Zeilen
„ III „ 7 unt. Teil	4 × 18 = 72	„
„ IV „ 1	112	„
„ IV „ 3—6	448	„
	632 + x	Zeilen

Der Gesamtumfang des Gedichts betrug also 937 + x, das sind wohl zwischen 950 bis höchstens 1000 Verse, von denen nicht ganz ein Drittel erhalten ist.[1])

Der Kern unserer Erzählung ist ein beliebtes Novellenthema, das in zwei französischen („la Grue“, 148 V., Barbazan-Méon IV 250, und „le Héron“ 172 V., Romania 26, 85) und außer der unsern in zwei weiteren deutschen Fassungen („der Sperber“ 370 V., Ges. Ab. II, 19, und „das Häselein“ 506 V., Ges. Ab. II, 1) bekannt ist. In unserer Bearbeitung lautet die Geschichte folgendermaßen:

König Confortin von Normandie und sein Weib Crisante bekommen auf ihre alten Tage noch eine Tochter geschenkt. Dulciflorie, so heißt das Mädchen, wird von den Eltern wie ihr Augapfel gehütet und ohne jede Berührung mit der bösen Außenwelt, nur von einer Meisterin und zwei betagten Frauen umgeben, in einem eigens zu diesem Zweck erbauten Pallas erzogen, zu dem der Vater den Schlüssel stets bei sich führt,

(altd. Bll. 16—22:) *daz bi sinen citen*
sie immer man gineme,
von wilcher art hee queme,
noch ime solde so wol geschen,
daz hee mochte gesehen
iren wunneclichen lip,
wen hee und sin wip.

Sie lernt höfischen Anstand und weibliche Handarbeiten und wächst gänzlich unschuldigen Sinnes zur Jungfrau heran.

[1]) Bei fortlaufender Zählung, die nur die fehlenden Eingangsverse, sowie vereinzelt in der Hs. ausgefallene Verse nicht mitrechnet, wären dies V. 1—10, 29—38, 57—66, 85—94, 113—224, 337—448, 897—937.

Eines Tages, als der alte König ein Hoffest gibt, gelingt es einem der geladenen Ritter, sich unbemerkt dem Aufenthaltsort des Mädchens zu nähern.

Nach der ersten größeren Lücke von 112 Versen befinden wir uns mitten in dem für unser Novellenthema charakteristischen Gespräch zwischen Ritter und Jungfrau. Sein Sperber hat ihr Gefallen erregt; um das Gegengeschenk ihrer „Minne“ will er ihr den Vogel überlassen. Nach längerem Hin und Her läßt sie ihn durchs Fenster herein, damit er jenes ihr unbekannte Ding, die „Minne“, sich selber suche oder, wie es unsere Erzählung wendet, damit er sich überzeuge, daß sie nicht im Besitze des Verlangten sei. Nach vollzogenem „Tausch“ entfernt sich der Ritter auf demselben Weg. Sie herzt und küßt ihren Sperber, was ihr das Tier mit Beißen und Kratzen vergilt.

Der Inhalt der nun folgenden großen Lücke von 448 Versen läßt sich zum Teil auf Grund der übrigen Fassungen erschließen. Die Meisterin erfährt, was vorgegangen, sie schilt und schlägt das Mädchen. Das hat, um sein Vergehen wieder gut zu machen, nichts Eiligeres zu tun, als bei der nächsten Gelegenheit den Ritter zu bitten, den Tauschhandel wieder rückgängig zu machen, ein Wunsch, den dieser nur zu gern erfüllt. Unsere Erzählung endet damit, daß der kecke Ritter Tochter und Land aus der Hand des Vaters erhält.

Diese Inhaltsübersicht erweist zunächst und vor allem völlige Gleichheit der „Vorgeschichte“ in beiden Erzählungen — ich brauche nur auf die S. 63 gegebene Analyse zu verweisen —; sie ergibt außerdem eine Reihe weiterer Vergleichspunkte zwischen beiden Gedichten:

Die Meisterin züchtigt das Mädchen; auch die mittelbaren Folgen der Züchtigung sind in beiden Gedichten nicht ohne Ähnlichkeit.

Auf die Übereinstimmung des Schlusses ist insofern einiges Gewicht zu legen, als die Erzählungen vom Brautfahrttypus gewöhnlich nichts von einer Versöhnung des überlisteten Vaters wissen.

Unbedeutend, aber immerhin der Erwähnung wert, ist noch der Einzelzug, daß hier wie dort die Insassinnen des Turmes sich mit weiblichen Handarbeiten beschäftigen.

Was uns aber bei diesen zum Teil allerdings schon recht auffälligen Übereinstimmungen erst zur Annahme unmittelbarer Beziehungen zwischen beiden Gedichten nötigt, ist die Namensgleichung Florie-Dulciflorie und der Umstand, daß im einen Fall der Vater des Mädchens, im andern der Entführer ein Fürst von Normandie ist.

Auch dafür den Zufall verantwortlich zu machen, scheint mir methodisch unzulässig. Die Frage bleibt also die: Ist die Novelle vom Herz. Friedr. abhängig, oder der Herz. Friedr. von jener? (kompliziertere Verhältnisse dürften kaum in Betracht kommen). Ich glaube das Letztere wahrscheinlich machen zu können, und zwar daraus, daß so ziemlich alle vergleichbaren Tatsachen mit Ausnahme der Namen auch in anderen Fassungen unserer Novelle wiederkehren[1]) und demnach unserm Bearbeiter kaum von fremder Seite aus zugeflossen sein dürften. — Im einzelnen:

Die wesentlichen Elemente der „Vorgeschichte" enthält bereits das „Fabliau de la Grue"[2]):

Ein „Chastelains" hat eine schöne Tochter;

6. *mès li Chastelains n'avoit cure*
c'on la véist, se petit non,
ne que à li parlast nus hom.
tant l'avoit chiere, et tant l'amoit,
10. *que en une tor l'enfermoit;*
n'avoit o li que sa norrice,
qui n'estoit ne fole ne nice,
moult l'avoit bien endoctrinée.

---

[1]) Von den erhaltenen Fassungen erweist sich keine von der andern unmittelbar abhängig. Ihr Verhältnis im einzelnen näher zu bestimmen, kann im Rahmen dieser Untersuchung nicht meine Aufgabe sein.

[2]) Und, nur weniger ausgeprägt, das anglofranzös. Fabliau du Héron; also dürfte das weltabgeschiedene junge Nönnchen auf der Klostermauer („Sperber") und das von seinem „*müeterlîn*" behütete unschuldige Fräulein in der Gartenlaube („Häselein") unursprünglich sein.

Im „Sperber“ steht das Mädchen unter Obhut einer „Meisterin“[1]; hier findet sich auch, fast wörtlich wiederkehrend, der Zug, daß die (bezw. das) Mädchen mit *borten dringen* und *an der ram würken* beschäftigt werden (vgl. altd. Bll. V. 34 f; Sp. V. 20 f.[2]).

Daß die erschlossene Züchtigung des Mädchens jedenfalls zum alten Bestand gehörte, ergibt sich aus der Übereinstimmung der übrigen Fassungen (vgl. vor allem Sp. V. 230 f.).

Unursprünglich ist wohl der Schluß mit der Heirat; doch lag er nahe genug für einen Bearbeiter, der den Stoff derart zu mildern bestrebt war wie der unsere (man vergleiche nur das Gespräch und den darauf folgenden Vollzug des Tauschhandels bei ihm und in den übrigen, besonders den französischen Fassungen). Auch im „Häselein“ läßt der Dichter den Ritter schließlich das Mädchen heiraten, freilich unter Einführung eines Motivs, das in unserer Fassung schwerlich seinen Platz gehabt haben dürfte.[3])

Unursprünglich sind auch die Namen, eine Erscheinung, wie wir sie ähnlich etwa bei der zweiten Fassung der „Heidin“, dem sog. „Wittich vom Jordan“ beobachten; deshalb braucht aber noch nicht der Herz. Friedr. dafür die Bezugsquelle gewesen zu sein.[4])

Die beiden Möglichkeiten in den Beziehungen zwischen

---

[1]) Vgl. V. 206. 322; dagegen *norrice* (frz.[1]), *ville* (frz.[2]), *müeterlîn* (Häs.).

[2]) Auch was sie sonst noch zu lernen haben, stimmt in beiden Gedichten auffallend und zum Teil wörtlich überein, vgl. altd. Bll. 37 f., Sp. 38 f. Und ebenso ist hier wie dort das Tauschobjekt ein Sperber (gegen Kranich, Reiher und Häselein der anderen Fassungen).

[3]) Die auffallendste Übereinstimmung zwischen unserer Fassung und dem Häs. ist die gleichartige Moral:

ZfdA 5, S. 431: *waz got wil daz muz geschen*
Häs. V. 504: *daz sîn sol daz muoz geschehen.*

[4]) *Dulceflor* (bezw. *Dulcaflur*) kommt als weiblicher Personenname im Wigamur und im Meleranz vor, *Crisande* ist Ortsname im Apollonius.

Herz. Friedr. und unserer Novelle, zwischen denen wir zu entscheiden haben, sind nunmehr diese:

1. Ein Dichter, der die Sperbernovelle in höfischem Sinne bearbeitete, hat sich durch eine merkwürdig große Anzahl rein zufälliger, zum Teil recht auffallender Übereinstimmungen seiner Vorlage mit dem Herz. Friedr. veranlaßt gesehen, aus letzterem die Namen Florie und Normandie für seine Umdichtung zu verwerten.

2. Der Verfasser des Herz. Friedr., der sich seinen Erzählstoff von den verschiedensten Seiten zusammenholt, hat für seine Brautfahrtgeschichte eine Reihe von Motiven aus der höfischen Bearbeitung der Sperbernovelle entlehnt; hierher wird er auch den Namen des Mädchens haben, den er in Anlehnung an die Artusdichtung leicht verändert hat. Ob auch die Bezeichnung seines Helden als eines Fürsten von Normandie auf die Novelle zurückführt, ist zumindest zweifelhaft; solche Übereinstimmung kann leicht zufällig sein.

Wenn auch ein unbedingt sicherer Nachweis sich nicht führen läßt, so gebe ich der zweiten Möglichkeit doch ganz entschieden den Vorzug vor der ersten, die dem Zufall eine bedenklich große Rolle zuzuweisen gezwungen ist.

Der Charakter des Ungewissen muß meinen Ausführungen schon deshalb anhaften, weil auch ein von Bartsch Germ. 5, 356 f veröffentlichtes Bruchstück eines ndrhein. Gedichts [1]), darin ein Herzog Heinrich von der Normandie eine heidnische Königstochter Claredamie entführt und zum Christentum bekehrt hat, Beziehungen zum Herz. Friedr. vermuten läßt, ohne daß es bei der Ungunst der Überlieferung möglich wäre, über deren Art Bestimmtes auszusagen.

Ich bemerke noch, daß der Auftritt, wie die Frauen im Turm vergeblich Gemach und Bett nach dem unsichtbaren nächtlichen Ruhestörer durchsuchen, lebhaft an die gleichartige Szene aus dem Iwein [2]) erinnert, wo es Lau-

[1]) Mit ndländ. Anklängen; die Hs. noch aus dem 13. Jahrh.

[2]) Bei Hartm. V. 1291 f. und 1370 f.; übrigens bedient sich der schwed. Übersetzer Iv. 896/7 und Fr. 2039/40 fast derselben Worte.

dines Mannen sind, die in ähnlicher Weise nach dem durch Lunetes Ring geschützten Mörder ihres Herrn fahnden; auch in diesem Fall werden wir beim Herz. Friedr. Nachbildung zu vermuten haben.

Ein zusammenfassendes Urteil über die Zusammensetzung unserer Brautfahrtgeschichte läßt sich unter den geschilderten Umständen nur unter Vorbehalt abgeben: es scheint, daß der Dichter unter Zugrundelegung des typischen Brautwerbungsschemas (möglicherweise hatte er dabei eine bestimmte Dichtung im Auge) seinen Stoff wiederum von verschiedenen Seiten zusammengetragen und in geschickter Weise zu einem neuen Ganzen verbunden hat.

Ob die etwas nüchtern-praktische Art, wie er nach der Gewinnung des Mädchens die Entführung in Szene setzt, gleichfalls entlehnt, oder ob sie der Erfindungskraft des Dichters zuzutrauen ist, lasse ich dahingestellt, halte aber letzteres nicht für unwahrscheinlich.

Wie ist aber jenes merkwürdige retardierende Anhängsel von Friedrichs Gefangenschaft und Rettung zustande gekommen? Parallelen kann ich dafür nicht beibringen; vielmehr macht die ganze mit Friedrichs Überbordspülen recht plump eingefädelte Reihe von Geschehnissen den Eindruck, als werde sie bloß erzählt, um die verschiedenen trefflichen Eigenschaften des Zwergrings, von denen bei seiner Überreichung die Rede war (Fr. 877 f.), nun auch wirklich in Aktion treten zu lassen. Mit anderen Worten: wenn sich nachweisen läßt, daß jener Bericht von den Eigenschaften des Wunderringes unserm Dichter von anderer Seite her zugeflossen ist, so ist anzunehmen, daß die Geschichte von Friedrichs Unglück und Rettung von ihm ad hoc erfunden ist.

Der Fortgang unserer Untersuchung wird die Richtigkeit dieser Voraussetzung erweisen.

3. Herzog Friedrich und der Priester Johannes.

Die kostbaren Tische.

Die Beschreibung des Reichtums in der Burg des Zwergkönigs gibt dem Dichter des Herz. Friedr. Veranlassung zu folgendem Exkurs:

379. *hafuin ij hört sakt ij fra*
aff thän rika prest Johanna,
han konung ij India lande är.
man sigher thät ij hans huse stär
bordz stolä, äro aff filsbeen.
under hwariom diske star een steen
385. *thän ther heter amatist;*
the äro ther satte mädh föghe list.
thässe natura hafuer thän steen
(som os sigher stena bokin een):
han dugher väl for drukkinheet.
390. *the hafua han värdogh hwa han veet.*
bordhit siälfft aff smaragd giort,
ther under twe stolpa aff amatist fört.
hwa ther aff äter mädh tholka saka,
aff dryk faar han ey omaka[1]*).*

Im Mittelpunkt der weitverbreiteten mittelalterlichen Sage vom Priester Johannes, auf den obige Verse anspielen, steht der untergeschobene Brief jenes fabelhaften indischen Priesterkönigs an den griechischen König Manuel, worin er von den Wundern seines Landes erzählt. In der Tat enthält dieser Brief zwei Stellen, die immerhin die unmittelbare Quelle unserer Anspielung sein könnten. Es heißt dort[2]) § 59:

Mensæ, ubi curia nostra comedit, aliæ ex auro aliæ ex ametisto, columpnæ, quæ sustinent mensas, ex ebore.

Und wenig später (§ 66):

Hæc (des Presbyters) *mensa est de pretioso smaragdo, quam sustinent duæ columpnæ de ametisto. Huius lapidis virtus neminem sedentem ad mensam permittit inebriari.*

---

[1]) Wichtigste Var.: 380 B-F *Johanne (frä)*, dän. ändert; 383 A *bordh staka*, dän. *borde stolæ;* 389/90 in A vertauscht.

[2]) Ich zitiere im Folgenden nach Zarncke, der Priester Johannes, Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. Bd. 17 (= phil. hist. Kl. Bd. 7) S. 829 ff.

Eine genauere Vergleichung zeigt uns, daß § 66 des Briefes durch die Verse 391/4 unseres Gedichts fast wörtlich wiedergegeben ist; dem Schluß von § 59 entspricht V. 383; die Verse 384/90 sind eine breiter angelegte Verdoppelung des Hauptmotivs von § 66; neu gegenüber dem Original sind dabei die *diska* (= Teller).

Der Brief ist wiederholt in deutsche Verse übertragen worden: unsere bisherigen Ergebnisse über die Art der „Dichter"-tätigkeit des Herz. Friedr.-Verfassers legen die Annahme nahe, daß er es sich auch hier wesentlich bequemer gemacht und seine Kenntnis einfach aus einer der deutschen Versübersetzungen bezogen hat. Ihrer fünf sind, zum Teil fragmentarisch, und keine von der andern abhängig, auf uns gekommen. Sehen wir zu, ob für die eine oder andere aus gemeinsamen Änderungen gegenüber dem lateinischen Text auf ein näheres Verwandtschaftsverhältnis zum Herz. Friedr. geschlossen werden kann.

Bei näherer Betrachtung scheidet alsbald aus der Münchner Text (V. 599—604, 651—60), dessen Verse nur ein dürftiger, zum Teil unklarer, Auszug des in Epist. und Herz. Friedr. Enthaltenen sind. Ferner der jüngere Titurel (Zarncke 89; 96, 4—98, 2), der sich nirgends in bemerkenswerter Weise gegen Epist. zu Fr. stellt, wohl aber selbständige Änderungen vornimmt.

Von den drei übrigen Bearbeitungen hat die Berliner (S. 128, V. 22/37) gleich der Heidelberger und unserm Gedicht den Inhalt der beiden getrennten Paragraphen in eins zusammengezogen; indessen hält sie allein noch deutlich die Scheidung zwischen Herren- und Gesindetisch aufrecht; auch fehlt ihr, nebenbei bemerkt, das Wort „Trunkenheit", das gewiß im deutschen Herz. Friedr. gestanden hat (vgl. S. 33).

Die Ambraser Bearbeitung (V. 829/42, 877/80, 1023/32) empfiehlt sich durch die wörtlichen Anklänge des Verses 838: *als unns die nature des staines sait* an Fr. 387/8; auch bringt sie das an den Amethyst geknüpfte Trunkenheits-

motiv zweimal; andererseits verteilt sie jedoch den Stoff noch über mehrere räumlich ziemlich entfernte Abschnitte.

Dem Heidelberger Text fehlt die Zweizahl der amethystenen Tischfüsse; andererseits finden wir auch hier wieder eine Reihe wörtlicher Berührungen, die den übrigen Bearbeitungen abgehen; ich lasse, besonders auch im Hinblick auf spätere Ergebnisse, die ganze Stelle aus der Heidelberger Hs. im Wortlaut folgen; links vom Text wird auf die betreffenden Paragraphen des lat. Briefes, rechts auf die entsprechenden Verse des Herz. Friedr. verwiesen.

§ 59.	21.	*die tisch, die an dem palas sin,*	
		die sind sumlich guldin,	
		sumlich von Amatisten,	vgl. 385.
		gewirckt mit richeit und mit listen,	386
	25.	*die tischgestelle*[1] *allgemein*	} 383
		von wissem reinen helffenbein.	
§ 66.		*der*[2] *tisch, do wir sin gesessen,*	} 391
		und selb mit sampt mit fursten essen,	
		der ist ein smaragt edel;	
vgl. § 59.	30.	*das gestuel und das gesedel*	} vgl. 383
		das ist luter und rein	
		von golt und auch von helffenbein;	
§ 66.		*die stollen, da der disch uf stat,*	} 392 vgl. 384
		das ist amatiste, der hat	385
	35.	*die art und die edelhait,*	vgl. 387
		das er wert die trunckenheit:	389
		niemant truncken werden kan,	394
		wen er den stein siecht an.	vgl. 393.

Es sei besonders hingewiesen auf die Übereinstimmung zwischen Heid. 24 und Fr. 386; es entsprechen ferner den *stollen* des Heidelb. Textes (V. 33, so auch j. Tit. 97, 1; vgl. auch *seul* Ambr. 1026; dagegen *schragen* Berl. 954, 26) die *stolpa* des Herz. Friedr. 392. Das seltenere, schwed. nur noch einmal aus dem Alexander belegte *bords stola* für „Tischbeine“ könnte recht wohl ein deutsches *tischgestelle* (Heid. 25) wiedergeben.

Es bleibt als einzige selbständige Neuerung des Herz.

---

[1] So Zarncke; die Hs. schreibt *tisch gestelt und.*

[2] So Zarncke; die Hs. hat *die.*

Friedr. gegenüber dem lat. und den überlieferten deutschen Texten die Umwandlung der amethystenen (Gesinde-)Tische (d. h. Tischplatten, Ep. § 59, Heid. 23) in *diska*, deren jeder einen Amethyst unter sich hat. Sie könnte folgendermaßen entstanden sein: Die amethystenen Untersätze sind eine wohl vom deutschen Herz. Friedr.-Dichter vorgenommene Angleichung an den Inhalt des § 66 (bezw. Heid. 33/4). Das hatte wiederum zur Folge, daß nunmehr zweimal hintereinander eigentlich genau dasselbe erzählt wurde; und ich vermute, daß erst der schwed. Übersetzer diesem Übelstand durch Änderung der „Tische" in die lautlich, aber nicht inhaltlich, entsprechenden „diska" abgeholfen hat.

Ergebnis: aller Wahrscheinlichkeit nach geht Fr. 379/94 nicht unmittelbar auf die Epistola zurück, sondern auf eine verlorene Zwischenstufe, eine deutsche Versbearbeitung, die dem Ambraser und ganz besonders dem Heidelb. Text nahestand.

Eine evidente Bestätigung dieses Ergebnisses würde es sein, wenn noch weitere Elemente des Herz. Friedr. als aus einer der deutschen Briefbearbeitungen stammend erwiesen werden könnten. Auf diesem Weg wird unsere Untersuchung weiterschreiten.

Die wunderkräftigen Steine.

Das Mittelalter kennt eine Erzählung von einer Gesandtschaft des Priesters Johannes an den Kaiser Friedrich, die diesem eine Anzahl Kostbarkeiten überbringt. Die Geschichte ist uns überliefert in dreifacher Gestalt: ital. im „Novellino", deutsch in dem oben herangezogenen Heidelb. Text, und endlich mit stark verdunkeltem Inhalt in einer isländ. Hs. des 14. Jahrhunderts.

Die ital. Novelle erzählt[1]:

[1] Gualteruzzis Text abgedruckt von Zarncke a. a. O. S. 1007/8; ins Deutsche übersetzt im 1. Band der Romanischen Meistererzähler, Leipzig 1905; aus dem textgeschichtlich gleichfalls wichtigen Cod. Panciatichianus (le Novelle antiche, ed. Biagi, Florenz 1880) ergeben sich für unsere Novelle (S. 4 f.) nur formelle Varianten.

Der Priester Johannes möchte sich von Kaiser Friedrichs Weisheit im Reden und im Handeln überzeugen; er läßt ihm deshalb durch eine Gesandtschaft drei kostbare Steine überreichen und ihm die Frage vorlegen, was das Beste auf der Welt sei. „Das ist das Maßhalten", antwortet der Kaiser; nach den Eigenschaften der Steine aber versäumt er zu fragen und hat so zwar seine Weisheit in Worten, aber nicht im Handeln bewiesen. Eine neue Gesandtschaft bringt die Ernennung Friedrichs zum Seneschall und berichtet von den Wundern ihres Landes.

Nach einiger Zeit beauftragt der Priester Johannes seinen liebsten „lapidaro", die Geschenke, die ungenutzt unter des Kaisers Schätzen ruhen, ihm wieder zu verschaffen. Der lapidaro weiß es einzurichten, daß Friedrich ihm die drei Steine zur Begutachtung vorlegt: „Dieser erste Stein", sagt er zum Kaiser, „ist so viel wert wie Eure beste Stadt. Und dieser andere wiegt Eure beste Provinz auf. Und dieser hier ist mehr wert als Euer ganzes Reich; seine „vertude" ist, daß er unsichtbar macht". Bei diesen Worten verschwindet er und bringt die Steine seinem Herrn zurück.

Die isl. Hs.[1]) lokalisiert mit Änderung der Namen die Geschichte in Dänemark:

Ein Däne reist nach Indien und erhält dort von einem Gastfreund drei kleine Steine als Geschenk für seinen König. Der Däne führt den Auftrag aus, der König — es soll Waldemar der Alte gewesen sein — weiß mit den Steinen nichts anzufangen. Eines Tages erscheint jener Fremde und verlangt ein Gegengeschenk; der König fordert zunächst Auskunft über den Wert der Steine; der andere läßt sie sich geben. Der erste ist ein Schatzmehrer, der zweite feit gegen Verwundungen, der dritte verleiht die Fähigkeit beliebigen Ortswechsels. „Ich bin jetzt hier, in einem Augenblick werde

---

[1]) Konr. Gislason, 44 Prœver af oldnordisk Sprog og Literatur (Kopenh. 1860), S. 416; eine wortgetreue frz. Übersetzung gibt R. Köhler, Rom. 5, 76.

ich in Indien sein." Spricht's und verschwindet mit den Steinen bei verschlossenen Türen.

In wiederum veränderter Gestalt tritt uns unsere Erzählung in der Heidelb. Bearbeitung des Presbyterbriefes, bezw. in dessen Rahmenerzählung entgegen. Auch hier die Gesandtschaft an Friedrich; sie überbringt den bekannten Brief, und gleichzeitig folgende Kleinodien: ein Gewand aus Salamanderhaut, das im Feuer gewaschen wird; eine Flasche mit Wasser aus dem Verjüngungsquell; und drittens einen Fingerring aus arabischem Gold, das dem Träger Sieg und dreier Männer Stärke verleiht.

1053. *in dem selben gold sin*
dry edel stein verwirckt in,
der ein rot und hat die art,
kein wasser nie so tief ward,
wer in hat in sinem mund,
der lege ein jar an dem grund,
das er nyemer sturb
1060. *noch von des wassers not verdurb.*
der ander der ist hiemelvar,
(Die Reimzeile fehlt.)
wer in an der hend treit,
das den kein waeffen verschnit.
der drit der ist goldvar
1065. *und ubergilt die andern gar:*
der hat tugent und die art,
wenn er verporgen und verspart
wirt in einer menschen hant,
der ist unsichtig alle zu hant,
1070. *das mans nicht siecht alle die vrist*
und der stain verporgen ist.

So das begleitende Handschreiben des Presbyters; der Kaiser kennt also den Wert der Kleinodien; von einer Rückgewinnung ist nicht die Rede. Auf den weiteren Inhalt der Rahmenerzählung komme ich später (S. 89) im einzelnen zurück.

Prüft man das Verhältnis der drei Erzählungen, so er-

gibt sich, daß isl. und deutsch, von einer kleinen Übereinstimmung (vgl. S. 79) abgesehen, unmittelbar nichts miteinander zu tun haben; vielmehr kann isl. im übrigen nur aus der italienischen Novelle oder aus einer ihr nahestehenden Fassung hervorgegangen sein. (Näheres vgl. Köhler a. a. O. S. 79.)

Zu entsprechendem Ergebnis — Ursprünglichkeit der italienischen Novelle — führt nun auch die nähere Vergleichung zwischen Nov. und Heidelb.[1])

Zunächst sei einmal gefragt: Wie kommt es, daß unsere Novelle gerade mit der Gestalt Friedrichs verknüpft worden ist? Die lateinischen Hss. nennen mit verschwindenden Ausnahmen als Adressaten den oströmischen Kaiser Emanuel; diese (d. i. die ursprüngliche) Auffassung spiegelt sich wieder in den deutschen Bearbeitungen der Ambr. und Münch. Hs.[2]) und hat in letzterer eine epische Erweiterung erfahren. — Auch bei unserm Novellenstoff wäre demnach auf deutschem Boden eine Anknüpfung an Manuel zu erwarten gewesen.

Die italienische Friedrichsnovelle verrät durch verschiedene Wendungen, daß sie an eine der ital. Übersetzungen des Presbyterbriefes anknüpft (vgl. Zarncke a. a. O. S. 1008); in sämtlichen italienischen Brieffassungen erscheint aber Friedrich, nicht Emanuel, als Adressat (über die Gründe vgl. Zarncke S. 1007). Seine Einführung in unsere Erzählung erklärt sich bei italienischem Ursprung somit auf das Natürlichste.

Nun zur Einzelvergleichung: Zahl und Art der Kleinodien sind in der deutschen und ital. Darstellung recht verschieden. Ein Versuch, letztere aus der ersteren befriedigend zu erklären, wird mißlingen. Nicht so die Um-

---

[1]) Natürlich handelt es sich hier nur um die Rahmenerzählung mit dem dazu gehörenden Schlussabschnitt des Briefes, während dieser im übrigen auf die Interpolation D des lat. Textes zurückgeht.

[2]) Der Adressat des Berliner Textes lässt sich nicht mehr feststellen.

kehrung: Die Zutaten, Salamandergewand[1]) und Verjüngungstrank, hat der deutsche Bearbeiter dem Brief (§ 42/3 und § 28) entnommen. Daß er die drei Steine in einen Ring gefaßt sein läßt, ist eine gute kompositionstechnische Neuerung. Arabisches Gold (daraus besteht der Ring) ist im mhd. gang und gäbe; daß ein Ring Sieg und Stärke verleiht, ist eine gleichfalls weit verbreitete Vorstellung; die Eigenschaften scheinen hier vom Verfasser an das Gold geknüpft zu sein, weil ja die Steine Träger anderer, besonderer Fähigkeiten sind.

Die Ursprünglichkeit des unsichbarmachenden (in isl. sekundär zu raschem Ortswechsel befähigenden) Steins wird durch das übereinstimmende Zeugnis von deutsch und ital. gesichert. Eine solche Eigenschaft wird übrigens auch einmal im Brief selbst (§ 30) erwähnt.

Ob die Eigenschaften der beiden übrigen Steine schon im Original genannt waren, mag zweifelhaft sein. Den Wasserschutz gewährenden Stein könnte man zur Not aus § 40 des Briefes herleiten. Da aber die isl. Fassung gleich der deutschen den unverwundbarmachenden Stein kennt, so möchte ich fast eher annehmen, daß beide Eigenschaften schon dem Original oder zumindest einer frühen ihm nahestehenden Fassung der ital. Novelle angehörten.

Wir kehren zum Herz. Friedr. zurück. Der Zwergkönig schenkt dem Helden einen Ring, mit vier Steinen besetzt[2]):

iak gifuer idher eet fingergull
ther prisath är aff dygdher full,
thät är högha skatta värdh:
880. *idher ma skadha aldre swärdh*
the stund the stena äru hos thik
(tha skulin ij herra tro thät mik).

---

[1]) Das Salamandergewand spielt auch in der Rahmenerzählung des Münchner Textes (V. 102 f.) eine Rolle.

[2]) Die folgende Wiedergabe erfolgt nach A; Varianten der übrigen Hss. (dän. hat bis zu V. 894 Lücke) sind nur da berücksichtigt, wo sie einen ursprünglicheren Text gewährleisten.

thän annar stens natura är swa
(for visso maghin ij thät tro,
885. *thät sigher iak idher oppinbar):*
tho een man laghe ij tiughu aar
nidhre a hafsins grunda,
ok hafdhe han ij the stunda
thänna steen at bära,
890. *han thorfte sik aldre kära;*
tho han hafdhe hwarce klädhe äller födha,
vatnith matte han änkte mödha.
then thridhi sten hafuer swa mykla makt
(lätin idher thät for sanno vara sakt)
895. *tho thät största hus ij världine är*
aff trä brunne ok vare ij thär,
eldin matte idher änkte skadha
äller koma idher til nakan vadha;
at badhe brunne hus ok land
900. *ok hafdhin ij stenin a idhre hand,*
thät skadde idher änkte vätta,
swa stort hafuer han at säta.
thän fiärdhe sten är bätre än hine thre,
märkin görla huru thät ma ske:
905. *thän sten är aff Indialand;*
hwa som han bär a sinne hand,
hwath häller thöm är väl äller ve,
ängin man far thik at se.
tha thu vill drifua tholik thing,
910. *vänt stenin ij thinne hand omkring*
ok lyk han ij thin hände swa.

Diese neue Parallele zwischen dem Herz. Friedr. und dem Heidelb. Text liefert zu unserm auf S. 75 formulierten vorläufigen Ergebnis eine Bestätigung und Ergänzung von nunmehr zwingender Beweiskraft:

Es hat eine (für uns verlorene) deutsche Versbearbeitung des Presbyterbriefes gegeben (ich nenne sie Presb. x), die bereits irgendwie die Verbindung mit der italienischen Friedrichsnovelle vollzogen hatte. Ihr steht die Heidelb. Hs. so nahe, daß letztere eine Überarbeitung des älteren Gedichtes (x) repräsentieren könnte.[1]) Diesem verlorenen Gedicht hat der Verfasser des Herz. Friedr. erstens seine Angaben

[1]) Auf diese Frage wird S. 90f noch näher eingegangen werden.

über die Tische des Priesterkönigs entnommen, und er hat zweitens nach dem Muster der übersandten Kleinodien auch den Wunderring des Zwergkönigs geschaffen. Seine einzige Neuerung dabei war der Feuerschutz gewährende Stein, eine aus kompositionstechnischen Gründen leicht begreifliche, den Wasserschutz kontrastierende Umbildung des im Feuer waschbaren Salamandergewandes. Die Worte *aff Indialand* (V. 905) bewahren eine deutliche Anspielung auf den indischen Priesterkönig.

Es bestätigt sich uns damit auch die Richtigkeit unserer S. 71 unter Vorbehalt geäußerten Auffassung, daß die Erzählung von Friedrichs Gefangenschaft und Rettung erst im Anschluß an einen von anderer Seite übernommenen Bericht über die Eigenschaften des Wunderringes vom Dichter frei erfunden wurde.

In Volmars Steinbuch heißt es V. 731/46:

Sô ist etlich stein sô wert,
der dâ næme zehen swert,
und se ûf den man slüege
der den stein trüege,
735. *diu müesten in vermîden*
und torsten in niht snîden.
Sô ist ouch etlich sô tiure,
der einen tac in dem fiure
wære mit dem steine,
740. *ez warre im harte kleine.*
Sô ist etlich stein in der ahte,
daz einer niemer enmahte
ertrinken alle die frist
die wîl der stein bî im ist:
745. *læge er an des meres grunde,*
ez enwurre im niht die stunde.

Wollen wir uns nicht der ultima ratio zufälliger Übereinstimmung dieser Stelle mit den bisher erörterten bedienen, so bleiben uns drei denkbare Möglichkeiten ihres gegenseitigen Verhältnisses:

1. Der Herz. Friedr. hat seine Angaben über die drei ersten Steine des Zwergrings aus Volm. geschöpft. — Einer

solchen Annahme widerspricht alles, was wir im Vorhergehenden, insbesondere über das Verhältnis unseres Gedichtes zur Presbytersage, festgestellt haben.

2. Presb. x ist wie für Herz. Friedr., so auch für Volm. die unmittelbare Quelle gewesen. — Das ist deshalb wenig wahrscheinlich, weil Volm. dem Herz. Friedr. zweifellos näher steht als dem Presb. x, inhaltlich sowohl (Feuerschutz gewährender Stein an Stelle des Salamandergewandes) wie auch in der Form (die Reime *wert: swert* Volm. 731/2 = Fr. 879/80, und *grunde: stunde* Volm. 745/6 = Fr. 887/8).

3. Volmars Angaben stammen aus dem Herz. Friedr. — Das ist im Hinblick auf die unter 1. und 2. gemachten Einwände die einzige vollbefriedigende Lösung. Sie läßt sich auch noch durch andere Gründe stützen:

Volmars Gedicht handelt in seinem ersten Teil von den Eigenschaften der benannten, in seinem letzten von denen der „ergrabenen" Steine. Ein mittlerer Teil (V. 703 bis 760), dem der oben wiedergegebene Abschnitt entnommen ist, berichtet von den Kräften einer Anzahl unbenannter Steine; er enthält, außer unsern drei Steinen, noch einen Blinden- und einen Sprachenstein (V. 710/30) sowie einen Stein, der Tote erweckt (V. 747/60).

Über die Vorlage Volmars sind wir nicht unterrichtet; Nachforschungen Lambels, des Herausgebers, in dieser Richtung haben zu keinem Ergebnis geführt. — Eine einheitliche Quelle dürfte kaum jemand für ihn fordern; und ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß der für uns in Frage kommende mittlere Teil seines Gedichts zerstreuten Lesefrüchten sein Dasein verdankt. Es laufen ja in der mhd. Literatur genug Erzählungen um von allerhand nicht weiter benannten wunderkräftigen Steinen (ich erinnere z. B. an den Sprachenstein im Ortn. 245), und mir scheint, daß Volmar solche Eigenschaften, soweit die Lapidarien, seine Quellen für die benannten Steine, davon nichts wußten, sich gemerkt und hier zu einer Art Anhang vereinigt hat. Dies zugegeben, können wir recht wohl den

Herz. Friedr. als Quelle für die Verse 731—746 in Anspruch nehmen. Das Fortlassen des unsichtbarmachenden Steines an dieser Stelle erklärt sich ganz natürlich: Volmar hat diese Eigenschaft bereits an den Stein Optaljas geknüpft (V. 537/50), der unter ähnlich klingenden Namen und in gleicher Funktion auch in anderen Lapidarien bezeugt ist.

4. Literarhistorische Nachlese.

Von den größeren Erzählabschnitten des Herz. Friedr. ist nur die Zwergepisode noch unbesprochen geblieben. Für sie ist mir der Nachweis einer bestimmten Vorlage nicht gelungen, und ich halte es auch nicht für unbedingt notwendig, eine solche anzunehmen. Der Ablauf der Handlung ergibt sich fast von selbst als logische Ausführung einer einfachen Grundidee (der Held hilft einem Zwergkönig gegen dessen zwergische Widersacher und aufrührerische Untertanen), deren Stellung im Aufbau des ganzen Gedichtes ich S. 45/6 aufgezeigt habe.

Die einleitende Jagdszene (vgl. etwa Artus' Jagd auf den weißen Hirsch zu Beginn von Chrest. Erec, bei Hartm. Lücke) enthält den bemerkenswerten Zug, daß die Hunde das (vom Zwergkönig gesandte) Wild nicht annehmen, für den Helden ein Zeichen, die „aventiure“ zu suchen.

Es folgt die übliche Verirrungsszene im Wald, die Begegnung mit dem Zwergkönig, seine Bitte um Hilfe und ihre Gewährung; gemeinsamer Ritt zum Schlosse des Zwergs, Empfang und Bewirtung; hier die S. 55 besprochene Pallasbeschreibung; auch die Schilderung des kostbaren Schach- und Würfelspiels (Fr. 419/36) mag einer literarischen Quelle entstammen. Die Feinde nahen — Zeltbeschreibung vgl. S. 56 — Entscheidungskampf: der Zwergkönig zeigt seine Tapferkeit, des Helden Eingreifen führt zu mühelosem Sieg. Gericht über die Aufrührer; und nun wiederum ein Zug, der gewiß unserm Dichter angehört: die fromme Lüge von der göttlichen Sendung des Helden stellt die

Autorität des Zwergkönigs bei seinen Untertanen für alle Zeiten sicher.

Der Abschied des Helden ist wieder durchaus traditionell gehalten; seine Beschenkung bildet den natürlichen Abschluß des Abenteuers, zugleich das Bindeglied hinüber zur Entführungsgeschichte.

Zugegeben, daß der Herz. Friedr.-Dichter die Handlung in den Hauptzügen frei erfunden haben kann, so setzt doch ihre Ausgestaltung bestimmte fest umrissene Anschauungen über zwergisches Wesen und Treiben voraus. In meiner Dissertation: „Der Zwerg in der deutschen Heldendichtung des Mittelalters“ (Germ. Abh. Heft 38) habe ich unsere Zwergepisode mitverwertet und die Einzelzüge in ihrer literarischen Verbreitung belegt[1]; hier hebe ich nur einiges heraus, was mir für die Zeitbestimmung unseres Gedichts von Wichtigkeit scheint.

Wie uns der Zwerg hier entgegentritt, der einzelne ein Miniaturbild des Ritters (a. a. O. § 127), das Volk zu einem staatlichen Ganzen nach mittelalterlichem Muster organisiert (a. a. O. § 146), so schildern ihn zahlreiche Denkmäler aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Der früheste uns bekannte Vertreter dieses Typus dürfte Laurin sein, der indes noch eine Reihe dämonischer Züge bewahrt, die den Zwergen in unserm wie den übrigen Gedichten dieser Art völlig abgehen.

Ich erwähne weiter den merkwürdigen Zug, daß die Zwergpferde hinsichtlich ihrer Größe mit Rehen (oder Hirschen) verglichen werden (Fr. 143/55, 2795/6). Er ist in beinahe wörtlicher Übereinstimmung noch überliefert im Laur., in Ulrichs Alexander und im Demantin (vgl. auch Virg. 142). Ich habe (a. a. O. § 132) wahrscheinlich zu machen gesucht, daß dieser Zug auf Tiroler Volksglauben zurückgeht und sich vom Laurin aus hauptsächlich durch literarische Entlehnung weiterverbreitet hat.

---

[1]) Leicht aufzufinden vermittels der Hilfstabelle am Schluss des Werkes (S. 120 zu § 116).

Sicherstellen läßt sich im übrigen trotz mancher Anklänge in weiteren Einzelzügen unmittelbare Benutzung des Laur. durch den Herz. Friedr.-Dichter nicht; immerhin machen die mitgeteilten Tatsachen es wenig wahrscheinlich, daß unser Gedicht älter als jenes sei.

Geschickt wird im Schlußteil des Gedichts auf die Zwergepisode zurückgegriffen: ein neues Zusammentreffen zwischen Friedrich und dem Zwergkönig wird — wiederum durch eine Jagdszene — herbeigeführt; der Held lädt ihn zur Teilnahme an seiner Hochzeit ein, und zur festgesetzten Zeit erscheint denn auch Malmrit mit großem Gefolge sichtbarlich vor allen Leuten.

Auf diese Weise verleiht unser Dichter seinem sonst nach typischem Schema entworfenen Bild von den Hochzeitsfestlichkeiten ein paar originelle Züge; unter ihnen ist gewiß auch das hübsche Intermezzo zwischen Malmrit und dem Spielmann, dessen „Sinn mehr nach Gut als nach Ehren stand" (Fr. 3021/34), des Verfassers eigener Einfall.

Und trotzdem scheint es, daß auch in diesen Teil des Gedichtes ältere Vorbilder hineinverarbeitet worden sind. Friedrich schlägt dem Zwergkönig, der sein Erscheinen zur Hochzeit zugesagt hat, einen Lagerplatz vor:

2883. *ok läggin idhart folk op mädh the a*
ther Sekana heter, (görin swa)
thät är fra Rom mit hus twa mila[1]).

Nach Lage der Dinge kann unter dieser bestimmten Ortsangabe gar nichts anderes zu verstehen sein als Rouen, die an der Seine gelegene Hauptstadt der Normandie.

Die Entstellung *Rom* des schwed. Textes weist zurück auf normales mhd. (= afrz.) *Roem*[2]), das als *Roems* (Hss. z. T. *rome*, *romes*) bei Wolfram (Parz. 47, 14; Willeh.) belegt ist.

Merkwürdig bleibt demgegenüber die auf das Lateinische

[1]) dän. (2115/6) tilgt die Namen.
[2]) lat. *Rotomagus* u. ähnl., isl. *Rúda, Rúduborg.*

(Sequana) zurückgehende Form des Flußnamens. Im mhd. ist, dem afrz. entsprechend, *Seine* bezw. *Sêne*[1]) üblich; die Annahme einer durch den schwedischen Übersetzer vorgenommenen Substitution entbehrt der sicheren Stütze.[2])

Wie dem auch sei: an eine selbständige Einführung dieser Lokalisierung — noch dazu an einer durchaus unwichtigen Stelle — von seiten unseres Dichters, der sonst in geographischen Dingen die krasseste Unwissenheit oder zumindest Unbekümmertheit an den Tag legt (vgl. S. 98), ist nicht zu denken; und so hat er wohl auch dieses unvermittelte Wissen einer seiner zahlreich benutzten Quellen zu verdanken.[3]) Ja, es läßt sich die vorsichtige Vermutung wagen, daß diese verlorene Quelle dem nämlichen Stoffkreis angehörte wie jener S. 70 erwähnte, nur in einem kurzen Bruchstück auf uns gekommene „Herzog Heinrich von der Normandie", und daß ihre Kenntnis uns noch manchen wichtigen Aufschluß zur Entstehungsgeschichte des Herz. Friedr. zu geben imstande wäre.

Der Herz. Friedr. wird eingeleitet mit einer Lobpreisung des Königs Artus; nach seinem Tode, so heißt es weiter, — hier wird das Gerücht von des Königs Fortleben verzeichnet — zerstreuten sich die Ritter der Tafelrunde in alle Lande, wo sie weiterhin tapfere Taten vollführten. — Zu dieser Zeit lebte in Normandie der Herzog Friedrich.

Trotzdem dieser Einleitung fast jede Beziehung zur Haupthandlung fehlt, kann ihre Echtheit kaum bezweifelt werden. Der schwed. Ivan liefert mit seiner Heranziehung des Königs „Magnus aff Franz" (V. 15) noch ein viel

---

[1]) *Seine:* Walth. 31, 13 (Lachm.), Türh. Willeh. 213c (vgl. Lexer II, 231). *Sêne:* Bartsch, Liederd. 72, 110.

[2]) Fürs isl. ist durch die Heimskr. die Form *Signa* bezeugt.

[3]) Vielleicht enthielt sie auch den unter den Hochzeitsgästen unvermittelt auftretenden

2759. *aff Gaskonia herra Lielin*
ther prisath var een riddar fin,

den ich aus der mhd. Literatur nicht nachweisen kann.

krasseres Beispiel dieser Art, und doch geht dessen Erwähnung nachweislich bereits auf die Quelle, die norw. Prosa, zurück.

Und dann kann man vor allem dem schwed. Übersetzer kaum zutrauen, daß er die Sage von Artus' Fortleben gekannt und aus eigenen Stücken hinzugefügt habe; für den deutschen Kompilator dagegen ist das nichts Ungewöhnliches: wahrscheinlich hat er das (auch anderweitig in der deutschen Dichtung vorkommende) Motiv der Einleitung zu Hartm. Iwein (V. 14) entnommen, die gleichfalls mit einem Lobe des Artus anhebt.

Ich sehe in dieser Art von Einleitung eine letzte plumpe Veräußerlichung des die Artusepik bis in ihre jüngsten Ausläufer (Pleier, Gauriel) beherrschenden Brauches, den Hof des britischen Königs den Hintergrund der Geschehnisse bilden zu lassen. Unser Verfasser wollte wenigstens nach außen hin seinem Gedicht den Anstrich eines Artusepos geben, eine Fiktion, die durch das Auftreten von Artushelden in der Turnierszene noch unterstützt wird.

Vers 28 f. wird unser Held mit der üblichen Aufzählung seiner Tugenden vorgestellt; es folgen — die Überlieferung scheint hier nicht ganz in Ordnung zu sein — Klagen des Dichters über den Verfall ritterlicher Sitten, wie wir sie etwa aus dem Wigal. (z. B. 63, 15—64, 4) kennen.

Mit V. 55 setzt dann die eigentliche Handlung ein.

Den Beschluß des Gedichts (V. 3095 f.) bildet eine nochmalige breitausgeführte Lobpreisung des Helden, die diesmal vor allem seine Herrschertugenden hervorhebt (V. 3109/33), und weiterhin die üblichen biographischen Notizen: Regierungszeit und Tod des Helden, Schicksale seiner Frau und seiner Nachkommenschaft; dabei tritt das geistliche Element (Stiftung und Beschenkung von Kirchen und Klöstern usw.) ziemlich stark in den Vordergrund.

5. Abfassungszeit.

Der Name des Dichters — mag ihn nun die deutsche Urfassung enthalten haben oder nicht — ist uns nicht überliefert. Die Reime des Originals sind bis auf ganz wenige Fälle (vgl. S. 42/3) für uns nicht mehr mit Sicherheit zu erschließen. Damit müssen wir zweier wichtiger Hilfsmittel zur zeitlichen und örtlichen Bestimmung unseres Gedichts entbehren.

Die Angabe des schwed. Übersetzers, Kaiser Otto habe den Herz. Friedr. aus dem Welschen übersetzen lassen, hat sich in ihrer zweiten Hälfte als falsch erwiesen. Man könnte wenigstens ihren ersten Teil zu retten versuchen, indem man annimmt, daß der Herz. Friedr. zur Zeit Ottos IV. verfaßt worden sei (eine Auffassung, die Schroeder G. g. A. 1882 S. 31/2 andeutet); wir werden von dieser Annahme aber nur dann Gebrauch machen dürfen, wenn keine anderweitigen Gründe vorhanden sind, die gegen eine solche Zeitbestimmung sprechen.

Nun steht uns aber noch ein weiteres Datierungsmittel zu Gebote: die im Vorhergehenden festgestellten Beziehungen des Herz. Friedr. zu anderen zeitlich näher bestimmbaren mhd. Literaturdenkmalen. Absichtlich habe ich bei den Einzeluntersuchungen chronologische Erwägungen noch nicht mit herangezogen, weil dadurch deren Gang in manchen Fällen nur störend beeinflußt worden wäre. Eine nachträgliche Erörterung dieser Dinge setzt uns in den Stand, nunmehr jene auf Grund des reinen Tatsachenmaterials gewonnenen Teilergebnisse in Beziehung zueinander zu bringen und so — durch Feststellung ihrer chronologischen Möglichkeit — die Probe auf ihre Richtigkeit zu machen.

Einen sicheren terminus a quo gibt uns zunächst das Jahr 1205, zu welcher Zeit etwa der Wigalois vollendet wurde. Der terminus ad quem ist durch das Entstehungsjahr der schwedischen Übersetzung, 1307, gegeben.

Zu einer wesentlich enger umgrenzten Zeitbestimmung

gelangen wir, wenn wir, wie ich wahrscheinlich gemacht zu haben glaube, annehmen, daß unser Gedicht nach dem Laurin, aber vor Volmars Steinbuch entstanden ist. Die Entstehungszeit beider Werke läßt sich nicht genau bestimmen; immerhin dürfte die des Laurin nicht viel vor, die des Steinbuchs nicht viel nach 1250 hinauszurücken sein.

Damit erhalten wir für unsern Herz. Friedr. die Mitte des 13. Jahrhunderts als wahrscheinliches Entstehungsdatum.

Diese Zeitbestimmung liefert uns nun auch den terminus ad quem für den von uns (S. 80) erschlossenen Presb. x: er muß vor oder spätestens um 1250 entstanden sein, 100 Jahre früher als der vom Schreiber Oswald verfaßte Heidelberger Text, dessen Original Zarncke S. 1013 in die Mitte des 14. Jahrhunderts setzt.

Nun wird aber in der Rahmenerzählung des letzteren (V. 1086 f.) folgendes berichtet: die Gesandtschaft des indischen Priesterkönigs begibt sich über Bari und Rom, wo sie vom Papst empfangen wird, auf die Feste Staufen zu Kaiser Friedrich und überreicht ihm den Brief und die darin genannten Geschenke, deren Kraft der Kaiser alsbald heimlich erprobt (— 1162). Friedrich beruft einen Fürstentag nach Aachen zur Krönung seines Sohnes; hier läßt er den Brief verlesen, verschweigt aber die Kraft des Verjüngungstrankes und des unsichtbarmachenden Steines. Die Boten erhalten als Gegengeschenk für ihren Herrn einen Splitter vom Kreuzesholz und einen Dorn, den der gleichfalls anwesende König Philipp von Frankreich aus Christi Dornenkrone bricht (— 1276). Nach einer Reihe von Jahren wird Kaiser Friedrich durch den Papst Honorius in den Bann getan und die Fürsten ihrer Eidespflicht entbunden. Eines Tages vor Ostern reitet der Kaiser, um die Andachtsübungen der Gläubigen nicht zu stören, mit geringem Gefolge auf die Jagd: er hat sein Salamandergewand angelegt und die Flasche mit dem Verjüngungstrank zu sich gesteckt; im Walde nimmt er den Ring „in die Hand" und verschwindet

vor seinem Jagdgefolge auf Nimmerwiederkehr (— 1332). Unter den alten Bauern gehen allerhand Gerüchte um über sein dereinstiges Wiederkommen; aber so wie ich, der Schreiber Oswald aus Königsberg, es berichtet habe, fand ich es in der „römischen Chronica" (— 1398).

Es ergibt sich nunmehr, daß alles, was die Rahmenerzählung des Heidelberger Textes über Friedrichs Verschwinden berichtet, noch nicht in x enthalten sein konnte: denn Kaiser Friedrich II. — um ihn handelt es sich — starb 1250, und es ist nach allem, was wir über die Entwicklung der Kaisersage[1]) wissen, so gut wie ausgeschlossen, daß — den günstigsten Fall vorausgesetzt — gleich nach seinem Tode die Gerüchte vom Fortleben des Kaisers sich derart ins einzelne gehend verdichtet und alsbald in einem deutschen Gedicht ihren Niederschlag gefunden hätten. Damit verliert aber die Rahmenerzählung ihren eigentlichen Abschluß; und ich habe schon aus diesem Grund Bedenken, auch ihre — nennen wir sie „historischen" — Teile bereits für Presb. x in Anspruch zu nehmen, zumal diese auch noch Unrichtigkeiten enthalten, die einem Verfasser, der unmittelbar nach des Kaisers Tode dichtete, kaum passiert wären.[2]) Es bleiben also als Eigentum von x, durch das Zeugnis des Herz. Friedr. gesichert, außer dem sonstigen Inhalt des Briefes nur die Angaben über die Eigenschaften der übersandten Kleinodien.

Ist nun auf Grund dieses reduzierten Materials ein abgerundetes Gedicht x denkbar? Und läßt es sich befriedigend aus der italienischen Novelle ableiten? Ich beantworte

---

[1]) Ausführliche Bibliographie bei Heidemann, Die deutsche Kaiseridee usw. (Jahresber. d. Berl. Gymn. z. grauen Kloster 1898); vgl. vor allem: Kampers, Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage (hist. Abh. 8, 2. Aufl.); und als neueste Erscheinung: Schultheiss, Die deutsche Volkssage vom Fortleben und der Wiederkehr Friedrichs II. (hist. Stud., ed. Ebering Heft 4 (1911).

[2]) Die Königswahl Heinrichs findet 1220 in Frankfurt, nicht in Aachen statt; König Philipp von Frankreich († 1223) ist dabei nicht zugegen. — Gregor IX., nicht Honorius, tut Friedrich in den Bann (1227 und 1239).

beide Fragen gemeinschaftlich: Der deutsche Übersetzer x des Presbyterbriefes kennt die italienische Novelle; er ist aber ein Bewunderer Friedrichs, so daß ihm die herabsetzende Tendenz, die in der Rückgewinnung der Steine zum Ausdruck kommt, nicht zusagt; andererseits schmeichelt es ihm, daß der Priesterkönig seinem Kaiser kostbare Geschenke übersendet; er verwendet also diesen Zug am Schluß seiner Briefübersetzung, indem er Zahl und Art der Kleinodien in der S. 79 besprochenen Weise umgestaltet. Dazu erfindet er die hübsche Begründung, daß die übersandten Geschenke dem Kaiser die Existenz der übrigen im Briefe beschriebenen Wunder beglaubigen sollen (vgl. Heidelb. 1019/24). Jede weitere Rahmenerzählung ist damit überflüssig.

Mit andern Worten: wir besitzen im Heidelb. Text eine um die Rahmenerzählung (von V. 1086 an) vermehrte, im übrigen ziemlich inhaltsgetreue Wiedergabe des Presb. x.

Die weiteren Folgerungen liegen auf der Hand: der Schreiber Oswald überarbeitet das ältere x, indem er es durch das Motiv des unsichtbarmachenden Ringes und durch Hinzufügung einer Reihe pseudogeschichtlicher Einzelheiten mit der zu seiner Zeit bereits üppig wuchernden sagenhaften Überlieferung vom Fortleben Kaiser Friedrichs II. verknüpft. Für diese letztere beruft er sich (abgesehen von dem, was die „alten Bauern" erzählen — V. 1333/55) auf eine lateinisch geschriebene römische Chronica (V. 1359, 1370), darin er gelesen hat, daß der Kaiser *alsus und auch alda* (V. 1358) verloren ging.

Ich bin überzeugt, daß diese Angabe nur insoweit wörtlich zu nehmen ist, als jene Chronica, die wir nicht kennen, etwa berichtete, daß Kaiser Friedrich zur Osterzeit vor seinem Jagdgefolge plötzlich auf immer entschwunden sei; die Motivierung des Verschwindens durch den Ring halte ich für Oswalds eigenes Werk. — Ganz ist es ihm nicht gelungen, die verschiedenartigen Bestandteile des Gedichts zu einem Ganzen zu verschmelzen; für die übrigen Wunderdinge des ersten hat er im letzten Teil keine Verwendung gefunden.

Es ist noch mit ein paar Worten auf die Chronologie der italienischen Friedrichsnovelle einzugehen:

Die nicht näher datierbaren italienischen Übersetzungen des Presbyterbriefes, an die sie sich anschließt (vgl. S. 78), haben ihrerseits bereits das Vorhandensein der sog. Interpolation C zur Voraussetzung (Zarncke S. 890 f.), die ums Jahr 1200 anzusetzen sein wird (vgl. a. a. O. S. 893). Ob zwischen dem (in der Cambridger Hs. überlieferten) den italienischen Übersetzungen zugrunde liegenden Text noch eine franz. Zwischenstufe (gleichzeitig der Ausgangspunkt der zahlreichen frz. Texte) anzusetzen ist, ist noch unentschieden. Auf jeden Fall bleibt bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts genügend Spielraum für die Entstehung unserer Novelle im Anschluß an eine der ital. Übersetzungen und zu ihrer Weiterverbreitung nach Deutschland.

Ob der „Kaiser Friedrich" der italienischen Novelle ursprünglich als der Erste oder der Zweite gedacht wurde, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Grimm und nach ihm Zarncke äußerten die erste, Bartoli (Storia della Lett. Ital. III 208/9) und andere italienische Forscher die zweite Ansicht. Ich halte erstere für wahrscheinlicher, weil die Anrede des Briefes ja ursprünglich Friedrich I. meint, und weil von den fünf übrigen Friedrichsnovellen des Novellino nachweislich zwei (bei Gualteruzzi Nr. 22 und 24) auf Friedrich I. sich beziehen, während die anderen eine sichere Bestimmung nicht erlauben.[1])

Die Frage ist schließlich auch von untergeordneter Bedeutung: Übertragung auf Friedrich II. konnte jederzeit an irgendeinem Punkte der Überlieferung, auch noch zu des Kaisers Lebzeiten, erfolgen.

Daß die schriftliche Überlieferung der italienischen Novellistik für uns erst mit der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. anhebt, und daß unsere Friedrichsnovelle erst in einer Sammlung vom Ende des Jahrhunderts auf uns gekommen ist, tut der Möglichkeit, daß sie bereits vor 1250, sei es in mündlicher

---

[1]) Ein weiteres Argument bei Köhler, Romania 5, 81.

Erzählung, sei es bereits in schriftlicher Fixierung umlief, natürlich keinen Abbruch.

Die auf S. 66 f. mitgeteilte Fassung der Sperbernovelle setzt Piper (Nat. lit. 4. 1. III S. 529) — der einzige, bei dem ich eine Datierung finde — ohne Angabe von Gründen in den Ausgang des 13. Jahrhunderts. Damit wäre das von mir auf Grund des literarischen Tatbestandes angenommene Verhältnis zum Herz. Friedr. ausgeschlossen. Indessen scheint mir Pipers Ansicht in keiner Weise stichhaltig: schon flüchtige Prüfung der metrischen und Reimverhältnisse ergibt die Möglichkeit, wenn nicht Wahrscheinlichkeit, daß das Gedicht bereits der Mitte des 13. Jahrh. angehört hat. Ebenso ist es falsch oder zum mindesten irreführend, wenn Piper in bezug auf unsere Sperberfassung von „Bruchstücken einer ndrhein. Bearbeitung" spricht; denn diese Dialektbestimmung ist bloß für die Hs. zutreffend; die Reime weisen ins südlich-mitteldeutsche Grenzgebiet.

Ich glaube — bei der Bedeutung, die diese Frage für die Entstehungsgeschichte des Herz. Friedr. hat — meine abweichende Auffassung kurz begründen zu müssen; für eine eingehende und erschöpfende Untersuchung kann hier natürlich nicht der Platz sein.

Der Reimgebrauch zeigt eine Reihe mitteldeutscher Eigentümlichkeiten. Häufige Apokope des auslautenden *n*, *h*-Elision *(hœ(h)sten: trœsten)*, *-unge: -umbe* und *-umme*, während andere für dies Gebiet charakteristische, wie andererseits auch streng oberdeutsche Merkmale fehlen. Fränkisch ist die einmal belegte Bindung von intervokalischem *b : v*. Kürze auf Länge reimt je einmal, und zwar *a : â (brahte: slahte)* und *ü : iu (vriunden: künden)*. Die *e*-Reime sind stets rein. Im übrigen ist einzig die Bindung *wîle: Florie* und *wîle: belîben* als roh zu beanstanden.

Metrisch weist die ungewöhnlich hohe Prozentzahl klingender Verse (ca. 44% der überlieferten) das Gedicht eher in den Beginn als ans Ende des 13. Jahrhunderts.[1] Und

[1] Vgl. das von Kochendörffer ZfdA. 35, 291 zusammengestellte, allerdings sehr lückenhafte Material; ferner Saran, Verslehre S. 265.

zwar sind — mit wenigen Ausnahmen, die z. T. ohne weiteres als Textverderbnis zu erkennen sind — diese Verse durchweg (um mich des geläufigen Ausdrucks zu bedienen) dreihebig gebaut und wohl unterschieden von den vierhebig stumpfen mit aufgelöster Schlußhebung ($9^1/_2$%), in anbetracht der md. Eigentümlichkeiten des Gedichts wiederum ein wertvolles Kriterium verhältnismäßig früher Abfassung.

Endlich sind — soweit der Zustand der Überlieferung das zu beurteilen erlaubt — die Verse des Gedichts so weit von dem Ideal der Alternation und konstanten Silbenzahl entfernt, daß von einem Einfluß Konrads von Würzburg, der bei späterer Abfassung als etwa 1360 doch wohl zu erwarten wäre, noch keine Rede sein kann.

Ich glaube nunmehr auch dieses letzte Bedenken, das sich meiner durch die literarische Untersuchung gewonnenen Auffassung entgegenstellen konnte, beseitigt zu haben, und möchte jetzt noch einen weiteren Punkt anführen, der zugunsten meiner Datierung sprechen kann. Es besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß der Hildesheimer Berthold von Holle (urkundlich 1251—70) unsern Herz. Friedr. gekannt hat; ich erblicke sie in dem Zusammentreffen dreier Umstände:

1. Der Demantin berichtet einmal vom Kampf des Helden mit einem Ritter, der Gatte einer Meerminne ist und auf seinem Helm einen Stein trägt

2415. *daz om nicht geschaden kan*
wazzer, fûr, swert noch man.

Diese Stelle kann eine Erinnerung an Volmar, ebensogut aber auch an den Herz. Friedr. enthalten.

2. Die Zwergepisode des Demantin ist ein rein literarisches Machwerk ohne eine Spur lebendiger Beziehung zur Volksüberlieferung (vgl. § 110 nebst Anhang II meiner angef. Diss.). Die auch hier wiederkehrende Anschauung von den rehgroßen Zwergpferdchen (vgl. S. 84) könnte

durch den Herz. Friedr. vermittelt sein, zumal sich auch die Auffassungen vom Zwergenstaat in beiden Gedichten so ziemlich decken.

3. Mit dem Herz. Friedr. teilt der Demantin (aber nicht der spätere Crane) in auffallendem Maße die Vorliebe für Namenbildung mit dem Ausgang *-ant*. Die 11 761 Verse des Dem. enthalten allein 19 solcher Neubildungen, in den 3232 Versen unseres Herz. Friedr. sind es 6, ein im Vergleich zu anderen Gedichten außerordentlich hoher Prozentsatz. Weniger auffällig ist die dem Herz. Friedr. und Dem. ebenfalls gemeinsame Vorliebe für das Namensuffix *-în*.

6. Heimat.

Für die Heimatbestimmung des Herz. Friedr. konnten uns auch die Ergebnisse der literarhistorischen Untersuchung keinen greifbaren Anhaltspunkt gewähren. Auf den durchaus hypothetischen Charakter dessen, was ich im Folgenden zu dieser Frage noch vorbringe, brauche ich kaum besonders hinzuweisen.

Ich gehe aus von der auffälligen Tatsache, daß eine norwegische Königin aus den reichen Schätzen mittelhochdeutscher Literatur ausgesucht ein sonst völlig verschollenes Gedicht ins Schwedische übersetzen läßt. Über die Möglichkeit hinaus, daß irgendein unkontrollierbarer Zufall es ihr in die Hände gespielt hat, sehe ich für eine Erklärung im eigentlichen Sinne nur e i n e n gangbaren Weg: er führt über die Familienbeziehungen der Eufemia.

Über Eufemias direkte Abstammung gehen die historischen Quellen auseinander, indem sie sie teils als Tochter, teils als Enkelin Vizlavs II. von Rügen, teils auch zur letzteren Angabe passend, als Tochter eines Grafen von Lindow und Ruppin[1]) bezeichnen. Ich kann der Frage, welchen

[1]) Diese gehören dem thüringischen Adelsgeschlechte derer von Arnstein an und sind nachweislich seit Beginn des 13. Jahrh. in der Mark Brandenburg begütert; näheres bei Riedel, Cod. Dipl. Brandenburgensis I 4, S. 3 f.

Zeugnissen mehr Glauben zu schenken ist, hier aus dem Wege gehen [1]) und mich mit der sicheren Feststellung begnügen, daß Vizlav zumindest als älterer Verwandter Vaterstelle an ihr vertreten [2]) und auch ihre Vermählung mit Hakon vermittelt hat; auf jenem S. 24 erwähnten Julfest zu Oslo, bei dem Erik von Schweden erstmals zugegen ist, ereilt ihn der Tod.

Nun ist Vizlavs Gattin Agnes, die ihren Gemahl überlebt, eine der Töchter Herzog Ottos des Kindes von Braunschweig (gest. 1252), der seinerseits ein Enkel Heinrichs des Löwen, ein Neffe Kaiser Ottos IV. ist.

Damit gewinnt aber die mehrfach genannte Notiz des schwed. Bearbeiters eine neue Bedeutung: wenn wir ihr nunmehr mit einer kleinen Modifikation die Auslegung geben, daß nicht „Kaiser" Otto, sondern H e r z o g Otto von Braunschweig die Anfertigung des Herz. Friedr. veranlaßt habe, so ist damit die angestrebte befriedigende Erklärung nach allen Seiten hin erreicht:

1. Eine Handschrift des in Ottos Auftrag verfaßten Werkes mag sich im Besitze seiner Tochter Agnes befunden haben. So lernt Eufemia das Gedicht kennen: für sie hat es demnach in gewisser Weise den Wert eines Familienerbstückes, und seine Übersetzung ins Schwedische erscheint, schon als Akt der Pietät, ausreichend begründet.

2. Wenn wir die Abfassungszeit in die letzten Lebensjahre Ottos — um 1250 — rücken, so deckt sie sich völlig mit den Ergebnissen unseres chronologischen Abschnittes.

3. Der Fehler „Kaiser" Otto anstatt „Herzog" Otto konnte dem schwedischen Bearbeiter leicht unterlaufen, besonders, wenn seine deutsche Vorlage in diesem Punkt nicht

---

[1]) Ich beabsichtige, mein Material hierüber an anderer Stelle zu veröffentlichen, möchte aber doch schon jetzt bemerken, dass die Vaterschaft des Grafen von Ruppin so gut wie feststeht; gegen Vizlav als Grossvater erheben sich andererseits schwere Bedenken chronologischer Art.

[2]) Wenn Günther von Ruppin Eufemias Vater war, war sie seit 1284 vaterlos.

deutlich war, oder wenn er, wie es das Wahrscheinlichste ist, seine Angaben vom bloßen Hörensagen hatte und sie erst nachträglich nach dem Tode der Eufemia hinzufügte (vgl. S. 26).

4. Und endlich hat die S. 94 befürwortete Annahme, der Hildesheimer Berthold von Holle habe den Herz. Friedr. gekannt, nunmehr durchaus nichts Befremdliches mehr; ja sie wird zur Selbstverständlichkeit, wenn man in Betracht zieht, daß Berthold seinerseits literarische Beziehungen zum Braunschweiger Hofe gepflogen hat, und, seiner eigenen Angabe (Crane 25 f.) zufolge, den Stoff seines Crane dem jungen Herzog Johann, dem Sohn und Nachfolger Ottos des Kindes, verdankt; auch mag noch bemerkt werden, daß ein jüngerer Sohn Ottos während der Jahre 1260—1279 Bischof von Hildesheim ist.

Eine Zusammenstellung der gewonnenen wichtigeren Ergebnisse und — in knappster Form — ein paar ergänzende Bemerkungen zur Charakterisierung des deutschen Verfassers mögen meine Untersuchung beschließen:

Das deutsche Gedicht vom „Herzog Friedrich" ist ums Jahr 1250 angefertigt worden, aller Wahrscheinlichkeit nach im Auftrag des Braunschweigischen Herzogs Otto († 1252). Es besteht in der Hauptsache aus einer Anzahl geschickt verarbeiteter und neu verknüpfter Motive und Motivgruppen, die, soweit feststellbar, ausschließlich aus mittelhochdeutschen Dichtwerken zusammengetragen sind. Artusepik (besonders Erec, Lanzelet), Novellistik (Sperber, Presb.) und — vielleicht nur mittelbar — die Spielmannsdichtung (vgl. Brautfahrt, Zwergepisode) haben Pate gestanden. Einige Quellen scheinen verloren[1]), eine (Presb. x) läßt sich mit Sicherheit erschließen.

Über den Dialekt des Gedichts wird man gut tun, sich des Urteils zu enthalten[2]); literarisch betrachtet

[1]) vgl. S. 56 Anm. 1, 61, 63, 70, 83, 85/6.

[2]) Man kann vermuten, dass die Verhältnisse bei unserem Dichter ähnlich lagen wie bei Berthold von Holle.

steht es durchaus auf dem Boden der mittel h o c h - deutschen Poesie.

In Deutschland scheint der Herz. Friedr. in der Folgezeit wenig Beachtung und Benützung (Volmar, Demantin) erfahren zu haben. Und er wäre spurlos für uns verloren gegangen, wenn nicht die Königin Eufemia seine Übertragung in schwedische Verse veranlaßt hätte, die im Febr. 1308 vollendet wurde.

Ob die Fiktion einer französischen Quelle bereits dem deutschen Gedicht angehörte, läßt sich nicht sicher ausmachen; jedenfalls sind die zahlreichen im Text verstreuten Berufungen auf das „Buch"[1]) nicht alle erst im Schwedischen hinzugefügt worden.

Name und Stand des deutschen Verfassers läßt sich nicht mehr ermitteln; aus seinem Werk lernen wir ihn kennen als einen mit ritterlichem Wesen wohl vertrauten, den Klöstern und überhaupt geistlichen Dingen nicht abholden und obendrein mit einem guten Schuß derben Humores begabten Mann.

Über sein technisches Können zu urteilen, verbietet die Überlieferung.

Er liebt es, den Gang der Handlung durch Beschreibungen zu unterbrechen, verzichtet aber auf jede Darlegung seelischer Vorgänge. — Keine Ahnung hat er von den geographischen Verhältnissen der Länder, in denen er seine Handlung spielen läßt.[2])

---

[1]) V. 78, 563, 620, 696, 1060, 2140, 2975; auf die *aventiure:* V. 437, 445 (464), 630, 1706; auf das „Hörensagen": V. 93, 152, 549, 1647, 1652, 2938.

[2]) Hiefür einige Belege, da dieser Gesichtspunkt in der literarhistorischen Untersuchung Verwertung gefunden hat: Friedrich r e i t e t (V. 1513) von der Normandie nach der Turnierstadt Bärna, die „zwischen England und Britan" liegt (V. 1225). Von da r e i t e t er nach Irland (V. 1891). Die Entführung erfolgt auf dem traditionellen Seeweg; aber aus der irischen Gefangenschaft entkommt Friedrich wiederum z u P f e r d nach Schottland (V. 2624). Auch die Heimreise von dort (V. 2650 f.) scheint auf dem Landweg zu erfolgen. — Gamorin und Arilla gelangen aus einem Wald zwischen Schottland und England (V. 1397) erst z u P f e r d (V. 1453), dann i n e i n e m W a g e n (V. 1467) nach Irland.

Dagegen erweist er sich als ein erfreulich starkes Kompositionstalent, eine Begabung, die man bei Nachdichtern seines Schlages bekanntlich häufiger findet (vgl. z. B. Strickers Daniel). Wie er es verstanden hat, die disparaten Elemente seiner Quellen zu einer einheitlichen, im ganzen straff durchkomponierten Handlung neu zu verbinden, das verdient unsere Bewunderung. Und darin liegt, über die rein literarhistorische Bedeutung hinaus, auch ein gewisser ästhetischer Wert des „Herzog Friedrich".

MÜNCHENER ARCHIV
FÜR PHILOLOGIE DES MITTELALTERS UND DER RENAISSANCE

HERAUSGEGEBEN
VON
FRIEDRICH WILHELM
A. O. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

HEFT 3

DER JUNGE CZEPKO

VON

KARL THEODOR STRASSER

GEORG D. W. CALLWEY IN MÜNCHEN 1913

DER JUNGE CZEPKO

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL THEODOR STRASSER

GEORG D. W. CALLWEY IN MÜNCHEN 1913

Inhaltsverzeichnis

Quellen und Literatur

F = Bibliothek zu Fürstenstein; G = Universitätsbibliothek zu Göttingen; St. = Staatsarchiv zu Breslau; U = Universitätsbibliothek zu Breslau; W = Reichsgräflich-Schaffgottsche Majoratsbibliothek zu Warmbrunn

A. Handschriften

In der Breslauer Stadtbibliothek befinden sich folgende von mir benutzte Abschriften der Werke bezw. Briefe Czepkos, deren Originale nicht mehr vorhanden sind:

Kl. 172 (Abschrift von R. 251).

R. 251 Epistolae ad Colerum (Enthält unter andern Briefen an Köler einige von Cz., sowie einen Brief von Opitz an Cz. fol.)

R. 398 u. 398a. (Vier Briefe an Cz. von S. Grunaeus. 4°.)

R. 662 Kurtzer Begrieff der beiden Fürstentümer Schweidnitz und Jauer. Auffgesetzt von D. v. C. 4° (auch hs. in St. u. W. 1650).

R. 2188 Czepkoniana. (1. Lat. Biographie. 2. Abdanckung der Frl. Luise geb. Herzogin v. Liegnitz 1660, März 17. 3. Kurtzer Satyrischer Gedichte Buch I—VI. 4. Varia. 4°.)

R. 2189 (1. Semita amoris divini. 2. Trostschrift an Chr. Charissen. 1654. 4°.)

R. 2190 Sexcenta monodisticha sapientium. 4°.

R. 2191 Gesandtschafts-Relation von seinen am Kayserl. Hof gehabten Verrichtungen. 1658. 4°.

R. 2192 Angefangener und vollendeter Ehestand nebst andern biogr. Aufzeichnungen. 4°.

R. 2193 Duplum von R. 2192.

R. 2194 Coridon et Phyllis. Libri tres. 4°.

R. 2195 Pars III der Collectio Varior. fragmentorum. 4°. (I u. II fehlen.) (Lat. u. deutsche Briefe; Zobten-Berg; In Nomine Jesu; Cythrus admodum infantis Brümmeri; Lat. Gedichte; Trostrede an s. Frau; Weitere Reden; Todes-Gedancken; Statua memoriae Gelhornianae; An Fürstlichkeiten; Fassnacht-Fragment; Melone, Degen, Anakreon; Gesetze der Liebe; Vermischtes; An Personen; Distributio operum; Briefwechsel mit Gryphius 1657; Brief-Excerpte; Unverfängl. Bedencken (auch hsl. in St.); Juristisches; 3 Sonette; Rosa tumulo Reinhardi Rosae; Einquartierung; Verschiedenes). 4°.

R. 2196 Pars IV. (Fragmenta Annotationum ad Psalmos; Reden; Reisediarium 1653/54; Poematum fasciculi variorum; Schweden; Lat. Gedichte; Carmen Germanicum; Weitere Carmina; Consolatio ad Baronissam Cziganeam; Ex Molinaeo). 4°.

R. 3096 Czepkoniana (Kleinere Gedichte u. a. 4°).

R. 3097 Gelegenheitsgedichte in Abschrift des Arletius. 4°.

R. 3098 Heyliger Drey Eck. 4° (s. R. 2189 Nr. 1).

R. 3099 Gelegenheitsschriften Czepkos und auf ihn Bezügliches (fol.).

R. 3100 Czepkoniana (Zur Familiengeschichte; 1 Gedicht und 2 Briefe v. Czepkos Hand, sowie ein Portrait des Dichters in Tintenzeichnung).

Das Breslauer Staatsarchiv verwahrt ausserdem handschriftlich:

1. Danksagungs-Rede bey Anweisung der Evangelischen Kirchen für Schweidnitz an Ihr Gn. Herrn Landeshaubtmann O. v. Nostitz. 1652, den 23. Septembris.
2. Schweidnitzsche Jahresgeschichte, darinnen der Stadt Schweidnitz Anfang, Auffnehmen und Zufälle beschrieben werden.
3. Deduktion, dass dem Fürstlich Liegnitzschen Hause den Reichsfürstenstand anzunehmen, weder reputirlich noch erspriesslich sey.
4. Diarium itineris Viennensis. 1658.
5. Kurtzer Entwurff des status religionis Swidnicensium evangelicae, 1531—1653.
6. Diarium Reichensteinense und sonstige eigenhändige Nachrichten betreffend den Reichensteiner Bergbau.
7. Eigenhändiges Protokoll der Ohlauer Landtage von 1659/60.
8. Sammlung jur. Gutachten und einzelne eigenhändige Dienstschreiben.

Zur Geschichte und Kritik der Handschriften R. 662, R. 2188—2196, R. 3096—3100 sind Herbst 1721—23, z. T. schon 1718 (R 2191 v. A. R. S.) angefertigt vom Anonymus J. S. E.; sie gehörten der alten Rhedigerana an. Diese R-Handschriften wurden z. T. wieder vom Rektor Samuel Benjamin Klose (1734—98) kopiert (Kl. 185--192), sodass verschiedene Werke in doppelter Abschrift existieren. Wesentliche Textverschiedenheiten sind nicht vorhanden. Klose ist auch Sammler der Nachrichten über Czepko (Kl. 230). Vom Dichter selbst sind autograph nur ein Poema Germanicum u. 2 Briefe in R. 3100 erhalten. — Nicht gestattet wurde mir Einsicht in die politischen Traktate der späteren Zeit im Archiv von Schweidnitz, die aber für die Jugend des Dichters nicht in Betracht kommen.

B. Druckschriften Czepkos

Jahreszahlen beziehen sich auf den Erstdruck, die (Klammerzahlen) sind aus anderen Quellen ergänzt, stehen also nicht im Druck. Nicht zu Datierendes am Schluss.

I. Selbständige Werke:

1. Zwo Glückwünschungs Oden an den Wohlehrnvesten und Hochgelahrten Herren Matthiasen Berneggern / vornehmen Professorn in Strassburg (1626?).
2. Xenia Viro eruditissimo Balthasari Venatori. Philologo et Poetae oblata. (1626?)
3. Trochaeus Amoribus Flaschnerianis scriptus. Vratisl. Typis Baumannianis 1627.
4. Threnus auf frauen Marien, geb. Rhenischen, Herrn David Müllers, Bürgers und Buchhändlers zu Breslau ehelich geliebten Hausfrauen seeligen Abschied. 1. März 1628.
5. Dankgedichte an Herrn Friedrich Echarden, der Artzney Doctorn und der fürstlichen Stadt Brieg wohlverordneten Phisicum; Als er ihn in einer gefehrlichen Kranckheit glücklichen curiret. Sambt andern zwo Oden. 1630. Brieg.
6. Ode Ueber den kläglichen Untergang / Christoph von Panwitzen Als Er von seinen Reisen nach Hause gedacht / und in einem aussgang der Weeser zu schiff in der Ueberfahrt geblieben. 1630.
7. Officium Nominale Honori Bernhardi Guilielmi Nüssleri. 13. Kal. Sept. Styl. Veter. MDCXXX.
8. Trophaeum Bibranum De Pace Imperatoriae Domus Austr. Vratisl. 1635. 16 Bl. 4°. Neudruck 1681. 4°. (F; G: unter dem Titel „Carmina Baroni De Bibran Dedicata"; U; W.)
9. Pierie 1636. 4° (F.)
10. Auff Dess Wohlgebohrnen Herren Herren Hans Georg Czigan / Freyherrn v. Schlupska / Herrn auff Freystadt / Dobroslawitz u. Sacraco / in Gott seeligen Abschied. So geschehen den 16. Jenner dess 1640. Jahres. Zu Breslaw druckts Georg Baumann. (U.)
11. Memoriae posthumae . . . Fridrici Flaschneri. Vratisl. († 4. Juli 1640.)
12. Panegyricus De Asserta Suidnicio Illustrissimo Heroi Georgio Ludowico Stahrembergio Dictus. Breslae Exprimente Georgio Baumanno. Perscripsi Suidnici A. C. 1641. (9. Mai) fol.
13. Triumph Bogen Ferdinand dem Dritten; Bresslaw 1641. 12 Bl. fol.
14. Aquila peracta Translationis solemnitate in Suidnicensi districtu capta et chartaceo aviario inclusa Serenissimoque Principi Ferdinando Quarto dicata consecrata 1649 fol. (U.)
15. ΒΑΣΙΛΙΚΟΝ ΔΩΡΟΝ abs Optimo Principe Ferdinando IV. Othoni L. B. Nosticio Domino de Rothkittniz, Seifersdorf, Mang-

schuz u. Herzogswaldau . . . ut ipsi iustitiae Reduci Decreta et Confirmata Ducatibus Suidnicensi a Iavorensi exhibitum et consecratum. A. C. MDCLI. Cal. Jan. 20. (Oben 2 kl. Engel.)

16. Officium Memoriae Nosticianae. (Ohne Jahr, wahrscheinlich 1652.)
17. Nostitrisches Freudenfest über Wahl und krönung Ferdinand IV. Schweidnitz (1653) 8 Bl. (F; W. hs. in R. 3097.)
18. Ferdinandinum, quator columnis suspensum et divinae memoriae Ferdinandi IV. in ducatibus Suidnicensi ac Iavorensi dicatum consecratum 1654. 6. Kal. Aug. Vratisl. Typ. Baum. exprimebat Gottfridus Gründer. fol. (U.)
19. Divi Caesaris Augusti Ferdinandi Tertii . . . Principis omnium mortalium Immortalibus Lachrumis Ac Laudibus ob Pacem Publ. Restitutam Dignissimi Inscriptio Sepulchralis. Bregae Typis, Excudebat Chr. Tschorn (Ferdinand III. † 23. März 1657).
20. Rede aus seinem Grabe, welche Er annoch bey guter Gesundheit, doch nicht so gar unlängst vor seinem den 8. Sept. dieses noch lauffenden 1660sten Jahres erfolgten Ableben aufgesetzt. Gedruckt durch Gottfr. Gründern, Baum. factor. 4 Bl. Fol. (2. Druck in Gryphii Gedichten 1663 unter „Kirchhoffsgedancken“ S. 509 ff.) (F.)
21. Abdanckung Nach vollendeten Leich-Begängnüss der weiland / . . . Fürstin vnd Fräulein Fr. Louise Gebohrne Hertzogin zur Liegnitz, gehalten zur Ohlau / den 17. Martii 1664 v. Daniel Tzeppkou, Fürstl. Lig. Brieg. Rath. (Die Zahl 1664 ist irreführend. Louise starb bereits 1660, auch die Hs. nennt 1660 — dagegen ist der Druck von 1664). (U.)
22. Sieben-Gestirne Königlicher Busse, d. i. Die 7 Buss-Psalmen Davids durch weiland Danieln v. Czepkon, und Reigersfeld. . . Zum Brieg druckts Chr. Tschorn, Anno 1671. 32 Bl. 8°. (Herausg. v. Sohn des Dichters Chr. Deodat v. C.) (F.)
23. Unverfängliches Bedenken, warum das exercitium der Augspurgischen Confession den Städten dieser Fürstenthümer zuzulassen. (Abgedr. zuerst 1752 C. 5, S. 109 „ex manuscripto“.) (U.; hs. in Breslau. Stadtbibl. u. St.)
24. Adsit divinae Voluntas. (Uebergabe meiner Tochter Anna Theodora tit. plan. H. Chr. Tralles. Schweidnitz, Nov. Ao. 1657 (1. Druck b. Kluge s. C. 5).
25. Auff Prosskawer Frey Herrliche Hochzeit Frewde. Breslau (Ohne Jahr).
26. Alter Idem sive Intimatio amicitiae ad virum nobiliss: Franciscum Scholtetum; Breslae, Excudebat Georgius Baumannus (Ohne Jahr).

II. Beiträge zu anderen Werken.

1. „Carmen Epicedium, stilo qui lachrumas decet, Mortuus est Stirius?" in „Lachrimae scholae Suidnicensis super Sancto Funere Bartholomaei Stirii" 1624.
2. „Pindarische Ode und Hochzeitgedicht" in „Festivitatem Nuptiarum . . . Mauritio Majo . . . ut et . . . Mariae Jacobe . . . Amici etc. . . . gratulantur." Argentorati 1626. 4°.
3. „Poetisch Gedichte an die Bienen auff vnd nach der Griechen schlag Ueber die Grufft Jungfraw Rosinen gebornen Henelin" in „Memoriae Rosinae Heneliae". Olsnae Silesior. Typ. Bössemess. 1628.
4. Deutsch-lat. Gedicht in „Novis Sponsis Augustino Iskrae et Ursulae Calussiae." (hs. 1630.)
5. Alexandrinergedicht in „Glückwünschung Herr Hans v. Franckenbergk... Als er fremder Orte verreiset". (1630.)
6. 172 deutsche Alexandriner in „Clarissimo Viro Severino Fuchsio" Anno MDCXL d. XIV. April.
7. Lat. Beitrag: 19 Distichen „Epigramma in Obitum Friderici Sculteti" in „Fama Posthuma . . . Friderici Sculteti" († 21. Juni 1648). Vratisl. Typ. G. Baum.
8. Zwei lat. Distichen zum „Panegyricus . . . Ottoni L. B. A. Nostitz" v. Köler. (Zum Präfektur-Antritt des Barons 1651.)
9. 3 Distichen „Ad viduum maestissimum" (Chr. Tralles) sowie „Rede Auss dem Grabe der Seelig-verstorbenen Ettliche Überschriften" in „Memoria Annae Catharinae a Ziegerspach" († 7. April 1654). Darin auch ein lateinischer Beitrag v. Chr. Czepko.
10. Lat.-deutsches Gedicht zu „Fama Posthuma Domini Balthasaris Hildebrandi". (24. Oktober 1656.)

C. Häufiger zitierte Literatur

1. Crusius, Vergnügung müssiger Stunden 1713—32.
2. Cunradi Silesia togata, Liegnitz 1706.
3. A. v. Franckenberg (1. Schrift u. Glaubens-gemässe Betrachtungen v. d. Ohrt der Seelen. Königstein 1641. 2. Geheimnüs der Bosheit. Amst. 1648. 3. Nosce te ipsum. Frankfurt 1675. 4. Raphael oder Artzt Engel. Amst. 1676. 5. Oculus aeternitatis Amst. 1677. 6. Jordans-Stein. Frankf. u. Leipzig 1684. 7. Gemma magica. Amst. 1688).
4. Hippe, Christoph Köler (Mitteilungen aus d. Stadtarchiv u. d. Stadtbibliothek zu Breslau Heft 5). Breslau 1902.
5. Klugens Hymnopoiographia Silesiaca. Breslau 1751—54.
6. Palm, Beiträge z. Gesch. d. dtsch. Literatur im 17. Jhdt. Breslau 1877.
7. Reifferscheid, Quellen z. Gesch. d. geistigen Lebens in Deutschland. Heilbronn 1889.

I. Teil

Bis zur Flucht nach Brieg
1606—28

1. Kapitel
Die Anfänge

„Tritt, Leser, nicht zu hart auf
Blumen erstes Mertzen."
Gryphius, Gedichte I

Daniel Czepko erblickte am 23. September 1605 zu Koischwitz bei Liegnitz das Licht der Welt.[1])

Allerdings wird das Datum vom Dichter selbst angefochten. Koffmane hat zuerst[2]) auf einen Brief Czepkos vom Jahre 1631 aufmerksam gemacht, der die Unterschrift trägt: „Birawa, den 7. September, welches vor 25 Jahren mein Geburtstag war, des 1631. Jahres." Dies Selbstzeugnis muss auf einem Irrtum beruhen; denn Czepkos Vater war am 20. April 1606 bereits Pfarrer in Schweidnitz.

Als man den Knaben von der Taufe heimbrachte, ritt eben ein Geschwader nach Ungarn kommandierter Kürassiere vorüber — *„illo tempore inconsuetum spectaculum!"*

---

[1]) In älterer Zeit kommen die Formen Czabka, Czapko, Tchepke, Zabka vor, der Dichter schrieb gewöhnlich *Czepko* oder *Cepco*.

[2]) Crusius, Kluge und Reifferscheid nehmen auf Grund von Kl. 230 und R 3100 den 23. Sept. 1605 an. Koffmane sprach sich 1882 im Korr. Bl. f. Gesch. d. ev. Kirche Schlesiens Bd. I S. 27 für den 7. Sept. 1606 aus, ist jedoch jetzt auf Grund des Koischwitzer Kirchenbuchs, das als Tauftag den 27. Sept. 1605 nennt, davon zurückgekommen.

so fügt die lateinische Biographie[1]) hinzu und deutet das *„Omen“* auf den 12 Jahre später ausbrechenden Krieg, der fast die ganze Lebenszeit des neuen Weltbürgers beschatten sollte.

Familie

Daniel entstammte dem alten mährischen Adelsgeschlecht der Czepko von Reigerfeldt,[2]) von denen Samuel,

[1]) Die lateinische Biographie (R 2188) ist offenbar früher für eine Selbstbiographie gehalten, Palm war der Ansicht, dass sie in ihren Grundlagen vom Dichter selbst stamme (Palm, Beitr. z. Gesch. d. d. Litt. im 17. Jahrh. Breslau 1877, S. 262), was an sich wohl möglich wäre, da sie am 17. Febr. 1658, also noch zu Lebzeiten Cz.s (in „Priborn“ von einem Anonymus) abgeschlossen wurde — falls Palm nicht etwa schriftliche Aufzeichnungen Cz.s annimmt, die der Anonymus verwendete. — Dass der Dichter selbst Verfasser sei, wird aber durch folgende Gründe der inneren Kritik unmöglich: 1. Motto: *„Moris apud antiquos fuit, eos, qui vel civitatum, vel virorum clarorum laudes scripserunt, magno et honore et praemio prosequi. Plinius in Epistolis.“* 2. *„Vidisses nec horam nec diem praeterire, quibus hominibus et aures et manus et oculos, ad audienda gravamina, conscribenda consilia, inspicienda volumina, non dedisset. Inprimis pauperibus viduis ac orphanis diligenter prospiciebat“* u. a. So rühmend schreibt niemand von sich selbst. Ausserdem widersprechen die stets ungenauen Daten (Geburtstag, Heimkehr, Ehe) und die auffallend allgemeine Haltung der Biographie im ganzen einer solchen Annahme. Die drei letzten Gründe scheinen mir eigentlich auch Palms Ansicht zu entkräften. Denn worauf konnten etwaige persönliche Angaben Cz.s anders beruhen als auf Daten und bestimmten Tatsachen, wie den Auslandsreisen, welche die Biographie fälschlich behauptet? — Demnach lässt sich nur wenig Bestimmtes sagen. Der Verfasser muss dem Dichter nahegestanden haben. War es sein ebenfalls schriftstellernder Bruder Christian, oder sein späterer federgewandter Schreiber Allert, der etwa heimlich diese Aufzeichnungen machte? Aber Christian müsste doch von Auslandsreisen Daniels unterrichtet gewesen sein, und gegen Allerts kecke Art spricht der feierliche Ton. Unter der Fülle der sonstigen Persönlichkeiten wäre nur hilfloses Raten möglich. Nur soviel ist sicher: War ein dem Dichter Fernerstehender der Verfasser, so muss er Nachrichten aus Cz.s „Kreise“ zur Hand gehabt haben. Uebrigens hingen die damaligen Gelehrten nicht gerade sklavisch an zahlenmässiger Genauigkeit. — Nachforschungen im heutigen Prieborn waren erfolglos.

[2]) Näheres Kl. 230, R 2192, R 3099, R 3100, sowie Siebmachers Wappenbuch VI, 8.

der Stammherr der schlesischen Linie, nach Olmütz verschlagen wurde. Er war zu Sternberg in Mähren geboren, promovierte 1551 in Wittenberg zum Magister und war dann Notar in Olmütz. Vier Jahre später siedelte er nach Liegnitz über, von wo er sich nach einer schweren Krankheit, die ihn ganz zum Studium der Theologie trieb, als Diaconus an St. Nicolai nach Brieg berufen liess. Dort wurde Samuel bald Pastor an derselben Kirche.

Brieg, die alte, religiös bewegte Residenz der Piasten, sollte somit die neue Heimat der Czepkos werden, von wo sie sich in die Welt zerstreuten. Mehrere von ihnen widmeten sich dem geistlichen Stande. Sie gaben ihren Adel dahin, ohne darum freilich den Standesverkehr und seine Traditionen ganz aus den Augen zu verlieren. Doch aber

---

J. Czepko
verm. mit Frl. v. Cravaras

Thomas Czepko
verm. mit Ludomilla v. Radotzki

Andreas Czepko — M. Samuel Czepko (1528—71)
verm. mit Hedwig v. List-Scheidelwitz

Samuel Czepko · Johann · Daniel Czepko · Hedwig Czepko · Anna Czepko

Samuel Czepko
verm. mit
Barbara Döring

Maria Czepko
verm. mit
Th. Henel

Daniel Czepko
verm. mit Anna
v. Kretzinsky-Mockra

Daniel Czepko junior
verm. 1637 mit
Anna Catharina
Heintze

Hedwig Czepko
verm. mit
M. Tilesius,
Rektor in Brieg

Christiana
verm. mit
C. Cunrad (?)

Anna Czepko
verm. mit
M. Bechler,
Rektor in Brieg
seit 1574

Kinder von Daniel Czepko junior:

Chr. Deodat
(1646-1716)
Letzter des
Geschlechts.

Anna Theodora
verm. mit
Chr. Tralles
(7 Kinder).

Chr. Margareta

machte sich auf diese Weise das bürgerliche Element in der Familie mehr und mehr geltend: Hatte der Vater noch seine Gattin in Adelskreisen gesucht, so heiraten von seinen fünf Kindern drei bürgerlich, der zweite Sohn Johann scheint Junggesell geblieben zu sein.

Der Vater

Samuels dritter Sohn Daniel Cepcius ist der Vater unseres Dichters. Er spielt in der schlesischen Provinzialgeschichte keine geringe Rolle. Geboren am 30 August 1569, wurde er im Anfange der neunziger Jahre Pfarrer zu Koischwitz, vermählte sich mit Anna v. Kretzinsky-Mockra (1596) und kam am 20. April 1606 an die Kirche U. L. F. am Walde zu Schweidnitz, obwohl die Aufstellungspredigt der Gemeinde wenig gefallen haben soll, — vermutlich hielt sie sich nicht streng genug an die lutherische Tradition. Cepcius machte sich vor allem durch seine genealogischen Schriften[1]) bekannt und galt als ein grundgelehrter Mann. Ueberhaupt waren die Czepkos schriftstellerisch begabt: so u. a. zwei Brüder des Vaters: Samuel und Johann.[2])

Ueber den Charakter der Eltern schweigt sich die

---

[1]) Cunrad: „*Et Genealogicis laetatur hic, Historicisque; / Theologiae socios hos habet usque suae*". Seine Werke: 1. *Ascania Connubiorum Vincula* Schweidnitz 8. Febr. 1622; 2. *Trifolium Strenae,* Neu-Jahrs Klee-Blätlin; drey Newe Jahrs Predigten (1621/22) an den Rath und gantze Bürgerschafft zu Schweidnitz. 3. *Cortina Mariana Suidnicensis* oder Einweyhungspredigt bey u. auf der neuen Cantzel in U. L. F. zu Schweidnitz den VII. Trinit. Sonntag 1622. 4. *Gynaeceum Silesiacum Ligio-Bregense.* Kurtze Beschreibung der stammlinien v. d. hochlöblichen ahnen etlicher fürstlicher Fräulein in Schlesien. 1626 (hrsg. v. Sohne). Breslau David Müller u. Leipzig. 6. *Historia universalis ad Principes Monsterbergenses* (bei Kluge als Hs. erwähnt). — In R 398 u. 398a vier Briefe (vor 1611) an Cz. sen. — Literatur: Ztschr. d. Ver. für Gesch. u. Altert. Schles. XV.; XVI.; *Annales ad 1616;* Pfarrchronik ad 1623; Script. rer. Silesiac. XI. 112.

[2]) Samuel gratulierte Ao. 1609 dem Herzog J. Chr., als er v. seiner Reise glücklich in Wohlau einzog, in einem *Panegyricus*: „*Compellatio, qua Principem Dominum Johannem Christianum Ducatus Lignicensis et Bregensis Heredem ex Peregrinationibus domum remigrantem excepit Samuel Czepke.*" Geboren 22. Juni 1559 in

Ueberlieferung aus. Jedenfalls wuchs Daniel in einer Umgebung auf, die ebensowohl von der humanistischen Kultur des Protestantismus wie von den Bildungsideen eines kaisertreuen Adels durchdrungen war. Wir finden schon hier die beiden Elemente, die mit Beginn des grossen Krieges nur allzuleicht in Konflikt geraten und das Verhalten Czepkos in vielen Fällen auf die härteste Probe stellen mussten. Luthertum und Kaisertum, Religion und Politik wurden die Gegensätze, zu denen sich im evangelischen Schlesien alles zuspitzte. Keins von beiden Gütern durfte aufgegeben werden, und so ward dieser Streit tief in Leben und Denken jedes Einzelnen hineingetragen, weil jeder Protestant beiden Elementen seine Existenz verdankte und sich selbst zerreissen musste, wenn es hiess: hie Kaiser! hie Luther!

Neben seinem Ruf als Genealog genoss der alte Czepko unter seinen Zeitgenossen das Ansehen eines nicht unbedeutenden Redners, — ein Talent, das auf den Sohn überging. Einige seiner Predigten gelangten zu einer mehr als lokalen Berühmtheit. So vor allem eine Adventspredigt von 1621, in der er den bereits von dunkler Ahnung erfüllten Zuhörern ein anschauliches Bild der „Kriegsverwüstung" entwarf. Die Rede ist zugleich interessant in ihrer Aehnlichkeit mit dem nachmaligen rhetorischen Stil des Sohnes, auch Verse streute der Vater mit Vorliebe in seine gestelzte Kanzelprosa.

Brieg, ward er Pfarrer zu Kunradswaldau, „da er eine lange Zeit Senior u. wegen seiner Lehr u. Lebens nicht allein bey seinen Pfarr Kindern, sondern auch bei männiglich in guttem Ruff gewesen." Er starb 22. Febr. 1610 als Senior zu Wohlau. (R 3100) — Johann veröffentlichte: „*Christus natus,* Kurtzer Summarischer Innhalt von der Menschwerdung und frölichen Geburt Jesu Christi Gottes und Marien Söhnleins, waß von seiner Kindheit an biß über sein sechstes Jahr beydes in Judea und Egypten sich zugetragen hat, so wol von dem erschröklichen Untergang des gottlosen Königs Herodis. Darbey vier Auffzüge: Der Erste ist der Hirten oder Schäfer. Der andere ist der Engel reigen des Christ-Kindlein. Der dritte ist dreyer jüdischen Weiber. Der Vierdte ist der Jüden. Brieg 1617."

Geschwister Von Geschwistern des Dichters ist nur der jüngere Bruder Christian[1]) bekannt, den wir 1631 im Briefwechsel mit Köler finden, dessen Rat er wegen seines Studiums in Anspruch nimmt. Ueber seinen Geburtstag sind keine Nachrichten vorhanden, doch fällt er ziemlich sicher in die Jahre 1612—14.[2])

Schulzeit Im Verkehr mit den Söhnen der Schweidnitzer Honoratioren und dem jungen Landadel, der in der Stadt dieselbe Schule besuchte wie ein halb Jahrhundert später Christian Günther — wuchs Daniel heran. Unter seinen Kameraden Vincenz, Lindner, Schiltbach, Fuchs, Klein-

---

[1]) In Kl. 172 5 Briefe Christians an Köler; 1) 10. Jan. 1631 Liegnitz. Chr. klagt *„vitam itineris studiique mei errore obnoxiam“* und dankt K. für seine *„humanitas“*. — 2) 4. Febr. 1631 Liegnitz. K. scheint an Chr. einen Tadelbrief gesandt zu haben, wahrscheinlich wegen des *„error studii“* (1), wogegen Chr. sich mit sichern Worten verteidigt. — 3) 24. März 1631, Schweidnitz. Nachdem Chr. sein *officium* (Maturum) in Liegnitz absolviert, kehrt er nach Schweidnitz zurück. Ferien. Er will ins Ausland, zuvor aber nach Brieg, um mit K.; dann nach Birawa, um mit Daniel persönlich darüber zu sprechen. Wenn K. es billigt, will er nach Wittenberg. — *„Salutem a Matre per me accipe et ignosce stylo et calamo inpolito“* — *„me tantum ama, qui Tuam eruditionem veneror“* — *„ego te Imperatorem ut gregarium militem decet, invitus sequar“* — *„Nolo in posteritatem peccare“*. — 4) 5. Apr. 1631, Schweidnitz. Dank an K. für seinen Rat in der Univ.-Frage. Kann jedoch vor Rücksprache mit Daniel, den er *„feriis istis estualibus“* erwartet, keine Entscheidung treffen. *„Mater per me Te salvere iubet.“* — 5) 2. Mai 1631, Schweidnitz. Chr. erwartet vergeblich den Bruder, der ihm nicht geantwortet. Er will am 4. Mai nach Wittenberg und legt einen kurzen deutschen Brief an Daniel bei (24. März und 23. Juni ist D. in Birawa). — Daniels Antwort erfolgt am 11. Okt. 1631 nach Wittenberg. -- Aus allem scheint hervorzugehen, dass K. Daniels Bruder unterrichtete, möglicherweise bei Czepkos Hauslehrer war. Sommer 1631 ist Chr. in Leipzig immatrikuliert (Die jüngere Matrikel der Univ. Leipzig 1539—1634 hsg. v. Erler Leipsig 1909), vielleicht ist er daher erst im Herbst nach Wittenberg gegangen, jedenfalls vor dem 11. Okt., wenn Daniel nicht falsch unterrichtet war. Im Bresl. Staatsarch. einige Briefe Chr.'s an Tobias Fessel.

[2]) S. Anm. 1, Br. 3.

wechter, Stirius[1]), den Brüdern v. Czigan und Otto v. Nostitz werden uns manche noch weiterhin begleiten: Es sind z. T. Namen, die in der schlesischen Ortsgeschichte einen noch unvergessenen Klang tragen.

In den ersten Jahren zeichnete sich Daniel auf der Schulbank so wenig aus, dass seine Lehrer, vor allem der ernste Rektor Bartholomäus Stirius (1573—1624) und der dem Vater befreundete wohlwollende Johannes Hartmann († 1630), den Knaben im 14. Lebensjahre für *„stupidi ingenii“* erklärten und den Eltern anheimgaben, ihm die Mühen einer geistigen Laufbahn zu ersparen. Wirklich verhandelte die Mutter auch schon dieserhalb mit ihrem Bruder Elias v. Kretzinsky-Mockra, der eine polnische Charge bekleidete und sich erboten hatte, seinen Neffen an den Hof zu bringen, ihn im Sinne seiner Ahnen, die sich in den Hussitenkriegen mannigfach hervorgetan, militärisch ausbilden zu lassen und ihn dann auf seine Kosten mit nach Frankreich, Holland und Italien auf Reisen zu nehmen.

Es ist uns, als habe sich die noch halb schlummernde Seele des Knaben selbst dagegen aufgelehnt. Während dieser Verhandlungen soll nämlich sein Geist erwacht sein und Daniel binnen zweier Jahre solche Fortschritte gemacht haben, dass er vielen seiner Mitschüler Privatstunden geben und seinen Lehrern im Nachprüfen schriftlicher Arbeiten und im Verbessern lateinischer Verse an die Hand gehen konnte. In diese Zeit fallen auch seine ersten Verse: eine Reihe lateinischer Epigramme auf das Michaelisfest 1621 *(1. Ante omnia Jesus, 2. Da nobis pacem, 3. Elegia, 4. Carmen Heroicum, 5. De Pace)*,[2]) die dem Vater ge-

[1]) Sohn des Rektors, stud. Frankf. u. Leipz., wird 1643 Prof. am Magdalenaeum in Breslau u. † 1669. Werke: *Carmina, Programmata, Inscriptiones* s. Wolff Monum. Typogr. Pars I, 990 u. Hall. Lex.

[2]) Für die Epigramme steht 1621 fest; inbezug auf die drei Oden setzt sich die Hs. in Gegensatz zur Ueberlieferung. R. 2196, 108–113 steht 1624, während sonst einstimmig 1621 berichtet wird, als im 16. Lebensjahre. Von 1624 kann keine Rede sein, damals

widmet wurden, sowie drei alcäische Oden an den kaiserl. Rat Heinrich v. Stange-Sosterhausen (1576—1626). Versgewandtheit und Lateinkenntnis ist in diesen Flugversuchen eines Sechzehnjährigen zu bewundern, Eigenes bieten sie nicht. Von einigen deutschen Festhymnen (1. Am hl. Osterfest, 2. Auff die Himmelfahrth Christi, 3. Zum Sonntage Exaudi. 4. Auf die hl. Tauffe) lässt sich die gleiche Entstehungszeit vermuten.

Traurig kam das Jahr 1623 herein, in dem der Vater am 8. Februar im 54. Lebensjahre starb.[1]) Ohne Zweifel der schwerste Schlag für die Familie, der sie gerade in dem Augenblicke traf, da der älteste Sohn, kaum siebzehnjährig, aus der Schule ins Leben trat! Auch eine örtliche Veränderung war mit dem Todesfall gegeben: Die Mutter verliess das alte Pfarrhaus, in dem Daniels Kindheitstage sich abspielten.

Leipzig

Für die folgenden fünf Jahre fliessen die Quellen nur matt. Die Zeit der Freiheit begann, als der junge Czepko auf zwei Semester die Hochschule in Leipzig[2]) bezog, um

studierte Cz. bereits und hatte keinen Anlass, auf einen Bekannten des Vaters in der Ferne Oden zu dichten; ausserdem spricht die Dürftigkeit dieser Versuche durchaus gegen 1624. Es muss also Fehler des Abschreibers vorliegen, wobei wir aber eher auf die Zahl 1622 als 1621 geraten, denn *MDCXXIV* entstand eher aus *XXII* als aus *XXI*. Nun vgl. man: 1) Cz. wird im 14. Jahr noch „*stupidi ingenii*" genannt. (Biogr.) 2) Cz. erwacht von da „*biennio nondum*", 3) dichtet „*quo tempore*" die „*Tres Odas*" (alles Biogr.), 4) die „*Tres Odas*" sind datiert 1622 (Hs.). Rechnen wir also zurück, so würde sich von hier aus wieder (vgl. S. 1, Anm. 2) 1606 als Geburtsjahr ergeben. Nur bleibt dabei die Priorität der „*Oden*" vor dem „*Michaelisfest*" nicht bestehen; vom letzteren berichtet allerdings die Biographie nichts, so dass diese Epigramme dem Anonymus vielleicht nicht bekannt waren.

[1]) So Cunrad und Schweidn. Arch., während Palm mit dem Dichter im „*Angef. Ehestand*" 9. Febr. nennt.

[2]) Immatrikuliert findet sich Daniel erst W. 1623, was aber nicht bindend ist, da sich mancher nicht inscribieren liess. Als Schlesier war er Mitglied der polnischen Nation. Den Eid hat er nicht geleistet. Als Adeliger zahlte er 1 Fl. 3 gr. — etwa das Doppelte des Normalsatzes.

Medizin zu studieren. Zwei junge Schweidnitzer aus seinem Kreise: Friedrich Flaschner und Hieronymus Albert, waren ihm ein Jahr dahin vorausgeeilt.[1]) Die Kunde von zwei wissenschaftlichen Abhandlungen dieses Jahres: *„De Podagra“* und *„De Hydrope“* ist uns erhalten.[2]) Sonst stammt aus den letzten Leipziger Tagen jener Beitrag zu den *„Lachrimae Scholae Suidnicensis“*, einem Nachruf, der dem verstorbenen Rektor Stirius von 40 seiner alten Schüler gewidmet wurde: ein lateinisches Gedicht in 41 Distichen voll antiker Reminiscenzen. Es ist das erste, was von Czepko gedruckt wurde.[3])

Strassburg

Im April 1624 aber finden wir ihn in Strassburg wieder; sein Verwandter Caspar Cunrad hatte ihn brieflich an Bernegger empfohlen.[4]) Dort liess er sich am 19. Mai bei der medizinischen Fakultät immatrikulieren. Der Einfluss seines Freundes Köler, eher noch die günstigeren Aussichten auf spätere Anstellung, trieben ihn indessen dem juristischen Studium in die Arme — eine Matrikel ist darüber nicht erhalten, denn Czepko blieb nur ein Semester im Elsass, und die Bureaukraten von damals hatten es mit ihren Registern nicht eilig. Cunrad nennt ihn einen Jüngling — *„pro hac aetate egregie literatus atque ad poesin inprimis quasi natus“* — gewiss ein vorteilhafter Pass für das mit tausend Masten in den Ozean des Lebens segelnde junge Blut, wobei freilich das *„ad poesin quasi natus“* nicht allzuviel sagen will in einer Epoche, die das Verse-

---

[1]) Leipz. Studenten aus Schweidnitz zwischen 1600 und 1631: H. Albert W. 1622; Daniel Czepko W. 1623; Chr. Czepko S. 1631; J. Cunradus S. 1606; F. Flaschner S. 1622; M. Hildebrand S. 1620; V. Kleinwächter S. 1623; Chr. Lindner S. 1606; G. Vincenz S. 1623.

[2]) Vgl. Barlaei *„In disputationem de Hydrope“* (eines gewissen Kerstmann) in *„Poematum editio nova, Lugd. Bat. 1631.“*

[3]) Vgl. B. II, 1.

[4]) 7. Mai 1624 erhielt B. durch Cz. 2 Briefe Cunrads, 12. Apr. nennt Cunrad Daniel *„meae coniugis consobrinus“*. Cunrad hatte Cz.s Cousine Christine Tilesius geheiratet. Ihr Sohn Christian war 2 Jahre jünger als Daniel.

machen fast zur allgemeinen Bildung rechnete und mit Lobeserhebungen nicht haushälterisch war.

Ueber den Strassburger Aufenthalt und die Zeit nach 1624 sah man bisher nicht klar. Zunächst ist ein Irrtum zu beseitigen, dem sämtliche Biographen von Crusius bis Palm unterliegen, wenn sie von Auslandsreisen nach Frankreich und Italien sprechen, die ans Ende des Strassburger Semesters fallen sollen. Und zwar hat Crusius die Ansicht zuerst verbreitet, indem er die lateinische Biographie ungenau las. Merkwürdigerweise hat man bis heute seinen Text dem Original vorgezogen; Reifferscheid umgeht in seinen Anmerkungen das fragliche Jahr (1625). Die Stelle der Biographie lautet: *„regionibus vicinis versus Galliam et Italiam probe perlustratis, ad Cameram Imperialem Spirensem se contulit.“* Hier steht unzweideutig, dass Czepko nicht Frankreich und Italien selbst, sondern die ihnen benachbarten *(versus)*, also deutschen, Länder durchstreifte, d. h. etwa Elsass, den Breisgau, das obere Rheintal und Teile der Schweiz *(versus Italiam)*. So lösen sich alle Schwierigkeiten; ausser der chronologischen auch die psychologische, dass Czepko von so bedeutsamen Erlebnissen in keiner seiner späteren Schriften oder Briefe ein Wort erwähnt, wo er doch manche biographische Bagatelle gesprächig mitteilt. Ausserdem lauten Briefstellen einem Aufenthalt in Frankreich und Italien zuwider, besonders Berneggers Bemerkung an Michael Bartsch vom 17.—27. Mai 1624: *„ut diutius aere suo hic vivat, in hac annonae caritate temporumque difficultate, valde et ipsi et parentibus incommodum fuerit.“* Viel weniger würden die Mittel zu Auslandreisen zur Hand gewesen sein!

In Strassburg kann sich Daniel aber im Februar 1625 nicht mehr aufgehalten haben, wie wir ebenfalls aus Briefen an Bernegger (C. 7, Nr. 162, 164) ersehen. Ueberhaupt fehlen aus der zweiten Hälfte des Jahres 1624 alle dorthin weisenden Spuren. Vermutlich verliess Daniel die Stadt im Herbst 1624, machte dann die erwähnten Reisen und wandte sich über Heidelberg nach Speyer ans Reichskammer-

gericht, wo er bis zum Herbst 1626 blieb. Damit würde die Angabe des Anonymus „*Argentoratum vero salutans Themidi os et mentem dedit, cui triennium sedulam navavit operam*“ im Einklang stehen: „*salutans*“, wie Reifferscheid richtig hervorhebt, dagegen ist „*triennium*“ nicht haltbar.

Geistiges Leben in Strassburg

Das Strassburg von 1624 war, wie kurz vorher, und auch damals noch Heidelberg, ein Mittelpunkt deutscher Renaissancekultur, in dem sich viele Gelehrtensterne und Dichtersonnen zusammenfanden und einen grossen Schweif von Studenten, besonders — durch Opitzens Einfluss — auch aus den schlesischen Landen herbeilockten. Lingelsheim, in dessen Heidelberger Hause Opitz s. Zt. Hauslehrer spielte, war 1621 in seine Vaterstadt Strassburg zurückgekehrt, wo er sich bis 1633 aufhielt. Opitzens Freund, den kleinen lebhaften, an Erasmus gemahnenden Balthasar Venator, sah man dort 1627/28, zuletzt als Erzieher im Hause Lingelsheim. Zincgref, Lingelsheims unsteter Reisebegleiter in England und den Generalstaaten, weilte 1623/24 ebenfalls zu wiederholten Malen unter den alten Freunden. Wir wissen, dass Czepko diese Männer kennen lernte, aber den entschiedensten Einfluss gewann auf ihn ein Schüler und jüngerer Freund Lingelsheims.

Matthias Bernegger

Matthias Bernegger beherrschte das Wissen seiner Zeit, er war zugleich der liebenswerte Mensch, wie ihn grosse und kleine Züge verraten. Oft unterstützte er seine Studenten — Czepko nicht ausgenommen — sogar in Geldschwierigkeiten, obwohl er selbst mit zeitlichen Gütern wenig gesegnet war. Durch Anfeindungen von theologischer Seite, durch politische Verdächtigungen und Krankheiten wurde ihm die Strassburger Zeit bitter gewürzt. Gleichwohl lehnte er Rufe nach Dänemark, Schweden, Holland und Heidelberg ab. Er kritisierte die katholische Politik des Kaisers, ja, sprach sich für offene Gewalt gegen ihn aus, so dass eine Neigung zu Frankreich durchaus hervortrat. Abgesehen von seinem Kampf gegen den Jesuitismus verfocht er den konfessionellen Frieden. Zweifellos beeinflusste er den jungen Czepko auch religiös; überhaupt kam mancher

Lutheraner von seinen Reisen als Kryptokalvinist heim. Ehrlich lebte Bernegger seiner Ueberzeugung, so dass ihn ein antihabsburgischer Brief einmal in ernste Gefahr brachte. Seine Hauptarbeit gehörte der Wissenschaft und Literatur. Hier zeigte er seltenen Scharfblick, indem er die Themistokles-Briefe als unecht aufwies. In der Kenntnis des Tacitus übertraf ihn niemand. Die deutsche und neulateinische Literatur förderte der Arbeitsame mit vaterländischem Sinn. Selbst für Kleinigkeiten opferte er hier seine kostbare Zeit. So las er z. B. für Opitz, Zincgref, Gruter, Andreae u. a. Korrekturen, vermittelte Verleger und unterstützte Köler in fast väterlicher Weise. Ebenso machte er sich bekannt durch seine mathematischen Arbeiten wie den „Traktat über den Proportionalzirkel".

Die Literatur um 1625

Die Zeit von 1625 war, literarisch betrachtet, ein Frühling. Seit Jahren hatten die Literaturfreunde das aufsteigende Gestirn Opitzens mit immer hellerer Freude begrüsst. 1623 schenkte der Dichter sein „Zlatna" dem vaterländischen Publikum, jene Heimataliebe atmende, ebenso realistische wie stilistisierte Arbeit seines Siebenbürgener Aufenthalts. 1624 erschienen in Strassburg die berühmten „Teutschen Poemata", dazwischen manches Geringere von damals frischer Kraft — vor allem auch sein „Buch von der deutschen Poeterey". Bernegger war ein Anhänger der modernen Literatur. Er gab viel auf Opitz und machte den jungen Czepko mit dieser auf der romanischen und holländischen Renaissance fussenden Dichtung bekannt.[1]) Seine eigenen Schriften kamen daher und führten dahin zurück. Besonders mit

[1]) Brief 4. März 1625 an B: „*Etenim quid stellula ego, qui, ex sapientium*: *Pleiade, paupertini iudicii scintillam oratum vix, ac ne vix, ivi, ad excellentiae tuae solem, qui doctrinae radiis hac illa orbem litteratorum impertit, atprime nox dum barbariei, ad umbilicum fere deducta, immane quantum et quanta ingravescit! Istius ego non nescius, genio tamen meo moderari non potui, quin infantem ingenioli sensum, humanitatis tuae favonio elicitum, apricarer.*" Br. 14. Juli 1623 redet von Barclays „*Argenis*"; von B.s Schriften ist häufiger die Rede, auch Sebisius, J. Meier u. a. werden gestreift (alles bei Reifferscheid).

Holland verknüpften ihn enge Bande: die Blüte der Philologie im ganzen Rheingebiet, die Verwandtschaft der Sprachen, Opitzens Freundschaft mit Heinsius, Lingelsheims und Berneggers Leydener Beziehungen. Und von Frankreich wirkte die Pléiade noch nach: du Bellay, Jodelle, vor allem Ronsard († 1585). Bernegger selbst hatte einen Kreis von Schülern um sich geschart und verfolgte mit ihnen gespannt die Entwicklung der Moderne. Selbst kein Dichter, regte er die Jugend doch eifrig zu solcher Betätigung an. Der Gedanke einer sprachlich nationalen Poesie verband ihn mit Opitz: diese Neigung pflanzte er auch dem jungen Czepko ins Herz.

Neben der modernen Literatur übten seit der Schulzeit die antiken Schriftsteller, vor andern Ovid, Virgil, Theokrit, Horaz, Anacreon und die spätgriechischen Dichter unmittelbar einen dauernden Einfluss aus; auf ihnen war ja die Moderne erwachsen.

Freunde

Unter bildendem Einfluss solcher Männer und im Verkehr mit seinen Freunden Köler, Machfredus, Albert, Jociscus, Vincenz [1]) u. a. verlebte Czepko in Strassburg eins seiner glücklichsten Jahre, ohne dass wir imstande wären, seinen Bildungsgang im einzelnen genauer zu verfolgen. Selbst auf den Verkehr mit Bernegger weisen ausser ein paar Briefen nur die etwas schwerfälligen und biographisch unergiebigen „Zwo Glückwünschungs-Oden" und jenes Gedicht „Euphormio" hin, das er dem Meister im folgenden Jahr übersandte, das aber nicht erhalten ist.

Ahnend lässt uns Kölers Tätigkeit einen Blick in Czepkos Freundesleben tun: freilich eben nur mittelbar. In Kölers Nachlass findet sich ein hübsches „Lied", das uns schon damals die Leidenschaft der Strassburger fürs Spazierengehen verrät, wie's in „Dichtung und Wahrheit"

[1]) Sicher ist Köler, der am 19. Mai 1624 in Str. immatrikuliert wurde, mit Cz. zusammen angekommen. Die 4 andern werden später in Briefen an K, der bis 1629 dort blieb, als Strassburger Freunde erwähnt. Jociscus war 1628 in Lyon. Albert studierte damals in Genf.

so bezeichnend wiederkehrt; da finden sich anmutig-einfache Liebeslieder, einige sichere Einflüsse von Murets „Juvenalia" (1590), von Theokrits Idyllen, von Catull und des Strassburger Organisten Adam Hertz „Frantzösischen Gesängen" her, auch der holländische Dichter Hadrian Blyenburg u. a. waren jenem Kreise bekannt.[1]) Vor allem sind ein paar Gedichte an Czepko von Interesse. Das erste ist anakreontisch und nennt ihn „Opitzens und meinen Freund": (Hippe S. 108, Nr. 21)

Ich soll ihm spielen lieder,
Er wil mir spielen wieder;

das andere ist ein mit griechischer Mythologie reichlich ausgestattetes Alexandrinergedicht, in dem es heisst: (Hippe S. 116, Nr. 25)

— herr Bruder, lass die teutsche laute hören
Der Polihymniae zu liebe, lust vnd ehren,
Missgönne nicht der Welt den newen griff vnd schlag,
Darnach verlangen ist, soweit der Römer tag
Auff ist vnd nidergeht! Ja, du wirst auch vor allen
Herr Opitzen vnd mir thun etwas zu gefallen,
Wann Polyhymnia dich liebt vnd Opitz lobt,
Was wiltu weiter mehr? Der neid darüber tobt.

Köler stammte wie Opitz aus Bunzlau und so mag er eine persönliche Bekanntschaft zwischen Czepko und dem Boberschwan vermittelt haben. Charakteristisch ist übrigens, dass Czepko als Vertrauter der Polyhymnia, d. h. der geistlichen Dichtung. bezeichnet wird — wir finden ihn also schon hier einen seiner späteren Lieblingswege wandeln, von denen er sich allerdings zu „Polyhymnias Gram" zeitweilig abgewandt hatte.

Man darf sich indessen von der geistigen Betätigung des Studenten keine zu grosse Vorstellung machen. Die Vita latina und mit ihr viele nachfolgende Berichte stellen vielmehr die körperliche Ausbildung durch alle Arten ritterlichen Sports in den Vordergrund. Czepko nahm eifrig an Fecht- und Reitkursen teil, übte Lanzenstechen und

[1]) s. Hippe S. 126, Nr. 38.

Fahnenschwingen mit grösster Geschicklichkeit und vergass nicht des Tanzens, wie es ihm die Mädchen im heiteren Elsass warm genug ans Herz legen mochten. Wirklich dürfte die Biographie nicht so ganz im Unrecht sein mit dieser lebhaften Betonung sportlicher Interessen Daniels: es flammte in ihm das alte Ritterblut wieder auf, das sein ganzes Leben und Schaffen hindurch, merkwürdig mit gelehrtem Temperament gemischt, in jeder Aeusserung dieser Persönlichkeit zu fliessen scheint. Und so tat er es bald allen Kameraden zuvor: Markgraf Christoph von Baden, einer der späteren Generale Gustav Adolfs, sucht den Achtzehnjährigen gar als Hofmeister und Aspiranten auf eine Hauptmannsstellung zu engagieren! Es war ein ausserordentliches Ereignis, das den jungen Czepko vor die zweite Entscheidung seines Lebens rückte: sollte er zugreifen? Die Latina behagt sich in der Ausmalung dieses rühmlichen Antrags, um dann mit innerster Ueberzeugung fortzufahren: *„Sed Fatum obstitit: Quippe, tum Academia, tota Patria reclamabat: Czepkonem se melioribus servare temporibus debere“*. Mag das ein wenig pathetisch klingen — die deutsche Dichtung hat nicht zu bereuen, dass dieser Mann ihr treu blieb, indem er das Anerbieten ablehnte, dessen Annahme ihn schon wenige Jahre später in Kriegstaumel und Gewissenskampf gestürzt hätte.

Als 1625 der Frühling hereinzog, befand sich Czepko am Reichskammergericht in Speyer, von wo er mit Bernegger noch korrespondierte, so weit ihm eine Fülle von Geschäften Musse dazu liess. Er muss damals sehr tätig gewesen sein, seine Briefe sind karg und stets „in Eile“ geschrieben, nicht einmal seine Dichtungen können ausreifen und werden hastig in „schlecht gedrechseltem Versbau“ hingeworfen. So sein wahrscheinlich lateinischer „Euphormio“, dessen Entstehung auf englisch-französische Einflüsse zurückführt (Barclays „Euphormionis Lusinini satyricon“ London 1603). Der wohlwollende Bernegger nahm trotzdem solche Versuche nachsichtig entgegen. Czepko ist des Lobes voll über seine Güte gegen ihn, den Jungen *(„me puerum“)*. Dafür will

Speyer

er dem verehrten Lehrer ein literarisches „Denkmal“ („Zwo Glückwünschungs-Oden“?) setzen, damit die Nachwelt Berneggers Hochsinn und Czepkos Dankbarkeit erkenne. Zuletzt bittet er ihn um ein kleines „Kränzchen“ eigener Gedichte, dessen Dedikation ihm den Weg in die literarische Welt eröffnen soll. (C. 7, Nr. 164 u. 214.)

Schweidnitz bei Czepkos Heimkehr

Im Mai 1626 feierte Czepko eine Hochzeit in Weissenburg mit. Am 25. Aug. d. J. aber schrieb er: *„domum me volunt redire mei, antequam fores per milites, purgamenta ista urbium, claudantur et malum istud commune vires maiores assumat consumatque omnia.“*

Wirklich waren die Zeiten ernst genug, aber als Czepko kurz darauf über Köln und Leipzig[1]) nach Schweidnitz zurückkehrte, um das Seinige vor dem drohenden Kriege in Sicherheit zu bringen, ahnte er wohl kaum, dass er den Rhein in seinem Leben nicht wieder sehen sollte.

Die Wogen der Zeitgeschichte branden zum ersten Mal gewaltsam in sein Leben.[2]) Die Schlacht an der Brücke von Dessau war geschlagen. Von Niedersachsen kamen sie nach Schlesien hinüber. Mansfelds und Weimars Truppenzüge folgten; als beide noch 1626 starben, übernahm Mitzlaff den Oberbefehl. Gegen ihn wandte sich in dem bekannten Winterfeldzuge in Oberschlesien der eilig heranmarschierte Wallenstein: Noch immer fürchtete er eine schon von Mansfeld und Weimar geplante Vereinigung mit Bethlen Gabor. Mitzlaff selbst kapitulierte noch am 9. Juli 1627 in Kosel und erhielt mit 4000 Mann freien Abzug nach der Mark, wohin ihm Wallenstein folgte.

Wer die Drangsale allein der Stadt Schweidnitz in diesen Jahren erfährt, muss einsehen, dass die schlesischen Patrioten Grund zur Klage hatten! Eine lange Kette von Einquartierungen und Plünderungen zieht sich von der Prager

---

[1]) 4. Oktober 1626 schreibt er sich dort ins Stammbuch des Stirius ein. (R. 8100.)

[2]) Vergl. z. folg. bes. die Aufsätze von Krebs, Zsch. d. Ver. f. Gesch. u. Altert. Schles. Bd. XIV, XX, XXI, XXV, XXVII, XXVIII.

Schlacht hin bis zur Eroberung der Stadt durch Torstenson am 3. Juni 1642: Im März 1623 zieht der Markgraf von Jägerndorf auf seinem Marsche von der Lausitz über Goldberg durch Schweidnitz. Von Mitte Juli bis Oktober kommen auf Wunsch des Kaisers und der Stände drei Fähnlein Sachsen in die Stadt. Im Dezember erscheinen 1000 Dragoner. 1624 brechen die „Gartenknechte" Thurns und Jägerndorfs plündernd ein. Werbungen werden nötig. 1625 streifen marodierende Kosaken aus Mähren herüber. Zur Missernte gesellt sich der schwarze Tod. Dazu kommt es im gleichen Jahr zur ersten grösseren Einquartierung: Neuhaus bleibt sieben Wochen und verschlingt 153 000 Taler. Am 23./24. August 1626 zieht Wallenstein in die Mauern und verlangt ausser Naturalabgaben 7241 fl. Vom 31. Dezember 1626 bis 7. Juni 1627 weilt der wüste Albrecht von Lauenburg zeitweise (vom 6. bis 9. Januar) mit 34 Kompagnien in Schweidnitz. In schroffster Weise fordert er, wie Czepko selbst berichtet, ausser Naturallieferungen die Kleinigkeit von 768 000 fl. Vom 11. bis 14. August wird Wallenstein aufs neue mit 15 000 Mann beherbergt. Nach einem Jahr der Freiheit werden 1628/29 Winterquartiere bezogen, im Januar beginnen Dohnas Bekehrungen: vom 10. Dezember 1632 bis 10. Januar 1633 verbrauchen sächsisch-brandenburgische Truppen 58 000, darauf Tieffenbach 77 000 Taler, Schweidnitz wird geplündert, und im Juli bricht wieder die Pest aus. Den Beschluss dieser Leiden macht endlich die Beschiessung und Eroberung der Stadt durch Torstenson. Infolgedessen finden wir die Bevölkerung des einst blühenden Gemeinwesens nach dem Kriege auf den neunten Teil der früheren Ziffer zusammengeschmolzen, 1650 zählt Czepko in seinem „Kurtzen Begriff der Fürstentümer" nur 200 Einwohner!

> Reiset, wo ihr es erkannt,
> Doch einmahl durch unser Land,
> Schaut, was unser Acker tragen:
> Schaut, ob nicht viel Meilen hin
> Pilgrams Leute müssen ziehn,
> Eh ein Wirtshaus zu erfragen.

Häuser liegen sonder Zier,
In den Dörffern vor der Thür,
Wermuth wächst in leeren Stuben,
Ja in Städten geht das Vieh
Durch das Gras biss an die Knie
Wie auf ungebrachten Huben.

Unser Land sieht voller Graus,
Sieht so wüst und einsam aus,
Dass es ganz nicht zu beschreiben,
Dass der alles finster macht,
Boreas nicht über Nacht
Ihm darinnen traut zu bleiben. [1])

Die Schriften

Natürlich hatten diese harten Jahre von Anfang an auf Czepkos innere und äussere Verhältnisse einen nachteiligen Einfluss. Ein greller Schein fliegt von ihnen in viele seiner Dichtungen hinüber. So sind auch die Briefe voll von Klagen und Befürchtungen. Die Soldaten, schreibt er, glauben sich im „Fress- und Saufland" des Plautinischen Kriegers, sie kennen nicht das Wort „Humanität" und lassen sich zu unmenschlichen Grausamkeiten hinreissen. „Ich weiss nicht, in was für einem Abgrund ich lebe", fern jenem „ruhigen Musengarten" von einst. Besonders klagt er über die Gefährdung des geistigen Fortschritts. Erst allgemein, dann auch persönlich. Seine Dichtung mache wegen der ihm mangelnden inneren Sammlung nicht die wünschenswerte Entwicklung durch, er könne sich mit Kölers Eleganz nicht mehr messen: *„Musae me adversis oculis aspectant"*, ruft er noch im Mai 1628.

In der Tat, wenn wir nach dem literarischen Ertrag dieser Jahre fragen, so finden wir keine besonders gute Ernte. Das meiste sind Gelegenheitsverse, wie sie jene Zeit forderte: kleine Beiträge zu Hochzeitszeitungen oder Gedächtnisschriften. Biographisch von Interesse ist darunter der Beitrag zur Vermählungsfeier des Schatzmeisters Mauritius Majus und der Tochter des Bürgermeisters Keller von Weissenburg am 7. Mai 1626, der bereits unter Einfluss schlimmer

[1]) Aus dem 2. Buch von Cz.s Epos „Coridon und Phyllis".

Nachrichten aus der Heimat steht. Es ist eine „Pindarische Ode und Hochzeitgedicht“, kunstvoll geteilt in Strophe und Gegenstrophe, aber poetisch bis auf eine Lichtstelle wertlos, und (nach damaligem Brauch) etwas anzüglich.[1])

Wie dess Bachus süsse Reben,
Gleichsam als vermählet stehn
Vnd die Threnen lassen gehn,
Wan sie an den Vlmen kleben:
Wie wan jhren Zepfirit
Die verbuhlte Chloris siht,

Mit den armen jhn vmbfehet,
Der sie günstig angewehet;
Also siehet ewre zier:
Die Waltvögel euch zu ehren
Lassen jhre Stimme hören:
Glück sey glück sey für vnd für.

Wenig gelungen erscheint der *„Trochäus Amoribus Flaschnerianis Scriptus“*,[2]) ein schwerfälliges deutsch-lateinisches Doppelgedicht von 1627 auf die Hochzeit seines Freundes Friedrich Flaschner.

Von Bedeutung ist dagegen eine literarische Spende zu Rosine Henels Tod (19. März 1628): „Poetisch Gedichte an die Bienen auff vnd nach der Griechen schlag Vber die Grufft Jungfraw Rosinen gebornen Henelin“:[3])

IHr zarten Lilien-Mäder jhr
Die jhr den safft,

---

[1]) B. II. 2. Mai war Schatzmeister des Herrn Ph. v. Fleckenstein-Rhädern. Unter den 11 Beiträgen ist nur der Czepkos deutsch.

[2]) B. I, 3. Fr. Flaschner, geb. 9. April 1602 zu Schweidnitz, (seit 20. April 1637 Hofprediger des Grafen v. Hohenzollern, † in Künsberg 4. Juli 1640) und Elisabeth Bartsch. Hochzeit 1. November 1627. Zur Sprache: „Lilien und Rosen“ vergl. Opitzens „Dafne“ 110, 152.

[3]) B. II, 3. Das Bienenmotiv entnahm Opitz der Griech. Anthologie, Meleagros V, 162, 1. 2. Sonett 7 nachgedichtet Heinsii *„Lusus ad Apiculas“* (Poemata latina 1649 S. 68.) Vergl. Rubensohn, griech. Epigr. Weimar 1897, S. 120 f; Weinhold, Opitz S. 25 etc. — Rosine vielleicht entfernte Verwandte, vergl. S. 3, Anm. 1.

Der Blumen kennt, vnn ziht, gleich einer Wolcke,
an Kräuterhügeln auff, mit Nectars volcke:
Ihr Edle Rosen-Schnitter jhr,
Die jhr berauscht, den Taw zusammen rafft.
Kommt eyfrig kommt, vmbschrenckt die Grufft,
Vnd kühlt mit Meth die heisse Lufft,
Der, als wie von des Muscatellers Trotte,
aus den schlecker kehlen treufft,
Ihr volgetränckte Honigsvätter,
Jhr Köche der verliebten Götter,
Vnd in die gezuckerte Gemächer leufft,
Wie junger Must vom Trauben blutte . . . . .

Wir treffen den jungen Dichter hier als Dithyrambiker auf den Pfaden Pindars, der freilich in einem weit weniger grossartigen Geiste auch künstlerisch erheblich geringere Strophen auslöste. Die Sprache ist erfüllt von einem nervösen Drange, sich von aller Konvention zu befreien, und gerät bei solcher wortverliebten Bilderjagd in Schwulst und Originalitätssucht. Ohne Frage stand auch Opitzens Sonett „An die Bienen" hier Pate: Wo Opitz hie und da „wundersüss", „Feldeinwohnerin" oder „Rosenmund" sagt, stürzt bei Czepko eine Menge von ähnlichen Neubildungen hinterher.[1]) Das Gesicht der Zweiten schlesischen Schule erscheint hier auf einmal mit erschreckender Deutlichkeit! Für Czepko im besonderen ist die sich ankündigende dialektische Spitzfindigkeit charakteristisch, wie sie ihn nicht wieder verliess. Davon abgesehen muss indessen der Reichtum des Wortschatzes und vor allem der Wille zur dichterischen Fortentwicklung festgestellt werden: Eigenschaften, über deren Ausbildung nicht nur der Zweck dieses — Grablieds, sondern auch jede rhythmische Einheit verloren gegangen ist.

[1]) O: abgemeyt, Cz: *Mäder* — Violen: *Violen-Jätter* — Rosen: *Rose, Rosen-Schnitter* — wundersüssen: *abgesüssete* — Safft: *safft* — Honigvögelein: *Honigsvätter* — — Zu „*Krauspenhaerigs*" vergl. „Dafne" 130; zu „*Goldgeschrenckten*": „Dafne" 445. — — Vielleicht ist dies Gedicht als frühstes Produkt des Marinismus aufzufassen, obwohl ich direkte Anklänge an Marino nicht finde.

Die Stimmung ist schwül und ohne den vom Gegenstand geforderten Ernst, die freien Verse sind stockend, mit Unschönheiten überladen und häufig unklar in ihrer Beziehung. So ist es nur zu begrüssen, wenn sich der Dichter nach dieser geschmacklosen Verirrung bald wieder zu Einfacherem zurückfand.

Das Beste solcher Gelegenheitsstücke bleibt der gefällige „*Threnus* auf Frau Marie Müllers Tod“ [1]) von 1628, in dem wir eigentlich zum ersten Mal in Bild und Ausmalung etwas vom Dichter spüren.

Die Morgenröte weint. . . .
Die Lilien vermengt mit Rosen küssen dich,
So umb den schönen Sarch aus Liebe geben sich,
Die rothe Graseblum, in reiner Milch geschwommen,
Ist mit den Kindern auch des jüngsten Frühlings kommen,
Der Maye selber hat die Herberge bestalt.

Die er so besang, war die Gattin des Breslauer Verlegers Müller. Dieser einflussreiche Mann mag in kleinerem Masstabe eine ähnliche Rolle gespielt haben, wie Reich in Leipzig um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Auch Opitz, Köler, Chr. Cunrad u. a. haben dem Ehepaar manche Strophe gesungen.

Die Herausgabe des „*Gynaeceum Silesiacum*“ seines Vaters, die Daniel 1626 besorgte, kann kaum als literarische Leistung bezeichnet werden. Es war ein Werk der Pietät, auch machte er sich dem Publikum bekannt; er vergass nicht, Bernegger ein Exemplar zu übersenden.

Nicht übergangen werden darf einer der wenigen „Zeugen“ des Strassburger Aufenthalts, über dessen Entstehungsjahr man im Zweifel sein kann. Es ist ein Heftchen mit drei lateinischen Oden, „Xenien“ genannt, die er dem von ihm warm verehrten Venator widmete. Druckort und Jahr sind nicht angegeben, wahrscheinlich gehören diese Verse in die nachstrassburgische Zeit. Der Wortschatz verweist die Gedichte allerdings in die Nähe der Grabschrift

[1]) B. I, 4.

auf Stirius von 1624; in beiden Werken kommen die immerhin nicht häufigen Wörter „melydrium" und „liquoris" (Genitiv! III, 19) vor, so in der Horazischen Anfangsode:

Oda

Pro felici novi anni auspicio.

Venator o qui nectar hiantii,
Pincerna, promis, sanctus, red-auspicant
Dodonides per quem volucres,
In Patareæ tholum Minervæ

Et me furentis calfacit impetus
Enthusiasmi: nam Polyhymniae
Denominabavere cantûs
Te mihi te criticum venusini,

Olim reflexo fundet ad Arcticos
Aethon lupato, creber, Idpyges
Occlusa per Phryxéa, clangunt
Dum reduces Pueri Kalendas.

Pictas in alto colle Fluonias
Cinctu videbis pòst Tyrianthino
Mundi revectantes, salivae
à Niobes glacie, virorem.

Infante votum sume melydriô,
Venator, istud; sic Pueri volunt
Haemi Gynecéi. Kalendae
Faustae ineant redeant que faustae.

Allein Form und Gehalt ragen weit über jenen Frühdruck hinaus, und man wird nicht fehlgehen, wenn man diese Gedichte mit den Oden an Bernegger[1]) zusammen ins Jahr 1626 (frühestens 1625) verlegt. Beides sind Neujahrswidmungen, die beweisen, dass Czepko in lateinischer Sprache früher zu poetischer Gewandtheit fortschritt als in der deutschen. Die *„Oda pro felici novi anni auspicio"*

[1]) Inhalt: *„Ode und Uebergebungs-Vers"; „Strena oder Neujahrs-Gedicht"; „Gallus Aesculapius oder Poetisch Gedicht ouff wiedererlangte Gesundheit". B. I, 1.*

ist innerhalb Horazischer Abhängigkeit von klangvollem Schwung und schönem Metallglanz. In der zweiten Widmung an Venator *„Ara In Bona Mente Erecta“* klingt der Krieg deutlich an — sie wird uns später noch in anderem Zusammenhang bedeutsam. Die Beziehungen zu Venator, der sich für das *„Gynaeceum“* interessierte, *(„Tutor Gynaecei“)*, hört man aus den wenig rhythmischen, aber warmen Strophen der dritten Ode heraus, sie endet mit dreifachem *„Feliciter“ !“*

Sonst ist zwar nichts erhalten, aber noch mancherlei Unbedeutendes geschaffen. Mit Köler, seinem intimsten Freunde, tauscht er wiederholt Gedichte, überhaupt hatte sich ein literarischer Kreis gebildet, in dem die poetischen Produkte aller Teilnehmer zirkulierten. So schreibt Czepko 1628 einmal an Köler: *„Poemata tua frustra diu ab eruditis et amicis exspectantur, carmen Germanicum mitto pro oda Latina Pindarica ponendum.“* Mit ihm führte er damals (Bernegger etwa ausgenommen) den lebhaftesten Briefwechsel. Bald sagt er ihm Worte der Freundschaft, bald empfiehlt er ihm Bekannte, wie den jungen Ansorge, bald bittet er ihn dringend, mehr zu schreiben und trägt ihm Grüsse auf an die Sterne von Strassburg und an ihre gemeinsamen Gefährten. Wir wissen, wie sehr diese Gesinnung erwidert wurde, wenn auch der nach „Ithaka-Schlesien“ Heimgekehrte eifriger schrieb, weil er sich umso heftiger nach den Abenteuern seines befreundeten „Odysseus“ zurücksehnte.[1]) Auch Czepko wollte bald wieder hinaus!

In zweiter Linie stehen Martinus Jociscus und Gottfried Vincenz. Auch bei Jociscus kehrt das Homerische Bild wieder, und in einem Briefe nach Lyon schreibt Czepko, er *(„alter idem“)* werde gern mit ihm die Höhle Polyphems, die Rinder des Helios und die fernen Lotophagen besuchen. Der dritte, der geschmeidige Vincenz, war damals bei ihm in Schweidnitz, er hatte sich mit der

---

[1]) Aehnlich Bernegger an Steinberger 1.—11. März 1623 *„Fructum Ulysseae peregrinationis tuae.“* Reifferscheid, Anmerkung 197, 15.

hübschen Rosa Hertel verlobt und stand vor der Hochzeit. Czepko vergleicht in einem Brief an Köler dies Mädchen mit Barclays „Argenis", sich selbst mit dem Liebesboten „Arsidas"[1]) und bittet um ein deutsches Hochzeitslied. Bei dieser Gelegenheit entwirft er eine Charakteristik des Bräutigams: „*Intimi pectoris nostri conscius est et iam virtute ad honorem grassatur, mirus amicorum conciliator, quod e principum disciplina ars artium est.*"

Besonders wichtig erscheinen uns Czepkos Beziehungen zu Opitz. Wir wissen, dass beide im Briefwechsel miteinander standen, aber nur ein kurzer Opitz-Brief vom 1. Juni 1626 ist erhalten, in dem sich der gefeierte Literat für ein später verloren gegangenes Lobgedicht[2]) bedankt, das der fast neun Jahre Jüngere auf ihn schrieb. Auch durch Köler bekam Opitz Gedichte von Czepkos Hand. Im Hochsommer des folgenden Jahres haben sich beide wahrscheinlich persönlich getroffen, Czepko kündigt dies Ereignis an und verspricht Köler, mit Opitz auf sein Wohl zu trinken.

Jedenfalls suchte die jüngere Dichtergeneration eifrig die persönliche Bekanntschaft des berühmten Mannes und griff alle Anregungen und Neuerscheinungen aus seiner Feder begierig auf. Niemals hören wir Tadel, tausendfach Lob. Sie schalten über die bösen Kriegsläufte; Opitzens „Lob des Krieges-Gottes" (1628), das dem verhassten Burggrafen Dohna gewidmet war, nahmen sie begeistert auf:

---

[1]) Die Beziehung wird durch folgende Stelle der „Argenis" Teil 1, Buch I, Kap. 12 (deutsch v. Opitz 1644) deutlich: „Als sie gleich von jhm Abschied nehmen wolten / rufft Poliarchus dem Arsidas auff die seitte / nebenst Entschuldigung gegen dem Archombrotus vnd Timocleen / dass er absonderlich mit jhm redete. Seine Heimlichkeit aber war / dass dieser als sein trewester Freund vmb seine vnd der Argenis Liebe wuste . . ." — Bernegger gab (Köln 1626) „Barclaii carmina" neu heraus.

[2]) Reifferscheid Nr. 248. War wohl hs. Dies ist die einzige Spur direkter Beziehungen zwischen beiden. Uebrigens sind die ersten Nummern der lat. „*Fasciculi*" Czepkos (1634—48) Opitz gewidmet.

zu keiner Zeit waren Theorie und Praxis, Dichtung und Leben einander so fern. Ebenso gespannt war Czepko auf das Erscheinen der „*Dacia antiqua*", und Opitzens Uebersetzung von Barclays „Argenis" (1626) ist später für Czepkos Beziehungen zur ausländischen Renaissancepoesie wichtig geworden. Uebrigens muss auch Opitz auf Czepko grosse Hoffnungen gesetzt haben. In Briefen an Köler erwähnt er seiner mit Achtung und nennt ihn „*decus Musarum*".

Als Czepko heimgekehrt war, zog der rücksichtslose Albrecht von Lauenburg in die Tore seiner Vaterstadt; eine der schlimmsten Zeiten begann. Doch immer wieder hoffte der Dichter auf frohere Tage und noch im Mai 1628 liess er Bernegger durch Köler um Empfehlungen nach Leyden bitten, im Juli beschäftigt ihn der Reiseplan noch immer. Aber je länger der Krieg dauerte, umso misslicher wurden die Verhältnisse seiner Mutter: der Dämon des Krieges fesselte ihn an die väterliche Scholle.

Darum war er freilich noch nicht in die engen Mauern von Schweidnitz gebannt, vielmehr hiess es nun, sich eine Stellung zu verschaffen, die wenigstens ausreichende wirtschaftliche Grundlagen fürs Leben gab. Selbständigkeit, Freiheit hiess es von neuem zu erwerben, nicht weniger aber dem unruhigen Treiben von Schweidnitz, das alle geistigen Regungen ersticken wollte, zu entkommen. So trieb es Czepko hinaus zu freundlicheren Stätten der schlesischen Heimat, und zum zweitenmal wandert der junge Dichter aus dem elterlichen Hause — diesmal nach Brieg.

II. Teil

Bis zur Verlobung
1629—36

---

2. Kapitel
Der Mystiker

„In allen dingen sahe er niht dann got.“
Eckart (Baseler Ausgabe 1521, Blatt 242, 4).

Nicht einem Schema zu Liebe wird mit dem Jahr 1629/30 ein erster Einschnitt in Czepkos Leben gemacht. Es liegt hier wirklich ein Markstein, der zwei Lebensepochen scheidet: Vor allem setzen mit veränderter Lebensweise die Klänge einer neuen Weltanschauung ein — über ihr aber erhebt sich die erste Blüte einer frischen jugendlichen Dichtung. Es ist die Persönlichkeit, die heranreift; das Allgemeine wird zum Individuellen umgeprägt und neu verausgabt, das unbeschriebene Blättchen sieht man mit den immer wachsenden Schriftzügen des „Jünglings, näher dem Manne“ geziert.

Die lateinische Biographie[1]) bringt freilich nicht viel mehr als ein halbverblasstes und in manchen Einzelheiten

---

[1]) *„Annus vertebatur 1629, ubi Reformatio Donaviensis inter alias urbes quoque Suidnicio extrema attulit . . . . Jsti fluctus eum Ao 1630 Bregam et propter belli tumultuosos flatus, qui totam fere Silesiam pervagabant, et omnia furtis, rapinis, incendiis et praediis implebant, cum Provinciam Transylvaniam adeundi, et viduae Principi consiliis et expeditionibus adsistendi ex voluntate amicorum recusaverat, ad Superiorem Silesiam molliter deposuerunt: Jbi triennium fere commoratus . . .“*

verzeichnetes Freskogemälde, dessen Bedeutung selbst Palm überschätzt.

Gegenreformation

Der unmittelbare Anlass für Czepkos Flucht aus Schweidnitz war die schändliche Bedrückung der evangelischen Bewohner in den Erbfürstentümern durch den Kammerpräsidenten Karl Hannibal Burggraf v. Dohna (1588—1633), einen der ehrgeizigsten und einflussreichsten Männer der katholischen Partei. Die Weigerung, Friedrich von der Pfalz zu huldigen, brachte seine hochfahrenden Pläne zur Blüte: der kurze Traum des Winterkönigs ward sein Glück. Die Erfolge von 1626/27 trieben den Kaiser zur Fortsetzung der in seinen Ländern begonnenen Rekatholisierung. Am 6. März 1629 unterzeichnete er das Restitutionsedikt. Jetzt fand Dohna Gelegenheit, seine Wiener Aktien durch einen politischen Chauvinismus grausamster Art emporzutreiben.

Nächtlicherweile lässt er das Lichtensteinsche Dragonerregiment unter Goes vor Glogau rücken und die Stadt überfallen.[1] Am 17. Januar 1629 treffen die Lichtensteiner auch in Schweidnitz ein. Anfangs verweigert man Goes den Einzug; als er aber Schonung verspricht, werden die Tore geöffnet, zumal da es kaum geraten schien, kaiserlichen Truppen zu trotzen. Die Rotte zieht bis zum Markt und ergiesst sich von da in die Bürgerhäuser, wo sie weder Eigentum noch Person, weder Greise noch Kinder schont. Dem Magistrat wird Unterzeichnung des üblichen Reverses diktiert, wonach die Wiedereinführung des Katholizismus vollzogen werden sollte.

Zugleich legte Dohna den Landen jene schikanöse Steuer auf: in den Opitz-Jahren 1628—32 mussten für jede Kuh wöchentlich 4 Kreuzer entrichtet werden — eine Massnahme, die den Spott damaliger Literaten zu bissigen Epigrammen ermutigt und dem eifrigen Konvertiten den Volks-

---

[1]) Kaspar Tischards Schilderung in Menzels Geschichte Schlesiens, (3 Bde. Breslau, ohne Jahr). Bd. II, S. 402 f. Grünhagen, Gesch. Schlesiens (Gotha 1884) Bd. II, S. 224 f.

namen des „Kühmelkers“ eingetragen hat. Czepko schrieb damals:

> Die Herren schlüssen,
> Die Bauern büssen.
> Der Kühe Zoll ist schlecht. Der du es auffgebracht,
> Dass man den Anschlag hat auff unser Vieh gemacht:
> Die Esel hätten dir was Bessers eingetragen,
> Im Fall du deiner Zunfft die Schatzung zu geschlagen.[1])

Der Ruin vieler Familien war in diesen Tagen besiegelt, tausende sahen ihr einziges Heil in der Flucht. Kein Wunder, wenn auch Czepko die Verbannung der Vergewaltigung vorzog: niemals hätte er einen Deut seiner religiösen Ueberzeugung preisgegeben.

Brieg

Er wandte sich mit anderen Schweidnitzern in die „reformationssicheren“ Piastenlande. Er ging, wahrscheinlich bald nach dem Einzug der Lichtensteiner, nach Brieg, dem alten Heimsitz der Czepkos, wo noch eine Reihe von Verwandten,[2]) wo vor allem Köler lebte.

Der Tag seiner Ankunft ist nicht genau zu bestimmen, wahrscheinlich fällt er in den Januar 1629.[3]) Bis in den nächsten Winter verliess der Dichter die Stadt nicht wieder. Am 27. Januar 1630 aber datiert er ein Gedicht an Köler aus Birawa, wohin er auf wenige Tage gereist war: Von solchen Ausflügen abgesehen, finden wir ihn auch 1630 dauernd in Brieg.

Hier besuchten 1608 „14 Barons und 100 Edelleute“ die Schule, an diesem Treffpunkt des schlesischen Landadels konnten Empfehlungen Berneggers und Venators am leichtesten ausgenutzt werden. Wirklich machte man Daniel (wohl durch Vermittelung seines Verwandten Caspar Cunrad)[4])

---

[1]) *„Kurtzer Satyrischer Gedichte Buch 1—6:“ 1, XXIII* u. ö.

[2]) Vergl. Anm. 4.

[3]) Nach der Latina (S. 26, Anm. 1) ging Cz. erst 1630 nach Brieg.

[4]) Ueber Cunrads zahlreiche Beziehungen vergl. ausser Cunradi *„Silesia Togata“* (Liegnitz 1706) noch Gruterus, *Delitiae poet. Germ.* (Frankf. 1612 f.) Pars IV, S. 842 f.: *„In symbolum Casparis Cunradi“*, desgl. V, 887 f.

das Anerbieten, als Sekretär und späterer Rat Katharinas, der Witwe Bethlen Gabors, nach Siebenbürgen zu kommen. Er ging jedoch nicht darauf ein: ohne Zweifel liess er sich durch die wenig aufmunternden Erfahrungen abschrecken, die sein Freund Opitz acht Jahre früher dort eingeheimst hatte.[1])

Czepkos Bleiben wurde entscheidend für sein Leben wie kaum ein anderer Schritt.

Deutsche Renaissancemystik in Schlesien

Die alte Piastenstadt nämlich gestaltete sich unter den schweren Wirren zu einer Freistätte des Glaubens und Denkens. Hatte der Hof selbst calvinistische Neigungen, so bot er ebenso einen Schutz vor der Despotie des starren Luthertums, wie den gelockerten Boden für die Ideen, denen einst der junge Reformator sein Herz zugewendet — für die Mystik.

Es ist oft genug geschildert worden, wie die Mystik der Renaissance das Mittelglied darstellt zwischen derjenigen des Spätmittelalters und dem Pietismus, wie die evangelische Kirche in Gegensatz zu ihren eigenen Ahnen geriet. Indem sie sich festigte und normierte, drohte sie alles Abweichende zu ersticken. So kam es, dass gerade Wiedertäufer und Sektierer die Beziehungen zur eigentlichen Mystik wiederaufnahmen, selbst auf das Magische der alten Kirche schienen sie nicht verzichten zu wollen, sie umgaben sich gern mit dem Mantel der Kabbalistik.

Der Schlesier Kaspar v. Schwenckfeld (1489—1561), anfangs Luthers heisser Kampfgeselle, bald mit andern sein Gegner, legte seit 1527 auf das innere Wort den tiefsten Wert, sprach von der Vergottung des Fleisches Christi und wandte sich mit Entschiedenheit von der reformatorischen Christologie und Abendmahlslehre ab. Seine Hauptanhänger fand er in Schwaben, wo er sich lange aufgehalten, und eben in Schlesien, vor allem in Liegnitz und Glatz.

Niemals war der Faden zur mittelalterlichen Mystik,

[1]) Siehe Vorwort zu „Zlatna".

in welcher der Neuplatonismus seine Auferstehung feierte, ganz abgerissen, unter dem Gewitter der Reformation keimten die alten Wurzeln neue Schösslinge. Der gefällige Daniel Sudermann zeigt ein Jahrhundert nach Schwenckfeld innige Bekanntschaft mit den Alten, besonders Tauler und Eckart, auch mit der „Deutschen Theologie", Rusbroek, dem „Buch von den neun Felsen" und zahlreichen anonymen Traktaten: aus diesem Schatze entsprangen 1622 seine „hohen geistlichen Lehren und Sinnbilder". Es ist eine interessante Tatsache, dass die frühere Mystik je älter um so kräftiger wirkte: das Spekulative verbindet die Renaissance besonders mit Eckart, während umgekehrt der Pietismus wieder Tauler und Seuse bevorzugt. Damit aber ist nur das eine Element dieser schlesischen Bewegung bezeichnet: aus naturwissenschaftlich-kabbalistischer Quelle strömte das zweite und führte sie mit Paracelsus (1493—1541) an die Klippe eines geschmacklosen Formalismus.

Glücklicherweise zeigte sich dieser umso fruchtbarer in seinen Hauptgedanken, unter denen der einer organischen Einheit des Universums nicht der geringste war. Die Teilung der Gottheit in Ruhe *(„Mysterium Magnum")* und Bewegung *(„Turba Magna")*, auch Böhmes sieben „Quallitäten" sind bei ihm im Keime gebildet. Eine grosse Schar von Jüngern folgte: Madathan und Croll, Mynsicht und Noll — dass Reuchlins „De verbo mirifico" und manch bunter Traktat in gleicher Richtung wirkten, machte diesen Einfluss nachhaltiger, als er es innerlich verdiente.

Das Milieu ist damit umschrieben, in dem einer der reichsten Geister der deutschen Spätmystik, Valentin Weigel (1533—88), erstehen konnte. Er war lutherscher Pfarrer zu Zschopau: die Frische seines Wesens macht seine zahlreichen Schriften, die bei der herrschenden Orthodoxie grösstenteils erst 1611—21 durch Weickart an den Tag traten, höchst anmutend. Mit Eckart verbindet ihn die Wärme des Tons, mit Paracelsus das Interesse an der Natur, dagegen hat er nichts von Eckarts klarer Systematik und meidet den Formelkram des Paracelsus. In einfachen

Worten sucht er — nicht widerspruchsfrei — seinen Reichtum zu fassen.

Er kann sich nicht gleich entscheiden, er ist kein kalter Denker. Deutlich schwankt seine pantheistisch-gnostische Gottesvorstellung zwischen zwei Polen: einerseits ist ihm Gott jene unbedingte Ruhe, der das All in ewiger Emanation entströmt, anderseits gleich diesem All selber: Eckarts logische Bindung tritt bei ihm nur selten hervor. Er strebt je länger je mehr zum Subjektivismus hin; ein entschiedener Vorläufer des Cartesius: Gott wird nicht real, ehe er nicht in seinem „Gegenwurff“, im Menschen, von diesem auf dem Wege der Selbstvergottung erkannt wird. Gott ist willenlos, frei vom Bösen, das reine Sein, er bedarf der menschlichen Liebe, ohne die er nichts ist. Der Mensch steht für Weigel im Mittelpunkt. Ihm, dem „Auge“, entquillt jede Erkenntnis, dem Weisen ist Zeit und Raum unbekannt. Des Paracelsus zwei Weisheiten und seine Praedestination zum Rückfluss in den ewigen Ursprung kehren bei ihm wieder, ebenso Eckarts drei Arten von Erkenntnis.

Bei der Unsicherheit der Ueberlieferung war es natürlich, dass der Name dieses Theosophen eine Reihe anderer wie Lautensack und Theophilus verdeckte. Mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts hob seine Wirkung, der sich ein Sudermann, Arndt und Andreae nicht entzogen, gewaltig an — es waren dieselben Jahre, in denen sich Czepkos Weltanschauung entwickelte! Weigels hervorragendster Anhänger Jakob Böhme (1575—1624) war es, der Eckart (soweit man ihn begriff), Paracelsus und Weigel zu einem festen System verschweisste — nur fehlt ihm Eckarts Klarheit, Weigels Ungewolltheit, und von Paracelsus erbte er auch die unkräutige Terminologie, in die sich Czepko nie hineinfand.

Dass Böhme einen so viel grösseren Einfluss auf die folgenden Zeiten ausübte, verdankt er wohl nicht zum mindesten einem so enthusiastischen Jünger wie Abraham v. Franckenberg (1593—1652), der Weigel nicht beschieden war. Dieser hatte sich die Herausgabe und Verbreitung der

Böhmeschen Schriften zur Aufgabe gemacht, besonders seitdem er den Meister selbst noch in dessen letztem Jahre kennen gelernt. Von seinen eigenen Schriften wurden Czepko „Seriphiel“ und „Raphael“ (1639, Druck 1676) in Handschrift zugänglich: im sechsten Buch seiner „Satyrischen Gedichte“ widmet er diesen Werken je ein Gedicht (XLI, XLII): Seriphiel führt zum Einen, dem das All entströmt, Raphael der Arzt leitet die Seele aus dem Körper von Krankheit zur Gesundheit durch dreifache Arznei (Kabbala, Magia, Chymia), sofern sie nur Jesus und der Natur (!) vertraut.[1])

Ellinger[2]) überschätzt Franckenberg offenbar, auch die Behauptung, er sei Luther abhold gewesen, ist zurückzuweisen (vgl. Concl. IV—VIII; XVIIIa; XX (1. These!); XXI; XXV und „Jordans-Steine“). Franckenberg war ein geschickter Sämann, der seines Alters wegen, sowie als bester Böhmekenner, leicht eine gewisse centrale Stellung im Kreise von Brieg (wo er zur Schule gegangen war) gewann. Seine eigenen Ideen sind wenig originell, seine Schriften wirre Konglomerate aus Böhme (Nosce te ipsum, Oculus Aeternitatis, Raphael), Paracelsus (Gemma Magica, Raphael), Weigel (Oculus, Vom Ohrte der Seelen, Nosce te ipsum) und älteren. Aber ihm stand eine poetische Darstellung zu Gebote. Der Orthodoxie, gegen die er das „Geheimnüs der Bosheit“ schrieb, galt er immerhin für so gefährlich, dass sie den „Amadeus v. Friedeleben“, „Franciscus Montanus“, den „A. U. F. Gerichteten im Glauben“ 1645 zur Flucht nach Danzig und Amsterdam nötigte. Er war unvermählt geblieben, als er nach fünfjähriger Abwesenheit heimkehrte und am 25. Juni 1652 starb.

Franckenberg steht Böhme am nächsten, dann folgen für ihn Paracelsus und Weigel. Demgegenüber trat im Kreise von Brieg Böhme vor Weigel entschieden in den Hintergrund, wenn sich auch die Gruppierung für jeden Einzelfall wieder verschiebt. Zwanglose Zusammenkünfte

---

[1]) Citiert bei Palm S. 288.

[2]) Ellinger, Angelus Silarius' Cherubinischer Wandersmann (Halle 1895) mehreren Orts.

führten dann und wann die verschiedensten Geister zusammen; Koffmane erwähnt Gelhorn-Peterswaldau, v. Hund, Jonston, Gersdorf-Brieg, Schwarz, Geissler- und Willer-Breslau als einen dieser Freundeszirkel, ich füge noch die beiden Franckenbergs, Püschel v. Bögendorf, Friedr. Müller, Chr. Czepko und Köler hinzu — weit umher im Lande sassen aber, besonders unter dem Adel und dem Bürgertum, noch zahlreiche Gleichgesinnte, ohne etwa gerade jenen Kreisen näher zu kommen.

Czepkos mystische Anfänge

Als bedeutendster tritt zu dieser Gruppe Daniel Czepko.[1]) Früheste Anklänge an die Mystik finden sich bei ihm schon unmittelbar nach der Rückkehr aus Speyer. 1626 werden zum erstenmal Krieg und Mystik, Leiden und Zuflucht, in einem Atemzuge genannt: in den bereits besprochenen Xenien an Venator. Da stehen am Schluss der zweiten Widmung die charakteristischen Worte, mehr ein Wunsch, denn eine bereits errungene Seelenverfassung: *„supra illum nemo est, qui supra Fortunam est.“*

Aehnliche Andeutungen zwei Jahre später in einem Brief an Lindner:[2]) *„Amo, sic me Deus amet, amorem tuum et . . . . nihil habeo praeter unam constantiam.“* Und darin die 220 Verse des lateinischen Säulengedichts:

FAVETE LINGVIS,
Age
Optime Lindnere
agis optime
quod
cor sursum
levas:
et
aeternitatem cogitas.
Nempe
mente,
quantum humanitas patitur,

[1]) Czepkos Entwicklung wird im folgenden einstweilen ohne Zusammenhang mit fremden Quellen dargestellt. Vergl. weiter unten.

[2]) R. 2195, S. 13.

Deum
ipsa mente puriorem
accedis,
Mundo
et fragilitate mundi
vel neglecta,
vel relicta:
ne
inter mortales
vivas
Mortalis Ipse.

Die Gedanken ziehen in folgender Linie dahin: „Heil der Duldsamkeit, der Tochter des Siegs, wir wollen in ihren Tempel treten! Schweiget, die ihr durch Arbeit, nicht durch Gunst, die ihr durch Kunstbetätigung *(doctrina)*, nicht vom Glück eure Schätze empfangen; denkt der ewigen Güter und wendet euch von der Gebrechlichkeit des Irdischen an Gott, der in euch lebt. So ward auch Christus durch Leiden gross; nicht durch sein Leiden freilich siegte er, sondern um zu leiden. Den grössten Triumph erlebt der Mensch, der sich selbst besiegt. Sittliche Tüchtigkeit ist der Kern aller Erfolge; er führt zur Freiheit. Du gewinnst sie, wenn du dir Christi Verdienst aneignest. Er hat alles, darum besitzest auch du in ihm alles. Er ist in Gott, mit Gott, selbst Gott. Ewige Vorsehung, lass mich ganz untertauchen in deinem Willen, lass mich leiden und sterben in dir, der du das Beste nur wollen kannst!"

Brieg

Einen Schritt weiter führt ihn Brieg in einem Alexandrinergedicht[1]) „An Herrn Christoph Colerum, Seinen lieben Freund, Worinne er von der Welt, Ruhe des Gemüthes und von Gott handelt," geschrieben an jenem 27. Januar in Birawa. Dort in der Landeinsamkeit stürmten alle diese Gedanken wie eine Flut über ihm zusammen, dort fand er Musse, sich ihnen zu widmen und schliesslich in schönen Versen alle Dumpfheit abzubaden. In „weiser Bücher Lust (Mystischen Schriften) vergrab die Not!"

[1]) R. 2195, S. 305.

Es ist ein Theil in uns, das mitten in der Noth
In ihm den Himmel trägt, und in dem Himmel Gott:
Der Leichnam wird zur Leich. Ein Geist, der in sich gehet,
Und seinen Ursprung sucht, der bleibet und bestehet...
Geh in dich und zu Gott, er ist das höchste Gut...
Was ist, das ist durch ihn. Er hat aus seinem Wesen
Sich selbst und uns darzu in Ewigkeit gelesen.

Neu ist hier die Klarheit, mit der die Immanenz Gottes, die Notwendigkeit der Aufhebung des eigenen Willens, die Wesenheit Gottes als des absolut Guten — und endlich, dass zum erstenmal eine zweifache Emanation aus Gott festgestellt wird: es tritt also bereits Eckart auf den Plan.

Verstärkt und vertieft wurden die mystischen Neigungen Czepkos durch eine heftige Krankheit, in die er ein Vierteljahr später verfiel, wie den Sternberger Ahnherrn einst ein gleiches Erlebnis zum Studium der Theologie trieb. Zeugnis von diesen Tagen legen die nicht sehr ergiebigen „Dankgedichte" an seinen Arzt, den Dr. Echard, ab; der Genesende diktierte sie einem Schreiber in die Feder. Ein lateinisches Vor- und Nachwort, sowie zwei weitere Oden (darunter „Auf mein Herze!")[1]) „An Herren Simon Scholtzen — Vornehmen Briegischen Raths-verwandten, Seinem Herren Wirth vnd werthen Freund", der dem Dichter während seiner Krankheit aufopfernde Pflege zuteil werden liess, wurden den schwungvollen Strophen beigefügt. Das Ganze erschien gedruckt Anfang August 1630.

Aus dem gleichen Jahre stammt die gehaltlose „Ode über den kläglichen Untergang Christoph von Panwitzen", der in der Wesermündung Schiffbruch erlitten hatte. Sie besteht nach Pindarischem Muster aus Satz, Gegensatz und Nachgesang. Ein zweites Gedicht im gleichen Heft ist an die Mutter des Verunglückten gerichtet, während Czepko den ganzen Druck dem Landeshauptmann des Herzogtums Münsterberg, Sigismund Bock, zuschrieb. Wichtiger

[1]) Textprobe b. Palm S. 261 f.

ist ein Abschiedsgedicht in Alexandrinern an Hans von Franckenberg[1]), den jüngeren Bruder jenes eifrigen Böhmejüngers; zu beiden unterhielt Czepko also schon damals enge Beziehungen. Diese Verse gehören zum schönsten, was je im Alexandriner reifte. Dem nach Leyden Uebersiedelnden sind des Vaterlands Schranken zu eng, er ist ehrgeizig, ruhmbegierig, geliebt von Freunden und Musen, er will hinaus in die Welt. „Adel genügt ihm nicht: Weisheit und Papier müssen sich mit Helm und Schild vermengen — das ist ein edles Leben!“[2]) Der Charakterschilderung des feinsinnigen jungen Ritters wird ein leidenschaftliches Versprechen treuer Freundschaft hinzugefügt und die heisse Bitte, der Heimat nicht zu vergessen: denn Brüder sind sie (in der Mystik), die sich so geliebt, als hätte sie „eine Mutter zur Welt gebracht und eine Nacht“ Doch treue Herzen, sie trennt „kein Berg, kein Thal, noch Heyden, Wie hoch, tieff, breit sie sind . . .“

An demselben Druck sind auch Müller und Donath mit je einem Alexandrinergedicht gleichen Stils und sehr ähnlicher Grundstimmung beteiligt — der Abschreiber freilich hat (jedenfalls versehentlich) ihre Namen nicht angegeben, so dass man diese Verse darnach ebenfalls für Czepkos Eigentum halten müsste. Denn weder Wortschatz noch Orthographie sprechen bei dem winzigen Umfang der Gedichte dagegen. So unwahrscheinlich es aber ist, dass derselbe Verfasser drei poetische Adressen gleichen Inhalts auf einmal an denselben Hans v. Franckenberg gerichtet habe — so sicher erweist sich die in Handschrift und Druck ihm zugeteilte (Nr. 2 des Druckes) als sein Besitz, hie und da mit leichten Anklängen an Opitz.[3]) Besonders tritt die Neigung zum geistreichen Wortspiel, zur Pointe, zum rein logistischen Kontrast schon hier scharf in die Augen. Nicht minder glänzend sind die Bilder, die hier

[1]) R. 2195. S. 308 u. 339f.

[2]) Vergl. Zincgrefs Anthologie 1624 (Neudr. 15) Nr. 44: „Was der recht Adel sey“.

[3]) Vergl. zur S. 37 zitierten Probe „Zlatna“ 284f.

vielleicht zum erstenmal in ihrer Art meisterlich gelangen, so der feine Anfang (nach dem Druck):

O Recht du Edles Blut. Wer sich zur kunst gespielt,
Vnd seiner Ahnen ruhm, vnd lob in adern fielt,
Sucht tugendt, wo sie wohnt. Des Vaterlandes schrancken,
Sind viel zu enge noch, so muttigen gedancken;
Sein sin steht in die Welt. So setzt ein edles pferdt,
Das seinen Reitter merckt, vnd hitzig fort begehrt,
In sprung vnd streich empor, vnd trawt schier obzusiegen,
Wen es die mäyen spiert vmb beide schultern fliegen
Den lüfften, die es trent, vnd hebt auf jeden triet,
Die schenckel stöltzer auff, wen es den jest ersieht,
Der auff den stangen schaumt...

Oder auch, wenn seine Sprache sich zu dem Ausdruck fügt: „Weil deine Jugend noch, wie eine Rose, blüht..."[1])

Bald darauf bot sich dem Dichter eine Stellung, die er annahm. Es handelte sich darum, die Söhne des Hausritterguts Birawa in Oberschlesien (der damalige Besitzer ist unbekannt) zu unterrichten. Die Angelegenheit war gewiss schon seit längerer Zeit hin und her erwogen, und wahrscheinlich aus solchen Gründen unternahm Daniel im Januar 1630 jenen Ausflug. Am 12. Februar 1631 schreibt Köler an Machner:[2]) *„Czepko noster, quem vel fortunae similitudine amo, stationem aliquam instituendae apud nobiles iuventutes exambiens, abiit; cui salutem a te nunciabo."* Damals war er bereits in Birawa. Charakteristisch ist es, wie Köler seine Schicksale mit denen Czepkos vergleicht: sie spähten eben beide nach Taten aus.

Birawa

Czepko kam schon jetzt zu einem Ziele, sodass Köler am 1. März an Opitz[3]) meldet: *„Mitto tibi mea et Cepconis carmina, quae si tanti, leges. Iste Brega in Superiorem Silesiam, transiit, adeptus institutionem illustrem quan-*

---

[1]) Opitz, Strassb. Ausg. 1624 (Neudr. 189—192) S. 62 Nr. 40,1: „O Wohl dem, welcher noch weil seine Jugendt blüht . . ."

[2]) C. 7, Nr. 361.

[3]) C. 7, Nr. 367, 14.

dam." Dass Daniel damals in Birawa weilte, bekundet uns auch ein Brief Christians vom 24. März.[1])

Dort am Ufer der schmalen Birawka, die in einiger Entfernung sich rechts in die Oder ergiesst, blieb der Dichter etwa ein Jahr lang, nur hin und wieder unterbrach er seinen Aufenthalt zu einem Besuch bei seiner Mutter. So verweilte er einmal im Frühsommer bei ihr, wie ein Brief vom 20. Juni an Vincenz mitteilt.[2]) Mit einem Urlaub von drei Tagen war er aufgebrochen und hatte wegen der kurzen Zeit den Freund, dessen Verkehr ihm in Birawa so sehr fehlte, nicht sehen und ihm nicht zur Geburt des ersten Sohnes gratulieren können. Vincenzens und seiner jungen Frau Freundschaft ist ihm mehr wert als sonst der dortige Aufenthalt. Denn Birawa lag weltabgeschieden: Grübeleien besuchten ihn und wollten seine Sehnsucht nach froher Gesellschaft nur heftiger entflammen. Eben hier hatte er jenen Brief in Alexandrinern an Köler geschrieben, der zum erstenmal rückhaltlos mystischen Gedanken Ausdruck lieh. Nichts so still, so geeignet wie diese Landklause, sich tiefer und tiefer in die Gedanken der Mystik zu vergraben — und je seltener die heiss erwartete Post kam, um so eifriger entsandte er Brief um Brief.

Unter ihnen ist uns ein sehr interessanter und wichtiger vom 7. September 1631 an „seinen guten Freund" Friedrich Geissler in Breslau erhalten. „Hertzliebster Herr Bruder", beginnt Czepko. Ihm will er die „Vier Bücher von himmlischer Weisheit" — eins seiner neuesten Werke — widmen, denn nur er wird den Gehalt aus dem Tiefsten begreifen:

„Einigkeit kann nur in Gleichheit bestehen, daher müssen Gott und Natur, falls sie einig sind, auch gleich sein." „Aber das Geistliche ist inwendig." Weil wir in uns zurückgehen, wird unsere Freundschaft, die eher war

[1]) C. 7, Nr. 119—123.
[2]) R. 2195, S. 12.
[3]) R. 2195, S. 103.

als wir selbst, täglich erneut. „Der Mensch ist da, wo er gedencket.“ Nur in sich findet er sich. Alle Aussendinge sieht er unrichtig, denn er sieht nicht ihr Wesen, sondern Schein und Schatten. Wenn nun der Mensch an die Träume und Lügen der Dinge denkt, wird er selbst zu Traum und Lüge. Dringt er aber so tief er kann in den Urquell seiner Gedanken zurück, so findet er da „das unendliche Wesen aller Dinge, wie es an ihm selber ist, und sieht sie im ewigen Lichte der Wahrheit“. Fällt mir irgend etwas in den Sinn, so muss es zuvor in der Tiefe gewesen sein — ich finde alle Dinge in mir selbst (Weigel). Das Höchste, der Angelpunkt unserer Freundschaft, ist die völlige Identität im Unbeweglichen, im Einen, die keinen Augenblick unterbrochen wird. (Seneca, de beneficiis libri VII, 12, 2: *Amicitia non est nisi inter sapientes.)* Die Zeit ist dagegen nur der „Zufall der Ewigkeit“, der den Menschen verwirrt (Weigel), ihn dem Unglück unterwirft und ihn im Dunkel der Nacht dahinwandeln lässt.

„Das Höchste aller Wesen, vor dem selbst Gott seine Gottheit lässet“, ist indessen nicht Gott, sondern „ein unbeweglich Licht, das seinen ewigen Strahl schlägt in ein jedes Ding“ — gleich der Sonne (Eckart). Wie aber Gott Mensch wird, so ist es die Aufgabe des Weisen, wunschlos, göttlich, d. h. aufnahmefähig für die Liebe, zu werden. Die Liebe ist ein in sich selbst ruhendes Wesen, Gott wird zu ihrem Werkzeug und ist erst in dem Augenblick da, wo sie aus sich heraustritt. Gott ist nicht das vollkommene Ende aller Liebe und aller Geschöpfe, die Liebe ist an sich da. „Sie macht jedes Ding zu Gott und trägt es durch Gott in ihr Wesen.“

Czepko befindet sich hier in den fernsten Fernen der Mystik! Wie weit war er über die Gedankentat des „Gott in dir“ hinweggeschritten! Seine Ideen gefallen sich in einer rigorosen Spekulation. Die Tendenz seines Briefes ist Ausbau und Gewinnung einer freien vertieften Weltanschauung, wie sie nur aus dem Subjekt gewonnen werden kann. In ihm wird das reine Sein, das allein Realität

besitzt, erst tatsächlich real. Das reine Sein aber ist nur eine Form, was ist sein Inhalt? Es ist grossartig und originell, wie der junge warmherzige Mystiker Quelle und Einheit alles Fühl- und Denkbaren nur im Liebe-Wesen findet. Nur in ihm, meint er, kann ein religiöser, ein rein menschlicher Fortschritt gemacht werden — und das ist die sittliche Forderung unserer neuen Bewegung!

„Liebe als Weltseele“ kann man als Thema des Briefes bezeichnen, aber auch als Thema dieser ganzen Lebensperiode. Es ist anmutend zu beobachten, wie's überall wieder und wieder anklingt, anmutender, welche Fülle von Variationen dies Motiv ergab, sobald es auf alle Erscheinungen und Zustände des Lebens angewendet wurde.

Hat der Dichter uns für den Winter nichts weiter hinterlassen, so zeigt doch der beginnende Frühling von 1632, dass er keineswegs an eine Leugnung der Materie dachte oder aber mit diesem Traum und Schein, den man Welt heisst, gar tändelnd zu spielen verstand! Im Adelssitz von Birawa fand er eine Gesellschaft junger Edelleute und flirtlustiger Mädchen, die im Lebensstil der Zeit zu einer bunten Schäfergesellschaft als „lobwürdiger Orden einsamer Gedancken“ zusammen traten: Es ist die heitere Kehrseite der Mystik. An sie richtete der Dichter in seiner ritterlichen Art manch zierliche Reimnichtigkeit:

Ein Degen[1])

I.

Vor sein und seiner Damen Ehr
Ein Cavalier trägt sein Gewehr.

II.

Das Hertz und Schwert der Cavalier,
Die Dame preiset Witz und Zier.

III.

Ein Held, der setzt Schwerd gegen Schwerd,
Die Liebe sich mit Liebe wehrt.

---

[1]) R. 2195, S. 200.

„Hertz und Schwert“: Mystik und Rittertum waren also damals des Dichters und seiner Freunde Ideale! Zu dieser Gruppe[1]) gehören auch die „Gedancken, in eine Melone geschnitten“, ferner „Ueber einen Ring“ und „Vergebene Liebeswünsche“, vor allem aber die mit einer kleinen Vorrede an ein paar Schöne ausgestatteten „Gesetze der Liebe“,[2]) die einen recht eigenartigen Kontrast zum Septemberbriefe abgeben.

In einer weltfrohen Laune mag diese schillernde Seifenblase entstanden sein. Auf seinen Reisen, erzählt der Dichter, sei er auch nach Cypern ins Königreich der Melanthe geraten, von wo „eine besondere Gespannschafft von Schäffern“, weil sie „eine höchstschädliche Verbündnüs“ geschlossen, des Landes verwiesen wurde. Jedenfalls werden sich Ew. Gnaden für die Satzungen dieses ketzerischen Ordens interessieren. Sie lauten (mit Auswahl):

1. Liebe wol, iedoch mit massen.
2. Trachte nach Ergetzung und verlass alle Melancholey.
7. Biss so beständig, als Sie.
10. Liebe eher ohne Liebe, als ohne Genuss.
11. Bis voller Betrug wieder ein Geschlechte, das gleicher Art ist.
13. Liebe niemals recht.

Den Ueberschriften folgen 13 sechszeilige Alexandrinergedichte, die zusammen einen hübschen losen Scherz ausmachen und mit Anschauungen der griechischen Anthologie manche Aehnlichkeit haben. Es war die Märzluft des Jahres 1632, an deren 21. Tage der junge Dichter dies Gesetzbuch kodifizierte — auf eine Veröffentlichung durch den Druck scheint er wenig Wert gelegt zu haben!

Auf die Dauer fühlte sich Czepko aber in Birawa nicht Wresin wohl, er spricht in einem Brief[3]) an Köhler einmal von getäuschten Hoffnungen, auch sein Gehalt wurde ihm nicht regelmässig gezahlt. Schon zwei Monate früher hatte er

[1]) R. 2195, S. 198 f.

[2]) R. 2195, S. 203. Teil eines grösseren Werks, s. unten Anm. zu d. Fragm. u. kl. Schriften.

[3]) Reifferscheid, Nr. 481.

in Wresin[1]) seinen Brieger Freund Johann Albrecht v. Donath besucht, dessen Vater ihn bald darauf zur Unterweisung seines zweiten Sohnes zu sich berief. Die Beziehungen hatten sich seit 1630 immer herzlicher gestaltet: im Oktober 1631 war sogar von einer gemeinsamen Italienreise die Rede: Daniel wollte bei der Gelegenheit seinen in Wittenberg studierenden Bruder besuchen.[2])

Hier, im Kreise einer befreundeten Adelsfamilie, verlebte der Dichter erquickende Tage. Ein Heimats- und Vaterlandssonnet formte sich in ihm, während Gustav Adolf triumphierend durch Mitteldeutschland zog:[3])

An das Riesen-Gebürge.

Du Riesen Kippe du, Ihr Berg o Vaterland!
Euch wird der Deutsch als den Parnass zu preisen wissen:
Weil auch hier Castalis so rein als dort kan fliessen
Und er Apollo selbst die Musen her gesand.

Sie bleiben: Rübenzahl wird eh, als sie, verbannt,
So lang, als Oder, Elb und Weichsel hier entspriessen
In Ost- und Nord-See sich voll Preiss und Prauss ergiesen.
Wird uns der Lorbeer Krantz von Völckern zu erkannt.

Die Ehren Säule steht. Der Geist, der Nahmen lebt,
Den kein Verhängnüs kan, als wie den Cörper, tödten:
Weil ihn der Musen Chor ie mehr und mehr erhebt,
Er über Zeit und Neid verklärt im Glantze schwebt.
Dis preist die kluge Welt, dis singen die Poeten,
Dis schreyn der Fama nach die Giebel der Sudeten.

Mehr politisch gefärbt ist eine an Körners Freiheitslied erinnernde Alexandrinerepistel für Albrecht v. Rohr:[4])
„Wach auf, mein Volck, wach auf, siehst du das Feuer

[1]) Das heutige Wrzessin, Amt Kreuzenort, Kirchspiele Ratibor (ev.) und Hultschin (kath.).

[2]) R. 2195, S. 13.

[3]) R. 2195, S. 347f. Weitere Gedichte: „Bolco“ (II., Gründer der Burg von Schweidnitz † 1304) und das in dreihebigen Jamben geschriebene „Anacreon“. Zum „Riesen-Gebürge“ vergl. Opitzens „An einen Berg“, „An die Hirschbergischen Bäder“ und „Zlatna“ 439—443.

[4]) R. 2195, S. 343.

nicht . . . ?" Ein Gedicht voll starken sittlichen Willens und edlen Zorns:

O Edles Vaterland! Wie, ist dein Volck verwehnt,
Das sonst auch Fäuste hat? Sie selbst, die starcken Säulen,
Und der gemeine Witz lässt sich von sammen theilen:
Und fallen beyde hin. Itzt wird nun leicht erkiest,
Und einem zugeschantzt, was der Gemeine ist.
Der sieht den Nachbar an, viel schlaffen, andre wachen,
Doch keiner will sich frey und die Nachkommen machen;
Ein ieder trauet Gott, und weiss nicht, dass ein Muth,
Der seine Krafft versucht, mehr bey der Sache thut,
Als der viel hofft und wünscht? Weg weg mit Weiber Zähren,
Wer wagt, wer thut, dem hilfft der Himmel nach Begehren;
Hebt keine träge Hand, kein schläffrig Angesicht
Umb Rettung auf zu Gott. Gott hört die Faulen nicht,
. . . Gott wil, wenn du nur wilt.

Fürwahr, es gehörte Mut und ein von allen Vorurteilen freies Herz dazu, diese wahren Worte des Tadels gegen unterdrückte Landesgenossen zu schleudern! Sie berühren doppelt angenehm als Ergänzung zu Czepkos Mystik, durch die er sich nicht zur Untätigkeit verleiten liess. Nein, es wogte in ihm!

Am schönsten wird die neue Lebensanschauung vielleicht ausgesprochen in den 70 Alexandrinern an seinen Schüler G. F. v. Donath, dem die durch Tugend und Selbsterziehung gewonnene Freiheit mehr gilt als ein ererbtes Adelsprädikat. Es ist ein Geburtstagsgedicht vom 20. April 1632:[1])

Was ich dir trage für, ist nicht vom Glücke kommen,
Ist, was der Feind mir nicht durch List und Macht genommen,
Die Liebe zu der Kunst. An der die grimme Fluth
Der Zeit, die alles frist, der Kriege auch nichts thut,
So lange als mein Sinn nach Frömmigkeit wird trachten,
Die Gott so wolgefällt, wirst du mich nicht verachten,
Wie schlecht ich immer bin . . .[2])

---

[1]) R. 2195, S. 247.

[2]) „Die Liebe zu der Kunst." Wörtlich so 1640 an S. Fuchs, vergl. B. II. 6.

Wie modern mutet uns dies Selbstbekenntnis an, in dem Czepko, vom äusseren Glücke verlassen, sich so deutlich als Dichter fühlt! — Eigenartig flattert auch hier wieder der Falter ums Licht der Mystik:

Die Weisheit bleibt allein. Wer sich ihr hat ergeben,
Ob er gleich zehnmal stirbt, doch wird er ewig leben.
Wo Freyheit ist und Recht, da ist das Vaterland,
Dis ist uns aber nun und wir ihm unbekannt:
Es streite, wer da wil. Es ist dahin gekommen,
Der falsche Frieden hat das Land nun eingenommen:
Die Faulheit aber uns: Doch wüte dar und hier.
Auch aus der Asche wirfft die Freiheit Flammen für.
Die kein Blut nicht verlöscht. Lass alle Kirchen schliessen,
Und jage Gott selbst aus, er kommt in die Gewissen.

Wie Daniel im übrigen seine Tage in Wresin verbrachte, schildert er in einem Brief an Köler vom 16. Mai d. J. sehr anschaulich: „*Provoto mihi obtigit locus et secessus a turba et tumultu abscissus, ubi animum intendo, et intimis summae sapientiae studiis aetatem meam trado, non sine successu. Interdum etiam carminibus perdo aliquid temporis, quod tamen alii, extra meum meritum summo lucro adnumerant. Valde me delectat solitudo et ager, ubi post tot amicos unum inveni, qui satisfacere mihi videtur; quaeris, quis iste? Ego ipse, nam amicus mihi esse incipio, ut te fortius et constantius amem, amor meus. Mecum ipse loquor, quod nemo potest, nisi qui sibi, Sapientiae interventu, conciliatur.*“ Zuweilen ist er auch in Oppau, wo er an Markttagen Bekannte aus Brieg treffen kann, ihnen Grüsse und Nachrichten an Köler aufzutragen. Es war die Zeit, als dieser ihm seine „Lustlieder“ übersandte.

Dobroslawitz

Ende 1632 oder 1633 befand sich der Dichter nicht mehr in Wresin, sondern auf dem Landsitz seiner Schulfreunde, der katholischen Gebrüder Hans Georg, Karl Heinrich und Wenzel Friedrich v. Czigan auf Dobroslawitz im Kreise Kosel unweit Birawa.[1]) Mitte Mai 1632 wissen wir ihn

[1]) Hans Georg und Wenzel kehrten 1631 aus Leyden zurück. Vergl. Barlaeus, Poematum Editio nova, Lugd. Bat. 1631. S. 201.

zuletzt in Wresin. Offenbar ist er von dort erst nach Schweidnitz zurückgekehrt — der 14. April 1633 ist der früheste Termin, der den Aufenthalt in Dobroslawitz verrät. Mit Unrecht verlegt ihn Palm in die Zeit von 1631/34, es kann kein Zweifel bestehen, dass die Jahre 1632/35 (vielleicht gar 1633/36?) diejenigen von Dobroslawitz sind.[1])

Die Schriften dieser Periode bilden den Höhepunkt seines Schaffens. Nicht nur durch ihre Zahl,[2]) sondern mehr durch ihre Originalität und die Grossheit ihrer Entwürfe

[1]) Der 14. April 1633 ist Datum des in D. abgeschlossenen „*Himmelreichs*". Vermutlich ging Cz. Sommer oder Herbst 1632 dahin. Vom Juli 1633 bis Herbst 1634 wütete in Schweidnitz die Pest. Ist das „*triennium fere*" (S. 26, Anm. 1) einigermassen genau, so ergibt sich als Endtermin 1635. Tatsächlich verfasste Cz. das Gedicht an Püschel 12. Mai 1635 in Schweidnitz.

[2]) Die Biographie sagt: „*sex libris, in quibus de Deo, de Dei natura et voluntate primum. De homine, hominis partibus essentialibus, corpore et anima secundum, de laudo et ejus opificio tertium. De Caelo et ejus Potestatibus quartum. De Caelo Angelico et ejus Choris ac Thronis quintum. De mente Dei objecto a Deo illuminata, transfigurata et Deificata, sextum, ex Hermetica, Pythagorica et Platonica Philosophia composuerat . . . qui thesaurus cum aliis ingenii opibus immortalibus a Croatis in direptione oppidi ad Oppam Holcinii siti ad vigiliarum ignis (quot vigiliarum monumenta!) combustus in foro publice absente illo fuit.*" — „*inprimis ex Stoicae Philosophiae primis Doctoribus, Epicteto, Epicuro et Seneca, ad vitam practicam, Virtutis instinctum et Mortis Contemptum salutaria praecepta, numerosis teutonicis versibus comprehensa. Itidem ex sacris literis et viris sanctis et adeptis ad poenitentiam, fidem veram et salvificam in Christum, vitam novam, regenerationem et salutem aeternam sancta desideria: utputa Mentem ad Deum conversam* („Das inwendige Himmelreich"): *Animum mundi vanitates conculcantes* („Gegenlage der Eitelkeit"): *600 Paradoxa* (vergl. Francks Paradoxa 1534) *ut puta: Consolationem ad Baronissam Zieganeam; ad Charisium* (nicht damals entstanden!); *ad Liberos; ut puta Trinitatis Mysterium a condito Mundo revelatum: tres dies sive semitas Amoris divini* (Vergl. R. 2189. 1.); *Pleas Poenitentiae Regiae*" (Vergl. B. I, 22.).

„Himmelreich" datiert 14. April 1633, nicht 1638, wie Palm fälschlich liest. Dass 1633 richtig ist, beweist die „Gegenlage d. E." *XXIII*, wonach C. noch unverheiratet. Zitate aus Briefen bei Palm, S. 291 f.

heben sie sich ab: leider fiel der grösste Teil 1634 im nahen Hultschin kroatischen Wachtfeuern zum Opfer. Dobroslawitz bedeutet in jeder Hinsicht die Steigerung von Birawa und Wresin: Die Wogen der Mystik schlugen noch einmal höher empor als in den Vorjahren, die weltliche Dichtung erreichte ihren schönsten Gipfel, und ebenso das gesellige Leben im Verkehr mit den Czigans, den Grafen Gaschin, Schlick, dem Freiherrn Henckel-Donnersmarck und vielen andern, die den Dichter zu sich auf ihre Besitzungen einluden.

Mit dem schweren Gehalt der vorigen Epoche stehen am meisten zwei mystische Schriften im Einklang, von denen „Das Inwendige Himmelreich" am 14. April 1633 in Dobroslawitz abgeschlossen wurde, auch die „Gegenlage der Eitelkeit" muss im gleichen Jahre entstanden sein.

Das Inwendige Himmelreich

Die erste von beiden ist stark quietistisch:

VIII.

Ruh ist das höchste Werck, das jemals Gott bedacht,
Ja als er schuff, hat er sich selbst zur Ruh gemacht,
Ein jedes Ding schreyt: Ruh. Und wo die Ruh entbricht,
Ist alle Seeligkeit, ist Gott, ist Tag und Licht:
O Mensch, hier zeig ich dir, schau in dich, diese Ruh:
Doch wiltu sie recht sehn, so schleuss beyd' Augen zu.

Das Vorwort bezeichnet sie als eine Frucht der Gespräche mit dem greisen Lazarus v. Henckel-Donnersmarck, dem sie gewidmet wurde.

„Die Gegenlage unseres Gemüthes ist das Göttliche Wesen, die Einigung dieser beyden die höchste Seeligkeit. Im Fall die Einigung geschehen soll, müssen notwendig alle Mittel aus dem Wege geräumt werden. Das eintzige Mittel, so dazwischen geworffen wird, ist der Leib und die eusserliche Zerstreuung seiner Sinnen. Der Leib wird zustöret und auff die Seite gethan, bey dem gemeinen Pöfel durch den zeitlichen Tod, bey dem Weisen durch den willigen Tod. Der zeitliche Tod ist eine Aufflösung der Seelen (!), durch welchen die Kräffte den Sinnen entzogen, und endlich mit dem Leben in den Ursprung ihres Wesens gestürtzet

werden: Was den willigen Tod betrifft, so können wir jhn nichts anders nennen als eine Thür zu dem inwendigen Himmelreiche." Um in diese Tür eintreten zu können, ist eine möglichste Trennung von Leib und Seele, eine entschiedene Abwendung von allem Leiblichen („ausser der Natürlichen Notdurfft")[1]) nötig. Nur dadurch können göttliches Wesen und menschliches Gemüt verschmolzen werden.

Der strenge Subjektivismus und das quietistische Element erinnern am meisten an Weigel, wie

XV. Das vom Himmel gestiegene Nosce te ipsum.

Wer Gott erkennt, der hat die gantze Welt erkannt,
Er kan was er versteht: bleibt fest und unverwandt:
Die Seele hat in Ihr der Ding' ihr Eigenschaft,
Und alles blüht heraus aus selbst gebehrnder Krafft:
Mensch kenne dich nur selbst, es hat sonst keine Noth,
In dir sind alle Ding' und in den Dingen Gott.[2])

Aus 35 derartigen Gedichten (Jamben, Trochäen, Alexandrinern) besteht die gehaltvolle Schrift, deren Wert, wie Czepko selbst meint, weniger in der von Opitz verlangten künstlerischen Reife als in den Ideen liegt.

Gegenlage der Eitelkeit

Formell schwerfälliger, gedanklich abwechslungsreicher und anschaulicher, aber nicht tiefer, ist die „Gegenlage der Eitelkeit". Sie wurde in Alexandrinern und Sestinen geschrieben und verdeutlicht als Hauptidee das biblische „Alles ist eitel", doch mit einem heimlichen Fragezeichen. Die Stimmung ist ernst, leismelancholisch, wie sie dem Wesen des Dichters nicht fern lag. Aber Weltzweifel und Weltfreude kämpfen! Im Einzelnen finden sich viele mit geschickter Dialektik vorgetragene Bilder, Vergleiche, Wortbeispiele und Aphorismen, die sich manchmal bis zu Sprüchen in Reimen formen:

---

[1]) Vergl. Weigels „Von der Gelassenheit" S. 6: „Blosse Notturfft suchen".
[2]) Weigel, „Nosce te ipsum."

Durch Müh sind alle Gaben feil.

Wer Rosen brechen will, verachtet Riss und Dorn:
Wer Bier und Brod begehrt: Der drischet Gerst und Korn.
Der Kern muss vor entzwey, dann schmecken Mandeln wol.
Der Wein muss seyn gepresst, dann füllt man Fässer voll.
Wer Geld und Gold probirt, scheut nicht die scharffe Glut,
Wer auff die Erndte hofft, pflügt und besät sein Gut.
Der findet wol gewiss, der was recht vorgenommen,
So schwer das Suchen ist, so lieb ist das Bekommen.

Die Schrift hat nicht nur den negativen Gehalt von der Nichtigkeit alles Irdischen — sie will zugleich, „von der Eitelkeit zur Wahrheit“ führen. Das Leben ist nur ein Schauspiel (XVIII), die Natur zugleich Weg zu Gott.

Consolatio ad Baronissam Cziganeam

Dieser Gedanke leitet zu der bedeutendsten Prosaschöpfung des Dichters hinüber, der *„Consolatio ad Baronissam Cziganeam“*.[1]) Das über hundert eng beschriebene Quartseiten fassende Werk wurde wahrscheinlich im Frühling 1634 zu Papier gebracht. Gerichtet an das vom Dichter besonders geschätzte Frl. Barbara Dorothea v. Czigan, deren Schwester gestorben war, hat es sein formelles Vorbild in den Predigten deutscher Mystiker und in Weigels Traktaten, die es aber an kühnem Schwung weit übertrifft. Den Titel gab vielleicht Senecas *„Ad Marciam de consolatione“*: Hier wie da ist auch eine Frau die Angeredete. Vor uns liegt eine grosse, von prachtvoller Beredsamkeit getragene Kasualrede in vier Büchern; etwas breit, aber dafür tief, voll innigster Versenkung in Neuplatonismus und Eckartsche Mystik, überdacht von einer grosszügigen Weltanschauung. Das Thema lautet: Der Tod als Weg zum Leben.

Das erste Buch (S. 143—156) ist quietistisch und nimmt so den Faden des „Himmelreichs“ von neuem auf: ein „erwecktes Gemüt“ verachtet „die eitle Einbildung“ des Lebens, weil dieses nicht „an ihm selbst“, sucht sich zu erkennen und sich Gott zu „gelassen“. Denn Gott ist die „gewünschte Ruh aller geschaffenen Dinge“, der Tod — eine Befreiung, eine Wohltat, kein Uebel.

---

[1]) R. 2196

Darum ist die Gestorbene, heisst es im zweiten Buche (157—177), nicht tot, denn sie starb vor dem Tode, „Das Gemüthe lebet, die Liebe lebet" weiter. Der Tod ist ein Versinken im ewigen Gut, in der Güte, in der Liebe, da alles, selbst Gott(!), in mir stirbt, um wieder aufleben zu können in höherer Weise: „Und sehet. Welch ein unvergleichlicher Glantz fänget sich an aus dem unergründlichen Meere der Gottheit aufzuziehn, und sich in sich zu versammlen? Es kommt die seelige Trösterin. Sie ist es. Gleich wie das Licht der Welt, ehe es über die Gebürge kömmt, um das tunckele Tuch der Nacht durch seine anbrechende Strahlen unvermerckt einzurollen, und den lieben Tag und angenehmen Glantz in die Lufft zu giessen, alle Zeit zuvorher den schönen Morgen-Stern sendet: also gehet auch vor ihr in einem sich selbst verschluckenden Schein ein helleuchtender Stern: die seelige Seele."

Das dritte (178—209) ist das Buch der Natur. Czepko zeigt sich hier als idealistischer Pantheist: Gott „wirket alles in der Natur, durch die Natur, und ist die Natur... Wir sind seine Teile und Glieder ... Ausser allem ist nichts, weil alle Sachen und Dinge dis ist, was die Natur beschleust. Alles schleust in sich die Natur, als eine eintzige Enthältnüs aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge und Wesen. Was nun ausser den Dingen ist und ausser dem Wesen, das ist ausser der Natur. Denn es ist ausser allen und ist nichts. Aber ein solches nicht, das doch etwas, ich weiss nicht was, muss genennet werden. Daraus alle Dinge gebracht und wiedergebracht werden (Origenes). Gleichwie nun Gott der Natur einverleibet ist, als ein Gemüthe, das nichts anders wircket, als was die Natur ist und leidet, weil sie eines, sind und nirgend wohnet, als in der Ewigkeit, daraus denn folget, dass die Natur nicht allein ihm gleich, sondern auch die Ewigkeit selbst sey." Die Natur „liebt ihren Ursprung und eilt gern dahin zurück... Ein iedwedes wircket, biss es auf das Wesen kömmt, und da entwirdt es allem, das es ist. Dann kein Ding mag wircken über Wesen, sonst müsste es über Gott seyn: und das ist nicht.

Darumb wenn es auf das Wesen kömmt, so wird es verändert und gehet in Gott, da alles eines ist.“ So sollte auch der Mensch dem Einen zustreben mit der Begierde des Eisens, das sich nach dem Magnet einstellt. Der Tod ist volle Einigung mit Gott. In ihm wird die Seele gottgleich und weltfrei, in ihm wird Denken und Sein verschmolzen.

Diese Gedankengänge beschliesst endlich etwas breit das vierte Buch (210—46), indem es sich dem Praktischen, zuletzt dem Persönlichen, zuwendet: beweine nicht eine Lebende! Füge dich in das Notwendige, „Gott folgen ist die höchste Freiheit ... Denn in seinem Willen liegt eine Möglichkeit aller Dinge.“

Grosse Gedanken werden hier mitten im 17. Jahrh. aus dem Schosse der Mystik geboren und in hoher Formvollendung vorgetragen. Czepko hat die Gelegenheit wahrgenommen, den Ertrag seiner Studien und Gedanken, seine ganze philosophische Weltanschauung in grossartiger Zusammenfassung niederzulegen. Die Schrift bildet den Gipfel seines mystischen Denkens — sie zeigt ihn zugleich als bedeutenden Schriftsteller. Nicht der Dichter begegnet uns hier, sondern der Schriftsteller, der einen praktischen Zweck vor sich sieht, der wirken will. Und im eigentlichsten Sinne sehen wir hier bereits den Redner Czepko entwickelt. Er hatte damals noch keine Gelegenheit, öffentlich aufzutreten, darum schreibt er seine Rede nieder, denn er schreibt einen gesprochenen Stil — besser gesagt: er würde einen geschriebenen Stil sprechen, wenn die äussere Möglichkeit gegeben wäre. Als Rede will diese Prosa genommen sein, gerade der Periodenbau erinnert stark an Cicero und Seneca, nur ist Czepko mehr Poet. Er entwirft prächtige Bilder von einleuchtender Anschaulichkeit. Er lässt seine Rhetorik wie einen Strom dahinfluten, auf dessen Oberfläche er gern ein paar Kiesel hinschleudert, ein paar Wortspiele, ein paar Einwürfe, eine Frage, eine rhetorische Verschränkung. Oder aber er holt die ganze eben verrauschte Woge noch einmal mit einem eindringlichen Refrain zurück, um sie dann mit der nächsten kühn weiter rollen zu lassen.

Schön ist der Hymnus an die Erde (III, 188): „Sey Zu tausendmalen gegrüsset ... du allersorgfältigste Mutter aller Dinge, dir grünen Püsche und Heyden in ihren lebhafften Farben, dir tragen die Wiesen ihre mit Blumen beworffene Kleider, dir zu gefallen lieben sich die Kräuter unter einander, dir wachsen, blühen, tragen, die Bäume ihre Früchte. Dich loben die edlen Steine in dem ewigen Wort, das noch soll gesprochen werden: dich rühmen die tugendhaften Perlen, und die dem Donner widerstehende Corallen, dich preisen die Bergwercke mit ihren Metallen, dir leben so viel tausend Geschlechter wilder Thiere, dir springen die Wundergeburten der See, dir machet das lieblichthönende Gesänge der Vögel die Lufft heimlich: Alles, was in den drey Reichen der Natur beschlossen wird, erkennet dich.“ [1])

Die Reihe der rein mystischen Jugendwerke Czepkos ist hiermit geschlossen.

Es sind vor allem drei grosse Probleme, die ihn beschäftigen: das theologische, das kosmologische und das psychologische. Im Anschluss an diese Dreiteilung führe ich im folgenden einstweilen rein statistisch zu grundlegenden Gedanken aus Czepkos Schriften Parallelen aus andern Mystikern an, um die Quellen des Dichters freizulegen.

In der Regel wird nach den Drucken zitiert, die ihm vorgelegen haben können, so für Eckart und Tauler nach der Baseler Ausgabe 1521 (bezw. Cöllen 1543). Bei einigen Schriftstellern musste jedoch anders verfahren werden. So benutzte ich für den weniger wichtigen Ruysbrock eine Neuausgabe, da mir alte Drucke nicht zur Verfügung standen. Bei Merswin sind desgleichen die Neudrucke nach den Hss. zitiert, bei Suso Bihlmeyers neue Ausgabe Stutt-

[1]) Vergl. *Franciscus v. Assisi, JCantici,* hsgb. v. Schlosser und Steinle, Frankf. 1842: *„De Lo Fratre Sole: Laudato sia mio ignore per nostra matre terra.“* Auch die Sonne wird bei Cz. ähnlich apostrophiert.

gabe Stuttgart 1907, da es angesichts der nur sehr leisen Anklänge nicht klar ist, ob Czepko lateinische oder deutsche Ausgaben des Pater Amandus kannte. Böhme, dessen Schriften er durch Franckenberg handschriftlich bekam, führe ich nach der 1. Gesamtausgabe von 1682 an. Ebenso benutzte ich bei der „Deutschen Theologie“ Pfeiffers (orthographisch allerdings rektifizierte) Ausgabe nach der einzigen Hs. von 1497, da die mir zugänglichen Drucke (Strassburg 1519, Basel 1523, Halberstadt 1597, Lüneburg 1621) eben Czepkos wichtigste Parallele nicht enthalten. Nach Pfeiffer muss diese aber in Luthers Neudruck (Wittenberg 1518) gestanden haben (kaum ein Werk ist freiherrlicher überliefert als die „Deutsche Theologie!“). Ausserdem bleibt die Möglichkeit bestehen, dass Czepko eine Hs. (wenigstens auszugsweise) kannte.

Bei seinen eigenen Werken habe ich folgende Siglen gebraucht:

Co.: Consolatio
d: Gedicht an Donath
e: Gegenlage der Eitelkeit
g: Brief an Geissler
h: Inwendiges Himmelreich
k: Alexandriner an Köler

Im übrigen wurden folgende Ausgaben verwendet:

1. Buch von geistlicher Armut. Hrsg. v. H. Seuse Denifle, Leipzig 1877.

2. Hermes Trismegist, An d. menschl. Seele. Hrsg. v. Fleischer 1890.

3. Hermes Trismegist, Alchymistisch Sieben Gestirn, Hamburg 1677.

4. Rulman Merswin, Büchlein von den neun Felsen, hrsgb. v. K. Schmidt, Leipzig 1859.

5. Merswin, Buch von den zwei Mannen, hrsgb. v. Friedr. Lauchert, Bonn 1896.

6. Paracelsus, Bücher u. Schriften, 8 Teile, hrsgb. v. Joh. Huser, Basel 1590.

7. Ruysbrock, Vier Schriften, hrsg. v. C. Ullmann, Hannover 1848.

8. Senecae opera quae supersunt (Vol. I—III, ed. Hermes, Hosius, Gercke, Haase, Hense 1886—1907).

9. Tauler, Predigten samt übr. Schr., hrsgb. v. Spener, Frankf. 1703.

10. Weigel (Sämtl. Schriften in Sammelbänden der Gött. Bibl.)

A. Idee Gottes. I. Die Gottheit als Wesen.

Die Idee Gottes ist dreifach gesplittert. Gott in der ersten Potenz, als Gottheit, ist ein „unbeweglich Licht" *(g 108 — Weigel, Soli Deo Gloria 2, VIII: „Gott ist ein Licht." — Eckart, Baseler Ausgabe 243, 4: „Gott ist ein war liecht")*, eine „unbewegliche Sache, die alles beweget", das „ungeteilte Wesen" *(g 107 — Eckart, Basel 302, 1: „Gott vnd gottheit hat vnderscheid an würcken vnd an nit würcken" — Suso 330, 26 — Deutsche Theologie S. 2: „es ist aller ding wesen in im selber unwandelbar u. unbeweglich u. wandelt u. bewegt alle ander dinc")*, eine „Einigung aller Wesen" *(Co. III, 187 — Co. II, 176 — Weigel, Vom Ohrt der Welt XXI: „Gott ist alleine Wesen vnd aller Wesen Wesen")*, in der die Individualität „verschluckt" wird „wie im Meer der Tropfen" *(Co. III, 187 — Co. II 176 — Buch von geistlicher Armut 64, 5: „also ertrincket er in dem grundelosen mer der gotheit." — Tauler, Basel 1521, XXI, 4: „als ein tropffe wasser in eim grossen fuoder guotes weins. Also ist der geyst des menschen versuncken in got" u. ö.)*, die ewige Ruhe *(h VIII — Co. I, 149: „Wäre eine Fliege unbeweglich, sie wäre Gott." I, 153: „Gott ist das ruhsamste und stilleste Wesen aller Wesen." — Weigel, Vom Ohrt der Welt XIX: „Gott ist die ewige Ruhe" — Franckenberg, Conclusiones IX — Eckart, Basel 1521, 302, 1)*, die ewige Güte, Liebe *(Co. II, 159, 169: „Nun ist Gott an ihm selber nichts als Liebe, in der liegt seine Gottheit, sein Wesen" — Eckart, Basel 1521, 105, 1: „vnd alles Wesen das ist alles lieben." — Deutsche Theologie 140: „von der ewigen liebe, die da*

liebet gût als gût und umb gût"), die der Gegenliebe bedarf *(Co. II, 162 — Eckart, Basel 254, 4: „im ist also not nach vnser lieb" — Weigel, Büchlein vom Wege und Weise VI),* das „ungestückte Gut", Gottes Quell *(Co. II, 165 — Eckart [Pfeiffer] 538, 18: „Got ist ein einveltic guot an ime selben und ungestücket" — Weigel, Soli Deo Gloria 3, VIII: „vngespaltenes wesen" — Trismegists Poemander II, VI etc.),* „ein gantz einfaches und simpel Wesen" *(Co. IV, 215 — Eckart, Basel 264, 1 — Tauler, Basel 95, 1: „Got ist ein einformig ein götlichs einfeltigs Wesen" [Augustin] u. ö. — Ruysbrock 82, 18: „Die hoge nature der gotheit wirt gemirckt ind angesien wie sy is sympelheit ind eynueldicheit" — Weigel, Soli Deo Gloria 3, VIII: „einfeltig" — Deutsche Theologie 192: „got ist ein" — Koberger, Schatzbehalter, Nürnberg 1491, Qviij),* ein nichts ausser allem und nichts, d. h. ausser Sein und reinem Sein *(Co. III, 179 f.),* in welchem Einheit des Denkens und Seins herrscht *(Co. II, 165),* das „wirckt und gebiert ohn Unterlass sich und alle Dinge" *(Co. III, 165 — Co. III, 180 — Co. III, 208: „notwendig" — Böhme, De signatura rerum XVI, 2 — Eckart, Basel 1521: 255, 3; 296, 1: „Gottes höchste meinung ist geberen;" 243, 4: „gott wart geborn in dem nichte" — Böhme, vom dreyfachen Leben I — Seneca, Fragmente 15).*

II. Der Schöpfergott

Aus diesem Unbeweglichen, d. h. der Möglichkeit des Seins, fliesst Gottes zweite Potenz, die Bewegung, d. h. die Wirklichkeit des Seins; aus der Gottheit fliesst Gott *(Co. III, 204 f. — Co. IV, 215 — Eckart, Basel 1521, 302, 1 — Weigel, Vom Ohrt der Welt XVIII — Trismegists Poemander 24: „Die Ursache der Bewegung ruht"),* er ist prädikatlos *(Co. III, 202; IV, 212 — Weigel, vom Ort der Welt X: „Also ist Gott in keinem termino ... beschlossen" — Weigel, Informatorium II, 10 — Eckart, Basel 1521, 243, 3: „Wan gott namloss ist")* gleich dem Nichts, d. h. dem reinen Sein *(Co. III, 179 f.: „Ausser Allem ist nichts" — Eckart, Basel 279, 1: „Gottes eigenschafft ist wesen"; 244, 1: „niht das was got" — Deutsche Theologie 120: „das einfeldig*

und volkomen gut ist nicht dâ als ein werck, sunder als ein wesen"), „ihm selbst nicht Gott" *(h XII),* der „Gegenschein" des Menschen *(h XII; h Einl.: „Die Gegenlage unsers Gemüthes ist das göttliche Wesen" — Buch von geistl. Armut 63, 34 f. — Suso 88, 10 — Suso 181, 8),* er sucht und bedarf kein Ding *(Co. III, 207 — Eckart, Basel 1521, 243, 1: „Er bedarff ir nit" — Weigel, Soli Deo Gloria 3, III — Weigel, Dass Gott allein gut sey I: „er bedarff keines Dinges"),* hat seinen Sitz im Feuer *(Co. III, 184 — Böhme, Mysterium Magnum X, 49),* „gebiert ewig seinen Sohn" *(Co II, 170 — Suso 185, 18 — Tauler, Basel I, 1 — Eckart, Cöllen 1543, 338, 1: „das der göttliche vatter seynen einigen sunn on vnterlass in im gebere"),* ist die Wahrheit *(Co. II, 170 f. — Eckart, Basel 186, 3: „Gott ist die warheit"),* „allzumal im Menschen" *(Co. I, 150 — Weigel, Theologia, Vorrede u. ö.),* ja, gleich der Seele *(Co. III, 200 ff.: „Gott und Seele sind Eins"; III, 197: „Das Kleine umschliesst das Grosse" — Ruysbrock 45, 14 f.)* und in allen Dingen *(h XV — e XXIX — g 107 — Eckart, Basel 242, 4: „In allen dingen sahe er nicht dann got"),* die er geboren, nicht geschaffen *(Co. III, 180: „Gott kann und will nichts schaffen" — Eckart, Basel 243, 1: „Gott fleusset in allen creaturen." — g 109 — Eckart 301, 3: „Do got geschuof hymel vnd erde vnd alle creaturen, do würckte gott nit),* also zugleich in und ausser *allen Dingen (Co. III, 203 — Suso 178, 11 — Böhme, 40 Fragen I, 51).*

Er ist „ein Gemüthe, der Natur einverleibt, das nichts anders wircket als was die Natur ist" *(Co. III, 180 — Buch von geistlicher Armut: „Got ist enmitten allen crêatûren" — Co. I, 152: Gott als „Mittel" aller Dinge — Weigel, Dass Gott allein gut sey III: „Centrum vnnd wesen aller ding" — Franckenberg, Nosce te ipsum 61),* er hat Welt und Menschen „aus sich gelesen" *(h XX — Böhme, Morgenröte II, 16 f.).*

III. Gott als Natur

Gott ist insofern sogar gleich der Natur *(g 104 — h I — Co. III, 180 f.: „Alles ist Gott" — Böhme, Morgen-*

röte II, 16 f.: Natur als „Leib" Gottes — Böhme, Menschwerdung 2, X, 6: „Gott ist alles, das er gemacht hat" — Böhme, Von der Gelassenheit II, 9 — Böhme, Clavis 25: „Gott durchwohnet wohl die Natur, aber die Natur begreiffet ihn nur so weit, als sich die Einheit Gottes mit in das natürliche Wesen eingiebet." — Seneca, De beneficiis libri VII, IV, 7, 1: „quid alius est natura quam deus et divina ratio toti mundi inserta?" — Franckenberg, Oculus Aeternitatis 95).

B. Idee der Welt

Infolgedessen (wir kommen damit zur kosmologischen Idee) ist die Natur ewig *(Co. III, 180 — Franckenberg, Nosce te ipsum 57)*, „alle Dinge ohne Gott sind nichts" *(g 106 — Eckart, Basel 260, 3: „Alle creaturen hand kein wesen, wann ir wesen schwebt an der gegenwärtikeit gottes")*, es ist der „Abdruck der Dreyfaltigkeit in allen Geschöpfen" *(h XIV — Böhme, Morgenröte III, 36—48: „Also findestu die Gleichnüs der Dreyheit in allen Dingen" — Franckenberg, Oculus Aeternitatis 2)*, die Welt ist ein einziges Individuum, der Sohn des Vaters *(Co. II, 178: „Es lebet nur ein solch Mensch auf der gantzen Welt" — Eckart, Basel 278, 4: „all' creaturen seind ein wesen" — Eckart 255, 3: „Wir seind ein einiger Sun" — Böhme, Vom dreyfachen Leben VI, 48 — Trismegist, Poemander 64 — Trismegist, Asclepius Dialogus 52)*, und doch nur ein „Zufall der Ewigkeit" *(g 108 — Co. I, 150; II, 173 — Buch von geistlicher Armut 5, 25 f.)*, eine „verwirrende" Mannigfaltigkeit *(g 106 — Co. II, 157 — Tauler, Basel XXX, 1 u. ö.)*, die der Streit erhält *(Co. III, 183)*, die einmal in den ewigeinen Ursprung zurückströmt *(Co. II, 168 ff.: „alle Geschöpfe werden sich in den ersten Abgrund stürtzen" (Origenes, De principiis II; Erigena, De divisione naturae) — Co. II, 170: „Alles lauffet dem Ursprunge zu" — Paracelsus, Philosophiae libri IV: III — Tauler, Basel I, 3 — Buch von den neun Felsen 106 f. — Böhme, Mysterium Magnum X, 40)*, wie sie sich einst in Feuer und Wasser aus ihm gebar und ewig gebiert *(Co, III, 181 f. — Böhme, Menschwerdung 1, I, 9: „Als wir solches an dieser Welt verstehen, da ein ver-*

borgen Feuer in der Tieffe der Natur verborgen lieget ... und sehen, wie die Sanfftmuth des Wassers dasselbe ... in sich gefangen hält" — Böhme, Wiedergeburt I, 14), denn alles strebt zur Ruhe *(e I — Weigel, Vom Ohrt der Welt XVII — Eckart, Basel 256, 4 Tauler, Basel 1521, 142, 1 f.).*

C. Idee der Seele. I. Ihre Beschaffenheit

Auch der Mensch: wir betreten damit das Gebiet des psychologischen Problems. Die Seele ist „unzerstörbar" *(Co. I, 156),* „abgeschieden von allen Wesen" *(Co. I, 155 — Seneca, De ira VI, 6: „nec multarum rerum fatigandus"),* „stets bei Gott" *(Co. I, 156 — Eckart, 261, 3 [Augustin]: „Die seel mag nyenant ruowen dann in gott")* und gebiert sich ewig selbst *(Co. I, 156),* sie ist ferner „ein Mittel aller Dinge" *(Co. IV, 211; III 192 — Böhme, Drei Principien X, 48, Morgenröte I, 6),* „sie besteht aus allen Dingen" *(Co. I, 152 — Eckart 260, 2: „Da seind dir alle ding gegenwürtig" — Böhme, De signatura rerum XI, 83 und Mysterium Magnum II, 5 — Franckenberg, Oculus 81),* kurz, in ihr sind alle Dinge *(e XXIX — Böhme, Menschwerdung 2, X, 6: „Der Mensch ist's auch alles" — Böhme, Vom dreifachen Leben XVIII, 13 — h XV — g 107 — Trismegist, Poemander 79),* auch die Gestirne, von denen sie berührt wird, als in einem Mikrokosmos *(Co. III, 202 — Franckenberg, Oculus Aeternitatis 190 — Böhme, Mysterium Magnum II, 5: „Du bist eine kleine Welt aus der grossen").* Sie ist „frey als eine Ursache aller Dinge durch ihren Willen" *(Co. III, 203),* allerdings nur, sofern sie Gott folgt *(Co. IV, 218 — Merswin, Buch von den zwei Mannen 75, 7 f. u. ö.).* Ihrer Stellung nach ist sie „ein Eck, daran sich stösset Zeit und Ewigkeit" *(Co. III, 178 — Eckart, Basel 264, 4: „in eim ort zwyschen zeytt vnd ewikeit" — Tauler, Basel 1521, I, 4: „Wann die sele ist geschaffen zwischen zyt vnnd ewigkeit" u. ö. — Weigel, Soli Deo Gloria 2, XIII: „zwischen Zeit vnd ewigkeit").*

II. Verhältnis der Seele zum All

Aber was draussen das Viel, ist drinnen das Ein *(e XII — Eckart 294, 2: „in dem (Menschen) all wessliche ding seynd eyn ding" — Ruysbroek 56, 17 f. — Weigel, Oeffentliches Glaubensbekenntnis VI: „Der innere Mensch hat ein*

ding, der eussere viel" — Deutsche Theologie 32 — Koberger, Schatzbehalter Qviij — Franckenberg, Conclusiones XXIII), „in des Menschen Geburt werden alle Dinge geboren" *(Co. III, 178: „Wäre er nicht, so wäre Gott nicht")* und zwar in einem einzigen „Tritt" und „Blick" *(g 105 — h XIII — Co. I, 146 f. — Tauler, Basel 92, 3: „das er sy geheling zeucht über alle weiss, vnd weg, in einem augenblick in einen vilhöhern grad").* Darum entquillt die Erkenntnis allein dem Menschen *(Co. II, 170 — Eckart, 285, 4: „Man fragt, wo das wesen des bildes allereigenlichest sey, in dem spiegel, oder in dem von dem es ausgeet, Das bild ist in mir" — Weigel, Güldener Griff II: „dass alle Erkenntniss . . . von jnnen auss dem Menschen herauss müsse flissen" — Weigel, Büchlein vom Wege vnd Weise I),* doch ist Erkenntnis nur durch Gegenwurf möglich *(Co. II, 168 — Eckart 258, 3: „Were kein mittel, mien aug daz sehe nit" — Suso 168, 21 — Weigel, Güldener Griff III f.).* Denken ist ihm gleich Sein *(g 105),* die Unendlichkeit ruht in ihm *(h I: „Das Weite, das du siehst, hat weder Ort noch Ziel" — Medulla animae 48: „Des Menschen weiter Geist, der in seinem Begriff Himmel und Erden an der Weite übertrifft"),* Raum und Zeit zergehn, wenn er Gott wird *(h XIII, XXII — e XII—g 105 — Eckart 261, 1: „So die sele der zeitt in der statt ledig ist, so sendet der vatter seinen sun in die sele" — Weigel, Scholasterium S. 158).*

III. Die Seele in Gott

Dies ist seine wahre Bestimmung. Er muss sterben vor dem Tode *(h Einl. — h XIX — e IV — Co. II, 161; III, 183 — „alle Augenblicke" Co. III, 204 — Tauler 34, 1: „Nu muoss ye ein yegklich mensch sterben" — Deutsche Theologie 140: „tûsent tôde" — Buch von den zwei Mannen 79, 10; 80, 20),* „abscheiden" von allem Geschaffenen *(Co. II, 163; III, 208: „damit dich nichts berühre" — Eckart, Cöllen 1543 337, 3: „Eyn volkomen abscheiden von allen creaturen"; Basel 254, 3 f. — Medulla animae S. 48 — Trismegist, An die menschliche Seele 11, 21),* denn darin liegt die Freiheit *(Co. IV, 216 — Ruysbrock 49, 16 f. — Buch von geist-*

licher Anmut 8, 17 f.). Es muss alles in ihm sterben, selbst Gott *(Co. II, 177),* er muss „in alle Dinge dringen", sich selbst entsinkend *(Co. II, 177 — Suso 168, 21: „ein entsincken im selb, und mit ime entsinckend in ellü ding" — Weigel, Scholasterium 3. Schluss: „Sich selbst verlieren in allen Dingen" — Deutsche Theologie 86, 232)* und durch Zusammenschluss der Sinne *(h XVIII — Co. II, 168; IV, 226 — Eckart 262,2 — Buch v. geistl. Armut 183, 10: „der muos alle sine sinne in ziehen" — Ruysbrock 111, 8: Eynueldige meynonge zuyget die gespreyde krefften zo gader")* im Schweigen auf Gott hören *(h XVI — Eckart 254, 3: „do alle ding in eim schweygen waren, do kam, herr, dein wort" — Tauler 33, 2f: Buch von den zwei Mannen, 13, 18 f.),* in sich ruhen *(h XI — e XXIX — Eckart 263, 2 f.)* und mit „brennendem Gemüthe" zu Gott eilen, um sich ihm „zu gelassen" *(Co. III, 179 — Eckart 261, 4: „seel geheissen eyn feuer, wann sy mit der begerung got volget. . ., wann die seel mag niymmer geruowen, dann in gott" — Eckart 263, 2 — Tauler 49, 2 — Ruysbrock 129,10f. — Seneca, Epistol. Moral. libri XX, 107, 12: „magnus animus, qui se deo tradidit").* Denn Gott ist willenlos, wird erst in dir real *(h XII — Weigel, Vom Ohrt der Welt XXVI).* So vollzieht sich endlich die völlige „Einigung des Gemüts mit Gott" *(Co I, 146: Plato erwähnt — Weigel, Theologia 39: „Also kan sich der Mensch durch intelligere, cognoscere, mit Gott leibhaftig vereinigen vnd kan daz werden, das er erkennt nemlich Gott" — Böhme, Menschwerdung 2, X, 6, 7 — Tauler 34, 2f. — Ruysbrock 108,1f. — Weigel, Scholasterium X — Weigel, Güldener Griff XIII — g 110: „verschlucken" — Co. II, 169.)*

Meister Eckart

Ich bin mit Kern, der freilich etwas vertrauensselig vorging, gegen Ellinger der Ansicht, dass die Hauptquelle für Czepko (wie für Scheffler) — Eckart war. Ellinger gibt zu, es seien zwar im allgemeinen Eckartsche Ideen im Umlauf gewesen, von einer direkten genügenden Kenntnis des Meisters könne jedoch nicht die Rede sein.

Demgegenüber ist hervorzuheben, dass von E. damals

zu erreichen waren a) die in der Postille Taulers enthaltenen Predigten, b) die „wirtschaft“ in der Ausgabe der Predigten Taulers Kölln 1543, c) die Predigten E's im Anhang der Hamburger (1621), endlich (von unbekannten Einflüssen abgesehen) d) diejenigen im Anhang der Basler Ausgabe (1521, 1522 u. ö.).

In der letzten befinden sich allein folgende 44 Predigten E.s in ziemlich guter Ueberlieferung:

3 (Baseler Ausgabe Blatt 100), 6 (Baseler Ausgabe Blatt 186), 10 (250), 11 (251), 12 (282), 13 (266), 14 (299), 17 (168), 18 (271), 19 (242), 23 (264), 25 (285), 36 (270), 40 (259), 41 (257), 42 (258), 44 (292?), 45 (291), 56 (301), 57 (315), 58 (309), 65 (304), 73 (253), 74 (262), 75 (261), 77 (265), 78 (265), 79 (268), 80 (267), 81 (273), 82 (278), 83 (284), 84 (286), 85 (297), 86 (302), 87 (306), 88 (255), 89 (288), 90 (275), 91 (253), 92 (279), 96 (312), 98 (305), 101 (293), ausserdem 3 „gute Lehren“ E's (Bl. 316 f.) sowie vieles aus seiner Schule (Bl. 254, 269, 300).

Der ganze letzte Teil des Folianten von Bl. 242 an bringt Predigten und Aussprüche „etlicher vast gelertter andechtiger vätter vnd lerern, auss denen man achtet Doctorem Tauler etwas seins grundes genommen haben. Namlich vnd in sonders meister Eckarts“.

Hieraus geht hervor, dass eine nähere Kenntnis E's durchaus möglich war. Dass Czepko sie besass, beweisen folgende Stellen der Consolatio, die fast wörtlich E. entnommen sind:

Basel 1521, Bl. 287, 4:	Co. II, 165:
„Güete ist ein Kleid, da got vnder verborgen ist, Vnd will nympt got vnder dem kleid der güete. Wer güete an gott nit, mein will wölte seyn nitt.“	„Güte ist ein Kleid, darunter Gott verborgen lieget, und der Wille nihmt Gott unter dem Kleide der Güte, und wäre die Güte nicht an Gott, niemand wollte noch suchte Gott.“

Bl. 276, 1:	Co. III, 193:
„Zuo gleicher weiss, als das feüer das holtz in sich ziehen will, vnd sich wider in das holtz, so windet sich daz Holtz gar vngleich, des hoeret da zeit zuo. Von erst machet ez warm vnd heyss, vnd denn so rücht es vnd krachet, wann es noch vngleich ist, vnd ye daz holtz anheisser wirt, ye es stiller wirt vnd geruowiger, vnd ye ez dem feüer gleicher ist, ye es fridlicher ist, biss es zuomal feüer wirt."	„Gleich wie das Feuer, wann es das Holtz an sich ziehn wil, nichts anders suchet, in demselben, als Feuer. Darumb windet und schläget sichs umbs Holtz, und macht es warm und heiss, dann prasselt und knackt es und ludert, weil es, das ihm ungleich, antrifft: ie heisser aber das Holtz wird, ie ruhiger es brennet, und ie näher es dem Feuer ist, ie freundlicher es wird, biss es gantz ins Feuer verwandelt ist."

Andere Einflüsse

Dass endlich E. sogar Czepkos Hauptquelle ist, erhärten zur Genüge die obigen Aufstellungen: fast alle seine Ideen lassen sich aus E. belegen, der Ton seines Vortrages, obwohl feuriger, und die Struktur seiner Sprache sind ihm am ähnlichsten; besonders verbindet ihn, wie gesagt, das Spekulative, das Tauler und Seuse fehlt, mit E.

Den zweiten Platz unter allen Gewährsmännern nimmt Weigel ein. An Böhme finden sich fast ebenso viele Anklänge; aber der Kern seiner Lehre blieb Czepko verschlossen. Desgleichen hat Tauler nicht wenig gewirkt, aber seine Tendenz ist durchaus praktisch, seine Ausdrucksweise milder und ruhiger. An Seuse erinnert unmittelbar nicht viel.

Entschieden lässt sich dagegen die „Deutsche Theologie", wenngleich ihre Sprache weit inniger klingt, aus folgender Stelle (u. ö.) heraushören, die sich zugleich durch Weigel belegen lässt:

D. Th. 4:	Co. I, 149:
„Wan zu glîcher wîs, als die sunne die gantzen welt	„Einem Blinden ist das Tageslicht der Sonne ge-

erlûchtet und einem als nâhe ist als dem anderen, sô sicht ir doch kein blinder nit. Aber das gebricht nit an der sunne, sunder an dem blinden.“

storben. Aber die Sonne ist und bleibt Sonne. Seine Beraubung des Gesichts nihmt ihren Glantz nicht, verfinstert sie nicht.“

W. O. XIV:

„Sie blieb jmmer eine Sonne an jhrem Liecht vnd Wesen, jhr wird nichts gegeben .... auch nichts genommen, ob sie gleich allen Augen Liechtes genug giebet.“

Vgl. Trismegist, Poemander 140; u. ö.

Auch Ruysbrock und das „Buch von geistlicher Armut“ lassen sich spüren, fast gar nicht dagegen Herp, Sandaeus und die neukatholische Mystik; über die anonymen Traktate sind wenig bestimmte Aufstellungen zu machen, ihr Einfluss ist aber jedenfalls ziemlich hoch anzuschlagen.[1]) Franckenberg bietet viele Parallelen; ob er als Quelle in Betracht kommt, scheint mir fraglich, er diente als Anleitung zu Böhme, Weigel und Paracelsus.

Ein Wort noch über die Mystik vor E. Die Biographie bezeugt, Czepko habe Hermes (aus dem oben mehrfach zitiert wurde), die Neupythagoräer, die Neuplatoniker, Epiktet, Epikur und Seneca selbst gelesen, weiterhin wer-

[1]) Die in Arnolds „Mystischer Theologie“ genannten waren mir nicht erreichbar. In dem Sammelband „Hermes Trismegist, Alchymistisch Sieben Gestirn, Hamburg 1667“ fanden sich folgende Uebersetzungen alter lat. Schriftchen: 1. Das eröffnete hermetische Grab, 2. Alchymistische Prüfung, 3. Das Metallinische Zweyblatt, 4. Alchymistisch Sieben-Gestirn (enthaltend 7 Teile) — lauter Hermetisch-Paracelsische Machwerke. Aus der Ueberlieferung Lautensack-Weigel bekam ich: 1. „Ein Anzeigung mit Schrifft, Was in der Erbarn Frawen Gundelfingerin Behausung vor gemähle ist angestellt“ (Lautensack 1538). 2. „Tractatus vom Opere Mirabili“ (1588 „durch Udalricum Wegweiser Utopiensem“, neu Frkft. 1619). 3. „Esaias 5. Cap.“ 4. „Von der Huren vnd grossen Hurerey“ (Udalricus 1586).

den in den Handschriften auch Averroes und zahlreiche Kirchenväter sowie Reuchlin leicht gestreift.

Es sind die allgemeinen Gedanken, auf denen auch E. fusst, wie sie Czepko hier entgegentraten: der Weise, der die Aussenwelt überwindet, um zur Ruhe in sich zu kommen (Stoa und Epikur), der Pantheismus (Stoa), „die gross' und kleine Welt" (Stoa, Aristoteles, Heraklit). Nur der Weise, sagte Sokrates, ist frei; wer Gott schauen will, muss Gott werden, Philon. Gott ist die Einheit der Vielheit (Plotin), die selige Ruhe (Plotin), die Materie dagegen ist Nichtsein (Plotin). Schon im Altertum entwickelte sich der Gegensatz zwischen Evolutionisten, die das Gute nur ans Ende, und Emanationisten, die es auch an den Anfang setzten: Czepko gehört mit E. zu den letzten.

Fassen wir zusammen, so waren die Hauptquellen Czepkos:

1. Eckart und seine Schule; Weigel und Pseudoweigel (Theologia, Studium Universale, von der Gelassenheit usw.); Deutsche Theologie.
2. Böhme, Tauler, medulla animae, Trismegist, Neuplatonismus.
3. Paracelsus, Ruysbrock, Geistliche Armut (Traktate?), Seneca, Patristik.
4. Seuse, Merswin, Blosius, Neukatholische Mystik.
5. Parallelen: Franckenberg.

Hierbei lassen sich von Gruppe 4 ab wohl Anklänge, aber keine Einflüsse mehr feststellen.

Die Originalität liegt also, wie so oft, weniger in den Gedanken selbst als in ihrer Gruppierung innerhalb der Gesamtanschauung. Eigen ist Czepko eine gewisse paradoxe Kühnheit, die in geringerem Masse alle Mystiker besitzen.

Sein Quietismus ist stärker ausgebildet als bei E., die äussere Unruhe liess ihn nach Ruhe dürsten. Das Erkenntnisproblem findet sich bei ihm in fast rigoristisch-sukjektiver Weise gelöst. Originell ist die Auffassung des höchsten Wesens nicht nur als Ruhe (E., W.) oder als

Güte (T, E, Neuplatonismus) bezw. als absolutes Gut (E), sondern vor allem als weltbeseelende Liebe (g, Co. II). Die Gottesvorstellung ist Eckart-Weigelsch, mit Anklängen an Paracelsus, der neben Böhme und Hermes (Poemander XI: „Die Erde war weiblichen Geschlechts") auch Czepkos Naturauffassung beeinflusst hat.

Eine stattliche Reihe mystischer Schriften liegt somit vor uns:

1. Xenien an Venator 1626
2. Brief an Lindner 1628
3. Alexandriner an Köler 1630
4. Dankgedichte an Dr. Echard 1630
5. Gedicht an H. v. Franckenberg 1630
6. Brief an Geissler 1631
7. Gedicht an Donath 1632
8. Inwendiges Himmelreich 1633
9. Gegenlage der Eitelkeit 1633
10. Consolatio 1634

1—2 sind noch sehr allgemeinen Charakters, 4 und 7 wenig originell, 3 und 5 entschieden mystisch (E, W), 6 und 8—10 umfassen, von kühnster Spekulation erfüllt, das mystische All.

3. Kapitel

Die grossen Dichtungen

Der Dichter verweilte in Dobroslawitz als Gast des Hauses v. Czigan. Diese Jahre wirklicher Ruhe bleiben für seine Entwicklung von höchster Bedeutung, reichen doch alle Hauptwerke in ihren Anfängen bis dahin zurück. Niemals fand Czepko wieder Gelegenheit, sich so in die Mystik zu vertiefen, niemals wieder die Sammlung, auf rein dichterischem Gebiet so kühne Entwürfe zu fassen. Von diesen soll im Folgenden die Rede sein.

Neben der deutschen und antiken Mystik wirkten damals die antike Philosophie (Plato, Seneca) und Dichtung (Anakreon, Anthologie, Tragiker), sowie die eigene Zeit

in Original und Uebersetzung auf ihn ein.[1]) Ist es wunderbar, dass in der schäferlichen Umgebung zunächst eine Hauptgattung damaliger Dichtung, die Pastoralpoesie, die Saiten des jungen Dichters in rauschende Bewegung brachte? Es keimte Czepkos bis heute unbekannte trochäische Schäfereppöe „Coridon und Phyllis"[2]), ein für die deutsche Renaissancedichtung nicht unbedeutsames Werk.

Czepkos späterer Schreiber Allert weiss zu erzählen: „Unter anderm hat er mir einmahl ein Werck unter die Hände gegeben, so er einen Corydon genennet, welchen er in 3. Theile abgetheilet; im ersten *Amatoria;* im andern *Politica;* im dritten *Oeconomica* beschrieben gewesen. Ich thäte dieses Werck in Folio schreiben auff eine Paginam nur 3. Strophen oder Gesetzlein, es trug das Opus etliche Bücher Papier auss, waren überaus lustige Sachen, sonderlich in dem ersten und dritten Theile miteingebracht; Alss ich damit *horis succisivis* nebenst andern meinen Verrichtungen fertig war, liess er es einbinden, und hat es so bey sich behalten, dem Werck aber immer weiter nachgesonnen und daran gearbeitet, hernach Willens gehabt, das andere Theil gar anders zu disponieren, den gantzen 30.jährigen deutschen Krieg und die Beschreibung der 4. Monarchin mithinein zu bringen, selbigen Laborem aber, und wie er aussgeführet worden, habe ich nie gesehn."[3]) (Diese Um-

---

[1]) s. „Coridon" Einl. u. Gedicht an Helmhart.

[2]) R. 2194. Proben bei Palm, S. 283 f. Am Schluss des Gedichts sagt Cz: „End und Ziel" desselben habe er erreicht, als Ferdinand III. zum Römischen König erkoren wurde: 22. Dez. 1636. Bei Czigans sei es verfasst worden. Daraus ist nur zu folgern, dass er den Schluss („End und Ziel") erst in Schw. niederschrieb, alles übrige vorher in D., da Buch III aber mit der Schlacht bei Nördlingen (6. Sept. 1634) einsetzt u. Cz. am 12. Mai 1635 schon wieder in Schw. war, wo er das Gedicht an Püschel schuf, so gehört augenscheinlich das ganze III. Buch nach Schweidnitz. Vergl. S. 66.

[3]) Allerts „Bericht-Schreiben" v. 24. August 1674. R. 3100, S. 28 f. Das III. Buch beschreibt er am ausführlichsten. Das persönlichste ist Buch I.

arbeitung ist nicht erfolgt.) Allert berichtet weiter, wie Czepko die Dichtung schwedischen Offizieren zum Lesen „communicieret".

Entstehung

Wie schon Palm hervorhebt, entstand die in drei Bücher geteilte Schrift nach 1632, da Gustav Adolfs Tod (I) Erwähnung findet. Dagegen ist Palms Annahme, sie müsse vor 1634 vollendet sein, da Wallenstein im zweiten Buche als noch lebend erwähnt wird, insofern irrig, als zwar dieses Buch vor dem 25. Februar 1634, also wahrscheinlich noch 1633 fertig, das dritte jedoch erst nach der Schlacht von Nördlingen (6. September 1634), mit der es beginnt, angefangen und nach den Schlussworten (vgl. S. 65 Anm. 2) im Dezember 1636 vollendet wurde. Dort erfährt man auch, dass die Hauptarbeit Dobroslawitz angehört; aber wie Allert mitteilt, ward der Dichter mit Ausmeisseln und Umgiessen sein Leben lang nicht fertig. Das Epos entstand also nach und nach, keineswegs in einem Guss. Ja, die Verbindung von „Coridon" mit „Phyllis" scheint sogar sekundär zu sein, da die Vita getrennt „12 libri Phyllidis" und „3 libri Adonidis" erwähnt. „Adon" ist freilich eine andere Schrift. Bei Allert heisst das Gedicht nur „Coridon", die Zeit seines Bekanntwerdens mit dem Werke liegt aber, wie auch die Abfassung der Biographie (1656), recht spät.

Erstes Buch

Die Dichtung setzt ein mit der Ankündigung des Themas: Coridons Abschied von Daphnis und Phyllis, und einer Anrufung der „liebsten Musen". Sie verspricht, den Castalischen Quell nicht mit Blut und Mord solcher Helden zu beflecken, auf die an Markttagen Bänkelsänger ihre „Reime drehen". Nein, nicht in solchem Ton will der Dichter singen, sondern nach Art der Griechen und Römer, der Spanier (Montemayor, Cervantes, Lope de Vega), der Italiener (Petrarca, Ariost) der „zierlichen" Franzosen und — Opitzens, der gar „das gelehrte Niederland konte hochdeutsch reden lehren". Es soll ein Schäfergedicht grossen Stils werden, voll „Thränen" (Gefühl), „weit von Stadt- und Hofewesen" entfernt:

Eines stillen Lebens Ziel
Ist mein Werck, mein Lied, mein Spiel,
Dieses soll mein Deutscher lesen.

Sehr bemerkenswert ist es, wie bewusst Czepko hier der niederen Dichtungsart entgegentritt. Er will das deutsche Schäferepos aus dem Staub der Gasse zur Selbständigkeit und Höhe eines Tasso erheben, dessen Ideal noch lebt! Der Dichter singt von keiner beliebig erfundenen Marionette:

Coridon in seiner Pein,
Welcher mir soll ähnlich sein....

wird zum inneren Thema der Dichung erkoren. Das persönliche Moment schlägt hier mit Entschiedenheit herein. Wie Virgil in seiner Alexis-Idylle sich selbst unter dem Pseudonym „Corydon" einführt, wie die Italiener der klassischen Epoche, wie schon Sannazar 1504 in seiner „Arcadia" sich selbst zur Seele ihrer Dichtungen machen, so hier im 17. Jhdt. der Deutsche Daniel Czepko. Die Forderung persönlichen Gehalts war zwar seit Petrarca nicht wieder ganz untergegangen, aber nur grosse Künstler bewahrten ihn, kleinen verschwand er gar bald; mittleren Talenten verflüchtigte er sich oder wurde zum schematischen Mechanismus.

Zugleich will der Dichter aber in seinem „Coridon" das Ideal des Weltmenschen zeichnen. Coridon vertritt gewissermassen die Weltseite der Mystik, wie er sie „aus dem grossen Welt- und Schäfer Buche" kennt. Seine „Philosophie" besteht darin, die Unwahrheit des Hoflebens, das eitle Getändel irdischer Freuden, vor allem die Verderbtheit der Welt des Dreissigjährigen Krieges, zu meiden. „Er wirft täglich was von seiner Begierde hinter sich." — „So lieget seine Glückseeligkeit an der Ruhe, ohne welche die Tugend nichts ist."[1])

Die Verwirklichung dieses Ideals ist nur in schäferlichem Dasein möglich, und eben deshalb bedauert Coridon so schmerzlich, sein bisheriges „Vaterland" (Dobroslawitz?) verlassen zu müssen. Er nimmt Abschied von Daphnis

[1]) „Coridon" Einl.

(wahrscheinlich Hans Georg v. Czigan)[1]) dem Czepkos Flötenspiel so manche Stunde erheiterte, mit dem er nun nie wieder „hin und her" auf die Güter ziehen wird, dessen Weisheit ihm nun nicht mehr zuströmen soll. Er wird Coridon nicht mehr nach Athen und Rom fragen, die Ruhe ist vorbei, ihr Verkehr mit dem klugen Naturkundigen (Alchimisten) Tyrsis (Henckel-Donnersmarck) nimmt ein Ende:

> Gutes hast du mir gethan,
> Dass ich dich nicht lassen kan,
> Als ich tödlich kranck gelegen —
> Keinem Menschen kan ich nicht
> Künfftig solcher Zuversicht,
> Was mir umb meyn Hertze sagen.

Bei dieser Gelegenheit preist der Dichter das Geschlecht von Czigan, aus dem seine Phyllis stammt. Sie ist niemand anders als Barbara, die Schwester Carl Heinrichs, dem das Werk gewidmet wurde. So verknüpft eine Frauengestalt die beiden grössten epischen Schöpfungen Daniels.

Phyllis, deren Haus dort liegt, „wo jene Pappeln prangen", im Tal an Oder und Oppa zwischen zwei Teichen — Phyllis ist die Seele des Epos. Der Abschied von ihr ist das eigentliche Hauptmotiv, das die Krähe vom hohlen Baum schreit, an dem alle Tiere inneren Anteil nehmen:

> Schaut die Wolcken umb und an,
> Trauren auf des Himmels Bahn,
> Seht, sie sind gantz zugeschwollen:
> Seht, wie sie geruntzelt stehn,
> Tag vor Tag mit Regen gehn,
> Wie sie mit den Winden schmollen.

Sogar die Sterne „in den blaugewölbten Säälen" weinen seinetwegen, sodass morgens lauter Tränentau auf der Au blinkt. Auch aus dem Kürbis, in den er der Liebsten Namen schnitzen will, springen Tränen.[2]) Die Nachtigall

[1]) Ich schliesse das aus der Charakteristik der 3 Brüder, „*Consolatio*" IV.

[2]) Vergl. die Birawaer Scherze, z. B. „Gedanken in eine Melone geschnitten"; ferner H. Alberts „musik. Kürbishütte".

ruft nicht Ithys, sondern Coridon; den Nymphen, den Hirten vertraut er seine Phyllis. Und nun preist er die Geliebte in anmutigen Versringen voll funkelnder, sinnlicher Schönheit. Er wünscht sich in alle Gestalten: Bienchen, Täubchen, Lämmchen, Mäuschen möcht er sein. So gehts in unendlichen Variationen fort.

Er wünscht mit ihr in ländlicher Schäfereinsamkeit zu leben, in Gesellschaft mit Theokrit, Vergil, Petrarca, Tasso, Ariost. Dann würden sich auch die Schäferinnen Laura, Chlorinde, Armide, Diana, Circe, Astraea, Chlytie, Argenis, Herzynie, Parthenie, Pamela dort einfinden.[1]) Sie alle aber übertrifft Phyllis. Sie ist die Pallas:

> Reime, die kein Wort nicht zwingt,
> Lieder, die ein Engel singt,
> Reden, die kein Sinn kann machen:
> Bücher ,: doch es ist allhie
> Keines so gelehrt als sie :,
> Sind ihr Werck, ihr Spiel, ihr Wachen.

Sie kennt die Antike,. sie dichtet selber und arbeitet an ihrer anonym-allegorischen Biographie:

> Phillis, dieser hohe Geist,
> Den Ihr Kling Gedichte weist,
> Ist nicht von der Welt gewesen.

Diese Verse hat Czepko in ihren Hirtenstab geschnitzt. Aber sie lehnt alle Liebeswerbungen und das Lob ihrer Schönheit ab, sie redet nur von Pflicht: sie will Kassandra sein.

> Länger als ein Rehbock springt
> Und die Schwalb in Lüften singt,
> Nach dem Klee die Bienen fliegen:
> Länger als ein Brackhund jagt
> Und die Zieg am Rutten nagt,
> Bleibet Phyllis mein Vergnügen.

Den Beschluss des ersten Gesanges bildet eine halb politisch gefärbte Ausmalung der Herrlichkeiten des Friedens wie ein Lob Ferdinands II. und seines Hauses. Zu seinem Ruhm will Czepko, ein zweiter Vergil, „Mann und Waffen“

[1]) Vgl. S. 70, Anm. 1.

(Arma virumque) besingen, sobald der Friede wieder einkehrt.[1])

Zweites Buch

Das zweite Buch soll eine öffentliche „Stachel- und Schimpff-Schrifft“ sein: Eitle Ritter (Gegensatz: Hirten), religiöse Uebelstände, rüde Soldateska, Beamtenmisswirtschaft und Herrscheruntugenden werden gegeisselt, jedoch die Laster mehr aus der Tiefe sittlichen Ernstes verurteilt als mit satirischen Sticheleien gepeitscht. Es ist eine politisch-soziale Satire, auch als kulturgeschichtliche Quelle von Wert.[2]) Mit furchtbarer Deutlichkeit wirft hier die Fackel des grossen Krieges ihren Schein in die Schäferdichtung: so wenn der Dichter sich der wüsten Söldnerscharen erinnert:

Wie die Amsen kribbeln sie,
Auf den Gassen spat und früh,
Finden alles, was sie stehlen;
Jeder pauckt und pfeift sich ein,
Will da, wo die Plätze seyn,
Keine Stunde nicht verfehlen.

Alles, was er thut und macht,
Hat des Kaisers Dienst erdacht,
Dieser Dienst, dehnt sich vor allen:
Manche kriegt, da, wo sie sind,
Auff des Kaysers Dienst ein Kind,
Die in Diensten ist gefallen.

Häls an Sattel Knöpfe schnürn,
Umb die Stirne Knebel rühren,
Glieder aus den Fäusten schrauben:
Eisen, die voll Feuer seyn,
In die Gurgeln schmeltzen ein,
Ist die Frucht von ihrem Glauben.

---

[1]) Vergl. Allerts Bericht. Oben S. 69 sind Petrarcas Sonette, Tassos „B. Jerusalem“, Montemayors „La Diana enamorada“ 1542, Lope de Vegas „Circe“ 1624, d'Urfé's „Astrée“ 1610—27, Marinos „La Lira“ (I, 72; II, 273 f. — bezw. Ovids Metomorph. IV, 206 ff.: Clytie), Barclays „Argenis“, Opitzens „Herzynie“, Sidneys „Arcadia“ gemeint.

[2]) Gleich O. („Vielgut“ 391) schiebt der Dichter (im II. Buche) ein *„beatus ille“* ein.

Welcher Geist wird nicht versehrt,
Wenn er ihren Schlaftrunck hört
Sehet, der wird umbgerissen:
Einer treibt durch Holtz den Mund,
Einer füllt ihm Jauch in Schlund,
So vom Miste pflegt zu flüssen.

Wenn die Pfütz in Därmen braust,
Und durch Nas und Ohren saust,
Springt der ein ihm auf den Magen,
Also tritt nach einer Thür
Diese Jauch aus vielen für,
Draus sie wird mit Macht geschlagen.

Wir haben es hier mit einer Dichtung zu tun, die wie Opitzens „Trostgedichte“, oder der „Horribilicribrifax“ ein Werk von zeitlichem Gehalt bleibt. Es ist, als hätte sich all der Schmerz und die Sehnsucht Deutschlands auf einmal durch die Feder Czepkos ergossen:

Dritten Buch

Was für eine Himmels Glut
Ueberwallt mir Geist und Blut?
Flammen seh ich umb mich fliegen,
Weiss ich doch von keiner Zeit,
Wie ein Mensch, dem allbereit
Ist ein Rausch in Kopf gestiegen.

Es war der Rausch seines Sturms und Drangs, getaucht in die Glut seiner Liebe. So bringt der Dichter im letzten Buch die wunderbare Schilderung eines erquickenden Landlebens zu den Kriegsgräueln in wirksamen Kontrast:

Mitten wolt auf Schnecken Art
Ich der Tauben Haus und Farth
Voller Körb und Nester bauen.
Drüber das erschrockne Heer
Wie die Wellen durch ihr Meer
Vor dem Falcken kommt gehauen.

Umb die Fenster hier und dar
Sässe bald ein Liebespaar,
Die so lieblich schnäbeln können:

Bald entstünde dort ein Streit,
Wenn sie sich ohn Gall und Neid,
An der Mittags Sonnen sönnen.

Eine ganze Landwirtschaft wird bis ins Einzelne und Kleinste in diesem Buche beschrieben.

Es ist darum nur zu berechtigt, von grosser Breite und starken Monotonien in dem Gesamtwerke zu sprechen, obwohl eben darin ein eigener Stimmungsgehalt waltet, wenn auch nicht in modernem Sinne. Es ist etwas wie Watteau und Lorrain darin, — eine Verbindung von Idyllischem und Heroischem — wenn auch mehr Rembrandt, mehr Gryphius. Und dann sind gerade für die Renaissancezeit zwei Momente in Betracht zu ziehen:

Erstens war das Naturgefühl ein anderes als das heutige: wenige Empfindungen des Menschen haben eine solche Wandlung durchgemacht, wie diejenigen gegenüber der Natur. Es ist typisch, wie Czepko im ersten Gesange die ganze Tier- und Vogelwelt gleich einem Mechanismus in Bewegung setzt, um den eigenen Schmerz (die *„dolendi voluptas"*)[1]) zu illustrieren. Naturbeseelung war Naturbeschreibung. Ueberhaupt schilderte man, aber man erzählte nicht, man fasste die Ruhe, nicht die Bewegung. Ideal war nicht Unberührtheit, nicht erfrischende Wildnis, sondern jener Zustand der Natur, in den sie durch Umformung nach dem menschlichen Geschmack überging. Czepko konnte die Natur nicht anders geben, er malte sie mit den Strichen des Renaissancemeisters.

Zweitens ist zu bedenken, dass die Forderung der Prägnanz, wie sie die Neuzeit von aller Kunst fordert, damals nicht nur unbekannt, sondern auch unbeliebt war. Die Dichter schrieben ihre Verstausende, weil das Publikum sie verlangte, weil die damalige Leserwelt Zeit hatte und Mittel brauchte, die Musse angenehm hinzubringen. Weit-

[1]) Vorwort S. 7: „Und wie es andern eine grosse Pein ist, ihr Unglück bergen . . . so ist dies seine (Coridons) gröste Glückseeligkeit nicht glückselig seyn dürffen". Vergl. i. allg. Waldberg, Deutsche Renaissancelyrik. Berlin 1888.

aus die meisten Epiker stellen erheblich grössere Anforderungen an die literarische Welt als Czepko. Wohl aber ist sein Werk aus einem anderen Grunde zu breit: dem Mangel an Handlung. Die Dichtung macht den Eindruck eines schöngebauten, aber lahmen Körpers. Vergleicht man in dieser Hinsicht eins der grossen Italienerepen mit „Coridon und Phyllis“, so wird die Achillesferse des Gedichts sofort deutlich: Die ganzen mächtigen Bücher bringen nichts weiter als die eine Tatsache: — den Abschied Coridons von Phyllis. Alles andere ist lose in Form von Betrachtungen eingereiht.

Und doch kann selbst der Mangel an Handlung zwar nicht (im künstlerischen Sinne) entschuldigt, aber erklärt werden durch die Eigenart der Zeit und ihre Ansichten über pastorale Dichtung. Bewegtheit, Esprit, mangelt der Dichtung vollständig, Czepkos Wortspielereien haben höchstens den Schwung der Strophe begünstigt.

Quellen

Sicher bekam er durch Opitzens andersartige Arbeiten, das „Lob des Feldlebens“ (1623) und die „Herzynie“ (1630) eine erste oder letzte Anregung (auch in dem „Nachäffen der Natur“), aber weiter geht der Einfluss nicht, eine Abhängigkeit ist nirgends vorhanden.

Deutlicher ist die Anregung durch Heinsius viel kürzeres „Pastorael“: Auch hier finden sich die Namen „Corydon und Phyllis“ vereint,[1]) die Stimmung des Gedichts entspricht genau dem ersten und dritten Buch bei Czepko. Auch bei ihm wird die Illusion des pastoralen Lebens durch zeitgeschichtliche Anknüpfungen unterbrochen; auch von ihm wird eine epische Beschreibung schäferlichen Seins in sechszeiligen vierfüssigen Trochäenstrophen gegeben, wobei Heinsius nur a⌣bb a⌣cc, Czepko dagegen aab⌣ ccb⌣ reimt. Der Einfluss lässt sich vielleicht auch sprachlich nachweisen. Heinsius wie Czepko bedienen sich des gleichen Stilmoments, wenn sie durch sehr häufige Anaphora (die allerdings der

[1]) „Nederudytsche Poemata“. Amst. 1616. Ebenso Schirmer, „Neu vermehrte Rosen-Gepüsche“. Dresden 1652. S. 354, II. 8. Auch hier 6zeilige, 4füssige Trochäen. Schema *abb acc* also wie bei Heinsius.

Trochäus schon begünstigt) ihre Strophen in sich wie untereinander enger zusammenschliessen:

Heinsius: S. 27, 7f.	Czepko
Het sal nu twee volle jaeren	Pegasus, der steht und braust,
Phylli worden alle daeg,	Dass es mir in Ohren saust,
Dat ick mijne liefde klaeg,	Ich sol biegelfester sitzen:
Dat ick die quam openbaeren.	Ich sol mit Ihm, wie ich kan,
Phylli tweede jaer ist nu	Suchen eine höhre Bahn,
Dat ick eerstmael quam by u.	Umb Olympus seine Spitzen.

Uebrigens ist auch Opitzens erste Ode „Galathee", durch Heinsius angeregt, in sechszeiligen Strophen und vierfüssigen Trochäen geschrieben — auch hier wird der typische Schäfername Coridon verwandt, auch hier ist die Anaphora nachgeahmt; vgl. Ode 12. Czepkos Dichtung steht trotz alledem unter den deutschen Werken des 17. Jhrhdts. in einer gewissen Einsamkeit da. Hätte er nichts weiter geschrieben, so müsste man ihn immer, wenn nicht neben Gryphius, Fleming, Grimmelshausen und Günther, doch mindestens neben Opitz stellen hinsichtlich des dichterischen Könnens, wenn ihm dieser auch als Schriftsteller und gewandter Anreger überlegen bleibt. „Coridon und Phyllis" tritt über den Kreis der geringeren Schöpfungen hinaus unter jene Werke, die das 17. Jahrh. zu einem Typus unter vielen stempeln. Seine Tragik ist, dass es unbekannt und daher ohne Einfluss auf die Literatur blieb. Der Gedanke, welche Wirkung im Jahre 1636 ein Druck hätte mit sich bringen müssen, ist eben so verlockend wie dehnbar in seinen Möglichkeiten! Aber in dem Verborgenbleiben des „Coridon" liegt zugleich sein grösster Reiz.

Fragmente und kleinere Schriften

Mit diesem Gipfel schliesst die Kette der epischen Stücke von Dobroslawitz, doch sind uns noch eine Anzahl kleinerer, meistens nur Torsi erhalten. Unter den deutschen sei hervorgehoben ein siebenstrophiges Gedicht in *(abba)* gereimten Alexandrinern „Nihil deest Naturae, omnia Cupiditatibus"[1]) von übrigens geringem Wert. Das interessan-

[1]) R. 2195, S. 74f.

teste bleibt ein leider auch als Bruchstück auf uns gekommenes „Fassnacht-Spiel“,[1]) das wohl den ländlichen Wintervergnügungen in Dobroslawitz seine Entstehung verdankt. Da treten der Narr, der „Vorgeher“, die „Mummlaufer“, der „Säuffer“, endlich der „Götter Bote“ auf, und es werden folgende Worte „An die Donette“ gerichtet:

Donette, meine Lust,
Mein Feuer und mein Frost!
Das Werck, das ich von Flammen
Gemauert dir zusammen;
Was die Philosophie
Mir traute spat und früh:
Der Abriss der Geschichte,
So weit es fast ist lichte:
Dis alles ist verbrannt,
Und Himmel an gerannt.
Ob alles soll vergehen,
Bleibt doch mein Feuer stehen,
Es bleibet noch dein Ruhm
Der Leyer Eigentum.[2])

---

[1]) R. 2195, S. 186f.

[2]) Ausser dem S. 45 Anm. 2 aufgeführten besitzen wir noch ein paar andere Schriftenkataloge. So in R. 2195:

„*Distributio operum Epigrammaticorum facta ab ipso Autore.*

XL Bücher,
Kurtzer Schluss Gedichte
oder
Deutsche *Epigrammata.*
Das erste Theil.
Bücher des ersten Theils.

1. *Trophaeum Bibranum.*
2. DV Schluss Reime oder weise Lehren von Gott, der Seelen und der Natur.
3. Das in sich ges. Gemüthe.
4. Weg der Liebe Gottes in Drey Tagen abgetheilet.
   1. Der Tag der Geburt Christi.
   2. Der Tag der Auferstehung Christi.
   3. Der Tag der Himmelfahrt Christi.
5. Eitelkeit oder Ermahnung zur Tugend.
6. Nahmens Versetzungen zweyer vornehmen Fräulein.

Wie eine andere Stelle verrät, gehörte das Spiel zu den in Hultschin vernichteten: offenbar ward es später wieder an-

---

7. Reisende Musen in Zehn besonderen Standhaltungen ausgefertiget.
   1. Feldzug der Göttin Pallas.
   2. Gesetze der Liebe.
   3. Thränen des Mitleidens.
   4. Wunderwerk des edlen v. Donath.
   5. Feuers Brunst gelehrter Bemühungen.
   6. Küsse des Feuers.
   7. Hinfahrt des Esels.
   8. Abentheuer des Ritters vom geflügelten Pferde.
   9. Strohwisch der Eitelkeit.
   10. Ablage vollendeter Reise.

Anderes Theil.

Bücher des anderen Theils.

1. Triumphbogen Ihro Kays. May. Ferd. III.
2. CCCXXX Ueberschriften in XXXII. Ehrungen der Fräulein v. Grabe übergeben Tage Reise genennet.
3. Gebund unbedachter Einfälle.
4. Köcher der Liebe in 3 Schichten der Pfeile geordnet:
   1. Pfeile der Thränen.
   2. Pfeile der Strahlen.
   3. Pfeile der Seuftzer.
5. Rolle verliebter Abschiede.
6. VI. Bücher Satyrischer.
7. Fassnacht. An den Herrn v. Donath.
8. Hymenaische Harffe unter zehn Vorhängen gespielet.
   1. Nahrung des menschlichen Geschlechts.
   2. Zehnblättriche Rose.
   3. Der Liebe Beitzwerck.
   4. Glücks Blat.
   5. Der Liebe Schauessen.
   6. Seiger und Wecker der Braut.
   7. Gute Zeitung.
   8. Der Liebe Propf Schnaten.
   9. Lermen.
   10. Friedensschluss."

Dies Verzeichnis ist weder vollständig, noch genau. Nicht erhalten sind I, 7 (bis auf 7, 2 und vielleicht 7, 8), II 2, II 4, II 8. Mit I, 2 sind wohl die „*Sexcenta monodisticha*" (damals noch unvollendet), mit I, 3 „Himmelreich" (Biographie: „*Mens ad Deum conversa*"), mit I, 4 „*Semita*", mit I, 5 „Gegenlage der Eitelkeit", mit II, 5 „Drey Rollen verliebter Gedanken" gemeint. Ein Bruchstück

gesponnen. Die *„Consecratio Asini“*, ebenfalls eine Fastnachtsgeburt, gehört in den gleichen Zusammenhang, aber vielleicht schon nach Wresin.[1])

Nicht minder eine Reihe lateinischer Verse, auf die wir später zurückkommen. Die *„Sacra Natali Amico“*[2]), das winzige Neujahrsgeschenk *„Strenam et se offert Amico“* — beide in Distichen verfasst — sind zu geringwertig, um eine weitere Würdigung zu verdienen.

Mit diesen vor uns ausgestreuten Blättern, die der unstet wie ein fahrender Sänger bis zur mährischen Grenze sich tummelnde Dichter damals in Freundeshand flattern liess, werden wir weiter gelockt auf das Gebiet seiner Lyrik.

Die Lyrik von Dobroslawitz

Das Anmutigste nicht nur dieser Jahre, sondern überhaupt alles dessen, was Czepko geschrieben hat, ist zugleich das Persönlichste seiner ganzen Poesie, persönlicher

---

von I, 7 · 7 ist *„Consecratio Asini“* (das samt dem Fassnachtspiel also richtiger schon nach Wresin gehört, jedenfalls in Erinnerung an Donath geschrieben ist), von I, 7 · 8 vielleicht „der Traum“, in der Hs. der *„consecratio“* vorausgehend. (S. 77 Anm. 1). Das Register, dessen Disposition einigermassen auffällig ist, entstand nach 1641, in welchem Jahre II, 1 erschien, vielleicht nach 1645, wo II, 6 wahrscheinlich vollendet war.

Ein 3. Katalog in der Schrift an Helmhart v. Hochberg (1639):

„Es hat mir ja vorhin sein Antlitz wollen zeigen
Apollo, unser Gott: der treue *Coridon,*
Der von der Wirtschafft singt, das Werck, das vom *Adon*
Ich wolt im Vaterland in dreyen Büchern stifften,
Der weise *Trismegist:* der Pöfel andrer Schrifften,
Die *Klinggedichte* dann, der *Sinnen* letzter Band,
Die müssen mir gestehn, dass ich auch von der Hand,
Wie schwer es itzo fällt, ein *Carmen* können schreiben.“

Zu *„Adon“* vergl. S. 66; so der poetische Geliebte der Veronica Gambara; auch die Latina erwähnt die Schrift. „Trismegist“ auch in B. II · 6, sowie „Satyr. Ged.“ *VI, XLI.* „Pöfel“ nicht verächtlich. „Sinnen“ unbekannt.

[1]) R. 2188. S. 30: 13 Strophen zu je 4 kreuzweis gereimten Alexandrinern; unter Einkleidung eines Traumes findet sich S. 29 eine Art Märchen, erinnernd an Partien in Opitzens „Herzynie“, u. a. der Name *„Midas“*. Opitz (Kürschner XXVII, hsgb. v. Oesterley) S. 120.

[2]) R. 2195 S. 71; dort auch *„Strenam . . .“*, alles 1634.

als man es im 17. Jhrt. erwartet. Es liegt beschlossen in zwei Werken, die ebenfalls zu den in Hultschin zerstörten gehören.

Unbedachtsame Einfälle

Die „Unbedachtsamen Einfälle, in Drey Bünde verfasset“,[1]) mögen davon das erste sein: sie gehören augenscheinlich zu jener Gruppe von Dichtungen an Frl. Barbara Dorothea v. Czigan als eine Schwesterschöpfung des „Coridon“ und der *„Consolatio.“*

> **Was aus der Aschen ich**
> **Geschorren und bekommen,**
> **Als noch das Blat geglommen,**
> **Wil hier bedienen dich.**
>
> **O Barbara, es ist**
> **Im Feuer aufgeflogen,**
> **Was ich auf hundert Bogen**
> **Zu deinem Lob erkiest.**[2])

Unter den 3 Bänden sind zwei fragmentarisch erhalten. Das erste ist dem Wolf Helmhart v. Hochberg[3]) gewidmet, das andere ist eine „Auslegung unterschiedlicher Nahmen“, ein „Buchstaben Wechsel auff Herrn Paul Günthers und Jungfrau Rosina Hasin Nahmen Zur Erlustigung Ihrer Hochzeit-Gäste“, endlich folgt als dritter Teil eine Anzahl von Sonetten, „Ausgestreute Rosen auf Herrn Chr. Closens und Jungfrau Rosinae gebohrn Moderin Hochzeit“.

Auf den ersten Blick ist es klar, dass hier zwei ganz heterogene Elemense verschmolzen wurden. Der dritte Teil ist ohne Zweifel das älteste Gut: Ein Cyklus von vielleicht ehemals 50 oder 100 („100 Bogen“) „Klinggedichten“, von denen nur die Nummern 33—48, also 16, erhalten sind, Gleichzeitig entstanden Teile des ersten und zweiten Bundes, den Rest vernichtete das Kroatenfeuer, so dass das ganze Werk später in Schweidnitz dürftig ergänzt und befreundeten

---

[1]) R. 3096.

[2]) Widmung zum 1. Bund.

[3]) Der schwerfällige Dichter des „Feld- und Landleben“, Nürnberg 1716.

Hochzeitsleuten gewidmet wurde.[1]) Wie wenig die 16 Klinggedichte als Hochzeitswidmung für irgend ein Pärchen sich schickten, beweist ihre elementare Innerlichkeit.

Die 16 Klinggedichte

Sie sind rein persönlich, einer Liebe gewidmet und bilden eine auffallende Einheit — ja man entdeckt in dem Bruchteil dieses Cyklus nicht nur Anklänge an das Leben bei v. Czigans, sondern auch eine ganz bestimmte natürliche Entwicklungslinie (ein Zeichen, wie erlebt sie sind!), eine Kette, an der alle kleinen und grossen Zufälle und Schicksale der Leidenschaft, alle Empfindungen des liebenden Dichters gleich Perlen aufgereiht sind.

Der Name „Barbara“ klingt gleich im Sonett 33 an. Dort wird von ihr wiederholt, was wir bereits wissen, dass sie eine Freundin der Dichtung ist und selber gern dann und wann die Feder zur Hand nimmt: das Sonett verweist zugleich in der Ueberschrift auf den Zusammenhang mit den fehlenden, die vorangingen.

Nach diesem Ruhepunkt hebt der Kreis mit einem reizenden Vorfall (34) an. Eines Abends beim Untergang der Sonne gehen beide die Gartengänge hinunter, Donette strauchelt dabei und wäre fast gefallen. Ein kurzer Schreck. Die Geliebte wird rot wie das Licht der Sonne auf dem Boden und schämt sich ein wenig, doch

> Ich sahe neben dir bald ein Gelächter stehen,
> Man saget, dass es so dir angeboren sey.

Bald darauf verreist Donnette auf kurze Zeit (35), vielleicht besuchte sie auf einige Tage eine benachbarte Adelsfamilie. Als sie fortreitet, hilft Czepko ihr in den Sattel und hält ihr den Steigbügel. Warum eilt sie wohl fort? Offenbar, so motiviert der Dichter, hatte das Ereignis von neulich (34) ihr selbst plötzlich verraten: Du liebst ihn! Und so war sie ob ihres Strauchelns errötet und schämte sich dann der verräterischen Röte. Nun aber sucht sie sich durch eine

[1]) Die Namen Donette, Rosimunda, Ocliclara wechseln in den ersten beiden Bunden. Vergl. Anacreon 21, Schirmers „An ihre Klarheit“.

plötzliche Flucht dem weitern Auflodern der Leidenschaft zu entziehen. Fein drückt es der Dichter aus

> Wie sie hat ausgesehn, als ich den Bügel Ihr
> Am Pferde hielt, sah ich sie mich begehrn und meiden,
> Sie war nicht gut nicht bös und war (wil sie es leiden)
> Doch wie ein Mensch, dem graut, und weiss doch nicht, wofür.

Und so enteilt sie seinen Blicken:

> Mich liess sie hier und warff mich in das Zweiffelhaft,
> Mit dem sich hier ein Traum, und dort ein Argwohn rafft.
> Es ahnt mir was. Mein Gott, dämpf ihr' und meine Plagen.

Die abwesende Gestalt kehrt nur um so deutlicher in des Dichters Herz zurück, selbst des Nachts begegnet sie ihm in ängstenden Träumen (36, 37). Es ist ihm plötzlich, als sei sie tot, ihre Augen trüben sich, leblos liegt sie da. Nun fühlt er, wie lieb sie ihm ist: „Ach ängstende Gestalt! Ach jammerndes Erwecken!" Mehrere Tage hält diese trübe Stimmung an; wirklich wird er von Zweifeln hin- und hergejagt (38) und vermag sich nur mit seinen Klinggedichten aufrecht zu erhalten:

> Donette schau und hör. Ich liege zwischen Steinen,
> Und zwischem Opfer Mahl. Ich schrey in tieffem Weinen
> Wie ein versehntes Lamm, das nach der Mutter schreyt.

Täglich wandert er ruhelos in den Wäldern und auf Wegen umher, auf denen sie gemeinsam gegangen, in deren Bäume er ihren Namen geschnitten. Und vom Waldrand blickt er zum Horizont hinaus, ob sie noch nicht wiederkomme (39). So bilden die Klinggedichte 35—39 einen Kreis im Kreise. Doch auf einmal ist Donette wieder da. Sie scheint ruhig und entschlossen, so lange wie möglich seinem Liebeswerben zu widerstehen (40). Ob sie's vermag?

> Bisweilen bannt sie was, dass Hertz und Seel erschrecken,
> Bisweilen führt sie mich der Wollust ihren Pfad.

Der Dichter wird nicht mehr klug aus ihrem Verhalten:

> Donett, ich sag es frey: Dein Augen sind Crystallen
> Allda die Cabala den Liebes Abgott speist,
> Viel seh ich, dis nur nicht, wie ich dir sol gefallen.

Nein, „Behagen und Plagen kan sich übel vertragen; der ganze Helicon vernimmt mein Weh und Klagen" — Donette allein nicht (41). Eines Tages kommt ganz zutraulich ein Hirsch auf die Gutsweide, nah an das Haus Donettens (42):

> Geweihter hüte dich, du wirst wol schwerlich alt,
> Du siehst es steht ein Haus da, wo dein Auffenthalt,
> Und mitten eine Küch und drinnen Spiess und Zangen.

Donette wird hier im Scherz mit der Jagdgöttin Diana verglichen, die allem Wilde den Tod bringt.[1]) Wir erfahren, dass der Dichter „eh als die Morgenröth ihr goldnes Haupt erhebt" schon draussen in der Frühe umherstreift. Wir hören beiläufig, dass Donette eine Wildbahn besitzt und an mehreren Ziegen und einem zahmen Rehbock ihre Freude hat.

Doch weit mächtiger als aus diesem kleinen Intermezzo schallt uns der Kampf zwischen Vernunft und Leidenschaft (43), zwischen Ehre und Liebe (44) aus den folgenden Klinggedichten hervor! Immer neu fühlt er seine Qual aufsteigen und sieht sich einer unglücklichen Zuneigung hingeopfert:

> Ich klage durch den Tag; und in der Nacht, darinnen
> Die armen Sterblichen sich in die Ruh gelegt,
> Hab ich nicht Ruh; weil die mein Uebel nicht erwegt,
> Die es mir doch allein ins Hertze zaubern können!
> Die Augen wein ich aus —

So beschliesst er, ihr eine Liebesbotschaft zu senden und zu beichten:

> Wie wohl die Botschafft ich zu ihr hab abgesand:
> Werd ich bey Tische heut am ersten Blicke mercken.

Aber Donette lässt sich aus ihrem „Flatterspiel" nicht herausbringen:

---

[1]) Der Name „Diana" erweckte damaligen Lesern bestimmte Vorstellungen: Montemayors (1542), Alonzo Perez' (1564) und Gil Polos (1564) „Diana."

> Donette dein Gemüth ist flüchtig wie der Geist —
> Die Treu erlangt dich nicht (46) —

Endlich rafft der Dichter sich auf und muss in einem der schönsten Klinggedichte (47) eingestehen: „Beschuldige dich selbst" —:

> Wie einer, der ihm ist nicht allzumal bewusst,
> Vor seinem Schatten laufft durch Püsche, Bäch und Heyden,
> So bin ingleichen ich: ich trag in mir meyn Leiden.

Frei machen möchte er sich: „Ich bin ein Wetterhahn!" Bewusst möchte er sich wieder aufrichten; doch es bleibt beim melancholischen „Unmöglich"!

Mit einem weniger wichtigen Intermezzo (48) bricht dieser lyrische Torso ab — wir hätten gern den Ausgang der Liebe erfahren: waren es 50 Sonette, so blieb er wahrscheinlich dumpf und tragisch.[1])

Czepko betrachtete diese Schöpfung selbst als eine bedeutungsvolle, deren er z. B. noch in einem späteren Gedicht an Hochberg Erwähnung tut. Dort bestätigt sich zugleich die Vermutung, dass diese Sonette, wie sie selbst verkündet haben, „von der Hand", d. h. mit dem Leben und aus der Gelegenheit heraus entstanden sind.

Donette

Es bedarf keines Beweises, dass die „Donette" niemand anders als Dorothea v. Czigan war: sie muss ein an Gemüt und Geist gleich anziehendes Mädchen gewesen sein. Voll Tiefe und Anmut müssen ihre Augen den Dichter bezaubert haben, sie finden an mehreren Stellen die Aufmerksamkeit seiner Liebe. Donette war nicht ohne Schalkhaftigkeit, ja Koketterie, sie hatte ein Herz voll Jugend und Einfalt; sie liebte die Tiere des Waldes und den Sport; sie ritt, wenn es ihr einfiel, auf eigene Faust in die ländliche Welt.

Künstlerischer Wert

Bei dieser Innerlichkeit stehen die Klinggedichte auch künstlerisch auf einer Höhe. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man sie zu der feinsten Lyrik des Jahrhunderts zählt. Sie bilden nach Fischart und Weckherlin einen der frühesten,

[1]) 1831 gab D. v. Werder seinen Cyklus „Krieg u. Sieg Christi in 100 Sonetten" heraus.

vielleicht den frühesten deutschen Kranz von Sonetten, sie sind übrigens durchaus in der Art Opitzens gebaut. Czepko hat nur den Alexandriner verwendet, das Reimschema der Quartette ist hier wie sonst stets abba, das der Terzette wechselt beliebig, am häufigsten sind cdc ddc (35, 39) cdd cdc (34, 41, 47) und cdc dcd (40, 45, 46).

Auch der erste Teil des Werkes ist gehaltlich wie formell ein bedeutender Fortschritt über die frühere Lyrik hinaus. Der Gehalt ist wahr, oder doch bei mancher Spielerei nicht aus der Luft gegriffen — die Form ergibt sich darum von selbst. Bemerkenswert ist übrigens in diesem Teile im Gegensatz zu den „Klinggedichten" das stärkere Hervortreten der Reflexion: An Echtheit der Empfindung tritt er eben doch hinter jenen zurück; hat dafür freilich die Leichtigkeit der Form voraus. Echt Czepkonisch ist:

XV.

Einer Allein.
Von ihren zweifelhafften Gedancken.

Meinst du, dass ich voller Pflicht
Einer andern dienen solte,
Könt ich gleich, so wolt ich nicht,
Minder könt' ich, ob ich wolte.

Ich bin nicht ich, sondern du,
Du bist meiner Seele Ruh:
Du hast mich genommen ein,
Dass ich sonst nicht weiss zu leben,
Solt ich nu der andern seyn,
Must du mich mir wiedergeben.

Nicht richtig ist die Bemerkung Palms, diese Einfälle seien „nach Art der griechischen Epigramme" entworfen. Czepko unterscheidet seine Lyrik im Vorwort ausdrücklich von der griechischen, lateinischen und französischen Epigrammatik,[1]) die „mehren Saltzes, Honigs und Gallen" bedürfe. Seine Einfälle hingegen „erhalten durch nichts als einen einfältigen Schluss und Ausführung ihr Leben."

[1]) In der Wirkung an Hochberg wird Marino genannt.

Sie treten also bewusst in Gegensatz zur üblichen Epigrammatik, doch hat Czepko später epigrammatische Motive nicht ungern aufgegriffen. Auch in den Einfällen finden sich entschiedene Ansätze.

Drey Rollen verliebter Gedancken

Auf gleicher Höhe, in der Form noch graziöser, steht die lyrische Zwillingsdichtung „Drey Rollen verliebter Gedancken".[1]) Czepko widmete sie der schönen Frau Salome Lassat, geb. Burggräfin Dohna auf Quarckhoff. Ihr gilt die mit dem Kroatenfeuer geistreich spielende Vorrede.

Erste Rolle

Dann gleitet das erste Buch, „Feuers aus der Aschen" mit den bereits zitierten Anbindversen wieder zum Thema der „Klinggedichte", zu Barbara, hinüber. Es enthält 50 zweizeilige formell und inhaltlich gewandte Sinnsprüche in Alexandrinern mit Ueberschriften in Reimpaaren voll persönlicher Färbung; sie scheinen zu bezeugen, dass der Dichter Gegenliebe fand. In der Form geht vom Anfang bis zum 50. Epigramm eine für damaliges Versempfinden interessante Wandlung vor sich. Laufen die ersten Sprüche in vierhebigen Jamben dahin, so fliesst die Rolle seit Nr. 26 mit Entschiedenheit in das Meer des Alexandriners über — so sehr pulsierte der Rhythmus dieser romanischen Gattung im Blute damaliger Dichter.

Eigenartig tritt der Einfluss der Mystik auf diese weltliche Lyrik besonders in der ersten Rolle hervor, ein Zeichen, wie sehr Czepko in ihren Anschauungen lebte, und wie sie imstande war, das Dasein eines Menschen zu vertiefen. Setzen wir für Gott, wie's der Dichter selbst tut (XLVI), die Geliebte ein, so lassen sich die Grundgedanken der Eckartschen Mystik aus dieser Liebeslyrik heraushören:

Das höchste Prinzip ist auch hier die Liebe; sie beruht auf der Einigung des Gemüts mit Gott, d. h. mit dem Geliebten (I, X. XXIII): „Nicht mich, sondern in mir dich." Wer sie gefunden hat, „darff sich nicht Zweyn" (Böhme), er muss sich selbst verlieren:

---

[1]) R. 3096. Auswahl b. Palm S. 272f.

III.

Ergib Dich
So hast du mich.
Als ich zum ersten mich verlohren,
Da war die Lieb in mir gebohren.

Er muss durch Willenlosigkeit (XVI):

Lass den Willen
Wilt du's stillen.
Der Willen muss kein Willen seyn,
Die Lieb ist sonst nicht Lieb allein

zur Freiheit aufsteigen:

VIII.

Glaub es bloss,
So bist du loss.
Wer liebt und spricht, er ist gebunden,
Hat nichts davon noch recht empfunden.

Diese Einigung geschieht in einem Augenblick (E: „nû", Böhme: „schrack des Blitzes"): „In einem Nu Leb ich und du" (XXXI). Sie ist im Grunde unvermeidlich, notwendig, weil du in mir a priori lebst, mir verwandt bist:

XIV.

Lieben macht dencken,
Dencken macht kräncken.
Offt hebt, wenn ich nicht dencke dran,
Dich in mir was zu nennen an —

besser, weil dein Urbild (nicht du selbst) von Anfang in mir war:

V.

Es ist ein Bild,
daraus es quillt.
In dir ist was, das ist nicht du,
Draus quillt die Lieb und kommt dir zu.

Endlich entspricht XXXV: „Ich bin da, wo mein Sinn" genau der subjektivistischen Stelle g 105: „Wo du gedenckest, bist du."

Zweite Rolle

Die zweite Rolle, „Wurm unterschiedener Vorbildungen“, setzt gleich mit echt Czepkonischer Wendung an Rösle v. Sedlnitzky ein, es folgen zehn z. T. reizende, durch Einfachheit überraschende Liebesgedichte von weniger ernstem, mehr neckischem und spielerischem Gehalt. Von seltener Innigkeit sind darunter:

IV.

Was treibt,
Das bleibt.
Durch fliehn entflieh ich nicht
Wann ich durch Wind und Wellen
Gleich meinen Lauff wil stellen,
Folgt doch das schöne Licht:
Durch Berge, Thal und Wald
Seh ich stets vor mir stehen,
Seh ich stets vor mir gehen,
Die freundliche Gestalt.
Mich müsst ich selber fliehn,
Dieweil hier steckt im Hertzen
Dein Bild voll Liebes Schmertzen,
Dem ich mich wil entziehn.

VII.

Wer fragt
Verjagt.
Ach Mägdlein, deine Zier
Sieht wie ein Blümlein für,
Das zart und neu gebohren:
Und sich so bald verlohren,
Sobald ein kühler Wind
Zu wittern sich beginnt:
Durch stille seyn und schweigen
Bekleibt und bleibt es eigen:
Erfährst du, was es sey,
So ist sie schon vorbey,
Glaub, eh als du es funden,
Ist es bereit verschwunden.

Dritte Rolle

Noch flüchtiger war die rasch aufflackernde Neigung zu Käthchen v. Bössin, der die dritte Rolle, der „Zunder unversehener Zuneigungen“ entboten wurde:

Fräulein voller Hurtigkeit,
Charithea unsrer Zeit,

Derer Tritte, Blick und Sachen
Alle Gratien belachen.

Eurer Anmuth süsse Macht
Hat mich auf das Seil gebracht:
Daher trag ich ungebeten
Catharina, Eure Kethen.

Ob es Ernst ist oder Schimpff,
Weiss ich voller Treu und Glimpff
Euch nicht auf der Post zu sagen:
Göttin, ihr müsst Euch drum fragen.

Die 20 Gedichte sind wohl das Graziöseste, was Czepko geschrieben hat — sie entsprechen in der Stimmung diesem süssen Flirt mit dem koketten Mädchen, das gern vorm Spiegel stand und heimliche Handküsse entgegennahm, ohne ihr Herz zu verschenken. Einmal (X) ist von einem Marktplatz die Rede, an dem das Haus der Besungenen lag: möglicherweise war es derselbe Platz in Hultschin, auf dem nachher sein Singsang in Flammen aufging. Wir treffen die beiden hier in schönsten Jugendstunden beisammen, etwa wenn Käthchen, der Schalk, ihr goldnes Haar an den Mund drückt, hindurchsieht und gleich darauf errötet (XV), oder wenn die Necklustige unversehens im Zimmer eine Pistole abfeuert, um den arglosen Ritter zu erschrecken:

X.

Ueber einen Pistol Schuss
Verschonen heisst Straffen.

Göttin, ist das recht gethan,
Weil ich auf und nieder gehe,
Und am Fenster stille stehe,
Stelltest du dich Seiten an.

Höfflich redest du mit mir,
Als ich mich zu dir wil bücken,
Reicht dein Knabe hinterm Rücken
Ein gespanntes Hand Rohr dir.

Eh, als ich nehm es in acht,
Giebst du Feuer. Ach der Laugen!
Fenster aus vor meinen Augen,
Dass es auf dem Marckte kracht.

Aber, was ist dieser Schuss?
Deiner Augen Blicke machen,
Dass ich stündlich sonder Krachen
Hundertmal vergehen muss.

Kan dein Liedermacherlein
Göttin, eine Gnad erwerben:
Lass mich ungemartert sterben,
Her Rohr. Weg der Augen Schein.

IV.

Je heimlicher, ie inbrünstiger.

Deine Hand wie Marmorstein
Fügst du ja der meinen ein:
Und erlaubst mir sie zu küssen,
Wilst sie auch drauf stärker schlüssen.

Heimlich lässt du dis geschehn,
Wann uns niemand kan zu sehn;
Bald hast du sie ausgewunden,
Wann sich iemand beygefunden.

Fräulin, es gefällt mir wol,
Dass es niemand wissen sol,
Wie wir mit einander stehen,
Lass mich, lass mich weiter gehen.

Diese Freyheit deiner Hand,
Sey und bleibe mir bekannt,
Biss du sie wirst, o mein Leben,
Einem vor dem Priester geben.

Fremde Einflüsse

Auch in diesem Versbuch sind, wie bemerkt, die mystischen Einflüsse verblasst vorhanden: Ausser I, 1, 3, 5, 8, 10, 14, 16, 23, 31, 35, 47 erinnern II, 7 (Schweigen); VIII, 9 (Streit erhält die Liebe); III, 14 (Der Liebe Azoth)[1]) und III, 17 an jene Ideen.

Dabei berühren sich die Gedanken vom Schweigen als Weg zum tiefsten Verstehen und von der Seele in der Seele zugleich mit der griechischen Anthologie[2]) (I, 10 und II, 8: A. V, 154 — 1, 47: A. V, 273 — II, 7: A. V, 218), die damals aus zahlreichen Ausgaben sehr gut

[1]) Stickstoff — war den Kabbalisten eine Art Lebenselixier
[2]) Anthologia Graeca ed. H. Stadtmüller, L. 1894.

bekannt war, wenigstens nach der Planudea, wogegen man die Palatina nur aus Exzerpten des Salmasius kannte (III, 2: A. V, 245. Unter den Drucken ist Elias Cüchlers „Florilegium“ (Görlitz 1618), an dem sich Caspar Cunrad beteiligte, wohl am frühesten in Czepkos Gesichtskreis getreten. Am stärksten hat natürlich das V. Buch *(Amatoria)* der Anthologie gewirkt, und in ihm wieder Paulus Silentiarius, dessen Leidenschaft Czepko fortriss, dessen Eleganz ihm fremd blieb, dessen Innigkeit und Schelmerei er erreichte. Einzelne Motive des Paulus finden wir bei Czepko wieder: Die Macht des Goldes in Liebeshändeln (I, 6: A. V, 216), die Seele in der Seele (I, 47: A. V, 273), das Schweigen (II, 7: A. V, 218), das goldene Haar (III, 15: A. V, 229) auch das Motiv „Rosen und Dornen“, doch verschieden gewendet (II, 2: A. V, 27 Rufini), sowie I, 40 streifen diese Sphäre.

Weniger, aber in einzelnen Fällen unmittelbarer, hat Martial gewirkt (I, 32, 45: M.[1]) IV, 38), ich erinnere an II, 5 („Liebe, wilt du seyn geliebt“ gleich M. VI, 11: „Ut ameris, ama“), wo der Römer in dritter Person zitiert wird. An John Owen erinnert leichthin das Spiegelmotiv III, 6 (O: At arb. St. 234).

So gut wie nichts führt endlich zur lateinischen und neulateinischen Anthologie, ich finde nur das Motiv vom Phoenix (XVII), von dem es heisst: „dass die Geburt von seinem Sterben rührt“, aber solche Anklänge ergibt das allgemein verbreitete Motiv von selbst.

Dass Martial, der auf die späteren „Satyrischen Gedichte“ Czepkos einen so starken Einfluss gehabt hat,[2]) sowie Owen hier noch zurücktreten, liegt z. T. am satirischen Charakter ihrer Poesie, der zum Wesen wahrer Liebe nicht stimmt.

Noch ist die Frage zu beantworten, wie Czepko dem griechischen Urtext gegenüber steht. Es kann keinem

[1]) Martialis Epigrammata ed. W. Gilbert, L. 1886.

[2]) Vergl. Levy, Martial u. d. d. Epigrammatik des 17. J. Leipzig 1903.

Zweifel unterliegen, dass seine Kenntnis des Griechischen recht gut war. In einem Jugendbrief (C. 7 Nr. 372) finden sich mehrere griechische Zitate aus Homer, den Stoff zu seiner „Pierie" entnahm er zwei griechischen Schriftstellern, indem er selbst die Fundstellen griechisch beifügte; die angeführten Parallelen aus der Anthologie stehen sämtlich in der Palatina. Da man nicht anzunehmen hat, dass Salmasius seine Excerpte gleich latinisiert weiter gab, so ist es sehr wahrscheinlich, dass Czepko die griechischen Abschriften vor sich hatte. — —

Rückkehr nach Schweidnitz

Die Wanderjahre gingen zu Ende. Der Dichter wandte seinen Freunden, bei denen er in schlimmsten Tagen sichere Zuflucht gefunden, den Rücken und kehrte nach Schweidnitz zurück. Wann diese Heimkehr aus der Verschollenheit stattfand, ist nicht ganz sicher festzustellen. Die Biographie bringt sie in unmittelbaren Zusammenhang mit der richtig auf 1636 verlegten Verlobung: Der Schluss des „Coridon" unterstützt sie darin. Es ist aber durchaus wahrscheinlich, dass der Dichter früher wiederkehrte. Pfingsten 1634 erlosch in Schweidnitz die Pest, im Herbst war auch jede Möglichkeit einer Ansteckung beseitigt. Daniel, der am 10. August 1634 in Dobroslawitz noch ein *„Poema Germanicum"*[1]) verfasste, wird darum bald von dort aufgebrochen sein; er empfand es schon lange als drückend, eine so reichliche Gastfreundschaft in Anspruch nehmen zu müssen und hatte redlich versucht, nach der Zeitsitte seinen Dank in Vers und Prosa gebührend abzutragen. Die Schriften des Jahres 1635 verweisen sämtlich nach Schweidnitz. Es kann kaum ein Zweifel darüber walten, dass der Verbannte um die Wende 1634/35, wahrscheinlich noch Ende 1634, in der Heimat wieder auftauchte.

Pest, Jesuit und Söldner hatten hier brutal gehaust. Schon kurz vor seiner Abreise nach Brieg musste Daniel es erleben, wie die Kirche seines Vaters von den barocken Aufzügen und Spielen der Gesellclhaft Jesu durchrauscht

---

[1]) R. 3100.

wurde. Das Fronleichnamsfest von 1630 führte vollends in erzkatholische Tage zurück. 1629 war der alte Rat entsetzt und aus katholischen Männern neu gestaltet worden. Nur sein Studiengenosse Hieronymus Albert und wenige Schöffen blieben evangelisch. Sonst herrschten Pfaff und Mönch unter Beistand des keck-behäbigen Landeshauptmanns v. Bibran, der Konvertit war. Der Lokaldichter Scholtz gewann unter dem Eindruck all dieser Leiden die Farben für seine Schweidnitzer Alexandriner-Iliade. Erst das folgende Jahr brachte Erleichterung, da auch der schwarze Tod aus Mangel an weiteren Opfern von dannen zog. Jetzt ergänzte sich der Rat wiederum aus evangelischen Männern, doch blieben eine Reihe angesehener katholischer Bürger im Besitz ihrer Stimmen. Mit manchen stand Czepko in gutem, ja freundschaftlichem Einvernehmen: Matthäus Püschel, Jacob Thamm sen., Gottfried Vincenz, Michael Bartsch und Dr. Severin Fuchs, ein alter Schulkamerad, sind darunter bekanntere Namen. Im folgenden Mai erschien endlich ein Hoffnungsstern: der lebhaft begrüsste Friede von Prag zwischen Kaiser und Kurfürst.

Anna Catharina

Die ruhigere Weltentwicklung in den Jahren 1634—37 schien so den innersten Wünschen unseres Dichters entgegenzukommen und liess neue innigste Beziehungen ausreifen. Nicht ohne Feinheit sagt an dieser Stelle der Biograph, der lang Umhergetriebene sei aus seinem „Arkadien“ durch einen „Ariadnefaden“ wieder ans Licht des heimatlichen Lebens gezogen worden. Alle Gaben und Güter der Fremde, die Nymphen der plätschernden Oppa, Gönner und Freunde habe er im Stich gelassen und all’ den reichen adeligen, mit denen er sich finanziell nicht messen durfte, ein Bürgermädchen vorgezogen. Es war die sechzehnjährige Anna Catharina Heintze, an die er sein Herz endgültig verlor.

Sie war am 9. Juli 1620 als Tochter des reichen Arztes Dr. Chr. Heintze zu Schweidnitz geboren. Schon der Grossvater J. Heinitz, alias Heinrichs aus Dresden, anfangs

Pastor zu Neumarkt, kam Reminiscere 1578 nach Schweidnitz an dieselbe Kirche, an der Daniels Vater 1606 sein zweiter Nachfolger wurde. Johann hinterliess, als er 1598 starb, vier Söhne, unter denen Käthchens Vater der zweite war. Er hatte in Neumarkt am 8. Oktober 1573 das Licht der Welt erblickt, und sich im Lauf seines Lebens zu Schweidnitz grosse Beliebtheit erworben. Noch berichtet die Grabschrift, die man dem am 25. September 1633 der Pest Erlegenen hinsetzte, von seinem Wirken:

Ampla tibi praxis, labor amplus et amplus honos est;
Sic aeger grato pectore multus ait.

Mochte er als Kreisphysikus ein gutes Einkommen oder schon reich geerbt haben: seine einzige Tochter, mit der Daniel sich 1636 verlobte, bekam ausser hohem Barvermögen vier Güter in der Umgegend von Schweidnitz als Mitgift. Schalkhaft deutete der Dichter, als er im gleichen Jahre seinem „Coridon" den Schlusstein setzte, auf seine Verlobung hin:

All da hab ich voller Ruh
Dieses Werck und mehr dazu
Von der Feder hin gerissen:
Was mir sonst, die Zeit zu sparn,
In der Gegend wiederfahrn,
Darff nicht jeder Schäffer wissen. —

Politische Schriften

Politisches Leben im Kleinen und Grossen ist der neue Klang, der seit 1635, mit der Liebe zu Käthchen vermischt, in den Dichtungen Czepkos ertönt. In diesen Zusammenhang gehört das *„Carmen Germanicum de virtutis nobilitate et præstantia"*[1]) an Matthäus Püschel auf Bögendorf. Das Thema dieser in Schweidnitz am 12. Mai d. J. abgeschlossenen Dichtung ist das Lob einer in verworrener und schwächlicher Zeit ungebrochenen mutvollen Männlichkeit, als deren Muster der Dichter, „den Schatten mit Fleiss fliehend", den befreundeten Ratsherren hinstellt: Das breite Werk tönt uns als die eigentliche Ouvertüre zur politischen Wirksamkeit Czepkos entgegen.

---

[1]) R. 2196.

Die Politik war es auch vor allem, die den Druck so vieler Schriften hinderte: Satiren blieben in der Epoche des anhebenden fürstlichen Absolutismus und inmitten einer vom Feind bezwungenen Vaterstadt nicht ohne Gefahr; über Ergebenheitswidmungen und Encomien wagte man sich kaum hinaus.

So kam eine der verbreitetsten politischen Schriften Czepkos noch 1635 in Schweidnitz zum Druck, das *„Trophæum Bibranum“*. Es enthält eine Reihe von deutschen Lobsprüchen auf den Prager Frieden mit lateinischen Ueberschriften. Ferdinand II. und der wenig sympathische Bibran werden übertrieben gepriesen. Die Schrift offenbart, welche Bedeutung man damals der Prager Verständigung beimass.

Ausser diesen Arbeiten wurde von grösseren nur der „Coridon“ zum dritten Gesange ausgebaut, er begleitete den Dichter auch in das folgende Jahr.

Pierie

In mehrfacher Hinsicht sollte dies für ihn von Bedeutung werden. Neben dem vorläufigen Abschluss des grossen Epos und mancher Kleinigkeiten brachte es nämlich am 5. September den Druck eines in der Geschichte des deutschen Singspiels bemerkenswerten Stückes, der „Pierie“.

Entstehung

Nach einer Widmung an den Herzog Wentzel v. Münsterberg,[1]) der aber nicht darauf reagiert zu haben scheint, gibt Czepko dem Leser im Vorwort wichtige Aufschlüsse über die Entstehung der Dichtung: „Sie hat sich schon in das siebende Jahr bey mir auffgehalten, vnd dem staub vnd würmern mehr vngelegenheit gemacht als jhrem Wirthe. Ich hette Sie auch gantz auss der acht gelassen, wann mich nicht gegebene Gelegenheit erinnert und bey dem Ohre gezogen. Das Ihre kleidung nicht allen Augen gefallen wird, darf bey mir keines überredens . . . Ihre reinigkeit wird Ihr das Recht einer Eingeborenen in der deutschen sprache erwerben; Sonsten sind jhr die Regeln und Gesetze der Gelehrten, so sie den Tragödien zuschreiben, nicht unbekant. Weil aber jhr Glück vnd die anderen vmbstände Sie von Tragödischer Traurigkeit endheben,

[1]) Zu dessen Hochzeit.

vermeinet die freie Prierie entschuldiget zu sein, dass Sie sich solcher nicht vnterwürffig machen dürffen . . .“

Damit ist die Niederschrift der ersten Szenen ins Jahr 1629 zurückverwiesen und zugleich die Absicht des Dichters, wenn auch unklar, angedeutet. Bereits Palm und Borcherdt haben im Angesicht der „Pierie“ auf Opitzens „Judith“ hingedeutet und eine Abhängigkeit ist besonders von Borcherdt als sicher festgestellt worden. Doch zweifelt er wie mir scheint mit Unrecht an der Zurückdatierung des Stückes um die angegebenen sieben Jahre. M. E. verläuft die Entstehungsgeschichte in folgenden Phasen. Die erste Anregung bekam Czepko durch Opitzens 1627 erschienene „Daphne“. Gleich 1628/29 liess die Wirkung dieses ersten deutschen Operntextes im Dichter den Plan zu einer ähnlichen Schöpfung aufkeimen und noch 1629 beginnt er die ersten Dialoge niederzuschreiben. Natürlich unterbrach dann dies Unglücksjahr, das ihn nach Brieg hetzte, die Weiterarbeit. Czepko vergisst den Plan. Da geht 1635 (als „gegebene Gelegenheit“) Opitzens „Judith“ in die Welt — aufs neue erhebt sich der Gedanke an die „Pierie“, und unter der belebenden Stimmung seiner Brautzeit wird sie im nächsten Jahre beendet.[1])

Opitzens Einflüsse

Unauflöslich freilich scheint die Frage zu sein, welche Teile des Textes dem Einfluss der „Daphne“, welche dem der „Judith“ angehören. Die Aehnlichkeit mit „Daphne“, von der trotzdem ohne allen Zweifel die erste Anregung ausging, ist gering. Sie liegt lediglich in der Tatsache, dass beide einer gänzlich neuen literarischen Gattung angehören. Bemerkenswert ist z. B., dass die „Daphne“ keine Szeneneinteilung besitzt, wie sie sowohl der „Judith“ als der „Pierie“ eignet. An sich würde der Biograph die Hauptarbeit an der letzteren gern um sieben Jahre zurückverlegen, denn „Pierie“ ist nach Borcherdts richtigem Urteil gegen „Judith“ ein Schülerstück — die Arbeit eines kaum

[1]) Anspielungen im 1637 begonnenen „Ehestand“: „Wie Phrygius und Pierie einander in Griechenland . . . also werden dieser Daniel und diese Anna Catharina einander lieben.“

Fünfundzwanzigjährigen gegenüber der des siebenunddreissigjährigen Opitz.

In der Tat lässt sich durch die „Pierie" ein Querschnitt legen. Er fällt ans Ende der ersten Szene des III. Aktes. Während nämlich auf den ersten Teil des Stückes das Urteil passt, hier „schwanke der Rhythmus nach Belieben", während hier Jamben und Trochäen sogar inmitten der Rede einer Person durcheinanderwirbeln — lässt sich das für die letzten vier Szenen des Stückes nicht mehr behaupten. Hier herrscht vollkommene nicht ohne Absicht durchbrochene Einheit, die durch den Refrain gewährleistet ist. Im ersten Teil sind dagegen nicht einmal die Chorpartien harmonisch (Vers 336). Wäre es nicht möglich, dass die erste Arbeitsperiode von 1629 bis zu jener Kompositionsfuge reichte, während der Schluss erst 1635 hinzugedichtet wurde?

Die Annahme besitzt wegen der Aehnlichkeit auch des ersten Teils mit der „Judith" trotz alledem wenig Wahrscheinlichkeit. In beiden Dramen finden sich je fünf Chöre und grosse Variationen im Rhythmus — auf die Szeneneinteilung wurde bereits hingewiesen. Das Hauptmoment liegt aber, wie schon Borcherdt hervorhob, in der Aehnlichkeit, freilich weniger des Stoffes selbst (denn diesen fand Czepko in Plutarchs „Moralia" II, 198 ff. und Polyaens „Στρατηγήματα" VIII, 35) als der Behandlung und Gliederung desselben, die in der Tat überraschend ist: „Hier wie da ist der Gegenstand äusserst einfach. Hier wie da handelt es sich um zwei kämpfende Parteien, hier wie da wird der Kampf durch die Liebe des Feldherrn zu einem Mädchen aufgehalten." Diese Feststellungen führen zu der Vermutung, dass der Anteil der „Daphne" an der „Pierie" sehr gering und sehr allgemeiner Natur sein muss.

Inhalt

Der Inhalt des Stückes ist bedeutungslos und zeigt nach der Stoffwahl die ungeschickte Hand Czepkos in dramatischer Hinsicht. Zwei kämpfende Völker, die Milesier und die Myounter werden vorgeführt — stets redend, nie handelnd. Phrygius, Prinz von Milet, treibt die Myounter

derart in die Enge, dass sie kapitulieren müssen und nur durch die plötzlich aufsteigende Liebe des Prinzen zu der Myountischen Patriziertochter Pierie gerettet werden.

Die Sprache

Mit diesem misslungenen Stück, das Czepko selbst mit einer Entschuldigungsrede ausstattete, trat der Dichter als Nachahmer Opitzens in den Strom einer neuen Zeitbewegung, in die Entwicklungsgeschichte der deutschen Oper, ein. Auffallend darf die Bemerkung des Dichters erscheinen: die „Pierie“ werde sich wegen ihrer „Reinigkeit“ bald Heimatsrecht in der deutschen Literatur erwerben. Wie wenig kannte er sich selbst und seine Fähigkeiten, wenn er gerade dies auch sprachlich wirre und ungelenke Stück so hoch stellte! Dem geringen Schwung in Handlung und Komposition, dem Mangel an wirklich tragenden Ideen entwuchs eine vor jeder präzisen Einzelbildung zurückschrekkende, manchmal hölzerne Rhethorik, die in den meisten Partien noch durch rhythmische Disharmonien geknechtet wird. Von wohlgelungenen Einzelheiten braucht darum keineswegs geschwiegen zu werden. Was soll man zu einer metrischen Verwirrung wie der folgenden sagen?

Hippigia (V. 142f.)
Mein Kind, und mein verlangen;
Schicke dich mit mir zu ziehn,
Als bald nach Mylete hin:
Nihm opffer mit und gaben,
Der Diane Fest felt ein,
Darumb wollen wir dar sein;
Dein Vater wil es haben.

Spräche der übrige Text nicht dagegen, so könnte man hier nur an Silbenzählung denken. Aber man findet in buntestem Durcheinander Verse bis zu 14 Silben abwechselnd mit Siebensilblern in den Dialogpartien einer Person! Häufig sind Geschmacklosigkeiten und schiefe Ausdrücke wie das geflügelte Wort (V. 55):

Herren haben lange Händ'
Vnd weit längere Gedancken.

Der Gehalt ist geistlos, die Form hässlich.

Es sind die Anfänge des Barocks, in die uns die „Pierie" als Höhe der Opitz-Jüngerschaft Czepkos hineinführt. Von hier findet sich vielleicht die Brücke über Gryphius zu Lohensteins „Cleopatra" und andern Werken der Zweiten schlesischen Schule. Schon das Versmass ist bezeichnend: brauchte Opitz im Drama bewusst Alexandriner neben Jamben und Trochäen, so bilden jene immer konsequenter den Alexandriner aus: Czepko kann sich von dem Einen nicht trennen und das Andere nicht erreichen. Immer da schleicht sich das barocke Element ein, wo der Dichter in Opitzens Bahnen wandelt, bei den „Bienen" von 1628 war es besonders auffällig. Der Nachahmer heftet sich an interessante Einzelzüge und sucht gerade solche an sich vielleicht schon charaktergebenden Linien zu überbieten. Wir besitzen in dieser Beobachtung, sobald wir sie verallgemeinern dürfen, eins der Naturgesetze, die zum Werden der neuen Stilepoche führen mussten. Charakteristisch ist auch die Breite der „Pierie" (836 Verse, wovon 262 trochäisch) gegen „Daphne" (565, nicht wie Borcherdt zählt 546 Verse) und „Judith" (620).

Pierie musikdramatisch

Es fragt sich nunmehr, wie die „Pierie" musikdramatisch aufzufassen ist. Bekanntlich regte sich gegen Ende des XVI. Jahrhs. in Italien eine starke Opposition gegen die kontrapunktischen Spielereien besonders der Holländer, wie sie das 14. bis 16. Jahrhundert beherrscht hatten. In den Salons der Bardi und Corsi zu Florenz wurden die Richtlinien der neuen Musik theoretisch ausgeklügelt, bald auch im Verein mit Rinuccini, Peri, Galilëi u. a. praktisch durchgeführt. Und indem diese Künstler zu reformieren gedachten, kam es von selbst zur gewaltsamen Umwälzung. Die Zeit des Kontrapunkts hatte zum Verfall geführt, als man durch willkürhafte Erfindung von Gegenmelodien und schwülstige Ausbildung des mehrstimmigen Satzes das Verständnis des Textes mehr und mehr verwischte. Die Florentiner liessen den Kontrapunkt fallen und beschränkten sich auf eine natürliche Ausbildung des einfachen Satzes und musikalische Deklamation der Dichtung — ja in einseitiger Uebertreibung mieden sie sogar die Entwicklung einer eigentlichen

Melodie. Die Monodie, der begleitete einstimmige Gesang, bildete den Kern der neuen Musik, die in der Aufführung von Rinuccinis „Daphne“ ihre Feuertaufe erlebte.[1])

Das Entscheidende ist, dass man mit diesen Neuerungen das antike Drama zu rekonstruieren wähnte: ein Gedanke, welcher der jungen Theorie weithin die Wege bahnte.

Czepkos Stück gehört in diese Bewegung. Man fühlt sich gedrungen, das musikalische Element darin (im Sinne der Florentiner Schule) auf ein Minimum zu beschränken. Das Stück enthält keine einzige Arie, kaum Ansätze — nur die Chorpartien sind strophisch. Es eignet sich zur Komposition also sehr wenig. Immerhin ist die Monodie die einzige musikalische Möglichkeit. Dafür spricht die dreifache Teilung in Chor (z. B. „der Jungfrauen“) — mehrstimmiges („die Jungfrauen“) und einstimmiges Rezitativ („eine aus den Jungfrauen“). Hier ist also bereits genau zwischen mehreren Klangmitteln unterschieden.

Im übrigen wusste Czepko selber, dass er den Anforderungen der „Tragödie“ nicht gerecht geworden war. Die Vorrede ist ein nachträglicher Versuch, Unfähigkeit durch Absicht zu erklären. Der Chor nimmt noch die beherrschende Stellung ein, der Dialog ist dramatisch, nicht arios: lauter Charakteristika der Frühzeit, während später Solo und Arie sich mehr und mehr hervordrängten.

Die „Pierie“ ist somit aufzufassen als ein antikes Drama im Geiste der Florentiner — oder (und umsomehr, da es auf den Titel einer („antiken“) Tragödie verzichtet): ein Operntext, ein Singspiel.

Kleinere Werke

Ueberspannen „Pierie“ und „Coridon“ des Dichters ganze zweite Periode, so zeitigten die letzten Jahre noch manche kleinen Einzelheiten: die lateinischen Gedichte, später zu „Fasciceln“[2]) gruppiert, sind 1634—48, grössten-

[1]) Vergl. Borcherdt, Zur Gesch. d. Oper u. d. Schausp. in Schles. (Zsch. d. Ver. f. Gesch. u. Alt. Schles. XLIII. u. ö.).

[2]) *„Poematum Fasciculi Variorum“* R. 2196. Widmungen an Opitz, Köler, Donath, Joniston, Cunrad, Graf Gaschin, Scultet, H. G. v. Czigan, Dr. Charisius, Schildbach, Vincenz, Pezold, Thammius, M. Eder, Z. Richter.

teils bald nach 1634 entstanden, teils persönlichen und anekdotischen, teils satirisch-politischen Charakters; auch hier hat die Antike (Anakreon) gewirkt. Ebenso wurden einzelne deutsche Psalmen entworfen; im übrigen begegnen vor allem Widmungen an Freunde und Bekannte. Ein Stammbuchblatt an Zacharias Allert, mit dem Czepko also schon jetzt in Berührung trat, ist vom 1. Mai 1636 datiert und besonders merkwürdig wegen der Unterschrift „Daniel Czepko von Reigersfeld", während die Urkunde der Adelserneuerung doch weit später fällt.

Neue Keime

Neben diesen Miniaturen waren bis 1636 schon manche erst viel später abgeschlossene Werke zu mehr oder weniger geglückten Fragmenten herangewachsen. Von den „Satyrischen Gedichten" hat es schon Urban vermutet, die *„Sexcenta monodisticha"* legen eine gleiche Vermutung nahe, die „Ueberschriften beweisen es aus sich selbst — welchen Reichtum die Kroaten vernichteten, erzählt die lateinische Biographie. So ist die Zeit von 1629—36 zugleich eine Zeit der Saat und der Ernte von seltenem Ueberfluss.

Mit dem Jahre 1636 schliesst die zweite Periode in Czepkos Leben und Wirken. In dieser Zeit setzt er der Wanderschaft und dem Junggesellentum ein endgültiges Ziel und lässt sich als Bürger in Schweidnitz nieder. In diesen Tagen sind grosse Schöpfungen abgeschlossen worden und die Zukunft bietet zugleich eine ganz veränderte Ansicht.

Ueber den Grundriss seiner Persönlichkeit haben sich Zeit und Leben geeinigt.

MÜNCHENER ARCHIV
FÜR PHILOLOGIE DES MITTELALTERS UND DER RENAISSANCE

HERAUSGEGEBEN VON
FRIEDRICH WILHELM
a. o. Professor an der Universität München

HEFT 4

DIE DEUTSCHEN PROSABEARBEITUNGEN DER LEGENDE VOM HL. ULRICH

VON
ALBERT HIRSCH

1915
VERLAG GEORG D. W. CALLWEY-MÜNCHEN

DIE DEUTSCHEN PROSABEARBEITUNGEN DER LEGENDE VOM HL. ULRICH

VON

ALBERT HIRSCH

1915
VERLAG GEORG D. W. CALLWEY-MÜNCHEN

**Dem Andenken
meines Bruders Theodor,**

verwundet in Frankreich,

† am 7. März 1915.

Am Schluß der Drucklegung dieser Arbeit ist es meine Pflicht, vor allem Herrn Prof. Wilhelm von Herzen zu danken, der diese Arbeit im Jahre 1911 anregte und mir beständig bei der Ausarbeitung mit seinem Rate zur Seite stand.[1]) Vielen Dank schulde ich auch Herrn Geh. Hofrat H. Paul, der mir besonders für den grammatischen Teil wertvolle Hinweise gab.

Die Schätze der k. b. Hof- und Staatsbibliothek und der Münchener k. Universitäts-Bibliothek waren mir jederzeit zur Verfügung; in hervorragendem Maße fühle ich mich der Handschriftenabteilung der Hof- und Staatsbibliothek zu Dank verpflichtet. Einzelne Auskünfte erteilten mir in liebenswürdigster Weise die Herren Direktoren der Bibliothek zu Dresden, Augsburg und Mainz. Leider mußte ich die Korrektur der letzten Bogen anderen Händen anvertrauen, da ich zum Militärdienst einberufen wurde: ich danke meinem Freund, Herrn Max Stefl, daß er sich dieser Aufgabe statt meiner unterzogen hat.

A. H.

---

[1]) Die Arbeit lag 1912 der Münchener Philos. Fakultät I. Sektion vor; mit Bewilligung der Fakultät erscheint nur der 2. Teil als Dissertation.

Inhalt

A: Texte.

I. Die Ulrichslegende in CCgm 751, 402, 568.

(Bl. 152a) Hie[1]) nach volget sant Vlrichs leben das erst capittel.

D(Er[2]) heilig[3]) herr sant Vlrich[4]) was von hochem[5]) vnd wirdigem[6]) geschlecht der Tütschen[7]) geporn,[8]) sein vatter[9]) hiessz[10]) Hubaldus[11]) vnd was graff[12]) zů Dillingen[13]) vnd Kyeburg, sein[14]) můter hiesz[15]) Diepurga, als die alten gesagt habent,[16]) geporen ausz den herren von Feringen.[17]) sant Vlrich als er geporen ward, wie wol sein fleissiclich gewartet vnd emsiclich[18]) erzogen ward, dennocht belaib[19]) er dirr[20]) vnd mager, also das sich vatter vnd můter vor den fremden[21]) (Bl. 152 b) lewten[22]) sein schamten.[23]) vnd als nun vater vnd můter vmb sollichs[24]) vast[25]) betrůbt warend,[26]) kom[27]) zů jn ein fremder[28]) pilgerin, ain pfaff, vnd empfieng[29]) etlich[30])

---

[1]) Bl. 1a: Das erst capitel A. Bl. 1a: Hie hebt sich an sant V̊lrichs leben B. [2]) ... Er (Vorher Raum gelassen für Initiale, die aber nicht ausgeführt ist) A. Der B. [3]) haylig B. (oft, mitunter auch: heylig; wird nicht mehr angegeben). [4]) V̊lrich AB. (oft). [5]) hochen A. hohem B. (letzteres sehr häufig, z. B. in: geschehen, sehen, enpfelhen etc). [6]) wirdigen A. [7]) Teütschen AB. [8]) geporen AB. [9]) vater AB. (stets). [10]) hiesz (so sehr oft). AB. [11]) Hůpaldus A. Růpaldus B. [12]) graf B. [13]) Diligen A. [14]) vnd sein B. [15]) hyesz Dyepurga A. hiess B. [16]) haben B. [17]) Faymingen AB. [18]) fleysiklich vnd emsiklich A. fleyssiclich v. emszíclich B. [19]) belayb AB. [20]) dyrr A. dürr B. [21]) frömden A. frembden B. [22]) leüten AB. (oft). [23]) schämpten A. schampten B. [24]) solichs A. söllichs B. (beides sehr oft). [25]) fast AB (stets). [26]) warent B. [27]) kam AB. (stets). [28]) frömder pilgrin A. frembder bilgerin B. [29]) enpfieng AB. [30]) ettlich B.

25 tag bey[1]) jn herberg, als dann jr haws[2]) allen pilgerin[3]) vnd armen[4]) alweg offen was. der selbig pfaff oder pilgerin[5]) ains tages[6]) da er zů tisch saß,[7]) hort er das kind[8]) sant Vlrich, der dennocht[9]) nit zwölff[10]) wochen alt was, ain geschray tůn. do[11]) forst der gast oder pilgerein,[12]) wer vnd wes das kind wer.[13])
30 also von scham wegen so vatter vnd můter von[14]) des kindes vngestalt wegen hetten, da wolten sy[15]) dem gast nit antwurt geben; wan[16]) wie wol das kind sant Vlrich von leib wol geformiert was vnd gestalt,[17]) was es doch von antlütz vast mager, das es seiner ammen ain schand was. do sprach der
35 pilgerein:[18]) „wölt jr das kind behalten, so entwent das bald[19]) von mŭterlicher[20]) milch.“ vatter vnd mŭter verachten[21]) des gastz rătt vnd tetten[22]) des[23]) nit. jn dem andern[24]) tag hort der gast aber das kind sant Vlrich schreyen vnd wainen[25]) vnd sprach zů vatter vnd mŭter: „warumb habt jr nit gevolget[26]) meinem
40 rat?“ da[27]) ward es aber verachtet.[28]) (Bl. 152c.) jn dem dritten[29]) tag hort der gast, das des[30]) kindes geschray noch[31]) krencker was denn[32]) vormals vnd sprach zů vatter vnd mŭter: „von öberonfleißikait[33]) wegen[34]) wirt das kind verderben, vnd wissent[35]) fürwar: ist,[36]) das ir das[37]) nit von mŭter milch nement,[38]) so
45 stirbt es noch jn diser nacht, wirt es aber entwennt,[39]) so wirt[40]) es gesunt vnd wirt durch got künstiklich[41]) groß an jm erzaigt.“[42]) da[43]) volgten erst vater vnd mŭter dem gast vnd speiseten[44]) das kind sant Vlrich mit ander speiß.[45]) do nam das kind von tag

---

[1]) pey in A. [2]) hauß AB. [3]) pilgrein A. [4]) vnd armen leuten offen B.
50 [5]) pilgrin A. [6]) tags B. [7]) saff A. [8]) kint B. [9]) dannoch A. [10]) zwelff A. (Bl. 1b) zwölf B. [11]) da B. (stets). [12]) pilgerin AB. [13]) were AB. [14]) vonn A. [15]) si B. (stets). [16]) wann AB. [17]) gestalt (Bl. 1b) A. geform. vnd gest. was, was B. geform. was vnd gest. was yedoch C. [18]) pilgrin A. pilgerin B. [19]) pald B. [20]) mŭterlicher milich A.B.
55 [21]) verachtend des gasts ratt A. das gasts rat B. [22]) teten B. [23]) das B. [24]) anderen B. [25]) waynen A. [26]) gefolgt B. [27]) das w. aber A.B. [28]) veracht B. [29]) triten; tag f. B. [30]) das das k. g. B. [31]) f. A.B. [32]) dann A.B. (stets). [33]) — fleyßikait A. — vnfleißikait B. [34]) f. würt B. [35]) wißent B. [36]) jst B. (häufig). [37]) es B. [38]) entnement B. [39]) ent-
60 went A.B. [40]) würt B. [41]) künfftiklich A. künsticklich B. [42]) erzaygt B (so sehr häufig). [43]) do A (so oft). [44]) speyseten A.B. [45]) speys A.

ze tag vaſt ſer des leibs zů vnd wunderpärlich an hübſchikait.[1]) da lobten paid[2]) vatter vnd můter got vmb geſunthait jrs kindes vnd vmb zůgeſantnüs[3]) des gaſtes.[4])

Das[5]) ander capitel.[6]) 65

Do ſant Ůlrich nun vernunſt[7]) gewan, do fieng er an täglich[8]) hailige werk[9]) ze[10]) volbringen, gottes[11]) forcht haben, vatter vnd můter eren vnd all vbel vnd poßhait[12]) zů[13]) vermeiden.

Das dritt capitel.[14])

Darnach enpfalch vater und můter das kind[15]) ſant Vlrich jn 70
ſant Gallen[16]) cloſter, wann darjnn[17]) waren (Bl. 152 d) auf die ſelben zeit vil edel[18]) vnd gaiſtlicher prüder,[19]) die ordenlich nach ſant Benedicten regel lebten. daſelbs lernet ſant Vlrich jn den ſiben freyen künſten von ainem průder mit namen Waining vnd nam ſant Vlrich an künſt[20]) vnd züght vnd weißhait[21]) täglich[22]) 75
vaſt merklichen[23]) zů, alſo das die prüder des ſelben cloſters ſant Vlrich offt ernſtlich[24]) ermanten, das[25]) er jr mitprůder würd. vnd do ſant Vlrich offt ermant ward ſollichs, gieng er zů ainer closnerin[26]) pey dem cloſter verſchloſſen mit namen Wibrad[27]) vnd patt[28]) ſy vmb rat,[29]) wie er ſich halten ſolt. die ſelbig closz- 80
nerin[30]) hieß[31]) ſant Vlrich über[32]) drey tag wider komen vmb (Bl. 153 a) antwurt. dieweil[33]) patt[34]) die fraw got, das er jr erkennen gäb,[35]) ſant[36]) Vlrich ainen gůten rat[37]) zů geben. an dem tritten[38]) tag kom ſant Vlrich wider zů der frawen, die ſprach

---

[1]) hüpſchik. B. [2]) bayde B. [3]) zůgeſantnüß A. — nuß B. [4]) gaſts B. 85
[5]) Jtem B. [6]) capitl A. [7]) vernünfft gewann A. [8]) teglich B. [9]) werck B.
[10]) zů A.B. (so oft). [11]) gotes A. (so oft). [12]) boßhait A. [13]) f. B.
[14]) Das dritt cap hernach A. Das tritt capittel B. [15]) kint B. [16]) Gallen (Bl. 2b) A. [17]) darjn A. [18]) edeler A. [19]) brůder B. [20]) kunſt v.
züchht A. kunſt v. zucht B. [21]) weyßhait A.B. [22]) teglich B. [23]) merck- 90
lichen B. [24]) ernſtlichen A.B. [25]) das (Bl. 2 b) B. [26]) pey d. c. verſloß-
nen claüsnerin A. bey d. c. verſchloſſnen clausnerin B. [27]) Wibrüd C.
[28]) pat ſie B. [29]) ratt A. [30]) closnerin B. [31]) hyeß A. [32]) wider k.
über dr. t. C. [33]) die weyl A. [34]) pat B. [35]) geb A. [36]) ſantt A.
[37]) ratt A. [38]) dritten A. 95

zů sant Vlrich: „du solt jn disem closter kain gaistlich vatter[1]) noch průder werden.[2]) es ist aber ain gegent von aufgang der sünnen,[3]) da tailt ain wasser zway land, da můst[4]) du künftiger[5]) bischoff werden, vnd würst vil vnd mer denn[6]) dein vorfaren von
100 haiden, Vngern[7]) vnd pösen[8]) cristen leiden. aber du würst[9]) das alles mit hillff[10]) gottes loblich[11]) vberwinden. solichs sagt sant Vlrich seinem haimlichosten průder jn dem closter. als nun sant Vlrich an kunst vnd gaistlich ordnung wol vnderweist was, kom er mit lieb vnd freüden[12]) wider haim zů vater vnd můter.

105 **Das vierd capittel.[13])**

Darnach enpfalch vater vnd můter sant Vlrich dem hailigen bischoff Adelberon, der selbig was pischoff[14]) ze Augspurg und was weis[15]) vnd wolgelert, vnd ward das römisch reich vast durch jn geregiert.[16]) der selbig hailig bischoff Adelbero[17]) het merkung[18])
110 (Bl. 153 b), ob er etwas straffperlichs[19]) jn sant Vlrichs leben fund,[20]) das er das[21]) straffet. der selbig hailig Adelbero als er sant Vlrich sach von hübscher[22]) person vnd edlem geschlecht,[23]) auch das er an zücht, tügent vnd auch an kunst wol geziert was, da[24]) macht der hailig Adelbero sant Vlrich zů seinem[25]) kamrer.
115 do dient sant Vlrich dem hailigen bischoff fleissigclich[26]) vnd ward jm beystendig[27]) vnd helffen[28]) regieren sein bistum jn gaystlichen[29]) vnd weltlichen sachen[30]) vnd belaib bey jm, pis[31]) das der hailig bischoff Adelbero[32]) starb.

---

[1]) průder oder vater B. [2]) werden (Bl. 3a) A. [3]) sůnnen A. sunen
120 B. (So häufig; ebenso nůn sůn und viele andere.) [4]) můstu B. [5]) künfftiger A. [6]) dann deiner forfoderñ A. vnd mer f. dann deiner vorforderñ B. [7]) Vngerñ AB. (so häufig). [8]) bösen A.B. [9]) wirst AB. [10]) mit der hilf AB. [11]) loblichen B. [12]) fremd B. [13]) Ueberschrift in AB: Das fierd capitel hernach geschriben sagt, wie sant Ůlrich von
125 seinem vater vnd von můter ward enpfolchen dem hailigen pischoff Adelbero zů Augspurg A. (fiert . . . von (Bl. 3a) můter . . . enpfolhen d. hailigen bischoff Ad. B.) [14]) bischof A. bischoff B. [15]) weyß B. [16]) regiert AB. [17]) Adalbero A. [18]) h. merkung f. AB. [19]) straffparlichs A. [20]) fünd A. [21]) das (Bl. 4a) A. [22]) hüpscher B. [23]) geschlächt äch A.
130 [24]) f. AB. [25]) ainem C. [26]) fleysiklich A. fleyßiclich B. (-iklich A -iclich B. sehr oft). [27]) beyständig B. [28]) helfen B. [29]) gaistlichen A. [30]) f. AB. [31]) bis das A. biß der B. [32]) f. B.

Das fünft capittel.[1]

Als sant Vlrich achzechen[2]) jar alt ward, do starb der hailig bischoff Adelbero (Bl. 153c), vnd ward nach jm Hiltine zů ainem bischoff erwelt. dem selbigen bischoff[3]) wolt sant Vlrich nit dienen, 135
wann sein vatter was gestorben. darumb[4]) kom sant Vlrich zů seiner můter vnd halff[5]) jr regieren. darnach zoch sant Vlrich pilgerins weis[6]) gen Rome[7]) vnd ward von dem babst Marino wol enpfangen vnd forschet sant Vlrich, wer vnd wann[8]) er wër.[9])
sant Vlrich antwurt:[10]) „ich pin von teütschen landen vnd des 140
pischofs[11]) Adelberonis clerick oder pfaff.“ der babst antwurt: „Adelbero, davon du sagst, ist gestorben und du můst an sein statt[12]) daselbs[13]) bischoff werden“, vnd vnderweiset[14]) der babst sant Vlrich mit manger[15]) lere,[16]) das er nit verachtet bischoff ze werden, vnd von båbstlichem[17]) gewalt pott[18]) der babst[19]) sant Vlrich 145
das bistum̄[20]) auf ze nemen (Bl. 153d) vnd saget sant Vlrich auch alles das,[21]) das jm vormals[22]) auch die closnerin bey sant Gallen closter gesagt[23]) hett. darnach empfalch[24]) sant Vlrich dem almächtigen[25]) gott vnd seinen lieben zwölffbotten[26]) Petro vnd
Paulo sein aigne sele,[27]) auch[28]) seins lieben herren Adelberonis 150
sele,[29]) vnd zoch von[30]) Rome vnd kam nymmer[31]) zů dem babst. darnach haimsůchet sant Vlrich ander lieb hailigen[32]) vnd hailig stett[33]) vnd kom wider zů seiner můter.

---

[1]) Ueberschr. in AB: Das fünst capitel sagt, das hernach geschriben ist, wie sant Ůlrich kam gen R. jn pilgrins weyß (weiß B) vnd jm 155
ward enpfolchen (enpfolhen B) von dem babst Marino das bistům (bis-tum B) zů Augspurg. [2]) achtzechen A. achzehen B. [3]) bischof A. [4]) dar vmb B. [5]) half B. [6]) pilgreins (Bl. 5a) weys A. pilgrins weyß B. [7]) Rom AB. [8]) wanne B. [9]) were A. wär B. [10]) antwürt B. [11]) bi-
schoffs A. bischofs B. [12]) stat B. [13]) da selb A. [14]) vnderweyset A. 160
[15]) maniger B. [16]) ler AB. [17]) babstlichem A. [18]) pot B. [19]) bast A. [20]) bistům auff A.B. [21]) alles das des B. [22]) vormäls äch A. auch f. B. [23]) het gesagt B. [24]) enpfalh AB. [25]) almechtigen A. all-mächtigen B. got AB. [26]) zwelfboten A. zwelfpotten B. [27]) sel AB.
aygne B. [28]) äch A. [29]) sel A. auch bis sele f. B. [30]) von (Bl. 4a) B. 165
Rom AB. [31]) nimmer A. nymer B. [32]) heiligen B. [33]) stet. B.

Das ſechſt capittel.[1])

Als Hiltine fünffzechen[2]) jar biſchoff was geweſen, do ſtarb er, vnd was ſant Vlrich[3]) in dem tritthalb[4]) vnd dreiſſigoſten jar vnd
170 ward ainhelliclich[5]) zů ainem biſchoff zů Augspurg[6]) erwelt vnd durch erwerben (Bl. 154a) ſeiner ſchweſter[7]) ſun hertzog[8]) Burgharts[9]) vnd ander ſeiner fründ[10]) von dem küng[11]) Hainrichen das ſtifft[12]) gelichen,[13]) wann ſant Vlrich dem küng an herlichait[14]) der perſon vnd ander tugent künſt vaſt wol gefiel, vnd ward dar-
175 nach[15]) an der kindlin tag[16]) zů Augspurg[17]) zů biſchoff geweicht.[18])

Das ſibend capittel ſagt.[19])

Als nun ſant Vlrich ze Augspurg erwelt, beſtätt[20]) vnd zů biſchoff geweicht ward vnd das bistumb[21]) ein het[22]) genomen, ward er faſt ernſtlich vnd fleiſſiclich[23]) betrachten, mit was vnd
180 welhen[24]) tugenden vnd zieren ain yeglicher biſchoff geziert ſol ſein, vnd vnderweiſet[25]) vnd lernet[26]) ſein[27]) vndertān vnd ſtraffet das übel vnd liesz kain zeitt,[28]) weder tag[29]) noch nacht vnnützlich[30]) hin gān[31]) vnd ward fleiſſigclich[32]) betrachten, wie das er beſünderlich die[33]) verfallen vnd verpranten[34]) kirchen, auch[35])
185 heüſer vnd ander pew[36]) der ſtatt[37]) Augspurg wider macht, wann ſolichs alles durch die vngeleübigen[38]) vaſt verderbt vnd verprannt[39]) vnd zergangen was bey des nächſten[40]) vor jm biſchoffs zeitten,[41]) jn der ſtatt Augspurg vnd auf[42]) dem land (Bl. 154b)

---

[1]) Das ſ. capitel her nach wie ſant Ůlrich erwelt ward zů biſchof. A.
190 Das ſ. c. wie ſ. V. erwölt w. z. biſchoff. B. [2]) fünfzechen A. [3]) f. B. [4]) dritthalb vnd dreiſigoſten A. trithalb vnd dr. B. [5]) ainhällicklich A. einhelliclich B. [6]) Augsp. (Bl. 6a) A. [7]) ſweſter A. [8]) herczog A.B. so fast immer cz in A.B. für tz in C. [9]) Burckartz A. Burckharts B. [10]) fraind A. [11]) künig A.B. (stets.) [12]) ſtift A. [13]) gelichen ward
195 wann C. [14]) herlichhayt B. [15]) nach f. B. [16]) zů weichen nachten A. zů w. nächten B. [17]) z. Augsp. ſ. A.B. [18]) geweihet B. [19]) Das vij capitel A. d. ſibent c. B. [20]) beſtet B. [21]) bistům A. bistum B. [22]) hett A. [23]) fleiſiklich A. [24]) welchen A. [25]) vnderweyſett A. [26]) ler-nott A. [27]) f. A. B. [28]) zeit A. [29]) tag (Bl. 4b) B. [30]) vnüczl. A. [31]) gan
200 B. [32]) fleyßiklich A. was fleyßiclich B. [33]) der B. [34]) verpränten A. verprenten B. [35]) ůch häuſer A. [36]) paw B. [37]) ſtat B (stets). [38]) die (Bl. 6b) vngeläubigen A. vngelaubigen B. [39]) verpräntt A. und f. verprant B. [40]) nechſten B. [41]) zeyten B. [42]) auff A.B.

allenthalben. wann die statt Augspurg fand[1]) sant Vlrich mit hültzin[2]) schrancken vnd gattern vnd mit ainem tüll von faulem holtz vmb- 205
geben: darumb halff sant Vlrich nach[3]) allem seinem vermügen ain nider maur ze machen. es was auch[4]) das volk[5]) jnn der statt vnd auff dem land fast von den haiden[6]) erschlagen vnd die lebentig[7]) beliben warend, hüngrig, ellend vnd arm.[8]) denselben allen[9]) kom sant Vlrich gaistlich vnd zeittlich[10]) ze hilff[11]) nach allem 210
seinem vermügen vnd statten[12]) vnd was zů yederman milt. er speisett[13]) täglich vnd beklaidet[14]) vill[15]) armer leütt. (Bl. 154 c.)

Das achtend capittel.[16])

Als[17]) nun sant Vlrich vnder anderm[18]) bedacht, die kripp oder grünfft[19]) jn vnnser[20]) lieben frawen kirchen ze weittern vnd 215
bessern vnd dasselbig vast volbracht[21]) was, erschin ains[22]) mals sant Vlrichs capplan[23]) Ramperto der hailig bischoff Adelbero jn bischofflichen claydern[24]) jn maß, als er stünd[25]) jn der grünfft vnd winckt Ramperto, das er köm[26]) vnd hulff[27]) jm meßß[28]) lesen. Rampertus der capplan ward fast ernstlichen[29]) sant Vlrich 220
ansechen.[30]) da sprach sant Vlrich zů[31]) jm: „wie sichstu mich an?" Rampertus sprach: „da sich jch mein herren Adelberonem,[32]) der rüfft mir, das ich jm meßß[33]) helff haben." sannt[34]) Vlrich sprach: „so gang[35]) hin bald[36]) vnd was er dich haiß, das tů." da[37]) Rampertus nachet dem bischoff, do sprach der hailig bischoff[38]) 225
Adelbero: „Ramperte, sag deinem herren[39]) für die pett,[40]) die er

[1]) vand A.B. [2]) hilczin A.B. [3]) mit B. [4]) ăch A. [5]) folck A. volck B. (beides sehr oft). [6]) hayden A.B. [7]) lebendig beliben (belibent B.) warend, hungrig A.B. [8]) arm̅ A. [9]) all A. f. B. [10]) zeitlich A. zeyt- lich B. [11]) hilf A. [12]) stätten A. stäten B. [13]) speyset A.B. [14]) klaidet 230
A. claidet B. [15]) vil armer leüt A. vil arm leüt B. [16]) Ueberschr. in A.B: Das acht capitel, das hernach geschriben ist, (das - ist nur in A.) das sagt von der grünfft (grünst B.) oder kripp jn vnser lieben frawen kirchen. [17]) Bl. 7a: Als . . . A. Bl. 5a . . . B. [18]) andern̅ A.B. [19]) grunst B. (oft). [20]) vnser A.B. (stets). [21]) volpracht B. [22]) eins m. B. mäls 235
A. [23]) caplan A.B. (stets). [24]) klaidern (Bl. 7b) jn mas A. claidern B. [25]) stůnd A.B. [26]) käm A. kem B. [27]) hilff A. hilf B. [28]) meß haben A.B. [29]) ernstlich B. [30]) ansehen A.B. [31]) zů jm f. B. [32]) Adelborone C. [33]) helf meß haben B. [34]) sant A.B. [35]) gee B. [36]) pald A. [37]) da f. C. [38]) bi- schof A. [39]) herrn A. [40]) pet B. 240

treůlich für mich getan hat,[1]) werd er groß[2]) lon von got enpfauchen[3])
vnd das sol er haben[4]) zů ainem zaichen, das ich vnd der hailig
Fortunatus der bischoff an dem nächsten[5]) grön dornstag[6]) wöllen[7])
mit (Bl. 154 d) gottes hilff[8]) den hailigen crisem mit jm segnen,[9])
245 vnd das gepew̃[10]) diser grunst[11]) wirt niderfallen. er sol aber
nit davon[12]) lassen, er sol sy mit sterckerem[13]) grund vndermachen.
vnd sag den brüdern,[14]) das sy vmb versäumnüs[15]) jrs petts,[16])
so sy für mich solten[17]) haben getan, von got straff[18]) vnd půß
empfachen[19]) werden, es sey denn, daß sy solichs[20]) gen got ver-
250 sönent." vnd als die scheinung vergieng, fand[21]) darnach sant
Vlrich,[22]) das die grünst nider was gefallen, die[23]) ließ er wider
sterdker machen vnd pawen.

Das nünd[24]) capitel.

Darnach auff[25]) ain ander zeitt[26]) was sant[27]) Vlrich vnd Ram-
255 pertus sein capplan zů Weringen[28]) mit ain ander jn der kirchen,
vnd ward aber Rampertus[29]) sant Vlrichen[30]) ernstlich ansechen
vnd sprach:[31]) „ich sich meinen herren Adelberonem jn gleicher massß[32])
als vor, der windt mir, das jch jm helff[33]) messs haben." von[34])
stund an gieng sant Vlrich auß der kirchen. was da geschach,[35])
260 ist nit geschriben.

Das zechend[36]) capittel sagt, wie vnsers herren[37]) gerechte hand erschin sant Vlrich zů[38]) zwayen malen (Bl. 155 a).

Darnach an der nacht des grönen dornstags[39]) in dem schlaff[40]) hort[41])

---

[1]) hatt A. [2]) groſſ B. [3]) gott enpfachen A. enpfahen B. [4]) das er
265 habe zů B. [5]) nechsten B. [6]) dorstag C. [7]) wellen A. [8]) hilff A. hilf
B. [9]) segen C. [10]) gepaw̃ A.B. [11]) grünfft A. (oft). [12]) dauon (Bl. 5b)
lasen B. [13]) sterckerm B. [14]) průdern̄ B. [15]) versampnüß A. versamnus
B. [16]) petes B. [17]) solten gethan haben B. [18]) straffe A.B. (Bl. 8a) A.
[19]) enpfachen A. enpfahen B. [20]) sölchs A. [21]) vand A.B. [22]) sant Vlr.
270 f. B. [23]) da ließ er si wider B. [24]) neünd c. A. d. viiij. capittel B.
[25]) auf B. [26]) zeit A. zeyt B. [27]) santt A. [28]) Wäringen A.B. [29]) f.
A.B. [30]) Vlrich A.B. [31]) sp. Rampertus: ich. A.B. [32]) gl. weys A. ge-
leicher weiß B. [33]) helf B. [34]) von stund bis kirchen f. B. [35]) beschach
A.B. [36]) das x capittel B. das x cap., das hernach geschriben ist, sagt
275 A. [37]) herrn A. [38]) zwirend (Bl. 8b) A. statt dessen: dem lieben
diener gottes B. [39]) dorn̄stags A. [40]) schlauff B. [41]) hört A.

ſant Vlrich ain ſtim̄,[1]) die ſprach: „biſchoff Vlrich,[2]) wisß,[3]) das du
heüt geſt würdſt[4]) haben“, vnd als ſant Vlrich an[5]) der ſtim[6]) ward
erwekt,[7]) betrachtet er mit jm ſelbs, wer die[8]) geſt ſolten[9]) ſein, vnd
ward wider ſchlaffen.[10]) da kom wider ain ſtim̄[11]) vnd ſprach: „Vdal- 280
rice, dein pet[12]) vnd dein[13]) almůſen ſind got wol[14]) gefallen, der
hat zwayen[15]) dein vorfaren, dem Fortunato[16]) vnd Adelberoni,
beuolhen,[17]) das ſy dir heüt vnd darnach jn diſen[18]) hailigen feſten
beyſtendig[19]) ſeyen vnd mit dir die hailigen ſacrament ſegnen.“
am[20]) morgen an dem hailigen[21]) dornſtag,[22]) da ſant Vlrich die 285
hailigen mesß wolt verpringen vnd (Bl. 155b) den criſem ſegnen,
erſchin*)[23]) allen gaiſtlichen vnd weltlichen menſchen, die des wirdig
waren[24]) ze ſechen,[25]) vnſers lieben herren Jheſu Criſti gerechte hand
vnd machet mit den drey biſchoffen über die hailigen ſacrament
zaichen[26]) des hailigen creütz.[27]) vnd als ſant Vlrich[28]) ſein vndertan 290
gaiſtlich vnd weltlich mit den[29]) ſacramenten berichtet, wer jn dann
bedaucht,[30]) das er die zaichen geſechen het,[31]) ſo er jm denn
vnnſern herren jn den mund[32]) gab, ſo tet er jm ſein vinger für
den mund zů zaichen, das er ſolich geſicht nit ſagen ſolte.[33]) vnd
als das ampt volbracht[34]) was, ſaget ſant[35]) Vlrich allen wirdigen 295
haimlichen, was vnd wie jm jn der nacht vergangen[36]) die er-
ſcheinung beſchechen wär vnd verpott[37]) jn allen, ob ſy anders
leben wölten,[38]) das ſy ſolichs nit ſagen ſolten,[39]) die weil[40]) er lebt.

---

*) Vgl. aber die Hss.

---

[1]) ſtim A. a. ſt. f. B. [2]) Vlr. f. C. [3]) wyßeſt A. wiſſeſt B. [4]) würdeſt 300
A. wirſt B. [5]) an (Bl. 9a) A. [6]) ſtimm A. [7]) erweckt A.B. [8]) die
(Bl. 6a) B. [9]) ſölten A. [10]) ſchlauffen B. [11]) ſtim A.B. [12]) pett A. [13]) f. B.
[14]) genäm vnd w. B. [15]) zwainen deinen A.B. [16]) ffortunato vnd Adel-
beronj. A. [17]) enpfolchen A. [18]) diſem heyligen feſt B. [19]) peyſtandig A.
[20]) an dem B. [21]) heiligen A. [22]) dorn̄ſtag A. donrſtag B. [23]) erſchinen 305
ABCD. [24]) warnd A. warent B. [25]) ze ſehen A.B. [26]) das zaychen B.
[27]) crücz A. [28]) f. B. [29]) dem ſacrament B. [30]) bedäucht A. [31]) hett A.
[32]) mundt B. [33]) ſölt A. ſolt B. [34]) verpracht A.B. [35]) ſantt B. [36]) ver-
gangen (Bl. 6b) B. [37]) verpot B. [38]) wolten A.B. [39]) ſölten A.
[40]) weyl A. 310

Das aylfft[1]) capitel.

Darnach an dem hailigen ostertage,[2]) do der hailig priester[3]) sant Ulrich meß hett,[4]) da erschin[5]) aber vnnsers lieben[6]) herren hand[7]) vnd segnet[8]) vnd machet crütz[9]) mit sant Ulrich über das
315 hailig sacrament. do die meß volbracht[10]) ward (Bl. 155c), do volget nach sant Ulrich jn den segrer Hainricus, der auf denselben tag singer oder cantor was gewesen,[11]) vnd vor den[12]) layen vnd allen andern[13]) personen viel[14]) er sant Ulrich ze füß[15]) vnd rüft[16]) offenlich aus[17]) das zaichen, das da beschechen was vnd er auch[18])
320 gesechen hett.[19]) dem antwurt sant Ulrich: „dir wer[20]) besser, du hettest[21]) geschwigen dann solichs dem volk gesagt.“[22]) von[23]) stund an gieng der[24]) selbig Hainricus von sant Ulrich vnd setzet[25]) sich für sant Ulrichs pettkamer.[26]) als pald[27]) fiengen des selben Hainrichs[28]) augen an groß zächer[29]) giessen als[30]) lang, bis er das
325 gesicht verloß.[31])

Das zwölft capitel[32]) sagt, wie jm sant Afra[33]) erschin.[34])

Darnach aber ains nachtes,[35]) als sant Ulrich schlieff vnd an seiner rüwe[36]) was, erschin jm sant Afra in hübscher[37]) gestalt mit aufgeschürztem[38]) rock vnd sprach zů sant Ulrich: „stand auf[39]) vnd
330 volg mir nach.“ von stund an ward sant Ulrich von sant Afra auf das[40]) Lechfeld gefürt. da sach sant Ulrich den zwölffbotten[41]) sant Peter sitzen[42]) jn raut[43]) vnd concilio mit vil bischoffen vnd

---

[1]) xj capitel AB. [2]) östertag A. ostertag B. [3]) pischoff C. [4]) hielt B. [5]) erschain B. [6]) l. B. [7]) hant B. [8]) segnot. B. [9]) creücz A.B.
335 [10]) verbracht A. verpracht B. [11]) gewesen was B. [12]) dem l. A. [13]) vnd allen leüten oder personen B. [14]) fiel A.B. [15]) ze füß A. ze fůssen B. [16]) růfft A.B. [17]) auß A.B. [18]) ăch A. [19]) het B. [20]) wär bößer B. [21]) hetest A. [22]) gesagt (Bl. 10a) A. [23]) vnd von A.B. [24]) des selb B. [25]) seczt B. [26]) bettcamer A. pett oder kamer B. [27]) bald A. [28]) Hain-
340 ricus A.B. [29]) zecher A. [30]) als f., lang als bis B. [31]) verlos. B. [32]) c. das hernach geschriben ist, sagt. A. [33]) Affra A.B. (stets). [34]) erschin (Bl. 10b) A. (Bl. 7a) B. [35]) nachtz B. [36]) rů A.B. [37]) hupscher B. [38]) aufgeschürcztem A. aufgeschirczt em B. [39]) auff A. [40]) des Lechfeld A. [41]) zwelfboten A. zwelfpotten B. [42]) sicz B. [43]) ratt A.
345 rat B.

ander[1]) hailigen, die ſant Vlrich vormals jm[2]) leben het[3]) erkannt
vnd[4]) ain tail daſelbs ward erkennen. vnd vnder ander[5]) men-
gerlay[6]) von den lieben[7]) ſelen clagen[8]) ſo ſy hetten über die le-
bendigen,[9]) jr durchächtiger,[10]) höret ſant Vlrich auch ain groß clag[11])
von den hailigen vber hertzog Arnolff,[12]) der auf dieſelben zeit 350
lebentig[13]) vnd hertzog zů[14]) Bayren vnd jm Nordkaw was, wie der
ſelb hertzog vil clöſter vnd gotzhüſer[15]) erſtöret[16]) vnd der gult[17])
vnd güter[18]) jn[19]) der layen hend tailet. vnd warend[20]) daſelbs
zway ſchwerter erſchinen von ſant Peter vnd gezaigt,[21]) ains mit
ainem gehultz,[22]) das ander on[23]) gehültz (Bl. 156a), vnd ſprach 355
ſant Peter zů ſant Vlrich: „ſag dem küng Hainrich, das der on
biſchofflich weich das reich beſitzt, als tüglich[24]) iſt als das ſchwert
on gehültz."

Das xiij capitel.

Darnach zaigt ſant Afra ſant Vlrich vil ſtett, da[25]) groß ſtreit[26]) 360
von den vngleübigen[27]) vnd böſen criſten ſolten beſchechen vnd da[28])
der kayſer Ott[29]) darnach von ſant Vlrichs[30]) ermanen ſchlöſſer
hin pawet, vnd das die Vnger groß übel[31]) wurden tůn, aber der
ſig des ſchwertz würd von got den criſten behalten. vnd als ſant Afra
ſant Vlrich vil vnderweiſt vnd gelert[32]) het[33]) vnd die erſcheinung 365
ergieng, ward ſant Vlrich wider jn ſein rů gefürt.[34]) ſolich er-
ſcheinung ſaget er[35]) darnach den,[36]) die er am liebſten hett.[37])
ſant Vlrich kom auch[38]) nach[39]) der erſcheinung an des künig[40])
Hainrichs hoff vnd dienſt, bis er geſtarb.

---

[1]) andern̄ A.B. [2]) jn A.B. [3]) hett erkant A.B. [4]) v. ains tails A. 370
vnd f. ain tails B. [5]) f. A.B. [6]) mängerlay B. [7]) f. B. [8]) klagen A.
(stets kl anlautend in A.) ze clagen B. [9]) lebentigen B. [10]) durchächter
A. [11]) klag A. [12]) Arnolf A.B. [13]) lebendig A. [14]) ze Payren A.B.
[15]) gotzhäuſer A.B. [16]) erſtört B. [17]) gült A. gilt B. [18]) gůter A.B.
[19]) vnder B. [20]) warent B. [21]) erzaigt A. erzayg B. [22]) gehülcz A. ge- 375
hilcz B. (stets). [23]) ŏn A. [24]) tuglich A. [25]) das A.B. [26]) ſtreitt A.
[27]) vnglaŭbigen A. vngelaubigen B. [28]) da der f. A.B. [29]) Ŏlt A (oft).
och C. [30]) Vlrich A.B. [31]) überwinden tun C. [32]) gelertt A. [33]) hett
A.B. [34]) gefiert A. [35]) f. A. [36]) dienen A.B. [37]) het B. [38]) ăch A.
[39]) f. AB. [40]) künigs A.B. 380

Das xiiij capitel.

Als nun künig Hainrich[1]) ſtarb vnd Otto ſein ſun künig ward, enpfalch ſich ſant Vlrich ſeinem dienſt.[2]) vnd auf[3]) das ſelbig mal het[4]) ſant Vlrich ſeiner ſchweſter Lütgarte ſun mit namen Adelbero —
385 als die legend erkennen gibt, ſo (Bl. 156b) iſt er ain grauff[5]) zů Helffenſtain[6]) geweſen — wol gelert[7]) vnd erzogen vnd[8]) von der ſchůl genomen. den ſelben Adelberon enpfalch ſant Vlrich dem kayſer Otto, das er an ſiner[9]) ſtatt mit rittern[10]) vnd knechten[11]) von des ſtifz[12]) wegen ſtätticlich[13]) an des kayſers hoff dienen
390 ſolt.[14]) alſo von groſſer[15]) merklicher[16]) dienſt wegen ſo ſant Vlrich den künigen vnd dem reich getan hett,[17]) der worten,[18]) das er jn rů vnd raſtung gottes[19]) dienſt völler[20]) volpringen möcht, ward ſant Vlrich erlaubt von kayſer Otten,[21]) das Adelbero an ſeiner ſtatt dem kayſer dienen möcht.

395

Das fünffzechend capitel.[22])

Und darnach[23]) als nun[24]) ſant Vlrich vil groſz loblich gozdienſt vnd hailige[25]) werck em̄ſiclich[26]) vor zů ſeiner kirchen vnd volk (Bl. 156c) volbracht,[27]) erdacht der bös[28]) feind ſeinen ſamen[29]) ze ſeen[30]) vnd das gůt mit öbel vnderkomen[31]) vnd ordnet,[32]) das
400 hertzog Lütolff, des kayſers[33]) Otten ſun, vnd hertzog Hainrich von Norckaw,[34]) des kayſers Otten průder, feind[35]) wurden. alſo do kayſer Ott ſein[36]) průder Hainrich[37]) vnd Lütolfen ſein ſun mit

---

[1]) Heinrich B. [2]) dienſt (Bl. 11b) A. [3]) f. AB. [4]) hett A.B. (oft). [5]) gräf A. graff B. [6]) Helfenſtain B. [7]) gelertt A. [8]) f. B. [9]) ſeiner
405 A.B. [10]) riterñ B. [11]) knechten (Bl. 8a) B. [12]) ſtiffts A.B. [13]) ſtätiklich A. ſtäticlich B. [14]) f. C. [15]) groſzer B. [16]) mercklich A.B. [17]) het B. [18]) erworten A.B. erworben C. der worten D. [19]) gotes A (stets). [20]) voller A. f. B. [21]) v. kayſ. O. erl. AB. [22]) statt dessen: Item wie Augspurg ward gewunnen (gewunen B.) vnd vil volcks erſlagen (er-
410 ſchlagen B.) vnd gefangen A.B. (folgt Bl. 12a) A. [23]) f. A.B. [24]) nun als A.B. [25]) heyligiv B. [26]) emſiklich A. emſiclich B. [27]) volpracht B. [28]) böſz A.B. feind (Bl. 12b) A. veind B. [29]) ſůmen A. [30]) ze ſäen B. [31]) vnderkůmen A. [32]) ordnätt A. [33]) kayſer C. [34]) Nörckaw A. [35]) veind B. [36]) ſeinen A. [37]) f. C. Heinrich B.

ain ander[1]) nit mocht[2]) verrichten, do[3]) saget kayser[4]) Ott seinem 415
brůder[5]) Hainrichen zů wider seinen sun zů helffen.[6]) vnd als nun
hertzog[7]) Hainrich vmb hilff bey seinem prûder kayser*) Otten jn
Sachsen was, hett[8]) er Arnolffen dem pfaltzgrauen[9]) bey[10]) Rein,
des offt vorberûrten hertzog[11]) Arnolffs sun, die statt Regenspurg
vnd das hertzogtům[12]) Nordkaw jn trewen[13]) enpfolchen. da schlůg 420
der pfaltzgrauff[14]) Arnolff[15]) mit der statt[16]) Regenspurg vnd allem
dem,[17]) das jm empfolchen[18]) was, vmb[19]) vnd machet sich helffer[20])
hertzog Lûtolfs,[21]) des kaysers sun. da der kayser des[22]) jnnen
ward, wolt er seinen prûder hertzog Hainrichen[23]) jn sein land
wider einsetzen[24]) vnd berůfft ze hilff[25]) alle des reichs vndertan.[26]) 425
do kom sant Vlrich mit seiner macht dem kayser ze hilff vnd wie
er mocht (Bl. 156d) besetzt er die statt Augspurg. vnd als nun
sant Vlrich etwe[27]) lang bey dem kayser wider hertzog Lûtolffen[28])
was, besamnet[29]) hertzog[30]) Arnolff[31]) ain groß menig volks[32]) vnd
kom fûr die stat[33]) Augspurg vnd gewan die vnd nam leût vnd 430
gůt darauß vnd verprant[34]) die vnd schlůg da auch[35]) vil volks ze
tod vnd fûrt auch mit dem raub vil gefangen ritter[36]) vnd knecht
gen Bayren,[37]) vnd ettlich auch[38]) sant Vlrichs knecht wurden ab-
trûnnig.[39]) als nun sant Vlrich solichs[40]) verkûnt ward, von stund
an zoch er von des kaysers[41]) hoff gen Augspurg vnd ward da[42]) 435
mit seinen dienern ze raut,[43]) das er sich mit seiner macht vnd ôber-
beliben volks[44]) solt in den marckt Menchingen[45]) legen vnd den-

---

[1]) an ander A. [2]) mocht nit B. [3]) da sag B. [4]) der kayßer A. der
kayser. Ott f. B. [5]) prûder herczog H. A.B. [6]) helfen B. [7]) die Stelle
lautet in A.B.: nun vmb (vm B.) hilff (hilf B.) herczog H. d. s. bruder 440
kayser Otten j. S. was. *) hertzog C. [8]) het er Arnolfen AB. [9]) pfalcz-
gräfen A. pfalczgrauen B. [10]) bey (Bl. 8b) B. [11]) herczog Arnolfs A.B.
[12]) hercztům A.B. [13]) in trew. f. A.B. enpfochen A. enpfolhen B. [14]) pfalcz-
gräf A. pfalczgraue B. [15]) Arnolf A.B. [16]) stat A.B. [17]) f. A.B.
[18]) enpfolchen B. [19]) f. B. [20]) helfer B. [21]) Lûtolf B. [22]) das B. [23]) Hain- 445
richen jn f. B. [24]) ein- (Bl. 13a) A. [25]) hilf B. [26]) vndertån A. [27]) ett-
wan A. etwan B. [28]) Leûtolfen B. [29]) besamnott A. besamet C. [30]) der
h. AB. [31]) f. B. [32]) volck B. [33]) statt A. [34]) verprantt A. [35]) f. B.
[36]) riter B. [37]) Payren A. [38]) åch A. [39]) abtrinig A. abtrinnig B.
[40]) sôllich B. [41]) kônigs B. [42]) f. A.B. [43]) ze rått A. ze rat B. [44]) volk 450
C. (volks hat auch D.). [45]) markt Menichingen A.

selben[1]) für die feind[2]) pawen. also wie wol groß winterzeitt[3]) was,[4]) ließ sant Vlrich dennocht[5]) pald Menschingen[6]) nach vermügen pawen[7]) vnd vest[8]) vnd gůt machen. als nun hertzog Arnolff[9])
455 jnnen ward, das sich sant Vlrich also zů Menchingen samnet vnd auch[10]) pawet, tett[11]) er jm pottschafft,[12]) das er sich mit allen den seinen vndertänig machet vnd von des kayser[13]) Otten dienst gieng, wolt er anders sein selbs vnd (Bl. 157a) ander[14]) der sein leben behalten. sant[15]) Vlrich gab dem hertzogen[16]) hübsch[17]) vnd
460 demütig[18]) antwůrt: er nam zil vnd tag sich vmb solichs[19]) ze[20]) bedencken, er kauft auch[21]) ain zeit frid vmb gelt, als lang, bis er Menchingen fest vnd starck wider die feind het lassen[22]) machen. da liesß sant Vlrich hertzog Arnolfen sagen, er wölt[23]) sich von des kaysers Otten[24]) vnd des reichs gehorsam nit ziechen. do besamnet[25])
465 Arnolffus fast ain groß here[26]) vnd vermaint den bischoff vnd die seinen vndertänig[27]) ze[28]) machen. vnd als nun sant Vlrich jnnen ward, das sich Arnolffus wider jn sterckt vnd samnet,[29]) schickt[30]) sant[31]) Vlrich bottschafft[32]) zů jm vnd ließ jn pitten davon[33]) ze lassen[34]) vnd versprach[35]) jm groß gelt darumb zů[36]) geben, enpfalch[37])
470 auch seinen botten,[38]) wölt Arnolffus[39]) ye nit ablassen,[40]) so solten[41]) sy jm vnd den andern pey[42]) dem pann[43]) pietten: das verachtet alles[44]) hertzog Arnolff vnd verlegt sant Vlrich vnd die seinen zů Menchingen an der herren fasnacht vnd verderbet[45]) allenthalben das land[46]) (Bl. 157b).

---

475 [1]) den= (Bl. 9a) B. [2]) veind B. [3]) zeitt f. B. [4]) was (Bl. 13b) A. [5]) dennoch A. [6]) Menichingen A. (stets). Menchinge B. [7]) pawen vnd f. A.B. [8]) fest A. [9]) Arnolf A.B. (oft). [10]) f. A.B. [11]) bett A. bött B. [12]) bottschafft A. potschafft B. [13]) kaysers A.B. [14]) so auch D. der ander sein C. [15]) santt A. [16]) herczog A.B. [17]) hupsch B. [18]) diemütig A.
480 diemůtig B. [19]) vmb solichs f. C. [20]) f. A. [21]) f. A.B. [22]) laßen A. [23]) wolt A.B. [24]) f. A.B. [25]) besamnot A.B. [26]) her A. hör B. [27]) jm vndertänig B. [28]) f. A. [29]) samnett A. samnot B. [30]) schicket AB. [31]) sant (Bl. 14a) A. [32]) botschafft A. botschaft B. [33]) dauon B. [34]) laßen B. [35]) sprach B. [36]) ze B. [37]) empfalch ǎch A. [38]) boten A. potten B.
485 [39]) Arnolffus (Bl. 9b) B. [40]) ablaßen B. [41]) sölten A. sulten B. [42]) bey A.B. [43]) bann pieten A. [44]) als A.B. [45]) verdörbt B. [46]) land (Bl. 14b) A.

Sant Vlrich lag vmb ſolichs tag vnd nacht an ſeinem pett,[1]
vnd als ſant Vlrichs vetter, graff[2]) Adelbertus, vnd graff[3]) Theo-
baldus, ſant Vlrichs průder, ſolichs[4]) verſtůnden, ze hand haimlich 490
ſamnoten[5]) ſy ain groß volk, vnd an dem măntag[6]) jn der erſten
faſtwochen am morgen frů öberfielen ſy haimlich die feind[7]) jn
dem her[8]) vnd zelten vnd machten ain grosß flucht jn die feind,[9])
vnd wurden[10]) vil an der flůcht[11]) jn den zellten[12]) erſchlagen vnd
komen lützel mit leben davon[13]) vnd wurden all[14]) ſampt werloß[15]) 495
denn ainer mit namen Egloff[16]) ſchlůg[17]) graff[18]) Adelberto ain
clain wunden in den arm, davon er ſtarb, als das ſant Affra
ſant Vlrich geſagt het. den ſelben (Bl. 157 c) Adelbertum[19]) fůrt
ſant Vlrich gen Augspurg vnd begrub jn in[20]) vnſer frawen
kirchen zů ſant Walpurgen altar. der vor genant Egloff[21]) ward[22]) 500
auch[23]) von ſtund an erſchlagen von ainem des graffen[24]) diener
mit[25]) namen Lütprecht,[26]) alſo das kainer davon kom, der vor-
mals[27]) Augspurg[28]) vnd vnnſer frawen leüt vnd gůt betrübt hett,
er hett denn bůß[29]) darumb enpfangen vnd widerkert, vnd ward
auch[30]) hertzog Herman,[31]) des Arnolffs[32]) ſun, gefangen an der flucht. 505

Das capitel ſagt auch, wie ainer het geraubt ain tiſchtůch.[33])

Ainer auß[34]) dem biſtumb[35]) Ayſtet,[36]) der het[37]) geraubt zů Augs-
purg ain tiſchtůch. da er das[38]) haim pracht, ward er von ſtund
an von dem teüffel[39]) beſeſſen, das er kain rů noch raſt mocht
haben, jn halff[40]) auch nichß[41]) das weichwaſſer: jn bedaucht all 510
zeit,[42]) der[43]) teüfel wer ſein vnſchiblicher nechſter[44]) geſell, als lang

[1]) bet A. gepett B. [2]) mit namen graff (graf A.) Adebertus A.B.
[3]) graf A.B. [4]) verſt. ſolichs C. [5]) ſamneten A. [6]) möntag A. [7]) veind
B. [8]) hör B. [9]) veind B. [10]) warden A.B. [11]) flücht vnd A. [12]) zelten
A.B. [13]) daruon B. [14]) alle B. [15]) werlos A. [16]) Egloff B. [17]) ſlůg A. 515
[18]) f. B. [19]) Adelberonem B. [20]) jnn A. [21]) Egloff B. [22]) ward (Bl. 15a). A.
[23]) f. B. [24]) gråfen A. grauen B. [25]) mit (Bl. 10a) B. [26]) Lůtprecht A.
[27]) vormåls A. [28]) Augsp. vnd f. B. [29]) pueß B. [30]) åch A. [31]) f. B.
[32]) Arnolfen B. [33]) statt dieser Uebersohrift in AB: Das xv. capitel. [34]) aus B.
[35]) biſtům A. biſtum B. [36]) Aichſtett A. Aychſtet B. [37]) hett A. [38]) es 520
B. [39]) teüfel A.B. [40]) half A.B. [41]) nit A.B. [42]) al zeit A. als der
zeit B. [43]) wie der t. ſ. vnſchiblicher geſell wär B. [44]) nenchſter A.

bis er gen Augspurg kom vnd das tischtůch[1]) wider gab vnd genad[2]) vnd ablaß[3]) von sant Vlrich gewan. vnd ain[4]) annder sein ge-
525 sell, der[5]) fraß jm selb sein hend ab vnd zerriß[6]) als lang bis[7]) er starb. ain (Bl. 157d) ander het ain bůch[8]) ze[9]) Augspurg[10]) geraubt, darumb het er jm ain roß[11]) kauft. vnd als er das roß haim bracht,[12]) zaiget[13]) er das seiner hausfrawen[14]) vnd sprach: „ist mir nit nützer, ich hab ain hübsch[15]) pferd, denn das ich das
530 půch, darumb ich das roß kauft[16]) hab,[17]) hett[18]) zů Augspurg lassen ligen?" die hausfraw[19]) antwurt: „dir wer nützer, dein hend hetten das půch vnrechtlich[20]) nye[21]) angriffen." als pald straich[22]) vnd zartet[23]) er dem pferd vmb[24]) den ars, do schlůg das pferd auf[25]) vnd schlůg jn ze tod. des[26]) geleichen zaichen be-
535 schachen[27]) vast[28]) vil: darumb kom[29]) gar ain groß forcht jn yederman, das nit alain,[30]) die geraubt vnd vnnser frawen selbs schaden hetten getan,[31]) sonder[32]) auch die darzů geratten und geholfen hetten[33]) oder von denselben empfangen[34]) hetten oder sonst[35]) des stifts[36]) gůt vnordentlich jnnen[37]) hetten, komen gen Augs-
540 purg zů sant Vlrich vmb[38]) půß[39]) vnd widerkerten das.

Das xvj capitel sagt, wie kayser Ott vnd sein sun gegen ainander streitten[40]) wolten.

Darnach als nun kayser[41]) Ott ain groß volk gesamnet[42]) het vnd an[43]) der Yler bey (Bl. 158a) Tüssen[44]) ze veld[45]) lagen, vnd
545 gegen jm sein sun, hertzog Lütolf,[46]) auch mit großem volk vnd

---

[1]) dischtůch B. [2]) gnad A. [3]) ablas A. [4]) ein B. ander AB. [5]) f. B. [6]) zeriß A. [7]) pis A. [8]) půch A. [9]) Stellg.: ger. zů A. AB. [10]) Augspurg (Bl. 15b) A. [11]) röß kaüfft A. [12]) prächt A. pracht B. [13]) zayget B. [14]) haußfr. AB. [15]) hubschs A. hupsch B. [16]) koüft A. [17]) han AB.
550 [18]) z. A. hett l. l. ligen A. zů A. het gelaßen B. [19]) haußfraw AB. [20]) vnrechtiklich A. vnrechticlich B. [21]) nie B. [22]) str. er das vnd C. [23]) zartet (Bl. 10b) B. [24]) auf B [25]) auff A. [26]) de gel. A. der gel. B. [27]) beschach B. [28]) gar B. [29]) geschach vnd k. B. [30]) allain AB. [31]) getän A. [32]) sunder AB. [33]) heten B. [34]) enpfangen AB. hetten f. AB.
555 [35]) sünst A. sunst B. [36]) stiffts A. stifts B. [37]) jn B. [38]) vmb bis Schluss f. B. [39]) bůß A. [40]) streytten A. streyten B. [41]) kaiser A. [42]) gesamnett A. [43]) f. AB. [44]) Tüßen B. [45]) ze feld AB. [46]) Lütolff A. Lutolf B.

warteten ains streits[1]) gegen ainander, da vnderstůnd sich sant Vlrich mit dem bischoff von Kür, genant Hartpertus,[2]) die veintschafft[3]) zwischen den herren ze verrichten,[4]) das groß plůtvergiessen,[5]) so an bayden[6]) seiten[7]) jn[8]) vnsäglicher mänig volks waren,[9]) vermitten[10]) wurd, vnd mit hilff[11]) des almächtigen[12]) gottes vnd der lieben hailigen verrichtet[13]) sant Vlrich vnd der bischoff Hartpertus[14]) die herren mit ainander. do ward von dem volk vnaussprechenlich[15]) grosß freüd, vnd got voran vnd sant Vlrich vnd dem wirdigen bischoff Hartperto[16]) groß lob vnd ere[17]) gesagt vnd enpfieng der[18]) kayser Otto[19]) hertzogen[20]) Lütolffen sein sun mit grossen freüden wider haim (Bl. 158 b).

Das siebenzechent[21]) capittel sagt, wie die vngleübigen[22]) komen jn teütsche land.[23])

Darnach über ain jar, do man zalt von Crist gepurt[24]) neünhundert vnd vier-[25]) vnd fünfzig[26]) jar, als dann sant Vlrich von sant Afra gesagt was, kom in teütsche land ain vnsäglich[27]) vnd ain vnaußzälichs[28]) groß[29]) volk von[30]) Vngern, haiden vnd ander[31]) vngeleubigem volk, das so vil volks nie mer gesechen[32]) noch gehört was worden vnd verdarbten[33]) das land gentzlich[34]) mit sampt leüten vnd gůt von der Tonaw bis an den Schwartzwald vnd komen von der Yler bis[35]) an den Lech vnd legeten[36]) sich für die statt Augspurg, die[37]) was auf[38]) die selben zeit mit ainer nydern[39]) maür on türn[40]) vmbgeben. sant Vlrich het aber[41]) darjnn[42]) vil gůter[43]) ritter vnd knecht, dardurch die stat vast[44])

[1]) streitts A. [2]) Harpertus A. B [3]) feintschafft A. feintschaft B. [4]) uerrichten B. [5]) plůtuergiessen AB. [6]) baiden A. [7]) seitten A. [8]) jn f. C. [9]) f. B. [10]) vermitten A. [11]) hilf B. [12]) almechtigen AB. [13]) verrichet B. [14]) Harpertus B. [15]) vnaußsprechenlich B. [16]) Harperto B. [17]) er AB. [18]) f. AB. [19]) Ott AB. [20]) herczog A. [21]) Das xvji c. AB. [22]) vnglaübigen A. vngelaubigen B. [23]) land (Bl. 16 b) A. [24]) gepürt A. [25]) fier AB. [26]) fünfczig B. [27]) vnseglich A. [28]) vnaußzaligs A. ein vnaußsprechlich B. [29]) groß (Bl. 17 a) A. [30]) die Stelle: „von Vngern“ bis „volk“ f. B. [31]) f. A. [32]) gehört noch gesechen B. [33]) verdarpten B. [34]) gänczlich B. [35]) biß B. [36]) legten B. [37]) f. AB. [38]) auff AB. [39]) nidern AB. [40]) türen AB. Stellg: vmbg. o. t. C. [41]) f. AB. [42]) — jn. A [43]) fester vnd g. B. fester gůtter A. [44]) f. B.

wider die veind[1]) allenthalb an der maŭr vnd porten[2]) durch
595 ſant Vlrichs anordnung geveſtnet[3]) vnd geſterkt[4]) ward, alſo das
ſich die auß der ſtat ſtäticlichen[5]) wider die feind mit geſchoß[6])
veſticlich[7]) wurden[8]) fechten. vnd das tor[9]) gegen auffgang[10])
der ſunnen[11]) vnd dem[12]) Lech was am allermaiſten[13]) (Bl. 159a)
mit den Vngern belegt, alſo das die ritter vnd knecht[14]) müſten
600 die groß menig[15]) der Vngern vſſerhalb[16]) der porten[17]) vnd tor[18])
beſtreitten[19]) vnd abtreiben. alſo[20]) zoch ſant Vlrich mit ſinem[21])
volk vngewaffnet[22]) an den ſtreitt[23]) vnd legt allain[24]) ain ſtol
an ſein hals vnd ſaß auf[25]) ain[26]) pferd vnd rait[27]) durch den
ſtreit,[28]) durch geſchoß,[29]) durch hawen vnd ſchlachen[30]) ſicher vnd
605 vnŭerſert[31]) vnd ermanet ſein volk frölich ze fechten. alſo ward
der Vngern beſter fechter vnd haubtman[32]) erſchlagen, daran ſy
groß laid[33]) vnd groß clag enpfiengen, vnd mit groſſem laid vnd
ſchmertzen gaben ſy die flŭcht in jr zelt vnd veſtnung.[34]) als das
fechten[35]) vergangen was, beſetzet ſant Vlrich mit[36]) groſſem vleiß
610 die maŭr vnd porten vnd ſamlet[37]) all gaiſtlich frum̄[38]) frawen
jn der ſtat[39]) vnd ordnet, das der halb tail mit lobgeſang, mit
creŭtzgeng die gantzen nacht verbrechten, vnd das der ander tail
jn vnnſer frawen kirchen auff[40]) dem erttrich[41]) ligent got vmb
erlöſung fleiſſigclich[42]) pitten.*) vnd als es[43]) nun tagen wolt,
615 hett ſant Vlrich meß vnd ſpeiſet all ſein vndertan[44]) mit dem

*) ſolt ist wohl zu ergänzen (auch in den Inkunabeln [D] fehlt es).

[1]) feind A. [2]) portten A. [3]) gefeſtnett A. gefeſtet B. [4]) vnd ge=
ſterckt A. vnd f. geſterckt B. [5]) ſtätticlich B. [6]) geſchos AB. [7]) feſtick=
lich A. feſticlich B. [8]) můſten C. [9]) tor (Bl. 11b) B. [10]) aufgang AB.
620 [11]) ſunen B. [12]) f. C. [13]) am mayſten B. [14]) die knecht AB. [15]) mänig
B. [16]) auſſerhalben A. außerhalben B. [17]) portten A. [18]) tör A. [19]) be=
ſtreyten B. [20]) alſo (Bl. 17b) czoch A. [21]) ſeinem AB. [22]) vngewåff=
not A. [23]) ſtreyt B. [24]) f. B. [25]) auff A. [26]) ſein B. [27]) raitt A.
[28]) ſtreitt A. [29]) geſchos AB. [30]) ſlachen A. ſchlahen B. [31]) vnverſert A.
625 [32]) haptman A. hauptman B. [33]) die Stelle lautet in B: groß layd
vnd ſchmerczen hetten vnd gaben die fluch. [34]) veſtung A. veſtigung B.
[35]) vechten ergangen B. [36]) Stellg: die maŭr (maur B.) mit fleyß (fleiß
B.) v. port. AB. [37]) ſamnet AB. [38]) frům A. frum B. [39]) ſtatt A.
[40]) auf B. [41]) ertrich A. eſtrich B. [42]) fleißiklich A. [43]) f. AB. [44]) vn=
630 dertăn A.

ſacrament vnd (Bl. 158d) ermant ſy,[1] ain gantzen gelauben[2]) vnd hoffnung allain zů got haben. als nun die ſunn aufgieng,[3]) waren die Vnger allenthalben[4]) an der ſtatt vnd wolten die gewynnen[5]) vnd beſtreitten.[6]) vnd als ſant Vlrich mit dem volk jn groſſen[7]) vorchten[8]) waren vnd der Vnger ſo vil wärnd, das 635 ſy nit mit jn fechten[9]) mochten noch dorſten, von ſtund an kom Perchthold,[10]) herr[11]) Arnolffs von Reiſenſpurg[12]) ſun, vnd ſaget dem küng von Vngern,[13]) wie das kaiſer[14]) Ott jn[15]) zů beſtreitten köm.[16]) als pald[17]) das der künig hort, ließ er jn ſeinem her[18]) auf drůmeten[19]) vnd buſaunen. do ſolichs[20]) die fechter, die an 640 der ſtat Augspurg ſtürm[21]) vnd notten waren, horten[22]), zů hand zochen ſy ab vnd wolten hören, was jn der künig pietten[23]) wölt.[24]) alſo beraitett[25]) ſich der vngriſch küng mit ſeinem volk zů ſtreitten[26]) vnd zoch dem kayſer Otten engegen. als nun der kayſer kom, da beraitet[27]) ſich jn der ſtat Augspurg graff Diepaldus[28]) 645 ſant Vlrichs průder mit[29]) vil andern rittern vnd knechten vnd zoch des nachtes haimlich auß dem kayſer ze hilff. als[30]) nun der kayſer das groſſz volk der Vngern ſach, verſtůnd er wol, das ſolichs groß volk (Bl. 159a) von jm vnd den[31]) ſeinen nit[32]) getöt mocht werden, es wer denn, das got[33]) ſy ſünderlich[34]) plagen 650 wolt. alſo het der kayſer mit[35]) andern ſeinen fürſten vnd herren, die bey[36]) jm warnd,[37]) gůt hoffnung jn got vnd fieng mit den Vngern an ze[38]) fechten. vnd als nun von bayden tailen[39]) vil erſchlagen wurden, beſonderlich[40]) auß[41]) den criſten, die denn von

[1]) ſy (Bl. 18a) A. [2]) glauben A. [3]) auffgieng AB. [4]) allenthalb B. 655 [5]) gewinnen AB. (folgt Bl. 12a) B. [6]) beſtreiten B. [7]) großen B. [8]) forchten warend AB. [9]) mochten vechten vnd B. [10]) Perthold A. Berchthold B. [11]) her Arnolfs AB. [12]) Reiſenſpergs B. Regenſpurg C. [13]) Vnger AB. [14]) kayſer AB. [15]) jm B. [16]) kem AB. [17]) bald AB. [18]) hör B. [19]) auff drůmeten A. auf trumeten B. [20]) ſolchs A. [21]) ſtürmen vnd nötten A. ſtürmen vnd nöten B. jn ſt. nur C. [22]) hörtten A. 660 [23]) pieten B. [24]) wolt AB. [25]) beraittet A. beraytet B. [26]) ſtreyten B. [27]) beraittet A. [28]) Diepoldus B. Theobaldus C. [29]) mit Reginwaldo, ſant Vlrichs ſchweſterſun vnd mit vil and. B. [30]) vnd als B. [31]) von den ſ. AB. [32]) nit mocht getött w. A. n. m. gedöt w. B. [33]) ſy got A. 665 ſi got B. [34]) beſunderlich B. [35]) mit (Bl. 12b) B. [36]) pey A. [37]) warend AB. [38]) f. AB. [39]) taylen AB. [40]) beſunderlich AB. [41]) von B.

got also geordnet[1]) wurden ze[2]) sterben vnd der Vnger vill[3]) tausent[4]) erschlagen vnd sigloß vnd flüchtig[5]) wurden vnd zochen
670 flüchtiklich für die statt Augspurg, dennocht[6]) als ain groß volk, das die menig, so in der statt warend, erschrackend[7]) vnd vermainten, die Vnger[8]) wernd[9]) obgelegen vnd komen[10]) widerumb,[11]) die statt zů belegen, als lang, bis sie[12]) für die stat komen vnd an dem Lech vnd Lechfeld aufflüchend,[13]) da volget den Vngern des
675 kaysers volk nach und erschlůgen sy an der flucht, als[14]) lang, bis das[15]) sy jren fürsten mit vil andern fürsten[16]) lebentig[17]) fiengen[18]) vnd gen Regenspurg fürten. da selb, in allen ze schanden, handkten des kaysers volk[19]) der Vnger[20]) fursten vnd herren vil an den galgen. der kayser bestellet auch von (Bl. 159 b) stund
680 an, das all prück[21]) über Lech, Tonaw vnd allenthalb dabey mit jren fürten[22]) verhůt[23]) vnd verschlagen wurden,[24]) also das kainer der[25]) Vngern̄ noch der jren lebentig[26]) davon[27]) möcht[28]) komen. als nun der streitt volbracht[29]) ward, kom kayser Ott[30]) zů sant Vlrich jn die stat Augspurg vnd tröstet sant Vlrich vmb seinen
685 brůder[31]) Dyepaldum[32]) vnd vmb ander sein gesippt[33]) freünd, so in dem streit, als jm vormals auch[34]) sant Afra gesagt hett,[35]) erschlagen waren worden vnd der kayser lech dem grafen Regnimo[36]) seins[37]) erschlagen vatters Dyepalds[38]) grafschaft. als nun der kayser von sant Vlrich zoch, sůchet sant Vlrich vnder den
690 erschlagen Dyepaldum[39]) vnd seiner schwester sun Reginwaldum vnd fůrt[40]) sy gen Augspurg vnd begrůb sy in vnser frawen kirchen bey[41]) sant Walpurgen altar.

---

[1]) geordnett würden A. [2]) ze sterb. f. B. [3]) vil AB. [4]) taüsent erslagen A. [5]) fluchtig B. [6]) dannocht B. [7]) erschraken A. erschracken B.
695 [8]) Vngern̄ B. [9]) werend AB. [10]) kemen A. chemen B. [11]) widerumb (Bl. 19a) A. [12]) sy AB. [13]) aufflüchen A. auffluchen B. [14]) alß B. [15]) f. B. [16]) f. AB. [17]) lebendig A. lebentigen B. [18]) viengen B. [19]) vock. A. f. B. [20]) Vngern̄ B. [21]) prügg AB. [22]) fürtten A. [23]) verhůt AB. [24]) würden A. [25]) f. AB. [26]) lebendig A. [27]) da haim AB.
700 [28]) komen möcht A. mochten komen B. [29]) verprächt A. verpracht B. [30]) Ott (Bl. 13 a) B. [31]) průder A. [32]) Diepaldum AB. [33]) gesipt fraind AB. [34]) äch A. [35]) het B. [36]) Regmino A. [37]) seines B. [38]) Diepald A. Diepold grafschaft B. [39]) Diepaldum A. Diepoldum B. [40]) fürt A. [41]) pey AB.

Das xviij[1]) capitel, wie ſant Vlrich darnach[2]) vil gůtz volbracht.[3]) 705

Darnach was ſant Vlrich emſiclich[4]) betrachten, wie das er die pfaffen vnd prieſter, die verderpt[5]) warend[6]) vnd nit ze leben hetten,[7]) möcht hinbringen,[8]) damit gotzdienſt volbracht[9]) vnd nit gemindert (Bl. 159c) wurd.[10]) vnd alles, das[11]) er hett vnd haben mocht vnd jm auch von fromen[12]) lewten geſant oder geben ward,[13]) 710 das tailet er alles güttlich[14]) mit jnen nach allem ſeinem vermügen, vnd nit allain mit den prieſtern, ſunder[15]) auch mit[16]) allen,[17]) die dem geſtifft[18]) zůgehorten,[19]) die verderbt[20]) vnd verprant würden vnd[21]) des begerten, vnd halff und[22]) riett[23]) als lang, pis[24]) das yederman ze paw vnd narung wider komen mocht. 715 wie auch[25]) darnach ſant Vlrich mit andern criſten wider die Vngern vnd vngeleübigen[26]) gefochten vnd geſtriten hab vnd land vnd leut bis[27]) gen Preßpurg[28]) vnd Petronell[29]) mit ſtreitten[30]) vnd prün-ſten erſtört hab, vindt[31]) man jn andern gelaubigen coronicken[32]) vnd leſen (Bl. 159d). 720

Das neünzechend[33]) capitel ſagt,[34]) wie ſant Afra ſant Vlrichen[35]) erſchin und[36]) zaigt jm jr grab.

Vnd als auch von den haiden ſant Afra kirch gentzlich[37]) ver-prent[38]) was vnd allain der altar ain ſchindlin tach hett,[39]) fieng[40]) ſant Vlrich an ze betrachten, wie das er den altar das ließ be- 725 decken. vnd ains nachtz[41]) als[42]) ſant Vlrich ſchlieff, erſchin jm ſant Afra vnd zaiget[43]) jm jr grab vnd verbot ſant Vlrich, das[44])

---

[1]) achzehet capitel ſagt B. [2]) f. AB. [3]) gůts volpracht B. [4]) emſik-lichen A. [5]) verderbt A. verdörbt B. [6]) waren AB. [7]) heten B. [8]) — pringen AB. [9]) verbracht A. verpracht B. [10]) würd A. ward B. 730 [11]) des er het A. [12]) frůmen A. frumen B. [13]) f. B. [14]) gütlich A. gůt-lich B. [15]) f. AB. [16]) f. AB. [17]) a. den die B. [18]) geſtift B. [19]) zů-gehörten A. [20]) verdörpt B. [21]) vnd (Bl. 13b) B. [22]) vnd (Bl. 20a) A. [23]) riet AB. [24]) bis B. [25]) åch A. darnach f. AB. [26]) vngelaübigen AB. [27]) pis AB. [28]) Regenspurg AB. [29]) Petronel A. [30]) ſtreiten AB. 735 [31]) findt AB. [32]) cronicken AB. vnd lesen f. AB. [33]) xviiij AB. [34]) f. AB. [35]) Vlrich B. [36]) vnd zaigt j. jr grab f. AB. folgt: Bl. 20b A. [37]) gäntz-lich A. [38]) verprant B. [39]) f. B. [40]) vieng AB. [41]) ains mals oder nachtes B. [42]) da B. do A. [43]) zaigt B. [44]) dar A.

740 er kain[1]) gripp[2]) noch grünfft[3]) daſelbs machet, wann vil ander
ſälig[4]) menſchen dabey legen, die deſʒ[5]) jungſten tags alſo wölten[6])
warten. da die erſcheinung alſo beſchach, fieng ſant Vlrich an[7])
ſant Afra[8]) kirchen an[9]) gemaür vnd allenthalben koſtlicher[10]) an,[11])
denn ſy vor was geweſen, mit ſchöner zier ze machen vnd gentʒ-
745 lich verpringen.[12])

Das xx capittel[13]) ſagt von ainem gertner vnd[14]) von ainer grünfft.

Vnd da ſant Afra grab vnd die ſtat vberall[15]) dabey, da[16])
ſant Vlrich kain grünſt von der hailigen wegen daſelbs růment[17])
dorſt machen, ſey[18]) faſt löblich vnd iſt ze wiſſen, das ain gertner
750 nachen[19]) (Bl. 160a), da bey[20]) der ſelben ſtat[21]) (mit namen
Adepoldus) hett ain garten[22]). vnd ains tags fand er ain
hübſche[23]) gemaurte grünfft jn dem garten vnd kom zů ſant
Vlrich vnd patt[24]) jn, das er jm erlaubet,[25]) das er jn die ſelben
grunfft ſein graſʒ vnd kraut[26]) vnd andern[27]) ſein hausrat[28])
755 mödht legen. ſant Vlrich verpott[29]) dem gertner ſolichs nit ze[30])
tůn, beſchäch[31]) aber das, ſo wurd er ſein[32]) ſy̅n̅n̅ vnd geſonthait
ſeiner[33]) gelider verlieſen. der gertner was ſant Vlrich nit ge-
horſam vnd öbergieng die pott[34]) vnd verloſʒ ſein ſin̅n̅[35]) vnd ge-
ſunthait. vnd als ſant Vlrich dem gertner ſein geſunthait von
760 got erwarb, mocht dennocht[36]) die grünfft darnach nymmer[37]) mer
geſechen werden. darnach lieſſʒ ſant Vlrich ſant Simprechtʒ[38])
grab auch machen, zieren vnd decken.[39]) darnach auſſerhalb[40])
der kirchen maur vnd ſant Afra kor,[41]) an dem ort gegen dem

---

[1]) f. B. [2]) kripp AB. [3]) f. B. [4]) ſelig A. [5]) des A. das B. [6]) wol-
765 ten AB. [7]) f. AB. [8]) Affran A. (oft). Afran B. [9]) an ze mauren B.
[10]) köſtlicher B. [11]) an dann ſi v. AB. [12]) verpringen (Bl. 14a) B.
[13]) capitel; ſagt f. AB. [14]) vnd v. a gr. f. AB. [15]) öberal A. ůberal B.
[16]) f. B. [17]) růent AB. [18]) ſey faſt löbl. vnd. f. nun iſt AB. [19]) nachet
A. nachent B. [20]) pey AB. [21]) ſtatt (Bl. 21a) A. [22]) gartten A.
770 [23]) hüpſche B. [24]) pat A. [25]) erlaubt AB. [26]) f. C. [27]) ander AB.
[28]) hauſʒrätt A. hauſʒgerät B. [29]) verbott A. verpot B. [30]) ze ton B.
[31]) beſchech AB. [32]) ſ. ſin vnd geſunthait A. ſeiner ſinn vnd g. B.
[33]) ſeiner gelider f. C. [34]) gepot B. [35]) geſ. v. ſinn B. [36]) dannoch A.
dannocht B. [37]) nimer B. [38]) Sintprechts A. Sinpertus B. [39]) döcken B.
775 [40]) auſʒerhalb B. [41]) kör A.

nydergang[1]) der sunnen, ließ sant[2]) Vlrich jm selbs ain grünst
machen vnd ließ[3]) jnwendig die grünfft maûren vnd außwendig
mit ainem[4]) bogen an der kirchen maûr mauren vnd ließ darjnn
ain gemaureß[5]) grab machen vnd daröber ain groß dick tafel[6]) von
holtz (Bl. 160b) machen. darnach als die kirch vnd alles das 780
vor geschriben ist, verbracht[7]) was, het sant Vlrich all wochen am
freytag zů sant Afra meß.[8])

Das xxi capitel.

Als nûn frid vnd son in dem land was, zoch sant Vlrich
aber[9]) zů sant Peter vnd Paul gen Rom vnd pracht davon[10]) 785
mit jm sant Habûndi,[11]) des hailigen martrers, haubt jn vnser
frawen kirchen vnd ließ kostlich fassen vnd ist darnach geben wor-
den dem gestifft[12]) Hewbach.

Das xxij capitel.

Sant Vlrich hett grosß gnad[13]) vnd gewonhait, die hailigen 790
stett[14]) haim zů[15]) sůchen vnd besonderlich[16]) sant Gallen closter,
da er erzogen[17]) was. vnd ains mals als er zů sant Gallen
was, zoch er jn sant Mengrad[18]) zell, das er daselbs den hailigen
vnd frommen[19]) brůder Eberharten[20]) vnd ander sein brûder[21])
auch[22]) wolt sechen. vnd als sy jn gebett[23]) vnd jn[24]) süssem[25]) 795
gesprâch[26]) bey[27]) ainander warnd[28]) gewesen vnd vrlaub von
ainander[29]) namen, fieng[30]) brůder[31]) Eberhart an,[32]) groß[33])
zächer[34]) ze wainen vnd sant Vlrich ze[35]) küssen vnd sprach „jn
diser zeitt[36]) sechen wir nit mer an[37]) ainander.“ sant Vlrich

---

[1]) nidergang AB. [2]) sant (Bl. 14b) B. [3]) f. AB. [4]) ainem (Bl. 21b) 800
A. [5]) darjn gemaûrtz A. gemaurecz B. [6]) taffel A. tauel B. [7]) ver-
brächt was A. verpracht ward B. [8]) mesß A. [9]) f. AB. [10]) dauon jm
(mit f.) B. [11]) Habundy AB. [12]) gestift B. [13]) genad B. [14]) st. vnd
kirchen C. (f. auch in D). [15]) ze A. (f. B.) [16]) besunderlich AB. [17]) er-
zogen AB. [18]) Menrats B. [19]) frůmen A. frumen B. [20]) Eberhartten A. 805
[21]) prûder AB. [22]) auch (Bl. 22a) A. [23]) gepet B. [24]) f. AB. [25]) süßem
B. [26]) gesprech AB. [27]) pey A. [28]) warend A. warent B. [29]) ain-
ander (Bl. 15a) B. [30]) ffieng A. [31]) průder A. [32]) f. B. [33]) grosſ B.
[34]) zeher B. [35]) f. AB. [36]) zeit A. zeyt B. [37]) f. B.

810 ſprach (Bl. 161c): „wirdiger vatter,[1]) waiſt du denn, das ich[2]) bald[3]) ſterben ſol?“ brůder Eberhart antwurt: „du würſt[4]) nit bald ſterben, aber das ich ſag, das iſt war.“ darnach als ſant Ulrich des anderen[5]) jars[6]) wider da hin kom, da was der ſalig[7]) brůder[8]) ſant[9]) Eberhart geſtorben.

815 **Das xxiij capittel.[10])**

Als nun ſant Ulrich jn frid vnd rů ſaß als vil er mocht vor weltlichen ſachen, begund er allzeitt[11]) em̄ſiclich[12]) und fleiſſiclich[13]) got[14]) dienen: täglich[15]) ſang vnd las[16]) er ſein tagzeitt[17]) mit andern prieſtern jn vnſer frawen kor, dazů[18]) laß er täglich[19]) ain

820 kürß[20]) jn der eren vnſer lieben frawen vnd ain kürß von dem hailigen creütz[21]) vnd den dritten[22]) cürß von allen gotz hailigen[23]) vnd ander vil[24]) pſalm vnd auch täglich den gantzen pſalter. er ſang auch vnd laß täglich[25]) drey meß oder zwů[26]) vnd[27]) am̄ min̄ſten[28]) aine, jn jrret denn krankhait[29]) des leibs oder ain ander faſt[30])

825 nottürftig[31]) gůt ſach. auch vil zeitt[32]) aß[33]) er kain[34]) flaiſch, aber ſeinen dienern̄ vnd die bey jm waren, gab er flaiſch vnd anders genůg. die erſt richt, die[35]) jm fürgeſetzt[36]) ward von prot vnd anderen[37]) gůten koſten hiesß er (Bl. 160d) armen lewten geben. er ſetzet auch vnd ſpeiſet[38]) täglich[39]) vill armer lewt

830 vnd ließ kain arm̄[40]) menſch hungrig noch dürſtig[41]) von jm gan,[42]) es beſchäch[43]) denn durch der diener verſamnüß[44]) oder[45]) träg-kait.[46]) ſein geſt enpfieng er lieplich vnd mit frölichem antlütz.[47]) des kayſers diener vnd des reichs vndertan,[48]) ſo die zů jm oder[49])

---

[1]) f. B. [2]) f. B. [3]) pald B. [4]) wirſt AB. [5]) andern B. [6]) jar A.
835 [7]) ſälig A. ſelig B. [8]) pruder B. [9]) f. AB. [10]) capitl̃. AB. [11]) allzeitt A. allzeyt B. [12]) emſiklich A. emſiclich B. [13]) fleyßiklich A. [14]) f. B. [15]) teglich B. [16]) laß AB. [17]) tagzeit A. tagzeyt B. [18]) darzů A. [19]) teglich B. [20]) cürß A. curß B. (oft). [21]) crücz B. [22]) triten B. cürß f. AB. [23]) häligen A. [24]) vil (Bl. 22b) A. [25]) teglich AB. [26]) zwo A.
840 [27]) oder A. [28]) an minſten AB. [29]) krankait A. (oft). [30]) f. B. [31]) not-dürfftig A. notdurftig B. [32]) zeit A. zeyt B. [33]) äß A. [34]) nit AB. [35]) ſo j. AB. [36]) für-(Bl. 15b)-geſeczt B. [37]) anderm C. [38]) ſpeyſet A. [39]) teglich vil AB. [40]) arms AB. [41]) durſtig AB. [42]) gän A. [43]) be-ſchech A. [44]) verſamptnüß A. verſamnuß B. [45]) vnd AB. [46]) tragkait A.
845 trackhayt B. [47]) antlicz B. [48]) vndertän A. [49]) kamen oder nur C.

von jm ritten,[1]) wurden sy allweg wol enpfangen vnd gab jn genůg[2]) vnd gab in auch offt[3]) gelt zů ainer zerung.

Das xxiiij capittel sagt:[4])

Die pfaffen vnd münch,[5]) auch closterfrawen, wa dy[6]) sant Vlrich haimsůchtent,[7]) wurden sy lieplich als[8]) sein sün empfangen[9]) vnd 850 speist sy gaistlich vnd[10]) leypplich. die kind oder pfaffen, die auß seinem bistumb[11]) geporn[12]) warn, edel oder vnedel, die erzoch sant Vlrich vnd ließ sy lernen vnd nach dem vnd yeglicher wirdig ward[13]) gefunden, darnach versach er jn mit pfrönden. all layen, dy vnder seiner herrschaft[14]) sassen, waren frölich vnd wonetten[15]) 855 mit allen eren: wann sy westen wol, das er jn kain öbel tett,[16]) das er jn auch kains ließ tůn: wann alweg,[17]) so sich ainer, der vnder jm saß,[18]) klagt,[19]) das jm (Bl. 161a) vnrecht beschäche[20]) von seinen oberen[21]) oder nächsten, von stund an ließ er nit darvon,[22]) bis[23]) das öbel gerochen ward. er ließ auch vnser frawen 860 vnd jr gestift[24]) nichß nemen, auch jr noch kainem der jren freyhayt[25]) vnd herrlichait[26]) abziechen. er wolt auch,[27]) das kainer[28]) seiner amptman mer denn den[29]) rechten zins nemen solt. er was auch vnd gieng nymmer[30]) nit müssig,[31]) es wer denn, das[32]) er betrachtett[33]) an der kirchen paw oder ordnet ornat[34]) vnd zier 865 der kirchen vnd altar zu machen, oder aber wie er sein korherren vnd pfaffen zůg vnd ordenlich vor wär[35]) vnd wie die clericken oder[36]) schůler gelert würden. er het auch öber sein nackenden[37]) leyb[38]) allweg[39]) ain wüllin tůch vnd nach complet zeitt[40]) aß[41])

---

[1]) f. B. [2]) gnůg A. [3]) oft B. [4]) keine Überschrift in AB: D ye A. 870 D Je B. [5]) münich auch (Bl. 23a) A. [6]) die AB. (stets). [7]) haimsuchen̄ B. [8]) als s. sün f. B. [9]) enfangen A. enpfangen B. [10]) vnd leibplich A. oder leiplich B. [11]) bistům A. bistum B. (beides oft). [12]) geporen waren AB. [13]) gefund. ward A. [14]) herrschafft A. [15]) wonoten A. woneten B. [16]) tätt A. tet B. [17]) allweg A. [18]) sasß A. 875 [19]) clagt B. [20]) beschach AB. [21]) öbern̄ A. obren B. [22]) da von B. [23]) bis (Bl. 16a) B. [24]) gestifft A. [25]) freyhait A. freihayt B. [26]) herlichait A. herlichhayt B. [27]) äch A. [28]) chainer B. [29]) f. BC. [30]) nymer AB. [31]) miessig (Bl. 23b) A. myessig B. [32]) f. B. [33]) betrachtet AB. [34]) ornätt A. f. B. [35]) wer AB. [36]) vnd sch. B. [37]) nackeden B. 880 [38]) leib AB. [39]) alweg A. [40]) zeit AB. [41]) aff A.

vnd tranck er nichtz. sant Vlrich schlieff auch vnd rûwet[1]) jn
kainem pett[2]) noch auf[3]) federn, sûnder[4]) auf[5]) ainem[6]) töppich.[7])
vnd als pald es[8]) ains jn der nacht[9]) schlûg, so stûnd er auf[10])
885 vnd bettet fleissiclich[11]) die vorgeschriben drey kürtz. darnach laß
er möttin,[12]) nach der mettin[13]) betet[14]) er ander bett[15]) vnd
psalm[16]) vnd den gantzen psalter vnd die lettaney[17]) der hailigen.
dar (Bl. 161 b) nach so es tag was[18]) vnd sein bett[19]) volbracht[20])
hett, wann man zû der vigilig[21]) leütett,[22]) so las[23]) er mit den
890 andern jn dem kor vigily vnd preym.[24]) so die preim[25]) auß was
vnd die priester vnd prûder[26]) jn der vasten[27]) besunderlich[28]) mit
dem creutz vmb dy kirchen vnd kirchfert[29]) giengen, so belaib[30]) sant
Vlrich jn der kirchen vnd pettet[31]) dy weill,[32]) bis sy wider kamen.[33])
vnd wenn[34]) man[35]) mit dem creütz widervmb[36]) kom[37]) vnd
895 meß[38]) anvieng[39]) ze singen, so opfert sant Vlrich mit dem priester,
der[40]) messz sang, vnd dûmütticlich[41]) kust[42]) er des priesters hand.
nach der meß[43]) laß er mit den prûdern[44]) tertz. nach der tertz
so die korherren vnd ander jn das capittel[45]) giengen, belaib er
jnn[46]) der kirchen, pis[47]) das man sext[48]) leütet.[49]) so er denn
900 die sext[50]) mit den prudern las,[51]) so gieng er vmb die altar vnd
rûfft[52]) vmb ablaß[53]) zû got vnd sprach den psalm: „miserere
mei deus secundum“: „herr, erparm[54]) dich öber mich nach deiner
grossen parmhertzikait“.[55]) darnach gieng er jn sein petthaws[56])
vnd wûsch sein hend vnd antlütz vnd berait[57]) sich zû der meß zû

905 [1]) rûet AB. [2]) pet B. [3]) auff AB. [4]) sunder AB. [5]) auff A.
[6]) ainen B. [7]) tepich AB. [8]) f. A. [9]) nach A. [10]) auff A. [11]) pettet
fleyssiklich A. petet fleyßiclich B. [12]) mettin A. metin B. [13]) metten A.
[14]) so bettet A. so petet B. [15]) pet B. [16]) psalm̄ A. [17]) letany AB.
[18]) warb B. [19]) bet AB. [20]) verbracht A. verpracht B. [21]) vigilg B.
910 [22]) leütet AB. [23]) laß B. [24]) preim AB. [25]) preym A. zeit preim C.
[26]) vnd (Bl. 16 b) pruder B. [27]) fasten AB. [28]) besûnderlich (folgt
Bl. 24 a) A. [29]) kirchfeld B. [30]) belib B. [31]) petet B. [32]) die weil AB.
[33]) chomen B. [34]) wann A. wan B. [35]) sy C. [36]) vmb f. B. [37]) komen
C. f. A. [38]) meſſ A. [39]) anfieng zû A. [40]) der („di“ von später. Hand
915 eingefügt.) meſſ A. [41]) diemütiklich A. diemüticlich B. [42]) küst A.
[43]) meſſ A. [44]) priestern̄ B. [45]) capitel AB. [46]) jn AB. [47]) bis AB.
[48]) sexst A. [49]) laütet A. [50]) sexst A. [51]) laß AB. [52]) rûft B. [53]) ablas
AB. [54]) erbarm̄ A. [55]) barmherczikait A. [56]) bethauß A. bethaus B.
[57]) beraittet A. beraytet B.

singen. vnd so dy meß[1]) vnd vesper verpracht (Bl. 161 c) würden, 920
so gieng er jn der armen herberg: da warnd[2]) zwölff,[3]) den[4])
zwůg er jr füsß vnd gab jr yeglichem ain[5]) pfenning vnd gieng
darnach zům tisch. do ward ze tisch gelesen, got gelobt[6]) vnd geert,
vnd*) vil armer[7]) leüt dabey.[8]) er aß[9]) frölich vnd tailet vnd
gab yederman, das jn bedaucht, das er gerne näm.[10]) als nun 925
yederman frölich geessen het, kom er jn den kor vnd sang complet.
darnach gieng er jn sein bettkamer[11]) vnd bettet[12]), vnd aß[13]) vnd
dranck darnach nit mer vnd redet[14]) auch nichtz.[15]) also lebet[16])
sant Vlrich täglich jn der fasten bis an den balmtag.[17]) so[18]) gieng
er am̄[19]) morgen frü[20]) zů sant Afra, was er anders am[21]) abent 930
nit dar gangen, vnd sang frü[22]) ain meß[23]) von der hailigen
triualtikait.[24]) darnach segnet[25]) er die palm.[26]) darnach ward ain
kostlich proceß[27]) von layen vnd pfaffen gehebt[28]) mit crützen[29])
vnd fanen[30]) vnd dem hailigen ewangely,[31]) voran[32]) pildnüß
vnsers herren auff[33]) ainem essell[34]) sitzend,[35]) vnd yederman palm[36]) 935
jn henden tragend, vnd gieng die proceß[37]) von sant Afra bis
auf[38]) den Perlach. so komen[39]) der procession engegen die (Bl. 161 d)
korherren vnd pfaffen von vnser frawen vnd mit jn[40]) die burger[41])
von der stat, dy jn der stat beliben vnd nit bey sant Vlrich waren,[42])
vnd bey jn vil ander menschen[43]) von den dörffern vnd weillern[44]) 940
zů[45]) dem[46]) fest komen[47]) waren. daselbs ward lobgesang voll=

*) es ist ein Verbum „waren“ zu ergänzen; die Drucke ändern: vnd v. arm. leüt gespeyset dabey.

[1]) meſſ A. [2]) waren AB. [3]) zwelff A. zwelf B. [4]) den (Bl. 24 b) A. [5]) ainen B. [6]) gelopt B. vnd geert f. AB. [7]) armer (Bl. 17 a) B. 945 [8]) pey A. [9]) aſſ A. saß B. [10]) nem AB. [11]) betkamer A. petkamer B. [12]) betet A. petet B. [13]) aſſ vnd tranck A. tranck vnd asß B. [14]) redt A. [15]) nitz A. [16]) lebt B. [17]) palmtag AB. [18]) da B. [19]) am AB. [20]) frů AB. [21]) an dem åbent A. a. d. aubent B. [22]) frů AB. [23]) mesß A. [24]) dri=ualtikait A. [25]) segnot AB. [26]) palm̄ A. palmen B. [27]) procession 950 von pfaffen vnd layen AB. [28]) gehept B. [29]) creüczen AB. [30]) fan̄en A. [31]) ewangel AB. [32]) v. ain p. nur C. [33]) auf B. [34]) esel AB. [35]) siczend (Bl. 25 a) A. [36]) palm̄ A. [37]) procession AB. [38]) auff A. [39]) kamen A. chomen B. [40]) jnen AB. [41]) bürger A. purger B. [42]) warend B. [43]) leüt B. [44]) weylern̄ A. weilern̄ B. [45]) die zů nur C. [46]) dem 955 (Bl. 17 b) B. [47]) kamen waren A.

bracht,[1]) die palm[2]) geworffen[3]) vnd die claider[4]) geſtrewt nach
des feſts gewonhait.[5]) darnach tet[6]) ſant Vlrich ain predig dem
volk von dem leiden[7]) vnſers herren Jheſu Criſti, alſo das er ge-
960 wonlich yederman[8]) machet wainen.[9]) darnach giengen ſy zů[10])
vnſer frawen vnd verpracht ſant Vlrich das[11]) ampt der meß.[12])
darnach gieng yederman haim. die andern[13]) drey tag nach dem
palmtag[14]) hett ſant Vlrich mit ſeiner prieſterſchaft[15]) ain[16]) ſend-
ratt[17]) oder concily, das tett[18]) er vmb ſolichs, das er deſt[19])
965 wirdiger mit der prieſterſchaft[20]) aller möcht[21]) an[22]) dem dornſtag
den criſem ſegnen.

Das xxv.[23]) capittel ſagt, wie ſant Vlrich den criſem ſegnet.[24])

Am dornſtag[25]) ſo er den criſem mit ſeiner prieſterſchaft[26]) mit
hocher er vnd zier geſegnet[27]) hett vnd[28]) dy veſper volbracht[29])
970 was, ſo gieng ſant Vlrich jn den ſegrer vnd tailet[30]) da auß den
criſem. darnach vor dem ſegrer claidet er mit (Bl. 162a) newem
gewant[31]) zwölff[32]) armer[33]) menſchen, vnd ander arm[34]) menſchen
ließ ſant Vlrich des[35]) ſelben tags nit ongabt[36]) gan[37]) von jm.
darnach als ſant[38]) Vlrich ſich ſelbs[39]) vnd yederman ſo pey jm
975 warend, geſpeiſt hett, ſo fieng er an ſeinen jungern vnd vndertån[40])
dy füß[41]) zwachen[42]) vnd ließ dazwiſchen[43]) ſingen vnd leſen.
darnach liesß ſant Vlrich die beſten[44]) tranck, ſo er jn ſeinem[45])

---

[1]) volbrach A. volpracht B. [2]) palm̄ A. palmen B. [3]) geworfen B.
[4]) klayder geſtråt A. geſtråt B. [5]) n. d. f. gewonh. f. C. [6]) tett A.
980 [7]) leyden AB. [8]) ẙderman A. yderman B. [9]) waynen A. [10]) gen B.
[11]) f. B. [12]) meſſ A. [13]) ander AB. [14]) palm̄tag A. [15]) prieſterſchafft
AB. [16]) ainen B. [17]) ſendrat B. [18]) döt B. [19]) des A. deſter B.
[20]) prieſterſchafft A. [21]) mocht (Bl. 25b) A. [22]) am AB. dorn̄ſtag A.
donrſtag B. [23]) Das xxiiij. capitel wie AB. [24]) ſegnett A. [25]) dorn̄-
985 ſtag A. [26]) prieſterſchafft A. [27]) geſegnot AB. [28]) vnd da B. [29]) ver-
pracht AB. [30]) taylet AC. [31]) gewand AB. [32]) zwelf A. zwolff C.
[33]) armer bis arm f. B. [34]) armen A. [35]) Stellung in C: nit d. ſ.
t. ong. [36]) oᵘngabt A. angabt B. [37]) von jm gan B. [38]) ſich ſ. A.
ſich (Bl. 18a) ſant B. [39]) f. B. [40]) vndertan AB. [41]) füſſ B. [42]) ze
990 wäſchen A. zu weſchen B. [43]) darzwiſchen AB. [44]) böſten AB. (in
A von späterer Hand in peſten verbessert). [45]) ſeinen keler̄ AB.

keller hett, mit lieb vnd demůticlich[1]) genůgsamlich[2]) her[3]) tragen vnd geben. darnach so dy complet volbracht[4]) was, so gab sant Vlrich sein můde gelider vnd sich selb[5]) ze rů.

Das xxvj.[6]) capittel sagt, wie sant Vlrich den karfreytag volbracht.[7]) 995

Darnach an dem karfreytag vnder andern betten[8]) lassz sant Vlrich zwen[9]) gantz psalter. vnd so der gotzdienst vnd dy vesper des selben tags[10]) volbracht was, so gieng sant Vlrich jn sein schlaffkamer[11]) vnd assz des selben tags nit mer denn wasser vnd brot[12]) vnd tranck pier, vnd des gleichen[13]) hiesz er des selben[14]) 1000 tags allen den seinen prot vnd pier gnůg[15]) geben.

Das xxvij.[16]) capittel.

Darnach an dem hailigen osteraubent,[17]) so (Bl. 162b) sant Vlrich kürtz, psalter vnd ander sein gebett[18]) volbracht[19]) hett, so gieng er frů gen bad,[20]) vnd gieng sant Vlrich nur[21]) drey mall[22]) 1005 gen bad: am samstag[23]) vor der vasten[24]) vnd zů[25]) mitterfasten vnd an dem osteraubent.[26]) nach dem pad[27]) so[28]) segnet sant Vlrich das feẅr vnd den hailigenn[29]) taüff jn sant Johanns[30]) kirchen vnd taufft[31]) als pald dreẅ kind daselb.[32]) darnach verpracht er das ampt mit weychung[33]) der priester nach[34]) allen 1010 eren. nach dem allem liesz sant Vlrich[35]) die tisch beraiten[36]) vnd sasz[37]) des selben tags mit vil volks ze tisch vnd gab yederman gnůg[38]) vnd liesz sy[39]) darnach mit freẅden haim gan.[40])

[1]) diemůtiklich A. diemůticlich B. [2]) genůgsamlichen A. [3]) her tragen vnd f. AB. [4]) volpracht B. [5]) selbs AB. [6]) Das xxv. capitel AB. 1015 [7]) verpracht AB. folgt Bl. 26a A. [8]) peten B. [9]) zwien B. [10]) tag verbracht A. verpracht B. [11]) schläffkamer A. [12]) prot AB. [13]) des geleichen AB. [14]) den s. tag B. den s. tags C. [15]) genůg AB. [16]) Das xxvj. capitel AB. [17]) osterabent A. heyligen ostertag B. [18]) gepett A. gepet B. [19]) volpracht B. [20]) pad B. [21]) nun C. [22]) mal AB. 1020 [23]) samsptag A. samstag (Bl. 18b) B. [24]) fasten AB. [25]) zu der miterfasten B. [26]) osterabent A. [27]) bad AB. [28]) f. seynot AB. [29]) hailigen taüff A. heyligen tauff B. [30]) Johans AB. [31]) taüfft A. [32]) doselb A. daselbs B. [33]) weichung A. weychunge B. [34]) mit B. [35]) Vlrich (Bl. 26b) A. [36]) beraitten A. [37]) saff A. [38]) genůg AB. [39]) yederman 1025 haym gan mit freẅden B. [40]) gän A.

Das xxviij.[1]) capitel[2]) sagt,[3]) was er an dem ostertag getan hab.

Darnach an dem hailigen osterlichen[4]) tag so es ains schlůg, so gieng sant Vlrich jn sant Augustins[5]) kirchen, wann daselb[6]) het
1030 er am karfreytag[7]) vnsern herren[8]) hingelegt vnd nam mit jm wenig[9]) priester vnd pfaffen vnd sang ain meß von der hailigen triualtikait.[10]) darnach des tags[11]) als sich die gantz priesterschaft[12]) hett[13]) gesamnot, so gieng sant Vlrich mit grosser zier[14]) vnd kostlichait[15]) mit procession jn sant Johans[16]) kirchen (Bl. 162c) vnd sang da-
1035 selbs die dritten[17]) meß. vnd als der gotzdienst des selben fests[18]) volbracht[19]) was, so gieng sant[20]) Vlrich haim. daselbs waren besunderlich drey köstlich tisch beraytt:[21]) ainer jm selbs vnd die er bey jm wolt haben, der ander tisch vnnser frawen pfafhait,[22]) der dritt[23]) sant Afra sam̄lung.[24]) vnd als denn[25]) das lemmlin,[26])
1040 tranck, speck vnd anders nach gewonhait des tags gesegnot vnd von yederman genomen ward, darnach fieng yederman an mit frem̄bden essen vnd trincken. darnach kamen von[27]) spilleüten trum̄etter,[28]) pfeiffer vnd ander spilleüt jn grosser mēnig[29]) vnd trum̄ettetten[30]) vnd pfiffen drey[31]) mall[32]) nach ainander.
1045 vnd[33]) nachdem als pald[34]) so sungen die korherren ain responsorj vnd gesang[35]) von der hailigen vrstend vnsers herren, vnd ward das tranck yederman geben. des gleichen[36]) tetten[37]) die[38]) von sant Afra samlung.[39]) nachdem so bat[40]) sant Vlrich, das all pfaffhait vnd yederman mit ainander von der vrstend vnsers[41])
1050 herren süngen, vnd gab yederman darnach frölich ze trincken.

---

[1]) xxvij AB. [2]) f. A. [3]) f. B. wie AB. [4]) ostertag AB. [5]) Augusteins AB. [6]) daselbs B. [7]) karfreitag B. [8]) f. B. [9]) wienig B. [10]) driualtikait A. [11]) tag B. [12]) priesterschafft B. [13]) hett gesampnet A. het gesamnet B. [14]) per B. [15]) köstlichat A. [16]) Johanns B. [17]) tritten
1055 meß B. [18]) fest BC. [19]) volpracht B. [20]) sant (Bl. 19a) B. [21]) berait einer A. [22]) pfaffhat (Bl. 27a) A. pfaffhayt B. [23]) trit B. [24]) sampnung A. samnung B. [25]) f. B. [26]) lämplin A. lemplin B. [27]) vil spilleüt B. [28]) trůmeter A. trumeter B. [29]) menig A. mänig B. [30]) brůmeteten A. trumeten B. [31]) trey B. [32]) mal AB. [33]) f. AB.
1060 [34]) bald A. [35]) gesang vnd von AB. [36]) geleichen A. geleychen B. [37]) teten B. [38]) die f.; statt dessen: auch AB. [39]) sampnung A. samnung B. [40]) batt A. pat B. [41]) vnsers herren f. B.

darnach berait[1]) sich yederman zů der vesper. nach der vesper giengen[2]) all sant (Bl. 162d) Vlrichs gest, ritter[3]) vnd knecht, mit jm frölichen haim. darnach am ostermantag[4]) het sant[5]) 1065
Vlrich gewonhait zů sant Afra meß[6]) singen. da kam[7]) all pfaffhait, vnd firmet[8]) des selben tags auch[9]) kind daselbs. darnach[10]) kom sant Vlrich wider jn die statt vnd belaib die osterlichen wochen[11]) jn der statt Augspurg.

Das xxviiij.[12]) capitel[13]) sagt,[14]) wie sant Vlrich sein bistumb,[15]) stett vnd schloß[16]) haimsůcht.[17]) 1070

Nach dem osterlichen fest, so es nottürftig[18]) was, ander seins[19]) stiffts[20]) stett[21]) vnd schlösser oder closter[22]), die zů dem bistumb gehörend,[23]) besunderlich[24]) der nachgeschriben[25]) stett aine oder mer: [26]) Fůchtwang,[27]) Stapfelsee,[28]) Füssen, Steig, Hewbach,[29]) 1075
Dilling,[30]) — der selben sechs stett versetzett[31]) (Bl. 163a) sant Vlrich nymer[32]) nit, der worten, das er bester bas mit kost vnd zerung bey den selben stetten ander des gestiffts[33]) sach möcht[34]) ausrichten — da setzet[35]) sich sant Vlrich auf[36]) ain hangendten[37]) offen[38]) wagen vnd zů jm ainen[39]) capplan, der mit jm stetticlich[40]) bettet.[41]) 1080
das tet[42]) sant Vlrich nit darumb, das er nit reytten[43]) mocht,[44]) sunder vmb solichs von[45]) seines volks[46]) vnnützlich[47]) red[48]) abgeschaiden wer.[49]) sant Vlrich het auch alwegen[50]) etlich gelert

1) beraitt A. 2) gieng A. 3) f. B. 4) ostertag AB. folgt Bl. 27b A. 5) sant (Bl. 19b) B. 6) messs AB. 7) kamen AB. 8) fyrmet B. 9) Stellung: kind auch d. C. 10) nach f. A. 11) wuchen B. 12) xxviij. AB. 13) f. A. 14) f. B. 15) bistůmb A. f. B. 16) schlösser AB. 17) haimsůchet AB. folgt: Bl. 28a A. 18) notdürfftig A. notdurftig B. (beides oft.) 19) f. B. 20) stiffts A. stift B. 21) stet oder schless.r B. 22) clöster AB. 23) gehörnd A. gehoreten B. 24) besůnderlich A. 25) f. B. 26) me B. 27) Feüchtwang A. Feichtwang B. 28) Staffelse B. 29) Heybach B. 30) Diling A. vielleicht ist im Text ein Inf., etwa: haim zů sůchen zu ergänzen. 31) versecząet AB. 32) nimer AB. 33) gestiffts A. gestifts B. 34) auß m. richt. B. 35) seczt AB. 36) f. A. jn B. 37) hangenden AB. 38) f. C. 39) ain B. 40) stätiklich A. stäticlich B. 41) betet B. 42) tett A. döt B. 43) reitten A. reiten B. 44) möcht A. 45) f. B. 46) volk C. 47) vnüczlich A. 48) red wegen C. 49) wär B. 50) allwegen A. allweg B.

vnd weyß[1]) priester vnd auch ander capplan so vil, das er täglich[2])
1100 gotzdienst erlich vnd zierlich[3]) möcht volbringen.[4]) er hett auch
stäticlich[5]) aus[6]) des stiffts[7]) mann weiß[8]) leüt bey jm, also das
er gaistlich vnd weltlich zůfallent[9]) sach möcht ausrichten.[10]) er[11])
hett auch lauffent[12]) knecht, die seinen[13]) wagen ze baiden seyten[14])
behůtend.[15]) denselben ließ[16]) er täglich von essen vnd trincken
1105 drivaltig[17]) pfrůnd geben. alweg[18]) volget sant Vlrich nach ain groß
schar armer menschen, ain[19]) tail zů[20]) roß, ain[21]) tail auff den
wägen oder schlitten,[22]) do man bischofflich gewand vnd zier, so[23])
zů gottesdienst gehört, auff[24]) füret. denselben armen schůff sant
Vlrich herberg vnd ander pflegnüß gnůg ze geben.[25]) vnd wo[26])
1110 sant Vlrich ein[27]) rait oder für,[28]) ward er sünderlich[29]) von seinen
vndertan gaistlich vnd weltlich loblich enpfangen[30]) vnd frölich mit
procession, ewangely, hailtum, geleüt[31]) vnd anderen[32]) nach[33])
all jr vermügen empfangen.[34])

Das xxx.[35]) capitel, wie sant Vlrich sein gestifft[36]) hab visitiert
1115 **vnd gestrafft.[37])**

Item an den stetten, do er het[38]) concilia hin gelegt nach seiner
ertzpriester,[39]) dechant vnd gelerten rat,[40]) an denselben enden als
pald er dy meß volbracht[41]) het, berůfft[42]) er die weysosten[43]) vnd
frümsten[44]) derselben pfarrer zů jm vnd ließ sy[45]) vff[46]) jr ayd[47])
1120 forschen,[48]) ob etwas auß jr sag erfunden möcht werden an der

---

[1]) weiß A. [2]) taglich B. [3]) zierlich (Bl. 20a) B. [4]) verpringen A.
verpringe B. [5]) f. C. [6]) auß AB. [7]) stiffts A. stifts B. [8]) weyß AB.
[9]) zůvallent sach B. zů allen sachen C. [10]) außrichten AB. [11]) er
(Bl. 28b) A. [12]) laffet A. laffend B. [13]) seinem C. [14]) seitten A. [15]) be-
1125 hütend A. [16]) lies A. f. C. [17]) triuältig B. [18]) allweg AB. [19]) ains
tails A. ains tayls B. [20]) zů roß f. B. [21]) ains tails auff den wegen A.
auff wegen B. [22]) schliten B. [23]) vnd so zů B. [24]) auf AB. [25]) genůg
geben AB. [26]) wa AB. [27]) ein raitt A. ain B. [28]) får AB. [29]) sun-
derlich AB. [30]) f. AB. [31]) geleitt C. [32]) andern B. [33]) nach f.; all
1130 jrem vermügen AB. [34]) enpfangen AB. [35]) Das xxix. capitel AB.
(cap. f. A.) [36]) gestift B. [37]) gestraft B. [38]) Stellung in AB: er conc.
hin hett gel. [39]) ertzpr. raut C. [40]) rätt A. rät B. [41]) volpracht B.
[42]) berüfft A. berůft B. [43]) weisosten (Bl. 20b) B. [44]) frůmsten A.
[45]) sy (Bl. 29a) A. [46]) auff A. auf B. [47]) aid A. [48]) forßen B.

pfarr oder volk der pfarr, das strafflich vnd zů verenderen wär.[1]) 1135
vnd was er straffperlichs[2]) an person vnd gemainem volk fand,
von stund an nach rat[3]) der seinen nach aller notturft widerstůnd
vnd straffet er das vbel vnd liessz nit darvon, bis er all sach genůgsam
recht ordnet vnd machet vnd vnderstůnd von jrrung vnd spenn[4])
wegen seiner vndertan, mocht er sy von der menig[5]) wegen des 1140
tags nit (Bl. 163 c) ausgerichten,[6]) also das er sich[7]) solichs bey
nacht ze tůn auch nit liesz verdriessen.[8]) vnd welhe[9]) sach sant Vlrich
on rehtlich[10]) eintreg selbs on sein rätt[11]) mocht[12]) außrichten, das
tett[13]) er vleissigclich[14]) vnd liesz[15]) nit ab, als lang bis[16]) er ye-
derman von aller jrrung[17]) gaistlich vnd weltlich genůg vnderweist 1145
het. nachdem vnd solichs vorgeschriben[18]) beschach,[19]) so gieng sannt[20])
Vlrich nit ee[21]) ze essen, bis das von dem[22]) pfaffen, den er über
das almůsen gesetzt het, den armen das[23]) almůsen[24]) geben ward.
vnd die mit jm[25]) vnd zů jm komen[26]) warend,[27]) dy hiesz[28]) sant
Vlrich jn seiner gegentwůrtikait[29]) ze tisch sitzen vnd jn allen nach 1150
notturft mit essen vnd trincken vnd allen andern sachen[30]) pflegen.

Das xxxj. capitel sagt,[31]) wie sant Vlrich sein priesterschafft[32]) visitierett.[33])

Die ertzpriester, dechant vnd dy wirdigosten, so sant Vlrich ver-
maint ze haben, so er concilia het, forschet[34]) er, wie täglicher[35]) 1155
gotzdienst von jnen vnd den andern volbracht[36]) wůrd[37]), vnd wie
jr vndertan geregiert[38]) wurden mit predigen vnd anderlay,[39]) vnd
mit was vleisz[40]) (Bl. 163 d) vnd sorgen sy die kind taufften[41])

[1]) wer A. [2]) straffbarlichs A. [3]) ratt A. f. B. [4]) spen AB. [5]) mänig B
[6]) außgerichten AB. [7]) sy A. [8]) vertriessen A. [9]) welch A. wöllich B. 1160
[10]) vnrechtlich eintreg A. vnrechticlich eintreg B. [11]) rät B. [12]) möcht AB.
[13]) tätt A. tet B. [14]) fleyssiklich A. fleyßiclich B. [15]) lies A. [16]) bis
das A. [17]) yrrung B. [18]) nachgeschriben AB. [19]) beschäch AB. [20]) sant AB.
[21]) eer zů AB. [22]) den C. [23]) des C. [24]) almůsen (Bl. 29 b) A. [25]) jm
(Bl. 21 a) B. [26]) kůmen A. [27]) waren AB. [28]) hies B. [29]) gegentwir- 1165
tikait A. gegent wirdiclich B. [30]) f. AB. [31]) Das xxx AB. capitel f. A.
sagt f. AB. [32]) priesterschaft B. [33]) visitirrtt A. visitiert B. [34]) forchet AB.
[35]) teglicher B. [36]) verbracht A. verpracht B. [37]) f. AB. [38]) regiertt
wurd A. regiert B. wurd f. B. [39]) allerlay nur C. [40]) fleis A. fleyß B.
[41]) tauften B. 1170

vnd die krancken haimſůchten vnd ſy mit der hailigen ölung[1]) ver-
ſechen, vnd wie die totten begraben wurden, auch wie von zechen-
den vnd andern[2]) opfern dy armen vnd krancken getröſt würden,
vnd ob ſy witiben[3]) vnd waiſen[4]) jn[5]) allen jren nottürfft ze hilff[6])
1175 kömen, wie ſy auch in den geſten vnd frembden[7]) got dienten, ob[8])
ſy auch nit haimlich ſchlauffframen hetten, damit ſy arckwänig ge-
hebt wurden, ob ſy[9]) auch mit hunden vnd mit vögelin[10]) jr waid-
werck triben, ob ſy auch nit jn offenn[11]) tafernen zů[12]) eſſen vnd
trincken giengen vnd böß[13]) leſterlich[14]) ſchimpf[15]) hetten, daſelbs
1180 voll[16]) vnd truncken wurden, ob ſi[17]) auch nit zengkiſch vnd hebrig,[18])
neydig vnd heſſig weren, ob ſy auch nit weltlich hochzeit haim-
ſůchten.[19]) ſolicher vnd ander[20]) ſtuck forſchet ſant[21]) Vlrich vill.
nachdem vnd ſant Vlrich geantwurt[22]) vnd er der rechten warhait
vnderweiſt ward, alles das gottlich[23]) recht vnd gůt was, das
1185 ſelbig lobet ſant Vlrich vnd ermanet dy vndertan, wider ſollichs
nit ze komen;[24]) was aber vbel getan was, die daſſelb getån[25])
hetten, die ſtraffet (Bl. 164a) er vnd verpot[26]) jnen[27]) ſolichs[28])
hinfür nymmer[29]) ze tůn.

Das xxxij. capittel.[30])

1190 Darnach tett[31]) ſant Vlrich ain gemain hailig[32]) manung zů
allen ſein vndertan: am erſten, das ain yeglicher[33]) auß[34]) allen
ſeinen krefften got lieb hett, ſein nechſten[35]) als ſich ſelbs, vatter
vnd můter vnd[36]) all ander criſten ereten[37]) vnd allen böſen wercken
widerſtůnden,[38]) die kirchen[39]) emſiclich[40]) vnd fleyſſiclich[41]) mit

1195 [1]) ölund verſåchen B. [2]) ander AB. opffer A. opfer B. [3]) witwan A.
[4]) wayſen AB. [5]) ze hilf kemen jn allen jren notdurften B. [6]) hilf
kemen A. [7]) frembden B. [8]) von ob bis gehebt wurden fehlt die Stelle
in AB. [9]) ſy (Bl. 30a) A. [10]) vöglen A. vogelñ B. [11]) offen AB.
[12]) zů f. tr. v. eſſ. B. [13]) bös A. [14]) laſterlich A. läſterlich B. [15]) ſchimpff
1200 A. folgt Bl. 21b: B. [16]) vol AB. [17]) ſy A. [18]) hebriſch B. [19]) haim-
ſůchtent AB. [20]) f. B. [21]) vil ſ. Vlr. AB. [22]) geantwürd A. genant
wurd B. [23]) götlich AB. [24]) kůmen A. [25]) getan AB. [26]) verpott AB.
[27]) f. B. [28]) söllich hinfüro B. [29]) nimmer A. nymer B. [30]) Das xxxj.
capitel ſagt (c. ſ. f. A.), wie er ſein vndertan gelert hab. AB. [31]) döt B.
1205 [32]) ſelig B. [33]) yeglicher AB. [34]) außer jn allen B. [35]) nañſten A. nächſten B.
[36]) f. B. [37]) eren AB. [38]) widerſtanden A. widerſtreben B. [39]) kirchn A.
[40]) emſiklich (Bl. 30b) A. emſiclichen B. [41]) fleyßiclichen B.

andacht vnd demüttigem[1]) hertzen haimsüchten, da selbs betten[*])
vnd zecher opferten[3]) für all jr sünd, got vmb beystendikait[4]) all
jr notdürfft*), ablaß[5]) der sünd jr veind[6]) erwürben,[7]) das[8]) sy 1210
auch zechent[9]) von aller jr arbait geben solten, das sy nit mit dem
Caym[10]) verdampt würden; das[11]) sy auch al sünntag[12]) vnd
ander hochzittlich[13]) tag von aller leiplicher[14]) arbait vnd bösen[15])
werc̃ken feyrten, das sy auch vnsers herren[16]) Jhesu Cristi leichnam[17])
mit vorrainigung aller jrer[18]) sünd wirdiclichen[19]) enpfiengen vnd 1215
darnach sich[20]) vor sünden hütteten.[21]) die hailigen fasten vnd
ander gepoten[22]) vestenlich[23]) tag[24]) ermanet[25]) er wirdiclich ze
halten. (Bl. 164b) sant Vlrich ermanet[26]) auch[27]) vnd gab ler
seinem[28]) volk, wie sy beleiben solten jn gottes ere[29]) vnd lob vnd
bot[30]) auch die sechs werck der hailigen[31]) parmhertzikait[32]) verpringen 1220
vnd all[33]) anderen[34]) sünd vermeiden,[35]) von stuck zů stuck, mit
langer lere[36]) vnd prediget,[37]) als dann[38]) sein leben vnd lesen
jnn[39]) helt.

Das xxxiij.[40]) capitel sagt, wie sant Vlrich kirchen vnd altar weichen[41]) vnd stifften[42]) erlaubt vnd weichetz.[43]) 1225

Ain yeglich from̃[44]) mensch oder ain gantz gemain, so sy ain kirchen
pawen wolten, ward das von sant Vlrich erlaubt. vnd wenn sant

*) Der Uebersetzer dachte wahrscheinlich an ein nachfolgendes Verbum „bitten solten“, das aber nachher nicht gesetzt ist.

[1]) diemütigem AB. [2]) beten B. [3]) opferñ AB. [4]) beystendickayt B. 1230
[5]) vnd AB. ablas A. [6]) feind A. [7]) er (Bl. 22a) -werben B. überwinden erwürben C. [8]) da A. [9]) zechend v. a. jr arb. geben A. von a. j.
arbayt zehend gebend B. [10]) Cayn A. Chaym B. [11]) da A. [12]) süntag A. süntag B. [13]) hochzeitlich A. hochzeytlich B. [14]) leiplich A. [15]) besen werck A.
böser werck B. [16]) heren C. f. A. [17]) leychnam A. f. B. [18]) jr AB. [19]) wirdiklich A. enpfieng wirdiclichen C. [20]) f. B. [21]) hütten A. hüten B. 1235
[22]) gepotten A. [23]) fastenlich A. fästenlich B. [24]) täg A. [25]) ermanett A.
[26]) ermanett A. [27]) Stellung in AB: erm. auch sant Vlr. [28]) auch s. B.
[29]) er AB. [30]) bott äch A. [31]) f. B. [32]) barmherczikait A. [33]) aller C.
[34]) ander AB. [35]) vermeyden zů stuck von stuck AB. Diese Stellg. auch 1240
in D. [36]) ler AB. [37]) predigot AB. Bl. 31a folgt A. [38]) f. B. [39]) jn B.
[40]) Das xxxij. capitel AB. [41]) weichet C. [42]) stiften B. [43]) weicht A.
weycht B. erlaubt ze pawen v. w. C. [44]) frům A. frum B.

Vlrich ermant ward zů rechter weil[1]) vnd zeyt[2]) dyſelben[3]) ze[4]) weichen, ſo was er willig, ſo ferr, das davor[5]) die ſtiffter[6]) (Bl. 164 c) der kirchen desſelben*) genůgſamlich begabetten.[7]) von der weich nam ſant Vlrich[8]) nichtz, es wer denn, das die ſtiffter[9]) der kirchen auß jren eren mit gůtem willen ettwas[10]) geben wolten.[11])

Das xxxiiij.[12]) capittel ſagt, wie ſant Vlrich im Algew[13]) ain kirchen weichet.[14])

Ains tags do ſant Vlrich von amptes[15]) wegen jn das Algew wolt komen,[16]) fůgten[17]) ſich etlich auß dem Algew ſein vndertan zů[18]) jm vnd clagten, wie ſy vnd jr elter ain kirchen vorlångeſt[19]) hetten gepawen, aber von jr armůt vnd bös wegs wegen hetten ſy kain biſchoff mügen haben, jr kirchen zů weichen.[20]) ſant Vlrich antwůrt:[21]) „mügt jr haben, das zů der weich nottürftig[22]) iſt?" die vndertan antwurten:[23]) „ja". do ſprach ſant Vlrich zů jnen: „ſo gangt haim vnd beraittent[24]) all notturft zů vnd ſchickt[25]) mir ain fůrer zů, ſo will ich morgen komen vnd ewer[26]) kirchen weichen". als die kirch geweicht ward, da wolten die[27]) vndertan ſant Vlrich begaben. ſant Vlrich wolt aber nichtz[28]) nemen vnd hieß ſolichs jr notturft vnd gotzdienſt behalten (Bl. 164 d).

Das xxxv. capitel[29]) ſagt, wie ſant Vlrich vil hailtung[30]) gen Augspurg bracht.[31])

Ains mals zoch ſant Vlrich gen Pürgüny[32]) vnd an dy ſtat, da ſant[33]) Mauritz mit[34]) ſeiner geſellſchaft[35]) vmb den namen gotz

*) Vielleicht dieſelben zu lesen. Gerh. 395, 26: si confestim ille consecratae ecclesiae legitimam dotem . . . dare non differet.

[1]) weyl AB. [2]) zeit A. [3]) dieſ. AB. [4]) kirchen zů weychen B. [5]) er vor B. [6]) ſtifter (Bl. 22 b) B. [7]) begabeten AB. [8]) statt dessen: er B. [9]) ſtifter B. [10]) etwas AB. [11]) wölten B. [12]) Das xxxiij., wie A. Das xxxiij. capitel ſagt B. [13]) Algäw A. Algaw B. (stets). [14]) weicht A. weycht B. [15]) ampts B. [16]) kümen A. [17]) fůgt AB. [18]) zů jm f. ABD. [19]) vorlangoſt A. vor f. lengſt B. [20]) weyh-hen A. [21]) antwurt B. [22]) gehört vnd n. C. (aber nicht in D). [23]) antwürten A. [24]) beraitten A. beraytent B. [25]) ſchickt (folgt Bl. 32 a). A. [26]) ewr AB. [27]) Stellung: ſ. Vlr. die vnd. A. [28]) nichtes A. [29]) Das xxxiiij. capitel (c. f. A.) wie AB. [30]) hailtům A. hayltum B. [31]) pracht AB. folgt Bl. 32 b A. folgt Bl. 23 a B. [32]) Pürgauny A. Purgany B. [33]) ſantt Maůricz A. [34]) vnd ſein g. B. [35]) geſellſchafft A.

dy marter hat[1]) gelitten,[2]) vnd erwarb sant Vlrich vmb den herren daselbs, der hailigen[3]) martrer ain ze nemen. vnd als sant Vlrich kam an dy stat der martrer,[4]) do was das selbig closter[5]) von den Sarracenen[6]) außgebrant.[7]) vnd als sant Vlrich daselbs jn ainem clainen kirchlin meß vnd gottesdienst volbracht,[8]) fůgten sich[9]) zů 1285 jm zwölff[10]) pfaffen mit[11]) anderm volk vnd horten da sant Vlrich ains suntags meß singen. darnach grůsset sant Vlrich die pfaffen vnd begabet[12]) sy. vnd als sant Vlrich in ze wissen tet,[13]) warumb er dahin komen[14]) wer, do brachen[15]) dy priester auf[16]) dy behaltnůß[17]) der hailigen vnd gabent[18]) sant Vlrich vil hailigtůmbs.[19]) 1290 mit demselben hailigtumb zoch sant Vlrich gen Costentz, darnach jn das closter, jn der Aw genant. der selbig abt gab sant Vlrich ain groß[20]) tail von dem[21]) leichnam sant Mauricy (Bl. 165a) vnd vil ander hailigtum. vnd[22]) da sant Vlrich gen Augspurg nachet,[23]) schickt er botten[24]) voran vnd ließ pietten,[25]) das all pfaffen und 1295 layen mit processen[26]) vnd ander loblichait das wirdig[27]) hailtum enpfiengen.[28]) das selbig hailtum trůg sant Vlrich jn vnser frawen kirchen vnd beschloß das jn ainem[29]) sarch von silber vnd gold gemacht. mit solichem vnd anderm gedacht[30]) sant Vlrich täglich, wie er sein gestifft[31]) an eren vnd zier, auch gůt[32]) möcht machen*) vnd erhöchen. 1300

Das[33]) xxxvj. capitel, wie sant Vlrich die menschen von bösen siechtagen erlöset vnd gesunt machet.

Als sant Vlrich von got manigfälticlich[34]) jnn[35]) wirdikait begabt[36]) was, da mit er seinem stifft[37]) vnd vndertan (Bl. 165b)

*) machen vnd erhöchen = sublimare. 1305

[1]) hett A. het B. [2]) gelten B. [3]) der selbigen m. B. [4]) marter C. [5]) cl. vnd statt AB. [6]) Sarracenern̄ AB. (den f. B.) [7]) vnd vngeläubigen außpräntt A. vnd vngelawbigen außpränt B. [8]) verbracht A. verpracht B. [9]) jm zů jm B. [10]) zwelff A. zwelf B. [11]) von mit bis die pfaffen incl. f. AB. [12]) begåubet A. [13]) tett A. [14]) kůmen wer A. 1310 wer komen B. [15]) brachten AB. [16]) auff A. [17]) behalnůß A. pehaltnuß B. [18]) gaben AB. [19]) hailtůms A. hayltumbs B. (oft.) [20]) grossen tail A. großen tayl B. [21]) f. A. [22]) f. AB. [23]) nachnet B. [24]) boten B. [25]) pieten B. [26]) procession vnd lobl. A. proceßion vnd loblichhayt B. [27]) folgt Bl. 33a: hailgtům A. [28]) enpf. folgt Bl. 23b B. 1315 [29]) ain B. [30]) dacht B. [31]) gestift B. [32]) f. B. [33]) (Bl. 33b) A: Das xxxv. capitel sagt, wie sant Vlrich die menschen des bösen siechtům (siechtumbs B) gesund (gesůnt B.) macht vnd ander siechtům AB. [34]) manigvaltiklich A. mänigvälticlich B. [35]) jn AB. [36]) begäbt A. [37]) gestift B.

1320 nützlich vor möcht ſein, hett[1]) ſant Vlrich vnder[2]) anderen gaben von got dy genad,[3]) das er allen den, dy ſant Vallenteins[4]) oder den vallenden ſiechtumb hetten, zů hilff[5]) kam vnd geſund macht. wer aber denſelben ſiechtum het vnd offenbarlich begert von ſant Vlrich geſund werden, den tailet[6]) er ſolich genad[7]) nit mit vnd
1325 auß demütikait[8]) ſprach ſant Vlrich zů[9]) dem ſelben[10]) menſchen: „ich pin[11]) nit wirdig, von ſolicher kranckhait dich erledigen, ſollichs gehört got[12]) zů.“ wer aber das[13]) haimlichen begert, den machet er geſund.[14])

Das[15]) xxxvij. capitel ſagt, wie das hailig öl von ſant Vlrich
1330 geſegnot vil kranck, blind vnd ander vnd auch ſant Vlrich geſund machet.

Das hailig öl, das ſant Vlrich am[16]) grön dornſtag[17]) geſegnot, bracht[18]) den krancken menſchen groß genad,[19]) beſunderlich den, als oben geſchriben[20]) iſt, auch den, dy böſe[21]) augen oder gar
1335 blind[22]) waren[23]) vnd auch ander kranckhait hetten,[24]) wurden von ſolichem hailigen öl geſund[25]) gemacht.[26]) vnd ains mals, als ſant Vlrich in ſant Gallen cloſter geweſen was[27]) vnd als er auch an dem pfingſtabent[28]) jn das cloſter genn[29]) (Bl. 165c) Kempten kam, ward ſant Vlrich als kranck, das er weder eſſen noch trincken
1340 mocht. von ſtund an hieß[30]) ſant Vlrich das hailig[31]) öl pringen, das er ſelbs geſegnot het. als pald das pracht ward vnd dy prüder des ſelben cloſters ſant Vlrichen das ſacrament der hailigen ölung gabend[32]) vnd die prüder vnd pfaffen mit anderm[33]) ſant Vlrichs

---

[1]) auch hett C. [2]) vnder f. ander gaben C. [3]) gnad A. [4]) Valentein
1345 A: Vallatein B. [5]) hilf AB. [6]) taylett A. [7]) gnad A. [8]) diemütikait A. diemütikayt B. [9]) f. AB. [10]) f. B. [11]) bin B. [12]) zů got B. [13]) des B. [14]) geſünt A. [15]) Überschr. in AB: Das xxxvj. capitel, wie das hailig öl von ſant Vlrich geſegnot (g. f. B.) vil (ward vil B.) kranck, plind vnd ander vnd auch jn ſelb geſunt machet (jn ſelber geſund macht B.).
1350 folgt Bl. 24a B. [16]) an dem grienen B. [17]) dornſtag A. donrſtag B. [18]) pracht er B. [19]) gnad AB. [20]) geſchriben (Bl. 34a) A. obgeſchriben ſtat B. [21]) bös AB. [22]) plind AB. [23]) waren worden A. [24]) vnd a. and. k. h. f. B. [25]) geſünt A. [26]) macht A. [27]) was geweſen AB. [28]) an pfingſtag aubent B. [29]) gen AB. [30]) hyeß B. [31]) f. B. [32]) gaben A.
1355 [33]) ander AB.

volk ze tisch sassen,[1]) von stund an kom ain pot[2]) von sant Vlrich
zů jn vnd sprach: „sant Vlrich, der jn acht tagen nichtz genossen
hat, der hat sich pessert[3]) vnd nympt[4]) jetz die speys.“[5]) do ward
yederman frölich vnd lobten[6]) got, also das sant[7]) Vlrich des
selben nachtz ze vesper mit den brůdern[8]) gieng vnd des anderen 1360
tages[9]) gar gesund ward.[10]) (Bl. 165 d.)

Das xxxviij. capitel[11]) sagt, wie sant Vlrich över dy[12]) Myndel raitt mit seinem caplan.

Ains tags solt sant Vlrich över das wasser[13]) die Mindel
genant reitten, das was vff[14]) die[15]) selben zeit von der güss[16]) 1365
wegen vast gross. vnd da sant Vlrichs diener allenthalb kain fürt[17])
mochten finden, da rait[18]) sant[19]) Vlrich gerichtz[20]) över das wasser,
also das nichtz an jm,[21]) weder claider noch sock an den füssen —
wann es was kalt vnd winterszeitt[22]) — nit genetzt[23]) ward.
sant Vlrichs caplan mit namen Hermůgus[24]) der sass auff[25]) ainem 1370
höchern[26]) pferd denn sant Vlrich vnd volget seinem herren nach,
der[27]) ward nachet biss zů der gürtel nass. das zaichen verpot[28])
sant Vlrich seinem caplan nyemant[29]) ze sagen, dy weil er lebt.

Das[30]) xxxviiij. capitel sagt, wie sant Vlrich auff der Tůnaw für.

Ains tags da sant Vlrich zů kayser Otten vff[31]) der Tůnaw 1375
wolt faren gen Regenspurg, von vnfürsichtikait der schefflüt[32]) stiess[33])

---

[1]) sassen B. [2]) pott A. [3]) bessert A. [4]) nimpt A. [5]) speis A. speyss B.
[6]) lopten B. [7]) santt A. [8]) průdern̄ A. pruodern̄ B. [9]) f. A. tags B.
[10]) ward (Bl. 24 b) B. [11]) capitel. f. A. sagt f. AB. [12]) die Mindel
raitt (Bl. 34 b) A. die Myndel rayt B. mit s. capl. f. AB. [13]) vber 1380
das w. genant d. M. reyten B. över dy Myndel reitten, ain wasser
also genant C. [14]) auf AB. [15]) der B. [16]) güss A. [17]) furt B. [18]) raytt A.
[19]) santt (Bl. 35 a) A. [20]) gerichts vber d. wasser B. [21]) ym B. [22]) w.
zeit A. w. zeyt was B. [23]) geneczet B. [24]) Hermůgůs A. Hermůgus B.
[25]) auf AB. [26]) höcheren A. höheren B. [27]) die Stelle lautet in AB: 1385
der ward nass bis zů seiner gürtel. [28]) verpott AB. [29]) niemant A.
[30]) Das xxxviij. capitel (cap. f. A) wie er auf der Tonaw für AB.
[31]) Stellg. in AB: gen R. wolt auf der Tonaw fahren. [32]) schiffleüt A.
der schiffleẅt wegen B. [33]) stiess B.

1390 sich das scheff[1]) an vnd prach vnd ward voll[2]) wassers. da[3]) erschracken all by jn dem schiff[4]) warend, vnd eylten palb[5]) zů den statten[6]) (Bl. 166a) vnd trůgen auß[7]) dem schiff alles, das darjnn[8]) was,[9]) vnd vergassent[10]) sant Vlrichs ze hinderst jn dem schiff. am letzsten[11]) fieng ain pfaff[12]) an mit namen[13]) Mesy vnd
1395 sprach:[14]) „we vns allen, das wir jn solichen nötten[15]) vnsers alten herren vergessen haben." von stund lieff der selbig[16]) pfaff durch das wasser jn das schiff[17]) vnd nam sant Vlrich, der hinden jn dem schiff allain an seinem pett[18]) saß, auff[19]) sein schultern[20]) vnd trug[21]) sant Vlrich auch aus an das gestatt.[22]) als palb sant
1400 Vlrich auß dem scheff kom, do gieng das schiff[23]) vnder das wasser, das davor, geladen mit leüten vnd mit[24]) gůt, nit gentzlich[25]) mocht vndergan.

Das xl.[26]) capitel, wie sant Vlrich över[27]) das wasser Thar gerait.[28])

1405 Ains mals do sant Vlrich aber gen Rom wolt ziechen vnd zů dem wasser Thar[29]) genant kom, do was das selbig als groß[30]) gewachsen, das nyemant[31]) weder zů[32]) roß noch zů fůß mocht daröber[33]) komen.[34]) sant Vlrich beraitet[35]) sich meß an der stat ze lesen, vnd nach der meß ritt[36]) sant[37]) Vlrich vnd die seinen[38])
1410 on all sorg vnd meüd[39]) mit freüden[40]) över das wasser. (Bl. 166b.)

---

[1]) schiff B. [2]) vol AB. [3]) das C. [4]) scheff AB. [5]) bald AB. [6]) staten B. [7]) all a. d. schiff B. [8]) dar jn A. [9]) war B. [10]) vergassend B. [11]) lesten AB. [12]) pfaff A. [13]) namen (Bl. 25a) B. [14]) vnd sprach f. C. [15]) nöten A. v. alt h. jn söllichen nöten B. [16]) selbig (folgt Bl. 35b) A.
1415 [17]) scheff B. [18]) bett saff A. [19]) auf B. [20]) schultern er sant Vlrich nam (er bis nam von späterer Hand gestrichen) A. schulterñ er sant Vlrich nam B. [21]) vnd trůg jn an das g. AB. [22]) gestat B. [23]) scheff B. [24]) nit (später in mit verbess.) A. [25]) ganczlich B. [26]) Das xxxix. capitl (c. f. A.) AB. [27]) över B. d. w. Tar. AB. [28]) raitt A. rayt B. [29]) Tar A.
1420 Tarr B. [30]) grosß A. groff B. [31]) niemant A. [32]) ze rosß noch ze fůff B. [33]) f. A. darvber mocht B. [34]) chomen B. [35]) beraittet A. berayt B. [36]) rayt B. [37]) santt A. [38]) sein AB. [39]) vnd mů A. vnd mů B. [40]) m. f. f. B.

Das[1]) xlj. capitel ſagt, wie ſant Vlrich ſant Steffans cloſter ſtifftet vnd pawett.

Darnach bedacht[2]) ſant Vlrich, wie er got ze lob jn[3]) ſant 1425
Steffans kirchen auſſerhalb[4]) der ſtatt Augſpurg gelegen mit gaiſt-
lichen frawen ain cloſter mœcht[5]) ſtifften, dy[6]) got von ferre[7]) vnd
abſchidung ander[8]) menſchen deſt[9]) rüblicher dienen mochten.[10]) jn
dem ſelbigen[11]) cloſter was ains tags ain fraw eingenomen, vnd
wie wol dy ſelbig fraw nit gelert was, ſo was ſy doch jn[12]) zeitt- 1430
lichem ain aufrichtigs weib. vnd als dy äbtiſſin[13]) vnd ander
frawen dy ſelbig[14]) frawen zů ainer kellerin erweltenn,[15]) wolt ſy
nit gehorſam ſein. da ſolichs ſant Vlrich geſagt ward, bot[16]) er
der frawen, das ſy kellerin ſolt ſein. das verachtet (Bl. 166c)
ſy auch, vnd an der andern nacht höret dy ſelb fraw jn dem 1435
ſchlaff[17]) ain ſtym̄,[18]) dy ſprach: „du biſt dem biſchoff nit gehorſam
geweſen; darůmb würſt[19]) du an den füſſen als lang lam ſein,
biß[20]) du von jm genad[21]) enpfachſt.“ darnach als[22]) pald ward
dy fraw lam, als lang, pis[23]) ſant Vlrich wider gen Augſpurg
kom. da[24]) erbat die lam fraw, das man ſy zů ſant Vlrich jn 1440
vnſer[25]) frawen kirchen[26]) trůg. da růft[27]) ſy ſant Vlrich an[28]) vmb
hilff vnd gnad.[29]) vnd als ſant Vlrich die frawen ſtraffet[30]) von
der vngehorſamkait[31]) wegen vnd ſich von jr keret vnd[32])
ee ſant Vlrich die kirchen[33]) durchgangen was, fürlieff ſy ſant Vlrich

---

[1]) Das xl. capitel (capitl B.) wie ſ. Vlr. ſ. St. cl. ſt. (ſtiftet B) vnd 1445
pawet vnd auch (auch f. B) ain wunderzaichen von ainer frawen
des ſelben cloſters AB. (folgt Bl. 36a A). [2]) bedach B. [3]) jn ſant Ste-
phans er ain kirchen auff. C. [4]) außerhalb B. [5]) möcht A. möch
ſtiften B. [6]) die (Bl. 25b) B. die got (Bl. 36b) A. [7]) ferr B. [8]) der C.
[9]) deſter růlicher AB. [10]) möchten AB. [11]) ſelben B. [12]) jn zeytlichem B. 1450
jn zeittlichen ſachen C. (jn zeitlichem auch D.) [13]) äptiſſin B. [14]) ſel-
bigen B. [15]) erwelten A. erwölten B. [16]) bott A. [17]) ſchlauf A. ſchlauff B.
[18]) ſtym AB. [19]) wirſt du A. wirſtu B. [20]) bis AB. [21]) gnad A.
[22]) Stellg. in C: darn. w. d. fraw als pald. [23]) bis AB. [24]) do erbatt A.
da erpat B. [25]) vnſer (folgt Bl. 37a) A. [26]) f.; trůg B. [27]) rüfft A. 1455
[28]) f. B. [29]) genad B. [30]) Stellung: die fr. v. d. v. wegen ſtraffet AB.
[31]) vngehorſamikait A. [32]) fehlt AB. [33]) kirch A.

geſunt[1]) vnd fiel jm ze füſſen[2]) vnd ſaget got vnd jm danck vnd verſprach, hinfür[3]) nymmer[4]) mer vngehorſam ze ſein.

1460 **Das xlij.[5]) capitel ſagt, wie ſant Vlrich ſant Johans kirchen geſtifft[6]) hat.[7])**

Darnach auff vnſer frawen kirchof[8]) ze Augſpurg jn creütz weiß fieng ſant Vlrich an ze[9]) pawen ain kirchen vnd ſetzet fünf[10]) altar darein vnd ain[11]) außgehawen taufſtain vnd begabet[12]) dy 1465 kirchen mit ainem prieſter vnd gnůgſamer[13]) gült vnd bot,[14]) das vnſer frawen pfaffhait all ſamſtag vnd groſſen feſten[15]) dy kirchen mit proceſſion vnd anderm haimſůchten[16]) vnd desgleichen[17]) dy ôſterlichen wochen.[18])

Das xliij.[19]) capitel, wie ſant Vlrich jn groſſer kranckhait gen 1470 **Rom zoch zů[20]) ſant Peter vnd Pauls.**

Darnach als ſant Vlrich an krefften ward abnemen, erdacht[21]) er am letzſten[22]) gen Rom ziechen[23]). vnd als ſant[24]) Vlrich des wegs zů[25]) wagen ains tails[26]) verbracht[27]) het, mocht er nit mer faren. do legten ſant Vlrichs diener jn vff[28]) ain bett[29]) vnd 1475 machoten[30]) ain roß[31]) bar,[32]) vnd mit hilff gottes[33]) kom er gen Rom. vnd als num ſant Vlrich by[34]) ſant Peter vnd Pauls geweſen was vnd von dem babſt vnd anderen genädiclich den[35]) ſegen enpfieng, (Bl. 167 a.)

---

[1]) geſund B. f. C. [2]) füſſen A. [3]) hinfüro B. [4]) nimer A. nymer B. mer f. AB. [5]) Das xlj. capitel wie AB. [6]) geſtift AB. [7]) het (Bl. 26a) B. [8]) kirchoff AB. [9]) zů bawen A. [10]) fünff AB. [11]) ein a. taufſtein B. [12]) begäbet A. [13]) genůgſamer AB. [14]) bott A. pot B. [15]) feſt B. [16]) haimſuchte B. [17]) geleychen B. [18]) wochen (Bl. 37 b) A. [19]) Das xlij. capitel AB. [20]) zů bis Pauls f. AB. [21]) gedacht (aus erdacht corrig.) A. [22]) leſten A. letſten B. [23]) ze z. AB. [24]) ſantt A. [25]) zů wägen A. ze wägen B. [26]) mals B. [27]) pracht AB. [28]) auf AB. [29]) pet B. [30]) macheten A. machten B. [31]) roſſ A. [32]) par AB. [33]) gotz B. [34]) bey AB. [35]) ward enpfangen B. ward A (enpf. f. A).

Das xliiij. capitel, wie sant Vlrich[1]) erwarb,[2]) das Adelbero bischoff ward.

Nach dem zoch sant Vlrich von Rom vnd kom gen Naueren,[3])*) da[4]) fand er kayser Otten vnd sein haußfrawen[5]) Adelhaiden.[6]) vnd als[7]) sant[8]) Vlrich von jn baiden[9]) demütticlich[10]) enpfangen ward, fieng sant Vlrich an[11]) mit hilff[12]) der kayserin[13]) den kayser[14]) ze pitten,[15]) das er seiner swester[16]) sun mit namen Adelberonem,[17]) graff[18]) zů Helffenstain,[19]) regierung seins stiffts[20]) ze Augspurg över[21]) ritter vnd vnser frawen volk jn allem[22]) gaistlichem vnd weltlichem wölt[23]) enpfelchen vnd das bistumb leichen, damit er gaistlich jn[24]) münchischem[25]) claid got dester reichlicher[26]) möcht dienen. das tet[27]) also der kayser Otto vnd enpfalch[28]) Adelberoni das bistůmb vnd gab der kayser sant Vlrich vnd dem gestifft[29]) vill[30]) pfund goldes[31]) vnd schickt[32]) jn mit versechung aller nottörft von jm. vnd als nun sant Vlrich wider gen Augspurg kom, ward sant Vlrich vnd dy anderen mit allen freüdden enpfangen. darnach ließ jm Adelbero all ritter vnd vnser frawen volck vnd[33]) vndertān (Bl. 167 b) schweren vnd gehorsam tůn. do das beschechen[34]) was, da leget[35]) sant Vlrich münchische[36]) claider an. als nun Adelbero sein[37]) swester sun das stifft[38]) von des kaysers erlauben gewelticlichen[39]) innen het, waren ettlich[40]) korherren das widerreden, besonder[41]) dy die[42]) hoffnung hetten, das sy nach sant Vlrichs tod von dem kayser vnd auß wal das[43]) bistumb[44]) hetten mügen erwerben. vnd darumb das solichs reden vnd hoffnung

---

*) Die Drucke haben: Nauenn.

---

[1]) f. B. [2]) erwurb A. [3]) Regenspurg C. [4]) das B. [5]) hausfrawen B. [6]) Adelhayden AB. [7]) f. C. [8]) sant (Bl. 28 b) B. [9]) hayden AB. [10]) diemütigklich A. dyemüticlich B. [11]) f. AB. [12]) hilf A. [13]) kayserinn B. [14]) k. an AB (folgt Bl. 38a) A. [15]) bitten A. [16]) schwester AB. [17]) Adelberon AB. [18]) gräff A. [19]) Helfenstain B. [20]) stiffts A. stifts B. [21]) över riter B. [22]) jn allen gaistl. vnd weltlichen sachen C. [23]) wölt (Bl. 38 b) A. [24]) vnd jn C. [25]) münichischem A. [26]) reilicher A. reylicher B. [27]) tett A. [28]) enpfalh A. [29]) gestift B. [30]) vil AB. [31]) golts AB. [32]) schick A. [33]) vnd vndert. f. B. [34]) geschechen AB. [35]) legt B. [36]) münchisch AB. [37]) sant Vlrichs schwester s. AB. [38]) gestift B. [39]) gewaltiklich A. gewalticlich B. [40]) etlich B. [41]) besünderlichen A. besunderlich B. [42]) f. C. [43]) des BC. [44]) bistům (folgt Bl. 39a) A.

der selben korherren gentzlich abgeschlagen[1]) würd, liess sich Adelbero[2]) zů bischoff weychen vnd vnderstůnd sich auch der gaistlichait[3]) des bistumbs ze[4]) regieren.[5])

Das xlv.[6]) capitel, wie sant Vlrich vnd Adelbero in das concily
1530 geladen würden (Bl. 167 c).

Darnach ward ain concily von dem kayser vnd andern[7]) fürsten gen Geylenhaim[8]) jn Francken gemacht, darinn[9]) ward sant Vlrich von seinen ertzbischoffen vnd anderen[10]) seinen mitbischoffen geladen vnd gebotten,[11]) das er Adelberonem mit jm brächt.[12]) vnd als
1535 sant Vlrich auf[13]) dem weg was gen Geylenhaim, begegnet[14]) jm ain arm[15]) mensch, der trůg sein jngwaid[16]) in seinen henden. dem liess sant Vlrich auss parmhertzikait[17]) ain pfenning geben vnd sprach: „jn dem namen gottes nym[18]) hin vnd gang mit frid." darnach fieng der arm[19]) man an ze hailen vnd ward gesund vnd
1540 kom gen Augspurg vnd sagt danck. vnd als sant Vlrich vnd Adelbero jn das concily komen[20]) vnd die bischoff jnnen wurden,[21]) das sich Adelbero zů bischoff bey sant Vlrichs leben het[22]) lassen weichen, waren sy zornig vnd sprachen, er het ketzerlich getän[23]) vnd möcht göttlich[24]) nymmer[25]) bischoff[26]) werden. vnd als nun
1545 sant Vlrich in das concily gieng vnd all[27]) sein sach in latein verhört vnd aussgericht solt werden vnd sant Vlrich von[28]) alter vnd auch von[29]) kranckhait wegen nit[30]) laûtter (Bl. 167 d) stym̄ was, das er von yederman[31]) jn dem concily het mügen gehört werden, erbatt[32]) er jm ainen auss seinen gelerten pfaffen zů ainem
1550 fürsprechen, mit namen Gerhardum, ze geben. der selbig Gerhardus

---

[1]) abgeschlagen (Bl. 27 a) B. [2]) Adelberon B. [3]) gaistlichat A. [4]) f. AB. [5]) reg. folgt Bl. 89 b A. [6]) Das xliiij. capitel sagt A. Das xliiij., wie B. [7]) ander A. [8]) Geylenhaym B. (stets.) [9]) darjn AB. [10]) v. a. s. mitbisch. f. AB. [11]) gepotten B. [12]) brecht A. precht vns B. [13]) auff A.
1555 [14]) begegnot B. [15]) armer AB. [16]) jngewaid A. [17]) barmhertzikait A. —kayt B. [18]) nim AB. [19]) arm̄ an z. h. A. arm man ze haylen B. [20]) chamen B. [21]) waren AB. [22]) hett (folgt Bl. 40 a) A. [23]) getan AB. [24]) götlich AB. [25]) nymer B. [26]) bischoffe A. [27]) f. C. [28]) vor B. [29]) vom folgt Bl. 37 b B. [30]) mit laûter stym A. nit lauter stim B. [31]) yeder-
1560 man A. [32]) erbat B.

vor dem kayser, bischoff vnd gantzem concily sprach er, seins herren
sant Vlrichs begeren vnd vleissigs[1]) bett[2]) wer, die welt ze ver-
lassen vnd nach sant Benedicten regel ze leben vnd jn abgeschidem[3])
leben des jungsten tags ze warten, als sy denn[4]) auch solichen
willen jn sant Vlrichs[5]) außwendigen claidern[6]) erkennen möchten. 1565
vnd do sant Vlrich vnd[7]) Adelbero verhort[8]) würden, also ward
am letzsten[9]) beschlossen, es[10]) wer denn, das Adelbero möcht ge-
schweren, das er nit gewest het, das solichs, als er getan het,
ketzerlich getan[11]) wer gewesen, so möcht er füro kain bischoff sein.[12])
als nun Adelbero den ayd volbracht,[13]) komen des andern[14]) tags 1570
dy bischoff zů sant Vlrich vnd straften[15]) jn mit worten, wie das
er solichs übel, so sein swester[16]) sun tan[17]) hett, ain vrsach wer,
mit vil[18]) hübschen worten, als sein lesen jnnhelt.[19]) vnd nach
sant Vlrichs[20]) begeren vnd grossem bitten[21]) als vor ge-
schriben ist, wolt vnd mocht das concily sant (Bl. 168a) Vlrich 1575
nit geweren vnd schůffen mit jm, das er bischoff bis an sein end[22])
an der regierung[23]) belib, doch erlangt sant Vlrich sollich trostung[24])
von den bischoffen, das nach seinem tod kain[25]) anderer[26]) denn
Adelbero zů bischoff zů Augspurg erwelt solt werden. vnd auff
sollichs von newem enpfalch vnd lech der kayser Adelberoni das 1580
bistumb vnd gab jm des brieff.[27])

Das xlvj. capitel[28]) wie sant Vlrich zů seins brůders[29]) sun Regmins gen[30]) Dilling kom vnd Adelbero da zů Dilling starb.

Vnd als das vor geschriben concily an dem herbst[31]) beschach[32]),
darnach vber[33]) dy nächsten österlichen zeitt erbatt[34]) vnd berůfft[35]) 1585

---

[1]) fleyssigs AB. [2]) gebet B. [3]) abgeschaydem B. [4]) den A. [5]) Vlrich B.
[6]) claidern̄ (folgt Bl. 40b) A. [7]) vnd Ad. f. AB. [8]) verhört A. verhört
wurd B. [9]) lesten A. letsten B. [10]) er A. [11]) f. AB. [12]) werden B.
[13]) verpracht AB. [14]) anderen AB. [15]) strafften A. [16]) schwester B. [17]) getan
het B. [18]) f. C. hüpschen B. [19]) jn helt AB. [20]) Vlrich B. [21]) pitten B. 1590
[22]) f. B. [23]) reg. folgt Bl. 28a B. [24]) tröstung AB. [25]) kain (Bl. 41a) A.
[26]) ander AB. [27]) brief A. br. vnd sigell C. (f. aber auch D.) [28]) f. AB.
[29]) brůder A. [30]) gen bis starb f. AB. [31]) hörbst A. [32]) geschach AB.
[33]) über die nänsten osterl. zeit A. vber die nächste osterl. zeyt B.
[34]) erbat B. [35]) berůft B.

1595 graff Regminus, graff Dyepolt[1]) ſant Vlrichs[2]) brůder[3]) ſun, ſant Vlrich vnd Adelboronem[4]) zů jn[5]) gen Dillingen[6]) zů komen. vnd als ſy lieplich vnd frölich ettlich[7]) tag ze Dillingen[8]) bey Regmino vnd ſeiner hausfrawen[9]) mit namen Hiltgarten waren, Adelbero[10]) lieſz jm zů der adern,[11]) vnd als er das nachtmal mit ſant Vl-
1600 richen[12]) genomen hett, ſtůnd er vom[13]) tiſch auf vnd ging zů bett[14]) pald[15]) růwen[16]) vnd ſtarb des ſelben nachtz gechlingen.[17]) vnd als Hermůgus[18]) ſein caplan (Bl. 168b) zů ſant Vlrich kom vnd wolt jm ſagen, wie Adelbero geſtorben wer,[19]) da fürkom mit[20]) worten ſant Vlrich ſein caplan vnd ſprach: „ich waiſz, das
1605 Adelbero tod iſt.“ do ſprach der caplan: „ich bin[21]) darumb komen[22]) vnd dir es[23]) ſagen, vnd iſt niemant vor mir komen, wer hat es[24]) dir denn geſagt?“ ſant Vlrich[25]) ſprach: „gang hin vnd weck auff[26]) grauen[27]) Regminum vnd die andern,[28]) das ain für berait[29]) werd, darauf[30]) man den leichnam gen Augspurg
1610 füre.[31]) vnd lieſz jm ſant Vlrich zů ſant Affran[32]) neben*)[33]) ſein grab ain ayges[34]) grab machen. alſo ward Adelbero mit proceſſion vnd dem volk zů Augspurg enpfangen vnd loblich be-ſungen[35]) vnd begraben. do was ſant Vlrich vnd mit jm all[36]) pfaffen vnd layen laydig[37]) vnd traurig vmb ain ſollichen hübſchen,
1615 edlen vnd[38]) gelerten man, als Adelbero was geweſen, der[39]) mit vil gůten[40]) tugenden begabt was geweſen.

*) Gerh.: 409. 33; iuxta ipsius sepulchrum vgl. aber die Hss.

[1]) Diepolt A. Diepold B. [2]) Vlrich B. [3]) průder A. průder B. [4]) Adelberonem AB. [5]) jm C. [6]) Dilingen A. [7]) etlich AB. [8]) Di-
1620 lingen A. [9]) vnd ſeiner mit namen Hiltgarten (Hiltgalten) haus-frawen waren ABD. [10]) Adelbero bis adern (incl.) f. B. [11]) ådern̄ A. [12]) Vlrich AB. [13]) von AB. [14]) pett AB. [15]) bald A. [16]) růen AB. [17]) gächlingen (Bl. 41b) A. nahts gehlingen B. [18]) Herimigus A. Her-migus B. [19]) was B. [20]) ſ. Vlr. mit Worten B. [21]) pin A. [22]) kůmen A.
1625 [23]) dirs AB. [24]) dirs dann AB. [25]) Vlrich (Bl. 28b) B. [26]) auf B. [27]) graff A. f. B. [28]) anderen AB. [29]) gemacht AB. [30]) darauff AB. [31]) für B. [32]) Affra A. [33]) z. ſ. Affra geben ſein grab ain . . . grab machen AB. z. ſ. Affra gröbern vnd ſein grab ain . . . C. z. ſ. A. ain aigen grab machen (das übrige f.) D. [34]) aiges A. [35]) geſungen B.
1630 [36]) vil pfaffhayt B. [37]) laidig (folgt Bl. 42a) A. [38]) f. wolgelerten B. [39]) der bis geweſen f. B. [40]) f. C.

Das xlvij.[1]) capitel, wie sant Vlrich das closter Ottenbeüren erwarb vnd[2]) den kayser besang.

Darnach schicket[3]) sant Vlrich bottschafft[4]) zů dem kayser vnd erwarb für sich selbs dy abtey[5]) vnd closter Ottenbeüren, das vor 1635 Adelbero von dem reich zů lechen vnd ainer pfründ hett (Bl. 169a) gehebt,[6]) vnd tet[7]) sollichs sant Vlrich nit auß geittigkait[8]) sünder auß vnd vmb das, das durch jn[9]) sollichs vnd bey jm das closter wider zů seiner freyhait vnd wal der abtey komen möcht. vnd als dy botschaft[10]) von dem kayser kom vnd sant Vlrich dy abbtey[11]) 1640 enpfolchen was, fand[12]) man sant Vlrich zů Staffelsee.[13]) darnach bald[14]) kom zů[15]) sant Vlrich pottschafft,[16]) wie der kayser gestorben wer.[17]) do zoch sant Vlrich gen Augspurg[18]) vnd besang[19]) jn daselb,[20]) auch[21]) komen dahin sant Vlrichs[22]) vettern[23]) Regminus, graff[24]) Dyepolts[25]) sun, vnd Hůbaldus,[26]) graff Mangoltz[27]) sun, 1645 vnd erbatten[28]) sant Vlrich, das er mit jn köm[29]) gen[30]) Wittisslingen[31]) vnd sy daselb[32]) vnderweiset,[33]) wie sy die kirchen daselbs weytteren[34]) vnd pawen solten.[35]) wann daselbs warn[36]) sant Vlrichs vil gesippt[37]) fründ,[38]) auch vatter vnd můter begraben, vnd het sant Vlrich vormals offt[39]) sein průder[40]) vnd vettern[41]) 1650 ermant, das sy dy kirchen solten erpawen vnd weytteren,[42]) damit die greber[43]) seiner freẅnd[44]) vor regen behůtet vnd jn[45]) dy kirchen[46]) gefasset[47]) wurden. wiewol sant Vlrich für war wist,[48]) das er pald[49]) sterben solt, doch von[50]) göttlicher vnd seiner fründ[51])

---

[1]) Das xlvj. AB. capitl B. f. A. [2]) vnd bis besang f. AB. [3]) schickt AB. 1655
[4]) botschaft B. [5]) abtei A. [6]) gehept B. [7]) tett A. töt B. [8]) geittikait A. geyczikayt B. [9]) f. B. [10]) bottschafft A. potschafft B. [11]) abtey A. aptey B. [12]) vand B. [13]) Staffensee AB. [14]) pald A. [15]) f. C. [16]) bottschafft A. botschaft B. [17]) wär (Bl. 29a) B. [18]) Augsp. (Bl. 42b) A. [19]) f. B.
[20]) daselbs B. [21]) dahin kamen auch AB. [22]) Vlrich B. [23]) veterñ AB. 1660
[24]) graf B. [25]) Diepolts A. Diebolts B. [26]) Hupaldus AB. [27]) Mangolts sün A. Mangolds s. B. [28]) erbaten AB. [29]) käm B. [30]) zů A.
[31]) Wittißlingen AB. [32]) daselbs B. [33]) vnderweyset AB. [34]) weitterñ A. weyterñ B. [35]) sölten A. [36]) waren AB. [37]) gesipt AB. [38]) freünd A.
[39]) oft B. [40]) průderñ AB. [41]) veterñ AB. [42]) weyterñ B. [43]) gröber A. 1665
[44]) fründ B. [45]) f. B. [46]) kirch B. [47]) gefast wurdent AB. [48]) west B.
[49]) bald A. [50]) götlicher AB. [51]) veterñ AB.

lieb wegen kom sant (Bl. 168 d) Ulrich gen Witislingen[1]) vnd schüff by kirchen pawen.[2]) vnd als sant[3]) Ulrich etlich[4]) tag bey seinen
1670 freünden[5]) daselb[6]) wonet, do[7]) zoch er von bet[8]) wegen seiner swester[9]) sun graff Mangolt,[10]) der Adelberonis brůder[11]) was gewesen, jn das schloß[12]) gen[13]) Sůmentingen. vnd auf[14]) dem weg kom ain pott[15]) vnd[16]) sagt, wie sant Cůnrat,[17]) bischoff ze[18]) Costentz, gestorben wer.[19]) als nun von[20]) stund an sant Ulrichs
1675 volk ain potten bald[21]) wolten gen Augspurg schicken, das man jn daselbs[22]) besung,[23]) sprach sant Ulrich: „schickend[24]) kain botten[25]) biß[26]) morgen frü,[27]) so wert jr der warhait jnnen.“ am morgen kom ain ander bott,[28]) der sagt, wie sant Conrat[29]) gesund wer.[30]) sant Ulrich was bey seinen freünden[31]) frölich, vnd mit siechem
1680 leib laß[32]) er täglich meß vnd täglich aß[33]) er von kranckhait wegen nit anders denn wasser vnd prott:[34]) das nam er jn[35]) den münd vnd sauget[36]) das wasser auß dem brot[37]) vnd tet[38]) das brot[39]) gentzlich von jm vnd dranck auch das wasser.

Das xlviij. capitel[40]) sagt, wie sant Ulrich ain abt zů[41]) Öttenbewren
1685 welet.[42])

Darnach kom sant Ulrich gen Öttingen.[43]) dahin hett er beschickt by münch[44]) von dem (Bl. 169 a) closter Ottenpewren:[45]) mit den selben wolt[46]) er reden vnd ainig werden vmb ainen abt, als denn sant Ulrich by walung ains abts den brüdern[47]) von dem kayser er-

1690 [1]) Wittislingen A. [2]) bawen A. [3]) sant folgt Bl. 43 a A. [4]) ettlich zeyt B. [5]) fründen B. fr. was das. C. [6]) daselbs AB. [7]) f. AB. [8]) bett A. pet B. [9]) swester A. [10]) Mangold AB. [11]) průder A. [12]) sloss A. [13]) f. AB. Sümettingen A. Sümetingen B. [14]) auff AB. [15]) pot B. [16]) der s. A. [17]) Conrat A. [18]) zů Kostencz AB. [19]) were A.
1695 tod wäre B. [20]) v. st. an f. B. [21]) pald AB. Stellg.: pald w. a. pott B. [22]) daselbs (Bl. 29 b) B. [23]) besüng A. [24]) schickent AB. [25]) poten B. [26]) bis AB. [27]) frů AB. [28]) pot B. von Kostencz vnd sagt AB. [29]) Cunrat B. [30]) wär B. [31]) fründen B. [32]) las A. [33]) aff A. [34]) prot B. [35]) jnn A. [36]) saüget AB. [37]) prott A. prot B. [38]) tett (Bl. 43 b) A.
1700 [39]) prott A. prot B. [40]) Das xlvij. capitel wie AB. [41]) z. Ött. f. AB. [42]) erwelt B. [43]) Ůtingen A. Ůtingen B. [44]) münich A. [45]) Ottenbeuren B. [46]) vnd seinen reden wolt er ainig werden AB. [47]) prüdern̄ AB.

pages of this section are all here but are not consecutive.

worden het. vnd ſprach ſant Vlrich zů den münchen:[1]) „erwelent ainen auß eüch ze abt, vnd erwelent jr den,[2]) der mir gefelt,[3]) ſo 1705 will ich[4]) jn dem kayſer enpfelchen. tůnd jr aber des[5]) nit, ſo[6]) will ich jm[7]) jn nit empfelchen.“ die průder ſprachen gen ſant Vlrich: „erwel vnd benenn[8]) vns ſelb ain.“ alſo ſprach ſant Vlrich: „Růdinigus[9]) ewer[10]) brůder ſol abbt[11]) ſein.“ vnd als dy brůder[12]) biß[13]) an ain gantz conuent[14]) ain bedencken*) erwarben,[15]) be- 1710 ſchlüſſen ſy gemainclich,[16]) das ſant[17]) Vlrichs erwellen[18]) krefftig ſolt ſein. alſo weichet ſant Vlrich Růdinigum[19]) vnd enpfalch jm dy aptey[20]) zu empfachen.[21]) darnach für ſant Vlrich gen Augspurg, vnd als er dahin kom, het er groß trawren[22]) vnd laid vber die[23]) töde des kayſers[24]) vnd Adelberonis ſeins[25]) ſweſter ſün, vnd für 1715 jr baider ſele[26]) hail willen gab ſant Vlrich groß almůſen vnd volbracht[27]) vil bett.[28])

Das[29]) xlviiij. capitel, wie[30]) sich sant Vlrich kranck gen kirchen ließ tragen (Bl. 169b).

Als ſant Vlrich an krefften[31]) abgenommen het, das er ſelb[32]) 1720 nit mocht[33]) meß haben, ließ er ſich täglich jn[34]) dy kirchen tragen, den gotzdienſt vnd meß[35]) da ſelbſt zů hören vnd ſechen. nach dem ſelben ſo ſant Vlrich jn ſein rumkamer[36]) getragen ward, ſo legt er ſich nit ſchlaffen[37]) noch ze[38]) rů an das pett[39]) vor veſper zeytt:[40]) er ſetzt ſich auff[41]) ain ſidel vnd naiget ſich ain weil auff 1725

*) Vgl. Gerh. 410. 45: indutias postulaverunt, donec omnes simul loquerentur.

1) münichen A. 2) dann der mir B. 3) gevelt A. geuelt B. 4) ich jm den k. C. 5) anders (statt: des nit) AB. 6) ſi A. 7) f. AB. 8) be- näm B. 9) Růdmigus AB. 10) eür průder A. f. B. 11) abt AB. 12) průder 1730 AB. 13) bis AB. 14) couent B. 15) erw. (folgt Bl. 30a) beſchluſſen B. 16) gemaincklich B. 17) ſant (Bl. 44a) A. 18) erwelen AB. kreftig B. 19) Růdmigum AB. 20) abtey A. 21) enpfachen A. enpfahen B. 22) tr. vnd f. B. 23) den tode B. 24) k. Otten AB. 25) ſeiner ſw. ſ. Adelb. A. ſeins ſchweſter ſun Ad. B. 26) ſel hayl AB. 27) verpracht AB. 28) pett B. 1735 29) Bl. 44b A. Das xlviij. cap. AB. 30) ſagt wie B. 31) kreften B. 32) ſelbs nicht AB. 33) gan vnd m. h. C. 34) tr. jn die k. Stellg. in AB. 35) meſſ A. die meß B 36) rüek. A. ruok. B. 37) ſlaffen A. ſchlauffen B. 38) zů růe A. ze rů B. 39) bett A. 40) zeit A. zeyt B. 41) auf B. und so hier stets.

vnd gesegnot[1]) yederman. graff Regminus[2]) sein vetter was den=
1885 nocht[3]) nit von dem küng komen[4]) mit dem abt von Ottenpewren.[5])
darumb[6]) sprach sant Vlrich: „o Regminus,[7]) das du bey meinem
leben kömest[8]) zů mir, das ich[9]) dich säch!“ des selben[10]) jars
was sant Peter[11]) vnd Pauls tag[12]) an ainem suntag. von dem
selben tag wartet[13]) sant Vlrich frölich bis an freytag:[14]) ee[15])
1890 das es[16]) gantz tag ward, ließ[17]) sant Vlrich eschen[18]) jn creütz
weiß strewen[19]) vnd den weichprünnen daröber sprengen vnd
legett[20]) (Bl. 171a) sich darauff,[21]) bis es gantz tag ward. da
kom Regminus sein vetter[22]) von des küngs hoff[23]) vnd als pald[24])
Regminus[25]) vor sant Vlrich vnd anderen gesaget,[26]) was er ge=
1895 schafft het, hůb sant Vlrich auf[27]) sein augen vnd lobt got, vnd
als pald sant Vlrich Regminum gesegnot[28]) het vnd Regminus
von jm gieng vnd[29]) dy pfaffen dy lettaney[30]) sprachen, da gab
sant Vlrich den gaist auf,[31]) jn dem jar do man zalt von Cristi
gepurt vnsers lieben herren newnhundert drew vnd sybenzig[32]) jar,
1900 seins gantzen lebens jn dem drew vnd achtzigosten,[33]) seiner bi=
schofflichen weichung jn dem fünffzigosten[34]) jare.[35])

Das L. capitel,[36]) wie sant Vlrich ze grab bestett[37]) ward.

Nach sant Vlrichs tod als sein leichnam auß (Bl. 171b) ge=
wonhait gewaschen[38]) ward, da gieng fast ain lieplicher,[39]) süsser
1905 geschmack[40]) darvon,[41]) der füllet[42]) alle[43]) menschen, dy dabey[44])
waren als lang, bis sant Vlrich mit hailigen claidern angelegt

---

[1]) gesegnott A. [2]) Regnimus AB. s. vetter f. AB. [3]) dannoch A. dan=
nocht B. [4]) chomen B. [5]) Ottenbeüren B. [6]) so D. dar vnd AB. dar
nach C. [7]) Regnime B. [8]) kömest A. chomest B. [9]) ich sech (dich f.) A;
1910 ich sech dich B. [10]) f. AB. [11]) Peters AB. [12]) f. A. [13]) martot A.
[14]) den fr. C. f. aber auch D. [15]) e A. [16]) f. A. [17]) lies A. [18]) äschen AB.
(folgt Bl. 33a) B. [19]) sträen A. [20]) legt AB. [21]) daruff B. [22]) veter A.
[23]) hof A. [24]) bald B. [25]) Rigminus A. (stets). [26]) gesagt B. [27]) auff AB.
[28]) gesegn̄ A. [29]) vnd (Bl. 49a) A. [30]) letaney AB. [31]) auff AB.
1915 [32]) sibenzig A. sibentzig B. [33]) achczigosten A. achzigosten B. [34]) fünftzi-
gosten A. fünfftzigosten B. [35]) jar (Bl. 49b) A. [36]) Das xlviiij. wie AB.
[37]) bestät ward AB. [38]) geweschen A. gewäschen B. [39]) f. B. [40]) schmack
AB. [41]) dauon B. [42]) erfullet B. [43]) all AB. [44]) darbey warent B.

vnd[1]) auff dy par getan[2]) ward. sant Vlrichs pfaffen als sy
verstůnden, das dy bischoff von Payren[3]) wider von dem küng[4]) 1920
vnd concily[5]) komen waren, da[6]) schickten sy zů jrem ertzbischoff[7])
Fridrichen,[8]) das er wolt komen[9]) vnd sant Vlrich[10]) begraben.
da dy bottschafft[11]) zů dem ertzbischoff kom, do was er als kranck,
das er nit[12]) komen[13]) mocht. vnd als dy bottschafft[14]) trawricklich
wider gen Augspurg auff dem weg was, höret sy sagen, wie der 1925
wirdig bischoff Wolfgangus von Regenspurg gen Nördlingen[15])
wolt[16]) komen. zů hand fügt[17]) sich dy bottschaft[18]) zů dem bischoff.
da grůst[19]) der bischoff den[20]) botten vnd saget[21]) jm, er wölt gen
Augspurg vnd sant Vlrichen haimsůchen. der bott[22]) sprach zů
dem bischoff:[23]) „vnser herr hat dich gesant sant Vlrichen haim 1930
ze sůchen vnd pin[24]) darumb zů dir komen, das ich dir sag, das
sant Vlrich tod ist, vnd pitt[25]) dich von aller diener[26]) gottes da-
selben[27]) wegen (Bl. 171 c), das du bald wöllest komen vnd den
hailigen leichnam[28]) zů der erden enpfelchen. da erschrack der
bischoff sere, vnd des selben nachtz stund der bischoff auff vnd wolt 1935
gen Augspurg. vnd auff dem weg als der bischoff verstůnd, das
er als pald auf[29]) die rechten zeitt nicht[30]) mocht komen, schickt der
bischoff[31]) vor hin den botten,[32]) das er ze Augspurg[33]) sein zůkünft[34])
saget. die weil dy bottschaft[35]) auß was, ward sant Vlrichs leich-
nam in vnser frawen kirchen von[36]) pfaffen vnd layen tag vnd 1940
nacht mit andächtigem[37]) gepett[38]) vnd meß[39]) gewartet bis an
den suntag: nach der preym[40]) ward sant Vlrich zů vnser frawen
von pfaffen, münchen[41]), closterfrawen vnd layen vnd mit vil frembdem[42])

---

[1]) was vnd nur C. [2]) tan AB. [3]) Bayren B. [4]) künig (folgt Bl. 33 b)
B. [5]) vnd conc. kömen A. vnd conc. chomen B. v. d. k. komen waren 1945
vnd concily. Stellg. in C. [6]) f. AB. [7]) erczbischoffen AB. [8]) Friderichen B.
[9]) kömen A. chomen B. [10]) Vlrichen B. [11]) botschafft B. [12]) nicht A.
[13]) chomen B. [14]) botschafft A. [15]) Nordling A. [16]) wölt chomen B.
[17]) füget B. [18]) botschafft A. pottschafft B. [19]) grůst AB. [20]) dem potten
B. [21]) saget (Bl. 50 a) A. [22]) pott B. [23]) bischof A. pischoff B. [24]) bin AB. 1950
[25]) pit B. [26]) f. B. [27]) derselben C. [28]) leychnam dem ertrich AB.
[29]) auff AB. [30]) nit AB. moch B. [31]) bischof A. [32]) potten der z. B.
[33]) Augsp. (Bl. 34 a) B. [34]) zůkünfft A. kunft B. [35]) potschafft B. [36]) ge-
tragen vnd v. nur C. [37]) andechtigem A. [38]) pett A. gepet B. [39]) meff
gewartot A. [40]) preim B. [41]) münichen A. [42]) frembdem B. 1955

menschen. sein claider hieß er tailen[1]) vnd geben den[2]) priestern
vnd ain claid schickt[3]) er genn[4]) Ottenpeŵren ainem cloßner,[5])
den er dar[6]) jnn beschlossen[7]) hett mit namen Otto, ain ander
1815 claid schickt sant Vlrich gen Kempten ainem frommen[8]) beschlossen[9])
vnd lamen man mit namen Růzzo, der wonet vff[10]) dem kirchoff[11])
daselb.[12]) darnach enpfalch sant Vlrich seinen dienerñ, das an
allen stetten (Bl. 170b) vnd enden was zu jm gehöret,[13]) das
das selbig jn drey tail[14]) getailt wurd vnd der trit[15]) tayl den
1820 priestern[16]) vnd armen menschen geben wurd.[17])

Wie[18]) sant Vlrich ain gesicht het, das jm zwen jüngling erschinen vnd ermanten jn, sich beraiten meß ze haben.

Darnach[19]) an sant Johans[20]) tag des hailigen tauffers[21]) des
tags vmb preym[22]) zeitt erwacht sant Vlrich auß ainem grossen
1825 schloff[23]) vnd sprach zů seinen kamrern:[24]) „legt mir mein häsß[25])
vnd schůch an.“ dy kamrer[26]) erschracken der red von kranckhait
wegen jrs herren,[27]) doch wolten sy gehorsam sein vnd tetten[28])
jm seine[29]) claider an. darnach bald[30]) schůff sant Vlrich, das
man jm ain meßgewand[31]) an tett,[32]) vnd als er (Bl. 170c) an=
1830 getan[33]) was, gieng er durch[34]) vnser frawen kirchen, vnd zů sant
Johanns[35]) sang er dy erst meß[36]) des selben fests. darnach sang
er dy anderen vnd tagmess, vnd als er baid meß[37]) frölich vol=
bracht[38]) hett, saß[39]) er nyder[40]) vnd saget seinen pfaffen, das er
dy zwů[41]) meß nit auß aigner krafft[42]) volbracht[43]) het sunder auß

1835 [1]) geb. vnd taylen B. [2]) f. AB. [3]) schůff nur C. [4]) gen AB. Öttenpeŭren A. Ottenbeŭren B. [5]) closner AB. [6]) darjn A. darein B. [7]) be=slossen A. [8]) frůmen A. frumen B. [9]) beslossen A. [10]) auff AB.
[11]) kirchhoff B. [12]) daselbs B. [13]) köret AB. [14]) tailen A. taylen B.
[15]) dritt tail A. [16]) průsterñ B. [17]) wůrd A. [18]) Ueberschrift f. AB.
1840 [19]) folgt Bl. 47a A. [20]) Johannes B. [21]) taŭffers A. [22]) preim AB. zeit A. zeyt B. [23]) släff A. schlauff B. [24]) kamererñ A. [25]) häß A. häss B.
[26]) camerer A. [27]) herren (folgt Bl. 32a) B. [28]) teten B. [29]) sein AB.
[30]) pald A. f. B. [31]) messgew. A. [32]) tet B. [33]) antan A. [34]) jn B.
[35]) Johans A. [36]) mess AB. [37]) mess A. [38]) volpracht B. [39]) sasß A.
1845 sass B. [40]) wider n. nur C. nider AB. [41]) zwo mess A. [42]) kraft B.
[43]) verbracht A. verpracht B.

bott[1]) vnd sprach: „heüt als ich jn meinem bett[2]) süssiclich schlieff,[3]) stůnden vor meinem bett[4]) zwen hübsch[5]) jüngling, vnd sprach ainer zů mir: warumb stast nit auf?[6]) du můst heüt zů sant Johanns meß[7]) singen. der ander jüngling antwurt: wie mag das gesein, nun mag er von[8]) kranckhait wegen sollichs[9]) nit volbringen. do sprach aber[10]) der erst: stand auff vnd tů nach meiner lere[11]) vnd eyl[12]) meß ze haben, wann on dich würt[13]) sünst kainer heüt[14]) da singen.“ vnd als sant Vlrich solichs gesagt het, gieng er jn sein gemach vnd wartet[15]) mit frölichem gemütt[16]) end seins lebens vnd hett gůt hoffnung, er wurd an sant Peter[17]) vnd Pauls der[18]) hailigen zwelffpotten aubent sterben. darumb des selben tags[19]) ee man vesper laut,[20]) ließ sich sant Vlrich baden vnd tet[21]) priesterlich[22]) vnd bischofflich gewand an, die er jm (Bl. 170d) selbs zů seinem tod vnd grab berait[23]) het, vnd legt sich, gleich[24]) als er sterben solt,[25]) vnd lag als lang, bis das die vesper ganß[26]) volpracht ward. da[27]) hieß er sich aufheben[28]) vnd was sant Vlrich trawrig vnd sprach: „o sancte Petre, nun hastu nit tan,[29]) als ich dir trawet[30]) vnd gehofft han.“ do[31]) sprach Gerhardus der thombrobst[32]) zů im: „lieber[33]) herr, piß[34]) nit traürig, sondern[35]) bedenck,[36]) das ander hailig bischöffen[37]) auch also beschechen ist“, vnd erzelt jm etlich hailig[38]) bischoff vnd ander, den des geleichen[39]) beschechen was.[40]) vnd als sant Vlrich höret, das sölichs[41]) war was, da[42]) fieng er an, frölich, lieblich[43]) vnd milt gen yederman[44]) sein vnd versaget noch verzoch kainem sein gnad[45])

1850 · 1855 · 1860 · 1865 · 1870

---

[1]) pot B. [2]) bött A. pett B. [3]) slieff A. [4]) bött A. seinem pett B. [5]) hüpsch B. [6]) auff AB. [7]) meſſ AB. [8]) vor k. C. [9]) solichs nit vollpringen A. nit söllichs volbr. B. [10]) f. AB. [11]) ler AB. [12]) eyl (folgt Bl. 48a) meſſ A. [13]) wirt A. wir B. [14]) hẅt A. [15]) wart B. [16]) gemüt AB. [17]) Peters AB. [18]) an d. hailig. aubent C. [19]) tag A. [20]) laüt lies A. lẅt (Bl. 32b) B. [21]) tett A. [22]) briesterlich B. [23]) beraitt A. [24]) geleych an als B. [25]) sölt A. [26]) so D. verbracht w. A. verpracht w. B. end genam C. [27]) f. AB. hyeß A. [28]) auffh. A. [29]) getan B. [30]) traüt AB. [31]) doch C. [32]) tůmprobst A. thůmbrobst B. [33]) f. C. [34]) bis AB. [35]) sunder A. sünder B. [36]) gedenck AB. [37]) bischoffen A. bischöff B. [38]) f. B. [39]) gleichen A. [40]) beschehen jst B. [41]) söl. bis was (incl.) f. C. [42]) f. AB. [43]) lieplich AB. [44]) yderman A. [45]) genad vn B.

1875 · 1880

1740 die gerechten hand vnd[1]) ain weil auff dy gelincken,[2]) vnderweil
mit dem rucken[3]) hencket ſich ſant[4]) Vlrich vnd naiget ſich öber
dy[5]) ſideln. vnd täglich laß[6]) Gerhardus, der thombrobſt,[7]) vor
ſant Vlrich die cürß, den gantzen pſalter vnd vil hailiger pett.
darnach redet ſant Vlrich[8]) ſüſſiclich mit jm (Bl. 169c). vnd ains
1745 mals vorſchet der[9]) vor berürt Gerhardus ſant Vlrich: „haſt du
hoffnung,[10]) das du diſer kranckhait ſterben[11]) werdeſt?“ ſant Vlrich
antwurt: „ich han nit allain hoffnung, ich wayſß auch für war,
das ich jn kurtz[12]) ſterben ſol.“ Gerhardus ſprach: „welchen biſchoff
ſüllen[13]) wir berüffen zů deiner grebnüß?“[14]) ſant Vlrich antwurt:
1750 „wenn ich ſtirb, ſo mügt jr auff[15]) die ſelben zeit kain[16]) biſchoff
zů meiner grebnüß[17]) berüffen: wann ſant Cůnrat iſt auff dy ſelben
zeit vaſt kranck, ſo ſind all ander biſchoff jn des künigs hoff be-
rüfft.“[18]) Gerhardus ſprach: „was ſüllen wir denn tůn?“ ſant
Vlrich ſprach: „jr wiſt wol des menſchen leib dem ertrich enpfelchen.“[19])
1755 Gerhardus ſprach: „hetten wir ain ſolichen, der von[20]) billichen
darzů gehört, ſo hetten wir nit forcht.“ ſant Vlrich antwurt: „ſo
es darzů kom̄et,[21]) ſo tůnd, ſo jr beſt[22]) mügent: vnſer herr wirt
ain zů meiner[23]) grebnüß[24]) ordnen.“[25]) der Gerhardus laß[26])
gewonlich vnd jn höret ſant[27]) Vlrich geren leſen das[28]) bůch von
1760 dem leben der hailigen altuäter vnd das bůch von[29]) ſant Gregory,
Dyalogorum genant, dy ſelben (Bl. 169d) letzen auch faſt jnnen[30])
helt von den,[31]) die jm gaiſt verzuckt[32]) vil geſechen haben vnd
darnach wider zů dem[33]) leichnam komen ſind.[34]) vnd als ſant
Vlrich taglich[35]) wartet,[36]) zů beſchlieſſen ſein leben, ſach er jn
1765 dem gaiſt vil, davon[37]) er lützel ſaget. vnd als jn Wernherus,

---

1) vnderweil C. 2) gelingken A. gelinggen B. 3) rügken A. ruggen B.
4) ſantt A. 5) f. B. 6) las A. 7) tömbrobſt A. tůmbrobſt B. 8) Vlr.
(folgt Bl. 30b) B. 9) Stellg.: ſ. Vlr. d. v. b. Gerh. AB. 10) hoff- (Bl. 45a)
nung A. 11) nit ſterben C. 12) kürcz AB. 13) ſöllen B. 14) gröbnuß B.
1770 15) auf B. 16) kainen B. 17) grebtnüs A. gröbnuß B. 18) berüft B.
19) zů e. B. 20) vor B. pillichen AB. 21) kompt AB. 22) böſt mügt B.
23) ſeiner B. 24) grebtnüs A. gröbnuß B. 25) ſenden vnd ordnen B.
26) las A. 27) ſantt (Bl. 45b) A. 28) das bis altuäter vnd incl. f. AB.
29) f. AB. 30) jn helt AB. 31) f. B. 32) verzückt B. 33) dem (Bl. 31a)
1775 B. 34) f. B. 35) täglich AB. 36) wartett zů beſlieſſen A. 37) darvon AB.

abbt[1]) von Fuld, jn ſeiner kranckhait haim[2]) hett geſůcht, ſprach
ſant Vlrich zů jm: „iſt, das zwen mit[3]) ainander jn der walung
geleich werden, ſo würſt[4]) du nach mir biſchoff.“ vnd als[5]) ſant
Vlrich ſollichs geredt hett, nam er dy hend ſeins vicary[6]) vnd
Hiltini[7]) ſeins camrers vnd enpfalch in den abt trewlichen vnd ließ 1780
jn von jm gan.[8]) ains andern mals da[9]) ſant Vlrich faſt auß
ainem ſchlaff[10]) erweckt ward, ſprach er zů den, dy bey jm warend:[11])
„owe, owe,[12]) das ich meinen[13]) ſweſterſun Adelberonem ye[14]) geſehen hab:*) wann darumb, das ich jm nach allem ſeinem willen[15])
günſt hab geben, wöllend[16]) ſy mich vngebüſt[17]) nit jn jr gemain- 1785
ſchafft[18]) nemen.“ vnd als ſant[19]) Vlrich an der hailigen martrer
tag[20]) Marci vnd Marcelliani ſich jn dy kirchen hett laſſen tragen
vnd als dy meß[21]) auß was, ließß (Bl. 170a) ſant Vlrich ain
teppich[22]) für das hailig creütz praitten[23]) vnd leget[24]) ſich jn gebett[25])
darauff. vnd als ſant Vlrich woll[26]) auf ain halb ſtund hett[27]) 1790
gebettet, ſtůnd er auf[28]) vnd ſchůff mit ſeinen prieſtern vnd camrer,[29])
mit namen Lütbold,[30]) das er alles das,[31]) das[32]) er jn ſeiner
beuelchnüß[33]) hett, für jn trüg[34]) on ain haußrat[35]) vnd ain[36])
medrin teck, dy ſolt ſeinem nachkomen beleiben. vnd als die für
ſant Vlrich gelegt wurden, ſprach er: „was iſt mir alles[37]) das 1795
geweſen?“ der hab warend nit mer denn wenige[38]) hembtlach
vnd ſyben[39]) oder acht tiſchlach[40]) vnd zwen biſchofflich ſarrol oder
korröck vnd zechen ſchilling, dy hieß ſant Vlrich tailen[41]) den armen

*) heu, heu, quod . . . Adelberonem unquam vidi (Gerh.) vgl.
aber die Hss. 1800

1) abt von Füld AB. 2) haimſůchet A. haymſůchet B. 3) mit ain. f. B.
4) wirſt AB. 5) f. B. 6) vicari A. 7) Hiltin ſ. kamrers B. 8) gän A. 9) das C.
10) ſlaff A. ſchlauff B. 11) waren AB. 12) we C. (folgt Bl. 46a) A.
13) meiner AB. ſchweſter B. 14) nie ABD. nye C. 15) f. gunſt B.
16) wellen A. wöllen B. 17) vngepüſt B. 18) gemainſchaft B. 19) ſantt A. 1805
20) f. AB. 21) meſſ A. 22) tepich AB. 23) brayten A. beratten C. 24) legt
AB. 25) gepet B. 26) wol AB. auff A. 27) het gepetet B. 28) auff AB.
29) kameren B. 30) Lůtpold A. Lütpold B. 31) das (folgt Bl. 31b) B.
32) f. AB. 33) befelchnüs A. 34) trieg A. trug B. 35) haußrätt A. 36) mädrin
deck A. ein mädrin döck B. 37) das als A. das alles B. 38) wenig 1810
hemptlach AB. 39) ſiben AB. 40) biſchlach B. 41) tail. bis hieß er incl. f. B.

voll besungen.[1]) darnach namen sy sant Vlrichs leichnam vnd wolten in tragen jn sant Afra kirchen, da er vor hin sein grab hett lassen machen. vnd als sy mit dem leichnam an den Berlach[2]) komen,[3]) da kom dy[4]) botschaft,[5]) wie das bischoff Wolffgang[6])
1960 kom. dennoch[7]) trůgen sy den leichnam biß[8]) jn sant Afra kirchen vnd verbrachten[9]) daselbs auch ain meß.[10]) vnd als sy des selben tags[11]) lang[12]) des bischoffs wartetten vnd bald[13]) (Bl. 171 d) mittag wolt werden, das man hinfür nit meß[14]) solt haben, da kam der bischoff vnd ward erlich enpfangen. do sprach der bischoff
1965 zů den priestern:[15]) „was bedünckt[16]) euch gůt, sollen[17]) wir heüt opfern[18]) oder wöllen[19]) wir beitten bis morgen?“ do antwürten[20]) dy priesterschafft: „gefelt es deiner hailigkait,[21]) so ist vnser rat,[22]) das allen den yetzo da sind,[23]) gebotten werd, das sy morgen frů[24]) wider daher komen. wann dy recht zeit meß[25]) haben ist ver-
1970 gangen, so bistu auch müd.“ dem rat[26]) volget der[27]) bischoff. auff[28]) dy selben nacht Hildgart,[29]) graff[30]) Regmini[31]) hausfraw,[32]) dy fast gaistlich was, dy bracht[33]) ain wechßis[34]) hembt[35]) vnd erpatt[36]) dy obersten[37]) priester, das das[38]) selbig jnn[39]) gehaim över sant Vlrichs leichnam würd angetan,[40]) damit dy priester-
1975 lichen[41]) claider nit bald[42]) von dem ertrich verzert wurden,[43]) wann[44]) sant Vlrich het gebotten,[45]) das man sein leichnam jn kain[46]) truchen legen solt sonder[47]) auf ploß erd vnd ain hultzin[48]) deck daröber machen. am morgen frů kom gen sant Afra ain

---

[1]) besungen (Bl. 50 b) A. [2]) Perlach B. [3]) chamen B. [4]) f. B. [5]) bott-
1980 schafft A. botschafft B. [6]) Wolfgang käm AB. [7]) dennocht AB. [8]) bis A. f. B. [9]) verprachten daselben B. [10]) mess A. [11]) tag A. [12]) f. B. [13]) pald mittertag A. als pald es mitemtag B. [14]) mess A. [15]) průstern̄ B. [16]) bedunckt eẅ B. was bis gůt f. C. [17]) süllen AB. [18]) opfferñ B. [19]) wöll. wir f. AB. baitten A. baytten B. [20]) antwürtoten A. da antwurt B.
1985 [21]) hayligkayt B. [22]) ratt B. [23]) sind (Bl. 34 b) gepotten B. [24]) frů AB. [25]) mess A. m. z. h. die B. [26]) ratt A. [27]) der selb b. B. [28]) auf A. [29]) Hiltgart AB. [30]) die gr. R. C. [31]) Rigmini (Bl. 51 a) A. Remigy B. [32]) haußfraw AB. [33]) pracht B. [34]) wächsiß A. wechsinß B. [35]) hempt B. [36]) erbatt A. erpat B. [37]) obrosten A. [38]) f. A. d. d. selb f. B.
1990 [39]) jn geh. AB. [40]) angetän A. [41]) die priesterliche AB. [42]) pald B. [43]) würden A. [44]) wan B. [45]) gepotten A. verpotten B. [46]) chayn B. [47]) sunder auff AB. plos A. plosse B. [48]) hilczin AB.

groß[1]) priesterschaft vnd volk, vnd mit dem bischoff loblich vnd
erlich besungen sy sant Vlrich, vnd sang sant[2]) Wolfgang der
bischoff meß vnd prediget[3]) dem volk. darnach begrůb (Bl. 172 a) 1995
der bischoff sant Vlrichs leichnam, vnd vber das grab leget[4])
man ain hültzin tür vnd öber die stieg zů dem grab ain grossen,[5])
starcken,[6]) dicken[7]) plock vnd vermaurten[8]) vnd beschlossen[9]) das
grab. darnach zoch[10]) der bischoff[11]) jn dy stat Augspurg vnd
ward wirdiclich[12]) gehalten[13]) vnd jm ain kostlich[14]) meßgewand 2000
geschenckt, das sant Vlrichs was gewesen, wann der[15]) selben vnd
was zů gotzdienst gehört,[16]) des[17]) het sant Vlrich vast köstlich[18])
vnd vil gehebt.[19])

Das[20]) lj. capitel, wie Hainricus[21]) pischoff ward nach[22]) sant Vlrich.

Nach sant Vlrichs tod ward Hainricus[23]) grauff[24]) Burghartz 2005
sun von Geisenhaůsen[25]) bischoff vnd ward nit rechter noch erwelter
bischoff, denn[26]) sein freůnd,[27]) hertzog Burghard,[28]) erwarb jm
das bistumb listlich von dem kayser, vnd ward darnach von dem
kayser vmb sein öbel gefangen gelegt.[29]) vnd als der bischoff auß
ward gelassen, ward er sein groß[30]) öbel erkennen, besonderlich,[31]) 2010
das er sant Vlrichs[32]) letzten[33]) willen het gehindert mit dem, das
Wernherus[34]) abt ze Fult[35]) bischoff solt sein worden, vnd gab
dem stifft[36]) ze Augspurg dy gantzen herrschaft[37]) Geysenhaůsen
(Bl. 172 b) bis an ettlich[38]) hůb, die gab er jn sant Mangen closter
gen Füssen. er ließ vnser frawen kirchen von newem decken vnd 2015
ließ ain prück[39]) vber Lech bey sant Afra machen vnd[40]) schůff,

[1]) groß B. priesterschafft AB. [2]) s. Wolf. f. AB. [3]) predigot AB.
[4]) legt B. [5]) groß A. groß B. [6]) starck AB. [7]) dick B. [8]) vermaureten B.
[9]) besloß A. beschloß C. [10]) zoh B. [11]) bischof A. [12]) wirdigklich A.
wirdigclich (Bl. 35 a) B. [13]) behalten B. [14]) kostlich (Bl. 51 b) A. f. B. 2020
[15]) die selben C. [16]) gehöret B. [17]) das BC (gegen AD). [18]) kostlich A.
[19]) gehept B. [20]) Das l. cap. AB. [21]) Hainr. A. Haynrich B. [22]) nach
s. V. f. AB. [23]) Hainrcus A. Haynricus B. [24]) graff Burckartz sün A.
graff Burckharts sun B. [25]) Geysenhausen AB. [26]) wann B. [27]) fraind A.
fründ B. [28]) Burckard A. Burckhart B. [29]) ges. gel. v. s. öbel C. [30]) groß 2025
AB. [31]) besunderlich AB. [32]) Vlrich A. [33]) lesten AB. [34]) Wern-
herus B (stets). [35]) Fuld AB (stets). [36]) stift B. ze f. AB. [37]) her-
schafft AB. [38]) etlich hůb B. [39]) prügg A. prugg B. [40]) vnd (Bl. 52 a) A.

2175 Item Lütnot[1]) der pfister was ains mals ze Bobingen jnn[2]) dem haws[3]) Razonis,[4]) der des bischoffs mächtiger[5]) diener daselbs[6]) was. vnd als er das mal het[7]) mit jm gessen[8]) vnd enweg wolt gan, do bot[9]) der (Bl. 173 d) Razo dem[10]) pfister mer ze trincken. dem torst[11]) der pfister nit versagen vnd nam den[12]) pecher vnd
2180 sprach: „das tranck das will[13]) ich trincken jn der lieb des hailigen[14]) herren sant Vlrichs: durch die[15]) selben hilff[16]) pin[17]) ich von den grösten engsten vnd nöten erlöst[18]) worden." vnd als er das tranck auß het getruncken[19]) vnd den[20]) becher vmb kort,[21]) sprach er: „durch die lieb pin[22]) ich gesegnet[23]) vnd sicher, das mir kain
2185 böß widerwertigkait[24]) auff heüt schaden mag: kain swert[25]) mag jn meinen[26]) leib komen noch stechen." do sprach der Razo:[27]) „gib mir her dein finger, das ich sech, ob mein meßer[28]) dein finger müg abgeschneiden." der pfister bott[29]) dem Razo pald[30]) den finger. vnd als der Razo dem pfister den[31]) finger wolt ab-
2190 schlachen,[32]) von stund an schlüg Razo jn sein aigne hand ain groß wunden,[33]) vnd mocht dem pfister nichß[34]) geschechen.

Item ainer des[35]) pischoffs[36]) diener mit namen Adelhardus da der selbig ains mals auß der stat Augspurg haim gen Oytingen[37]) wolt faren, vor der stat kom ain man[38]) vnd patt[39]) jn vnd[40])
2195 ander, das sy von sant Vlrichs wegen trincken wolten. (Bl. 174a) vnd als dy andern[41]) trüncken, da wolt der Adelhardus nit trincken[42]) vnd verschmächt[43]) das mit bösen schemlichen[44]) worten. als[45])

---

[1]) Lutnolt B. [2]) jn AB. [3]) hauß AB. folgt Bl. 38 a B. [4]) Rasonis B. (oft). [5]) mechtiger AB. [6]) f. B. [7]) m. j. het B. [8]) geessen AB. [9]) bat A.
2200 pat B. [10]) den AB. [11]) dorst B. [12]) dem becher B. [13]) wil A. das ich w. tr. C. [14]) hail. (Bl. 55 b) A. [15]) des selb. B. [16]) hilf A. [17]) bin B. [18]) erlost B. [19]) truncken AB. [20]) f. A. [21]) kört A. [22]) bin B. [23]) gesegnot AB. [24]) widerwärtikait A. widerwertikayt B. [25]) schwert AB. [26]) mein AB. [27]) Razzo B. [28]) messer AB. [29]) bot A. pot B. [30]) bald B.
2205 d. fing. pald C. [31]) sein fing. B. f. A. [32]) abschlagen B. [33]) f. B. [34]) nichs B. [35]) der A. [36]) bischoff Hainrich A. bisch. Hainrichs B. (vgl. dagegen die Quelle: Gerh. S. 421. 20, wo Heinrichs Name nicht genannt wird.) [37]) Otingen A. Otgen B. [38]) man (Bl. 38 b) B. [39]) batt A. pat B. [40]) die Stelle lautet in B: vnder allen ander das v. s. Vlrich wegen
2210 tr. solten. [41]) ander truncken AB. [42]) trinken (Bl. 56 a) A. [43]) verschmecht A. [44]) schämlichen A. [45]) vnd als bald B.

pald auf[1]) ebem ertrich fiel[2]) sein pferd vnd prach Adelhardus[3]) ain pain[4]) ab, daran[5]) lag er lang weil vnd zeit kranck. darnach verhieß er sich zů sant Vlrichs[6]) grab[7]) vnd ward gesund. vnd jn der er[8]) vnd lieb sant Vlrichs trincken,[9]) das er vormals ver- 2215 schmächt[10]) hett, das tett[11]) er darnach vnd vnderweiset[12]) die anderen sollichs ze tůn.

Item in dem selben dorff Oyttingen[13]) do kom ains tags vil menschen zesamen vnd wolten trincken jn der lieb vnd er[14]) sant Vlrichs.[15]) da kam ainer zů jn mit namen Walterich,[16]) des 2220 brobst[17]) von sant Afra diener. als der[18]) sach, do[19]) spottet er der menschen vnd sprach: „was ist mir des bischoffs lieb nütz? wann dy zaychen, dy ir[20]) vermaint, mag er minder[21]) tůn denn ein hund.“ von stund an verloß er menschliche[22]) red vnd gleich[23]) als ain hund hůb er an zů[24]) schreyen vnd lüen als lang, bis 2225 er[25]) jn kürtz darnach ain schämlich end seins lebens nam.[26]) (Bl. 174b.)

Item in der statt Augspurg was ain schmid[27]) mit namen Heremus, der was lang zeit an dem gantzen leib kranck, das er weder an krucken[28]) noch sonst[29]) wol gan mocht. als der[30]) hort, 2230 das zů sant Vlrichs grab[31]) die krancken gesund wurden, da fieng er an, auch[32]) ettlich tag kriechen zů sant Vlrich mit grosser arbait. vnd ains mals[33]) jn der vasten[34]) an ainem freytag als er kom vnter dy porten vnd tor, da sant Michel ain cappellen auf[35]) hat, do was der schmid[36]) fast müd vnd laßß[37]) vnd gantz von krefften[38]) 2235 komen vnd sprach: „herr got, almëchtiger[39]) vater, bis erkennen, das ich mit grosser merb[40]) an die stat komen[41]) pin, vnd durch

---

[1]) auff AB. ebnem B. [2]) viel B. [3]) Adelhardo AB. [4]) bain B. [5]) an f. A. [6]) Vlrich B. [7]) gr. mit vnd C. [8]) ere AB. [9]) trinken A. [10]) verschmecht AB. [11]) tet A. döt B. [12]) vnderweyset AB. [13]) Oting A. 2240 Ottingen B. [14]) ere AB. [15]) Vlrich B. [16]) Waltherich B. [17]) brobsts A. [18]) er B. [19]) f. B. spotet B. [20]) er B. [21]) mynder B. [22]) menschlicher A. menschlich B. [23]) geleych B. [24]) f. AB. [25]) er (Bl. 56b) A. [26]) nam (Bl. 39a) B. [27]) smid A. [28]) krücken A. [29]) sunst AB. [30]) d. selbig AB. [31]) f. B. [32]) ach etlich A. [33]) f. B. [34]) fasten AB. [35]) auß AB. 2245 [36]) smid A. [37]) lazz A. [38]) kreften B. [39]) allmechtiger B. [40]) mü AB. [41]) chomen bin B.

haws[1]) (Bl. 173a). vnd als er haim kom, stieß jn an der[2]) hertest
zittern vnd bidem,[3]) also[4]) jm alle[5]) seine gelider[6]) erslagen[7]) vnd
kranck waren, das er weder sitzen noch gan noch stan noch ligen
mocht. vnd als er zů dem brobst Wickfridum[8]) kom, sprach er:
2105 „besich, das[9]) du die stecken nit von sant Vlrichs grab habest
genommen." der priester[10]) sprach: „ja,[11]) ich hab dy genomen."
do[12]) sprach Wickfridus:[13]) „eyl pald vnd leg sy hin wider." als
bald[14]) das beschach, do ward der priester gentzlich[15]) wider gesund.
Item all menschen die von sant Vlrichs grab[16]) stecken oder
2110 krucken namen, das[17]) sy sich darauff[18]) steẃrotten,[19]) damit sy gotz-
dienst oder[20]) meß dester bas[21]) mochten[22]) außwarten, als pald
sy solichs tetten,[23]) wurden sy kranck, biß[24]) das sy die stecken wider
von jn würffen.
Item als pald solichs dy menschen innen würden, dorst nyemant[25])
2115 von den stecken, krucken vnd andern[26]) zaichen nichtz[27]) on[28]) vrlaub
nemen. darumb ward als[29]) ain groß menig der stecken vnd[30])
zaichen, das on zal was, vnd mochten auch hart bey dem grab[31])
behalten werden, also das[32]) man die selben auff (Bl. 173b) dy
öberträm vnd balken[33]) des grabs legen müst. vnd wenn[34]) der
2120 oberst herr wolt, so schůff er mit seinen dienern, das man dy
stecken verprant jn dem ofen, damit das wachs[35]) waichty[36]) vnd
dy kertzen gemacht wurden zů gotzdienst. also belaiben bey sant
Vlrichs grab von den krancken vil zaichen, als schliten,[37]) karren,
schämel,[38]) sessel,[39]) etc. die dy krancken dahin prachten, handt*)
2125 man für dy kirchen.[40])

*) Die Drucke (D) fügen die ein.

[1]) hauß AB. [2]) der hertisch AB. cietern̄ A. cytern̄ B. [3]) bidmen A.
bydmen B. [4]) als das jm AB. [5]) all sein AB. [6]) glider A. [7]) er-
schlagen B. [8]) Junckfredum CD. [9]) da A. [10]) briester B. [11]) ja ich jch
2130 han d. g. da selbs A. ja ich jch (das übrige f.) B. [12]) do spr. f. B.
[13]) Junckfredus CD. [14]) pald A. [15]) gäntzlich B. [16]) f. B. [17]) das
(Bl. 54a) A. [18]) darauf B. [19]) steſſroten AB. [20]) vnd meß AB. [21]) bas
(Bl. 37a) B. [22]) möchten A. [23]) tätten A. teten B. [24]) bis AB. [25]) ny-
mant B. [26]) ander C. [27]) nichtz von dem grab nur C. [28]) on vrlaub
2135 f. C. [29]) ain als nur C. [30]) v. zaichen das f. B. [31]) f. B. [32]) da B.
[33]) balcken; d. gr. f. B. [34]) f. A. [35]) wachß B. [36]) waichti A. wayehti B.
[37]) slitten A. [38]) schemel AB. [39]) seßel B. [40]) kirchen (Bl. 54b) A.

Item zum[1]) Geltenstain kom ainer frawen jn dem schlaff[2]) für
ain stym,[3]) die sprach zů jr: „warumb fürest[4]) du nit dein tochter
mit ainem liecht zů sant Vlrichs[5]) grab vmb jr[6]) gesunthait?" dy 2140
selbig tochter was an ainem arm[7]) lam[8]) vnd auch[9]) an dem
ganzen leib kranck vnd wart[10]) by[11]) sant Vlrichs grab gesund.

Item zů Tongow[12]) was ain mensch, der gehört[13]) nit vnd
kond[14]) auch nit reden. vnd als sein[15]) brůder in zů sant Vlrichs
grab prachten[16]) vnd lang auff dem erttrich[17]) lag vnd vil zächer[18]) 2145
wainet[19]) vnd darnach von seinen brůdern[20]) auffgehebt[21]) ward
vnd vmb dy altar gefürt, als er nůn kom zů dem altar des hai-
ligen herren sant Donat,[22]) der da ligt zů nydergang[23]) der (Bl.
173c) sünnen[24]) jn der kirchen, da hort[25]) der mensch dy priester
jn dem kor singen vnd sprach zů seinen průdern: „ich hör vnd 2150
mag reden." solich zaichen sagten dy průder den priestern[26]) vnd
an̄deren[27]) menschen.

Item ainer des bischoffs Hainrichs von Augspurg pfister mit
namen Liutnot,[28]) der het[29]) vmb vnordenlichs außgebens wegen
des melbs seins herren genad[30]) verloren vnd vnhuld gewonnen.[31]) 2155
vnd als er von des bischoffs[32]) diener[33]) fast gestrafft was worden,
da gieng der pfister parfůß[34]) zů sant Vlrichs grab vmb erwerbung
genad[35]) seines herren. also jn kürtz överkom er seines herren[36])
genad[37]) gentzlich. darumb het der beck darnach ain groß lieb zů
sant Vlrich. also wann er auß notturft trincken[38]) wolt, so tranck 2160
er jn den eren vnd[39]) lieb sant Vlrichs vnd fordert[40]) auch jn
solicher maß ze trincken vnd lernet[41]) dy andern[42]) auch also
zů[43]) tůn.

---

[1]) zů AB. [2]) slaff A. schlauff B. [3]) a. stim AB. [4]) fürestu B.
[5]) Vlrich B. [6]) f. B. [7]) arem A. [8]) f. AC. [9]) f. AB. [10]) ward A. 2165
[11]) bey AB. [12]) Töngaw AB. [13]) gehort A. gehoret B. [14]) kund AB.
[15]) als jn sein (Bl. 37 b B.) průder AB. [16]) pracht AB. [17]) ertrich AB.
[18]) zeher B. [19]) waynet AB. [20]) prüdern̄ AB. [21]) aufgeh. B. [22]) f. B.
[23]) nidergang A. [24]) sunen B. [25]) hört B. [26]) prüstern̄ B. [27]) ande-
ren AB. [28]) Luitnolt B. [29]) hett (Bl. 55 a) A. [30]) gnad A. [31]) gewůn- 2170
nen A. gewunnen B. [32]) bischofs A. [33]) dienern nur C. [34]) barfůß AB.
[35]) gnad A. seins AB. [36]) f. B. [37]) gnad A. [38]) drincken A (stets).
tr. oder essen w. C. [39]) v. lieb f. C. [40]) fodert AB. [41]) lernot AB.
[42]) anderen A. [43]) f. B.

das yederman daröber lediclich ſolt wandlen[1]) on allen zol,[2]) vnd
2030 zoch[3]) darnach mit dem kayſer gen Rom vnd ward jn ainem ſtreitt[4])
wider dy vngleübigen[5]) zů[6]) Calabria verlorn, vnd endran[7]) der
kayſer vnd mit jm Wern̄herus, der abt von Fult. dem wolt der
kayſer das biſtůmb gelichen haben, als ſant Vlrichs mainung
was geweſen. der abt wolt aber des[8]) nit vnd ſtarb auff der
2035 ſelben[9]) fart zů Lucan vnd der kayſer bald darnach vnd ligt zů
Aſchaffenburg.[10])

Hie hebt ſich an von den zaichen,[11]) dy got durch ſant Vlrichs[12]) hailtum worcht.

Do der hailig leichnam ſant Vlrichs begraben ward, do legt
2040 man ain koſtlichen[13]) töppich[14]) auf[15]) ſein grab vnd ſetzet darauf[16])
ain liecht, das ſtetticlichen[17]) prünnen ſolt, vnd ains mals da
fiel[18]) dy prynnent[19]) kertz vmb auff dem töppich[20]) vnd verpran
alſo. vnd da der cuſtor[21]) kom vnd das liecht vaſt[22]) groß
flammen[23]) sach[24]) över ſich geben, do erſchrack (Bl. 172 c) er ſer,
2045 vnd als er das[25]) vberbeliben liecht auff hebet[26]) vnd den töppich[27])
vleiſſiclich ſchawet, was von dem liecht, das nach der leng auf[28])
dem töppich verprünnen[29]) was, der töppich an har vnd andern[30])
ſein enden vnuerſert beliben. durch das zaichen ward yederman
fro,[31]) wann es bey dem erſten beſchechen[32]) was,
2050 Am erſten als bey ſant Vlrichs grab offenbarlich[33]) zaichen nit
beſchachent, ward dennocht ſant[34]) Vlrich vnd ſein grab von dem
volk emſiclich haimgeſůcht vnd ſant Vlrich angerůft.[35]) alſs kam

---

[1]) wandeln̄ B. [2]) zoll A. [3]) zoch (Bl. 35 b) B. [4]) ſtreyt B. [5]) vngläubigen A. vngelaubigen B. [6]) verl. zů Cal. B. [7]) ertran AB. [8]) das B.
2055 [9]) f. B. [10]) Aſchaffenburgk AB. [11]) czaichen A. [12]) durch ſant Vlrich AB. gewirckt hat B. f. A. [13]) keſtlichen B. [14]) tebich A. tepich B. [15]) auff B. [16]) darauff AB. [17]) ſtätiklich prinnen A. ſtäticlich prinen B. [18]) viel B. [19]) prinnent AB. [20]) den tebich A. tepich B. [21]) kuſter A. kuſtor B. [22]) f. B. [23]) flamen B. [24]) över ſ. ſach geb. A. [25]) das (Bl. 52 b) A.
2060 [26]) hebt AB. [27]) tepich fleyſiklich A. teppich fleyſſiclich B. [28]) auff B. teppich AB. [29]) verprunnen w. d. tepich A. f. B. [30]) anderen AB. [31]) fro (Bl. 38 a) B. [32]) geſchehen B. [33]) off. vil zaychen geſchahent B. [34]) ſant Vlrichs grab B. [35]) angerůfft A.

auch[1]) ain man zů sant Vlrichs grab von dem Nordkaw mit namen Regenwaldus,[2]) der het ain gantz jar den kalten[3]) siechtumb oder 2065 das fieber gehebt, also das er von kranckhait wegen schier verzert was. vnd als er kom zů sant Afra probst mit namen Wickfridus[4]) vnd pat[5]) jn, das er jm mit ertzney hülff, der brobst[6]) antwurt: „gang hin vnd mach dir[7]) ain krucken[8]) vnd trag dy von deiner[9]) gesunthait wegen zů meines[10]) herren sant Vlrichs grab.“ das 2070 tett[11]) Regenwaldus[12]) vnd pracht die krucken zů dem grab, vnd mit hilff (Bl. 172d) vnd pett[13]) sein selbs vnd etlicher priester vnd průder ward er von stund an[14]) erlöst von dem fieber vnd gesund gemacht.

Item auff die selben zeyt[15]) was gar[16]) grosser prech vberall[17]) 2075 vnder dem volk von dem siechtumb des fiebers.[18]) als sy horten,[19]) das Regenwaldus gesund was worden, von stund an komen die anderen menschen,[20]) etlich mit stecken vnd krucken, etlich mit anderen gaben damit,[21]) vnd ward yederman von dem[22]) brechen gesund gemacht.[23]) 2080

Item ainer vnser frawen diener mit namen Ysenhart, der nam ain stecken von sant Vlrichs grab, den die krancken hetten[24]) pracht vnd trůg den jn[25]) den henden. vnd als er kom biß[26]) vff den Perlach, do ward er herticlich von dem fieber bekrenckt.[27]) da ward er gedencken,[28]) warumb jn[29]) solich kranckhait als pald an- 2085 gestossen hett, vnd als pald[30]) trůg er sant Vlrichs[31]) stecken wider zů seinem grab vnd ward wider gesund.

Item ain priester auß sant Afra samlung mit namen Adelger, der nam von sant Vlrichs grab zwen[32]) hupsch[33]) stecken, dy lieplich vnd gůt jn den henden ze tragen waren, vnd trůg die jn sein 2090

[1]) f. C. [2]) Reginwaldus (so stets) B. [3]) kallten A. [4]) Junkfredus C. D. [5]) patt A. [6]) probst A. [7]) f. C. [8]) krucken (Bl. 53a) A. [9]) f. B. [10]) meins AB. [11]) tet B. [12]) also R. AB. [13]) bett seins A. gebet B. [14]) f. C. [15]) zeitt A. [16]) f. C. [17]) vberal AB. [18]) fieber A. [19]) hörn-den A. hörten B. [20]) auch dar etl. B. [21]) mit f. B. [22]) von brech A. 2095 f. B. [23]) f. folgt Bl. 36b. B. [24]) heten gepracht B. [25]) jn der hand AB. [26]) bis auf AB. [27]) bekrenkt A. bekrenck B. [28]) dencken AB. [29]) jm AC. folgt Bl. 53b. A. in B. lautet die Stelle: warumb söllich kranckhayt jn als bald angeschossen het. [30]) bald B. [31]) Vlrich B. [32]) zwien B. [33]) hübsch A. 2100

das[1]) verdienen deins lieben hailigen ſant Ulrichs[2]) erbarm[3]) dich
vber mich.“ vnd als der ſchmid[4]) ain weil daſelbs růwet,[5]) kroch
2250 er voll[6]) bis zů ſant Ulrichs grab. vnd als er ſein bett[7]) vol-
bracht[8]) het vnd ſein krucken[9]) nam vnd wolt wider haim, da
entwiſcht[10]) jm die ain kruck, vnd[11]) viel[12]) der ſchmid zů der erd
vnd prach ſein knye[13]) vnd ſein gelider[14]) mit lautem ſchnaltzen
ab. vnd als in ſein diener auff[15]) wolten heben, do ſprach der
2255 ſchmid:[16]) „beittend ain weil: mich bedunckt, ich (Bl. 174c) műg[17])
ſelbs auf ſtěn.“[18]) von ſtund an ſtůnd er[19]) geſund[20]) auf vnd
ſamlet[21]) zů jm prieſter vnd layen vnd gieng mit dem creűtz vnd
proceſſion jn dy ſtat zů vnſer frawen[22]) vnd darnach wider zů
ſant Affran.[23])

2260 Jtem ain arm man von dem dorff Meſing[24]) der was jn das
tritt[25]) jar plind.[26]) ains[27]) tags da ettlich[28]) von dem vorgenanten
dorff kirchfert wolten tůn, funden ſy den plinden auff dem weg
das almůſen aiſchen vnd ſprachen zů jm: „kom[29]) mit vns zů ſant
Ulrichs grab, da wűrſt[30]) du villeicht gnad[31]) erwerben.“ der
2265 plind ſprach: „ich vnd mein fűrer haben nit zerung, ich hab auch
nit opfer dahin zů pringen.“[32]) die menſchen antwurten: „gauſt[33])
du mit vnns, ſo wőllen wir dir helffen,[34]) als vil[35]) wir dir műgen.“
vnd als der plind kom[36]) zů ſant Ulrich vnd vſſerhalb[37]) der
kirchen őber[38]) nacht belaib,[39]) am morgen pettet er vleiſſiclich[40])
2270 jn der kirchen vnd rűffet[41]) ſant Ulrich an vnd ward wider ſechen
vnd nam das creutz, vnd volget[42]) jm vil volks nach jn vnſer
frawen kirchen.

[1]) f. AB. [2]) Ulrich A. [3]) erbarm̃ A. erparm B. [4]) ſmid A. [5]) růet A.
darſelbs rewet B. [6]) vol B. bis f. C. [7]) pet B. [8]) volpracht AB.
2275 [9]) krűcken A. [10]) entwicht A. entwich B. enwiſcht C. [11]) vnd (Bl. 57a) A.
[12]) fiel AB. [13]) knie A. [14]) glider A. [15]) wolt auf (auff B) heben AB.
[16]) ſmid baiten A. bayten B. [17]) műg (Bl. 39b) B. [18]) ſtan AB. [19]) er
ſelbs nur C. [20]) geſunt A. auff AB. [21]) ſamlot AB. [22]) lieben fr. B.
[23]) affram. B. [24]) Meſſing B. [25]) dritt A. [26]) plint B. [27]) a. tag da
2280 er B. [28]) etlich AB. [29]) kům A. kum B. [30]) wirſt du A. wirſtu B.
[31]) genad B. [32]) bringen A. [33]) gaſt du A. gaſtu B. [34]) helfen A.
[35]) fil A. f. C. [36]) cham B. [37]) auſſerh. A. außerh. B. [38]) őber bis kir-
chen incl. f. B. [39]) belaib (Bl. 57b) A. [40]) fleiſſiklich A. [41]) vnd ſ. U.
anrűffen AB. [42]) folget A.

Item als das lesen vor gesagt[1]) hat, wie sant Vlrich zů dem 2285
(Bl. 174d) kayser Otten vnd andern fürsten vnd herren gen Geylenhaim[2]) geladen ward vnd vnderwegen er[3]) ain armen[4]) man von[5]) Felterbach mit namen Růprecht, der sein jngewaid jn den henden[6]) trůg, gesund[7]) machet:[8]) der selbig Růprecht nach sant Vlrichs tod ward er[9]) an den[10]) füssen vnd rechten[11]) seyten vnd 2290
hand lam vnd also vier[12]) jar belib,[13]) gedacht*) er zů sant Vlrichs grab ze[14]) komen. vnd als pald er kauffet ain kertzen, sant Vlrich ze opfern, als pald[15]) ward er an den krücken[16]) gan, also[17]) das er zů[18]) sant Vlrichs grab kom, da ward er gentzlich gesund.

Item ainer mit namen Luttericus der was blind.[19]) als pald er mit 2295
pet[20]) vnd opfer zů sant Vlrichs grab kom, da[21]) ward er gesechen.[22])

Item ain blinder[23]) wolt zů winters[24]) zeit zů sant Vlrichs grab vnd[25]) het mit[26]) jm ain clain[27]) knaben. als[28]) der blind[29]) zů dem wasser Schmütter[30]) genant[31]) kom vnd an ain langen[32]) fürt vber den weg an der Schmütter komen,[33]) da erlag der knab 2300
vnd mocht nit ferrer. also jn grossen nöten[34]) růfft der plind vnser frawen sant Afra vnd sant Vlrich an vmb hilff vnd gieng mit sorgen über (Bl. 175a) das wasser vnd fürt. vnd als er kom an das end des wassers, da ward er gesechen[35]) vnd gieng widervmb in das wasser vnd pracht sein knaben auch darauß. 2305

Item ain schůler ze Augspurg da er[36]) ains mals sein freund[37]) wolt haim sůchen, ward er vf[38]) dem weg onredber.[39]) als pald[40]) der selb zů sant Vlrichs grab gefurt[41]) ward vnd zwen[42]) pfenning auß seinem mund auff das grab ließ fallen,[43]) da ward er wider reden.

*) zu erwarten wäre: do geb. er (neuer Hauptsatz). 2310

[1]) gesag B. [2]) Geylenhaym B. [3]) f. B. [4]) f. B. [5]) mit namen Rupr. v. Felt. B. [6]) handen B. [7]) gesunt A. [8]) machet (Bl. 40a) B. [9]) f. AB. [10]) f. B. [11]) v. an der rechten (gerechten B.) hand lam AB. [12]) fier A. [13]) belayb B. [14]) zů kůmen A. [15]) bald B. [16]) kruken A. krucken B. [17]) aso A. [18]) gen zů B. [19]) plind AB. [20]) pett vnd opffer A. 2315
[21]) f. B. [22]) gesund B. [23]) plinder der AB. [24]) winter (Bl. 58a) zeitt A. winter zeyt B. [25]) komen vnd nur C. [26]) bey B. [27]) klain AB. [28]) als pald er B. [29]) plind A. [30]) Schmüter AB. [31]) f. B. [32]) lang AB. [33]) chomen B. [34]) nötten A. [35]) gesehent B. [36]) f. B. [37]) fraind A. fraint B. [38])auf A. auff B. [39]) onredpar AB. (folgt Bl. 40b) B. [40]) bald B. 2320
[41]) gefürt AB. ward f. B. [42]) zwien B. [43]) vallen B.

Item ain edel vnd reich fraw jn Francken was von dem tŭfel[1]) beſeſſen. darzů komen fünff biſchoff vnd wolten den[2]) teŭfel durch bett[3]) von der frawen treyben. alſo[4]) antwurt der teŭfel:[5]) „es
2325 ſey denn, das jr etwas[6]) von ſant Vlrich pringt, ſo will ich ſonſt[7]) nit auſz[8]) der frawen.“ vnd als dy biſchoff ſchicken wolten gen Augspurg, do ſprach der teŭfel, nit auſz aigem willen, ſonder[9]) von pott[10]) gottes: „o we, we,[11]) hie[12]) jn diſer[13]) ſtat iſt ain prieſter, der hat ain hŭmeral, das iſt ſant Vlrichs[14]) geweſen,“ vnd benant
2330 den prieſter vnd ſein hauſz.[15]) alſo ee das humeral jn der frawen haus[16]) bracht[17]) ward, da verlieſz der (Bl. 175b) teŭfel dy frawen mit groſſem[18]) ſchreyen. alſo ſagt[19]) der prieſter den biſchoffen, das ſant Vlrich bey ſeinem leben jnn[20]) der ſtatt was geweſen vnd hett geſechen, das dy prieſter kain hŭmeral hetten gehebt,[21]) ſo ſy
2335 meſz[22]) wolten haben, darumb het er jn ſein humeral geben. alſo ſchicket dy ſelb fraw all jr gewand mit bottſchafft[23]) gen Augspurg, daraus[24]) lieſz der brobſt[25]) Wicfridus meſzgewand[26]) machen.

Item des herzogen[27]) auſz Sclauenland[28]) ſun was kranck auff den tod, vnd was[29]) kain hoffnung ſeins lebens. der ward von
2340 vater vnd mŭter gen[30]) ſant Vlrich verhaiſſen,[31]) als pald ward er geſund. von ſtund an ſchicket der herzog bottſchafft[32]) gen Augspurg, die opferten fünff pfund[33]) ſilbers vnd vil guldin vnd wachs, als vil ain ſămer[34]) tragen mocht. des ſuns mŭter ſchickt auch in ſonderhait[35]) vil opfers zů ſant Vlrich.[36]) dy botten[37])
2345 gaben auch auf[38]) vnſer frawen vnd ſant Afra altar groſz[39]) opfer vnd gůt.

Item ain herzog mit namen Miſtcho[40]) der ward mit ainem vergifften pfeil[41]) jn ſeinen arm̄ geſchoſſen. als pald[42]) der verhieſſz

[1]) tewfel A. beſ. v. d. teufel B. [2]) f. B. [3]) pet B. [4]) alſo (folgt
2350 Bl. 58b) A. [5]) tewǒffel A. f. C. [6]) ettwas A. [7]) ſünſt AB. [8]) von B. [9]) ſunder AB. [10]) bott A. [11]) o we AB. [12]) hye A. [13]) der AB. [14]) Vlrich B. [15]) hauff B. [16]) hauſz AB. [17]) gepracht B. [18]) feyntlichem vnd gr. ſchr. B. [19]) ſaget AB. [20]) jn AB. [21]) f. B. [22]) meſſ A. [23]) botſchafft B. [24]) darauſz AB. [25]) brobſt (Bl. 41a) B. Junckfredus CD.
2355 [26]) meſſgewand A. [27]) herczogn A. [28]) Schwabenland C. [29]) was (Bl. 59a) A. [30]) f. AB. [31]) verhayſzen B. [32]) botſchafft AB. [33]) pfunt B. [34]) ſamer AB. [35]) ſunderhait AB. [36]) Vlrichs B. [37]) potten B. [38]) auff B. [39]) groſſ B. [40]) Michſcho B. [41]) pfeyl geſch. jn ſ. arm B. [42]) f. C. a. p. er das B.

(Bl. 175c) ſant Vlrich ain ſilbrin arm zů geben, do[1]) ward er geſund. 2360

Item ain fraw von Kůr dy verließ jren eeman vnd kom jn das Algeẘ[2]) vnd nam ain andern[3]) man zů der ee vnd ward darnach von dem teůfel beſeſſen vnd mocht nyndert[4]) erlöſt werden. da ward ſy zů ſant Vlrichs grab geſchickt. als pald[5]) ſy ſant Afra kirchen ward anſechen, zů hand mit groſſem geſchray[6]) viel[7]) 2365 ſy zů der erd vnd lag, als ſy tod wär,[8]) vnd do[9]) ſy aufgehebt[10]) ward, da[11]) was ſy von dem teůfel erlöſt.[12])

Item[13]) ain fraw auß Freyſinger[14]) biſtumb auß dem dorff Kamer[15]) genant der waren jr wang vnd průſt zůſamen gewachſen, vnd des geleichen[16]) dy hend zů den armen, das man nit wol mocht[17]) 2370 dy finger erkennen. als dy bey ſant Vlrich was geweſen vnd wider kom auff die lechprůgk,[18]) do begegnot jr ain man vnd ſprach: „wannen[19]) gaſt du?“ alſo[20]) mocht dy fraw nicht[21]) reden vnd keret ſich vmb vnd nayget[22]) ſich ſant[23]) Afra kirchen, damit ſy dem mann[24]) zayget,[25]) wannen[26]) ſy gieng. alſo fieng ſy an 2375 ze reden vnd ward (Bl. 175d) gantz[27]) geſund.

Item ain plind[28]) man wolt ains tags zů ſant Vlrich, vnd als er kom an das waſſer Werttach[29]) genant, do forſchet[30]) der plind ſein fůrer, ob er die ſtat vnd ſant Afra cloſter nit ſeche.[31]) vnd als der plind verſtůnd, das er nit ferr darzů het, do hieß er jm 2380 ſein hoſen vnd ſchůch abziechen vnd wolt barfůß[32]) zů ſant Vlrich komen. alſo nam des blinden[33]) fůrer die hoſen[34]) vnd ſchůch vnd ander ſein gůt vnd ſtal ſich haimlich von dem plinden. vnd als der plind lang wartet ſeins fůrers vnd jm vaſt vnd vil[35]) růffet vnd darnach vermerckt,[36]) das er von[37]) ſeinem fůrer be- 2385

---

1) f. B. 2) Algaẘ B. 3) anderen A. 4) nienard A. nyendert B. 5) bald B. 6) folgt Bl. 59b A. 7) fiel AB. 8) wer AB. 9) als AB. 10) auffgeh. AB. 11) f. B. 12) folgt Bl. 41b B. 13) It A. 14) Frei-finger A. 15) Camer A. 16) gleichen A. 17) d. f. mocht erkennen A. d. f. m. geſehen B. 18) lechprugk AB. 19) wanna gäſt du A. wanna 2390 gaſtu B. 20) do C. 21) nit B. 22) naiget A. 23) zů ſ. AB. 24) man B. 25) zaiget A. zaygt B. 26) wanna A. wannan B. 27) f. C. 28) plinder AB. 29) Wertach AB. 30) forſet A. 31) ſecht A. ſech B. 32) barfůſſ B. 33) blin-der A. plinden B. 34) hoſen (Bl. 60a) A. ſchůch vnd hoſ. B. 35) fil A. faſt vil růffet B. 36) vermeckt A. 37) v. ſ. fůrer f. C. 2395

trogen was, do[1]) růffet der plind vleiſſiclich[2]) vnſer frawen vnd ſant Afra vnd den lieben hailigen[3]) ſant Vlrich an. als pald darnach[4]) ſach der plind an dem weg ain creůtz ſtan, das zaiget jm den weg zů den[5]) vorgenanten lieben hailigen.[6]) alſo ſaget der plind groß[7])
2400 lob vnd danck, das er wider geſechen[8]) was, vnd namen darnach dy von Oberhauſen das creůtz,[9]) das dem plinden erſchinen was, vnd machten ain grosß creůtz (Bl. 176a) an die ſtat, wann es nachent[10]) bey jrem dorff was vnd[11]) beſchach.

Item ains mals als grosß kirchfert[12]) gen Augspurg zů[13]) vnſer
2405 lieben[14]) frawen was an jrem aubent[15]) natiuitatis, als ſy geborn[16]) ward, kom ain fraw mit jrem ſiechen kind[17]) auf[18]) den weg vnd wolt[19]) ſant Vlrich als vil wachs opfren,[20]) als ſwer[21]) das kind was. vnd als[22]) ſy komen[23]) auf dy prück vber das waſſer Am̄mer[24]) genant, da fiel der karr[25]) vnd das kind jn das waſſer, vnd[26]) mocht dem
2410 kind nyemant[27]) ze hilff[28]) komen. alſo kom[29]) dy můter des kindes mit groſſem wainen vnd clagen[30]) jn vnſer lieben frawen kirchen vnd darnach zů ſant Vlrich vnd opfert das wachs[31]) vnd anders, ſo ſy vormals von des kinds wegen het verhaiſſen. vnd des nachtz in dem ſchlaff[32]) erſchin der frawen ain alter erber man jn biſchoff-
2415 lichen claidern vnd ſprach: „biſtu[33]) betrübt, fraw, ſo gang[34]) morgen frů, vnd da du am letzſten[35]) dein kind[36]) jn dy Ammer[37]) haſt ſechen fallen,[38]) daſelbs ſůch dein kind vnder den weiden,[39]) das lebt noch". am morgen (Bl. 176b) fand dy fraw[40]) jr kind geſůnd.

Item ain menſch pey der Tonaw geſeſſen[41]) als yderman[42]) ſant
2420 Vlrichs tag williclichen[43]) feyret, der verſchmächet[44]) die feyr[45])

---

1) da růfft B. 2) fleyſſiklich A. fleyſſiclich B. 3) (Bl. 42a) hayligen B. 4) f. B. 5) dem B. 6) haligen A. 7) groſſ B. 8) geſehent B. 9) kreůtz B. 10) nachet A. 11) v. beſch. f. B. 12) kirchfertt A. 13) was z. v. l. fr. B. 14) f. C. 15) abent A. 16) geporen AB. 17) kind auch A. chind B. so
2425 hier fast immer. 18) auff AB. 19) f. B. 20) opferñ AB. 21) ſchwär A. als d. chind ſchwer was B. 22) da B. f. A. 23) kamen auff die AB. prugk A. prugg B. 24) Amer AB. 25) karr (Bl. 60b) A. 26) da B. 27) niemant A. 28) hilf A. 29) cham B. 30) clag C. 31) wachß B. 32) jn d. ſlaff A. ſchlauff B. 33) biſt du A. 34) gee B. 35) leſten AB. 36) chind
2430 (Bl. 42b) B. 37) Amer AB. 38) vallen B. 39) weyden AB. ſtauden oder w. nur C. 40) frawe A. 41) f. B. 42) yederman A. 43) williclich B. 44) verſchmächt AB. 45) feir A.

vnd rechet[1]) ſein hew vber ain hauffen oder ſchober. des andern[2]) tags als er kom vnd wolt ſein hew mit[3]) wägen haim füren, da waren dy außwendig[4]) faſt hübſch[5]) vnd gůt vnd jnwendig[6]) 2435 gentzlich zů aſchen[7]) worden.

Item ain fraw wolt[8]) jren ſchlair[9]) an ſant Vlrichs tag nëen. als pald[10]) ſy das tet,[11]) ward ſy anfachen lam an jren henden werden. vnd als ſy[12]) das den andern[13]) menſchen ſaget, ſprachen ſy: „tů[14]) bald dy nadel auß den henden." da můſt ſy von 2440 kranckhait wegen an[15]) das pett[16]) gan. als ſy an[17]) dem bett[18]) auch nit rů[19]) mocht haben, des[20]) andern tags als man ſy fürt zů ſant Vlrich vnd auf[21]) dem Lechfeld zů mittag eſſen[22]) wolten, do ward ſich der frawen ſiechtag[23]) myndern[24]) vnd kom[25]) zů ſant Vlrich vnd ward von jrem ſiechtag gentzlich erlöſt.[26]) 2445

Wie ſant Vlrichs kirch verpran vnd[27]) wie lang das iſt.

In dem jar als man zalt von Criſti gepurt tauſent (Bl. 176c) ain hundert vnd drew vnd achtzig,[28]) do was ain haiſſer ſummer,[29]) vnd an dem[30]) andern[31]) tag nach ſant Veits[32]) tag da ward[33]) ain ſchmidt[34]) jn dem tal bey ſant Vlrich prinnen[35]) vnd darburch 2450 wurden alle[36]) hewſer[37]) dabey[38]) gelegen vnd damit[39]) das gantz cloſter vnd ſant Vlrichs kirch gentzlich prinnen,[40]) alſo das des nachtz[41]) dy průder nit hetten[42]) ain prot[43]) ze eſſen, ſy hetten auch nit[44]) da[45]) ſy öber nacht möchten[46]) růwen. alſo behalffen[47]) ſich die průder överall[48]) jn der ſtat vnd hůben an ze machen ain 2455

[1]) recht B. [2]) anderen AB. [3]) auff AB. wagen A. [4]) auswendig A. [5]) hüpſch; v. gůt f. B. [6]) jnwendigs A. das jnw. B. [7]) äſchen AB. [8]) folgt Bl. 61a A. [9]) ſlayr A. [10]) f. C. [11]) tett A. [12]) als das die anderen menſchen ſachen, ſprachen dů B. [13]) anderen A. [14]) dů pald AB. [15]) auf B. [16]) bett A. [17]) auch an d. AB. [18]) pet B. [19]) frid B. [20]) das 2460 B. anderen AB. [21]) auff AB. [22]) wolten eſſen B. [23]) ſiechtumb B. [24]) mindern̄ A. [25]) cham B. [26]) geſund C. [27]) vnd bis iſt f. A. Uebersohr. f. ganz B. [28]) achczig A. achzig B. [29]) ſůmer A. ſumer B. [30]) dem (Bl. 43a) B. [31]) anderen AB. [32]) Veitz B. [33]) wart B. [34]) ſchmit B. [35]) prinen B. [36]) all AB. [37]) häuſer A. [38]) pey AB. [39]) darmit AB. 2465 [40]) f. AB. [41]) nachts AB. [42]) Stellg. in AB: nit a. prot hett. [43]) brot A. [44]) nit (Bl. 61b) A. [45]) das A. [46]) mochten AB. rwen A. růen A. [47]) befalhen C. [48]) överal A.

gemach, darjnn ſy den gotzdienſt verprächten[1]) vnd ſich ſelbs dar
2470 jnn behulffen. ſant Vlrichs[2]) grab was auch mit balken[3]) vnd
trämen verfallen, vnd ward ſant Vlrichs leichnam dar[4]) jnn nit
gefunden,[5]) allain fand man dar[6]) jnn vier wolſchmeckent[7]) tafeln.[8])
alſo vermainten die prüder, ſant Vlrich wer am anfang nach ſeinem
tod dahin[9]) begraben[10]) worden, vnd was yederman traurig,[11])
2475 das ſant Vlrichs leichnam nit gefunden was. vmb ſollichs pott[12])
der biſchoff[13]) Hartingus,[14])*) das ſant Vlrichs leichnam wol auf[15])
zwů wochen geſůcht ward. alſo ward gefunden ain hol vnd grünfft
gemaürt mit geſierten[16]) ſtainen, dy[17]) ſelb was ler, vnd vnder
der ſelben ain ander grünfft,[18]) die was clainer denn dy erſt vnd
2480 was auch lär.[19]) alſo ward groß[20]) ſchreck vnd zweifel[21]) jn dem
volk,[22]) das vil[23]) mainten, ſant Vlrichs[24]) leichnam wär[25]) nit
an diſen ſtetten. alſo ward aufgehört[26]) ſein[27]) leichnam ze ſuchen[28])
bis an ſeins vaters Hubaldi[29]) jartag[30]) nacht, an ſant Lorentzen
tag, do berůft[31]) der vorgenant[32]) biſchoff zů jm den[33]) brobſt von
2485 ſant Jörgen vnd ander gaiſtlich brüder,[34]) vnd mit beſchloſſner[35])
tür[36]) waren eingefürt ſtainhawer vnd mawrer, die gepeycht[37])
hetten, vnd arbaitten[38]) den gantzen tag, das ſy möchten[39]) die
grünfft räwmen,[40]) vnd dy gröſten[41]) ſtain vnd quadraten darauß[42])
zuchen[43]) vnd mochten dy arbait hart vor nacht[44]) verpringen.

2490 *) Wohl verlesen aus Hartvigus (geschrieben Hartuigus) bei Gerhard.

[1]) verprachten A. verprächtin B. [2]) Vlrich A. [3]) balcken v. träm B. [4]) dar jn A. [5]) funden B. [6]) dar jn fier A. [7]) wolſchmeckent AB. [8]) taffelñ A. tafflen B. [9]) nit dahin C. vgl. aber die Quelle M. G. SS. Bd. IV. 427. Z. 50: unde opinamur, quod in illis reconditum fuisset
2495 sacratissimum corpus eius. [10]) gelegt B. [11]) trärig B. [12]) bott A. pot B. [13]) biſchoffs B. [14]) Hartmigus C. [15]) auff AB. [16]) gefürten B. [17]) die ſelbs B. [18]) grunſt B. das folgende bis lär f. B. [19]) ler A. [20]) groſſ B. [21]) zweyffel AB. [22]) vnder dem folck B. [23]) v. lewt B. [24]) Vlrichs (Bl. 43b) B. [25]) wer AB. [26]) auffgeh. B. [27]) ſant Vlrichs
2500 leichn. A. f. B. [28]) ſůchen (Bl. 62a) A. [29]) Hupaldi A. Hůpoldi B. [30]) jars nacht C. [31]) berůfft A. da berůfft B. [32]) vorbenent B. [33]) dem A. dem probſt B. [34]) průder AB. [35]) beſchloßner A. [36]) dür B. [37]) gepeicht heten A. [38]) arbayten B. [39]) mochten B. [40]) ramen AB. [41]) groſſen ſt. AB. die f. B. [42]) das auß A. [43]) zochen AB. [44]) nachts A. nachtz B.

Item als die stainhawer ain fast grossen[1]) quadraten stain[2]) 2505
auß der tieffen grünfft wolten ziechen, da prachen die sail vnd fiel
der stain (Bl. 177a) jn dy grünfft auf[3]) ainen hübschen[4]) jungen
man, der vnden jn der grünfft stůnd, mit namen Cůnrat[5]) vnd
erschlug den selben Cůnrat, also das yederman vermaint, er wer
nit allain[6]) tod, er wer auch gar zermist.[7]) also viel[8]) zů hand 2510
Hainricus, der des selben jars[9]) prior was, vnd etlich[10]) ander
gaistlich prüder,[11]) die bey[12]) der grünft stunden, liessen[13]) sich bald[14])
in die grünft, ob sy dem menschen an seinem letzsten[15]) end möchten[16])
ze hilff komen. also da der stain ab dem[17]) menschen getan ward,
do[18]) was der mensch dennocht[19]) lebentig, vnd als[20]) er ain weil 2515
gerüwet,[21]) gieng[22]) er wider an dy[23]) arbait.[24])

Item des selben tags aß[25]) der bischoff nit anders denn[26])
wasser vnd brot, vnd als jm verkünt ward, das zů sant Vlrichs
grab gerawmt[27]) was worden, nam er wenig mit jm vnd tett[28])
an sein bischofflich claider vnd gieng barfüß[29]) jn die grünft mit 2520
grossen zieren vnd eren vnd ließ verpietten,[30]) das niemant[31])
nichtz stelen solt[32]) von dem hailtum̄.[33]) also ward der[34]) hailig
leichnam sant Vlrichs gefunden (Bl. 177b) jn bischofflichen[35]) claidern
die waren dennocht[36]) nit verwesen, vnd zů der rechten[37]) hand
ze haubten[38]) ain silbrin büchs jn ainem seydin sack vast wol 2525
schmeckend[39]) vnd jn der büchsen vnsers herren plůt vnd ander
hailtum̄ vnd ain beschlossen kisten,[40]) dy was von hailtum̄ voll.[41])
also ward sant Vlrichs leichnam mit anderm hailtum̄ vleissiclich[42])

---

[1]) groß A. gross B. [2]) stein auß der tieffin B. [3]) auff AB. [4]) hüpschen B. [5]) Conratt A. Conrat B. [6]) allein B. [7]) zermüst A. zerknüscht B. 2530
[8]) zů hand fiel AB. [9]) mals AB. [10]) ettlich A. [11]) priester C. [12]) jn d. gr. AB. [13]) vnd liess A. jn liessen B. [14]) pald jn AB. [15]) lesten AB.
[16]) m. ze hilf kömen A. ze h. möchten komen B. [17]) dem (Bl. 62b) A.
[18]) do bis lebent. incl. f. B. [19]) dennoch lebendig A. [20]) als er f. B.
[21]) geriůet A. růet B. [22]) gen A. [23]) sein AB. [24]) arbayt (Bl. 44a) B. 2535
[25]) aff A. [26]) dann prott (prot B) vnd tranck (dranck B) wasser AB.
[27]) gerämt A. geraimt B. [28]) tet A. det B. [29]) barfůff A. [30]) pietten A. verpieten B. [31]) nyemant B. niemantz C. [32]) sölt A. [33]) hailtum A. hayltum B (so stets). [34]) f. A. [35]) bischlichen B. [36]) dannoch A.
[37]) gerechten B. [38]) hapten A. haupten B. [39]) schmeckent B. [40]) küsten B. 2540
[41]) vol A. also voll B. [42]) fleissiklich A. fleyssiclich B.

beſchloſſen jn ain hulzin[1]) ſarch, bis das ain hübſcher[2]) küpferiner[3])
ſarch gemacht ward. do ward ſant Vlrich ein gelegt und mit jm
die büchs[4]) vnd ander[5]) hailtum̄.

2545 Item der biſchoff Hartingus[6]) der nam von ſant Vlrichs leich-
nam[7]) ain pain vnd vnwirdiclichen[8]) tailet er das ſelb jn ſtücklach,
vnd ward auch dem gotzhaws[9]) vngünſtig, das er das hailtum
nit[10]) nach ſeinem willen ſolt[11]) haben. darumb erſchin ains nachtz[12])
ſant Vlrich des tombrobſtz[13]) V̊dalcalci[14]) knecht,[15]) der darnach[16])
2550 biſchoff ward, faſt[17]) betrübt vnd zorniclichen. do ſprach der knecht:[18])
„o hailiger herr ſant Vlrich, was iſt ſach, das du als zorniclich
erſcheinſt?" ſant Vlrich ſprach: „ich pin[19]) zornig auff den biſchoff,
der (Bl. 177c) mein pain brochen hat vnd ſonſt[20]) vnwirdiclich
mit meinem hailtum̄ iſt vmbgangen.[21]) von dem will[22]) ich als
2555 lang der[23]) gothait clagen, bitz[24]) er gebüſt[25]) vnd[26]) geſtraffet
wirt." alſo bald[27]) darnach ſtarb der biſchoff vnd erſchin offt den
brüdern[28]) zů ſant Afra vnd patt ſy vmb ablatz[29]) das ſy got für
jn pätten.[30])

Item als ſant Vlrichs leichnam gefunden ward, erdacht der
2560 brobſt[31]) von ſant Jörgen, wie er ſant Vlrichs grotze[32]) zechen
ſolt[33]) oder möcht ſtelen, vnd ſein brüder[34]) hetten jm darzů ain[35])
ſeidin[36]) ſeckel geben. vnd als der probſt[37]) jn der grünfft ſtůnd
vnd ſant Vlrich die zechen wolt abſchneyden, alſo ſchnit er jm ſelbs
jn ſein aigen[38]) zechen, dardurch der brobſt vaſt kranck ward. den
2565 ſeckel, den auch der probſt haimlich an[39]) den hals gehenckt hett,
den verlotz[40]) er vnd ward gentzlich geleſtert[41]) vnd geſchen̄t.
aber darnach war ſant[42]) Jörgen cloſter ſant Vlrichs zan geben.[43])

---

1) hilczin A. hültzin B. 2) hüpſcher B. 3) küpfren A. kupfren B.
4) püchs B. 5) ander (Bl. 63a) A. 6) Hartmigus C. 7) f. B. 8) vn-
2570 wirdiclich B. 9) gotzhautz AB. 10) nicht B. 11) ſolt (Bl. 44b) B. 12) nachts A.
13) tombrobſts A. tůmbrobſts B. 14) Vdalſtici C. 15) diener AB. 16) nach A.
nacht B. 17) w. was faſt betr. C. 18) diener AB. 19) bin B. 20) ſünſt AB.
21) vmb f. B. 22) wil A. 23) d. g. f. C. 24) bis AB. 25) gepüſt B.
26) v. geſtr. f. AB. 27) pald A. darnach pald B. 28) prüdern AB.
2575 29) ablas AB. 30) petten B. 31) probſt B. 32) grotz A. f. B. 33) ſölt AB.
(Bl. 63b) A. 34) prüder AB. 35) geb. ain ſ. ſeckel AB. 36) ſeiden A.
37) brobſt A. 38) groſſe B. 39) an dem h. B. 40) verlos A. 41) geſchänt
vnd geleſtert B. 42) ſant (Bl. 45a) Jorgen B. 43) Vlrich B.

Item darnach ward jn sant Vlrichs eren kirchen vnd altar gemacht vnd geweicht. darzů tailten dy průder von sant Afra 2580 sant[1]) Vlrichs hailtum̄, als vil sy[2]) mochten vnd dorften.[3])

[1]) vnd sant Vlrich hayltum B. [2]) zů B. [3]) dorften ꝛc. 1454. unten am Rande findet sich der Vermerk: frater Johannes Klesatel in vigilia sancti Galli. A.

dorften. ꝛc. 1457. Johannes Knaus. B. 2585

dorften. Et sic est vinis. anno domini m.c.c.c.c. lxviij jn die 12. Jänny. H. E. C.

II. Die Ulrichslegende im Wenzelpassional. (Nürnberger Fassung.)

Von sant Vlrich dem pischoff.

DEr lieb herr sant Vlrich ist von deutschen landen geporen von gar erbirgem gesleht, sein vater hieß Hulpaldus vnd sein muter hieß Depirgiß, vnd waren reich vnd edel, aber nach dem glauben vnd
5 nach geistlichem leben waren sie vil klerer vnd vil edeler vor got.[1]) do gab in got das kint sant Vlrich, das lieb kint das entpfulhen sie einer ammen, vnd wie schön die amme dem kint thet, so nam das kint ymmer mer ab. des nam den vater vnd die muter groses wunder, vnd do sie in dem wunder waren, do kom ein seliger
10 heiliger priester in ir hauß, Peregrinus, den entpfiengen sie gütlichen, wann ir thür stunden den armen lewten albeg offen vnd entpfiengen sie schön. vnd eins mals do aß der priester, do hört er das kint weinen, do was es dennoch nicht (Bl. 78a) zwelff wochen alt. do vernam er das an des kindes stymme vnd auch
15 von der gnad des heiligen geistes vnd weisagt vnd sprach: „zwor, nemt ir das kint nicht von den prüsten seiner ammen, so wirt es nicht seligk". do wolten sie sich nicht daran keren. do sprach er zu dem andern mal: „nempt ir das kint nicht von der ammen, so stirbt es heint in der nacht, nempt ir das kint aber von der
20 ammen, so wist, das es ein groser heilig wirt." do das der vater vnd die muter horten, do namen sie es von der ammen. do nam das kint als pald zu an leib vnd an gemüt. des nam alle die wunder, die das kint sahen vnd frewten sich des vnd macht vater vnd muter große wirtschafft irem lieben sun vnd luden alle ir gut
25 frewnd vnd frewten sich, das ir son als schon zu nam.

[1]) w. sie vil vnd vil klerer vnd edler vor got G.

Der lieb herr sant Vlrich floh in der jugent aller wertlichen menschen[1]) geselschafft. do das sein freund sahen, do beualhen sie in den geistlichen, vnd in dem closter zu sant Gallen do lernet er die heiligen schrift. do wart im geweissagt von einer cleüsnerin, 30 das er zu Augspurck pischoff solt werden, do must er gar vil leiden von den heiden vnd von pösen cristen, vnd das überwünde er alles in der krafft des almechtigen gots. do letzt er sich mit den freünden gots vnd gesegent sie vnd kom heym zů seinen freünden, die entpfiengen in mit groszen freüden. 35

Darnach wart er entpholhen dem pischoff zu Augspurck, der hiesz Adolberon. do der sant Vlrich bekant vnd sein vesten glauben vnd sein starcke hoffnung vnd sein grose lieb, die er zu got vnd zu seinem nechsten het vnd sein wolgeczierte siten, do nam er in in geistlichen (Bl. 78b) vnd werntlichen sachen zu einem jnersten 40 ratman. darnach kom er in götlicher lieb zu Rom. do entpfieng in der pabst gütlichen vnd wirdigklichen vnd fragt in, wer er wer vnd wem er zugehört. do sprach sant Vlrich: „ich pin ein gedingtter schuler des pischoffs zu Augspurck.“ do sprach der pabst: „lieber sun, dich sol nicht betrüben was ich dir sag: der pischoff 45 von Augspurck ist an dieser stund verschiden, vnd soltu von götlicher ordenung pischoff an seiner stat werden zu Augspurck.“ do das der lieb herr sant Vlrich hört, do meint er, er wer sölicher gnad nicht wirdig, darümb gieng er heimlichen von dannen vnd was fünffczehen iar in fremden landen, vnd die weil was Hiltinus 50 pischoff zu Augspurck. darnach ward sant Vlrich pischoff do, vnd als sant Vlrich auff nam an eren vnd an gut, also nam er zu an tugent vnd an aller seligkeit. der lieb herr sant Vlrich het auch besundre lieb zu den armen menschen vnd speist teglichen vil menschen ob seinem tisch vnd kleidet sie vnd beherbergt sie. er asz 55 auch nicht fleisch vnd trug kein leinbat an vnd wacht auch vil vnd lobet got mit seinem langen andechtigen gepet. wann sein gepet was als fruchtpar, das die, die mit im got lobten, wurden gesetzt in ein wars erkennen heimlicher taugen von götlicher offenbarung. es lauttet auch sein stymm als süssiglichen in seinem munde, das 60

[1]) alle . . . menschen vnd gesellsch. G.

die, die mit im sungen, reynigkeit ires hertzen entpfiengen dauon. er het auch als große begirde vnd lieb zu dem heiligen sacrament, das er eins mals mesß laß, nachdem das er gessen[1]) het mit dem
65 libenn herren sant (Bl. 78c) Conrat. es sah auch manig mensch vnd wart offt gesehen, wenn sant Vlrich mesß sprach vnd den segen öber[2]) die oblat thet, das denn vnser herr mit seiner selbs hant den segen thet mit sant Vlrich öber das prot, das denn verwandelt wart in den warn leichnam vnsers herrn Jhesu Cristi.
70 EJns mals an einem palmtag do hielt sant Vlrich mesß, do stunden vil menschen pei dem ampt, die sahen aber die rechten hand vnsers herrn Jhesu Cristi erscheinen auff dem alter, vnd die selb hant halff dem lieben herrn sant Vlrich mit seiner rechten hant das heilig sacrament segnen, den heiligen leichnam vnsers
75 herren Jhesu Cristi. das sah ein priester, der viel nach der mesß für sant Vlrichs füß vnd sagt das zeichen öffentlich vor allem volk. do sprach sant Vlrich: „es wer vil pesser, du swigst, denn das du sölichs dingk allem volk offennbarst.“ do schembt sich der priester gar ser vnd weint ynniglichen, do erplindet er an peiden augen.
80 zu einen zeitten do hielt sant Vlrich mesß an einem palmtag. do sahen die menschen, die pei dem ampt warn, aber die rechten hant vnsers herren Jhesu Cristi vnd segent aber mit der rechten hant sant Vlrichs das heilig sacrament, den leichnam vnsers herren Jhesu Cristi. vnd do die menschen nach der mesß zu sant Vlrich
85 giengen vnd wolten vnsers herrn leichnam entpfahen, do bekant sant Vlrich in dem geist wol, das die menschen das gesichte vnd das zeichen hetten gesechen. vnd darümb wenn er in vnsers herrn leichnam gab, so thet er allezeit ein zeichen des heiligen creutze öber eins ittlichen menschen mund, darumb das sie verstunden,
90 das sie (Bl. 78d) das gesiht nyemant solten sagen fürpas. vnd wenn sant Vlrich den segen nach der mesß gab, so hett er als grose crafft, das er den vallenden siechtung von den menschen do mit vertreib.

Eins nachts do was der lieb herr sant Vlrich an sein rüe
95 gangen. do erschein im die lieb fraw sant Affra vnd was mit

---

[1]) gelesen G. [2]) öber das volk G.

groser klerheit gezirt vnd sprach zu im: „ste auff vnd gee mir nach."
do volget er ir pald nach. do weist sie in auſz der stat zu Augs-
purck vnd praht in auff das Lechuelt. do vant er sant Peter mit
einer grosen menig der pischoff vnd ander heiligen. do komen vil 100
rüffender stymme über herczog Arnolff, der het vil kirchen vnd
münster zustört, darömb wart er verdampt zu der ewigen pein
mit einem gemeinen vrteil. darnach sah er, das zwey swert mitten
vntter sie waren praht, vnd das ein swert was on knopff vnd das
ander het einen knopff. do sprach sant Peter[1]) zu sant Vlrich: 105
„sag kunig Heinrich, das swert on knopff das pedeüt den, der will
herschen vnd dem volk vor will sein, das wider got ist. vnd das
ander swert mit dem knopff bezeichnet den, der do dem volk gots
vor ist vnd der mit dem heiligen segen vnd mit götlicher ordenung
ist gekrönet." das was keiser Otto, der het an der selben stat einen 110
grosen rat mit seinen herrn.

Zu einen zeitten wolt sant Vlrich gen Rom gen. do pat er
einen armen menschen, den het er lang in seinem hauſz pehalten,
das er im all tag drei pater noster pett mit andacht. das globt
er im. vnd do sant Vlrich auff dem weg was, do erschein im 115
der pöſz geist vnd wolt in der vert geirret[2]) haben (Bl. 79 a). do
pegreiff jn sant Vlrich vnd pracht in vntter sich vnd saſz auff in
vnd reit[3]) ein gen Rom vnd hört alle tag das primeglöcklein
leuten, das zu Augspurck was, zu allen zeiten denn eins tags, do
hört er sein nicht. do hub er sich als pald auff den weck vnd 120
nam das haubt mit im des heiligen mertrers Abundi vnd gieng
wider zu Augspurck vnd fragt den armen menschen, ob er im die
drew pater noster alle tag gesprochen hat. do sprach er: „ya, denn
neur eins tags, do sprach ich ir nicht: do wart ich ser von dem
schaffer betrübt vnd gab mir meiner pfrund nicht". do santt sant 125
Vlrich den schaffer zu dem pabst vnd hieſz in fragen, wes ein guter
pater noster wertt wer. do sprach der pabst: „er ist eins gulden
pfennigs wert." do reit er wider heim vnd sagt sant Vlrich die
potschafft wider. do sprach er: „wie preit sol er sein?" do sprach
der schaffer: „des weis ich nicht." do sprach sant Vlrich: „so reitt 130

[1]) sant Vlrich G. [2]) gewerret G. [3]) reit in G.

wider gen Rom vnd frag den pabst darümb." do kom er aber zu dem pabst vnd fragt in, wie preit der pfennig solt sein. do sprach der pabst: „er sol als preit sein als alle die werlt." die potschafft
135 sagt der schaffer dem pischoff wider. do sprach der pischoff: „hastu in aber gefragt, wie dick der pfennig sol sein?" do sprach er: „nein." do sprach sant Vlrich: „so reit wider zu dem pabst vnd frag in darümb." do was dem schaffer zorn vnd must es doch thun vnd kam zu dem dritten mal zu dem pabst vnd fragt in, wie dick der
140 pfennig solt sein. do sprach er: „er sol als dick sein[1]) als hoh von dem erttreich ist vntz an den himel, wann im ist kein zeittlichs gut zu gleichen; vnd wissz auch, vnd wer es müglich, das ein als[2]) groser hauff golds wer, der (Bl. 79b) von der erden auff gieng vntz an den himel, noch pesser ist ein andechtiger pater noster."
145 die anttwurt sagt der schaffer sant Vlrich wider. do sprach er zu jm: „des guts vnd noch vil mer hastu mich des tags beraubt, do du den armen menschen betrübt hast vnd im seiner pfrund nicht gabst, das er mir die drew pater noster mit andacht nicht mocht gesprechen, vnd die drew fert, die du zu Rom pist gewesen, die
150 sein dir zu poss darümb geben."

Eins mals an dem antlass abent do ging sant Vlrich für die stat zu den weinpressen vnd pett. do waren vil pöser geist in das selb hauss kumen vnd hetten ein capitel vnd sagt yettlicher, was er geschickt het. do sprach einer: „ich han geschickt, das das haubt
155 der heiligen cristenheit, der pabst, heint pej einer junckfrawen will slaffen, die hat er yetzund in seiner kamern vnd will noch pei ir slaffen, vnd zu einem wortzeichen han ich der junckfrawen rechten schuch hie." do das sant Vlrich höret, do was im gar leit vnd gepot dem pösen geist, das er im den schuch geb vnd in on allen
160 schaden zu Rom precht vnd wider heim gen Augspurck, das er dennoch an dem antlass tag do möcht den kresem segen. do must der veint sant Vlrich gehorsam sein vnd pracht in gen Rom für des pabsts kamern vnd sprach sant Vlrich zu dem pabst, das er im auff thet. do erschrack er gar ser vnd thet im doch auff. do
165 sagt im sant Vlrich, was er gehört het vnd gab im den schuch,

---

[1]) f. G. [2]) als ein als G.

den legt die junckfraw an vnd sah wol, das er war het. do was dem pabst gar leit vnd thet die junckfrawen auß der kamern vnd pleib vnuermeiligt. darnach trug der veint sant Vlrich wider heim zu Augspurck, als (Bl. 79c) im gepoten was, das er denoch den 170 kresem gesegent an dem antlas tag.

Eins mals was ein fraw an dem Rein, die klaget sant Vlrich, das mann ir ir gut angewinnen wolt[1]) auff dem gericht[2]) vnd pat in, das er mit ir auff das gericht köm, wenn der tag darümb solt sein. das gelobet ir sant Vlrich vnd vergaß des piß an die 175 nacht, do das gericht des morgens solt sein. der lieb herr sant Vlrich getrawet got wol, er hulff im das gelubde volpringen vnd hub sich des morgens auff den wegk. vnd do er nun an den Reinn kam, do het er nichts, do mit er över den Reynn möcht kumen. do gieng er in dem namen gots auff dem wasser hinüber 180 als auff der trucken erden. das sah ein armer man mit einem karrn, der gedacht jm: „jn dem namen als jener hinüber get, also will ich hinüber faren.“ der arm man kom auch hinüber on allen schaden. das sah sant Vlrich, der sprach zu im: „du thust thörlich, du solt got nicht mer versuchen.“ darnach kom sant Vlrich zu der 185 gerechten zeit auff das gericht vnd halff der frawen ir gut behalten. do wart sie fro vnd danckt got vnd sant Vlrich.

Darnach kom der lieb herr sant Vlrich heim vnd wart siech vnd wolt sterben. do erschynnen im zwen jüngling an dem sibenden tag. der ein sprach: „ste auff vnd gee in die kirchen, die du sant 190 Johannes dem taufer gepawt hast, dar jnnen soltu heut meß haben.“ do stund er auff mit der hilff gots vnd volpracht die meß mit groser andacht, vnd darnach an sant Peter vnd sant Pauls abent do het er ein gantze hoffnung, er wurd verscheiden, vnd streckt sich auff die erden, vnd do mann vesper het geleut, do stund er wider 195 auff mit seiner diener hilff vnd sprach: „o du heiliger herr sant Peter, du hast nicht getan als ich dir getrawt han.“ o wie selig ist der vnd ist wirdig alles lobs, des geist yttzund snell was vnd der leip kranck, des leben Cristus ist vnd der tot sein gewin! darnach sprachen sie zu im: „lieber vater, wen süllen dir wir ge- 200

[1]) angewunnen het G. [2]) richt G.

wynnenn,[1]) der dich zu der erden bestat? es ist yeczund kein
pischoff in der gegent, sie sein alle zu Franckreich pei dem künig-
lichen rot." do sprach er: „der almechtig got wirt mich fürsehen
205 mit einem, der meinen leichnam bestat", vnd lag in der grosen
andacht vnd pegert von got, das er von seinem leib erledigt wurde
vnd darnach ewiglich pei got solt sein vnd lag do fünff tag an
seiner rue vnd starb an dem sechsten tag vnd beualh seinen geist
in die hende des almechtigen gots. do fur sein sel zu den ewigen
210 frewden, das was nach Cristi gepurt newnhundert iar vnd in dem
drew- vnd sibentczigsten iar, do er starb, vnd was an dem vierden
tag des hewmonden. do mann den lieben herrn sant Vlrich nach[2])
gewonheit wolt waschen, do gieng ein als guter smack von im,
das das menschlich zungen nicht gesprechen mag; vnd der smack
215 der erfult aller menschen hertzen, die do waren, vnd der gut smack
wert, piß sant[3]) Vlrich pegraben wart. do kom sant Wolffgang
von dem willen gotes, der was pischoff zu Regenspurg vnd bestatt
sant Vlrich wirdigklichen zu der erden in sant Affra kirchen, do het
er im selber vor ein grap heisen machen. do geschahen vil zeichen:
220 es wurden vil plinder gesehen vnd vil krumer gerecht vnd vil
siecher gesunt, domit beweist got sant Vlrich heiligkeit. nun helff
vns sant Vlrich (Bl. 80a) ŏmb got erwerben durch sein grose
heiligkeit, das wir hie menschen werden nach gotes lob vnd das
vns werde nach disem leben das ewig leben. Amen.

225 [1]) dich dir wir g. G. [2]) n. gew. f. G. [3]) mann sant G.

B. Abhandlung.

I. Die Ulrichslegende in CCgm 751. 402. 568.

1. Handschriftenverhältnis.

Das erste größere Denkmal, das den heiligen Ulrich,[1]) den Bischof von Augsburg, in deutscher Sprache[2]) verherrlicht, ist die Reimlegende des Priesters Albert aus dem XII. Jahrhundert (hgg. v. Schmeller, München 1844). Sie scheint, wie schon die Überlieferung anzeigt, nicht sehr verbreitet gewesen zu sein. Die späteren Darstellungen weisen nirgends einen Einfluß dieses Gedichtes auf. Erst im XV. Jahrhundert folgen wieder deutsche Lebensbeschreibungen Ulrichs, und zwar sämtlich in Prosa. Die ausführlichste steht für sich, andere finden sich in der Legendensammlung: „Der Heiligen Leben." Wir betrachten zunächst die umfangreichste Fassung, die mir aus 3 Hss. bekannt ist. Die Hss. gehören jetzt der K. bayer. Hof- und Staatsbibliothek in München und sind CCgm. 402, 751, 568. CCgm 751 und 402 waren früher Eigentum des Benediktinerklosters St. Ulrich und Afra in Augsburg, Cgm. 568 befand sich zuletzt in Regensburg. Ausführlich sind die Hss. 402 und 751 beschrieben von Friedrich Wilhelm Analecta Germanica für H. Paul (Amberg 1906), S. 87 ff.,

---

[1]) Über das Leben Ulrichs unterrichten neben vielen anderen: Uhlirz in A. D. B. 39. 215 ff. und Alfred Schröder in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon[2], Bd. XII. S. 197 ff.

[2]) Über die lateinischen Lebensbeschreibungen vgl. S. 89 f. Lieder über Ulrich erwähnt Ekkehard, M. G. SS. II. 109, 1 f. Vgl. ferner Müllenhoff-Scherer, Denkmäler IV. 8.

Cgm. 568 von Johannes Lochner:[1]) Thomas Prischuchs Gedichte auf das Konzil von Konstanz (Berlin 1906). S. 128 ff. Einiges aus diesen Darstellungen muß ich hier wiederholen.

A = Cgm 751 enthält auf Bll. 1 a—63 b unsere Ulrichslegende. 22 Bilder schmücken den Text. Cgm 568, dessen Bilder sonst völlig mit denen von Cgm 751 übereinstimmen, hat ein Bild mehr. Dieses stand wohl auch in Cgm 751, und zwar wahrscheinlich in Verbindung mit einer Überschrift auf dem jetzt fehlenden ersten Blatt.

Der Schluß der Legende lautet in Cgm 751: *als vil sy mochten vnd dorsten etc. 1454,* unten am Rand nennt sich der Schreiber:[2]) *frater Johannes Klesatel in vigilia sancti Galli.* Diesen Klesatel erwähnen auch die Augsburger Annalen des Johannes Frank in einer Notiz zum Jahre 1454. (Vgl. D. St. Chr. 25 S. 307.)

B = Cgm 402. Die Überschrift lautet: *Hie hebt sich an sant Vlrichs leben.* Die Legende steht auf Bll. 1 a—45 a. Ende: *als vil zů mochten vnd dorsten etc. 1457. Johannes Knaus.* Die Hs., die bedeutend schlechter geschrieben ist als A, enthält keine Bilder. Auf Bl. 160 a findet sich die Jahreszahl 1456 angegeben.[3])

[1]) Cgm 568 wurde außerdem benutzt oder erwähnt von: Roth Anz. f. Kunde d. teutsch. Vorzeit, Bd. 6 S. 58; Maßmann, Sanct Alexius Leben. (Bibl. d. deutsch. Nat.-Litt., Bd. 9), S. 11; Hegel, *D. St. Chr.* Bd. 8 S. 219; Frensdorff *D. St. Chr.* Bd. 5 S. 66. Anm.

[2]) Julius Koch in seiner Dissertation: „Geschichte und Cult des hl. Ulrich", Halle 1875 scheint seltsamerweise den Frater Klesatel für den Verfasser der Prosabearbeitung zu halten, denn er schreibt (S. 88): „Die erste Bearbeitung in deutscher Prosa ist aus dem Jahre 1454 und stammt von Joh. Klesatel, Mönch zu St. Ulrich". In Anm. 29: „Es ist dieselbe Vita, von der Schmeller, Vorr. p. IV. spricht. Gedruckt ward sie 1561 in der Offizin von Silvan Ottmar." Auch diese letzte Bemerkung wird auf einem Irrtum beruhen. Ich vermute, daß die Jahreszahl 1561 bei Koch ein Druckfehler ist für 1516. (Silvan Ottmar druckte nur bis 1533, vgl. Alfred Goetze: Die hochdeutschen Drucker der Reformationszeit, Straßb. 1905, S. 5.) Aber der Druck des Silv. Ottmar aus dem Jahre 1516 gibt durchaus nicht unsere Ulrichslegende wider, sondern er bietet eine Übersetzung einer neuen lateinischen Version aus dem gleichen Jahre. Vgl. darüber S. 154 ff.

[3]) In Cgm 402 sieht Koch die „nächste deutsche Biographie, die aber im Vergleich zur früheren nichts Neues bringt"!

Wie der ganze Inhalt der beiden Hss. A und B zeigt, gehen sie auf eine gemeinsame Quelle zurück.[1]) Was die Abfassungszeit dieser Quelle anlangt, so kommt Wilhelm (Analecta, S. 99) zu dem Ergebnis, daß die Vorlage kaum nach dem Jahre 1469 geschrieben sein kann. Die Zahlen 1454 in A und 1457 in B stehen genau an der gleichen Stelle in den beiden Hss., es ist danach sehr wahrscheinlich, daß auch sie aus der gemeinsamen Quelle übernommen sind, wobei der Schreiber von A aus Versehen 1454 statt 1457 schrieb. (Analecta ibid.) Möglicherweise stammt also die Vorlage von A und B aus dem Jahre 1457.

C = Cgm 568. Die Bll. 152a—177b enthalten die Ulrichslegende. Die Überschrift lautet: *Hie nach volget sant Vlrichs leben das erst capittel* (nicht: *Santt Vlrichs leben,* wie Lochner, S. 129 angibt). Am Schluß heißt es: *Et sic est vinis anno domini M.CCCC.lxviiij in die 12 Jünny. H. E.* Auf Bl. 151a nennt sich der Schreiber nochmals: *jn die 13. octobris anno domini 1468 per me Johannem Erlinger in Augusta.* Die Hs. ist also in den Jahren 1468/9 in Augsburg geschrieben. Die Ulrichslegende ist mit 23 Bildern ausgestattet, die in der Reihenfolge durchaus und in der Ausführung des Einzelnen vielfach mit denen von A übereinstimmen. Ich lasse eine Beschreibung der Bilder folgen:[2])

1. (nur in C: Bl. 152a). Der kleine Ulrich liegt in der Wiege, Vater und Mutter stehen hinter ihm.

2. (A: Bl. 2a, C: Bl. 152c). Ulrich wird von seinen Eltern einem Geistlichen (von St. Gallen) übergeben.

3. (A: Bl. 3b, C: Bl. 153b). Ulrich wird dem Bischof Adalbero überantwortet.

4. (A: Bl. 4b, C: Bl. 153c). Ulrich wird von dem Papst empfangen.

5. (A: Bl. 5b, C: Bl. 153d). Ulrich wird zum Bischof geweiht.

6. (A: Bl. 7a, C: Bl. 154b). Adalbero erscheint dem Rambertus neben dem Kaplan St. Ulrich.

7. (A: Bl. 8b, C: Bl. 155a). Die Hand Gottes erscheint St. Ulrich bei der Messe.

8. (A: Bl. 10a, C: Bl. 15c). St. Afra am Bette des Bischofs.

[1]) Den Beweis für die Ulrichslegende im besonderen siehe später.

[2]) Vgl. E. W. Bredt. Der Handschriftenschmuck Augsburgs im 15. Jahrhundert. Straßburg 1900, S. 56/7.

9. (A: Bl. 12a, C: Bl. 156b). Handgemenge vor der Stadt Augsburg (jedenfalls die Einnahme der Stadt durch Arnolf).

10. (A: Bl. 11a, C: Bl. 157b). Kampf Adalberts und Theobalds gegen Arnolf.

11. (A: Bl. 16b, C: Bl. 158a). Ungarnschlacht.

12. (A: Bl. 20a, C: Bl. 159c). St. Afra erscheint dem hl. Ulrich und zeigt ihm ihr Grab.

13. (A: Bl. 27b, C: Bl. 162d). Ulrich auf der Fahrt durch seine Diözese.

14. (A: Bl. 31a, C: Bl. 164b). St. Ulrich weiht eine Kirche.

15. (A: Bl. 32a, C: Bl. 164c—d unten). Ulrich zieht mit den erworbenen Reliquien in Augsburg ein, vor ihm Geistliche, die die Heiligtümer tragen. Festlich gekleidete Kleriker ziehen ihm von der Stadt aus entgegen.

16. (A: Bl. 33a, C: Bl. 165a). Ulrich heilt Kranke.

17. (A: Bl. 34b, C: Bl. 165c). Ulrich reitet mit seinem Kaplan durch einen Fluß.

18. (A: Bl. 36a, C: Bl. 166b). Ulrich vor einem im Bau befindlichen Hause (dem Kloster St. Stephan).

19. (A: Bl. 38a, C: Bl. 166d). Ulrich empfiehlt seinen Neffen Adalbero dem Kaiser und der Kaiserin.

20. (A: Bl. 39a, C: Bl. 167b). Ulrich und Adalbero vor dem Konzil zu Ingelheim.

21. (A: Bl. 44a, C: Bl. 169b). Der kranke Bischof läßt sich zur Kirche tragen.

22. (A: Bl. 47a, C: Bl. 170b). Ulrich sitzt in einem Lehnstuhl: 2 Engel stehen vor ihm, der eine hält einen Kelch in der Hand. Dieses Bild ist später in die Drucke des Wenzelpassionals übergegangen und findet sich in vielen Ausgaben am Eingang der Ulrichslegende.

23. (A: Bl. 49a, C: Bl. 171a). Bischof Wolfgang segnet die Leiche Ulrichs ein.

A ist entschieden der begabtere Zeichner,[1]) namentlich in der Widergabe des Räumlichen ist er viel glücklicher als C (so z. B. auf Bild Nr. 6). Auch die Kampfszenen sind von ihm bedeutend besser wiedergegeben; ferner findet sich bei A öfter eine größere Anzahl von Figuren auf dem Bild als in C. Doch weist, wie schon bemerkt, die Gruppierung der Gestalten bei den meisten Bildern eine deutliche Übereinstimmung zwischen A und C auf und

[1]) Für A nimmt Wilhelm an, daß die Zeichnungen vom Schreiber der Hs. stammen, bei Hs. C möchte ich die Frage offen lassen.

dabei zeigt sich C als der unselbständigere Teil: es wird also C entweder die Hs. A selbst oder eine Hs., die dieser nahe stand, benutzt haben. Was den Text anlangt, so kann, wie wir gleich sehen werden, C nicht aus A geflossen sein. Entweder hat also C für seinen Text eine andere Hs. herangezogen — und das ist leicht möglich, wenn man voraussetzt, daß Zeichner und Schreiber nicht identisch waren — oder aber die Bilder von A sind in eine weitere Hs., die die Textgestalt der Gruppe C bot, herübergenommen worden und von hier aus auf Hs. C übergegangen.[1])

Wir kommen zum Verhältnis des Textes in den einzelnen Hss. Die bei weitem schlechteste Hs. ist B, das zeigt sich schon ganz äußerlich: hier finden sich die meisten Streichungen und Wiederholungen des gleichen Wortes.[2]) Ferner ist in B die größte Anzahl von Auslassungen und Fehlern zu bemerken. Eine vollständige Aufzählung ist wohl überflüssig, ich führe hier nur einige Beispiele an. Auslassungen: VV. 165, 273, 445, 555, 1631, 1811, 2282, 2497. Fehler: 339, 765, 1201, 1205.

Aber auch selbständige Zufügungen macht der Schreiber von Hs. B: meistens setzt er in diesen Fällen einen zweigliedrigen Ausdruck statt eines einfachen: vgl. V. 303: [*genäm vnd* B] *volgefallen*, 335: *vor allen leüten* [*oder personen* B]; ebenso: VV. 553, 738, 1772, 2352.

B kann nicht aus A abgeschrieben sein, denn A weist eine Reihe von Fehlern (besonders Auslassungen) auf, von denen B keinen einzigen mitmacht; ich führe die sämtlichen Beispiele an, die mir beweisend zu sein scheinen:[3]) VV. 379, 801. 1094, 1160, 1233, 1378, 1421, 1488, 2202, 2205, 2426, 2535, 2539.

[1]) Es wäre noch die Möglichkeit einer Bilderhs. *AC, die für A und für C als Vorlage diente, zu erwägen. Aber die Bilder von A machen nicht den Eindruck, als ob sie nach einem Vorbild nachgezeichnet wären, es scheint mir vielmehr wahrscheinlich, daß A die Bilder selbständig entworfen hat. Streng beweisen läßt sich hier natürlich nichts.

[2]) Beides habe ich in den Varianten, um Raum zu sparen, nicht angegeben.

[3]) Nicht berücksichtigt sind stets Kapitelüberschriften, da hier jeder Schreiber selbständig änderte.

A und B zeigen aber gegenüber der Hs. C sehr viele Fehler und Auslassungen: es folgt also, daß A und B aus einer Handschrift *AB geschöpft haben, die selbst bereits viele falsche Lesarten enthielt. Auch hier seien nur einige Beispiele aus den Varianten angeführt, so Zz. 128, 699, 1084, 1161, 1197, 1273, 1309, 1311, 1415, 1553, 1702, 1773, 1908, 2054.

Alle diese Fehler von *AB weist C nicht auf, doch ist auch C durchaus nicht frei von Verderbnissen; Fehler oder Auslassungen finden sich u. a. an folgenden Stellen: Zz. 194, 378, 407, 441, 773, 987, 1020, 1097, 1132, 1344, 1413, 1729, 1882, 1983, 2200, 2350, 2468, 2501, 2572.

Wie in B so fügt auch der Schreiber von C öfter zweigliedrige Ausdrücke ein: vgl. Zz. 1275, 1592, 1735, 2173, 2430. Besonders die Namen werden von C vielfach entstellt: Z. 1514: *Regenspurg* statt *Rauern* (AB) (*Rauenn* die Drucke).

Z. 658: *Regenspurg* statt *Reisenspurg* (AB).

Z. 2355: *Schwabenland* statt *Sclauenland* (AB).

Vgl. ferner noch Zz. 92, 2571.

Aber nicht alle Unterschiede der Namensformen von *AB und C gehen auf die Hs. C zurück, sondern es handelt sich bei einigen um eine Gruppe von mindestens 3 Hss. (vgl. Anm. 1). Das beweisen die Drucke der Augsburger Redaktion des Wenzelpassionals, die wir auch hier heranziehen müssen, da ihr Text sich zum größten Teil aus der ausführlichen Ulrichslegende, von der hier die Rede ist, zusammengesetzt. Die Drucke[1]) (wir bezeichnen sie mit dem Sigel D) zeigen ebenso wie C keinen der gemeinsamen Fehler von A und B.[2]) Ferner haben D und C folgende Namen, die von denen der Gruppe *AB abweichen, gemeinsam:

Z. 19: *Feringen* statt *Faymingen* (AB).

---

[1]) Die späteren Ausgaben gehen auf die früheren unmittelbar zurück (siehe S. 152), weswegen wir die Drucke in ihrer Gesamtheit gleichsam als eine Hs. ansehen können. Genau verglichen wurde mit dem Text der Ulrichslegende der erste Druck: *Bämler*, *Augsburg 1480* und *Schönsperger*, *Augsburg 1489*.

[2]) Abgesehen von wenigen Fällen, die gleich besprochen werden.

Z. 718: *Presspurg* statt *Regenspurg* (AB).

Z. 2091 u. ö.: *Junckfredus* statt *Wicfridus*[1]) (AB).

D weist anderseits keinen der besonderen Fehler von C auf. Damit ist wohl bewiesen, daß D nicht aus C abgeschrieben ist, sondern daß D und C auf eine gemeinsame Quelle *DC zurückzuführen sind.

Es bleibt jetzt noch ein Rest von Stellen übrig, wo weder *AB noch *DC eine befriedigende Lesart geben:

Z. 305: *erschinen allen gaistlichen menschen . . . vnsers herren gerechte hand* (so ABCD).[2])

Z. 1627 f.: *vnd liesss jm* (dem Adelbero) *sant Vlrich zů sant Affran geben sein grab ain ayges grab machen.* AB. . . *zů s. Affran gröbern vnd sein grab a. ayges grab machen* C. In D heißt es: *v. l. jm s. Vlrich zů s. Affran ain aygen grab machen.* D hat die verderbte Stelle vermutlich ausgelassen, weil es damit nichts anzufangen wußte, C sucht zu bessern, die Lesung von *AB gibt keinen Sinn. Der Wortlaut des Lateinischen: *iuxta ipsius sepulcrum* führt auf die richtige Lesart: *neben sein grab.*

Z. 1804: *o we . . . das ich Adelberonem nie gesechen hab* schreiben ABCD (*ye* Druck von 1485). Die lateinische Quelle hat: *heu, heu, quod Adelberonem unquam vidi.* Es ist also eher zu lesen: *owe, das ich ye gesechen hab.*

Vielleicht gehört auch hieher: Z. 1267: *so ferr, das die stiffter der kirchen desselben (dieselben?) genůgsamlich begabeten.* ABC. (In D ist das betreffende Kapitel ausgelassen.)

---

[1]) Die Form von DC *Junckfredus* ist sicher aus einem Versehen entstanden (*uuicfridus—iuncfridus*). Bei der Form *Faymingen—Feringen* ist wohl *Feringen* das ursprüngliche (vgl. S. 91, 6); zu Faymingen siehe H. Oesterley, Hist.-geogr. Wbuch des deutsch. Mittelalters, Gotha 1883, S. 176. Im zweiten Falle dürfte *Presspurg* von DC das Richtige sein, doch läßt sich eine bestimmte Entscheidung nicht geben, solange wir nicht die Quelle kennen, aus der der Interpolator hier geschöpft hat. Vgl. S. 98.

[2]) Von D jedenfalls der älteste Druck 1480; die späteren 1481, 1485, 1489 verbessern: *erschin.*

Anders verhält es sich Z. 407: *erworten, das er* AB. *erworben, das er* C. Einzusetzen ist: *der worten, das er*. Diese richtige Lesart hat auch D; am einfachsten erklärt sich dieser Fall so, daß D die verderbte Lesart *er worten* seiner Vorlage selbständig gebessert hat.

Während sonst eine Lesart, die von ABD bezeugt ist, stets gegenüber C vorzuziehen ist, findet sich auch zweimal das Umgekehrte: die Lesart C ist besser als die von ABD:

Z. 1240: *von stuck zu stuck* C *(ze stuck von stuck* ABD*)*.

Z. 1273: *fugten sich*[1]) *etlich zu jm* C *(zu jm* fehlt ABD*)*.

Auch für diese Stellen möchte ich annehmen, daß der Text einer Hs. *ABCD verderbt war und daß hier C die richtige Änderung selbständig vorgenommen hat. Wir können diese Korrekturen, die ja nicht sehr schwierig waren, dem Schreiber von C wohl zutrauen; er zeigt auch sonst das Bestreben, verderbte Stellen zu bessern. (Siehe oben zu 407 und 1627 ff.)

Jedenfalls, auch wenn wir von den letzten etwas zweifelhaften Fällen absehen, dürfen wir feststellen, daß *AB und *CD auf eine gemeinsame Quelle *ABCD zurückgehen, die bereits einige Fehler aufwies. Setzt man voraus, daß die Originalhandschrift (O) vollkommen fehlerlos geschrieben war, so läßt sich folgender Stammbaum entwerfen:

O
|
*ABCD
*AB — *CD
A B C D

Für unsere kritische Ausgabe waren folgende Gesichtspunkte maßgebend: Da die Drucke (D) nur einen Teil der Legende bieten, *AB aber wesentlich schlechter ist als *CD, so konnte als Grundlage für einen möglichst guten Text nur Hs. C gewählt werden. Wo C Unrichtiges aufweist, konnte vielfach der Wortlaut schon

[1]) Ein Verbum „sich fügen“ in der Bedeutung „sich begeben“ ohne nähere Bestimmung finde ich nirgends verzeichnet.

durch AB allein gebessert werden (natürlich unter steter Heranziehung der lat. Vorlage). In anderen Fällen mußte noch D hinzugenommen werden, um zu entscheiden, welche Lesart als die ursprüngliche zu gelten hat.[1]) Besonders gab D dort Aufschluß, wo C eine selbständige Erweiterung bot, die als solche nicht ohne weiteres zu erkennen war, oder wo die Lesarten von AB und C gleich gut schienen. Solche Fälle liegen vor z. B. Z. 833: *so die zu jm (kamen C) oder von jm ritten.*

Z. 1860: *bis das die vesper gantz end genam* C *(verpracht ward* AB. *volpracht ward* D*).*

Vgl. noch: 333, 803, 955, 1169, 1450, 1520, 1835, 1845, 1911, 1944, 1953, 2021, 2317.

Konjekturen waren außer an den oben angeführten Stellen nicht nötig.

2. Verhältnis der Uebersetzung zu ihrer lat. Vorlage.

a) Allgemeines.

Es gab drei lateinische Lebensbeschreibungen des hl. Ulrich, die ein Uebersetzer benutzen konnte, die älteste von Gerhard, Ulrichs Zeitgenossen, die unvollendete von Gebhard und die am weitesten verbreitete von Berno.[2]) Am wenigsten kommt für die weitere Entwicklung der Legende die Fassung Gebhards in Betracht, nur

---

[1]) D ist im Variantenverzeichnis nicht durchgehends aufgeführt. An Stellen, an denen die Entscheidung von D besonders nötig war, habe ich durch ein *nur* C im Variantenverzeichnis darauf hingewiesen, daß AB und D hier übereinstimmen.

[2]) Ueber die Ausgaben vgl. B[ibliotheca] H[agiographica] L[atina] (Bruxelles 1898—1900). S. 1210/1. Nach Koch müßte es auch noch andere Biographien gegeben haben. Er behauptet S. 89: „Von einem Anonymus verfaßt, erschien 1494 eine neue lateinisch geschriebene Vita S. Vdalrici mit hinzugefügten Wundern." Dieser Anonymus ist aber niemand anders als Gerhard: vgl. Pl. Braun (an der von Koch zitierten Stelle Notitia hist.-lit. de codicibus ... Aug. Vindelicorum 1783 Bd. III. S. 93): „Reliqua cum vitae historia a quodam Anonymo composita et supra Nr. XVI (Druckfehler für XIII) descripta penitus conueniunt." Die andere „Biographie Ulrichs, bei der weder Name noch Jahreszahl angegeben ist" (Koch ibid.) ist ebenfalls eine Vita Gerhards oder Bernos.

Sigismund Meisterlin gibt ihr in seiner Chronographia Augustensium den Vorzug (vgl. S. 130). Bernos Vita aber wurde nicht nur sehr häufig abgeschrieben, sondern auch öfter umgebildet. Wunder, die sich nach und nach angesetzt hatten, wurden mit dem ursprünglichen Text vereinigt (so in CClm 5512, 14565, 21 549), anderseits pflegte man, besonders wo es sich darum handelte, die Vita in Legendensammlungen einzufügen, eine Auswahl unter den Capiteln zu treffen. [1]) Weniger wurde die älteste Lebensbeschreibung, obwohl sie historisch am wertvollsten ist, in späterer Zeit beachtet. Aber gerade der Uebersetzer, der den uns vorliegenden Text schuf, legt die Lebensbeschreibung Gerhards seiner Uebertragung zu Grunde; im einzelnen freilich zieht er auch Berno öfter heran, wie sich im folgenden ergeben wird.

Der Prolog und die interpretatio nomini Gerhards [2]) (Gerh. S. 384) sind weggelassen. Die Kapiteleinteilung der deutschen Uebersetzung ist selbständig, ebenso weisen die Kapitelüberschriften keinen Zusammenhang auf mit den Verzeichnissen der Kapitel, wie sie sich in manchen Hss. vor Gerhards und Bernos Vita finden.

Das 1. Kapitel der Uebersetzung umfaßt die ZZ. 385, 37 bis 386, 16. Wie bereits Wilhelm (Analecta S. 87) hervorgehoben hat, ist der Anfang interpoliert: die Abkunft der Eltern Ulrichs war in den ursprünglichen Hss. der Vita Gerhards bezw. Bernos nicht so genau angegeben wie das in unserm deutschen Texte der Fall ist. Sehr wahrscheinlich ist für die Interpolation, die sich wohl bereits in der dem Uebersetzer vorliegenden lateinischen Hs. befand, eine Erzählung benutzt, die sich in Hss. des XV. Jahrhunderts nachweisen läßt. Da die Geschichte auch in einer späteren Beschreibung von St. Ulrichs Leben eine Rolle spielt (im Druck *Gloriosorum* 1516. Vgl. S. 155), so möchte ich hier den ursprüng-

---

[1]) Vgl. z. B. CClm 701, 13039, 18215. Den vollständigen Text Bernos bieten von Münchener Hss. CClm 2821. 12642. 21551· Vgl. außerdem Potthast Bibl. hist. med. aevi [2] II. S. 612.

[2]) Wir zitieren Gerhard (= Gerh.) nach der kritischen Ausgabe von Waitz M. G. SS. IV. 394 ff., Berno nach Migne, Patrologia Latina (= M. S. L.) 142. 1185 ff.

lichen Text nach Clm 4403 (XV. Jhd. aus St. Ulrich und Afra) widergeben.[1]) Die Geschichte findet sich noch in CClm 4394. 8523. 1592. 4353. (hier dreimal). Historisch ist die ganze Erzählung wertlos, das zeigt schon die Bemerkung, daß Hubald, der 908 starb, ein Verwandter Ottos II. gewesen sein soll. Auch Dillingen und Küburg waren in dieser Zeit nicht in einer Hand vereinigt (vgl. Pl. Braun Hist. Abhdlgen. d. k. b. Ak. d. Wiss. V. (1823) S. 387 ff.).

Clm 4403 Bl. 247a:

Beatus Huchbaldus pater egregy confessoris Christi Vdalrio Augustensium episcopi originem duxit de nobili stirpe Saxonum, propinquus magni Ottonis Romanorum inperatoris huius nominis secundi. qui cum duobus comitatibus Küburge scilicet et Dillingania praefuisset, secundum ingenuitatem suam Teobergam, filiam 5 Burchardi ducis Sueuie, de genere Veringarum compotem sibi accepit uxorem: cumque hominibus pij et deo deuoti jn omni religione et operibus misericordie pariter extitissent, jn benedictione seminis Abrahe beatum Vdalricum promissione diuina filium promeruerunt habere. nam cum in usu pater memoratus haberet apostolorum 10 limina singulis annis visitare, quodam tempore religiosa nobilissimi cuiusdam senatoris femina Rome eum aput se hospicio collegit. que cum ex more in orationibus pernoctasset, ostenso sibi celitus indicio cognouit beatum virum beaciorj pignore genitali munere ditatum fuisse. mane vero facto cum industria temptavit eum ad 15 sua connubia provocare. qui dum non acquiesceret rem credens agi simpliciter, illa intulit: „scito“, inquiens, „non me animum tuum ad rem obscenam emolire, sed ut deuocio tua ante deum eciam hominibus clarescceret, ideo talibus studijs te sum agressa. verum tamen noueris me per reuelationem diuinam didicisse magnum te virum generaturum, cuius meritis et sanctitate omnis ecclesia roborabitur et felici 20 successu perfruetur.“ quo accepto vir sanctus oraculo domum reuersus a Deo sibi promissum ex utero beate Theoberge sanctum meruit habere Vdalricum. elaspo vero tempore apud Franckfordiam ab incolis illius terre casuali homicidio innocenter in ecclesia quadam 25 orans occisus obdormiuit in domino. cuius corpus Nerissaniam quod et Neresshaim dicitur delatum ibidem requiescit. hic genuit sanctum Vdalricum, Diepoldum, comitem Luiggardam, ducissam Sueuie du-

[1]) Anfang und Ende sind nach einer Abschrift von P. Magnus Ster abgedruckt: M. G. SS. X. S. 20. Fußnote 23.

cato[1]) ad aliam translato, vnde Altorfensium reges creuit. Diepoldus
30 genuit Riwinum, qui genuit Hupaldum, qui Albertum, qui Hucbaldum, qui Hartmannum, fundatorem Neresshaim, qui Hartmannum, qui Albertum, qui Albertum, qui Hartmannum, qui Albertum, qui Hartmannum, qui Albertum, qui Hartmannum, qui Albertum, Ludovicum et Hartmannum Augustensem ecclesie electum. omnes genuerunt
35 filios et filias.

Die weitere Erzählung folgt dann dem Gerhard, doch finden sich Spuren von Bernos Einfluß: Z. 9: *als vater vnd müter vmb sollichs vast betrübt warend* = M. S. L. 1185 B: *dum nimium tristes ejus efficerentur parentes.* Ebenso gibt der Übersetzer Bernos *hospes peregrinus, officio clericus* (ibid.) wörtlich wieder durch: *ein fremder pilgerin, ain pfaff* (Z. 10), schließlich stammt auch der Satz: *als dann jr haws allen pilgerin . . . offen was* aus Berno (ibid: *secundum quod illorum ostium semper viatori patuit*). Der Schluß des Kapitels dagegen ist nur aus Gerhard entnommen, der das zweimalige Unterlassen der Entwöhnung und die Vorwürfe des Fremden ausführlicher schildert als Berno.

Die ersten ZZ. von Kapitel 2 sind frei hinzugefügt, der Schluß übersetzt die Worte Bernos (1186 B): *timorem Dei habere, honorem parentibus deferre et lasciviam declinare.* Das 3. Kapitel umfaßt bei Gerh. die ZZ. 386, 18—40. Die ZZ. 19—20 sind im Deutschen einfacher wiedergegeben, die ZZ. 36—8 ganz übergangen. Bemerkenswert ist noch, daß Ulrich das Geheimnis nur einem Freunde mitteilt, nicht mehreren Brüdern, wie in der lateinischen Vorlage.

Das 4. Kapitel übersetzt Gerh. 386, 40—387. 3. Auffallend ist der Satz (Z. 109): *Adelbero het merkung, ob er etwas straffperlichs jn sant Vlrichs leben fund.* Der Nebensatz entspricht dem Wortlaut nach Bernos Wendung: *si quid in moribus ipsius adhuc corrigi deberet* (1187 B), beruht aber dann wohl auf einem Mißverständnis des Übersetzers: bei Berno wird von Ulrich ausgesagt, er solle durch den Verkehr mit Adelbero gleichsam einen Spiegel gehorsamen Lebenswandels vor sich haben, wenn noch etwas in seinem Charakter der Besserung bedürfe.

[1]) Die Stelle scheint verderbt zu sein.

Im 5. Kapitel (Gerh. 387, 3—19) hat der Übersetzer durch eine Umstellung die ganze Sachlage verdreht: es wird nochmals gesagt, daß Adelbero starb (daß Ulrich damals 18 Jahre alt war, steht in keiner der Vorlagen), Hiltine wird Bischof, Ulrich kehrt zu seiner Mutter zurück.[1]) Danach erst wird die Geschichte von Ulrichs Romreise erzählt (Gerh. 387, 4ff.). Dadurch wird aber der ganze Hergang verwirrt, denn dann ist es nicht weiter wunderbar, daß der Papst von Adelberos Tod weiß. Die Rede des Papstes (Gerh. Z. 10ff), in der er sehr bestimmt ausspricht, wenn Ulrich jetzt nicht das Bistum übernehme, so müsse er es später unter viel schwierigeren Umständen tun, ist in der Übersetzung durch einen ganz allgemeinen Gedanken ersetzt (vgl. Z. 143ff). Ohne eine lateinische Entsprechung ist hinzugefügt, daß der Papst von Wiberats Mahnung weiß, und ebenso, das Ulrich sonstige heilige Stätten während dieser Reise aufsuchte.[2]) Von einem heimlichen Entweichen sagt die Übersetzung nichts, während beide Quellen es ausdrücklich bemerken.

Kapitel 6 erzählt nach Gerhard (S. 387, 20—29) die Erwählung und Weihe Ulrichs zum Bischof (auch hier wird Ulrichs damaliges Alter nicht in der Quelle angegeben). Daß er *„ainhelliclich zu ainem bischoff erwelt ward“* ist eine Erinnerung an Berno: *totius cleri ac populi voto in unum concurrente* (1188 A).

Auch das nächste (7.) Kapitel zeigt einige Stellen aus Bernos Vita, so die Einleitung (Z. 177 ff.) — *adepto vero tantae dignitatis honore* M. S. L. 1188 B), die ZZ. 179 ff. *(attendens quibus virtutum ornamentis apostolus describit episcopum decoratum esse debere)*[3]) und 182 f.[4]) Für die Beschreibung von Augsburgs Befestigung durch Ulrich hat der Uebersetzer zwei spätere Stellen

---

[1]) Der Grund, weswegen Ulrich dem Hiltine nicht dienen will *(qui tamen tantae non fuit celsitudinis, ut [Vdalricus] suo se vellet applicuisse servicio)*, ist in der Übersetzung ganz ausgelassen.

[2]) Nur dem Berno gehört der Satz an: *darnach empfalch s. Vlrich . . . sein aigne sele . . .* (M. S. L. 1187 D: *tam se quam defuncti senioris animam . . Deo . . commendavit)*.

[3]) So lautet die Stelle in Cgm 94 und anderen Hss. (vgl. Schmeller St. Ulr. Leben S. 14) M. S. L. 1188 B hat hier eine andere Lesart.

[4]) Vgl. noch Z. 212 und M. S. L. 1188 D und 1189 A.

herangezogen: Gerh. 390. 34: *civitatem, quam ineptis valliculis et lignis putridis circumdatam invenit* und Gerh. 401, 18: *quae tunc imis circumdata muris fuit.*

Im 8. Kapitel (Gerh. 387. 40—388. 20) ist ein Versehen des Uebersetzers zu bemerken. Gerhard schreibt; *Ramberto . . videbatur se, sicut solebat, psalmos cum illo (sc. Udalrico) cantare debuisse et interim Adalberonem sibi apparentem.* Ulrich ist also nicht persönlich bei dem Vorgang: Rambert vermeint nur, er hätte mit Ulrich Psalmen zu singen und dabei erscheine Adelbero. In der deutschen Bearbeitung ist der Satzteil *se interim cantare debuisse* nicht übersetzt: es wird das Ereignis so hingestellt, als ob Ulrich wirklich dabei gewesen sei. Darum muß der Uebersetzer am Schluß eigenmächtig umändern: er erwähnt nichts von einer Reise Ulrichs an den Königshof (Gerh. 388, 15—17), sondern sagt: „*als die scheinung vergieng*“ also gleich darauf, fand Ulrich, daß das Gebäude niedergefallen war.

Das 9. Kapitel umfaßt die ZZ. 388, 21—25. Die Vorlage für das folgende Kapitel bildet eine Erzählung, die anscheinend in einigen Hss. Gerhards fehlt: unter den von Waitz benutzten Hss. findet sie sich nur im Codex Einsidlensis. Auch Berno hat das Kapitel, und auf ihn gehen verschiedene Wendungen unseres Textes zurück: so Z. 280 *(Deo sunt acceptae* 1191°) 287 f. (*quibusdam qui ad videndum digni erant* ibid.). Auffallend ist, daß der Uebersetzer (289) von drei Bischöfen redet,[1]) während Berno und Gerhard nur von Ulrich allein sprechen.

Im 11. Kapitel (Gerh. 388. 26—36) ist die Einleitung (ZZ. 26/7) wie auch sonst sehr häufig (vgl. das folgende Kapitel) weggelassen. Das 12. Kapitel (Gerh. 388, 37—389, 9) zeigt auch die Heranziehung Bernos: Z. 347 ff. — 1192^A *inter alia, quae tractabantur audita est vox animarum* etc. Von einer Verurteilung des Herzogs weiß die deutsche Legende nichts, wohl

[1]) übrigens mit Recht: denn es war doch Ulrich prophezeit worden, daß Adalbert und Fortunatus zusammen mit ihm die Sakramente segnen würden.

aber die lateinischen Vorlagen. Geändert ist der Schluß: es wird von dem Schwert mit dem Griff überhaupt nichts gesagt (vgl. aber Gerh. 389, 8) und der Gedanke, ein Schwert ohne Griff ist untauglich, neu hereingebracht.[1])

Das 13. Kapitel (Gerh. S. 359, 9—21) kürzt stark am Anfang: von dem Reichstag Ottos und der Unterwerfung Berengars wird überhaupt nichts in der Uebersetzung erzählt (Gerh. ZZ. 9/13), übergangen sind auch die ZZ. 16—18, wie alle solche Abschweifungen. Von einem Streit gegen böse Christen (Z. 361) steht nichts in den Vorlagen. — Kapitel 14 (Gerh. 389. 21—35) folgt nur Gerh. als Quelle, da Berno überhaupt nichts von Adalberos Berufung erwähnt. Daß Adalbero ein Graf von Helfenstein gewesen sein soll, fand der Uebersetzer wohl auch in seiner interpolierten Gerhard-Hs. Historisch ist diese Einfügung nicht richtig: Adalbero war vielmehr der Sohn eines Grafen Peiere, der kein Graf von Helfenstein war.[2])

Der Uebersetzer springt jetzt plötzlich auf das 10. Kapitel bei Gerhard über und schildert im folgenden die kriegerischen Unternehmungen, an denen sich Ulrich beteiligen mußte, zunächst in

[1]) Ganz ähnlich lautet die Stelle in codex Einsidlensis: (Gerh. S. 389, Variante o). *Dic r. H. tantae utilitatis est rex ille, qui sine benedictione pontificali regnum tenebit sicut ensis ille.*

[2]) Dieser Graf Peiere war mit Luitgarda, Ulrichs Schwester, vermählt. Vgl. Hermann. Contract. M. G. SS. V, S. 116, 11: . . . . *Oudalricus . . episcopatum suum Adelberoni clerico, sororis suae Liudgardae ex Peiere comite filio, ab eo (imperatore) impetravit.* Diese Version dürfte wohl die richtige sein, da Hermann ja sein Geschlecht von diesem Grafen Peiere herleitet (vgl. die Stammtafel M. G. S S. V S. 67). Dagegen bezeichnet der Stammbaum, den Welser (Opera, Norimbergae 1682, S. 589) abdruckt und ein diesem sehr ähnlicher Stammbaum in Clm 1592 die Luitgarde als Gemahlin eines Herzog Burkhard III. von Schwaben. Die Herzöge von Schwaben und somit auch dieser Burkhard werden aber wieder mit der Grafschafft Helfenstein in Beziehung gebracht, wenn auch mit Unrecht (vgl. Kerler, Geschichte der Grafen von Helfenstein [Ulm 1840], S. 7 ff.). Auf diesem Wege kam man wohl dazu, den Adalbero als Grafen von Helfenstein zu bezeichnen, was übrigens auch noch Kerler tut (a. a. o. Seite 9 und Stammtafel). Eine direkte Quelle für die Interpolation in unserer Ulrichslegende ist mir nicht bekannt geworden.

Kap. 15 (= Gerh. 398. 37—400. 15) den Verrat Arnolfs und die Belagerung zu Menchingen.[1]) Dabei hält sich die Uebertragung ziemlich genau an Gerhard, nur im Anfang gibt Bernos sonst bedeutend kürzere Erzählung zwei Ergänzungen: daß sich Herzog Heinrich nach Sachsen begibt (Z. 418) vgl. M. S. L. 1193D: *ac in Saxoniam ad imperatorem se contulit)* und daß Arnolf der Sohn des vorher (Ulrichsleg. c. 12) genannten Herzogs war (M. S. L. ibid.). Merkwürdig ist, daß Arnolf als Pfalzgraf bei Rhein (Z. 418) bezeichnet wird,[2]) sowie daß Graf Adalbert ein Vetter Ulrichs sein soll. Dieser Adalbert wird sonst entweder als *Adalbertus comes* schlechthin aufgeführt oder mit dem Zusatz: *comes de Marchthal.*[3]) Im übrigen kürzt der Uebersetzer vielfach (399, 10/15, 18/20. 26/9. 400. 8/10), aber nur teilweise mit Recht: so dürfte 399, 2 die Stelle: *rex Bavariam hostiliter invasit* nicht fehlen, sonst ist nicht einzusehen, zu welchem Zweck Ulrich die Stadt verläßt und dem Kaiser zu Hilfe kommt.

Durch Umstellungen sind Unklarheiten geschaffen, so in Z. 425 ff.: zuerst besetzt (d. h. befestigt) St. Ulrich die Stadt Augsburg, dann bricht er auf, um den Kaiser zu unterstützen (vgl. Gerh. 399, 4 ff.). Auch die Gefangennahme von Herzog Hermann steht in der Quelle nicht ganz am Schluß wie in unserer Uebersetzung. Die Hinweise, daß Afra den Tod Adalberts vorausgesagt hatte, sowie daß er bei Sant Walpurgen Altar[4]) bestattet wurde, sind vom Uebersetzer frei hinzugefügt.

---

[1]) Es ist viel darüber gestritten worden, welcher Ort mit *Mantahinga* gemeint ist. Sicheres läßt sich wohl nicht ausmachen (vgl. P. F. Stälin, Geschichte Württembergs (Gotha 1882) I. 1. S. 183. Anm.).

[2]) Eine Erklärung dafür gibt Frensdorff D. St. Chr. IV. 296. Anm. 8, wo diese Stelle von einem Chronisten ausgeschrieben ist.

[3]) Vgl. Hermann. Contract. M. G. SS. V. S. 114, 37. Daß er ein Verwandter Ulrichs war, finde ich in alten Quellen nicht. Riezler (Gesch. Bayerns I. 345) bezeichnet den Adalbert als „Verwandten Ulrichs"; ich weiß nicht, auf welche Zeugnisse er sich dabei stützt. Clm 1502 (XVI. Jhd.) identifiziert diesen Adalbert mit einem sonst unbekannten Bruder Ulrichs, Albert, der auch im Stammbaum Welsers verzeichnet wird.

[4]) Vgl. Gerh. S. 402, 38.

Das folgende[1]) **Kapitel** schildert die Bestrafung der Plünderer von Augsburg: auch hier ist wieder eine Umstellung vorgenommen und zunächst 400, 33—38 übertragen, dann werden die VV. 15—32 aufgenommen. Die freie Behandlung des lat. Textes fällt besonders V. 536 ff. auf, wo der Übersetzer seine Vorlage reichlich erweitert (vgl. Gerh. 400, 26). Das Ende des Arnolf (Gerh. VV. 30 ff.) ist im Deutschen nicht erzählt. Das 16. **Kapitel** folgt Gerh. 400, 44—401, 9. Die breite Einleitung (VV. 40—44) ist weggelassen, der Schluß (VV. 564 ff.) von Berno beeinflußt (M. S. L. 1195 B).

Kapitel 17 behandelt die Ungarnschlacht nach Gerh. 401, 11—402, 39. Einiges hat der Übersetzer kürzer gegeben, so 401, 15—17, 38—40, 42—44, 402, 4—7. Falsch ist das Jahr des Krieges mit 954 angegeben. Manches hat die Uebertragung, wie gewöhnlich, zugesetzt: den Hinweis auf Afras Prophezeihung (V. 572) sowie daß Ulrich selbst durch den Streit ritt (V. 603 — Gerh. 401, 29). Falsch aufgefaßt ist anscheinend die Stelle 401, 49 ff.: *et illi (sc. Ungari) tantam multitudinem in propugnaculis resistentium eis videntes, muris se coniungere, a Deo perterriti, non audebant.* Der Übersetzer schreibt dagegen (V. 634 ff.): *vnd als sant Vlrich mit dem volk jn grossen vorchten waren vnd der Vnger so vil wärnd, das sy nit mit jn fechten mochten noch dorsten* . . . Sehr ungeschickt ist der Schluß, der die Reihenfolge der Geschehnisse willkürlich umdreht. Gerhard schildert (V. 18) die Flucht der Ungarn am Tage der Schlacht, den Aufenthalt des Kaisers in Augsburg (V. 18—23), die weitere Verfolgung der Ungarn, die Bewachung der Brücken (V. 23—8), die Gefangennahme und den Tod der Fürsten (28—32). Der Übersetzer aber erzählt zunächst die Verfolgung der Ungarn und die Hinrichtung der Fürsten zu Regensburg (VV. 674—79), hierauf die Besetzung der Brücken (VV. 679—82) und dann erst (*„als nun der streitt volbracht ward“)* läßt er den Kaiser in Augsburg einziehen. Die Übersetzung erwähnt nichts von einer Belohnung des Bischofs durch Otto (Gerh. 402, 22/3) und auch nichts von der Rückkehr des Kaisers nach Sachsen (402, 33/4).

[1]) In Hs. C ohne Nummer, in Hss. A und B Kap. 15.

Das 18. Kapitel gibt den Inhalt von Gerh. 402, 39—403, 4 wieder. Der Schluß (Z. 714 ff.) ist ganz ohne Entsprechung bei den Vorlagen: welche Kämpfe oder welche Chroniken hier gemeint sind, ist bis jetzt noch nicht ermittelt. Kaum dürften historische Ereignisse zu Grunde liegen, denn bekanntlich war ja der Ungarneinfall von 955 der letzte.[1])

Kapitel 19. Die Wiederherstellung der Kirche St. Afra und den Aufbau einer Krypta hat Gerhard (403, 4—28) sehr ausführlich geschildert. Der Übersetzer benutzt daraus nur ZZ. 4—7, 8—9, 18/21. Den Zusammenhang hat er anscheinend nicht mehr recht verstanden.[2]) Von Simprechts Grab ist in der deutschen Legende erst im folgenden Kapitel die Rede (Z. 761 f.). Der Schluß scheint von Berno beeinflußt (vgl. Z. 744 f. und M. S. L. 1196 C: *perfecto decore consummavit*). Das 20. Kapitel folgt Gerhard (403, 29/50) ziemlich wörtlich, nur sind die ZZ. 38/42 gekürzt.

Im 21. Kapitel (Gerh. 403, 50 — 404, 12) wird von Ulrichs Empfang in Rom durch Alberich und von der merkwürdigen Art, wie er das Haupt des Abundus erwarb, in der deutschen Legende nichts erzählt. Daß die Reliquie später an das Stift Hewbach (Habach) gegeben wurde, ist vom Übersetzer hinzugefügt.[3]) Für das 22. Kapitel (Gerh. 404, 12—26) war in einigen Kleinigkeiten

---

[1]) Solche Kämpfe Ulrichs gegen die Ungarn sind vielleicht damit in Zusammenhang zu bringen, daß im Lande der Ungarn ein Schwert Ulrichs gezeigt wurde. Meisterlin berichtet darüber: (Chron. eccl. I. 10. = Pistorius-Struve Rer. germanic. scriptores Ratisb. 1726. Bd. III. S. 669): *Hungari tamen et sancti stolam et ensem eius ostendunt, licet false; tamen eis sanctus Udalricus hodie quoque terrori est.* Ähnlich lautet eine Notiz in Clm 21 067.

[2]) St. Afra verbietet dem Bischof *in orientali parte* (Gerh. Z. 11 u. 20) der Kirche eine Krypta zu erbauen, weil dort viele Heilige begraben seien, daraufhin läßt St. Ulrich eine solche im Westen herstellen (Gerh. Z. 24). Vgl. aber Z. 740 ff.

[3]) Ich habe keine Notiz gefunden, die berichtet, wann das geschehen ist. Meisterlin macht nur die Bemerkung: (Chron. eccl. I. 10. Pist.-Struve S. 669) *Omni consideratione advertendum, quod sacrae reliquiae . . nec non et caput S. Habundi . . partim hodie nesciuntur, forsitan inclusae aedificiis.*

Berno maßgebend. (Vgl. z. B. 1197 A: *solebat loca sancta visitare* und Z. 790 f.).

Im 23. Kapitel setzt der deutsche Text genau wieder an der Stelle ein, wo er die Anordnung Gerhards verlassen hatte (Gerh. 389, 35). Die Z. 35: *a secularibus curis se absolutiorem esse persensit*, die für einen ganz anderen Zusammenhang gegolten hatte, gibt der Übersetzer sehr geschickt wieder (Z. 816 f.: *Als nun sant Vlrich jn frid und rü saß als vil er mocht vor weltlichen sachen*), mit den „*weltlichen sachen*" meint er offenbar die kriegerischen Unternehmungen Ulrichs, die er vorher erzählt hatte. Die Übertragung folgt Gerhard in den Kapp. 23 und 24 (= Gerh. 389, 35 — 392, 7) fast wörtlich, natürlich wieder mit gewissen Kürzungen (390, ZZ. 3 ff., 7 ff., 15 f., 21 f., 25 ff., 37 ff., 391, 20, 33/4, 36, 392, 7). 390, 34 ff. wurde schon in das 7. Kapitel der Übersetzung verarbeitet.

Kapitel 25 entspricht Gerh. 392, 20—30, das Vorhergehende, ZZ. 7—20, ist übergangen. Auch die Kapp. 26—28 weisen zahlreiche Streichungen auf: so 392, 30 ff., 40 ff., 45 ff., 393, 2 ff., 6 ff., 14 f., 18, 25 ff. Meist sind es ausführlichere Schilderungen des Gottesdienstes, die der Übersetzer weniger eingehend wiedergibt. Statt der Kirche St. Ambrosius (Gerh. 392, 50) ist eine St. Augustin-Kirche eingesetzt[1]) (Z. 1029).

In Kap. 29 (Gerh. 393, 30 — 394, 23) hat der Übersetzer zu den bei Gerhard aufgezählten Klöstern und Dörfern noch Dillingen hinzugefügt. Gekürzt sind 393, 33 ff., 38 ff. (diese offenbar wegen der seltenen lat. Ausdrücke, die dem Übersetzer nicht geläufig waren). Schließlich ist dann noch eine große Lücke: 394, 6—20. Das Folgende bezieht sich auf die alle vier Jahre stattfindenden Besuche der ganzen Diözese durch den Bischof (vgl. Gerh. 394, 13 und 15: *cum quarto anno secundum constitutionem canonum diocesem sibi commissam visitare decrevisset*). Kap. 30 (Gerh. 394, 23—49) folgt der Vorlage ziemlich genau, die Gedanken der ZZ. 394, 35 ff. und 38 ff. sind in der Reihenfolge umge-

[1]) Eine solche Kirche scheint es in Augsburg nie gegeben zu haben: die Stadtchroniken wenigstens erwähnen nirgends eine Kirche St. Augustin.

stellt[1]). Kap. 31 übersetzt sehr getreu Gerh. 395, 1—22, mit Ausnahme von VV. 14—18.

Recht geschickt knüpft der Übersetzer mit Kap. 32 unmittelbar an die Ermahnung der Geistlichen die Unterweisungen des Bischofs an die Laien an. Allerdings ist nur der Anfang von Gerhards Bericht übertragen: 396, 5—26. Die weiteren Ermahnungen sind durch wenige zusammenfassende Worte ersetzt und dabei wird auf die Vorlage verwiesen (V. 1222 f.: *als dann sein leben vnd lesen jnn helt*).

Die Kapp. 33/4 entsprechen dem 7. und 8. Kapitel Gerhards, die beiden folgenden dem 15. Kapitel. Anzumerken sind nur zahlreiche Kürzungen (395, 28—33. 395, 38 ff. 405, 8—12).

Das 37. Kapitel deckt sich mit dem 16. Kapitel Gerhards mit den üblichen Streichungen, besonders von V. 405, 30 an. (Die VV. 23—25, Gerhards Bemerkung, daß er die Heilungen mit eigenen Augen gesehen habe, bleibt natürlich weg). Ausgelassen hat der Übersetzer, daß das heilige Öl von Augsburg geholt wurde (Gerh. 405, 29); die Boten kamen dann am Pfingstabend zurück (*in vigilia pentecosten nuntiis revertentibus*). In der deutschen Übersetzung gelangt Ulrich bereits am Pfingstabend in das Kloster zu Kempten (V. 1338).

Die Kapp. 38/9 übertragen das 17. Kapitel, Kap. 40 das 18. Kapitel Gerhards. Der Fluß Vindex (Wertach) ist durch die Mындel[2]) ersetzt; vielleicht war das schon in der lateinischen Handschrift, die dem Übersetzer vorlag, geschehen. Kap. 41 (= Kap. 19 Gerhards) weist an zwei Stellen wieder auf die Heranziehung von Bernos Text hin.[3])

Kap. 42 = Gerh. 407, 10—16, Kapp. 43/4 = Gerh. Kapp. 21/22. Kleinigkeiten fehlen, so: daß Adalbero mit St. Ulrich in Augsburg einzieht (Gerh. 407, 49), und die hübsche Szene, wo der Kaiser,

[1]) Der erste Satz (V. 1116 f.) nimmt Gerh. 395, 2 vorweg (*ubi haec archipresbiteri aptissime fieri putaverunt*).

[2]) Nebenfluß der Donau; vgl. Oesterley S. 448.

[3]) *jn sant Steff. kirchen ausserhalb der statt Augsp. gelegen* (V. 1425 f.) = M. S. L. 1199 A *in ecclesia s. St. quae extra urbis mœnia sita est.* Ebenso 1427 ff. — M. S. L. 1199 A.

nur einen Schuh am Fuß, dem Bischof entgegeneilt (Gerh. 407, 34f.).

Kap. 45 übersetzt das 23. Kapitel Gerhards, doch ist geschickt ein Wunder eingefügt, das St. Ulrich auf dem Weg nach Ingelheim vollbrachte (Gerh. 422, 2ff.). Von einem Verhör Ulrichs (Z. 1566) steht nichts in der Vorlage. Den Schluß des Kapitels (von 408, 45 an) faßt die deutsche Bearbeitung kurz zusammen mit einem nochmaligen Hinweis auf die ausführlichere Darstellung (Z. 1573).

Kapp. 46—48 = Gerh. 409, 20 — 411, 10. Die Übersetzung ist wörtlich mit Ausnahme von 409, 43/6 und 411, 1—5.

Kap. 49[1]) schildert die letzten Wochen von Ulrichs Leben und seinen Tod (Gerh. 411, 15 — 414, 11). Von umfangreicheren Stellen sind 412, 17/24 und die Erzählung des Gerhard selbst vor St. Ulrich (413, 32—42) ausgelassen. Zugefügt hat der Übersetzer, daß auch der Abt von Ottenbeüren auf dem Reichstag war (Z. 1885); wahrscheinlich dachte er an die Bestätigung des neugewählten Abtes Rudungus (vgl. Kap. 48).

Kap. 50 ist eine sehr getreue Übersetzung von Gerh. 414, 11 — 415, 17). Daß Wolfgang Bischof von Regensburg war, fand sich bei Berno (1204 A: *Wolfgango, Ratisbonensis civitatis episcopo*). Das letzte Kapitel geht auf die Vorgänge nach Ulrichs Tod sehr kurz ein, doch sind die hauptsächlichsten Unternehmungen des Bischofs Heinrich, soweit sie Diözese und Stadt Augsburg angehen, richtig zusammengefaßt. Benutzt sind dafür bei Gerhard die Stellen: 415, 18—20. 417, 22f. (Reue des Bischofs), 37ff. und 48/9 (Schenkung von Geisenhausen teils an das Stift Augsburg, teils nach Füssen), 417, 31 (Neubauten in Augsburg), 418, 40ff. (Zug Heinrichs mit dem Kaiser nach Calabrien; Tod Heinrichs), 418, 47ff. (Werners Verzicht auf das Bistum Augsburg, sein Ende. Tod des Kaisers).

Es folgen die Wunder, die sich am Grabe Ulrichs bald nach seinem Tod ereigneten und die ebenfalls von Gerhard aufgezeichnet wurden. Die Reihenfolge, in der sie die lat. Hss. bringen, ist vom

[1]) Nur Hs. C. beginnt mit Z. 1821 einen weiteren Abschnitt.

Übersetzer nur einmal verlassen: Nr. 18 und 19 sind umgestellt. Nr. 29, 30 sowie die Schlußbemerkung fehlen, wie auch in einigen lat. Hss. (vgl. die Variante 1 Gerh. S. 424). Der erste Teil von Nr. 16 wurde bereits in Kap. 45 erzählt, wird aber mit ein paar Worten nochmals wiedergegeben. Daß die Hss. hier (Z. 2289) *Felterbach* statt *Affelterah* schreiben, erklärt sich wohl aus einer falschen Abtrennung des Wortes: *a felterah*[1]). Z. 2408 ist die Ammer[2]) statt der Wertach (Gerh. 423, 44 II) eingesetzt. Bei vielen Wundern ist der Schluß, meist die Danksagung des Geheilten und seine frohe Heimkehr schildernd, gekürzt, so in Nr. 9, 20, 22, 26, 28.[3]) Ungenauigkeiten begegnen öfter: in Nr. 24 (Z. 2368 ff.) dürfte z. B. nicht fehlen, daß die Frau auch stumm war *(loquela in totum negata)*, sonst ist die Erzählung nicht verständlich.

Als Schluß ist die *Translatio S. Udalrici* angefügt, wie sie kurz nach dem Jahre 1183 aufgezeichnet wurde (Gerh. 427 ff.). Sie ist wörtlich übersetzt. Unrichtig ist nur, daß Prior Heinrich selbst in die Gruft gestiegen sei (Z. 2510 ff.). Es heißt in der Vorlage nur: *Heinricus et alii . . mente consternati sunt et omne consilium penitus ab eis recessit. Porro viri . . saltus in foveam dederunt.* Aus dem deutschen Text geht auch nicht klar hervor, wo man schließlich St. Ulrichs Leichnam fand. Es war (wie sich aus 428, 13 I ergibt) noch eine dritte Gruft vorhanden: *in tertia videlicet specu murata, quae sub duabus superioribus erat.* In dieser Gruft fand man den Körper des Bischofs.

Zusammenfassend läßt sich über die Art, wie der Übersetzer seiner Vorlage gegenübersteht, sagen: Er folgt seiner Hauptquelle, einer interpolierten Hs. der Vita Udalrici Gerhards ziemlich wörtlich, mischt aber einzelne Ausdrücke ein, die ihm Bernos Biographie bot. Ob allerdings sämtliche Einfügungen, die die Übertragung gegenüber dem ursprünglichen Texte Gerhards aufweist, auf Rechnung

---

[1]) So ist auch *Geylenhaim* für *Ingelunhaim* (1532 und 2287) als falsche Abtrennung: *in gelunhaim* zu fassen. Wegen *ei* statt *e* vgl. *Gelnhausen* — *Geilnhausen*. (*Oesterley* S. 205).

[2]) Vgl. *Oesterley* S. 20.

[3]) Namen oder sonstige genauere Zusätze werden oft ausgelassen, so in Nr. 15, 17, 21 (*filius Volislawi*) 23, 24, 28.

dieser interpolierten Gerhard-Hs. zu setzen sind oder ob der Übersetzer nicht selbständig hier Notizen über Ulrich herangezogen hat, läßt sich kaum entscheiden. Leider kann aus keiner dieser interpolierten Stellen irgend etwas auf die Zeit der Entstehung unserer Übersetzung geschlossen werden, die Herkunft einiger Notizen ist überhaupt noch nicht festgestellt. Fast nur im Ausdruck bietet Bernos Vita Ergänzungen, in sehr wenig Fällen für Tatsachen (s. oben S. 96). Mit seiner Quelle hat der Verfasser einige Umstellungen vorgenommen, von denen die einen recht annehmbar sind (s. oben S. 95, 100, 101), andere dagegen sind weniger zu billigen (S. 93, 97). Die breite Darstellung Gerhards muß der Übersetzer sehr oft kürzen; charakteristisch ist es dabei für die Übertragung, daß alle theologischen Gleichnisse und alle Anspielungen auf die Hl. Schrift weggelassen werden[1]) (vgl. Gerh. 389, 16/8. 396, 5/26. 405, 36 f.). Persönliche Äußerungen Gerhards sind stets übergangen (so Gerh. 388, 26/7, 37 ff., 400. 40/44, 405, 23/5; ebenso in der Translatio: 428, 34 II). Historische Ereignisse, die sich nicht unmittelbar auf den Helden der Legende beziehen, werden häufig bei Seite gelassen (s. oben S. 95, 97) oder nur, kurz zusammengefaßt, berichtet (oben S. 101). Über den ganzen Gedankengang seiner Vorlage und ihre Einteilung hat der Übersetzer einen klaren Überblick: das zeigen die Umstellungen, die er selbständig und bewußt vornimmt, nicht nur die größeren, sondern auch solche von kleineren Zügen.

Von der Technik der Übertragung, die der Verfasser im einzelnen Falle dem lateinischen Wortlaut gegenüber anwendet, soll im folgenden Teile einiges gesagt werden.

---

[1]) Das scheint mir einer der Gründe zu sein, weswegen man unserem Übersetzer nicht auch die Übertragung der Simprechts-Vita zusprechen kann, die ja in zwei Hss. (CCgm 751 und 402) unmittelbar auf die Ulrichslegende folgt. Hier werden alle Gleichnisse und auch persönliche Bemerkungen des Verfassers unverkürzt wiedergegeben: vgl. Cgm 751, Bll. 70, 71 a mit der Quelle (Pez. Thes. Anecdot. II 3. 358 D, 359 D).

b) Die Technik der Übersetzung im Einzelnen.

Wie der Übersetzer im Inhaltlichen sich viele Freiheiten erlaubt, ebenso steht er auch im Stilistischen seiner Vorlage sehr selbständig gegenüber. Indessen wäre es auch unmöglich gewesen, die eigenartige Ausdrucksweise Gerhards im Deutschen wiederzugeben. Schon die anderen beiden Biographen Ulrichs, Gebhard und Berno, sprechen sich abfällig über Gerhards Stil aus, doch ist ihr Urteil darüber von unserem modernen sehr verschieden.[1]) Die Sprache Gerhards ist ein Gemisch von Geziertheit und Barbarismus, Wattenbach[2]) sagt darüber mit Recht: „Die Sprache ist sehr gesucht und oft ganz fehlerhaft, griechische und deutsche Worte werden eingemischt". Sein besonderes Augenmerk mußte der Übersetzer darauf richten, zu vereinfachen, und das hat er entschieden mit Geschick getan.[3])

Fehler:

Grobe Übersetzungsfehler laufen nicht unter, doch sind Irrtümer oder Ungenauigkeiten nicht selten. Einige von ihnen, die für den Inhalt von Bedeutung waren, sind bereits im vorhergehenden Teil an den einzelnen Stellen besprochen. Weitere Fehler sind folgende:

Gerh. 402, 9 tantum exercitum non posse ab hominibus superari = Leg.[4]) Z. 649f. das solichs volk von im vnd den seinen nit getöt mocht werden.

Gerh. 394, 35: Quae autem ab eis (sc. ministris) sine obtrectatione aliorum in statum rectitudinis converti persensit . . . = Leg. 1142f: vnd welhe sach sant Vlrich on rehtlich eintreg selbs on sein rätt mocht außrichten . . .

Gerh. 420, 8II: in bracchio in totum debilis facta = Leg. 2140f: was an ainem arm lam vnd auch an dem gantzen leib kranck.

Gerh. 411, 33: si talis persona esset, super quam commendatio nostra fieri debuisset, timorem inde non haberemus. = Leg. 1755f: hetten wir ain solichen, der von billichen darzů gehört, so hetten wir nit forcht.

Kleinere Versehen: 403, 43 in australi parte = Leg. 776: gegen dem nydergang der sunnen. M. S. L. 1192B: castra = schlösser (862)

[1]) Die Bemerkungen Gebhards und Bernos siehe in ihren Vorreden: M. G. S. S. IV. 381/2.

[2]) Deutschl. Geschichtsquellen im Mittelalter[7]. S. 448. Vgl. auch Waitz M. G. S. S. IV. 379, 16.

[3]) Vgl. Z. 2040f. mit Gerh. 419. 33I oder 1993ff. mit 415, 2.

[4]) Leg. = deutsche Übersetzung der Ulrichslegende.

Zwei- und Dreigliedrigkeit.

In einem Punkte zeigt der Übersetzer noch eine Erweiterung seiner Quelle gegenüber: er gibt bedeutend mehr zwei- und dreigliedrige Ausdrücke als Gerhard. Aber das ist nicht eine Besonderheit unseres Denkmals allein, sondern vielmehr eine Eigentümlichkeit der gesamten Prosaliteratur des XIV. und XV. Jahrhunderts überhaupt. Was den Ursprung dieser Erscheinung[1]) betrifft, so weist Friedrich Wenzlau in seiner eingehenden Untersuchung[2]) besonders auf Cicero und dessen Nachahmung durch die Frühhumanisten hin. Daneben aber hat schon die Kanzleisprache selbständig den häufigen Gebrauch von synonymen Verbindungen gepflegt (Wenzlau S. 33). Der Grund dafür ist leicht ersichtlich: jeder Begriff im Rechtsgeschäft soll möglichst genau umgrenzt werden, um einem Irrtum vorzubeugen. Von der Kanzleisprache aus hat sich die Mehrgliedrigkeit weithin verbreitet; wir sahen bereits, daß auch noch die Schreiber unserer Hss. mehrgliedrige Ausdrücke statt einfacher einsetzen. In unserem Text kann ich nur die einfachste Art der Zwei- und Dreigliedrigkeit nachweisen, die Zusetzung synonymer Ausdrücke. Die höhere Art von Mehrgliedrigkeit war wohl eine Eigenheit der gelehrten Schriftsteller der Zeit (vgl. Wenzlaus Belege aus N. v. Wyle, S. 190ff. und aus Steinhöwel S. 218).

1. Zweigliedrigkeit.

Zunächst fand der Übersetzer in seiner Quelle bereits eine große Anzahl zweigliedriger Ausdrücke, die er nur wörtlich hinüberzunehmen brauchte:

Gerh. 394, 24: prudentiores et veraciores — **Leg.** 1118 f. weisosten vnd frümsten.

---

[1]) Natürlich handelt es sich hier nur um das ständige Auftreten von mehrgliedrigen Ausdrücken in der Prosa: vereinzelt werden sie sich zu allen Zeiten gefunden haben.

[2]) Zwei- und Dreigliedrigkeit in der deutschen Prosa des XIV. und XV. Jahrhunderts (Hermaea. Bd. 4). Halle 1906. Die Arbeiten von Bruno Strauß: Der Übersetzer Nicolaus von Wyle (Palaestra 118) und Walter Borvitz: Die Übersetzungstechnik Heinrich Steinhöwels (Hermaea 18) konnte ich leider nicht mehr benutzen.

Gerh. 387, 41: competentius decentiusque positurum = Seg. 215: weittern vnd bessern.

Es begegnet daher auch nicht selten, daß der Übersetzer einen im Lat. zweigliedrigen Ausdruck durch einen Begriff wiedergibt:

Gerh. 402, 46: assidue eos mandere et bibere fecit — Seg. 711: das taylet er alles mit jnen.

392, 7: plenius et honorificentius — Seg. 965: best wirdiger.

Ebenso 390, 18 — Seg. 854 u. a.

Viel häufiger aber ist es, daß der Übersetzer erst den zweigliedrigen Ausdruck einfügt.

Das zweite Glied des Ausdrucks wird aus einem abhängigen Genitiv gewonnen: (M. S. L. 142, 1188B) quibus virtutum ornamentis — Seg. 180: mit welhen tugenden vnd zieren,

oder aus einem Adjektiv: M. S. L. 1192A: in *synodali colloquio* — Seg. 332: jn *raut* vnd *concilio*.

Weitaus am zahlreichsten aber sind die Fälle, wo der Übersetzer ganz selbständig für einen lat. Ausdruck zwei sinnverwandte deutsche einsetzt. Einige wenige Beispiele seien angeführt:

a) Bei Substantiven:

M. S. L. 1185B: viatori — Seg. 25f.: allen pilgerin vnd armen.

M. S. L. 1186B: lasciviam — Seg. 68: all übel vnd poßhait.

Gerh. 395, 6: quanta cautela — Seg. 1158: mit was fleiß vnd sorgen.

Gerh. 421, 41: angustiis — Seg. 2181: engsten vnd nöten.

Seltener sind oder-Verbindungen:[1])

Gerh. 388, 29: cantore — Seg. 317: singer oder cantor.

Gerh. 424, 25 I: in cumulos — Seg. 2433: über ain hauffen oder schober.

b) Bei Adjektiven und Adverbien:

Gerh. 385, 37: excelsa prosapia — Seg. 1: von hochem vnd wirdigem geschleht.

Gerh. 385, 40: tali macilentia confectus — Seg. 7: belaib er dirr vnd mager.

Gerh. 409, 28: caritative — Seg. 1597: lieplich vnd frölich.

---

[1]) Vgl. Wenzlau S. 41. Meisterlin scheint oder-Verbindungen mehr zu bevorzugen (vgl. P. Joachimsohn, Die humanist. Geschichtschreibung in Deutschland I. (Bonn 1895). S. 71 Anm. 3.

Die Ausdrücke: gaistlich vnd weltlich, loblich vnd erlich, emsiclich vnd fleissiclich begegnen sehr häufig.

c) Bei Verben:

Gerh. 413, 30: sicut aestimavi — Leg. 1864: als ich dir traüt vnd gehofft han.

Gerh. 401, 21: consistebat — Leg. 595: gefestnet vnd gesterckt was.

Gerh. 428, 42 II: subtraheret — Leg. 2561: solt oder möcht stelen.

2. Dreigliedrigkeit.

Weniger häufig ist Dreigliedrigkeit des Ausdruckes. Einschränkung der Zahl der Glieder gegenüber dem Lat. zeigt sich auch hier mitunter:

Gerh. 392, 26: lavationeque cum antiphonis congruentibus et versibus et lectionibus peracta — Leg. 976: liess dazwischen singen vnd lesen (3:2).

Gerh. 401, 30: non clipeo aut galea aut lorica munitus — Leg. 602: vngewaffnet (3:1).

Gerh. 395, 13: si rixis et contentionibus et aemulationibus deservirent — Leg. 1180 f.: ob si auch nit zengkisch vnd hebrig, neydig vnd hessig weren (3:2; jeder Ausdruck zerfällt im Deutschen dann nochmals in zwei Glieder. Vgl. auch Gerh. 396, 13 mit Leg. 1194 f.).

Dreigliedrigkeit gegenüber lat. Zweigliedrigkeit zeigen folgende Beispiele:

Gerh. 387, 34: egestatis labore afflicta — Leg. 209: hüngrig, ellend vnd arm.

Gerh. 387, 33: exusta et depraedata — Leg. 186 f.: verderbt vnd verprannt vnd zergangen was.

Gerh. 393, 14: symphoniaci — Leg. 1043: trumetter, pfeiffer vnd ander spilleüt. (1:3) u. a.

Vereinfachung:

1. Gerhard setzt häufig statt des einfachen Substantivs ein Substantiv, meistens ein Abstraktum, mit abhängigem Genitiv. Der Übersetzer gibt dafür nur einfaches Substantiv:

Gerh. 414, 17: tanta infirmitate febrium detentum invenit — Leg. 1923: do was er als kranck.

Gerh. 391, 23: secreta cubiculi — Leg. 927: sein bettkamer.

Gerh. 404, 46: benivolentia abbatis — Leg. 1292: der selbig abt.

Gerh. 406, 19: per profunditatem aquae — Leg. 1397: durch das wasser.

Vgl. noch: 386, 29 — Leg. 83. 419, 28 — Leg. 2039. 390, 20 — 856. 421, 7 I — 2191.

2. Der Übersetzer gibt ein Verbum (Hilfsverbum) mit folgendem Infinitiv durch das Verbum finitum allein wieder:

406, 46: in pristina refragatione conata est persistere — Leg. 1434: das verachtet sy auch.

405, 23: serenitate oculorum uti meruerunt — Leg. 1335: wurden gesund gemacht.

Vgl. 386, 13 — 47. 386, 24 — 76. 419, 49 I — 2050.

3. Durch ein Participium conjunctum[1]) wird in der lat. Vorlage häufig eine nähere, causale oder modale, Bestimmung gegeben; diese läßt der Übersetzer gewöhnlich fort:

420, 17 I: sui obliviscens portavit in domum suam — Leg. 2090: vnd trůg die jn sein haws.

390, 40: nunquam escam vel potum, delectationi corporis consentiens, sumpsit — 927: vnd aß vnd brand darnach nit mer.

395, 45: qui amicorum consolationibus freti responderunt — 1257: die vndertan antwurten.

Vgl. noch: 411, 26 — 1748. 404, 39 ff. — 1289 f. 428, 43 II — 2561, 421, 47 II — 2268. usw.

Stets wird respondens dixit durch einfaches antwurt wiedergegeben. (Vgl. z. B. 419, 38 II — 2068. 421, 44 II — 2266.)

In ähnlicher Weise werden auch temporale Bestimmungen, so viele Ablativi absoluti, übergangen oder durch einfaches „darnach" ersetzt. (Vgl. 410, 34: consummatisque ibi rebus — Leg. 1686: darnach . . .

391, 6: quo audito celebravit — Leg. 889: so laß er.

420, 10: regressus ad sepulchrum — 2086: . . als palb.

Ebenso 422, 25 II — 2332 und andere.

4. Vielfach gibt der Übersetzer einen lat. Nebensatz — meist sind es solche adverbialer Art — durch ein Satzglied im einfachen Satze.[2])

---

[1]) Mitunter auch durch eine adverbiale Bestimmung: vgl. 406, 27 cum aestuanti animo desideraret — Leg. 1405: do s. Vlrich gen Rom wolt ziechen.

[2]) Temporalsätze, die ähnlich wie die eben besprochenen Ablativi absoluti den Abschluß oder die Dauer einer Handlung ausdrücken, läßt er entweder ganz fort (390, 7: hospites autem cum ad eum devenissent — 884: sein gest enpfieng er lieplich) oder er setzt einfaches darnach, als palb dafür ein: vgl. 421, 29 — 2197 f. 414, 20 — 1928. 423, 29 — 2397.

410, 31: quamvis viribus corporis valde esset destitutus 1679: mit siechem leib.

385, 40: si aliquis ignotorum faciem eius inspexisset — 7 f. vor den fremden lewten.

419, 45 I: hoc miraculum cum magistro suo et fratribus nunciaret — 2048: durch das zaichen.

388, 24: sicut antea eum vidi — 258: jn gleicher massz als vor.

Vgl. 420, 40 II — 2154. 401, 24 — 597. 390, 10 ff. — 831. 394, 1 f. — 1104 f.

Ähnlich werden Relativsätze ersetzt.

401, 26: unus Ungarorum qui caeteros pugnando antecedebat et ex cuius ductu . . . habebant — 606: der Vngern bester fechter vnd haubtman.

413, 19: ille, qui antea ad me locutus est, dixit — 1852: do sprach aber der erst.

Ebenso 386, 34 — 99. 419, 39 I — 2045. 399, 43 — 473.

Es findet sich aber auch genau das Gegenteil: Erweiterung eines einfachen Satzgliedes zu einem Nebensatze im Deutschen, wenn auch lange nicht so häufig.

386, 26: consilium quaerendo accessit — 80: vmb rat, wie er sich halten solt.

413, 34: nuntius adventum Wolfgangi nuntiavit — 1960: da kom dy botschafft, wie das bischoff Wolffgang kom.

Ebenso 390, 33 — 866 f.

Nötig war dieser Nebensatz im folgenden Beispiel:

423, 43 II: ut puerulum praeponderaret — 2407: sie wolt als vil wachs opfren, als swer das kind was.

Vgl. noch: 414, 4 — 1894 f. 390, 17 — 851 f. 408, 4 — 1510. 420, 20 — 2102.

Participium conjunctum, Ablativus absolutus und Accusativus cum Infinitivo.

Diese drei Konstruktionen, die ja im Lat. besonders häufig sind, machen dem Übersetzer keine Schwierigkeit: er befolgt bei ihrer Übertragung die Grundsätze, die auch in den jetzigen Übersetzungen aus dem Latein ganz üblich sind.

Eine sehr große Anzahl der Partic. conj. und der Ablat. absol. hat der Übersetzer ganz weggelassen, da sie nur eine Überleitung zum Folgenden bildeten (s. oben S. 108), oder durch *„so"* und *„darnach"* nur angedeutet. Sonst löst er das Partic. conj. und

den Ablat. absol. in einen selbständigen, coordinierten Satz auf: Gerh. 399, 8: accepta multitudine — 429: besamnet U. ain groß menig vnd . . .

Vgl. 392, 42 — 1008. 421 I, 30 — 2218. 428, 271 — 2506. 420, 47 II: confidens — 2159: het der beck ain groß lieb vnd . . .

Ebenso: 402, 16 — 672.

Weniger häufig ist ein Nebensatz: 390, 14: eum visitantes — 849: wa dy s. Vlrich haimsüchtent.

420, 45 I: praecipiente eorum magistro — 2120: vnd wenn der oberst herr wolt.

389, 15: hac visione peracta — 365: als die erscheinung ergieng . . .

Sehr geschickt ist auch die Wiedergabe des Ablat. absol. durch Präposition und Substantiv:

392, 49: sanctissimo paschali die adveniente — 1028: an dem hailigen österlichen tag.

392, 28: a camerario allatis vestibus novis — 972: claibet er mit newem gewant.

Vgl. ferner: 393, 30 — 1072. 391, 10 — 897.

Der Acc. c. Inf. wird regelmäßig durch einen daß-Satz wiedergegeben (Beispiele sind zahlreich: 421, 24 I — 2195. 421, 2 II — 2231. 410, 16 — 1654), außer in Fällen, wo er auch im Deutschen üblich ist (2262 f.: funden sy den plinden das almůsen aischen).

Hauptsatz und Nebensatz. Perioden.

Einerseits durch die Auflösung des Partic. conj. und des Abl. absol. in ganze Sätze, anderseits durch die „Vereinfachung" (s. oben S. 107 f.) ist der Bestand an Haupt- und Nebensätzen im Deutschen, dem lat. Text gegenüber, wesentlich geändert worden. Weiterhin ist das Bestreben des Übersetzers zu erkennen, lat. Nebensätze durch Hauptsätze zu geben:

415, 16: quarum opulentia ille abundabat — 2001: wann der selben het s. Vlrich vil gehebt.

386, 32: ubi quidam fluvius duas dividit regiones — 98: da tailt ain wasser zway land.

410, 7—8: cum ad Augustam rediret — 1643: do zoch s. Vlrich gen Augspurg. Weitere Beispiele: 410, 11 — 1648. 386, 30 — 84. 406, 7 — 1870. 423, 501 ff. — 2369.

Der umgekehrte Vorgang ist seltener: 420, 25I: venit ad Wiofredum et nuntiavit ei eventum rei; cui ille dixit — 2104: vnd als er zu dem brobst W. kom, sprach er. — Diese Subordination eines Satzes ist durchaus zu billigen (ebenso 421, 35II — 2261 f. 410, 24 — 2322 f.), dagegen zeigt sich — im Gegensatz zur lat. Vorlage — unnötige Schachtelung der Sätze an den Stellen: Leg. 2109 ff. (420, 32I) 2144 ff. (420, 20II). Ähnlich ist es Leg. 653 ff. (vgl. 402, 11 ff.). In Übereinstimmung mit dem lat. Vorbild finden sich Perioden: Leg. 543 ff. (= Gerh. 400, 44 ff.) und Leg. 1072 ff. (= 393, 30 ff.). Die Satzabteilung des Lat. behält der Übersetzer, soweit möglich, im Deutschen bei (vgl. z. B. Gerh. 409/410 — Leg. 1634 ff.).

Indirekte Rede. Passiv.

In der Absicht, seine lat. Vorlage möglichst in Kürze wiederzugeben, hat der Übersetzer vielfach auch direkte Reden in indirekte verwandelt: vgl. Leg. 80 ff. — 386, 26. 1253 ff. — 395, 38. 1261 ff. — 396, 1. 1562 ff. — 408, 29. 1834 ff. — 413, 14. Indessen ist diese Änderung sehr wenig vorteilhaft, da die Frische der Wechselreden bei Gerhard dadurch oft verloren geht (vgl. dafür 2322/37 — 422, 25II. 755 ff. — 403, 33 ff.).

Mit voller Berechtigung hat dagegen der Übersetzer zahlreiche passivische Konstruktionen in aktivische verwandelt:[1])

386, 11: si non subtrahitur — 44: ist, das ir das nit nement.

389, 19: haec visio ab eo manifestata est — 867: saget er.

419, 29I: tapecium sepulcro superponebatur — 2040: do legt man ain tepich.

Vgl. ferner: Gerh. 390, 23 — 858. 395, 5 — 1171 ff. 405, 16 — 1321 ff. 410, 7 — 1642. 411, 6 — 1715. 420, 5 — 2082. 424, 2I — 2410.

Bilder. Wortwahl.

Die Bilder, die Gerhard in seiner Darstellung anwendet, schei-

---

[1]) Für das Umgekehrte findet sich natürlich auch hie und da ein Beispiel: Gerh. 411, 15: cum cubiculum intraret — 1723: so s. Ulrich getragen ward. 388, 41—830.

nen dem Übersetzer nicht recht zu passen, denn er beseitigt sie fast sämtlich:[1])

Gerh. 386, 38: duplici sagina scientiae ac religionis repletus = Leg. 103: an kunst vnd gaistlicher ordnung wol vnderweist.

Vgl. noch: 408, 12 — 1540. 394, 29/33 (ohne Entsprechung im Deutschen).

Ersatz durch ein anderes Bild findet sich Gerh. 398, 38: in aliquam difficultatis voraginem immergere nitebatur = Leg. 398 ff.: seinen samen ze seen vnd das gůt mit öbel vnderkomen.

In der Wortwahl ist der Übersetzer gewandt: oft gibt er längere lat. Wendungen mit einem kurzen Ausdruck wieder:

Gerh. 428, 30 I: non solum mortuum sed etiam per membra et per articulos totum dissipatum crederes — Leg. 2509: yederman vermaint, er wer nit allain tod, er wer auch gar zermist.

Gerh. 421, 17 II: et in deiectione genua eis retro in contractione nervorum more fractorum malleorum sonitum fecerunt — Leg. 2253: vnd prach sein knye vnd sein gelider mit lautem schnalzen ab.

Es mögen hier noch einige syntaktische Bemerkungen über unsern Text angeschlossen werden:

Zur Stellung.

Die Stellung ist von der lat. Vorlage sehr wenig beeinflußt: nur zweimal ist im Nachsatz das Subjekt an die 1. Stelle gesetzt, vielleicht unter Einwirkung des Lat.:

Leg. 1598 f.: vnd als sy lieplich vnd frölich ettlich tag ze Dillingen waren, Adelbero ließ jm zů der adern (vgl. Gerh. 409, 25). Ähnlich Leg. .

Sehr charakteristisch für unsern Text ist die Voranstellung des psychologischen Subjekts: Leg. 1226: *ain yeglich mensch oder ain gemain*, so *sy* ain kirchen pawen wolten, . . . Leg. 2109: *all menschen*, die . . . namen, wurden *sy*.

Vgl. noch: Leg. 5, 26, 111. 1154. 1550. 1970 und viele andere.

---

[1]) Vielleicht verstand er auch mitunter die seltenen Worte nicht, die Gerhard hier mit Vorliebe gebraucht.

Werden zwei Hauptsätze durch *und* koordiniert, so tritt im zweiten Satz das Verbum sehr häufig an die erste Stelle, das Subjekt an die zweite. Daß diese Stellung auch in der älteren Sprache weit verbreitet war, ist längst durch zahlreiche Beispiele erwiesen (vgl. Paul. Mhd. Gr. § 330, 2 und A. f. d. A. 14, 28). Auch aus unserem Texte sind viele Belege anzuführen:

Leg. 2252: entwischt jm die ain truck vnd *viel der schmid* zů der erd. Leg. 1848: stůnden vor meinem bett zwen hübsch jüngling *vnd sprach ainer* zů mir. u. a.

Bemerkenswert ist noch die Stellung bei *von . . . wegen* und *vmb wegen,* die sich deutlich von der nhd. unterscheidet:

Leg. 1826: *von kranckhait wegen jrs herren.*

Leg. 2154: *vmb vnordenlichs außgebens wegen des melbs.*

Artikel und Pronomen.

Den Artikel erspart sich der Übersetzer häufig dadurch, daß er eine Bestimmung vor das regierende Substantiv setzt: Leg. 1474: *sant Ulrichs diener.* Leg. 1495: *seiner swester sun* usw.

In anderen Fällen aber läßt er den Artikel weg, wo wir ihn heute verlangen müßten[1]): Leg. 495: vnd komen lützel *mit leben* darvon. Leg. 1855: vnd *wartet end* seins lebens. 2016: ain *prück vber Lech.*

Vgl. ferner: 290. 2158. 1496.

Wie im klassischen Mhd. kann in einem mit und angeknüpften Satze das Subjekt ergänzt werden:

1. aus dem obliquen Casus eines vorhergehenden Pronomens: Vgl. 2144: als sein brůder in zů sant Vlrichs grab prachten vnd lang auff dem erttrich lag. Ebenso Z. 6.

2. aus dem obliquen Casus eines vorhergehenden Substantivs: Leg. 139: vnd ward *von dem babst* enpfangen vnd *forschet* sant Vlrich.[2])

[1]) Vielleicht stammt dieser Gebrauch aus der Urkundensprache, die ja auch vielfach den Artikel wegläßt.

[2]) Beispiele zu Paul § 381, Anm. 2: Leg. 1322: das er allen den, dy den siechtumb hetten, zů hilff kom vnd gesund macht. Ähnlich: 170f. 867.

Es finden sich aber daneben Fälle, wo das Subjekt nur aus dem Zusammenhang entnommen werden kann (vgl. Bernhardt, Z. f. d. Phil. 35, 155):

888: *darnach so es tag was vnd sein bett volbracht hett.*

1067: *da kam all pfaffhait vnd firmet (scil. sant Vlrich) des selben tags auch kind daselbs.*

Ein pronominales *es* als Objekt ist zu ergänzen in dem Fall: Z. 2221. *als der sach* (= der 's sach?).

Sonstiges.

Einem oberdeutschen Gebrauch entsprechend fehlt in vielen Fällen zů vor dem Infinitiv (besonders bei Verben des Anfangens und Begehrens). Die Hss. schwanken an den einzelnen Stellen: Leg. 1324: *begert* von sant Vlrich *gesund werden.* Leg. 1822: *ermanten* jn *sich beraiten.* 1041: *fieng* yederman *an essen.* 1869: *da fieng er an frölich sein.*

Vgl. 798. 1066. 1754. 1969. 2438. u. a.

Sehr häufig wird das einfache Verbum finitum durch die betreffende Verbalform von werden mit einem Infinitiv umschrieben: 2309: da *ward er reden.* 2450: *ward prinnen.*

Besonders bevorzugt der Übersetzer die Worte: *darnach* (meist mit *als bald* verbunden) *als lang bis, von stund an, solich, derselbe.* Selten (nur 749) führt er einen Satz mit der Wendung: *nun ist zů wissen* ein, die sich z. B. in der Simprechtslegende überaus häufig findet (Vgl. Cgm. 751, Bl. 69a, 70a, b).

Vergleich mit Meisterlins Übersetzungstechnik.

In manchen der eben erörterten Punkte stimmt unser Übersetzer mit Sigismund Meisterlin überein (vgl. Joachimsohn S. 70 und 232f.). Auch Meisterlin liebt das „*solich*“, „*derselbe*“, die Vorwegnahme des Subjekts, die Umschreibung mit werden. Ebenso findet sich bei ihm, sogar in noch erhöhtem Maße, die Ersparung des Artikels durch Voranstellung der abhängigen Verbindung (vgl. St. Chr. III. S. 82, 16. 90, 11. 159, 21.) oder gar die Aus-

lassung des Artikels[1]): Ogm 213 Bl. 71b: *pater patrie = vater vaterlands*. ibid. 163b: *da zugen sie über Lech*; ebenso D. St. Chr. III., 73, 18. Ähnlich steht es mit der Ergänzung des Pronomens (D. St. Chr. III. 138, 19). Trotzdem wird wohl nicht gerade unser Übersetzer allein für Meisterlin das Vorbild gewesen sein: diese Erscheinungen dürften eher auf gemeinsamen Vorlagen beruhen, an denen Meisterlin und der Verfasser der deutschen Ulrichslegende ihren Stil bildeten. Leider sind aus dieser Zeit noch nicht genügend Werke veröffentlicht, um ein weitergehendes Urteil zu ermöglichen. In den allgemeinen Grundsätzen des Übertragens aus dem Lat. haben Meisterlin (besonders in seiner früheren Zeit) und der Übersetzer der Ulrichsvita gewiß auch viel Übereinstimmendes. Immerhin zeigt sich, wenn man verwandte Stellen bei beiden gegenübersetzt[2]), bei dem letzteren eine größere Gewandtheit. Gemeinsam ist beiden insbesondere, daß sie die lat. Vorlage zwar ziemlich wörtlich wiedergeben, doch ohne dabei der deutschen Sprache Gewalt anzutun. Dadurch vermeiden sie die Irrwege, die manche von den gelehrten Übersetzern der nächstfolgenden Zeit, besonders Niclas von Wyle, in allzu einseitiger Verehrung des Klassisch-Lateinischen betreten, und die dazu führen, daß die Gesetze der eigenen Sprache zu Gunsten der fremden oft außer Acht gelassen werden.

3. Lautstand des Denkmals. Wortschatz.

Wenn wir auch keine unmittelbaren Zeugnisse dafür besitzen, so können wir doch mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die Übersetzung der Ulrichslegende in Augsburg entstanden ist, wo St. Ulrich als einer der drei Stadtheiligen stets besonders gefeiert wurde. Alle Hss., die uns vorliegen, stammen aus Augsburg. Dementsprechend erweist sich auch der Lautstand unseres Textes als augsburgisch-schwäbisch.

Vokale.

Vorbemerkung: Die Frage, ob ein Vokal bereits gelängt

[1]) Charakteristisch ist es, daß Hektor Mülich in seiner Abschrift der deutschen Chronographia den Artikel öfter einfügt. Joach. S. 82.

[2]) Vgl. Joach. S. 70.

oder verkürzt war, kann nicht berücksichtigt werden, da uns die Hss. dafür keine Anhaltspunkte geben. Doppelschreibung eines Vokals zur Bezeichnung der Länge findet sich nur bei *ê*: *gee* (zweimal in B: Vv. 239 und 2429 u. a.

a. e ä.

ă ist in unserm Denkmal durchaus *a* geschrieben, andere Bezeichnungen, etwa *au* oder *o*, finden sich nicht. Während in den Hss. AB als Praet. Sing. von *komen* nur *kam* auftritt, schreibt Hs. C stets das im Bairischen übliche *kom*. Im übrigen weist aber C so wenig bairischen Einfluß auf wie A und B. Bemerkt sei noch, daß AB stets *denne* haben, C dagegen *danne*.

Ein Schwanken zeigt sich in der Bezeichnung des Umlauts: der ältere Umlaut wird zwar durchgehend mit e bezeichnet, dagegen wird beim jüngeren Umlaut unterschiedslos *ä* und *e* gebraucht: *genczlich* — *gänczlich*, *geschlächt* — *geschlecht*, *almächtig* — *almechtig*.[1])

Sehr oft aber wird der Umlaut überhaupt nicht bezeichnet. Es läßt sich dann schwer unterscheiden, ob wirklich kein Umlaut vorhanden gewesen ist oder nur die Schreibung ungenau war. So stehen nebeneinander: *schämten* und *schamten* (Vv. 8. 21.), *manigfälticlich* und *manigvaltiklich* (V. 1303), *verprant* und *verpränt* (Vv. 187. 200) aber *verprent* (V. 724). Durchgängig ohne Umlaut sind *martrer* (vgl. V. 786 und 1282) *walung* (V. 1689 und 1777).

Dagegen zeigen Umlaut: *esche* (*äsche*), die Asche (1890) *wäschen*[2]) (Hss. AB 990, 1917) *wägen* (Plur. von wagen V. 1107). Stets erscheint *gehebt* als Part. perf. von haben.[3]) *stäten* hat in AB einmal (V. 230) unberechtigten Umlaut, da es sich ja hier um das ahd. Substantiv *stata* handelt.

Sehr häufig, besonders in Hs. B, wird für *e ö* geschrieben:

---

[1]) Der Übersichtlichkeit wegen haben wir davon abgesehen, bei häufig vorkommenden Beispielen die Belegstellen anzugeben.

[2]) Vgl. *Paul*. Mhd. Gramm. § 42. A. 10.

[3]) Vgl. *Weinhold* Alemann. Gr. § 374. *Paul*. § 169. A. 5.

frömder, zwölff, hörbst, gröber, wöllen (dieses sicher auch in Anlehnung an das Praeteritum *wolte*). In der Mehrzahl der Fälle hat wohl die umgebende Konsonanz eine wirkliche Rundung zu *ö* bewirkt; daneben ist aber, wie Bohnenberger, Gesch. d. schwäb. Mdart. im 15. Jhd. I. (Tüb. 1892.) S. 35 bemerkt, die Entrundung von *ö* > *e* in Rechnung zu ziehen (*löcher* > *lecher*). Dadurch konnte in der Orthographie eine gewisse Unsicherheit Platz greifen, ob *ö* oder *e* zu setzen sei.

L. æ.

Eines der charakteristischsten Kennzeichen des Schwäbischen ist die Entwicklung von mhd. *â* zu *ao* bzw. *ǫ*, die sich unter Einfluß von zweigipfliger Betonung vollzog. (Vgl. Kauffmann Gesch. d. schwäb. Mdart. § 137.) Die Bezeichnung dieses Lautes ist in unseren Hss. verschieden; ob sich *â* vor Nasal befindet oder nicht, kommt für die Schreibung, mit Ausnahme von *âne*, bei unserm Text nicht in Betracht.

Am häufigsten ist für einfaches *a ă* gesetzt und zwar besonders oft in Hs. A:

vormăls, grăf, vngewăffnot, găn, ăß; seltener ist diese Schreibung in C: getăn (1202. 1543). In A findet sich auch *ä* für *â*: *gräff* (1518) *begäbet* (1319) *getän*.

Häufiger als *ă* ist in BC die Bezeichnung *au*: *aubent, schlauff, grauff*.

Eine Ausnahme bildet *âne*, das in BC stets on, in A bisweilen öne geschrieben wird.

Das selten vorkommende *wâ* (849) erscheint noch mit *a*, trotzdem sicher schon ein o-artiger Laut gesprochen wurde.

Die meisten *do* finden sich in C, die wenigsten in B, doch ist darauf nichts zu geben, denn es ist oft fraglich, ob mhd. *dô* oder *dâ* vorliegt.

In C findet sich einmal der Infinitiv *stên* (2256), sonst überwiegen durchaus die Formen auf *a* bei *gân* und *stân* in allen 3 Hss.

Der Umlaut von *â* wird durch *ä* und *e* wiedergegeben: *wäre, were* (in C bisweilen *wër*); *seen, säen, sälig, selig; käme, keme* (in C, dem Indikativ *kom* entsprechend, stets *köm*).

strafflich (1135) erscheint ohne Umlaut.

mäntag (491) ist aus *mânintac* entstanden. A hat die Form *möntag*. (513.)

ë. ê.

ë wird nur selten *ä* geschrieben, z. B. *ainhälliklich* (191).

Wechsel zwischen *ë* und *i* zeigt sich in *schiff—scheff*, *wisten—westen*.

ö statt *ë* findet sich (nur in *B*) bei *tett*: *dött*, *tött*.

ie für *ë* zeigt sich in *dienen* (*AB:* Z. 379), vgl. Paul. Mhd. Gr. § 148. Anm. 3.

ie findet sich aber auch da, wo es mhd. *ê* entspricht, aber nur in Hs. *B*, bei *zwien* (ZZ. 1016, 2099, 2321) und *wienig*[1]) (Z. 1052).

Einmal tritt *ê* als *ö* auf: *kört*, *kort* (2183). Wie schon oben bemerkt, ist nur bei ê die Länge durch Doppelschreibung bezeichnet: *ee* (1444. 2330) und *eeman* (2361 f.).

ı. î.

Für *i* wird entsprechend der Regel im Anlaut meist *j* gesetzt, doch gewöhnlich nicht bei *ist*; aber auch hier bevorzugt *B* das j.[2]) Im Inlaut wird *i*, im Auslaut[3]) *y* geschrieben: *sy* (hier schreibt *B si*).

Rundung des *i* > *ü* ist eingetreten in: *würdest*, *prünnen* (2041), *gehülcz* (355), *küsten* (2540).

Die Diphthongisierung des mhd. *î* > *ei*, die ja gerade in Augsburg besonders früh eintrat,[4]) ist in unserem Text regelmäßig vorhanden: *zeit*, *speis*, *fleissiclich*, *leib*, *vermeiden*. Nur in *C* finden sich vereinzelte Beispiele für i: *by* (1476, 2142) *siner* (389), *ertrich* geht auf eine Form mit kurzem i zurück (vgl. *Weinhold*. Bair. Gramm. § 19).

---

[1]) Weitere Belege für *zwien* und *wienig* gibt *Lexer* aus den Städte-Chroniken 2, 3, 4, 5.

[2]) Allerdings bleibt es fraglich, ob man] im einzelnen Falle als j oder großes i annehmen soll.

[3]) y begegnet auch öfter im Inlaut; *wyssest*, *gewynnen*, *nydergang*. Sehr oft steht es in *ye*, *yederman*, *nye*, *nymer*.

[4]) Vgl. *Bohnenberger* S. 68 oben.

ŏ. ö. œ.

Für mhd. *ŏ* wird in *A* öfter *ů* oder *ü* beim Verbum *komen* angewandt: 1165, 1202, 1310 (das gleiche Zeichen benutzt *A* bei mhd. *u* vor Nasal: *s^u nst*, wo C bereits *sonst* schreibt). Es herrschte also hier orthographisch eine Unsicherheit, doch können auch Ausgleichungen innerhalb des Verbums *komen* mitspielen).[1] — Außerdem findet sich in B *u* für *o* in *sulten* (485) und in *wuchen* (1086), für das Birlinger (Schwäb.-Augsb. Wörterbuch S. 416) viele Belege gibt.

Über den **Umlaut** gilt das gleiche, was bei *a* gesagt wurde *solten* (Pr. Cj.) steht neben *sölten*, *solichs* neben *söllichs*.[2]) Ohne Umlaut ist *gewonlich* in allen 3 Hss. wiedergegeben (1759).

Entrundung des *ö* > *e* zeigt sich in der Schreibung von *B* bei: *kestlichen* (2056) *schlesser* (1089). Entrundetes *œ* findet sich in *besen* (A 1234). Nebeneinander stehen die Formen *hörten* und *horten*.

ŭ. ü. iu.

Bei *ŭ* ergibt sich nur in der Stellung vor Nasal eine Veränderung gegenüber dem Mhd.: *u* > *o*. C schreibt daher auch direktes *o*: *fromen*, *sonder*, *gewonnen*, *gesonthait* (756), während A den Laut durch *ů* oder *ü* widergibt: *frům*, *sůnst*, *sünst*. B behält *u* bei.

Anders verhält es sich bei den 3 Worten: *überonfleyßikait* (43) *ongabt* (*angabt* B. 973) und *onredber* (2307), wo die Hss. *o* schreiben und so das Wort etymologisch mit *âne* > *one* zusammenbringen wollen.

Die Frage nach dem **Umlaut** läßt sich hier noch viel schwerer entscheiden: die Bezeichnung *ü* dient bekanntlich oft nur dazu, *u* von *n* zu scheiden (*münd*, *dü*) oder aber das *ü* deutet, besonders in A, auf den Laut *o* hin (*sünst* s. o.). Schließlich bezeichnet *ü* dann auch umgelautetes *u*. Sicheres läßt sich hier nur wenig feststellen: *rucken* (1765) ist ohne Umlaut von 2 Hss. gegeben, auch *krucke* (2069) zeigt umlautlose Form.

---

[1]) Vgl. *Bohnb.* S. 71. Fußnote.

[2]) *B*, das sonst den Umlaut am wenigsten bezeichnet, hat hier regelmäßig *söllich*, also ist wohl eine umgelautete Form anzunehmen.

Zahlreiche Belege für entrundetes *ü* finden sich, meist in A und B: *hiltzin* (1992, 2568), *auffgeschirczten* (343), *abtrinnig* (449), *gilt* (B. 374), *dirr* (7).

au für mhd. *û* ist auf schwäbischem Gebiet am frühesten für Augsburg zu belegen;[1]) unser Text zeigt den Diphthongen durchgehends: *hauß, tausent, bedaucht, maur.*[2]) Einigemale erscheint in C *vff* (1375, 1816, 2083): es ist neben *ûf* eine Form mit kurzem Vokal anzusetzen.[3]) Einmal steht in C noch *vsserhalb* (2268). Vor Nasal[4]) zeigt sich *a* statt *au* in: *versamnüß* (267, 831) und *râmen* (2503 AB) = *rûmen*.

Umgelautetes *û*, also *iu*, erscheint in unsern Hss. als *eu* oder *äu*: *heüser, haüser, gepeẅ, gepaw* (= gebiuwe); vereinzelt ist *ü* zu belegen: *crütz* (A: 307, C: 314 u. ö.).

Der ursprüngliche Diphthong *iu*, sowie der Umlaut dieses Diphthongen (*iu* im Plural *liute*, vgl. *Paul* Mhd. Gr. § 40a 4) wird stets mit *eü* bezeichnet: *heüt, dreẅ, freünd, leüten, teütschen.* Daneben tritt verhältnismäßig oft alter Monophthong auf: *tüfel* (2322) *fründ* (2025) *nünd* (253) *tütschen* (2) *schefflüt* (1376). Neben *Lütolff, Lütgarte. Lütprecht* steht auch *Leütolff* (446).

Entrundeter Laut zeigt sich in *fraind* (2025 u. ö.).

ei. ou. oü.

Mhd. *ei* erscheint regelmäßig in unserm Denkmal als *ai*:[5]) es ist also unterschieden von dem aus *î* entstandenen *ei*: *belaib, allain, hailig* (nur in B fast stets *heylig*); dagegen *leiden*. Den Lautwert des *ei*, der für das 15. Jahrhundert als *oe* anzusetzen ist,[6]) sucht Hs. A vereinzelt auch durch einfaches *a* wiederzugeben: *haligen* (2422) *häligen* (839).

---

[1]) Vgl. die Beispiele bei *Bohnenberger* § 63.

[2]) Die Schreibung *maür* (häufig in A) ist natürlich nicht als eu aufzufassen.

[3]) Vgl. *Kauffm.* § 82, 3.

[4]) Über die Entwicklung vor Nasal *Kauffm.* § 82, 2.

[5]) B schreibt meistens ay: *layd, taylet,* aber *ai* vor *n*: *vermaint, kain.*

[6]) Nach *Bohnenberger* S. 109.

Die Schreibung *au* für mhd. *ou* ist besonders in Augsburg frühzeitig eingedrungen, wahrscheinlich unter bairischem Einfluß;[1]) so finden wir fast stets *au*: *haupt, raub, kaufft;* selten ist *ou: kouft* (B. Z. 549). Es fällt also jedenfalls in der Schrift häufig â (*aubent*) und ou zusammen. *haptmann* (A. Z. 625), *hapten* (A. 2540), *laffend* (AB. 1124), *samer, sämer* (2357) beruht dann wohl auf Verwechslung der beiden Laute.[2])

oü steht in *vngeläubigen (vnglaubig, vngleubig)*, stets aber ist *vreüde (vreŭde)* geschrieben. Die Bezeichnung des Umlauts schwankt auch hier: *taüff, tauff, töüf*[3]) (1008 und *tauffers* (1823) Zweimal erscheint *ä* für *oü* in: *gesträt* (AB. 979, A. 1912); weitere Belege dafür bei *Kauffm.* § 95 Anm.).

ie. uo. üe.

Für *ie* ist bemerkenswert: *diemütic* ist in C, wie im Nhd. bereits *demütic* geschrieben.[4]) Die Formen *prüstern* und *gefürten* (2496 von *vieren Lexer* Bd. III. 340) sind als „umgekehrte Schreibungen" aufzufassen.

uo entwickelt sich vor Nasal zu *oə*; in der Schreibung wird daher an solchen Stellen auch *o* gesetzt: *tombrobst (tômbrobst*; vgl. 1742 und 2549). *Tonaw* neben *Tůnaw, Conrat—Cůnrat* (2508) *ton* (B. 771), *son* (= *sûne* 784).

Der Umlaut von *uo* ist ebenfalls ungenau bezeichnet: *mǘterlicher—müterlicher* (36) *güttlich—gůtlich* (711).

Daß *üe* bereits entrundet gesprochen wurde, beweist das *ie* in *gefiert* (A. 379) *grienen* (B. 1350).

Häufiger wird aber *grüen* durch *grön* gegeben (243, 263), und das entspricht ganz der lautlichen Entwicklung des *üe* vor Nasal. Die gleiche Behandlung zeigt: *versönent* (250), *pfrönden* (854). Sehr auffallend ist das zweimal (1410, 2337) belegte *mew*

---

[1]) Über den Lautwert von *ou* vgl. *Bohnenb.* § 92; die Belege für Augsburg S. 124 oben.

[2]) *Bohnenberger* § 93 gegen Ende.

[3]) Vgl. *Fischer* Schwäb. Wbuch. II. S. 109.

[4]) *Bohnenb.* erklärt das e hier entstanden durch Einfluß von folgendem Nasal. (Vgl. *Bohnb.* § 84. Ende.)

in C gegenüber *müe* der anderen Hss. Ein lautlicher Vorgang liegt hier jedenfalls nicht zu Grunde.[1])

Mittel- und Endsilben.

Formen mit vollen Endsilbenvokalen[2]), wie sie ja dem Schwäbisch-Alemannischen eigen sind, können zahlreich belegt werden, besonders bei *o* und *i*.

o findet sich: 1. im Praet. und Partic. perf. schwacher Verba: *segnot, besamnot* (491. 1033) *predigot* (AB. 2017) *machoten* (1475) *begegnot* (2872). 2. in der Endung *-ost* des Superlativs: *haimlichosten* (102) *weisosten* (1118) *wirdigosten* (1154) *dreissigosten* (169).[3])

i tritt auf:

1. bei Substantiven, die mit mhd. *-lîn* gebildet sind: *kindlin* (175) *kirchlin* (1285).

2. bei Adjektiven, die einen Stoff bezeichnen (mhd *-în*) *hültzin* (204, 2542) *silbrin* (2359) *schindlin* (724): *mädrin* (1794), *seydin* (2525) usw.

3. ganz vereinzelt im Conj. praeter. bei: *waichty, (waichti* AB: 2136) und *verprächtin* in Hs. B[4]) (2491).

a ist recht selten: *witwan* (A. 1195), *wannan, wanna* (AB. 2390 u. 2392) *nienard* (A. 2386 Schreibfehler?) *stücklach* (2546); aus *ai* abgeschwächt in: *anander* (A. 438), *köstlichat* (A. 1054), *pfaffhat* (A. 1056), *gaistlichat* (1551).

---

[1]) Ich will versuchen, eine Erklärung zu geben: der Schreiber stammte vielleicht aus einem Gebiet, wo iu (geschrieben ü, z. B. *küt*) noch als ü-ähnlicher Laut gesprochen wurde; seine Augsburger Vorlage setzte aber dafür eu, und er folgt in seiner Abschrift diesem Wandel. Dadurch wurde er unsicher im Gebrauch der Zeichen ü und eu und gibt so auch den Laut ü in *mü* durch eu wieder. (Der gleiche Schreiber setzt übrigens in einem andern Denkmal viel häufiger die alten Laute î, û, iu; vgl. Joh. Lochner: Th. Prischuchs Gedichte S. 79 ff.).

[2]) Über die Geschichte der Endsilbenvokale Kauffm. § 117.

[3]) *Einschubvokal o* erscheint in *coronicken* (C. 719).

[4]) B bietet noch: *tieffin* (2529). AB haben einen Einschubvokal *i* in *milich* (54). — Diphthong *ei* für î findet sich in *Valentein* (1321), *Augustein* (1051) und *pilgerein*, das in C neben *pilgerin* begegnet (29).

Sehr ausgedehnt ist die Synkope und Apokope in den Mittel- und Endsilben: *manger* (144), *aigne* (150), *gemainclich* (1711), *pilgrin* (besonders in AB.), *sölchs* (269), *küng* (356, 638), *petts* (247), *stiffts*, *bracht*, *erd*, *würd*, *schicket*.

Synkope in der Partikel *-ge* ist häufig: *gnug* (1001, 1013 besonders in C). *gnad*, *gleicher* (257).

Auch bei vielen Participia perfecti wird sich die Form ohne -ge durch Synkope erklären lassen: *pracht* (1341), *bessert* (1358), *tan* (1863, 1944), *außpräntt* (AB. 1307), *brochen* (2553).

Konsonanten.

Beim Konsonantismus läßt sich für die Mundart unseres Denkmals wenig sicheres feststellen, da hier noch schwerer als beim Vokalismus zu erkennen ist, ob es sich um die Darstellung einer lautlichen Entwicklung oder bloß um orthographische Eigentümlichkeit handelt.

Labiale.

b wechselt sehr oft anlautend mit *p*: *pruder-bruder*, *pin-bin*, *baid-paid*. Inlautend gibt besonders Hs. B. mhd. *b* durch *p* wieder: *hüpsch* (85, 342), *äptissin* (1451), namentlich in der Umgebung von r: *verpracht*, *verdarpten*.

Selten wird p durch b ersetzt: *briester* (*nur* B: 1876, 2129), *tebich* (A. 2056).[1])

b bzw. *p* tritt als Zwischenlaut auf zwischen *m* und *d*, *t* in: *hembt* (1972), *nimpt* (1358), *kompt* (AB. 1771), *frembder* (B. 23, 1955), außerdem tritt *b* auf bei Zusammensetzungen mit *-tum*: *bistumb* (178, 852), *siechtumb* (1322). Auf ursprünglichem *w* beruht *b* in *melbs* (2155), *rublicher*[2]) (1428).

v und *f* wechseln, besonders im Anlaut: *vand*, *fand*, *folck* (besonders in A häufig) *volck*, dagegen stets: *freünd*, *flucht*.

Im Inlaut ist bisweilen *u* für *v* geschrieben: *vnuersert* (605), *triualtikait* (1032).

---

[1]) Media steht durchgehends auch im Auslaut: *hûb*, *grab*; ebenso bei *g* und *d*: *tag*, *hailig*, *kind*.

[2]) Weitere Beispiele gibt Kauffm. § 144. Anm. 4.

Verdopplung von *f* ist häufig (die wenigsten Fälle in B): *helffen*, *stifft*, *zwölff*.

Dentale.

Mhd. *t* wird öfter durch *d* gegeben: *dett* (häufig in B) *dorsten* (636, 749) sicher im Anschluß an *dürfen*) *drümeten* (640), *dranck* (1683, A 2172).

Seltener wird *d* durch *t* ersetzt: üblich ist nur *tritt* in B (57, 69), dann: *tach* (724), *teck* (C 1794), C schreibt oft *nottürft* (1262 u. ö.). Bei *statten* (1392 = litus) liegt analogische Schreibung nach *stat*, *stete* vor.

dt ist selten [1]; berechtigt steht es in: *vindt* (719), *geredt* (1779).

Fest ist bereits die Form: *niemant*,[2]) *sonst* (2553) (dagegen *yetz* (1358), *predig*. 958). Auch *gegentwirtikait* (AC. 1150), *dennocht* (6) zeigen neu angetretenes *t*. Zu mhd. *leste* [3]) finden sich bereits Formen mit *t*: *letzste*, *letste* (1472, 2513).

Verdoppeltes *t* steht nach langem oder kurzem Vokal: *tetten*, *pietten*, *stätticlich*. Eine Eigenheit von A ist es, daß es das Partic. perf. der schwachen Verba mit *tt* schreibt, *gesamnett* (556), *gelertt* (404), *gefestnett*, *verpräntt* (202).

Nur einmal schreiben AB ein *c* statt sonst üblichem *z*: *citern* (2127).

Im Inlaut zwischen Vokalen wird ursprüngliches *s* durch einfaches *s*, ȥ dagegen durch *ss* (in B *ß*) ziemlich regelmäßig wiedergegeben; *gewesen*, *bösen*, *weisosten* (1118), aber *grosser*, *lassen*. A schreibt aber auch öfter *fleisiklich*.[4]) Keine Scheidung der beiden Laute gibt die Orthographie im Auslaut:[5]) als Zeichen dienen hier *ss* (*ass*: A. 946 u. ö.), *s* oder *ß*: *ablas* — *ablaß* (917) und *sß* (besonders in C: *mesß* 286, *liesß* 761). Vor *l*, *mn*, *w* ist,

---

[1]) Vgl. *schmidt* (2450), *hangendten* (1079).

[2]) Paul. Mhd. Gr. § 36,7.

[3]) Paul. Wörterbuch S. 329.

[4]) Vgl. noch *essell* (C. 935).

[5]) In A findet sich bisweilen ȥ im Auslaut geschrieben; ich habe es in den Varianten nicht angegeben, da im XV. Jahrhundert diese Schreibung ganz unwesentlich ist.

s längst zu *sch* geworden, auch die Schrift ist diesem Vorgange bereits gefolgt, doch finden sich in A häufig, sonst selten, noch die Formen: *slaff*, *erslagen* (515, 624), *swester* u. a.

st und *sp* (gesprochen: *scht* und *schp*) ist völlig beibehalten; einmal steht *hertisch* (AB. 2127) für *hertest*, eine genaue Wiedergabe des gesprochenen Lautes. Auffallend sind die verschiedenen Formen beim Verbum *forschen: forst* (29), *forchet* (AB. 1167), *forßen* (B. 1134), *forset* (A. 2393).

Gutturale.

Von anlautendem *g* ist nur *köret* (AB. 1838 = *gehöret*) bemerkenswert (vergl. Kauffm. § 156, 2).

Hs. B. gibt mitunter anlautendes *k* durch *ch*: *chomen* (1908), *chind* (2424).

ck steht in- und auslautend häufig nach *l*, *n*, *r*: *mercklich*, *volck*, *dencken*. Bei *brucke* wechselt die Schreibung, wie stets im Oberdeutschen,[1]) zwischen *gg*, *ck* und *gk* (vgl. 680, 2016, 2372). Durch Assimilation ist *reichlich* zu *reilich* geworden[2]) (1520 AB.).

B schreibt häufig einfaches *h* für *ch*, das im Inlaut sonst allgemein üblich ist: *ansehen*, *achzehen*, *enpfahen*.

In Verbindung mit der Ableitungssilbe *-heit* sind aus Adjektiven auf *-ic* Substantiva wie *barmhertzikait* (903), *wirdikait* (1303), aus Adjektiven auf *-lich* solche wie *loblichhait* (1296), gebildet. Daneben treten aber auch Formen wie *hailigkait* (1967), *widerwertigkait* (2185), *trägkait* (831), wo man bereits ein Suffix *-keit* vorausgesetzt haben wird.[3])

Liquida und Nasale.

Doppel-*l* wird öfter von C geschrieben: *mall* (1005, 1044), *vill* (668, 829), *hillff* (244).

Neben *samnung* steht *samlung* (1039).

---

[1]) Vgl. Paul, Mhd. Gr. § 86, 1.

[2]) Vgl. Paul. Mhd. Gr. § 71, Anm. 4.

[3]) Auffallend ist auch die Bildung *hübschikait* (62) statt *hübescheit*.

A bemüht sich, bei *nächsten* einen Nasalvokal zu kennzeichnen: *nenchster* (522), *nänsten* (1205, 1594). Die Nasalierung erfolgte dann wohl durch Einfluß des vorhergehenden *n*: vgl. Kauffm. § 134 und Birlinger Wb. S. 343. Alle drei Hss. schreiben stets *grunft* (= Gruft).[1])

In schwachtonigen Silben schwindet der Nasal (vgl. Kauffm. § 135), allerdings zeigt sich das sehr wenig in der Schrift, doch gehören wohl folgende Fälle hieher: *wechsiß* (AC. 1972), *nachet* (C. 1372), *aiges*[2]) (1611), *wanna* (AB. 2390, 2392).

ahtend zeigt unberechtigtes *n*[3]) (C. 213). Doppelschreibung des *n*, die über die mhd. Regeln hinausgeht, ist nur vereinzelt in C anzumerken:[4]) *vnnser* (215), *hailigenn* (1008), *erweltenn* (1432), *sannt* (223).

r ist durch Dissimilation geschwunden in *fodert* (AB. 2173), *vorfodern* (A. 121), *medrin* (1794, aus *merderin*).

Bemerkungen zur Flexionslehre und zum Wortschatz.

a. Nominalflexion.

Auf dem Gebiete der Nominalflexion wäre vor allem eine sehr große Anzahl Substantiva und Adjektiva anzuführen, bei denen das auslautende e durch Synkope oder Apokope geschwunden ist, doch wollen wir uns eine Aufzählung der Beispiele ersparen.

Was das Geschlecht der Substantiva anlangt, so ist folgendes bemerkenswert:

---

[1]) Hier weiß ich mir den Nasal nicht zu erklären; zu den Beispielen Lexers (I. S. 1100) aus D. St. Chr. 3 u. 4 vgl. noch: D. St. Chr. 22. 82, 12. 23. 345, 11.

[2]) Vgl. noch *aigem* (2327), *ebem* (2218): wohl aus *ebnm aignm* durch Assimilation entstanden.

[3]) Kauffmann (§ 135 Anfang) will es zu den Fällen von übergenauer Schreibung eines *n* rechnen. Näher liegt doch analogische Anlehnung an *sibend, zechend.*

[4]) Da nn also nie in AB in Fällen wie *Vngernn* geschrieben ist, so habe ich auch das in AB sehr läufige *n̄ (dienern̄, gelaubigen̄, votern̄)* nicht als *nn* aufgelöst. Vielleicht sollte dadurch nur n von u geschieden werden. Das gleiche Zeichen tritt in C über m und nn auf: *em̄siklich* (397), *am̄* (823), *syn̄n̄* (758).

Masculina sind:

gewalt (von bäbstlichem gewalt: 145), vgl. Lex. I 972: md. fem.

brech. swm. (im Sinne von Krankheit 2075) = gebreche Lexer I. 759. D. Wb. 4, 1. 1839. Schmeller I. 340. Fischer I. 1379.

der zittern (2101) ist in den Wörterbüchern, soweit ich sehe, nicht verzeichnet. Es dürfte aus einer Contamination des stm. zitter (Lex. III, 1138) und des substantivierten Infinitivs entstanden sein.

Feminina sind: *grebnuß* (1749 und 1751) vgl. Lexer I. 1076 aus D. St. Chr. 1. 2. 5. Schmeller I. 983. Fischer III. 781. *gürtel* (1372) vgl. Schmeller I. 943. Fischer III. 933.

Neutrum ist: *tranc* (1047, 2180, 2183) vgl. Schmeller I. 667. Fischer II. 316/7.

ere wird schwach und stark flektiert: *jn der eren* (820), *in der ere* (2215, 2219).

bei *leczen* (1761), *kisten* (2527), *kirchen* (2579) (daneben auch *kirch*) ist das n der obliquen Casus auch in den Nominativ gedrungen.

Beim Adjektivum ist nur *gerechten* und *gelincken* (1740) zu erwähnen. Kauffm. § 155, Anm. 3 gibt Beispiele und bemerkt dazu, daß die Belege fast ausschließlich ostschwäbisch seien.

b. Verbalflexion.

Die 2. Pl. Praes. und Imp. zeigt die für das Al. charakteristische Endung -ent (vgl. Paul § 155. Anm. 3): *wißent, nement* (44), *beraittent* (1258), *erwelent* (1704), *mügent* (1757).

Ebenso findet sich *-ent* neben *-en* in der 3. Pl. Praet. Ind. und Konj. bei starken wie bei schwachen Verben (vgl. Paul § 155 Anm. 4): *warend* (671, 1391), *erschrackend* (*C* 671) *gabent* (C. 1290), *vergassend* (1393), *haimsüchtent* (AC. 850) *werend* (672).

Niemals finden sich Formen wie: *gabe, fande*, wie sie später häufig werden (so bieten die Drucke des Wenzelpassionals zahlreiche Beispiele).

Beim starken Verbum zeigt sich das Streben nach Ausgleich zwischen den Formen des Sg. Praet. Ind. mit denen des

Pl. Dabei finden wir, wie in allen Werken der Übergangszeit vom Mhd. zum Nhd., Ausgleich nach zwei Seiten. Die einzelnen Hss. schwanken in den Formen häufig: Von mhd. *erschînen* lautet der Sg. bereits: *erschin* (326, 328), daneben steht noch vereinzelt *erschain* (B. 334); ebenso steht es mit *ritt-rayt* (1404 u. 1909). Anderseits tritt aber auch ein Plural: *belaiben* (2122) auf. Von Verben der 2. st. Klasse zeigt sich in Z. 2489 *zuchen* in Hs. C gegenüber *zochen* (AB.), in der 3. st. Konjugationsklasse findet sich *warden* einmal (AB. 514), (sonst stets *wurden*) vnd *erwurb* (A. 1514. Praet. Ind.)

Das Praet. Ind. und das Part. des st. Verbums *heben* weisen schwache Formen auf: *auff hebet* (2045), *auffgehebt* (2146, 2366). Bemerkenswert ist auch das st. Part. *gepawen* (1254); vgl. Paul § 164. A. 2. Von *gân*, *stân* finden sich fast nur a-Formen; Ausnahmen: *gee* (B. 2429, 239), *stën* (C. 2256). Sogenannter Rückumlaut besteht noch bei *verdarbten* (576 daneben: *verderbet* 473), *hanckten* (678, 2124), *zalt* (1898, 2447).

Wortschatz.

Die Ausbeute im Wortschatz ist nicht sehr groß, meistens handelt es sich um Worte, die dem bairisch-schwäbischen Sprachgebiete angehören:

träm (2471) *vberträm* (2119) = Balken. Pl. von *drâm*, *trâm*. Lex. I, 458, vgl. noch D. Wb. II, 1332, Fischer II, 312.

häsß (1825), vgl. D. Wb. IV 2, 555: („ein oberdeutsches, namentlich al.-schwäb. Wort"), Fischer III, 1219. In unserm Text übersetzt es *vestimenta*, bezeichnet also die „vollständige Kleidung".

In *stücklach* (2546) zeigt sich das besonders bair.-schwäb. häufige Verkleinerungssuffix *-lah* (vgl. Weinhold. Mhd. Gr. § 280, Schmeller I, 1426). Birlinger, der Cgm. 402 für sein Wörterbuch exzerpiert hat, führt bei dem Suffix-lah auch *dischlach*, *hemtlach* (1796 f.) an (Wb. 302), doch haben diese Worte mit dem Suffix nichts zu tun, sondern sie sind mit dem Substantiv *lachen* (Lexer I, 1809) zusammengesetzt.

Das oberdeutsche *zwahen* (922, 976) steht neben *waschen*.
zermüst, zermist (AC 2510) siehe bei Lexer III (1074: *zermüschen*) und Schmeller (I. 1681), der zahlreiche Belege aus Münchener Hss. gibt.

Hs. B hat dafür *zerknüscht*, wohl von *zerknüsen* (*zerknüschen, zerknischen*) Lex. III, 1071; Schmeller I, 1355; D. Wb. 5. 1526).

Ich füge eine Anzahl Worte an, die bei Lexer entweder überhaupt nicht oder nur selten belegt sind:

abschidung (1428) in der Bedeutung „Abgeschiedenheit" ist bei Lex. nicht belegt, in der Bedeutung „Abschied" Anh. Sp. 9.

eintrec (1143), Plural zu *întrac*, Lex. I, 1445. Vgl. noch D. St. Chr. 23, 236, 28.

hedrig (1180): neben *haderisch* (Lex. I, 1203 und Anh. 224) ist *hädrig* anzusetzen. Vgl. D. Wb. 4, 2, 114 (*hadrig*) und Fischer III, 1015.

listlich (2008) steht nur im Anhang bei Lexer (301).

schnaltzen (2253). Lexer II, 1023 bietet erst aus dem Vokabular von 1482 (nach *Dieffenbach* Glossar. S. 254) einen Beleg.

Zu *bestetten* (1902) in der Bedeutung „begraben" bietet Lexer I, 227 nur einen Beleg.

vnaußzälichs (C 574, A: *vnaußzaligs*). Lexer (III, 1948) führt ein Beispiel aus D. St. Chr. 3 an.

onredber[1]) (*onredpar* AB. 2307) in der Bedeutung „stumm" ist nicht bei Lexer belegt.

vorrainigung (1215) = „vorherige Reinigung" ist ebenfalls nicht verzeichnet.

zengkisch (1180) ist nur sehr selten im 15. Jahrhundert nachzuweisen (vgl. Lex. III, 1058).

Es sei hier noch die seltene Konstruktion: *pflegen c. Dativ der Person* (*jn allen nach notturft pflegen* 1150) erwähnt, für die D. Wb. 7, 1444 Beispiele aus dem 16./17. Jahrhundert gibt.

An liturgischen Ausdrücken ist unser Text naturgemäß sehr reich: als abweichend vom üblichen Sprachgebrauch seien erwähnt:

segrer (nur mit Umlaut) 970, 971. Vgl. dazu Lexer II, 572. (*sage-*

---

[1]) mhd. = *unredebære*.

raere), Schmeller II, 235. D. Wb. 8, 1662. Dazu: D. St. Chr. 23, 67, 6; 334, 4; 463, 28. D. St. Chr. 25, 302, 17.

sarrol (1797). D. Wb. (8, 1802), das die vollständigste Belegsammlung gibt, hat nur *sarrock*. Vielleicht liegt in *sarrol* eine Kontamination vor zwischen *sarrock* und dem lateinischen *sarcilia* (vgl. die Stelle bei Gerh. 412, 12. Du Cange Glossar 7, 309).

Nur *preim* begegnet in unsern Hss. (z. B. 890, vgl. *prim*, Lexer II, 295 und D. Wb. 7, 2128). Es scheint das in Augsburg wie im Bair.-Österr. die übliche Form zu sein. Zu den Belegen von Müller-Zarncke II, 1, 531 b (aus dem Liederb. der Hätzlerin) und von Fischer (I 1419) aus D. St. Chr. 4 und 5 kommen noch: D. St. Chr. 23, 245, 10; 25, 302, 7.

4. Einfluß der deutschen Ulrichslegende auf spätere Werke.[1])

Die erste Spur einer Benützung der verdeutschten Ulrichslegende können wir bei Sigismund Meisterlin nachweisen. In seiner Chronographia Augustensium, die im Jahre 1456 in lateinischer Sprache vollendet wurde, schildert Meisterlin das Leben Ulrichs (Buch IV, Kap. 9) hauptsächlich nach Gebhard; der Bericht über den Ungarneinfall und die Schlacht auf dem Lechfeld (IV, 10) zieht dagegen außer andern Geschichtsschreibern besonders Gerhards ausführliche Darstellung heran. Daneben ist für beide Kapitel Berno gelegentlich benutzt, eine interpolierte Hs. Bernos liefert auch die Geschichte vom Ulrichskreuz. Die Auffindung der Leiche des Heiligen im Jahre 1183 wird in IV, 15 erzählt, getreu nach dem Wortlaut der Translatio (M. G. S. S. IV, 427). Einzelnes über St. Ulrich findet sich noch an früheren Stellen der Chronographia, so die Geschichte vom Gärtner und der Gruft in der Afralegende (Chron. IV, 5; Cgm. 213, Bll. 142/3), anderes bei der Erwähnung des hl. Simprecht (Chron. IV, 8) und Adalberos, Ulrichs Lehrer (ibid.).

---

[1]) Für diesen Abschnitt verdanke ich zahlreiche wertvolle Hinweise dem ausgezeichneten Werke von Paul Joachimsohn über Sigmund Meisterlin. Des Zusammenhangs wegen muß ich manches, was Joachimsohn hier bereits angeführt hat, nochmals wiederholen.

In seiner deutschen Übersetzung der Chronographia ändert Meisterlin wenig Sachliches, und auch im Ausdruck folgt er seiner Vorlage möglichst genau. Immerhin lehnen sich zwei Stellen seiner Übertragung wörtlich an den Text unserer Ulrichslegende an. Es ist ja auch durchaus nicht wunderbar, daß Meisterlin diese Darstellung kannte, da sie doch wahrscheinlich im Kloster St. Ulrich selbst entstanden ist und sicher dort mehrmals abgeschrieben wurde. Die eine Stelle findet sich in der Translatio und ist bereits von Joachimsohn S. 73 Anm. 1 abgedruckt; ich setze sie nochmals hieher:

Lat. Text: Clm. 516 [1]), Bl. 173 b: ibidemque juvenis, super quem lapis mire magnitudinis ceciderat, suscitatus est.

Deutscher Text: Cgm. 213, Bl. 169 b: Da fiele ain schwärer stain auff ain jüngling, der hiesse Cůnrat, vnd erschlůg den gantz, nicht allain zů todt, *sunder auch zerknüst jn*, aber er ward durch sant Vlrichs verdienen erkicket vnd wider lebendig.

Vgl. Leg. 2506 ff. besonders Hs. B.

Die zweite Stelle ist folgende: Clm. 516, Bl. 147 a: Eadem quoque dextera in cena domini denuo apparuit, sed eis qui viderant vir humilis, ne palam fieret interdicit.

Cgm. 213 [2]), Bl. 160 a: Die selb gerecht handt erschain ouch an dem grönen donerstag, da er die hailigen meß wollt verpringen vnd den crisem segnen, die ouch ander salig menschen gaistlich vnd weltlich, die des wirdig waren, sahent. aber als sant Vlrich darnach die menschen mit dem hailigen sacrament berichten tätt, legt er die finger ainem yeglichen menschen auff den munde, ee er jm das sacrament gabe zů ainem zaichen, das es solichs verschweigen sollt, wann er jnn dem gaist erkannt, welihe es gesehen hetten.

Vgl. dazu Leg. ZZ. 287 f., 293 ff. Daß Meisterlin (Chron. IV, 10) in der deutschen und lat. Chronographia für die Ungarnschlacht das Jahr 954 ansetzt ebenso wie die deutsche Ulrichslegende (Gerhard hat 955), kann vielleicht nur auf einem Zufall beruhen.

---

[1]) Die lat. Chronographia findet sich auf der Münchener Staatsbibliothek in einer Abschrift Hartmann Schedels, Clm. 516, nach der ich zitiere. Eine spätere Prachths. (Clm. 1009 aus dem Jahre 1516) ist interpoliert. Für die deutsche Chronogr. kam Cgm. 213 (die Umarbeitung Volstatters) und Cgm. 570 in Betracht. Cgm. 570 bietet einen wesentlich schlechteren Text und ist außerdem beschädigt.

[2]) Cgm. 570 hat eine kürzere Fassung der Stelle, die aber auch wörtliche Anlehnung an die deutsche Legende zeigt.

Jedenfalls beweisen schon die oben angeführten Stellen, daß Meisterlin unsere deutsche Legende gekannt hat.[1])

Von Meisterlins Chronographia wiederum abhängig ist die **anonyme Chronik bis 1469** (hgg. D. St. Chr. 4. 265 ff.). Für das, was der Verfasser darin von St. Ulrich erzählt, schöpft er aber nicht aus Meisterlin, sondern aus der Übertragung der Ulrichsvita. Einen großen Teil seines Berichtes konnte er allerdings auch aus Meisterlins Chronographia entnehmen (so die Geschichte von Afras Gruft, die Erwähnung der Ungarnschlacht u. anderes), die Erwähnung des Ulrichskreuzes wird sogar sicher auf Meisterlin zurückgehen:

Vgl. D. St. Chr. 4, 296, 11: „auch ward im ain creutz von himel gesandt zů ainem sig seiner veind, wider die Unger, als im sant Afra gesagt hett. das waiß niemant, waur von es ist; das trůg er an seinem hals".

Meisterlin: Cgm. 213, Bl. 163b: „Da ward jm vom hymel ain creütz gesant als vnnser elltern sagent zů ainem zaichen des syges, das creutz mag niemant erkennen, was materij oder mattall es sey, das zaigt man auch jnn vnnserm closter mitt anderm erwirdigem hayligtumbe".

Es bleiben aber noch folgende Stellen übrig: D. St. Chr. 4, 295, 11: Auch da sant Ulrich bischoff ward, da was er alt 38 jar (vielleicht verlesen aus 33. vgl. Leg. Z. 169) und ist von purd ain grauff von Kiburg; und sein průder hieß Diepolt . . . und ir vater hieß Hibwaldus und ir můter Diepurgis. — Namen und Herkunft der Eltern werden nicht bei Meisterlin in der Chronographia erwähnt.

D. St. Chr. 4, 296, 16: Anno 953 jar da verprannt hertzog *Arnolt pfaltzgrauff bey Rein* und sein sun die stat Augspurg . . usw.[2])

---

[1]) Später hat Meisterlin seine Kenntnisse über Ulrichs Leben und die Wunder, die von ihm erzählt wurden, noch erweitert, das zeigen die betreffenden Abschnitte im Chron. ecclesiasticum und im Index monasterii. Auch hierüber hat bereits Joachimsohn S. 137 das Nötige gesagt. Im Index monast. verweist Meisterlin auf Vincent. Bellovac. (Vgl. Clm. 22104: „Meminit huius sancti excellenciam frater Vincentius Burgundus in speculo historiali libro vigesimo quarto capitulo octogesimo nono".) Ich habe bei Vinc. Bell. weder an dieser Stelle noch in der Nähe etwas über Ulrich gefunden.

[2]) Im folgenden zeigen sich noch verschiedene Irrtümer des Verfassers (vgl. *Arnolt und sein sun*), die aber ihm allein zur Last fallen; Gerhard oder die deutsche Leg. haben sie nicht. (Vgl. D. St. Chr. 4, 296 Anm. 8).

Aus dieser Stelle ergibt sich ganz sicher, daß der Verfasser die deutsche Ulrichslegende benutzt hat, denn nur in dieser wird Arnolf als Pfalzgraf bei Rhein bezeichnet (Leg. Z. 418). Meisterlin erwähnt von diesen Vorgängen überhaupt nichts.[1])

Beeinflußt von der deutschen Ulrichsvita ist auch der Bericht von der Auffindung der Leiche Ulrichs (D. St. Chr. 4, 303, 23 ff.):

„Anno do man zalt 1179 jaur da wolt Udalschalcus der bischoff zů Augspurg sant Ůlrich wider pawen, die was verprunnen. da kund man sant Ůlrichs grab lang nie vinden. am letsten vand man zway hol ob ainander; ob dem undern hol hůb man ain stain harauff an aim sail, das prach und viel der stain auff ain jüngling. da wount man, er wär tod. do man den stain ab im hůb, da was im nicht ain laid.“ usw.

Ein Zurückgehen auf den lat. Text ist auch hier ausgeschlossen, denn dieser erwähnt 3 Grüfte über einander, während die Übertragung ebenso wie die angeführte Stelle nur von 2 Grüften erzählt. Außerdem stimmt auch der Wortlaut (besonders am Schluß) teilweise mit Leg. ZZ. 2505 ff. überein. Damit ist wohl bewiesen, daß die anonyme Chronik bis 1469 unsere Ulrichslegende gekannt hat.

Auf diese Chronik geht eine andere anonyme Chronik von 991—1483 zurück (hgg. D. St. Chr. 22, 445 ff.). In dieser findet sich dementsprechend auch die eben erwähnte Notiz von Ulrichs Beisetzung (S. 457, 9 ff.).

Ein anderer Weg von Meisterlins Chronographia führt auf das Ulrichsbüchlein, das im Jahre 1483 gedruckt wurde[2]) und zum Eintritt in die Ulrichsbruderschaft auffordern sollte. Auch hier findet sich ein Kapitel, das St. Ulrichs Leben behandelt, doch sei es gestattet, auch ein wenig auf den sonstigen Inhalt des Werkchens einzugehen. Bereits Joachimsohn hat nachgewiesen, daß das Buch

---

[1]) Wenigstens nicht in der Chronographia. Wohl aber nennt er Chron. eccles. I. 10. (Pist.-Struve III. S. 669) den *Adelbertus comes occisus in obsidione pro liberatione sancti Udalrici in castro Swabmechingen (!)*.

[2]) Exemplar auf der Münchner Hof- und Staatsbibliothek: 4°. Inc. c. a. 287d. Ein Drucker ist nicht angegeben: Joachimsohn (S. 77) vermutet, daß der Druck (der stellenweise recht schlecht ist) im Ulrichskloster selbst erfolgt sei.

sehr vieles der Chronographia Meisterlins verdankt: gleich das 1. Kapitel, das die drei Namen der Stadt Augsburg (Vindelicia, Cisera, Augusta) nach Chron. II. 5 nennt und als ihre Erbauer die Seui oder Schwaben bezeichnet, verweist daher auch auf die „Cronick, das ist ein michel bůch gemacht von der stat Augspurg." Kap. 2 berichtet von der Bekehrung des Lucius und seinem weiteren Wirken in Augsburg nach Chron. IV. 2. Die folgenden Kapp. 3—5 erzählen die Ankunft des Narcissus zur Zeit Diocletians und das Leben und Leiden der Afra (Chr. IV. 3, 4), das nächste Kap.[1]) schildert den Tod der Hylaria und der Märtyrer, die mit ihr starben (Chron. IV. 5).

Der zweite Abschnitt des Buches beschäftigt sich mit den Bischöfen, und zwar werden behandelt: Wicterpus (nach einzelnen Stellen in Chron. IV. 6. 7.), Simprecht, Adalbero (IV. 8) und Ulrich (IV. 9). Im allgemeinen folgt der Verfasser auch hier der Chronographia, doch muß er daneben ein Bischofsverzeichnis benutzt haben, das die Regierungszeit der Bischöfe genauer angab, als das Meisterlin vermochte. Er gibt u. a. folgende Daten:

746 war Wicterp Bischof in Augsburg,
766 starb Simprecht,
904—909 war Adalbero Bischof,
924 wird Ulrich zum Bischof geweiht.

Für das Leben des hl. Simprecht wird er aber auch Meisterlins *Liber miraculorum Sancti Sinperti* gekannt haben, das beweist folgende Stelle über Simprechts Aufenthalt in Murbach:[2])

„Den selben hochen adel hatt er verachtet vmb die lieb Jhesu Cristi, durch des willen er sich in seiner jugent der weltlichen üppigkeit empfrömbdet hat vnd begeben in den wirdigen orden sant Benedicten in das closter Morbach in Baßler Bystum gelegen, da sant Pirminius vor jm ain abbt vnd stiffter gewesen ist" usw. Vgl. Meisterlin (Pez, Thesaurus II 3, S. 383): Vetera igitur pro nunc omittens sua facta, qualiter videlicet

[1]) Die Kapitelzählung hört hier auf, das Buch ist auch nicht paginiert.

[2]) Meisterlin weist ja als erster auf diese Murbacher Beziehungen des hl. Simprecht hin (vgl. Joachimsohn S. 110). Danach muß also spätestens im Jahre 1483 das Liber miraculorum vollendet gewesen sein (vgl. Joach. S. 112 Anm. 1).

in monasterio Morbacensi, cui primus St. Pirminius praefuit, ipse quartus abbas laudabiliter vixerit ac ex post gubernavit, qualiter Augustae praelatus fuerit, tantum ea narrabimus facta, quae nostra aetate gesta sunt."

Die Schilderung von Ulrichs Leben lehnt sich eng an Meisterlins Darstellung an (Chron. IV, 9), doch beweisen kleinere und größere Stellen, daß der Verfasser auch die ausführliche Ulrichslegende kennt, auf die er auch ausdrücklich hinweist.[1] Ein Beispiel sei hier angeführt:

Ulrichsbüchlein: „Nach dreyen tagen gab sy (die Klausnerin Wibrat) jm antwurt, wie der will gottes wär, das er müste ein Bischoff werden vnd vil widerwertigkeit leyden, doch die löblich überwinden. vnd als er sich nun seines fürsacz verwegen müß[te] vnd wol der götlichen schrifft vnderricht was, zoch er wider zů vater vnd můter." Vgl. Leg. Z. 80 ff.

Dagegen Meisterlin: „Doch so ward es geengt vnd furkommen durch Wyberada, ain hailige closnerin, die uerkündet jm, wie er bischoffe solt werden. da liess er gar hartt uon der liebe des schauwenden lebens . . . vnd als er zů mal nu wol gelertt ward, da zoch er wider zů vatter vnd můtter."

Von Hupald, Ulrichs Vater, berichtet der Verfasser des Ulrichsbüchleins, daß er zu Neresheim begraben ist.[2] Wenn er hier nicht auf mündliche Tradition zurückgeht, so muß er auch in irgend einer Form die Erzählung von Ulrichs Eltern gekannt haben (s. S. 90 ff.).

Für die folgenden Kapp. ist in der Hauptsache wider die Chronographia als Quelle anzusehen. Es wird berichtet: Ulrichs Heiligsprechung (nach Chron. IV, 11), der Zwist zwischen Kaiser Heinrich dem Heiligen und seinem Bruder, Bischof Bruno wegen einer Kirche für St. Ulrich (IV, 11), die Auffindung von St. Afra (ibid.), von Digna, Eunomia, Eutropia (IV, 12), schließlich die Inventio und Translatio Ulrichs (IV, 15). Für die letztere ist wieder die ausführliche Legende herangezogen.

---

[1]) „Wer nun fürbaß wissen wil die grossen wunderwerck, . . . der selbig leß die rechten legend, dar innen er vindet, das von kürcze hie vnderwegen beleibt."

[2]) „Da belib sant Vlrich bey seiner můter Dietpurga, wann sein vater Hůpaldus von todes wegen abgegangen was vnd ligt begraben im gotzhaüß zů Nereßheym im Rieß, würt auch für heilig gehalten."

Der Rest des Büchleins behandelt die Schicksale des Gotteshauses und der Reliquien in den Jahren 1440—83: die Einführung der Klosterreform unter Abt Hochensteiner wird erzählt, die fruchtbare Tätigkeit seines Nachfolgers Melchior von Stamheim, unter dem der Kirchenbau begonnen wurde, der Einsturz des Turmes (1466), die Auffindung der Reliquien des Dyonisius und Quiriacus[1]), und schließlich wird der Zusammenbruch der neugebauten Kirche (1474) berichtet. Es folgt noch ein Verzeichnis sämtlicher Reliquien der Ulrichskirche, und eine Aufforderung zum Eintritt in die Ulrichsbruderschaft schließt das Werkchen ab. Für diesen letzten Teil des Büchleins könnte natürlich der Verfasser manches aus eigener Erinnerung geschöpft haben, aber das ist doch recht unwahrscheinlich, denn die Daten und Einzelangaben, die das Buch anführt, sind sehr bestimmt: jedenfalls hatte er auch schriftliche Aufzeichnungen vor sich. Es ist dabei nicht weiter verwunderlich, daß der letzte Teil des Büchleins sachlich mit dem Chronicon ecclesiasticum Meisterlins übereinstimmt, der ja hier die Begebenheiten der letzten 40 Jahre sehr ausführlich schildert. Aber mitunter weist auch der Wortlaut Ähnlichkeiten auf, so im Bericht über die Auffindung der Gebeine der Heiligen Dionysius und Quiriacus (Chron. eccl. II. 6) oder bei der Erzählung vom Einsturz des Turmes (Chron. eccl. II. 7). Kaum wird das Ulrichsbüchlein aus dem Chron. eccl. geschöpft haben, das wäre schon chronologisch nicht gut möglich, da das Chronicon erst im Juli 1483 vollendet wurde, das Ulrichsbuch aber noch im gleichen Jahre gedruckt wurde. Beide haben wohl wahrscheinlich aus den gleichen Quellen geschöpft: so wurden über die Auffindung der Reliquien regelmäßig Berichte angefertigt, die dann beide Verfasser benutzten, auch das Reliquienverzeichnis geht auf die gleiche Quelle zurück (vgl. Acta Sanctorum Juli II. S. 87 F).

Schließlich wird wahrscheinlich auch ein Geistlicher in Tierhaupten, der den Clm. 21067 (XV. Jhd. Tierh. 67) teilweise geschrieben hat,

---

[1]) Ihre Beisetzung durch Bischof Hartmann im Jahre 1258 war vorher schon in einem eignen Kapitel geschildert (nach einer Aufzeichnung dieses Bischofs, die sich bei den Reliquien wieder fand).

unsere Legende benutzt haben. Er stellt sich (auf Bl. 167 a) eine ganze Stammtafel von Ulrichs Verwandten zusammen, die in der Legende genannt werden, und zwar bringt er dabei auch alle Interpolationen, die der deutsche Text gegenüber dem ursprünglichen Wortlaut der Vita Gerhards aufweist. So bezeichnet er den Hupald als *comes de Dillingen et Küburc*, die Dietpirg, Ulrichs Mutter, als *duxissa de Fayningen*, dann begegnen noch *Adalbertus comes, patruus sancti Vlrici* (vgl. S 96) und *Adalbero, comes de Helffenstain*. (S. 95). Es fragt sich nun, ob der Schreiber für diese Notizen eine deutsche Hs. der Ulrichslegende benutzt hat, oder ob ihm eine ähnliche, interpolierte Hs. Gerhards vorlag wie die, nach der unser Übersetzer der Ulrichsvita arbeitete. Ersteres halte ich für wahrscheinlicher: denn ich habe bis jetzt noch keine lat. Hs. gefunden, in der Dietpirch als *duxissa de Fayningen* bezeichnet wird:[1]) es scheint das erst später eine Abänderung einer Gruppe von Abschriften der deutschen Legende zu sein (vgl. S. 86). Es müßte also der Schreiber eine deutsche Hs. der Gruppe AB vor sich gehabt haben.[2])

Wir haben im vorhergehenden eine Anzahl von Werken kennen gelernt, bei denen sich ein Einfluß der verdeutschten Ulrichslegende nachweisen ließ. Alle diese Werke stammen aus der 2. Hälfte des XV. Jahrhunderts, vor dem Jahre 1456 (der deutschen Chronographia Meisterlins) ist keine Einwirkung der Legende nachzuweisen. Weitergehende Anhaltspunkte, unsere Legende zu datieren, haben sich auch sonst nicht ergeben, und wir müssen uns vorläufig damit begnügen, festzustellen, daß die deutsche Ulrichslegende vor dem Jahre 1456 entstanden ist.

---

[1]) Stets heißt es in der erwähnten Erzählung, aus der diese Interpolation stammt: de genere *Veringarum*. (vgl. S. 91, 6). Übrigens kennt der Schreiber von Clm. 21067 auch diese kleine Geschichte von Ulrichs Eltern, denn er macht sich Notizen daraus.

[2]) Auch einen deutschen Ausdruck notiert sich der Schreiber: *Gebhardus (!) presbiter Tümprobst*.

II. Die Ulrichslegende im Wenzelpassional.

1. Die Nürnberger Fassung.

Mit dem Namen Wenzelpassional bezeichnet Wilhelm in seinem Buche: „Deutsche Legenden und Legendare" (Leipzig 1907) S. 174 ff. das umfangreiche Werk: „Der Heiligen Leben", das uns in zahlreichen Hss. und Drucken des XV. Jahrhunderts überliefert ist. Wilhelm hat nachgewiesen, daß diese Legendensammlung in Nürnberg zwischen den Jahren 1391 und 1400 zusammengestellt sein muß. An anderer Stelle (Analecta S. 154) hat er dargelegt, daß ein Unterschied zu machen ist zwischen der ursprünglichen Nürnberger Fassung und einer späteren Augsburger Version dieses Passionals. Einen der Unterschiede der beiden Gruppen bildet die Form, in der die Ulrichslegende auftritt. Wir betrachten zunächst die Fassung, wie sie in der ursprünglichen Nürnberger Redaktion vorliegt (= N. Wp.). Sie findet sich in vielen Münchener Hss.[1]) CCgm: 244, 409 (1457), 538, 1103 (1458), 1104 (1465), 1105 (1449), 1108 (1472), 1138 (1466), 3899 und teilweise in Clm 2814.

Die Hss. stimmen, soweit dies bei Prosahandschriften üblich ist, miteinander überein. Unser Abdruck gibt, da ein kritisches Urteil vorläufig noch ganz unmöglich ist, den Text lediglich nach Cgm 1103, einer recht zuverlässigen Hs. Nur da, wo eine offensichtliche Verderbnis der Hs. vorlag, wurde versucht, die Stelle mit Hilfe zweier anderer Hss., CCgm 422 und 1104, zu bessern.

Als Quelle kommen für das Wenzelpassional neben Einzelwerken zwei Legendensammlungen in Betracht: das gereimte Passional und das Märtyrerbuch (vgl. Wilhelm, Deutsche Leg. S. 183 ff.).

---

[1]) Über die Drucke vgl. S. 148 f.

Das gereimte Passional enthält keine Ulrichslegende, ebensowenig steht sie in den bis jetzt bekannt gewordenen Hss. des Märtyrerbuches [1]). Trotzdem ist es durchaus nicht unmöglich, daß sich nicht noch einmal eine solche in vollständigeren Hss. des Märtyrerbuches findet, als wir sie bis jetzt kennen. Gerade an der Stelle, wo die Legende von St. Ulrich, der Anordnung des Wenzelpassionals entsprechend, stehen müßte, scheint in den bis jetzt veröffentlichten Hss. des Märtyrerbuches eine Lücke zu sein.

Die Legende von St. Peter, die sich nur in der Heidelberger Hs. [2]) befindet (Haupt a. a. O. S. 116), schließt mit den Worten:

Uff schließ desz himelz tor und unz icht laz dar vor
Des helf uns iesus christus Processus uñ sin průder
Martinianus.

Jedenfalls sollte also, wie es im Wenzelpassional auch der Fall ist, die Legende von Processus und Martinianus folgen. [3]) Unmittelbar nach Processus und Mart. steht aber im R. Wp. Ulrich. Es folgt dann im Wenzelpassional wie im Märtyrerbuch die Legende von St. Symphorosa. Möglich ist also immerhin, daß auch eine Ulrichslegende in den vollständigen Hss. des Märtyrerbuchs stand. Ob der Redaktor des R. Wps. diese benutzt hat oder unmittelbar auf die lat. Vorlage zurückgegangen ist, Endquelle ist jedenfalls die Vita Ulrichs von Berno, wozu noch einige andere Wunder kommen.

Der erste Teil, Ulrichs Jugend, ist bei Berno (M. S. L. 142, 1138 ff.) in den Kapp. I—IV geschildert. Das R. Wp. folgt dieser Quelle ziemlich getreu am Anfang, später ist seine Darstellung bedeutend kürzer (vgl. S. 75, 28–35–1186 C. D; S. 75, 47ff. — 1187 D).

---

[1]) Die Legenda aurea enthält zwar eine Ulrichslegende (Ausg. v. Graesse, Vratislaviae 1846, S. 903), doch ist sie viel kürzer als die Erzählung im R. Wp.

[2]) Über die Hss. des Märtyrerbuchs vgl. Joseph *Haupt.* W. S. B. Bd. 70, S. 101 ff. und Oswald *Zingerle.* W. S. B. Bd. 105, 1 ff. Fragmente sind in den Zeitschriften veröffentlicht.

[3]) Das ist aber, so viel ich sehe, der einzige Fall in den abgedruckten Legenden, wo am Ende der vorhergehenden Erzählung auf die Personen der folgenden hingewiesen wird.

Stets sind alle Abschweifungen Bernos gestrichen: dazu gehören besonders alle Sprüche und Beispiele aus der Heiligen Schrift (1185 D: „*crevit igitur puer*" . . 1186 D: „*In me sunt, Deus, vota tua*" u. a.).

Der zweite Teil (S. 74, 6—77, 110) entnimmt den Stoff aus den Kapp. VI—IX Bernos, doch ist die Auswahl eine sehr beschränkte. Der einleitende Satz (S. 75, 51—53) scheint frei hinzugefügt, dann werden einige Stellen aus Kap. VI frei übertragen (1189 A: „*unde in refectione*" ꝛc. „*et nocte quidem*" ꝛc. und der Schluß des Kapitels: 1190 A = 75, 53—60). Danach erst wird die Begebenheit mit Conrad (Kap. VI 1189 D = 76,63—65) berichtet. Es folgen die Erzählungen, wie die Hand Gottes St. Ulrich öfter erschien (1191 A = 76, 65—79 und 1191 D = 76, 80—90). Der Schlußsatz endlich überträgt den Anfang des Kap. XVII (76, 90—93 = 1197 C: „*et maxime qui caduco gravabantur morbo, per ejus benedictionem a tanto liberabantur incommodo*"). Daran schließt sich die Schilderung vom Konzil der Heiligen auf dem Lechfeld (S. 76, 94—77, 111 = 1192 A—B). Die Übertragung ist hier wieder recht genau, selbständig ist die Ausbeutung des einen Schwertes auf Kaiser Otto (77, 110).

Die beiden folgenden Erzählungen finden sich nicht in den drei Lebensbeschreibungen Ulrichs: auch die reichhaltige Sammlung von Ulrichsmirakeln, die *Pinius* (Acta Sanctorum Juli II. S. 81 ff.) bietet, enthält die Wunder nicht. Wohl aber begegnen die beiden Geschichtchen in einer Ableitung aus der Bernoschen Legende, die im XV. Jahrhundert handschriftlich recht oft überliefert ist.[1]) Unter den Münchener lat. Hss. fand ich im CClm 5512 und 21549 diese Fassung. Da die Legende in der ganzen Anlage doch von Berno wesentlich abweicht, gebe ich im folgenden eine kurze Inhaltsangabe dieser Version.

Clm 21549 (Weihenstеph. 49. XIV. Jhd.) enthält eine Sammlung von Heiligenlegenden. Bl. 279 beginnt die Vita Ulrichs,

[1]) Vgl. Waitz: Archiv d. Ges. für ält. deutsche Geschichtsk. Bd. XI S. 302. Eine nähere Beschreibung der dort erwähnten Wiener Hss. siehe Archiv Bd. X S. 494 und 572. Vgl. noch S. 541.

deren 1. Teil sich in der Anordnung ziemlich Berno anschließt, doch ist vieles gekürzt und der Wortlaut ganz verändert.

Zunächst sind die Kapp. I—VI Bernos inhaltlich wiedergegeben, darauf folgt aber gleich Kap. XI (Ulrichs Kampf mit Arnolf) und Kap. XIV (die Ungarnschlacht). Hieran schließt sich die Schilderung von Adalberos Belehnung mit dem Bistum, doch geht eine längere Einleitung voraus, in der gesagt wird, daß auch dieses für Ulrich verderbliche Unternehmen durch die List des Teufels herbeigeführt war, der St. Ulrich, wie schon öfter, in Versuchung führen wollte. Adalbero läßt sich von seinen Untergebenen den Treueschwur leisten, wird aber dann mit St. Ulrich vor die Synode geladen. Einige Monate darauf stirbt Adalbero. Ulrich gründet Klöster (eines sogar in Rom), besucht die heiligen Stätten. Vor seinem Tode verteilt der Bischof seine Habe (= Berno Kap. 21 Ende). Den Schluß bildet ein Auszug aus dem letzten Kapitel Bernos (1203 A—1204 A). Mit einem kurzen Gebet an St. Ulrich endet der 1. Teil.

Der 2. Abschnitt wählt wiederum eine Anzahl von Kapp. aus Berno aus und zwar werden jetzt die Stellen vereinigt, die von Wundern berichten, die Ulrich während seiner Lebenszeit vollbrachte. Manches war bereits im 1. Teil erwähnt, wird aber nochmals wiederholt: Benutzt sind die Kapp.: 20, 21 (1200 B—C), darauf 7, 8, 9, 11/12, 15, (1196 D) 16, 18/9.

Teilweise ist die Übernahme wörtlich, teilweise die Darstellung ganz unabhängig von Berno. Vermischt mit diesen Wundern sind weitere, die nicht dem Berno angehören, darunter befinden sich die beiden Geschichtchen, die das N. Wp. auch aufweist, ferner die Erzählung von Ulrich und Attila (vgl. Neues Archiv Bd. 7, S. 139 ff.) und weitere drei Mirakel, die ich bereits Münchener Museum Bd. I S. 215 ff. veröffentlicht habe. Der Schluß des Ganzen ist Archiv X, 572 abgedruckt.

Clm 5512 ist älter als Clm 21549 und wohl noch Ende des XIII. Jahrhunderts anzusetzen. Der erste Teil stimmt vollkommen mit Clm 21549 überein, im zweiten fehlen einige Wunder. Wir geben den Text der beiden Erzählungen, die für das N. Wp. in Betracht kommen, nach Clm 21549 mit den Varianten von Clm 5512.

Clm 21549. Bl. 286 ff.

In quadam feria quarta ante cenam domini proxima in crepusculo noctis vir dei in reversione veniens de prefato loco[1]) volens lassa membra quietati in cubiculo secundum solitum comendare, erat quoddam tugurium iuxta viam, in quo tempore
5 messis vel vindemij solebant se recipere fructuum collectores, sed aliis temporibus exstitit ab hominibus derelictum. per cuius rimam interspiciens spiritu inspirante vidit et audivit demones suam synodum celebrantes et plurimos de suis procuratis maleficiis gloriantes. inter quos veniebat quidam dya-
10 bolus arroganter dicens: „ego sum probior inter omnes: nam procuravi, quod papa hanc deo dicatam virginem deflorabit, presumens cras crisma nichilominus consecrare et ecce signum." et ostendens unum calceum dixit: „iste calceus est vero domicelle, que iam iacet in lecto. sed propter quedam negotia
15 ipse apostolicus non dum iacet." quod audiens demones universi honorando laudibus hunc extollunt. qui et dixit: „nunc ab hinc expediar, volens, ut revertar." cui dixit episcopus: „et me tecum per virtutem domini illuc perduces et ante hostium cubiculi ipsius apostolici collocabis et hac nocte,
20 quando voluero *(Bl. 286 d)* ad meum cubiculum incolomem me reduces." quod virtute divina conpulsus idem domon (!) licet invitissimus statim fecit et preceptum peregit. venientes itaque Romam confestim et stans ante hostium cubiculi domini pape pulsavit fortiter in hostium, adeo insolenter, quod hostiarij
25 indignati fecerunt eum ab hostio recedere, quia dominus papa esset iam suum comodum habiturus. at ille multo sonorius

---

Clm 5512: *Bl. 15b ff.*: 3. quieti. 5. et vindemie. 7. introspiciens. 10. arroganter *fehlt*. 11. hac nocte deo dic. 12. chrisma. 13. unum *fehlt*. calc. comuni. iste enim c. 13. vero *fehlt*. 15. audientes. 16. nunc abiens expediam velocius et revertar. cui . . . 19. ostium. 21. demon. 22. et prec. per. *fehlt*. 23. *stets*: ostium, ostiarij. 26. esset ad suum comodum iam iturus.

---

[1]) Vorher war von einer Gruft die Rede (vgl. M. S. L. 142, 1196 D und *Münchener Museum* I. S. 216 Nr. 2).

ter pulsavit dicens: „ego sum Vdalricus episcopus Augustensis et oportet me sine mora loqui pro re arduissima patri meo.“ audiens enim papa una cum suis custodibus de adventu eius et de introitu in hospicium tali hora plurimum ammirantur et papa exiens ad eum de cubiculo sibi dixit: „fili, quid vis? quenam est causa et quis modus de tui adventus taliter tali hora?“ at ille respondit: „pater, quid fecisti aut quid facere voluisti?“ cui papa: „quid tibi videtur?“ at ille sibi respondit: „hac sancta nocte voluisti dyabolo suggerente deo dicatam virginem deflorare et tamen cras crisma et sanctum oleum consecrare.“ qui cum negare vellet, subiungens dixit: „idem dyabolus, qui tibi hoc nefas consuluit, virtute divina coactus me iam in Augusta existentem huc transtulit sine mora et ad huc illac incolomem me reducet, quia cresma cras sanctum ibi concedente domino consecrabo“ *(Bl. 287a)*, et ostendens sibi eius calceum dixit: „respice: hoc enim est unus calceus domicelle.“ quod ammirans papa iussit in secreto per suos secretarios ostendere calceum domicelle, si hunc calceum cognosceret. que dixit eundem calceum suum esse. quod audiens et videns papa ad pedes mox procidit viri dei, a domino de commissis veniam postulando. confitetur itaque penitendo apostolicus viro sancto, satisfactionis poenitentiam suscipit pro excessu. virgo permanet et incorrupta. rogatur a papa ibi per dies aliquos permanere, rennuit exaudire, sed promittit eum velle videre non multo temporis spacio interiecto. et licenciatus a papa in Augustam ante suum cubiculum sine mora sanus et incolomis licet invitum eundem dyabolum equitavit. mane itaque facto in Augusta sanctum crisma et sanctum oleum consecravit . . . usw.

---

1. inpulsavit. 2. loqui *(Bl. 16)* 3. eum p. 4. in tal. h. 4. admirantur 5. suo sibi. 6. que. 6. mod. est de. 7. aut *bis* papa *incl. fehlt.* 8. sibi *fehlt.* 9. dedicatam. 10. chrisma. 12. nephas. 14. cras ibi sanctum chrisma. 16. „respice“, inquit, „signum“. hic est enim unus calceus . . . 17. admirans. 18. si *bis* cognosceret *fehlt.* 20. mox *fehlt.* 22. penam. 23. et *fehlt.* 24. quod rennuit.

„Volens itaque vir beatus papam videre, ut sibi promiserat, et sanctorum apostolorum Petri et Pauli et aliorum sanctorum limina visitare, ordinat per procuratores suos in sui absencia omnibus singulis de sua familia in prebendis et alijs
5 necessarijs provideri. Romam venit ibique suis sumptibus monasterium construxit et ibi ad laudem dei adiuvante domino apostolico sanctas feminas collocavit et ibidem existendo infirmos sanando, pauperes consolando multis miraculis claruit et etiam operibus pietatis, sed non sibi, sed virtuti apostolorum
10 principibus hoc ascripsit. argentum et aurum distribuit et sanctorum reliquias *(Bl. 288a)* thesaurizat existens ibi et in via. unde etiam caput sancti Amandi lucratur, quod una cum multis aliis sanctorum reliquiis letus tulit sue ecclesie in Augustam. sed habuit ex consuetudine et etiam ex dei gracia
15 speciali, quod ubicumque locorum diverteret, quod quandam campanulam pendentem in Augusta semper audivit, quando vel quotiens pulsabatur. accidit itaque, cum ad huc Rome existeret, quod uno die de campanula non audivit. pro quo turbatus animo cogitavit, si deum in aliquo offendisset, cogi-
20 tando ea posset invenire, quia putabat campanulam esse confractam. quam cum sequenti die pulsare audivit, iudicat eo die aliquid mali Auguste propter suam absenciam accidisse. licenciam igitur ab apostolico postulat abeundi. qui cum eum non posset precibus diutius retinere, cognoscens eum hoc pro
25 re ardua facere ipsum dolendo de se abire permisit et se devote suis precibus commendavit. veniens itaque Augustam vir dei scrutatur diligenter, si aliquid mali sit actum a suis in tempore suo absente et precepit (!) illo die, quando videlicet

---

3. sua. 4. et in. 6. domino *fehlt.* 11. inibi. 12. *Nach* sancti: *Lücke.* 14. etiam *fehlt.* 18. de *fehlt.* campanulam. 19. offendisset. sed cum nullam offensam dei cogitando cordialiter poterat invenire, putabat campan. 21. audiret. 23. accipiens postulat discedi. 24. cum *fehlt.* 25. qualicumque eum dolendo. de se *fehlt.* 27. vir dei *fehlt.* 28. sue absencie et precipue. 28. *Stellung*: die vid. quando ipse puls. camp. non audiv.

pulsare ipse campanulam non audivit. qui cum niochil posset penitus invenire ab omnibus et a singulis inquirendo, tandem habuit elemosinarium quendam secum, qui orationibus iugiter insudabat. qui requisitus ab episcopo inter cetera sibi dixit: „confiteor peccatum meum, quod ex consuetudine iam diu habui, quod omni die pro vestris *(Bl. 288b)* elemosinis michi inpensis dixi vobis unum bonum pater noster scilicet omni devotione, qua poteram diligenti studio cum affectu. hoc obmisi facere solummodo tali die pro eo, quod vester cellerarius eodem die michi abstraxit poculum, quem ab eo michi dari cotidie in vestri absencia de vestra gracia ordinastis.“ reperiens itaque episcopus hoc illo die fuisse factum, in quo campanulam non audivit pulsantem et cognovit tale pater noster illius pauperis elemosinarii domino valde esse gratum. unde vocavit ad se cellerarium et dicebat: „cur tali pauperi tali die a me sibi ordinatum poculum non dedisti?“ qui respondit: „dandi sibi tempus non habui aliis negotiis magnis arduis prepeditis (!).“ cui episcopus: „oportet te Romam pergere in legacione mea ad apostolicum patrem meum et queras ab eo, quomodo vel quid (?) unum bonum pater noster denegligeret debeat emendari.“ Qui licet invitus ivit et querenti papa respondit: „dari debet in emendam denarius unus pauperi propter deum.“ qui reversus dixit episcopo verba ista. ad quem episcopus: „inperfecte egisti legacionem meam; vnde continuo revertaris et queras, cuiusmodi monete et de quo metallo debeat ille denarius esse.“ qui magis invitus Romam revertitur, et querenti papa ammirans pro tantilla legacione episcopum talem hominem sic lassare et tamen sciens ipsum esse sanctum episcopum sic respondit: „denarius ille debet esse aureus et monete accepta-

2. *Stellg.*: ab omnibus posset. a *fehlt.* talem. 3. secum. 4. dixit sibi. 7. pat. nost. bon. 8. et studio et affectu. 9. celerarius. 10. subtraxit. 11. de *fehlt.* reperiens *(Bl. 17).* 13. puls. *fehlt.* 14. vocabat. 15. celerarium. 17. magis. 17. prepeditus. scilicet aliis diebus omnibus sibi dedi. 19. per quid. 20. neglectum deb. 22. pro emenda. 25. et *fehlt.* 25. ille d. debet esse. 26. admirans. 28. episcop. sanctum. 29. ille *fehlt.*

bilis illi loco“ *(Bl. 288c)*. qui reversus veniens ad episcopum sic narrans dicta, cui episcopus: „adhuc minus perfecte legacionem meam peregisti: nam denarius unus est ponderosior, licet sit aureus, et latior et spissior altero. redibis ergo de quantitate denarij quesiturus.“ at ille licet invitissimus est reversus. cui querenti iam tercio respondit papa sciens legacionem viri sancti mysterio non carere et perpendens nullam et celestium pro terrenis (?) dicens: „denarius ille aureus debet esse latior tota terra et adeo spissus.“ qui reversus lassus et iam tercio fatigatus timens de quarto itinere, procidens ad pedes domini sui episcopi narrat hec dicta petens veniam de conmisso. cui episcopus plenus misericordia dixit: „surge, dilecte, et considera, quia ambo nos valorem tanti denarij non habemus, igitur ambo ieiunemus in pane et aqua uno die domino in restaurum et de cetero a talibus caveamus.“

Die beiden Geschichten sind im N. Wp. umgestellt. Die erste ist viel knapper dargestellt, so ist die Zusammenkunft der Geister weniger ausführlich geschildert, ebenso Ulrichs Ankunft in Rom. Alle direkten Reden, besonders das lebhafte Wechselgespräch zwischen Ulrich und dem Papst, sind in indirekte verwandelt. Noch einschneidender sind die Änderungen in der zweiten Erzählung: der Arme betet (im N. Wp.) nicht freiwillig und ohne Wissen Ulrichs, sondern der Bischof bittet ihn darum. Von einer Begegnung mit dem Teufel (S. 77, 115) steht in der lat. Vorlage nichts, anderseits ist Ulrichs Aufenthalt in Rom im Lat. viel ausführlicher geschildert. Auch die drei Fragen sind, wie leicht zu ersehen ist, verschieden.

Bei allen diesen Abweichungen ist die Möglichkeit zu berücksichtigen, daß dem Verfasser ein anderer Text vorlag als der unserige. Für die zweite Erzählung habe ich eine kürzere lat. Version in CClm 18215 (Bl. 193) und 9020 gefunden, doch steht diese Fassung unserm deutschen Text noch ferner.

---

1. reversus *fehlt*. 2. sic *fehlt*. narrat dicta. 4. vel spissior. 5. spissitate. 7. perpendens nullam esse commutationem celestium pro terrenis dicit. 8. aureus *fehlt*. 9. spissus, quod celum a terra bene adtingere videatur. qui 10. timens et quarto. 11. dom. sui *fehlt*. 11. hec *fehlt*. 12. dilecte surge. 14. ideo ambo.

Das nächste Wunder (N. Wp. 79, 172) findet sich ebenfalls nicht bei Berno. Nach zwei Hss. der Bibliothek von St. Ulrich und Afra hat es *Pinius* (A. S. S. Juli II. S. 86) abgedruckt. Ich kann die Erzählung in zwei weiteren Ulricianischen Hss., den CClm 4403 und 4353 (hier doppelt) nachweisen. Die deutsche Version zeigt einige Unterschiede vom Lat.: so wird nicht erzählt, daß es der Kaiser war, der die Gräfin unterdrückte, auch wird die Stadt Köln nicht ausdrücklich genannt. Selbständig hat die deutsche Fassung noch das Geschichtchen vom armen Mann eingeflochten, der ebenso wie St. Ulrich unversehrt durch den Strom fuhr (S. 79,181—185). Diese kleine Erzählung steht unter den Wundern von CClm 21549 und 5512. Dort heißt es an der Stelle, wo von den wunderbaren Flußüberschreitungen Ulrichs die Rede ist (Berno c. 18) in Clm 5512[1]) Bl. 16a: *similiter sibi et alia vice Renum in curru suo transeunti contingebat. quod videns quidam rusticus in sanctitate viri dei confisus et suo curriculo salvus per omnia pertransivit.* Hier steht also nichts von einer Zurechtweisung des Armen durch St. Ulrich (vgl. aber S. 79, 184/5).

Der Rest der Ulrichslegende folgt wiederum auszugsweise dem Berno (von Kap. 23 an): bemerkenswert ist, daß bei der Erscheinung der Jünglinge nur der eine von ihnen redet[2]) (79, 190/1). Vgl. aber Berno 1202 D: *cui alter respondit usw*). Der Schluß von Kap. 23 und der Anfang von Kap. 24 sind in der Reihenfolge umgestellt. Am Ende steht ein kurzes Gebet an den Heiligen, wie es sich sehr oft im Wenzelpassional und seinen Vorlagen, dem Märtyrerbuch und dem gereimten Passional, findet.

Aus der Vita Bernos hat also der Verfasser dieser Ulrichslegende die ersten 9 Kapp. und die Schlußkapitel übernommen, hinzugefügt hat er noch einige Wunder. Ganz hat er die kriegerischen Unternehmungen Ulrichs beiseite gelassen, auch von der fruchtbaren Tätigkeit des Bischofs als Seelsorger ist wenig die Rede. Da so das Bild des Heiligen ziemlich dürftig war, wurde in Augsburg, wie erwähnt, diese Legende durch eine ausführlichere ersetzt. Ob aber wirk-

---

[1]) Clm 21549 hat hier einen verwirrten Text

[2]) Ähnlich ist es in der Legenda aurea.

lich die Auswahl und die Änderungen gegenüber dem Lat. dem Kompilator des Wenzelpassionals zuzurechnen sind, bleibt, das sei hier nochmals betont, zweifelhaft, und es ist immer die Möglichkeit zu erwägen, daß ihm bereits ein deutscher Text vorlag, den er vielleicht nur in die Prosa übertragen hat. Aus der Technik der Übersetzung läßt sich nichts schließen: die Stellen, an denen der deutsche Text sich enger an die lat. Vorlage anschließt, sind fehlerlos wiedergegeben. Dabei hat der Verfasser nicht die Vorliebe für zwei- und dreigliedrige Ausdrücke, die für den Übersetzer der ausführlichen Ulrichslegende bezeichnend ist. Irgendwelche Übereinstimmungen im Wortlaut der beiden Versionen kann ich nicht nachweisen. Somit sind uns auch chronologische Schlußfolgerungen nicht möglich.

2. Die Augsburger Fassung.

Die Augsburger Fassung der Ulrichslegende im Wenzelpassional ist mir nur in Drucken bekannt geworden. Es dürfte daher am Platze sein, einiges über die ältesten gedruckten Ausgaben des Wenzelpassionals zu sagen. Die älteste Ausgabe ist in der Werkstatt von Günther Zainer in Augsburg in den Jahren 1471/2 hergestellt: im Jahre 1471 wurde das Winterteil gedruckt (*Hain, Repert. bibliogr.* Nr. *9968 II. Ex. auf der Kgl. Biblioth. Dresden), im Jahre 1472 das Sommerteil (*9968 I) (Münchener Hof- und Staatsbibl.). Von den übrigen ältesten Drucken, die Hain angibt, sind mir folgende bekannt geworden:[1])

1475 Nürnberg, Sensenschmidt (Hain *9969).
1475 Augsburg, Bämler (Hain *9970).
1477 Augsburg, Bämler (Hain 9971) ist auf deutschen Bibliotheken nicht vorhanden.
1478 Augsburg, Sorg (Hain 9972 I), S.-T., Stadtbibl. Mainz.
1478 Augsburg, Sorg (Hain *9972 II), W.-T.
1480 Augsburg, Bämler (Hain *9973).
1481 Urach, Feyner (Hain *9974).

---

[1]) Ein Stern bei Hain vor der betreffenden Nummer bedeutet bekanntlich, daß das Exemplar sich im Besitze der Münchener Hof- und Staatsbibliothek befindet. Nicht ganz richtig ist daher der älteste Druck (* 9968) angegeben.

1481/2 Augsburg, Sorg, (Hain *9975).
1485 Augsburg, ohne sonstigen Druckvermerk (Hain *9978).
1488 Augsburg, Sorg (Hain *9980).
1489 Augsburg, Schönsperger (Hain 9982. Münchener Universitäts-Bibliothek).

Die meisten dieser Drucke stammen, wie aus unserer Aufstellung ersichtlich ist, aus Augsburg. So konnte es gar nicht ausbleiben, daß man den Biographien der 3 Augsburger Stadtheiligen, Simprecht, Ulrich und Afra, ein erhöhtes Interesse zuwandte. Die Simprechtslegende steht in den älteren Hss. des N. Wp. überhaupt nicht, sie wurde jetzt in Augsburg eingefügt (Analecta S. 154) und zwar in das W.-T. zwischen Severinus und Leonhard. Die Quelle bildete die verdeutschte Legende, wie sie in CCgm 402 und 751 vorliegt. Die Ulrichslegende wurde bedeutend erweitert, ebenso die Afralegende ganz umgearbeitet (vgl. die Gegenüberstellung der beiden Fassungen Analecta, S. 164 ff.). Doch geschahen diese Änderungen nicht zur gleichen Zeit: Bereits der erste Druck von 1471 enthält eine Simprechtslegende. Die Augsburger Fassung der Ulrichs- und der Afralegende findet sich aber erst im Druck: Bämler, Augsburg 1480, während die ersten Drucke noch die alte Form des Nürnberger Wenzelpassionals beibehalten haben.

Betrachten wir jetzt die Ulrichslegende im Augsburger Wenzelpassional genauer. Der Text hat einige Züge des N. Wp. beibehalten, in der Hauptsache aber dient als Quelle die viel ausführlichere Legende in CCgm 751, 402, 568. Die Einteilung in Kapp. ist beseitigt und die Erzählung fortlaufend geschrieben, auch die Wunder sind ohne einen Abschnitt gleich angefügt. Der Anfang (Bl. 396a—b in Schönsperger 1489; der älteste Druck von 1480 ist nicht paginiert) ist eine Kombination des N. Wp. und der großen Ulrichslegende. Zugleich um eine Probe aus dem A. Wp. zu bieten, geben wir ihn hier wieder[1]) und bezeichnen dabei die Quelle:

DEr lieb herre sant Vlrich was von hohem vnd wirdigem geschlecht der Teütschen geporen, seyn vater hieß Hůbaldus vnd was eyn graff zů

[1]) Nach dem ältesten Druck von 1480.

Dillingen vnd Kůburg, sein můtter hieß Diepurga, geporn auß den herrn von Zaymingen (*bis hieher = Leg. ZZ. 1—5*), vnd waren gar reich vnd edel, aber nach dem gelauben vnd geystlichem leben waren sy vil klarer vnd edler vor got. also gab jn got das kind sant Vlrich. das lieb kind sant Vlrich beualhen sy einer sůgammen, vnd wie schon dye selb amme dem kind thůt, so nam das kind ye mer vnd vester ab. das nam sein vater vnd můter groß wunder (*das Vorhergehende = N. Wp.* 74, 3—9).

vnd wurden sich des kindes schämen vnd sich des ser betrüben.	= *Leg. ZZ. 8—9.*
vnd do sy jn dem wunder waren, do kom gar ein såliger pilgerein, ein priester, jn jr hauß, der selb hieß Peregrinus, den enpfiengen sy gůtlichen, wann jr hauß stůnd allzeit den armen offen. vnd eins mals als der priester	*N. Wp. 74, 9—12.* da er zů tisch saß = *Leg. 27.*
zů tisch saß, do hort er das kind sant Vlrich wainen, do was es dennocht nit zwelff wochen alt.	*N. Wp. 74, 12—14.*
vnd do er die stym̄ des kindes hóret, fraget er wes das kind wår. do ward jm von scham wegen kein antwurt geben.	*Leg. 28* ff. do forst der gast, wer vnd wes das kind wer. also von scham wegen . . . wolten sy dem gast nit antwurt geben.
also weyssaget er vnd sprach: „für war, nym̄pt man das kindlin nit von den prüsten seiner sůgammen, so mag es nit lang leben.“	*N. Wp. 74, 15—17.*
dise wort waren verachtet. zů dem andern mal hort er aber das kind schreien, sprach er wie vor.	*Kürzung von Leg. 36—40.*
Zů dem dritten mal sprach er: „nement jr das kindt nit von der ammen, so stirbt es heint jn der nacht, nement jr es aber von der milch, so wirt es gesunt vnd wirt ein groẞer heylig.“ do das vater vnd můter horten, do namen sy das kind von der ammen, do nam das kind als pald zů an dem leib wunderbårlichen. des freüeten sich vater vnd můter,	*N. Wp. 74, 20—23.*
vnd lobten got vmb gesuntheyt jres kindes,	*Leg. 63.*
das es als schon zů nam.	*N. Wp. 74, 25.*

Es folgt dann zunächst Leg. 71—102 (vorher geht noch: N. Wp. 75, 7—28), das Weitere (Ulrichs Dienst bei Adalbero, seine Romfahrt) legt wiederum den Text des N. Wp. 75, 33—50 zugrunde,

doch ist in ähnlicher Weise, wie oben gezeigt wurde, aus der großen Ulrichslegende eingeschoben: 115/6; 140/1; 146/8. Von da an wird diese ausführlichere Quelle herangezogen und zunächst Leg. 149 bis 720 fast wörtlich wiedergegeben (doch fehlt Leg. 506—567). Darauf wird zum letzten Mal das N. Wp. herangezogen und daraus die Geschichte von dem armen Mann, der täglich die drei Pater noster beten sollte, erzählt[1]) (N. Wp. S. 77, 112—78, 150). Es folgt dann die übrige Ulrichslegende, mit Ausnahme folgender Stellen: 721—782. 967—1151. 1224—1248. 1263—1300. 1329—1361. 1403—1410. 1469—1478. 1632—1717.

Unter den Wundern, die sich gleich anschließen (Leg. 2037 bis 2445) sind nicht übernommen: 2081—2113. 2138—2152. 2192—2217. 2285—2296. 2306—2360.

Aus der Translatio wird nur die letzte Geschichte von der Bestrafung des Abtes von St. Georgen erzählt (2259—2567). Zum Schluß hat der Kompilator — anscheinend selbständig — die Erzählung zugefügt, wie durch ein Wunder ein Stück Fleisch in einen Fisch verwandelt wurde. Diese Geschichte findet sich in einigen Hss. Bernos, vgl. M. S. L. 1204C. Der deutsche Text lautet:

„Item sant Vlrich saß an einem donerstag über das nacht mal mit sant Cůnrat. do redten sy von got die gantzen nacht. ze morgens am freytag stůnd der tisch also gericht. do gab sant Vlrich einem poten ein biech von einem proten hon. das behielt der pot vnd wolt es zaygen. do er das auß seinem säcklin zoch, do was es ain visch. darumb malet man jm ein visch jn sein hand. also pitten wir sandt Vlrich, das er vns vmb got erwerb hie jm zeyt genad vnd barmhertzigkeit vnd nach disem leben die ewigen säligkeit Amen."

Bestimmte Grundsätze in der Auswahl, die der Kompilator der Version vorgenommen hat, lassen sich kaum nachweisen. Am stärksten gekürzt ist die Schilderung von Ulrichs geistlicher Tätigkeit, die bei Gerhard und also auch in der großen deutschen Ulrichslegende sehr ausführlich dargestellt war. Dagegen hat der Bearbeiter alles Historische, Ulrichs Kämpfe gegen Arnolf und gegen die Ungarn vor allem, in der Erzählung belassen. Läßt er eine Stelle weg,

[1]) Auch hier ist ein kleiner Einschub aus der großen Ulrichslegende: nach N. Wp. 77, 121 folgen die VV. 785—788.

so achtet er nicht darauf, daß das Folgende für einen ganz anderen Zusammenhang galt.

Zweimal fällt diese Ungeschicklichkeit besonders auf: Bl. 403a II: „*Nach dem zohe sant Vlrich von Rom*", während vorher im A. Wp. gar nichts von einem Aufenthalt Ulrichs in Rom gesagt war. Ähnlich ist es Bl. 406b I: „*Item sobald söliches die menschen jnnen wurden, dorst niemandt von den stecken . . nemen*", wo die Stelle 2081—2113 vorher ausgelassen ist.

Wie wir bereits im I. Teil dieser Arbeit (S. 86 f.) gesehen haben, muß der Kompilator der Augsburger Fassung eine Hs. des deutschen Ulrichslebens benutzt haben, die der Hs. C nahe stand. Darauf weisen einige Namensformen hin.

Durch den Druck sind neue Fehler entstanden, dazu kommen noch solche der einzelnen Ausgaben.[1]) Von Versehen, die vom ersten Druck durch alle folgenden gehen, seien aufgeführt:

zu Leg. 347: *einander* statt: *vnder ander.*
„ „ 1259: *jn ewer kirchen* statt: *vnd ewer k.*
„ „ 1541: *pottschafft* statt: *bischoff.*
„ „ 1896: *gesehen* statt: *gesegnot.*

Sonstige Änderungen im Text sind häufiger nur am Anfang zu bemerken. Einzelnes wird kürzer wiedergegeben: so Leg. 214 ff. (vgl. Bl. 397b, Sp. II), hie und da ist auch ein Ausdruck eingefügt: nach 1214 „feyreten": *vnd das gotzwort vnd meß horten* (Bl. 402b, Sp. II), nach 1611: „Adelbero" *also todter* (Bl. 404a, Sp. I).

Ein paarmal setzt der Bearbeiter den Artikel, ein Pronomen oder ein Hilfsverb zu, wo es in seiner Vorlage, nach den übrigen Hss. zu urteilen, jedenfalls fehlte:

Leg. 422: *machet sich [einen] helffer hercz. Lütolffs* (Bl. 398b II).
„ 495: *kamen lüczel mit [dem] leben daruon* (Bl. 399a I).
„ 469: *[er] empfalch auch* (Bl. 399a I).
„ 1606: *ich bin komen vnd [will] dir es sagen* (Bl. 404a I).

Da also das Augsburger Wenzelpassional in seiner Ulrichslegende

[1]) Am schlechtesten ist Sorg 1488 gedruckt; bemerkenswert ist, daß hier der Drucker für *sprach* stets *jah* einsetzt.

größtenteils nichts anderes gibt als eine — allerdings unvollständige — Abschrift der Übertragung, wie sie in den CCgm 751, 402, 568 vorliegt, so ist die Vermutung naheliegend, daß diese Übersetzung überhaupt zu dem Zweck angefertigt worden sei, um die dürftige Ulrichslegende des N. Wp. für Augsburger Kreise durch eine ausführlichere zu ersetzen (Analecta S. 155). Doch soweit wir nach den bis heute bekannten Drucken urteilen können, wird sich diese Ansicht nicht bestätigen: im Wenzelpassional erscheint zuerst die ausführliche Ulrichslegende im Jahre 1480 (s. vorn S. 149), die Übersetzung muß aber spätestens im Jahre 1456 vorhanden gewesen sein, denn Meisterlin benutzt sie bereits für die deutsche Chronographia (s. S. 130 ff.) Aber die Drucke allein würden noch nichts beweisen, doch scheinen Hss. des A. Wp. recht spärlich zu sein. [1]) Soweit sich also nicht noch Hss. finden, die, aus der Zeit vor 1480 stammend, die Augsburger Version der Ulrichslegende bieten, wird man annehmen müssen, daß diese Fassung erst im Jahre 1480 in das Wenzelpassional aufgenommen wurde.

[1]) Von Hss. der Münchener Hof- und Staatsbibliothek ist mir nur Cgm 504 (aus dem Jahre 1475) bekannt, ein Winter-Teil, das also für St. Ulrich und St. Afra nicht in Betracht kommt.

III. Der Druck „Gloriosorum“ und dessen deutsche Übersetzung vom Jahre 1516.

Im Jahre 1516 wurde von Silvan Otmar auf Kosten des Ulrichsklosters in Augsburg ein Buch gedruckt, das eine vollständige lateinische Lebensbeschreibung der Augsburger Stadtheiligen Ulrich, Simprecht und Afra enthielt, außerdem eine große Anzahl Wunder aufzählte, sowie alle erreichbaren Berichte wiedergab, die sich auf den Kult der Heiligen bezogen. Der Titel dieses Werkes begann mit den Worten:[1] *Gloriosorum christi confessorum Vldalrici et Symperti necnon beatissimę martyris Aphrę Augustanę sedis patronorum quam fidelissimorum historię* (ich zitiere kurz: *Gloriosorum*). Noch im gleichen Jahre erschien eine deutsche Übersetzung. Diese hält sich, soweit wenigstens die Ulrichslegende in Frage kommt, sehr genau an ihre Vorlage. Es wird daher geboten sein, zuerst das lat. Werk einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Die Grundlage für den Text der Lebensgeschichte Ulrichs, die wir zunächst betrachten (Bll. a_1 — $D_V{}^{vo}$), bildet die Vita Bernos, die vollständig mit Einschluß des Prologs wiedergegeben ist. Voraus geht ihr ein kurzes Vorwort an den Leser und ein Decatostichon. Jedenfalls hatte der Verfasser aber eine interpolierte Hss. vor sich, denn er bringt auch das Wunder vom Fisch[2]) (Bl. $C_1{}^{vo}$ 23 ff. s. vorn S. 151), das er in den Text eingeschoben hat (hinter M. S. L. 1197 A Z. 3), außerdem ist auch die Geschichte vom Ulrichskreuz eingefügt (Bl. C^{ro}).

---

[1]) Der vollständige Titel ist abgedruckt Analecta S. 103. Zu dem Druck Gloriosorum vgl. außer dieser Stelle: Joachimsohn S. 118 und 142 D. St. Chr. IV 270, A. 4.

[2]) Übrigens erscheint in dieser Ausgabe der hl. Ulrich zum ersten Mal, soviel ich weiß, mit einem Fisch in der Hand abgebildet.

Eine Umstellung hat der Verfasser auf Bl. C_{iii}^{ro} vorgenommen: die ersten ZZ. des Kap. 16 (M. S. L. 1197 A 4—7) hat er erst nach 1197 B Z. 11 gesetzt, so daß jetzt alles, was sich auf Ulrichs Reliquienverehrung bezieht, zusammenhängend erzählt ist.

Ein paar Zeilen fehlen (M. S. L. Kap. 1. letzte 3 ZZ. 1189 A, letzte Z.), andere Stellen sind eingefügt, von denen ich einige noch später behandeln werde. Nicht hieher gehört die Stelle: Bl. C_{i}^{vo}, 19—23; diese fehlt nur in M. S. L. 1195 D, das hier eine lückenhafte Hs. benutzt haben muß. Andere Hss. z. B. Cgm 94 haben die Stelle ebenso wie unser Druck (vgl. Schmeller, St. Ulr. S. 41, 6).

Die Kapiteleinteilung ist selbständig, Überschriften finden sich in der lat. Ausgabe nicht, wohl aber in der deutschen.

Allein bereits das erste Blatt des Buches Gloriosorum zeigt, daß der Verfasser neben Berno noch andere Aufzeichnungen über St. Ulrich herangezogen hat: Auf Bl a_{iiii} ist die Geschichte von Ulrichs Eltern eingefügt, wie ich sie vorn nach Clm 4403 abgedruckt habe. Es sind — sicher nicht ohne Absicht — die ZZ. 91, 15—22 ausgelassen und einige kleinere Änderungen mit dem Wortlaut vorgenommen.[1]) Ein weiterer Einschub ist die Geschichte vom wiedererweckten Soldaten, die auf Bl. D^{ro} (hinter M. S. L. 1199 B) erzählt wird[2]).

Es fragt sich nun, ob der Kompilator nicht auch die Biographien Gerhards und Gebhards gekannt hat. Für die Wunder lag ihm jedenfalls die Sammlung der von Gerhard erzählten ältesten Mirakel vor, das zeigt schon das innerhalb dieses ersten Abschnittes erzählte Wunder vom geheilten Rupertus[3]) (Bl. D_{i}^{vo}). Doch wurden auch diese Wunder an die Vita Bernos angehängt[4]). Aber abgesehen davon, finden sich auch im sonstigen Text einige Stellen, die mit Gerhard bezw. Gebhard übereinstimmen; von Gerhard ist besonders die Schilderung der Ungarnschlacht beeinflußt:

---

[1]) Z. B. generosam statt compotem (S. 91, 6).

[2]) Vgl. A. S. S. Juli II, S. 86, Nr. 42, doch sind im einzelnen viele Abweichungen von der Hs., die Pinius abdruckt.

[3]) *„de oppido, quod dicitur Affeltranch."* fehlt Berno M. S. L. 1199 C.

[4]) Vgl. *Braun*. Notit. S. 94. Nr. XVII.

Bl. C ro Z. 3: *civitatem Augustam, que tunc paruis turribus et muris septa erat obsidione circumdedit.* (= Gerh. 401, 17/18. vgl. aber M. S. L. 1195B: *civitatem Augustam obsidione circumdedit.*)

Bl. C vo Z. 1 ff.: *Sanctissimus igitur presul Vldaricus intra septa ciuitatis* usw. (vgl. Gerh. 401, 19).

Aus Gebhards Text stammen die Stellen auf Bl. C iii vo, ZZ. 20 bis 22: *O mira hominis istius excellentia qui iccirco in summis potenter emicuit, quoniam tutus in humilitatis conualle subsedit,* und ZZ. 27—28: *Qua in re dubitasses multum, utrum nam medicinalis effectus an plus infirmitatis accelleraret excursio.*

Nun hat aber auch Meisterlin alle diese Stellen in seiner Chronographia Augustensium aufgenommen, und weitere Entlehnungen aus Gerhard und Gebhard kann ich — immer von den Wundern abgesehen — nicht nachweisen. Außerdem findet sich eine Ergänzung, die wohl nur aus Meisterlin stammen kann: C i vo Z. 25: *donec* **tres** *principes eorum cum multis aliis uiui caperentur* (s. Chron. IV, 10, Clm 516: Bl. 160b: *donec* **tres** *principes capti ad ducemque Bavariae adducti Ratisponam mala morte multati sunt.*) Gerhard (402, 30) gibt die Zahl der Fürsten nicht an[1]), Meisterlin hat diese Stelle einer andern Quelle[2]) entnommen. Demnach wird also auch für die übrigen Stellen Benutzung der Chronographia Meisterlins anzunehmen sein. Diese war auch dem Verfasser sicher zugänglicher als etwa eine Abschrift der Vita Gebhards.[3])

[1]) An eine gerade hier interpolierte Gerhard- oder Berno-Hs. zu denken, liegt doch recht fern.

[2]) Vgl. Widukind: *M. G. S. S. III. 459, 32: tres duces gentis Vngariae capti ducique Heinrico praesentati, mala morte, ut digni erant, multati sunt.*

[3]) Soweit Meisterlin überhaupt von seinen Quellen im Wortlaut abweicht, bestätigt auch dieser meine Ansicht: Clm 516 (Chron. Aug.) hat ebenso wie der Druck Gloriosorum: sanctissimus *presul,* die Vita Gerhards: *antistes.* Ebenso haben Clm 516 und Gloriosorum: *excursio,* Gebhard: *excursus.* Aber ich möchte darauf nicht viel geben, da Clm 516 keine besonders zuverlässige Hs. der Chron. ist; man müßte dazu erst noch weitere Hss. Meisterlins vergleichen.

Scheiden wir also die Stellen aus, so bleibt innerhalb dieses Teils nur wenig übrig, was der Kompilator selbständig hinzugetan hat.[1])

Auf die Biographie Ulrichs folgt die Erzählung von dem ersten Wunder, das bei Ulrichs Grab geschah (nach Gerh. 419 Nr. 1), die Bulla Canonisationis (ebend. 378) und schließlich die Inventio und Translatio (ebend. 427). Doch sind vor die ersten beiden Teile Vorreden gestellt, die vielleicht selbständig vom Verfasser hinzugefügt sind: die zweite (D_{VI} $^{ro-vo}$) ist ziemlich ausgedehnt. Selbständig ist noch ein Satz an die Translatio angefügt (E_{ii} ^{ro} Z. 13 ff.), und ein Hexastichon beschließt diesen Teil.

Hierauf beginnt nach einem Einleitungsabschnitt eine Aufzählung der Wunder, die an St. Ulrichs Grab geschahen. Eine Sonderung ist dadurch erschwert, daß der Verfasser die Reihenfolge der Mirakel vollkommen geändert hat. Das zeigt sich klar bei denen, die er aus der ältesten Aufzeichnung übernahm: er gibt, untermischt mit andern Wundern folgende Nrn. (nach der Zählung von M. G. S. S. IV): 16, 27, 28, 8, 26, 20, 15, 17, 14, 24, 10, 11, 13, 2, 3, 6. Im Wortlaut hat er wenig geändert, nur seltenere Ausdrücke ersetzt er durch geläufige. (F_{i} ^{vo} Z. 23: statt *de froco*: *de palla*; G_{ii} ^{vo} Z. 10: statt *ligno pedulaneo, l. populeo*).

Sehen wir von dieser Gruppe ab, so bleibt noch eine ziemlich große Anzahl von Wundern übrig, die der Verfasser aus sonstigen Aufzeichnungen übernommen haben muß.[2]) Einige der Mirakel finden sich in Clm 1009, einer Prachthandschrift aus den Jahren 1515/6, die ein Mönch aus St. Ulrich, der damals als Schreiber sehr geschätzte Leonhard *Wirstlin*[3]) angefertigt hat. Die Hs. enthält in der Hauptsache die Chronographia Meisterlins und seinen Index monasterii. Es steht nun in der Chronographia, die bereits 1515

---

[1]) Bl. B_{IIII} ^{ro} ZZ. 29/30: *propter conscientię serenitatem et humanę hostis suasione fragilitatis diuino coreptus indicio.* Merkwürdigerweise ist gerade diese Stelle in der deutschen Übersetzung wieder ausgelassen.

[2]) Abgedruckt sind sie von Welser, anscheinend nach unserer Ausgabe von 1516. (Welser, Opera S. 621 ff.), und aus Welser wieder von Pinius A. S. S. t. c. 133 ff.

[3]) Er schrieb u. a. auch ein Album der Ulrichsbruderschaft (vgl. A. S. S. 92 F), ferner ibid. 86 F, 94 C und Clm 4304.

fertig abgeschrieben wurde,[1]) zwischen dem Kapitel, das Ulrichs Leben behandelt, und der Ungarnschlacht ein Abschnitt, der einige Wunder Ulrichs erzählt, wohl sicher eine Interpolation. Dieser Abschnitt beginnt folgendermaßen:

„Tacta breuiter tanti viri sanctitate et contemplatiuam et actiuam decernendo vitam, opere precium duxi aliquas sue sanctitati singulares concessas adducere prerogatiuas, ne serui inutiles lumenque non super candelabrum, sed sub modio ponere argui habeamur. Et quamuis non nisi paucas ex multis assignare intenderim, per eas tamen tanti ac talis sanctissima prȩsulis merita apud omnes luce clarius agnosci posse dubitaui minime. quis enim, si cuncta eius miracula, que per eum deus operari voluit, pandere vellet, sufficere posset? certe si mortalium cuique lingue centum oraque essent centum, exprimere queque nequiret. Perfida igitur sancto prȩsule viuente Huuorum gens omnia nostris in partibus flamma et ferro vastabat et nec dignitati, sexui vel ȩtati parcens sȩua cuncta perimebat rabie. vnde contigit, vt et hanc nostram regiam obsideret ciuitatem crudeliter eam oppugnando. quam rem prȩsul sanctissimus egre pertulit christianos scilicet a perfidis gentilibus truculenter occidi, non in armis bellicis confidens, sed deum toto corde pro comisso sibi ouili obsecrans, stola pro thorace insignitus, inter hostium thela securus incedebat, oracione non gladio pugnans. contigit autem dierum . . .“ usw.

Es folgt die Erzählung vom Ulrichskreuz genau wie in *Gloriosorum* C [ro], die Geschichte vom Fisch (C_{ii} [vo]) und darauf die Wunder: *Contulit* (G_{ii} [vo]) *Postremo* und *Concessum* (G_{iii} [ro—vo]). Das Ganze wird mit einer Zusammenfassung beendigt, die im Wortlaut, abgesehen von geringfügigen Abweichungen, mit dem Stück auf Bl. G_{iiii} [ro] Z. 1 ff. übereinstimmt. Der Prolog *Tacta* usw. ist ebenfalls, wie leicht zu erkennen ist, von dem Kompilator des Druckes *Gloriosorum* übernommen (vgl. Bl. E_{ii} [vo]), doch hat er noch dazwischen zwei Stellen aus Gebhard-Meisterlin eingeschoben.[2]) Aber auch für den Wortlaut der eigentlichen Lebensbeschreibung im Druck *Gloriosorum* ist der Text, wie ihn Clm 1009

---

[1]) Beim Datum *(Anno Millesimo quingentesimo quinto)* hat er *decimo* ausgelassen, denn eine Anmerkung ist datiert: *anno saeculi huius 15,* und der Index monasterii ist 1516 geschrieben.

[2]) E_{ii} [vo] Z. 11/13: *„Certe si digne cuncta forent disserenda, nec subtilitas Aristotelica, nec sufficeret facundia Tulliana“* und Z. 15/19.

bietet, bei der Schilderung der Ungarnschlacht benutzt: vgl. die Stellen: „*nec dignitati, sexui vel etati parcens seva cuncta perimebat rabie* (= *Glorios.* Bl. C Z. 1—2), ferner *ciuitatem Augustam circumdedit crudeliter eam oppugnando*(= Bl. C Z. 5), schließlich: *oracione non gladio pugnans* (= Bl. C Z. 12).

Die ganze Erzählung in Clm 1009 macht einen einheitlichen Eindruck: wir haben es anscheinend hier wieder, ähnlich wie in CClm 5512 und 21549, mit einer Zusammenstellung von Wundern zu tun, die man auf die Vita Ulrichs folgen ließ. Jedenfalls dürfte erwiesen sein, daß der Kompilator des Buches von 1516 diesen Text kannte: ob allerdings die Form in Clm 1009 die ursprüngliche ist, wird sich erst feststellen lassen, wenn sich weitere Hss. finden, die dieses Stück enthalten.

Kehren wir nochmals zu dem Prolog in dem Druck *Gloriosorum* zurück, so sehen wir ferner, daß fast der ganze Rest der Einleitung (ZZ. 19—24) gleich lautet mit einer Stelle, die Pinius A. SS. t. c. S. 83, Nr. 62 abgedruckt hat. Es sind dort die Eingangsworte zu einem Wunder, das sich auch im Buch *Gloriosorum* findet. Diese Stelle und eine Anzahl der noch übrigen Wunder[1]) gehören zu einer Sammlung von Mirakeln, die nicht sehr lange nach dem Jahre 1146 veranstaltet sein kann. Die Einleitung beginnt mit den Worten (vgl. *Glorios.* Bl. $F_{III}{}^{vo}$, Z. 19): „*Anno dominice incarnationis 1146 presidente Abbate Vdalscalco ecclesia beatorum Vldarici et Aphrę multis diuinę gratię illustrata est beneficiis*. . . *De illis ergo pauca narrabimus* . . .

Eine weitere Jahreszahl, die zu dieser Angabe stimmt, wird Bl. $F_{II}{}^{ro}$ genannt[2]): „*Hoc miraculum in fine signorum, quę uno et eodem anno domin. inc. 1145 facta sunt annotavimus.*" Diese Wunderaufzeichnung pflegte man als secundus liber miraculorum an eine Vita Ulrichs und die ältesten Wunder anzuhängen. Unter den von Braun (Notit. Bd. III. S. 82 ff.) beschriebenen Hss. enthalten Nr. XIII und Nr. XVII dieses zweite Buch der

---

[1]) Z. T. abgedruckt von *Pinius* A. S. S. t. c. S. 82 ff., Nr. 52/75.

[2]) An dieser Stelle von Pinius nicht abgedruckt, sondern t. c. S. 133, Nr. 10 nach Welser. Doch vgl. die Notiz S. 84, Nr. 69 a. E.

Wunder (Nr. XIII ist jetzt Cod. 80 der bischöflichen Bibliothek zu Augsburg, vgl. Joachimsohn S. 50 Anm. 5).

Merkwürdig ist, daß der Kompilator des Druckes *Gloriosorum* die Mirakel nicht so wiedergab, wie sie in seiner Vorlage überliefert waren, sondern Einleitung und Wunder mitunter voneinander trennte, so ist (Bl. E_{iiii} *vo*) die Stelle: *Circa tumulum* zusammengesetzt aus A. S. S. t. c. S. 84, Nr. 69 Anfang und Nr. 70 Anfang; in F_{i} *vo* (*Cateruatim*) stammt die Einleitung aus Nr. 58 (S. 83), das Wunder selbst ist bei Pinius S. 84, Nr. 69 angeführt. Auch die Einleitungsworte zu einem Wunder aus der ältesten Gruppe (Gerh. 423, 24. II): *Talibus ac tantis miraculorum praeconiis ubique diuulgatis* (G_{i} *vo*) sind aus dieser Aufzeichnung herübergenommen.

Ein einzelnes Wunder: *In vigilia* (Bl. E_{iiii} *ro*) kann ich noch in Clm 14565 nachweisen, einer Hs. des XIII./XIV. Jahrhunderts aus St. Emmeran.

Als Schluß des Ganzen dient der Epilog Gerhards (Gerh. 424, 55 II) und ein Hexastichon. Dem Gerhard folgt der Verfasser hier so genau, daß er eine persönliche Bemerkung *„et tanti patroni faciem saepissime vidimus“*), die auf seine Zeit gar nicht mehr paßte, ruhig abdruckt.[1])

Der Kompilator macht also im allgemeinen einen recht unselbständigen Eindruck. Selbst für kleinere Zusätze (so in der Ungarnschlacht oder bei den Einleitungen zu einzelnen Wundern) konnten wir ihm eine Vorlage nachweisen. Fraglich bleibt es darnach, ob wirklich die zwei größeren Abschnitte D_{V} *vo* Z. 24 ff. und D_{VI} *ro* Z. 20 ff. ihm selbst zuzurechnen sind. Vielleicht, daß auch für diese Stellen noch einmal die Quelle aufgefunden wird.

Über den deutschen Text bleibt wenig zu sagen übrig; er schließt sich sachlich und wörtlich eng an seine lat. Vorlage an. Allerdings ist eine größere Vorrede zugefügt, die auseinandersetzt, warum das Buch verdeutscht wurde und dann Betrachtungen über die Heiligen und ihre Wunderwerke anknüpft. Nur eine Stelle daraus sei er-

---

[1]) Gleich vorher aber hat er: *„nos qui inquilini huius ecclesiae sumus“* geändert in: *„nos qui inhabitatores huius coenobii sumus.“*

wähnt: „*wann wiewol (als man lißt) sanctus Lucius vor auch hie benannten gelauben gepredigt, doch durch die grausamliche wütunge der Tyrannen abgetilgkt ist worden*“ usw. Hier dürfte wohl auch wieder ein Einfluß Meisterlins zu suchen sein.

Die Vorrede Bernos ist fortgelassen, die Kapiteleinteilung ist nicht die gleiche wie in der lat. Ausgabe; die Kapp. sind fortlaufend gezählt und stets mit einer Überschrift versehen. Einige wenige Bemerkungen des Übersetzers sind selbständig, so Bl. 10 vo über einen Brauch beim Gottesdienst und Bl. 38a über die Menschen, die vom Teufel besessen sind. Kleinere Zusätze finden sich: Bl. 27 vo und Bl. 32 ro [1]).

Die Übertragung ist durchaus nicht so gut gelungen wie die viel ältere der Vita Gerhards: Namentlich am Anfang hat der Übersetzer mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Hauptsächlich verschlechtert er dadurch seine Übersetzung, daß er den Accusativus cum Infinitivo und das Participium conjunctum wörtlich wiedergibt; [2]) ähnlich verfährt er mit dem relativen Anschluß, auch die lat. Wortstellung hat er vielfach beibehalten. Ich gebe einige Beispiele aus den ersten Kapp.:

Bl. IIII ro: *Wölche als sy auß gewonhait in irem gebeet die nacht verzeret, hat sy auß götlicher offenbarung erkennet den säligen man mit ainem säligern kind auß eelichem werck reich sollen werden* (vgl. die Vorlage S. 91, 13—15).

Bl. IIII vo: *wölhe hailige verkündung der hailig man empfahend ist wider haim getzogen* (vgl. S. 91, 22/23).

Bl. IX ro: *cui episcopus: zů dem der hailig bischoff redet.*

In seinem Streben, möglichst wörtlich zu sein, benutzt er ganz ungebräuchliche oder doch sehr seltene Worte:

vinolentus = *weinig* (Bl. VII ro).

impaciens = *vnbittig* (Bl. IX vo).

providus futurorum = *alß dann ain fürsichtiger künfftiger ding* (Bl. IV vo).

---

[1]) „*in der kirchgassen*“ und „*von der obern bruck bey dem zolhauß biß zů der vndern bey Lechhausen*“.

[2]) Aber den Ablativus absolutus löst er — meist durch einen Nebensatz — auf.

Eigentliche Fehler sind fast nicht festzustellen, meistens handelt es sich nur um Ungeschicklichkeiten im Ausdruck. In späteren Teilen wird die Übertragung bedeutend gewandter, doch nirgends erreicht sie die Höhe, auf der die Übersetzung der Vita Gebhards steht. Gerade bei einem Vergleich mit dem deutschen Werk von 1516 wird uns der Wert dieser älteren Arbeit erst recht vor Augen geführt.

IV. Kleinere Versionen der Ulrichslegende.

Es erübrigt noch zum Schluß unserer Betrachtung, einen Blick zu werfen auf die Fassungen der Ulrichslegende von geringerem Umfang, die auch für die Entwicklung der Legende weiter nicht in Betracht kommen. Bekanntlich wurde die Legenda aurea auch ins Deutsche übertragen und so findet sich in Cgm 6, einer Hs. dieser deutschen Übersetzung, im Anhang eine Legende Ulrichs (vgl. Wilhelm, Deutsche Leg. S. 137)[1]. Auch das Bebenhausener Legendar (Hs. Cgm 257. Wilhelm ibid. S. 213 ff.) bietet eine Ulrichslegende oder, besser gesagt, eine Predigt über St. Ulrich (s. Anhang I). Die Quellenfrage, die bei diesem Werk ja besonders schwierig ist, wird sich für die Ulrichslegende ziemlich einfach erledigen: eine größere Stelle ergibt sich als wörtliche Übersetzung aus Bernos Vita (s. S. 165, 25 ff.). Auch das übrige scheint mir eine, sehr im allgemeinen gehaltene, Inhaltsangabe aus Berno zu sein. Nur zwei Stellen stimmen nicht zu dessen Legende und auch sonst kann ich keine Quelle für sie nachweisen: S. 165, 8 f.: *„do wúchß jm vnder sinem antlyt ain vngeschaffen mäl“* und die Angabe, daß zur Zeit, als St. Ulrich nach Rom zog, Papst Sergius dort regierte (vgl. S. 165, 20). Diese letzte Bemerkung ist historisch richtig, Bernos und Gerhards Angaben, die einen Papst Marinus nennen, falsch.[2]) Woher aber der Verfasser des Bebenhausener Legendars zu dieser Verbesserung kam, kann ich nicht angeben.

Von Einzelerzählungen über St. Ulrich scheinen besonders zwei im XV. und XVI. Jahrhundert beliebt gewesen zu sein, die vom unschuldig hingerichteten Soldaten oder Ritter (vgl. A. S. S. t. o.

---

[1]) Die Hs. war mir leider nicht zugänglich.

[2]) Vgl. M. G. S. S. IV. 387, 5 und Anm. 7. Jaffé-Loewenfeld, Regesta Pontificum I. S. 445.

S. 86. Nr. 81) und die von der verfolgten Gräfin am Rhein (ebend. Nr. 82), von denen die letztere ja auch in der Nürnberger Fassung des Wenzelpassionals stand. Beide hat der Meistersänger Jörg Breining (Goedeke Grundriß[2] I 315) in einem Meisterliede verarbeitet[1]), beide Sagen sind noch viel später im rätoromanischen Sprachgebiete aufgezeichnet worden (vgl. Decurtins, Romania Bd. XIII, S. 60 ff.). Die erste Geschichte erzählt auch die Zimmerische Chronik (Stuttg. Lit. Verein Bd. 91, S. 339 ff. und dazu Liebrecht, Germania Bd. XIV. S. 391), sie findet sich auch in einem der beiden Schuldramen verwertet, von denen gedruckte Inhaltsangaben auf der Augsburger Stadtbibliothek vorhanden sind.[2]) So scheinen diese zwei Anekdoten allein lebendig geblieben zu sein aus den zahlreichen hübschen Erzählungen von St. Ulrich, die besonders im XIV. Jahrhundert umliefen. Diese finden sich verstreut in Hss. und sind oft nicht leicht aufzufinden: vielfach ist, nur um ein leeres Blatt zu füllen, ein Exemplum de S. Vdalrico eingeschoben. Zufällige Entdeckungen können hier vielleicht noch manche ansprechende — wenn auch historisch wertlose — Geschichte von St. Ulrich zutage fördern und damit eine willkommene Ergänzung bieten zu dem, was die ausführlichen lateinischen und deutschen Legenden über den berühmten Augsburger Bischof zu sagen wissen.

---

[1]) Abgedruckt ist es nach einer Heidelberger Hs. von Görres: „Altdeutsche Volks- und Meisterlieder aus den Hss. der Heidelberger Bibliothek" (Frankfurt a/M. 1817) S. 311—7. Vgl. dazu Bartsch: Heidelb Hss.-Katalog. I S. 28: „Nach dieser Hs. aber ungenau gedruckt in Görres. . . — Eine andere Hs. ist in Augsburg."

[2]) Die Titel der Stücke s. Anhang II.

Anhang I.

Cgm 257 Bl. 62[c]: Von Sant Ůlrichen.

O Mnis pontifex ex hominibus assumptus cum pro hominibus constituitur etc. Ain yeglich byschoff von dem (!) menschen vff gesetzt wirt vnd auch vff gesetzt (?) vmb die menschen, das er uff gab oppfer vm̄ die sünd des volkes. der ist ainer gewesen, der lieb herr sant Ůlrich, der hailig byschoff, der ist geborn von edelm geschläht von Schwäben der stätt Augspurg. do er geborn ward (*Bl. 63*[a]), do wůchß jm vnder sinem antlyt ain vngeschaffen mäl, des sich sin fründ sere schampten. ains mäls kam ain gast zů jnen, der gesah das kind vnd sprach zů vatter vnd zů můter: „das kind stirbt gar schier, es werd denn von der milch genom̄en.“ das kind ward von der milch genom̄en vnd entwent. czů stůnd leit er czů an libe vnd an schöny, darab sie all fröd vnd wunder nämen. das kind ward wise vnd witzig vnd hett got lieb vnd bott den fründen größ ere. er flöch die welt, sin fründ sauhen am (!) jm ain gaistlich leben vnd gäben jn jn sant Gallen clöster vnder die gaistlichen brůder, das er da lernöte die hailgen geschrifft. vnd jn kurtzen jären was er ain nächuolger der geschrifft mit worten vnd mit werken. därnäch ward er enpfolhen dem säligen byschoff Adelberyno zů Augspurg. därnäch sanctus Ůdalricus gieng gen Röme durch des gebettes willen, da saget jm Seryus der bäpst, das er sölt byschoff werden ze Augspurg vnd do er haim kam, do was Hiltinus byschoff, der lebt XV jär. därnäch ward (*Bl. 63*[b]) sanctus Ůlricus gesetzt öber sinen willen von ainem küng hieß Hainrich vnd von aller pfaffhait vnd allem volk der statt. därnäch von größer vollkomenhait vnd sälikait er sich des an nam, er[1]) was tag vnd naht jn emsigem gebette, studieren vnd lesen. er verstůnd das vil wol, das der appostel geschriben hät: „oportet episcopum esse

---

[1]) *Vgl. Berno* (*Schmeller* St. Ulr. Leben. S. 14; *M. S. L. 1188*[B] hat hier einen schlechten Text): Totus erat semper in oratione, totus in lectione et maxime attendens. quibus virtutum ornamentis apostolus describit episcopum decoratum esse debere, ubi sic ait: „oportet enim episcopum esse sine crimine, .. non superbum, non iracundum, non vinolentum, non percussorem, non turpis lucri cupidum: sed hospitalem, benignum, sobrium, justum, sanctum, continentem ..“

sine crimine: es sol ain byschoff ân sünd sin, nit hôchfertig, nit czornig, nit ain stecher oder fechter, nit gittig nach bösem gût, er sol myt (!) vnd erbarmhertzig sin, gereht, küsch vnd beschaiden." das hât er alles an jm gehebt. vil menschen hât er gesunt gemachet an dem libe vnd an der
5 sele. vnd erzögt sölichû gesunthait. vnder andren wundern so hât man gesenhen (!) die hand gottes schinbärlich ob sinem höpt, do er messe sang. vnd sant Affra ist jm erschinen mit ainer schâre der hailgen vnd hât jm gewiset jr grabe. noch vil me gûter lere hât er cze jungst ain kutten an getân, vnd ist jn ain siechtag an komen jn dem lxxxiij° jar iij Nonas
10 July an ainem frytag schied er von diser welt (*Bl. 63 c*). Wolfang (!) der byschoff von Regenspurg von götlicher manung kam er dar vnd bestattöt jn loblich vnd schön czû sant Affran zû Augspurge.

Anhang II.

1. Kurtzer Inhalt der Comoedi vom tugentlichen Leben und löblichen Thaten deß heyligen Augspurgischen Bischoffs Vdalrici vom Stammen und Geschlecht der Grauen von Küburg und Dillingen.

Gehalten bey der Hohenschûl der Societet Jesu in Dilingen.

Anno 1611 den 3. Oktobris.

(*Bild: ein Engel bringt Ulrich das Kreuz*).

Gedruckt zu Dilingen bey Johannes Mayer.

2. Miles in toga sive S. Udalricus episcopus Augustanus urbis et orbis Patrii olim servator. Das ist: Der heilige Udalricus Augspurgischer Bischoff Diser Stadt und gantzen Vatter-Lands Erretter auf offentlicher Schau-Bühne von der catholisch-studierenden Jugend in dem Gymnasio der Societät Jesu zu Augspurg bey St. Salvator vorgestellt. (*Bild, ähnlich dem obigen. Darüber*: In hoc signo vinces. Darunter: Origo S. S. Crucis Udalricianae).

Den 2. und 6. Herbstmonat 1707.

Allda gedruckt bey Joh. Michael Labhart
Hoch-Fürstl-Bischöffl. Buchdrucker.

MÜNCHENER ARCHIV
FÜR PHILOLOGIE DES MITTELALTERS UND DER RENAISSANCE

HERAUSGEGEBEN
VON
FRIEDRICH WILHELM
A. O. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

HEFT 5

EIN SAMMELKAPITEL AUS LYDGATES „FALL OF PRINCES“

VON
FRITZ WERNER

GEORG D. W. CALLWEY IN MÜNCHEN 1916

EIN SAMMELKAPITEL
UAS
LYDGATES „FALL OF PRINCES“

KRITISCHE STUDIEN MIT QUELLENFORSCHUNG

VON

FRITZ WERNER

GEORG D. W. CALLWEY IN MÜNCHEN 1916

A. Einleitung.

§ 1. Boccaccio und seine Stellung zu den Ideen des Mittelalters und der Renaissance.

> Tu nota; e, sì come da me son porte,
> Così queste parole segna ai vivi
> Del viver ch' è un correre alla morte.
> Purgat. XXXIII.

Der Zug zur Weltflucht, zur Askese war dem Mittelalter durchaus eigen, und er war eine logische Folge des Uebermasses an Sinnlichkeit und Frivolität, mit der das Altertum geendet hatte. Niemals noch hat in dem grossen Auf und Ab der Weltgeschichte eine Geistesrichtung eine andere verdrängt, ohne dass es dabei zu Extremen gekommen wäre. So auch hier. Auf das ausschliessliche Recht, das man früher den Sinnen eingeräumt hatte, folgte jetzt die gänzliche Abtötung des Fleisches, auf das Weltverlangen die Resignation.

Was ist das Leben? Ein Jagen nach dem Tode.

Was ist die Welt? Ein Paradies des Teufels, wo der Versucher in tausendfacher Gestalt bemüht ist, die Seele von ihrem Ziele, dem himmlischen Jerusalem, abzubringen.

Diese Gedanken der Entsagung und Verachtung alles Irdischen lagen gleichsam in der Luft. Jeder, der lebte und atmete, musste sie notwendigerweise in sich aufnehmen. Keiner konnte sich ihnen entziehen. Sie sind das leitende Motiv, das alle Aeusserungen des Geistes wie alle Erscheinungsformen des praktischen Lebens mehr oder weniger charakterisiert.

Der Mönch predigt von seiner Kanzel die Sündhaftigkeit alles Irdischen; der Dichter beschreibt uns „*vrou werlte*“ als die grosse Verführerin, die nur darauf aus ist, den

Menschen ins Verderben zu verstricken, oder er schildert uns Fortuna, die ewig launische Göttin, die alles Glück mit einem Schlage vernichten kann; der Künstler malt, schnitzt oder meisselt das Bild des Gemarterten und Gekreuzigten, damit es uns als eindringliches memento mori immer und überall vor Augen stände. Diese Weltanschauung, die nur das Hässliche des Erdendaseins hervorsucht und unterstreicht, kann für den Zauber der umgebenden Natur nichts übrig haben. Für sie ist man blind. Höchstens betrachtet man sie vom Standpunkte des berechnenden Kaufmanns. Auch von dem himmlischen Schatze der Frauenseele ahnte die Zeit nichts. Das Weib ist eine Anreizung zur Sünde.[1]) Viel mehr weiss man von ihr nicht. Und dagegen beweist auch aller Minnesang nichts, der vielfach nur eine Sache der Mode war, eine Formel, die man nachahmte, bei der man selten etwas empfand.

Die Zeit der Kasteiung und Selbstverleugnung musste notwendigerweise abgelöst werden durch eine andere, die ihre Lebensaufgabe in der Betonung ihres Ich erkannte. Auf ein Geschlecht, dessen Blicke in mystischer Verzückung auf ferne Himmelshöhen gerichtet waren, mussten Menschen folgen, die in kräftiger Vitalität auf ihren Füssen standen und klaren Verstand für das Reale hatten, die infolgedessen die Welt, das Leben und das eigene Ich in neuer Beleuchtung sahen, gleichsam neu entdeckten. Gewaltig gärte es im Lande. Die so lange niedergehaltenen Kräfte drängten zur Explosion. Sie brauchten nur einen Anstoss, um sich Bahn zu brechen; und als erst einmal Raum zur Entfaltung geschaffen war, da sprossten die neuen Ideen hervor wie Laub im Frühling. Die Ver-

---

[1]) cf. Compendium hystorial (s. §. 14) I, 44: se tu veulx estaindre luxure, il te fault eslongner de femme, car la presence en est fort merueilleusement nuysible. Femme est la porte du dyable, la voye diniquite, la pointure mortelle de lescorpion, et nest courage si fort et feust de fer quelle ne dompte et vainque.

cf. auch „Reliquiae antiquae" ed. Wright-Halliwell, I S. 168, wo auf die Frage: Quid est mulier? die Antwort ganz ähnlich lautet.

hältnisse lagen günstig für das Reifen des Genies, für das Werden des Forschers und grossen Gelehrten; nicht minder aber zeitigten sie den brutalen Gewaltmenschen mit seiner Herrenmoral, wie den Mann der hohlen, volltönenden Phrase. Neben höchster Kultur des Geistes treffen wir nur allzuhäufig auf eine entsetzliche Verkümmerung des Gemütes, eine Frivolität, die ebenso beklagenswert, wie in ihrer Entstehung begreiflich ist.

Ein Vorkämpfer der neuen Zeit, ein Mann, der mitten im Berührungspunkte der beiden angedeuteten Weltanschauungen steht, ist Giovanni Boccaccio. Während aber in der Aussenwelt beim Kampfe der alten und neuen Ideen die letzten siegreich bestanden, machte sich bei Boccaccio, nachdem er so lange eifrigst für das Neue gewirkt hatte, gegen Ende seines Lebens in gewisser Weise ein Zurückfallen in die alten Vorstellungskreise bemerkbar.

Diese Doppelheit im Wesen des Certaldesen lehrt ein Vergleich des ‘Decamerone’ mit dem ‘De Casibus Virorum Illustrium’: beides Werke eines und desselben Verfassers und doch so himmelweit voneinander verschieden, so gegensätzlich wie der Geist der beiden ringenden Zeitalter. Man kann sich nichts Verschiedeneres denken als die leicht geschürzten, kichernden Novellen des Decamerone und die moraldurchtränkten, tendenziösen Casus. Dort der jugendliche, geniale Stürmer, Kind der beginnenden Renaissance, der ohne Rücksicht, lachend und frivol uns pikante Geschichten erzählt, moralisch zum grossen Teile verwerflich, dafür aber in um so glänzenderem Stile und mit solch prickelndem Esprit, dass er sich damit seinen Platz für alle Zeiten in der Weltliteratur gesichert hat. Hier der alte, verbitterte Mann, der von den Verirrungen seiner Jugend zurückgekommen ist und nun gleichsam als Busse im Moralpredigtton dickleibige Traktate schreibt, voll von staubiger Gelehrsamkeit, zwar befruchtet von den neuen Ideen des Humanismus, in Geist und Tendenz aber durchaus mittelalterlich-mönchisch, Werke, von denen man heute kaum noch etwas weiss. Im Decamerone haben wir das

lachende, blühende Leben; tausend Blumen duften, und kleine Vöglein zwitschern ihr Frühlingslied. In den Casus herrscht die Entsagung, Grabeshauch, und von jeder Seite tönt es uns im ewigen Gesange entgegen: „Entbehren sollst du, sollst entbehren!"

Damit ist unsere heutige Stellung zu den beiden Werken gegeben. Für die Casus haben wir kein anderes als nur historisch-philologisches Interesse; der Decamerone aber, trotz vieler Dinge, die wir nicht gut heissen können, ist und bleibt „das goldene Buch des italienischen Renaissanceprosastils",[1]) eine Schöpfung von unvergänglichem Werte. Anders stellte sich das Mittelalter zu diesen Schriften.

Wohl ergötzte man sich an den hundert Novellen und ahmte sie auch nach, aber verglichen mit dem hochberühmten lateinischen Werke desselben Verfassers, hielt man sie doch nur für etwas Untergeordnetes, das kaum der Erwähnung wert war. Charakteristisch dafür ist, dass ein Zeitgenosse Boccaccio's, sein ältester Biograph, Filippo Villani, nur seine lateinischen Werke erwähnt, die italienischen aber völlig ignoriert.[2]) Also nicht seine belletristisch-poetischen, sondern nur seine encyklopädischen, historisch-philosophischen Schriften waren es, die Boccaccio im Mittelalter einen Ruhm verschafften, der weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinausreichte. Diese eigentümliche Wertschätzung, die nur den Gelehrten, nicht aber den Dichter gelten lassen wollte,[3]) darf uns nicht befremden. Erstlich waren die Erzählungen in der Vulgärsprache geschrieben, und dann enthielten sie im grossen ganzen Dinge des alltäglichen Lebens, die jeder, der nur einigermassen die Augen auftat, selbst erblicken konnte. Anders dagegen

[1]) Koerting „Boccaccio" S. 443 (Genauere Angaben über angeführte Werke finden sich stets im Literaturverzeichnis oder §. 15.)

[2]) Koerting „Boccaccio" S. 55.

[3]) Weil man nur seine lat. Werke im Auge hatte, zählten viele Boccaccio den Moralphilosophen zu. Johannes von Trittenheim nennt ihn mit unter den Kirchenschriftstellern. (Catal. script. ecclesiast.)

die Casus. Diese boten dem neu erwachten Wissensdurste der Welt eine Fülle hochgelehrter Dinge, die mit grossem Fleisse zusammengestellt worden waren. Sie bedeuteten eine Fundgrube der Weisheit, einen Quell des Wissens. Dazu hatte das Ganze ein ansprechendes dramatisches Arrangement; es fehlte ihm nicht das erbaulich-moralische Element, auf das sogar ganz besonderer Nachdruck gelegt worden war. Schliesslich war das Werk in der allen Gebildeten verständlichen Gemeinsprache des Lateinischen verfasst, kurz, es erfüllte alle Bedingungen, die die zeitgenössische Welt an ein derartiges Werk stellen konnte.

§ 2. Lydgate als Uebersetzer der Casus.

Bei der grossen Beliebtheit, deren sich die Casus bei der gesamten wissenschaftlich wie literarisch interessierten Welt der damaligen Zeit erfreuten, kann es uns nicht wundern, dass ein englischer Fürst das Werk in seine Muttersprache umgegossen zu sehen wünschte. Herzog Humphrey von Gloucester, der bekannte Mäzen und Förderer humanistischer Bestrebungen in England, war es, der den seiner Zeit bedeutendsten Dichter Englands, John Lydgate, mit dieser Aufgabe betraute. Und zwar sollte er die 9 Bücher vom kläglichen Sturze der Fürsten in englische Verse bringen, nachdem er bereits durch so manche Uebertragung und eigene Schöpfung seine poetischen Talente genugsam bekundet hatte. Wir dürfen glauben, dass sich unser Mönch anfangs gegen diese langwierige, Geist und Herz ermüdende Arbeit, die ihm von seinem Gönner aufgebürdet wurde, lebhaft sträubte, und dass er immer wieder *„rude language"* und *„lack of eloquence"* vorgeschützt haben wird, die ihn unfähig machten, ein so hochberühmtes Werk zu übertragen.[1])

Dann aber mögen ihn andere Gedanken doch zur Uebernahme der Aufgabe bestimmt haben. Lydgate hatte

---

[1]) So ähnlich drückt sich L. u. a. einmal im Troy Book aus I, 1562:
Myn englische is to rude and eke to pleyn
For to enditen of so highe a thing.

das 60. Jahr bereits überschritten,[1]) befand sich also in einem Alter, wo ernstere Gedanken des Menschen Brust zu erfüllen pflegen. Ihm musste daran liegen, einen guten Namen zu hinterlassen und gute Taten aufweisen zu können, die ihn nicht unwürdig erscheinen liessen vor den Augen seines dereinstigen Richters. Beides konnte er von der arbeitsreichen Leistung erhoffen, die man eben jetzt von ihm verlangte. Wenn es ihm gelang, Boccaccio's Werk in englische Verse umzuschmelzen, so hatte er reichlich mit beigetragen zur weiteren Verbreitung eines guten moralischen Buches, das die Laster verdammte und die Tugenden lehrte, andererseits aber hatte sein Name nicht unbeträchtlich an Ruhm gewonnen, da er mit einem Werke verknüpft war, das die höchste Beachtung der Gelehrten genoss. Wenn ihn der Tod dann abberief, dann konnte er ruhig von der Bühne der Welt abtreten, gesättigt aufstehen vom Gastmahle des Lebens: Er hatte nicht umsonst gewirkt.

So machte sich unser Mönch denn an die Arbeit. Acht volle Jahre[2]) hindurch beschäftigte ihn diese Aufgabe. Zeiten kamen, wo ihm der Mut entsank, wo ihn die Uferlosigkeit und Einförmigkeit seines Unternehmens daran verzweifeln liess, dass er je zum Ende kommen würde. Aber immer wieder raffte er sich auf im Hinblick auf den Ruhm, den ihm diese Arbeit bringen sollte: *„Procede forth and get thyself a name“*. (Falls VIII Prolog Str. 17.) Und endlich kam der Tag, wo Lydgate den letzten Strich tat, und als er sein „Amen, quod Dan John Lydgate“ unter sein Werk gesetzt hatte, da mag ihm wohl ähnlich zu Mute gewesen sein, wie dem Pilger, der nach langer, mühevoller Wanderung, erschöpft und matt, endlich zum Ziele gelangt ist und nun mit reicher Genugtuung den zurückgelegten Weg überschaut.

[1]) cf. Falls VIII, Prolog Str. 28:

More than thre score yeres set my date.

(Sämtliche Zitate aus den Falls sind dem Tottelschen Drucke entnommen, der nicht nur gute Lesarten bietet, sondern auch bequem zugänglich ist. [Kgl. Bibliothek Berlin].)

[2]) 1430 bis 1438. cf. Schick „Temple of Glas“ S. CXII.

Die Falls of Princes sind mit ihren mehr als 36000 Versen[1]) das umfangreichste Werk, das John Lydgate der Nachwelt hinterlassen hat.

§ 3. Begründung der Wahl des vorliegenden Kapitels.

Wenn Lydgate sich Ruhm von seinem Werke erhofft hatte, so ist ihm dieser reichlich zuteil geworden. Seine Zeit liebte solche Stoffe, wollte starke Getränke schlürfen und wurde nicht müde, sich von den Unglücksfällen der Grossen erzählen zu lassen, ihrem jähen Sturz aus der heiteren Höhe des Glückes hinab in Nacht und Schande. Und dieses Thema hat sich merkwürdig lange in der Beliebtheit erhalten und sollte kurz vor Shakspere's Geburt im „Mirror for Magistrates" noch einmal eine Bearbeitung finden. Ja, noch im Jahre 1578 unternahm es Claude Witart,[2]) eine Uebersetzung der Casus seinem französischen Leserkreise zu bieten, und schien nicht zu fürchten, dass der Stoff seine Beliebtheit eingebüsst hätte. Unsere Zeit kann derartigen Produkten keinen Geschmack mehr abgewinnen, und wie das lateinische Original, so ist auch die englische metrische Version dem grossen Publikum heute fremd. Der Philologe und der Kulturhistoriker aber dürfen derartige Werke nicht übergehen, und sie werden gerade aus solchen Erzeugnissen, auf deren schnell aufflackernden Ruhm dann eine um so tiefere Nacht folgte, recht interessante Schlüsse auf den Geist der Zeit ziehen können. Aber abgesehen von all diesem: Auch wenn uns die Werke Lydgates keine andere Erkenntnis brächten als die von der himmelhohen Ueberlegenheit seines grossen Vorbildes, wenn sie zu nichts anderem dienten, als das glorreiche Genie Meister Chaucers in umso helleres Licht zu setzen, so wäre doch für die Edition seines œuvre zureichender Grund vorhanden.

Mit der Kenntnis Lydgatescher Werke war es noch

---

[1]) cf. Schick „Temple of Glas" S. CLV.

[2]) cf. Hortis „Studj" S. 831 u. Hauvette „Trad. de Bocc." X, 4

vor nicht allzu langer Zeit schlecht bestellt. Heute indessen können wir wohl kaum noch behaupten, dass in der Lydgate-Forschung nichts getan wäre. *„Grounde and roote“* dieser ganzen Bewegung war Prof. Zupitza in Berlin, der im Jahre 1873 den „Guy of Warwick“ herausgab.[1]) Seitdem hat die Hauptmasse Lydgatescher Werke ihre Bearbeitung in z. T. ganz vortrefflichen Editionen gefunden, so dass es, wenn man von einigen kleineren Dingen absieht, im Grunde nur ein einziges Werk ist, das z. Z. noch nicht in kritischer Ausgabe vorliegt, sein umfangreichstes und zugleich beliebtestes, eben unsere Falls of Princes.

Die Neuausgabe der Arthurlegende aus dem VIII. Buche der Falls von Dr. Perzl[2]) liess mich wünschen, auch meinerseits einen Versuch an diesem Stoff zu wagen und so eine bescheidene Vorarbeit zu geben, die der mühevollen Gesamtedition die Wege in etwas ebnen soll.

Was die Wahl des Kapitels anlangt, von dem ich eine kritische Neuausgabe bringe, so will ich diese mit einigen Worten begründen. Ich habe mich für Kap. 8 des I. Buches entschieden, welches im Gegensatze zu dem Kapitel über Arthur ein sogenanntes Sammelkapitel ist.

Der dramatische Rahmen, in den Boccaccio seine historisch-moralischen Betrachtungen einspannt, ist bekanntlich folgender:[3]) Der Autor hat sich entschlossen, zur Besserung der Welt und zum Heile seiner eigenen Seele ein erbaulich-gelehrtes Werk zu schreiben, worin er an den Unglücksfällen hochstehender Persönlichkeiten — Männer wie Frauen — das vanitas vanitatum recht eindringlich demonstrieren und die Menschen zur Einsicht und Bekehrung hinführen will. Mit Adam will er beginnen und die Geschichten bis auf seine eigene Zeit hinabführen. Wie er nun in seinem Studio sitzt, grübelnd,

---

[1]) cf. § 15.

[2]) Literaturverzeichnis.

[3]) Angaben über den Inhalt der Casus finden sich bei Hortis „Studj“ S. 120 ff., Schück „Bocc.s lat. Schriften“, Landau „Bocc.“ S. 213 ff. und Koerting „Bocc.“ S. 727 ff.

und sein Material zu überdenken beginnt, da erscheinen vor ihm die Unglücklichen selbst, in kläglichem Aufzuge, tränenüberströmt, vielfach von Wunden entstellt und mit zerrissenem Gewande, tragen ihm ihre Geschichten vor und bitten ihn, diese in sein Werk aufzunehmen. Chronologisch wickelt sich die Handlung ab. Das Material für die ältesten, sagenhaften Zeiten ist spärlich, und nur wenige Unglückliche erscheinen vor Meister Giovanni. Je mehr er sich aber dem Boden realer Historie und schliesslich aktueller Ereignisse zuwendet, desto grösser wird die Schar der ihn Umdrängenden, so dass er kaum weiss, wie er den ganzen Stoff bewältigen soll. Da heisst es denn summarisch verfahren. Nur den bedeutenden Persönlichkeiten widmet er ein eigenes Kapitel; kleinere Leute müssen sich eine Massenabfertigung gefallen lassen. So entstehen die Sammelkapitel, denen Boccaccio folgende Ueberschriften gibt: Conventus dolentium, Miseri quidam, Pauci flentes, Infelices nonnulli, Lapsi quidam, Grandis infelicium turba etc. In diesen also behandelt Boccaccio die Schicksale mehrerer Unglücklicher zugleich, erwähnt mit knappen Worten das Wichtigste ihrer Verhältnisse, begnügt sich häufig mit der blossen Nennung des Namens.

Ein solches Sammelkapitel erschien mir für meine Zwecke am geeignetsten, weil das gegenseitige Verhältnis von Boccaccio, dem französischen Uebersetzer Laurent und unserm englischen Dichter hier am anschaulichsten sich darstellt. Die Spärlichkeit des Originals gab den Bearbeitern Anlass, die eigene Gelehrsamkeit leuchten zu lassen und allerhand Zutaten einzustreuen, hier ein Gewürz, dort ein Ragout und da wieder eine sauce piquante hinzuzufügen, so dass uns schliesslich ein recht stattliches menu mittelalterlicher Schulweisheit serviert wird, das von der einfachen Kost, die uns Boccaccio bot, beträchtlich abweicht. Mit anderen Worten: das Originalkapitel ist durch die Zusätze, die sich der französische Uebersetzer und nach ihm der englische Bearbeiter gestatteten, nicht nur rein äusserlich viel umfangreicher geworden, sondern hat auch

seinen ursprünglichen Charakter gänzlich verloren und stellt eine Neuschöpfung dar.

Ein weiterer Gesichtspunkt für die Wahl unseres Kapitels war dessen Länge. Die ursprüngliche Einteilung in 9 Bücher ist zwar von Lydgate beibehalten worden, hingegen mussten durch die vielen Zusätze auf der einen, verschiedene Weglassungen auf der anderen Seite, sowie durch sonstige Willkür Zahl, Umfang und Inhalt der Kapitel sich bedeutend ändern. Wir finden, wenn wir dem Drucke von Tottel folgen, Kapitel von nur einer einzigen Strophe bis hinauf zu solchen von über 100. Unser Kapitel nun, das bei Boccaccio eins von mässigem Umfange ist, erscheint in der englischen Bearbeitung mit seinen 959 Versen als das längste.

Unser Kapitel gehört mit zu den Anfangskapiteln des ersten Buches. Es wurde also vom Dichter in einer Zeit verfasst, wo er noch mit frischen Kräften und fröhlicher Begeisterung arbeitete, wo der Reiz der Neuheit seines Unternehmens noch nicht an Stärke eingebüsst hatte. Ausserdem lag ihm hier ein Stoff vor, der sich in hohem Masse zur poetischen Gestaltung eignete, an dem sich schon mancher Dichter von hohem Namen mit Glück versucht hatte. Ovid und die Bibel waren die Inspirationsquellen, und sicher musste wenigstens ein Funke von dem Geiste dieser Werke sich auf den Dichter übertragen. Die Auspizien waren also günstig.

Von grossem ästhetischen Genusse, den wir etwa bei der Lektüre unseres Kapitels empfänden, kann nun freilich nicht die Rede sein. So viel aber dürfen wir behaupten, dass es sicherlich zu den poetisch wertvolleren Abschnitten der Falls gehört. So lange der Dichter sich in der Fabelwelt der Antike bewegt, oder aus der Bibel seine Anregung holt, ist er frisch und natürlich. So ist die Schilderung der Seelenkämpfe der Althäa (Falls I, 14) dem Dichter recht gut gelungen, und die dem Ovid nacherzählte Geschichte der Canace (I, 23) gehört sicher zu den besten Stücken. Je mehr er sich aber dem Ende seines Werkes nähert, desto hölzerner wird er. Es gibt in den späteren

Büchern Partien, wo Lydgate entsetzlich stumpf und einförmig, ja geradezu ungeniessbar ist, und wo seine Verse so dürr und trocken sind, wie das Pergament, auf dem sie geschrieben sind. Das lag natürlich einerseits an unserm Mönche selbst, der mit dem ewigen Hinweis auf die rudeness seines Stiles und Metrums und auf die Tatsache, dass die Musen seiner Wiege ferngeblieben seien, gar nicht so unrecht hatte, zum grössten Teile aber an dem Stoffe, der im einzelnen zwar sehr vieles besass, was zu dichterischem Schaffen anregen konnte, in seiner Gesamtheit aber sich nun eben für eine poetische Bearbeitung so ganz und gar nicht eignete.

Wenn ich zum Schlusse noch hinzufüge, dass in unserem Kapitel Lydgate die kalte Objektivität, mit der er gewöhnlich sich an seine Quellen hält, und hinter der alles Persönliche verschwindet, in etwas aufgibt und hier und da gelegentlich selbst das Wort ergreift, um eigene Meinungen auszusprechen, so glaube ich genug vorgebracht zu haben, um die Wahl des vorliegenden Kapitels zu rechtfertigen.

B. Die Handschriften und Drucke der Falls.

§ 4. Aufzählung der benutzten Mss. und Drucke.

Die Falls of Princes sind uns, dank der Beliebtheit, die sie genossen, in zahlreichen Handschriften mehr oder weniger vollständig überliefert.[1]) Zur Herstellung des

[1]) Angaben hierüber bei Hortis „Studj“ S. 938 ff. (nicht vollständig) und bei Mac Cracken „Lydgate Canon“ S. 14 (sehr ausführlich, aber nicht ganz zuverlässig). Ausser den von mir benutzten Mss. gibt es noch verschiedene andere, meist im Privatbesitz befindlich. Im alten Katalog der Bodleiana ist unter den Ueberschriften: Catalogus Henrici Comitis Clarendonii Libr. Manuscr. und Abraami Selleri Catalogus Libr. Manuscr. je ein Exemplar der Falls verzeichnet; doch habe ich über den Verbleib dieser Mss. nichts erfahren können. Einzelne Abschnitte der Falls, meist Geleite, finden sich in vielen Mss. verstreut. Zu den von Mac Cracken aufgezählten füge ich noch hinzu:

Addit. M. S. 29729 enthält Envoy von III, 5; Lansdowne M. S. 699 enthält das Arthurkapitel (VIII. 24 u. 25), ferner VIII, 12 u. VII,

kritischen Textes für unser Kapitel habe ich folgende Mss. benutzt:[1])

α. Im British Museum, London:

Nr.	Handschrift		Sigle
1.	Additional	M. S. 21410	= A
2.	Harleian	M. S. 1245	= H_5
3.	Harleian	M. S. 1766	= H_1
4.	Harleian	M. S. 2251	= H_6
5.	Harleian	M. S. 3486	= H_2
6.	Harleian	M. S. 4197	= H_3
7.	Harleian	M. S. 4203	= H_4
8.	Royal	M. S. 18. B XXXI	= K_1
9.	Royal	M. S. 18. D. IV	= K_2
10.	Royal	M. S. 18. D. V	= K_3
11.	Sloane	M. S. 4031	= S

β. In der Lambeth Palace Library, London:

Nr.	Handschrift		Sigle
12.	Lambeth	M. S. 256	= L

γ. In der Bodleian Library, Oxford:

Nr.	Handschrift		Sigle
13.	Bodleian	M. S. 263 (alt 2440)	= B
14.	Hatton	M. S. 2 (alt 105)	= Hn
15.	e Museo	M. S. I (alt 215)	= M
16.	Rawlinson	M. S. C 448	= R

δ. In der Corpus Christi College Library, Oxford:

Nr.	Handschrift		Sigle
17.	Corpus Christi College	M. S. CCXLII	= C

Auch in mehreren Drucken[2]) sind die Falls erschienen, die ich sämtlich berücksichtigt habe:

Nr.	Druck		Sigle
1.	R. Pynson,	London 1494	= P_1
2.	R. Pynson,	London 1527	= P_2
3.	R. Tottel,	London 1554	= T
4.	J. Wayland,	London 1558	= W.

Als Basis für den kritischen Text habe ich Harleian M. S. 1766 = H_1 gewählt.

8 Str. 46—71; Digby M. S. 181 enthält Strophen aus I, 13; Harl. M. S. 2255 enthält Verschiedenes aus VI, 15; Harl. M. S. 367 enthält Fragmente der Envoys von II, 31 und III, 5. Ueber die 'Proverbes of Lydgate' cf. Temple of Glas S. CLII.

[1]) Die Abkürzungen der Handschr., soweit letztere von Perzl benutzt wurden, habe ich in Uebereinstimmung mit diesem gewählt.

[2]) Genaue Angaben hierüber bei Hortis „Studj“ S. 832 ff.

Man scheint im allgemeinen eine recht gute Meinung von diesem Codex gehabt zu haben. Warton sagt mit Bezug auf diese Handschrift in seiner Hist. of Engl. Poetry III S. 69 folgendes:

„The best and most authentic M. S. of this piece (sc. Falls of Princes) is in the British Museum; probably written under the inspection of the author, and perhaps intended as a present to Humphrey, duke of Gloucester, at whose gracious command the poem, as I have before hinted, was undertaken. It contains, among numerous miniatures illustrating the several histories, portraits of Lydgate and of another monk habited in black, perhaps an abbot of Bury, kneeling before a prince, who seems to be Saint Edmund, seated on a throne under a canopy, and grasping an arrow."

Aehnlich äussert sich der Verfasser des Katalogs der Harleian Manuskripte über unsern Codex. Da heisst es u. a.: *„although the written Copies of this Book be pretty numerous, this is nevertheless more remarkable than any of them that I have yet seen. And that for two respects, First, among the impertinent Scribbles at the end, I find these words: 'Thys ys the boke callyd Bokas, translatyd owth of Latyn in to Ynglysch, Amen q. D. J. Lydgate Mownke off Seynt Edmundys Bury. Amen.' Which must have been written either by Dan John himself or by somebody that personated hym, because the word q. (i. e. quod or quoth) in these Notes, generally signifies a Person speaking or writing of himself, and perhaps Lydgate might put this Note modestly at the end, if this Book was his Present.*[1]) *In the Second Place, this Copie is more than ordinarily remarkable for the Pictures painted therein, in order to illustrate the whole work. Which (notwithstanding the Workmans Ignorance and absurd representation of Old Histories in the Modes & Fashions used at the Time then present, that is of K. Henry VI) may nevertheless be useful*

[1]) Auch Hortis „Studj" S. 938 bemerkt zum Cod. Harl. 1766: Si crede essere il codice presentato dal Lydgate ad Umfredo di Gloucester.

and instructive to those who have occasion to search for the Habits, Instruments etc. which then obtained . . . .“

Meine Untersuchungen haben mich nun aber belehrt, dass diese Urteile sehr unsicher gegründet sind. Dass Lydgate die Anfertigung dieses M. S. überwacht oder dass er es gar selbst geschrieben habe, ist ganz und gar ausgeschlossen. Es ist zu verwundern, dass man die Unvollständigkeit des Codex nicht bemerkt hat. Buch I und II nehmen nämlich schon über die Hälfte des Ganzen in Anspruch. Wo wäre da der Raum für die übrigen sieben, z. T. sehr umfangreichen Bücher geblieben? Und dabei handelt es sich nicht etwa um ausgefallene Seiten: der Codex hat seine vollzähligen Blätter. Zu dieser Unvollständigkeit kommen noch zahlreiche beabsichtigte Textveränderungen — Fälschungen, wenn man so will —, so dass also an ein Originalmanuskript nicht im entferntesten zu denken ist.

Wenn ich mich nun trotzdem entschlossen habe, diese Handschrift meinem Texte zugrunde zu legen, so begründe ich dieses damit, dass Harl. M. S. 1766 sehr alt ist, wahrscheinlich der älteste von allen Codices, dass das I. Buch, zu dem unser Kapitel gehört, vollständig ist und dass für diesen Teil die Lesarten recht gute sind. Für eine Gesamtedition kann natürlich H_1 nicht die Grundlage abgeben.

Um nun die falschen Meinungen, die sich etwa noch an unsre Handschrift knüpfen sollten, zu beseitigen, gebe ich im folgenden § eine eingehende Beschreibung von H_1, während ich mich bei den übrigen Codices mit einer kürzeren Charakterisierung begnügen werde.

§ 5. Ausführliche Beschreibung des Cod. Harl. 1766.

Harl. M. S. 1766 im Britischen Museum zu London ist ein Pergamentcodex in Folio, der etwa aus der Zeit 1450 bis 1460 stammen dürfte. Er ist mit einem starken, braunschwarzen modernen Ledereinband versehen, von folgenden

Massen: $9:23^{1}/_{2}:31^{1}/_{2}$ cm. Er enthält 268 Blätter mit folgender moderner Bleistiftnumerierung: 1^*, 2^*, 1—266. Die Seiten sind $21^{1}/_{2}$ cm breit, $29^{3}/_{4}$ cm hoch; die durchschnittliche Länge einer Verszeile beträgt $9^{1}/_{2}$ cm.

S. 1^*, 2^* und 4v sind mit Kritzeleien und Federproben bedeckt. S. 1r—4r enthalten den Index über acht Bücher, den folgende Strophe einleitet:

This famous werk to putte in Remembraunce,
The sodeyn chaunge tretyng of many Estat,
The pedegre and thallyaunce,
Newly translatyd by the Poete laureat,
Monk of bury, namyd John lydgat,
From lyue of Adam Evene discendyng doun,
This table doth conveye with oute varyacioun.[1])

Von S. 5r ab folgt der Text der Falls of Princes, der auf S. 265v mit einem Explicit abschliesst. S. 266r enthält wieder Schnörkel und Schriftproben. Hier, in der Mitte der Seite, steht nun die ominöse Inschrift[2]), die zu der Annahme veranlasst hat, dass Dan John diesen Codex selbst geschrieben oder seine Herstellung überwacht hätte. Ausser in der englischen Sprache findet sie sich auch noch zweimal auf Lateinisch. Alles ist aber so undeutlich und schnörkelhaft gehalten, ganz im Gegensatze zu der festen, ruhigen Hand des Schreibers, dass wir hierin nichts anderes als eine von jenen „unverschämten Schmierereien" zu sehen haben, mit denen so häufig die Anfangs- und Endblätter solcher Codices bedeckt sind.

Und wenn diese Notiz auch sorgfältig geschrieben wäre, so dürfte man aus einem *„Amen q. D. J. Lydgate"* doch noch nicht bestimmt schliessen, dass sie von dem Autor selbst herrühre. Denn solche Bemerkungen werden

---

[1]) Schon diese Einleitung, die, wohlgemerkt, von derselben Hand geschrieben ist wie alles übrige, hätte es unwahrscheinlich machen sollen, dass Lydgate der Schreiber dieses Codex gewesen sei. Wie hätte er mit seiner uns überall begegnenden, wohl etwas affektierten Bescheidenheit sich als poeta laureatus bezeichnen können?

[2]) cf. S. 13.

von den Kopisten von einem M. S. auf das andere gedankenlos-gewissenhaft übertragen. Wie kritiklos man mitunter dabei verfährt, beweist die Tatsache, dass sich am Ende der Mss. A und H_4 überraschenderweise der bekannte Kolophon der Laurentschen zweiten Version findet, worin uns gesagt wird, dass Laurent das vorliegende Werk im April des Jahres 1409 vollendet hätte.

Im Gegensatze zu diesen schnörkelhaften späteren Zusätzen ist der Text unserer Handschrift durchweg in einheitlicher, kräftiger, sauberer und deutlich lesbarer Schrift gegeben, mit grosser Sorgfalt, die nur wenige Korrekturen und Rasuren nötig machte. Der Text erscheint in nur einer Kolumne von durchschnittlich $6 \times 7 = 42$ Versen auf jeder Seite, ununterbrochen fortlaufend, ohne irgend einen Absatz zur Hervorhebung der Kapitel oder Bücher. Die einzelnen Strophen sind indessen durch abwechselnd rote und blaue Initialen, die Kapitel durch grössere goldene Anfangsbuchstaben kenntlich gemacht. Die Uebersicht erleichtern ferner Randbemerkungen in Rot. Diese bezeichnen Inhalt und Nummer der einzelnen Kapitel resp. Bücher, den Beginn der Envoys, heben Eigennamen hervor oder lenken die Aufmerksamkeit auf irgend welche beachtenswerte Stellen hin. Ebenso erläutern sie die Miniaturen. Cod. Harl. 1766 ist der einzige, der illuminiert ist. Ob dies einen Schmuck für den Codex bedeutet, möchte ich einigermassen bezweifeln. Verglichen mit den köstlichen Erzeugnissen der gleichzeitigen französischen und niederländischen Illuminierkunst, erscheinen unsere Miniaturen als jämmerliche Machwerke, von einer plumpen Phantasie ersonnen und einer noch unbeholfeneren Hand ausgeführt. Ohne irgend einen umschliessenden Rahmen stehen die Bilder meist schief am Rande da. Nur die erste Abbildung, die auch Warton erwähnt und beschreibt (cf. S. 13), ist besser, den übrigen fehlt jeglicher Sinn für Perspektive[1]) und ebenso jedes zeichnerische wie malerische Können.

[1]) Recht belustigend in dieser Hinsicht wirkt die Miniatur auf S. 74v, die schildern will, wie sich Narcissus in der Quelle spiegelt:

Von den 156 Miniaturen entfallen 13 auf unser Kapitel:

1. S. 31 r. Jason erschlägt den Drachen: Jason mit der Linken das goldene Vliess an sich drückend, schwingt in der rechten Hand ein mächtiges Schwert; vor ihm liegt der Drache, dessen Haupt vom Rumpfe getrennt ist. Im Hintergrunde kauert ein Ochse. Grüne Wiese.

2. S. 31 v. Jason und Medea auf der Flucht, von Oetes verfolgt: Im Vordergrunde eilen durch ein Wäldchen Jason, hinter ihm Medea, sich besorgt umsehend. Ueber ihnen, auf der Spitze eines Hügels scheinbar (Perspektive!), erscheint Oetes im goldenen Gewande, mit der Krone auf dem Haupte. Erschreckt erhebt er die Hände, weil er vor sich den zerstückelten Leichnam seines Sohnes erblickt.

3. S. 33 r. Tod der Kreusa: Der Palast Creons erscheint hier als eine Art Schilderhäuschen, aus dessen Oeffnung Creusa halben Leibes heraushängt und verzweiflungsvoll die Arme ausbreitet, während überall die Flammen herausschlagen.

4. S. 33 r. Auf einem grünen Plane, von Bäumen umstanden, kniet Medea, ein grosses Messer in den Händen. Vor ihr liegen ihre Kinder, deren Köpfe vom Rumpfe getrennt sind.

5. S. 34 v. Tod des Androgeus: Von einem Turme, dessen Höhe eine doppelte Mannslänge ausmacht, stürzt Androgeus häuptlings herab. Auf dem Söller zwei Personen.

Im Vordergrunde befindet sich eine Art Zisterne, d. h. ein im Kreisrund von roten Ziegeln eingefasstes Wasser, das vorn durch ein Spundloch heraussprudelt. Im Wasser schwimmt der Kopf des Narcissus, während dieser selbst weit hinten auf einem Abhange gymnastische Uebungen zu machen scheint: Er steht auf den Händen und bewegt die Beine in der Luft.

Das Kostüm auf allen diesen Miniaturen ist selbstredend das mittelalterliche. Die antiken Götter erscheinen vielfach gehörnt und mit Krallen versehen, die Sphinx (S. 46 v) als ein Ritter in morgenländischer Tracht mit grossem roten Turban und mächtigem krummen Säbel; dazu Hängeärmel und Schnabelschuhe. In derselben Aufmachung sehen wir etwas später (S. 65 r) Hercules. Nero (S. 171 r u. v) ist wie weiland König Midas mit Eselsohren geschmückt und trägt eine päpstliche Tiara.

6. S. 35 v. In einem Zelte, dessen Flügel zurückgeschlagen sind, sehen wir den schlafenden Nisus. Vor ihm steht Scylla, in beiden Händen ein grosses Messer, mit dem sie in recht ungeschickter Weise sich anschickt, das Haupt ihres Vaters vom Rumpfe zu schneiden.

7. S. 35 v. Scylla, in beiden Händen das blutige Haupt ihres Vaters haltend, naht sich dem Minos, der ganz in Stahl gekleidet ist, in der Linken eine Partisane hält, die Rechte erschreckt gegen die Brust erhebt.

8. S. 36 v. Nisus als Sperber verfolgt die in eine Wachtel verwandelte Scylla.

9. S. 37 r. Auf grüner, von Bäumen umgebener Wiese ruht Minotaurus. Der menschliche Oberkörper sitzt auf dem Rumpfe eines Stieres, dem die Vorderfüsse fehlen.

10. S. 38 r. Auf einem, von einem Bächlein umflossenen Rasenplatz sitzt die verlassene Ariadne, beide Hände bekümmert zur Brust erhoben.

11. S. 39 r. In einem zweirädrigen, oben zeltartig abgeschlossenen Karren erblicken wir Hippolytus. Ein Schimmel ist das Gespann. Das ganze Gefährt ist von einem grünen Hange hinabgeglitten in einen hochgehenden Bach. Im Hintergrunde Bäume.

12. S. 39 r. Auf grüner, baumumstandener Wiese stürzt sich Phaedra mit ausgebreiteten Armen in ein mächtiges Schwert.

13. S. 40 v. Im Innern eines Zeltes mit zurückgeschlagenen Flügeln erblicken wir den vollständig gepanzerten Sisara, im Schlafe liegend. Sein Antlitz ruht auf seiner rechten Hand. Hinter ihm Jahel, die an seine Schläfe einen Nagel von Armesstärke angesetzt hat und in der rechten Hand, weit ausholend, einen mächtigen Hammer schwingt.

In vielen Fällen ist das Wort *„pope“* in unserm M. S. ausgelöscht oder durchstrichen. Darauf bezieht sich eine Bemerkung, die von späterer Hand auf S. 234 r am Rande eingetragen wurde. Sie ist wieder durchstrichen worden und lässt sich nur mit Mühe lesen. Folgendes ist zu entziffern: *„Note that king Henry the eigth commanded that*

out of all Bookes the worde (Pope) should be razed w...
I beleiue to be the reason that I finde it razed on ...... re.“

Im folgenden gebe ich eine schematische Uebersicht, die zeigen soll, welche Partien der Falls of Princes unser Codex enthält und in welcher Einteilung und Reihenfolge sie sich vorfinden. Gelegentliche Strophenumstellungen sind nicht berücksichtigt.

Zum Vergleiche wähle ich den Tottelschen Druck, der von allen Drucken unzweifelhaft der am meisten selbständige, ausserdem auch für uns am leichtesten zugänglich ist (Kgl. Bibliothek, Berlin).

	Codex			Tottel
I. Book. Codex	I, Prolog	=	Tottel	I, Prolog
	I, 1	=		I, 1 Str. 1—45
	I, 2	=		I, 1 Str. 46—76
	I, 3	=		I, 2
		=		I, 3
	I, 4	=		I, 4
		=		I, 5
		=		I, 6
	I, 5	=		I, 7
	I, 6	=		I, 8 (Oetes, Jason Medea etc.)
	I, 7	=		I, 9
	I, 8	=		I, 10
		=		I, 11
	I, 9	=		I, 12
	I, 10	=		I, 13 Str. 2—42
	I, 11	=		I, 14
II. Book. Codex	II, Prolog	=	Tottel	II, Prolog
	II, 1	=		I, 15
	II, 2	=		I, 16
		=		I, 17
		=		I, 18
	[II, 3][1])	=		I, 19
	II, 4	=		I, 20
	II, 5	=		I, 21
		=		I, 22
		=		I, 23
	II, 6	=		II, 1 Str. 1—53.
	II, 7	=		II, 1 Str. 54—66
	II, 8	=		II, 2

[1]) Im Codex unnumeriert.

III. Book. Codex	III, 1	=	Tottel	II, 3	
		=		II, 4	
		=		II, 5	+ 6 fremde Strophen
		=		II, 6	
	III, 2	=		II, 7	
		=		II, 8	
		=		II, 9	
		=		II, 10	
		=		II, 11	
		=		II, 12	
	III, 3	=		II, 13	
	III, 4	=		II, 14	
		=		II, 15	Str. 1—25
		=		II, 16	
		=		II, 17	
		=		II, 18	
		=		II, 19	
		=		II, 20	
		=		II, 21	
IV. Book. Codex	IV, 1	=	Tottel	II, 22	
	IV, 2	=		II, 23	
		=		II, 24	
		=		II, 25	
		=		II, 26	
		=		II, 27	
	IV, 3	=		III, 22	(fälschl. 21)[1]) Str. 21 bis 33, 40—47, 49 bis 55
		=		III, 23	(22)
		=		III, 24	(23)
		=		III, 25	(24) Str. 1, 7—22, 30—33
		=		III, 26	(25)
		=		III, 21	(20)
		=		III, 22	(21) Str. 1—20
	IV, 4	=		III, 14	(13) Str. 1—11, 16—31
		=		III, 15	(14)
		=		III, 14	(13) Str. 12—15

[1]) Im III. Buche sind im Tottelschen Drucke Cap. 7—27 versehentlich als Cap. 6—26 bezeichnet.

	Codex			Tottel
	IV, 5	=		IV, 24
		=		IV, 25
		=		IV, 26
		=		V, 1
V. Book. Codex	V, 1	=	Tottel	V, 2 Str. 1, 3—21
		=		V, 3
		=		V, 4
		=		V, 5
		=		V, 6
		=		V, 7 + 1 fremde Strophe
	V, 2	=		IV, 1 Str. 5—16
		=		V, 8
		=		V, 9
		=		11 fremde Strophen
		=		VII, 2 Str. 24 + 28, 25, 26, 27
	V, 3	=		VII, 3
		=		VII, 4 Str. 1—20, 22—39
		=		VII, 5
	V, 4	=		VII, 6
		=		VII, 7
		=		VII, 8 Str. 1—45
	V, 5	=		VII, 8 Str. 46—71
VI. Book. Codex	VI, 1	=	Tottel	VII, 9 Str. 1—24
	VI, 2	=		VII, 9 Str. 25—47
		=		VIII, Prolog Str. 1
	VI, 3	=		VIII, Prolog Str. 2—29
	VI, 4	=		VIII, 1 Str. 1—7
	VI, 5	=		VIII, 1 Str. 8—14
	VI, 6	=		VIII, 1 Str. 15—19
	VI, 7	=		VIII, 1 Str. 20—22
	VI, 8	=		VIII, 1 Str. 23
	VI, 9	=		VIII, 1 Str. 24—32
	VI, 10	=		VIII, 1 Str. 33—51
	VI, 11	=		VIII, 2
	VI, 12	=		VIII, 3
	VI, 13	=		VIII, 4 Str. 1—2
	VI, 14	=		VIII, 4 Str. 3
	VI, 15	=		VIII, 4 Str. 4—6
		=		VIII, 5
	VI, 16	=		VIII, 6 Str. 1—11
	VI, 17	=		VIII, 6 Str. 12—34
	VI, 18	=		VIII, 7
	VI, 19	=		VIII, 8

Codex	VI, 20	=	Tottel	VIII, 9
		=		VIII, 10
		=		VIII, 11 Str. 1—6
	VI, 21	=		VIII, 11 Str. 7—8
		=		VIII, 12 Str. 1—4
	VI, 22	=		VIII, 12 Str. 5—42 + 2 fremde Strophen
	VI, 23	=		VIII, 13
		=		VIII, 14 Str. 1—4
	VI, 24	=		VIII, 14 Str. 5—12
	VI, 25	=		VIII, 15
		=		VIII, 16 Str. 1—4
	VI, 26	=		VIII, 16 Str. 5—6
	VI, 27	=		VIII, 16 Str. 7—20
	VI, 28	=		VIII, 16 Str. 21—27
	VI, 29	=		VIII, 16 Str. 28—33
		=		VIII, 17
		=		VIII, 18
		=		VIII, 19 Str. 1
	VI, 30	=		VIII, 19 Str. 2—18
	VI, 31	=		VIII, 20 Str. 1—21
VII. Book. Codex	VII, 1	=	Tottel	VIII, 20 Str. 22—36
		=		VIII, 21
	VII, 2	=		VIII, 22
		=		VIII, 23
	VII, 3	=		VIII, 24 (Arthur)
		=		VIII, 25
	VII, 4	=		VIII, 26 Str. 1—5
	VII, 5	=		VIII, 26 Str. 6, 7
	VII, 6	=		VIII, 26 Str. 8—11
		=		VIII, 27 Str. 1—6
	VII, 7	=		VIII, 27 Str. 7—14
		=		IX, 1 Str. 2—6
	VII, 8	=		IX, 2
		=		IX, 3 Str. 1—7
	VII, 9	=		IX, 3 Str. 8—49
		=		IX, 4
	VII, 10	=		IX, 5
		=		IX, 6 Str. 1—9
	VII, 11	=		IX, 6 Str. 10
		=		IX, 7
		=		IX, 8
		=		IX, 9
		=		IX, 1 Str. 1

VIII. Book. Codex			Tottel
	VIII, 1	=	IX, 10
		=	IX, 11
		=	IX, 12
		=	IX, 13 Str.
	VIII, 2	=	IX, 13 Str. 2—10
		=	IX, 14
		=	IX, 15 Str. 1—8
	VIII, 3	=	IX, 15 Str. 9—13
	VIII, 4	=	IX, 16
		=	IX, 17
		=	IX, 18
		=	IX, 19
	[VIII, 5][1])	=	IX, 20
		=	IX, 21
	VIII, 6	=	IX, 22
	VIII, 7	=	IX, 23 Str. 1—20
	VIII, 8	=	IX, 23 Str. 21, 22
		=	IX, 24
		=	IX, 25
		=	IX, 26 Str. 1—4
	VIII, 9	=	IX, 26 Str. 5—8
		=	IX, 27
	VIII, 10	=	IX, 28
		=	IX, 29
		=	IX, 30
		=	IX, 31
	VIII, 11	=	IX, 32
		=	IX, 33 Str. 1—12
	VIII, 12	=	IX, 33 Str. 13—36
	VIII, 13	=	IX, 34 Str. 1—31
	VIII, 14	=	IX, 34 Str. 32—36
	VIII, 15	=	IX, 35
		=	IX, 36
		=	IX, 37
		=	IX, 38 Str. 9—42, 1—8, 43—47, + 1 fremde Strophe, 48—52

Diese Uebersicht hat uns gezeigt, dass unser Codex den Text nicht nur in erstaunlicher Verwirrung aufweist, sondern auch, dass einerseits ganz beträchtliche Partien fehlen, andererseits sich einige kleinere Zusätze finden, die bei Tottel nicht vorhanden sind, deren Berechtigung

[1]) Im Codex unnumeriert.

also zunächst in einigen Zweifel zu ziehen ist. Folgende Partien des Tottelschen Druckes sind in H_1 nicht vorhanden:

I. Buch: Cap. 13 Str. 1. Diese eine fehlende Strophe ist indessen, wie ein Vergleich mit den übrigen Mss. lehrt, unecht und aus der ursprünglichen Ueberschrift des Kapitels entstanden. Somit ist also Buch I in unserm Codex vollständig vorhanden.
II. Buch: Cap. 15 Str. 26—30; Cap. 28 bis Cap. 31.
III. Buch: Prolog; Cap. 1 bis Cap. 13 (12); Cap. 16 (15) bis Cap. 20 (19); Cap. 22 (21) Str. 34—39 u. Str. 48; Cap. 25 (24) Str. 2—6, 23—29; Cap. 27 (26).
IV. Buch: Prolog; Cap. 1 Str. 1—4, 17—43; Cap. 2 bis Cap. 23.
V. Buch: Cap. 2 Str. 2; Cap. 10 bis Cap. 33.
VI. Buch: Das gesamte Buch fehlt.
VII. Buch: Cap. 1; Cap. 2 Str. 1—23; Cap. 4 Str. 21.
VIII. Buch: Cap. 16 Str. 34.
IX. Buch: Cap. 1 Str. 7.

Es fehlen also im Cod. Harl. 1766 nicht weniger als ca. 14600 Verse, d. h. etwa $^2/_5$ des ganzen Werkes, während die vorhandenen ca. 21800 Verse sich auf 8 Bücher von 4 bis 31 Kapiteln verteilen.

Ich habe nun noch zu der vorliegenden zahlenmässigen Uebersicht einige Bemerkungen zu geben, die beweisen sollen, dass an vielen Stellen absichtliche, wohlüberlegte Textverderbnis vorliegt, die wiederum mit der eigentümlichen Verwirrung der Kapitel und Bücher zusammenhängt.

Durch die befremdliche Einschiebung des Prologs zu Buch II hinter I Cap. 14 ist in Str. 20 des Prologs folgende Abänderung veranlasst worden:

Tottel, II, Prolog Str. 20.	H_1, II, Prolog Str. 20.
Mighty Saul to hym dyd appere,	*Narsisus, biblis, and mirra did appere*
Kyng of Israel, piteously wepyng,	*To for bochas, ful pytously wepyng,*

Deadly of face and with an hideous chere,	*Dedly of ffaces and with dn hydous chere,*
His voyce ybroke by manifolde sobbing,	*With voys ybroke be many foold sobbyng,*
And to mine autour his sorow compleining,	*And to my auctour ther sorwes compleynyng,*
Requiryng hym together whan they mette	*Requeryng hym togydre whan they mette*
First in his boke his wofull fate to sette.	*First in his book ther woofut fal to sette.*

Da mit Cap. 3 des II. Buches unser Codex ein neues, das III. Buch beginnt, so glaubte der Schreiber dieses auch gelegentlich zum Ausdrucke bringen zu müssen. So erhalten wir folgende Fälschung:

Tottel, II, 4 Str. 1.	H_1, III, 1 Str. 17.
Whan king Porcenna with his chiualrye	*In this thrydde book bochas did espye*
Agayn Romanes a warre fyrst began,	*Kyng Porcenna, which a werre first began*
The towne besiegyng vpon eche partie.	*Ageyn Romeyns, besegyng ech partye.*

Im Cap. über Lucretia (Tottel II, 5) zwischen Str. 8 und 9 enthält unser Codex 6 fremde eingeschaltet, beginnend:

„*My dere lucrece, tempeste the nat at al*“ etc.

Den Inhalt der 6 Strophen bilden Trostworte, welche die Verwandten an die unglückliche Lucretia richten. Die Strophen sind unzweifelhaft echt und gehören hierher, wie man denn auch bei Tottel an dieser Stelle deutlich das Gefühl einer Lücke hat. Die Strophen sind übrigens nur noch in den Mss. K_2, R und S enthalten, während sämtliche übrigen Mss. sowie alle 4 Drucke sie übergehen.

Mit Tottel II, 22 hebt in H_1 ein neues Buch an, und schon setzt auch wieder die Fälschung ein:

Tottel II, 22 Str. 1.	H_1 IV, 1 Str. 1.
After these kinges, one folowed in the prees	*Afftir these kynges, Oon folwed in the prees*
And gan to Bochas his complaynt discure.	*In this IIIIte book to bochas gan dyscure.*

Nach Tottel III, 26 (25) springt unser Codex plötzlich auf III, 21 (20) zurück. Diese Willkür bedingte folgende Textabänderung:

Tottel, III, 21 (20) Str. 1.	H_1, IV, 3 Str. 70.
After these noble mightie princes tweine,	*Afftir this Aman gan this prynce compleyne,*
Next in order, with pale and dead visage	*Next in Ordre, with pale and ded visage*
Tofore John Bochas Amilco gan complain.	*To for John bochas hymylco gan to seyne.*

Fand sich im Originaltexte gelegentlich eine Angabe über das Buch, zu dem das gerade behandelte Cap. gehörte, so sah sich unser Schreiber, da er ja eine abweichende Einteilung hatte, genötigt, korrigierend einzugreifen:

Tottel, III, 14 (13) Str. 2.	H_1, IV, 4 Str. 2.
As ye may see before in thys thyrd booke.	*As ye may seen in this book.*

In Tottel V, 7 hat unser Schreiber zwischen Str. 53 und 54 eine fremde eingeschaltet, die folgendermassen beginnt:

„*And bochas here rebukith in certeyn.*"

Da ich nicht weiss, ob diese Strophe auch in anderen Mss. vorkommt, so kann ich über die Berechtigung derselben nichts sagen. In den Sinn passt sie hinein und scheint mir auch sonst die Kennzeichen Lydgateschen Stiles zu tragen, wenigstens bringt Zeile 5:

„*They take fals chaff, they leve the trewe corn.*"

ein beliebtes Bild unseres Mönches.

Mit Tottel IV, 1 Str. 5 beginnt unser Schreiber ein neues Kapitel. Er kann deshalb die Originalstrophe nicht brauchen und muss ändern:

Tottel, IV, 1 Str. 5.	H_1, V, 2 Str. 1.
For as Aulus Gellius maketh mencion,	*Whylom in Rome, as made is mencyoun,*
There wer in Rome deuised strange crounes	*Ther wer foure knyghtes ordeyned dyuers crowns*

For such as had foughten for the towne.	*For suych as had foughten for the toun.*

Nach Tottel V, 9 greift unser Codex auf Tottel VII, 2 über, worin erzählt wird *„howe the tiraunt Herodes slough his wyfe and children and after dyed at mischiefe."* Von dem aber, was sämtliche anderen Handschriften hier enthalten, findet sich in H₁ keine Silbe. Dieses M. S. beginnt vielmehr:

> *„Next in ordre this processe moost cruel,*
> *It cam in mynde to bochas in his wrytyng*
> *Off a tyraunt that was bothe cursyd and fel,*
> *Callyd heroudes, which waš of Israel kyng,*
> *The cursedyst that was in erthe levyng;*
> *A foreyn he was, be record of scrypture,*
> *To goddys peple a malicious creature."*

Hiernach folgen noch 10 andere Strophen, die das Gespräch des Herodes mit den morgenländischen Weisen, sowie seinen Auftrag zum Kindermorde enthalten. Dann folgt die letzte Strophe (24), die sich im Cap. 2 des Originals findet, und schliesslich der 4strophige Envoy, der aber ausser einer Strophenumstellung auch noch die Eigentümlichkeit aufweist, dass unser Schreiber aus den originalen 8zeiligen Stanzen 7zeilige Strophen gemacht hat.

Dem Stile nach scheinen es mir Lydgatesche Verse zu sein, wo sie aber hergenommen sind, vermag ich nicht zu sagen. Da kein anderes M. S. sie aufweist, gehören sie den Falls sicherlich nicht an. Man könnte vielleicht meinen, dass der Schreiber sie dem *„Lyfe of our Lady"*[1]) entlehnt hätte, wo in den Cap. 69 und 70 derselbe Vorgang ausführlich erzählt wird, doch ist dieses nicht der Fall. Auch sonst ist mir keines von den zahlreichen Werken Lydgate's bekannt, dem sie etwa entnommen sein könnten. So bleibt nur die Annahme, dass der Schreiber, um eine Lücke in seiner Vorlage auszufüllen, bei irgend einem anderen,

[1]) cf. § 15.

Lydgate nahestehenden Dichter eine Anleihe gemacht oder etwa selbst sich poetisch versucht hat.

Eine möglicherweise unechte Stanze findet sich zwischen Strophe 8 und 9 von Tottel VII, 4 eingeschaltet.

Den Beginn des VI. Buches bringt der Schreiber wieder mit Hilfe einer Textabänderung zur Kenntnis:

Tottel, VII, 9 Str. 1.	H_1, VI, 1 Str. 1.
After theyr story accomplished was and do,	*Afftir ther stoory acomplysshed was and doo,*
Came great number to Bochas, as I rede,	*In this VI[te] book to bochas, as I rede,*
Echeone discended of Jacobs kinrede.	*Echoon descendyng wern of Jacobys kynrede,*
Str. 2.	Str. 2.
In token of compleint and of heauines.	*Cam greet noumbre with ther compleynt & hevynesse.*

In Tottel VIII, Prolog Str. 3 wird das *„of the eyght boke"* in ein *„of thys VIII bookys"* umgeändert und damit ein Widerspruch zwar nicht beseitigt, aber doch wesentlich gemildert.

In Str. 17 desselben Prologs, wo Petrarka den seiner Arbeit überdrüssig gewordenen Boccaccio zu neuem Schaffen aufmuntert, war wieder Anlass zu einer Korrektur geboten:

Tottel, VIII, Prol. Str. 17.	H_1, VI, 8 Str. 16.
Wouldest thou rest now vpon thy seuenth booke	*Woldystow Reste at thy VI[te] book*
And leaue the eyght?	*And leve the VIII[te]?*

In Str. 27 hingegen, wo Boccaccio unter dem freundlichen Drängen seines Meisters seine Trägheit schliesslich überwindet und sich anschickt, das VIII. Buch zu beginnen, ist die Korrektur unterblieben. Es heisst da in H_1:

„For tacomplysshe vp his VIII[te] book,"

während unser Schreiber sich doch noch im Anfange des VI. Buches befindet. Ebenso ist in Str. 29 eine kleine Inkonsequenz stehen geblieben. Die letzten 3 Strophen (49—51)

des 1. Cap. vom VIII. Buche gestaltet unser Schreiber zu einem Envoy um:

Tottel, VIII, 1 Str. 49.	H₁, VI, 10 Str. 17.
Thou stode ferre of al such fantasie,	*Two wryte a lenvoye of thy fals malencolye,*
I speake to thee, o thou Valerian!	*I speke to the, O thou Valeryan!*

Und da zu einem Envoy auch ein Refrain gehört, so werden den Schlusszeilen der 3 Stanzen gewaltsam die Reime *rood, blood: good, blood: wood, blood* aufgezwungen.

Ein ähnliches Manöver geschieht in Tottel VIII 12, wo zu Str. 41 und 42 zwei neue, 41a und 42a, hinzugefügt werden und das Ganze als Envoy mit Refrain behandelt wird.

In Tottel VIII, 20 Str. 1 gilt es abermals einen Widerspruch zu beseitigen:

Tottel, VIII, 20 Str. 1.	H₁, VI, 31 Str. 1.
Into the eyght boke rehearsed the processe.	*Remembryth on this book rehersyd the processe.*

Zwischen Str. 21 u. 22 des 20. Cap. vom VIII. Buche verlegt unser Codex den Beginn eines neuen Buches. Dieses gewaltsame Verfahren bedingte selbstredend Textabänderungen:

Tottel, VIII, 20 Str. 21.	H₁, VI, 31 Str. 21.
And specially to put in remembraunce	*Wherfore, ye Prynces, hauyth this in Remembraunce*
For an example, telleth as cometh to mind	*And for an Exaumple kepe it wel in mynde*
Of Odoacer the story, as I fynd.	*And peyseth this materes in storyes whan ye ffynde.*
Str. 22.	VII, 1 Str. 1.
Borne in Pruce, and hardy of courage	*Next, born in prews, hardy & strong of corage,*
At hys begynning hymself to magnify,	*Callyd Odouacer, hym sylff to magneffye,*
Though no mencion be made of his linage,	*Though no mencyoun be made nor of his lynage*

Hauing no tytle but thefte and robbrye,	*In this VII^{te} book of blood nor auncetrye*
His conquest gan nought of blood & auncetrye.	*His conquest gan of theffte and robberye.*

In Tottel VIII, 27 Str. 14 wird „*of the eight booke*“ in ein „*in this book*“ umgewandelt. Zu Beginn des letzten Buches, Cap. 1 Str. 1 heisst es bei Tottel, dass Boccaccio

„*. . . gan his penne dresse*
The ninth boke, so god would send him grace,
It to perfourme . . .“

In H1 stehen wir am Ende des VII. Buches und daher folgende, allerdings unlogische Aenderung:

„*. . . gan his penne dresse*
Vpon this two bookys, yif god wolde sende hym grace,
It to performe . . .“

Dem Beginne des VIII. und letzten Buches im Codex entspricht Tottel IX, 10 Str. 1. Den Anfang des neuen Buches glaubte der Schreiber durch folgende Aenderung andeuten zu müssen:

Tottel, IX, 10 Str. 1.	H1, VIII, 1 Str. 1.
After these chaunges remembred by writinges.	*At the begynnyng remembryd be wrytynges.*

Am Schlusse seines Werkes im 38. Cap. überschaut Lydgate seine geleistete Arbeit und sagt in Bezug darauf in Str. 31:

„*Of thys matter there be bookes nine.*“

Hier hat offenbar der Schreiber vergessen, die Inkonsequenz zu beseitigen, denn diese Stelle findet sich genau so im Codex.

Der Envoy (Str. 43—47) zum letzten Kapitel, der den „*woordes of the Translatour*“ (Str. 48—52) vorhergeht, erscheint in H1 um eine sechste Strophe (47a) bereichert, die indessen echt ist, da sie sich auch in K1, H3, A, Hn und H4 vorfindet, während auch hier wieder sämtliche vier Drucke die Stanze nicht aufweisen:

„*Off hyh prudence aforn ymagynyng*“ etc.

Nach dieser Betrachtung bleibt nun noch die Frage offen: Wie erklären wir uns die seltsame Verwirrung und Fehlerhaftigkeit, mit der uns im Cod. Harl. 1766 der Text der Falls of Princes überliefert ist? Ich wiederhole noch einmal, was ich bereits schon oben angedeutet habe, dass H_1 in sich vollständig ist, dass keine Seiten verloren gegangen sind und dass die überraschenden Uebergänge fast in allen Fällen sich mitten auf der Seite vollziehen. Es ist ferner zu beachten, dass H_1 sehr sorgfältig geschrieben ist und, abgesehen von den absichtlich verderbten Stellen, gute Lesarten bietet. So werden wir wohl nicht fehlgehen, wenn wir folgende Annahme machen:

Ein altes, dem Original ziemlich nahestehendes Ms. ist durch irgend welche Gründe in Unordnung geraten. Dabei sind verschiedene grössere Partien verloren gegangen, der Rest von unkundiger Hand z. T. falsch zusammengebunden worden. Ein Schreiber, der von diesem Ms. eine Kopie anfertigte, bemerkte beim Abschreiben die offenkundigen Inkonsequenzen und, um den Eindruck eines vollständigen Ganzen zu erwecken, beseitigte er die Widersprüche so gut er konnte. Auf diesem Ms. nun beruht unsre Handschrift H_1, die von einem gewissenhaften Kopisten getreulich ausgeführt wurde, Miniaturenschmuck erhielt und wohl einer hochstehenden Persönlichkeit zugedacht war.

§ 6. Beschreibung der übrigen Mss. und Drucke.

a) Additional Ms. 21 410 = A.

Ein Pergamentcodex im Grossfolioformat aus dem späten 15. Jhdt. Der Text in zwei Kolumnen. Die Initialen der Strophen sollten illuminiert werden, was aber unterblieben ist. Unser Capitel findet sich fol. 1v—5v. Es fehlen davon Str. 35— 62.

Auch sonst ist der Codex durch Seitenausfall unvollständig, was vielfach durch leere Blätter angedeutet ist.

I. Buch beginnt mit Cap. 7 Str. 26; vom Cap. 8 fehlen 28 Strophen. Die unechte Str. 1 des Cap. 13 ist nicht enthalten.

Auf Cap. 15 Str. 29 folgen
Cap. 18 Str. 7 bis Cap. 19 Str. 1,
dann Cap. 16 Str. 8 bis Cap. 18 Str. 6,
dann Cap. 15 Str. 30 bis Cap. 16 Str. 7,
dann Cap. 19 Str. 2 ff.

III. Buch: Die Anfangskapitel haben folgende Reihenfolge:
Cap. 1 Str. 1—43, 71—78,
Cap. 2,
Cap. 1 Str. 44—70.
Cap. 3 ff.
Im Cap. 5 sind 5 Strophen doppelt vorhanden. Auf Cap. 14 (13) Str. 30 folgt Cap. 16 (15) Str. 21 ff.

IV. Buch reicht bis Cap. 26 Str. 1.

V. Buch beginnt mit Cap. 1 Str. 12.

VI. Buch: Auf Cap. 12 Str. 2 folgt Cap. 15 Str. 4 ff.

VIII. Buch: Auf Cap. 6 Str. 11 folgt Cap. 13 Str. 11 ff.

IX. Buch: Auf Cap. 33 Str. 14 folgt Cap. 34 Str. 7 ff.
Cap. 38 enthält seine Strophen in folgender Reihenfolge: 9—42; 1—8; 43 ff. Str. 47a ist vorhanden (cf. S. 30).

Am Schlusse findet sich der Kolophon: „*Le Livre de Johan Bochas des cas des nobles hommes et femes, translate de latyn en ffrancoys per Laurence de Premierfait, Clerk de diocese de Troies, et fut compile ceste translacyon le XXV*e *jour daurill mil CCCC et IX.*"

b) Harleian MS. 1245 = H_5.

Ein Codex, teils aus Papier, teils aus Pergament, aus der Zeit cr. 1460—70 stammend. Unser Capitel findet sich fol. 12r—16v.

I. Buch: Cap. 13 Str. 1 fehlt.

III. Buch: Der Envoy des Cap. 19 (18) fehlt.

IV. und V. Buch sind vollständig, befinden sich aber in arger Zersplitterung:
Auf IV. Cap. 24 Str. 16 folgen
V. Cap. 15 Str. 13 bis V. Cap. 18 Str. 1,
dann IV. Cap. 26 Str. 15, 16,
dann V. Cap. 1 Str. 1 bis V. Cap. 15 Str. 12,
dann IV. Cap. 24 Str. 17 bis IV. Cap. 26 Str. 14,
dann V. Cap. 18 Str. 2 ff.

IX. Buch: Es fehlen Cap. 3 und 4. Cap. 38 hat folgende Reihenfolge der Strophen: 22—42; 1—8; 43 ff. Str. 47a ist vorhanden.

Am Schlusse finden sich noch 21 Strophen, die nicht zu den Falls gehören, und die von Israel, Nabugodonosor, Saul, David etc. handeln.

c) Harleian MS. 3486 = H_2.

Ein Pergamentcodex, der 2. Hälfte des 15. Jahrhdts. angehörend. Hat durch Feuchtigkeit stark gelitten und ist auch sonst beschädigt. Unser Capitel findet sich fol. 13r—18r.

I. Buch: Cap. 13, Str. 1 fehlt. Von Cap. 18 fehlen Str. 19—26.
IV. Buch enthält folgende Verwirrung:
Auf Prolog Str. 29 folgen
Cap. 9 Str. 33 bis Cap. 11 Str. 15,
dann Cap. 12 Str. 13 bis Cap. 13 Str. 19,
dann Cap. 11 Str. 44 bis Cap. 12 Str. 12,
dann Cap. 11 Str. 16—43,
dann Cap. 15 Str. 1—27,
dann Cap. 14 Str. 19—44,
dann Cap. 13 Str. 20 bis Cap. 14 Str. 18,
dann Cap. 15 Str. 28 ff.
V. Buch: Auf Cap. 7, Envoy Str. 2 folgen
Cap. 14 Str. 5 bis Cap. 15 (ohne Envoy),
dann Cap. 9 Str. 21 bis Cap. 14 Str. 4,
dann Cap. 7, Envoy Str. 3 und 4 bis Cap. 9 Str. 20,
dann Envoy des Cap. 15 ff.
VIII. Buch: Vom Cap. 6 fehlen 28 Strophen.
Auf Cap. 12 Str. 10 folgt Cap. 13 Str. 25 ff.
IX. Buch: Auf Cap. 2 folgen Cap. 5 bis Cap. 12 Str. 1,
dann Cap. 20 Str. 4 ff.
Mit Cap. 35 Str. 6 bricht das MS. ab.

d) Harleian MS. 4197 = H_3.

Ein guter Pergamentcodex aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhdts. Unser Capitel findet sich fol. 12r—17r. Die letzten 6 Strophen desselben sind sehr verblasst und teilweise von fremder Hand nachgezogen worden. Der Codex ist vollständig, nur die letzten Seiten sind beschädigt und schwer lesbar. I Cap. 13 Str. 1 ist nicht vorhanden. Cap. 38 des IX. Buches enthält Str. 9—29. Der Rest fehlt.

e) Harleian MS. 4203 = H_4.

Ein gut geschriebener Codex, teils aus Papier, teils aus Pergament, der 2. Hälfte des 15. Jahrhdts. angehörend.

Zwei Schreiber scheinen daran beteiligt gewesen zu sein. Unser Capitel findet sich fol. 11r—16r.

I. Buch: Im Cap. 15 (A proces of Narcissus, Biblis, Mirrha etc.) findet sich folgende Reihenfolge der Strophen: 1—2, 43—50, 11—42, 3—10.

II. Buch: Auf Cap. 15 Str. 7 folgen

III. Buch: Prolog Str. 23; dann Cap. 1 Str. 1 bis Cap. 10 (9) Str. 43,
dann II Cap. 15 Str. 8 bis zum Schlusse des II. Buches.
dann III, Prolog Str. 1—22,
dann III Cap. 10 (9) Str. 44 ff.
Es sind demnach das II. und III. Buch in Verwirrung, sonst aber vollständig.

IX. Buch: Cap. 23 Str. 20 bis Cap. 26 Str. 6 fehlen. Der Envoy des 37. Cap. enthält nur Str. 1 und 2 + 9 fremden.
Im Cap. 38 fehlen die Str. 9—42. Str. 47a ist vorhanden.

Am Schlusse der Kolophon: *„Sy fyne le Livre de John Boches des cas des nobles hommes et femmes, translate du latyn en Francoys par Laurence du premyer fait, Clerk de la diose de Troye, et fut compile ceste translation le 25 Jour d'Avril Mil CCCC et IX et cest assavoyr le lundy apres pasques che closes.“*

f) Harleian MS. 2251 = H_6.

Ein Papiercodex im Kleinfolioformat aus dem Ende des 15. Jahrhdts. Eine Sammelhandschrift, die zahlreiche Gedichte Lydgate's und solche einiger anderer Autoren enthält.

Von S. 81r— S. 145v finden sich in buntem Durcheinander Partien aus den Falls, vielfach nur die Envoys. Von unserem Capitel sind 231 Verse vorhanden und zwar finden sich auf S. 85v—86r (nach der modernen Numerierung) Str. 134—Str. 137. Dazu am Rande die Bemerkung: *„The tragedye of Cadmus“*.

Auf S. 121r—123v folgen Str. 1—24. Hier bricht das Gedicht ab: Die 3 folgenden Seiten fehlen.

S. 137r—137v enthält Str. 94 mit der Randglosse: *„ye leese your thank“* und Str. 48—Str. 50 mit der Bemerkung: *„Nisus of magarence and Scilla his doughtir.“*

Auf S. 139v endlich findet sich Str. 97.

Diese Teile sind in einheitlicher Handschrift geschrieben. Verschiedene Gedichte aus dieser Sammlung sind gedruckt in J. O. Halliwell „Lydgate's Minor Poems“ Percy Society 1842 und Th. Wright u. J. O. Halliwell „Reliquiae Antiquae“.

Zum MS. vergl. den Aufsatz der Miss E. P. Hammond in Anglia XXVIII (1905) S. 1ff.

g) Royal MS. 18 B XXXI = K_1.

Codex aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhdts. Sehr eng, aber verhältnismässig deutlich geschrieben. Zuweilen finden sich am unteren Rande der einzelnen Kolumnen kurze Inhaltsangaben in lateinischer Sprache. Unser Capitel findet sich fol. 13v—19r.

Der Codex ist vollständig. I Cap. 13 Str. 1 fehlt.

Cap. 38 des IX. Buches enthält die Strophen in folgender Reihenfolge: 9—42, 1—8, 43 ff. Str. 47a ist vorhanden.

h) Royal MS. 18 D IV = K_2.

Codex aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhdts. Unvollständig durch Seitenausfall. Unser Capitel findet sich fol. 15r—20v. Von Str. 68 ab haben wir einen neuen Schreiber, dessen Schrift viel kräftiger und schwungvoller ist als die des ersten.

I. Buch: Cap. 13 Str. 1 ist zur Hälfte vorhanden. Der Schreiber war im Zweifel, ob es sich um eine Ueberschrift oder um eine Stanze handelte. 24 Strophen fehlen im Cap. 14. Cap. 15 (A Proces of Narcissus, Biblis, Mirrha etc.) enthält genau dieselbe Strophenumstellung wie Harl. MS. 4203. Mit Cap. 21 bricht das Buch ab.

II. Buch beginnt mit Cap. 2 Str. 19. Im Cap. über Lucretia (5) finden sich die 6 fremden Strophen, die auch H_1 aufweist. Auf Cap. 14 Str. 5 folgen Cap. 28 Str. 21 ff.

IV. Buch: Auf Cap. 6 Str. 11 folgen Cap. 18 Str. 11 ff. Das Buch bricht ab mit Cap. 24 Str. 20.

V. Buch beginnt mit Cap. 7 Str. 10.

VI. Buch: Auf Cap. 1 Str. 36 folgen Cap. 15 Str. 47 ff.

IX. Buch: Auf Cap. 33 Str. 13 folgen Cap. 38 Str. 48 ff.

i) Royal MS. 18 D V = K_3.

Ein guter, sorgfältig geschriebener Codex aus der

2. Hälfte des 15. Jahrhdts. Unser Capitel findet sich fol. 14r—19v.

I. Buch: Cap. 13 Str. 1 ist nicht vorhanden.

III. Buch: Der Envoy des Cap. 19 (18) fehlt.

VIII. Buch: In diesem Buche wie im folgenden sind einige Seiten ausgefallen, die indessen neu eingeheftet und neu beschrieben worden sind in einer sorgfältigen Schrift des 15. Jahrhunderts.

IX. Buch: Vom Cap. 38 sind vorhanden: Str. 1—8 u. Str. 48—52. Vor diesem Capitel ein gut ausgeführtes Wappen mit der Devise: *Hony soit qui mal y pense.*

k) Sloane MS. 4031 = S.

Ein gut geschriebener Pergamentcodex des späten 15. Jahrhdts. Zu Beginn ein Gedicht und Gebet von späterer Hand. Am Ende einige Verse, beginnend:

„*When the cocke of the North hath bilde his neste*".

Unser Capitel findet sich S. 15r—19v.

I. Buch: Cap. 13 Str. 1 fehlt. S. 25 u. 26 sind falsch geheftet, daher die betreffenden Strophen durcheinander geraten.

II. Buch: Einzelne Strophen fehlen hier und da, ebenso in den folgenden Büchern. Die 6 fremden Strophen über Lucretia in Cap. 5 sind vorhanden.

IV. Buch: Vom Cap. 1 fehlen die 8 Schlussstrophen, doch ist der Raum für dieselben freigelassen.

IX. Buch: Vom Cap. 38 fehlen die Str. 9—47.

l) Lambeth MS. 256 = L.

Ein Pergamentcodex in Folio, aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhdts. Unser Capitel findet sich fol. 10v—15v.

Der Prolog des I. Buches ist unvollständig, da eine Seite fehlt. I Cap. 13 Str. 1 fehlt. Cap. 38 des IX. Buches enthält nur folgende Strophen: 1—8, 48—52.

Im übrigen kann ich über die Vollständigkeit der Handschrift nichts aussagen, da mir bei der Durchsicht ein Exemplar des Tottelschen Druckes nicht zur Verfügung stand.

m) Bodleian MS. 263 = B.

Ein sehr guter, deutlich und sorgfältig geschriebener Pergamentcodex aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhdts. Unser Capitel findet sich fol. 28—39.

Der Codex ist vollständig bis auf Cap. 38 des IX. Buches, in welchem die Strophen 9—47 fehlen. I Cap. 13 Str. 1 ist nicht vorhanden. Die vorletzte Seite enthält folgende Inschrift:

„Prynce, desire to be honorable,
Cherishe thy folke & hate extorcion,
Suffre nothing that may be reprouable
To thyne estate doon in thy region,
Shewe forth the yerde of castigac[i]on,
Drede god, do lawe, loue trouth and worthines
And wedd thy folke againe to stedfastnes".

Johannes Godsaluus[1]) scribebat 1549.

n) Hatton MS. 2 = Hn.

Unvollständiger Codex in Folio aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhdts. Unser Capitel findet sich fol. 15r—19v.

I. Buch: Cap. 13 Str. 1 fehlt.
III. Buch bricht mitten auf der Seite mit Cap. 22 (21) ab.
IV. Buch: Vom Envoy zu Cap. 6 fehlen die letzten zwei Strophen.
VI. Buch: Auf Cap. 4 Str. 12 folgt, ohne dass eine Verwechslung der Seiten vorliegt, Cap. 11 Str. 2—29,
dann Cap. 4 Str. 41 ff. bis Cap. 11 Str. 1,
dann Cap. 4 Str. 13—40,
dann Cap. 11 Str. 30 ff.
Nach Cap. 14 folgen mitten auf der Seite VII Cap. 6 ff. bis zum Schlusse des Buches. Daran schliesst sich an VI Cap. 15 ff. bis zum Ende des VI. Buches.
VIII. Buch beginnt mit Cap. 1 Str. 14.
Auf Cap. 13 folgen auf derselben Seite Cap. 20 Str. 1—11, 31 ff. Mit dem Envoy von Cap. 24 bricht das Buch ab.
IX. Buch: Nach dem Envoy des 3. Cap. folgen mitten auf der Seite Cap. 20 bis Cap. 24,
dann Cap. 27 + Envoy,
dann Cap. 34 ff. Vom Cap. 38 ist folgendes vorhanden: Str. 9—42; 1—6, 8; 43—47, 47a; 48—52.

---

[1]) Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieses derselbe John Godsalve ist, den, zusammen mit seinem Vater, dem Sir Thomas Godsalve, der jüngere Holbein 1528 gemalt hat. Das Doppelbildnis in der Gemäldegalerie zu Dresden.

o) e Museo MS. I = M.

Ein höchst unvollständiger Codex aus dem späten 15. Jahrhdt. Es finden sich viele Rasuren desselben Schreibers und zahlreiche Korrekturen von späterer Hand. Viele Seiten fehlen oder sind beschnitten. Unser Capitel findet sich fol. 9r—14r. Von demselben fehlen die Str. 32—71.

I. Buch: Auf Prolog Str. 20 folgen
Cap. 1 Str. 54 bis Cap. 4 Str. 1,
dann Cap. 4 Str. 22 bis Cap. 6 Str. 11,
dann Cap. 7 Str. 19 ff.
Vom Cap. 8 fehlen die Str. 32—71. Cap. 9 enthält nur Str. 1—34, 55—74. Darnach folgt
Cap. 10 Str. 33 bis Cap. 12 Str. 15,
dann Cap. 13 Str. 12 bis Cap. 15 Str. 28,
dann Cap. 15 Str. 49 bis Cap. 16 Str. 18,
dann Cap. 18 Str. 31 bis Cap. 23 Str. 19. Damit schliesst das I. Buch.

II. Buch beginnt mit der 13. Str. des Prologs.
Auf Cap. 2 Str. 23 folgen
Cap. 5 Str. 10 bis Cap. 12 Str. 9,
dann Cap. 13 Str. 8—47,
dann Cap. 16 Str. 15 bis Cap. 22 Str. 15,
dann Cap. 28 Str. 13 ff.

III. Buch: Auf Prolog Str. 3 folgt
Cap. 1 Str. 21 bis Cap. 8 (7) Str. 13,
dann Cap. 12 (11) Str. 16 ff. Vom Cap. 19 (18) fehlt der Envoy.
Mit Cap. 22 (21) Str. 8 bricht das Buch ab.

IV. Buch beginnt mit Str. 16 des Prologs.
Vom Cap. 1 fehlen Str. 6—25;
Auf Cap. 7 Str. 2 folgen
Cap. 8 Str. 17 bis Cap. 11 Str. 8,
dann Cap. 11 Str. 49 bis Cap. 15 Str. 21,
dann Cap. 16 Str. 15 ff.
Auf Cap. 20 folgt Cap. 23 Str. 7 ff.

V. Buch: Auf Cap. 6 Str. 2 folgen
Cap. 7 Str. 39 bis Cap. 19 Str. 5,
dann Cap. 29 Str. 2 bis Cap. 32 Str. 7,
dann Cap. 33 Str. 19 ff.

VI. Buch: Cap. 1 enthält nur Str. 1—52,
Cap. 2 (bei Tottel unbezeichnet) nur Str. 19—38.
Es folgt Cap. 3 Str. 12 bis Cap. 4 Str. 18,
dann Cap. 5 Str. 2 bis Cap. 6 Str. 18,

dann Cap. 15 Str. 12 bis Cap. 16 Str. 12.
Hiermit schliesst das Buch.

VII. Buch beginnt mit Cap. 1 Str. 9. Vom Cap. 4 fehlen Str. 4—23, vom Cap. 5 Str. 5—24.

VIII. Buch: Auf Cap. 7 Str. 4 folgen Cap. 10 Str. 1 ff.
Die Seite, welche ursprünglich Str. 8—26 des 12. Cap. enthielt, ist Fragment. Auf Cap. 18 Str. 1 folgt Cap. 27 Str. 6 ff.

IX. Buch enthält nur Cap. 1 bis Cap. 2 Str. 4 u. Cap. 3 Str. 29—48.
Alles übrige fehlt.

p) Rawlinson MS. C 448 = R.

Ein guter Pergamentcodex in Grossfolio aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhdts. Der Text in 2 Kolumnen. Am Anfang ein Inhaltsverzeichnis, das später eingefügt wurde. Ebenfalls am Anfang mit Fortsetzung auf den letzten 2 Seiten eine kurze metrische Chronik der Könige Englands, von dem Eroberer Wilhelm bis herab auf Heinrich VIII. Unter verschiedenen anderen Notizen findet sich auf dem Deckel des Buches eine Bemerkung über jenen Erlass Heinrichs VIII., den wir auch im Cod. Harl. 1766 erwähnt gefunden haben:

„Who redith in this booke discretly,
Fyndyng the pope in ony place,
Put hym owt, I besych yow hartely,
For I refuse hym and all his trace,
Submyttyng my sylff to owr kyngs grace,
Who is owr hede and most noble governowr,
Whom God preserve every tyme and howr".

Die Handschrift ist vielfach von späterer Hand an Stellen, die nicht mehr recht leserlich waren, nachgezogen, dabei z. t. verändert worden. Unser Capitel findet sich fol. 12r—16v.

I. Buch: Cap. 13 Str. 1 fehlt. Die Strophen im Cap. über Narcissus etc. finden sich in gleicher Verwirrung wie in K_3 und H_4.

II. Buch: Das Cap. 5 (über Lucretia) enthält die schon mehrfach erwähnten 6 fremden Strophen.

III. Buch: Im Cap. 5 fehlen die Str. 5—16, ebenso fehlt der Envoy des Cap. 19 (18).

IX. Buch: Cap. 38 enthält nur Str. 1—7. Die folgenden Seiten sind verstümmelt, doch lässt sich erkennen, dass die Str. 9—47 nicht vorhanden gewesen sind, wohl aber die *„Woordes of the Translatour"* dh. Str. 48—52.

q) Corpus Christi College MS. CCXLII = C.

Ein sehr unvollständiger und in arger Verwirrung befindlicher Codex, teils Papier, teils Pergament, aus dem späten 15. Jahrhdt. Der Text in 2 Kolumnen. Unser Capitel findet sich fol. 23r—27v.

Der Codex beginnt mit Teilen aus dem V. Buche und zwar ist vorhanden:

V Cap. 16 Str. 5 bis Cap. 25 Str. 5. Dann folgen
VI Cap. 1 Str. 70 bis Cap. 3 Str. 40;
dann V Cap. 25 Str. 6 bis Cap. 30 Str. 10,
dann VI Cap. 1 Str. 13–69. Nunmehr folgt erst das

I. Buch, beginnend mit Str. 29 des Prologs. Vom Cap. 9 fehlen Str. 3—18, vom Cap. 13 Str. 1.

Das II. u. III. Buch sind vollständig.

IV. Buch: Cap. 14 enthält Str. 1—20; 35 ff. Auf Cap. 15 Str. 4 folgen Cap. 14 Str. 21—34, dann Cap. 15 Str. 5 ff. Also auch das IV. Buch ist vollständig.

V. Buch: Auf Cap. 14 Str. 11 folgen VI Cap. 4 Str. 16 ff bis zum Schlusse des VI. Buches.

VIII. Buch: Auf Cap. 12 Str. 8 folgen Cap. 13 Str. 23 bis Cap. 25 Str. 3. Damit bricht das Buch ab.

IX. Buch beginnt mit Cap. 5 Str. 7. Auf Cap. 7 folgen Cap. 36 Str. 2 ff. Vom Cap. 38 sind nur Str. 22—32 vorhanden. Der Rest fehlt.

r) Die Drucke.

Die Mss. besitzen mit wenigen Ausnahmen keine Ueberschrift und Numerierung der Capitel und infolgedessen auch keinen Index. Teilweise sind sogar die Bücher unnumeriert geblieben. Eine Einteilung ist im allgemeinen nur durch bunte Initialen bewirkt, und diese ist ziemlich willkürlich. Auf diese Weise finden sich einheitliche Capitel in mehrere zerspalten, Envoys als Anfang der folgenden Capitel betrachtet usw.

Erst die Drucke zeigen die Materie übersichtlich gegliedert und stimmen in ihrer Einteilung wie auch in den Holzschnitten im grossen und ganzen überein. Nur in P_1 fehlt noch die Numerierung der Capitel, wenn diese auch durch Ueberschriften und Absätze klar hervorgehoben sind. Die Einteilung der Bücher in Capitel ist in den einzelnen Drucken folgende:

I: P_2 = 25, T = 23, W = 24.
II: P_2, T, W = 31.
III: P_2, W = 27, T = 26 (versehentlich für 27; cf. S. 20 Anm.).
IV: P_2, T, W = 26.
V: P_2, T, W = 33.
VI: P_2, W = 17, T = 16.
VII: P_2, W = 11, T = 9.
VIII: P_2, T, W = 27.
IX: P_2, T, W = 38.

P_1: Das Exemplar, welches das Britische Museum in London von P_1 besitzt, ist leider sehr verstümmelt. Gleich zu Anfang fehlen Seiten. Ebenso sind die Blätter des VI. bis IX. Buches sehr beschädigt, so dass Angaben über diese Partien nicht möglich sind.

I Cap. 10 enthält eine Strophenverwirrung, während im darauffolgenden Cap. mehrere Strophen fehlen.

I, 15 enthält die Strophen in folgender Reihenfolge: 1—2, 43—50, 11—42, 3—10. In II Cap. 15 fehlt vom Envoy die 3. Strophe, ebenso fehlt der Envoy von III Cap. 19 (18).

P_2: enthält dieselben Eigentümlichkeiten, die wir bei P_1 erwähnt haben. Die Numerierung der Capitel ist hier durchgeführt, weicht aber von Tottel hier und da etwas ab. Unser Cap. ist, wie auch in den beiden folgenden Drucken, das 8. des I. Buches.

Cap. 38 des IX. Buches besitzt nur die Strophen 1—8 u. 48—52.

T: Der Tottelsche Druck enthält am Schlusse der Falls einen 4strophigen Envoy auf Boccaccio, mit der Ueberschrift: *Greneacres: a Lenuoy upon John Bochas,* den Mac Cracken „Lydgate Canon“ S. 14 als „extremely good“ bezeichnet. Als Anhang erscheint *„The Daunce of Machabree“*.

W: In I Cap. 11 fehlen dieselben Strophen wie in P_1 u. P_2. Ebenso fehlt der Envoy von III Cap. 19 (18).

Cap. 38 des IX. Buches enthält nur folgende Strophen: 1—8, 48—52.

Einige charakteristische Eigentümlichkeiten, die sich

bei mehreren Mss. resp. Drucken wiederholen, habe ich in der nachfolgenden Tabelle zusammengestellt.

Im folgenden Paragraph werden wir versuchen, durch Vergleichung der Lesarten der Mss. und Drucke zu einer Ansicht über ihr Verhältnis zueinander zu gelangen.

	Ist die unechte Strophe 1 von I Cap. 18 vorhanden?	Zeigt I Cap. 15 die folgende Strophen-verwirrung? 1—2, 48—50, 11—42, 3—10	Sind in II Cap. 5 (Lucretia) die 6 fremden Strophen vorhanden?	Ist der Envoy von III Cap. 19(18) vorhanden?	Reihenfolge der Strophen in IX Cap. 88	Ist in IX Cap. 88 die Strophe 47a vorhanden?
A	nein	nein	nein	ja	9—42; 1—8; 43—47; 48—52	ja
H_5	nein	nein	nein	nein	22—42; 1—8; 43—47; 48—52	ja
H_1	nein	nein	ja	?	9—42; 1—8; 43—47; 48—52	ja
H_2	nein	nein	nein	ja	?	?
H_3	nein	nein	nein	ja	9—29 . . . ?	?
H_4	ja	ja	nein	ja	1—8; 43—47; 48—52	ja
H_6	?	?	?	?	?	?
K_1	nein	nein	nein	ja	9—42; 1—8; 43—47; 48—52	ja
K_2	halb vorhanden	ja	ja	ja	? . . . 48—52	?
K_3	nein	nein	nein	nein	1—8; 48—52	nein
S	nein	nein	ja	ja	1—8; 48—52	nein
L	nein	nein	?	?	1—8; 48—52	nein
B	nein	nein	nein	ja	1—8; 48—52	nein
Hn	nein	nein	nein	ja	9—42; 1—6, 8; 43—47; 48—52	ja
M	?	nein	nein	nein	?	?
R	nein	ja	ja	nein	1—7; 48—52	?
C	nein	nein	nein	ja	22—32 . . . ?	?
P_1	ja	ja	nein	nein	?	?
P_2	ja	ja	nein	nein	1—8; 48—52	nein
T	ja	nein	nein	ja	1—8; 9—42; 43—47; 48—52	nein
W	ja	nein	nein	nein	1—8; 48—52	nein

Die Fragezeichen bedeuten, dass der betreffende Codex an dieser Stelle unvollständig ist, oder dass es mir nicht möglich war, die fraglichen Partien einzusehen.

§ 7. Genealogie der Handschriften und Drucke.

Mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit scheiden sich unsere Handschriften in zwei grosse Gruppen. Das wichtigste Kriterium ist das Fehlen resp. Vorhandensein der Verse 503—509. Gruppe I, zu der H_1, K_{3b}[1]), A, M, H_4, S, L und H_6[2]) gehören, enthält diese Verse[3]), während sie sich nicht vorfinden in den Mss. K_4, K_1, H_5, H_2, B, R, Hn, C, H_3 und K_{3a}[2]) = Gruppe II.

Weitere gemeinsame Lesarten für Gruppe I sind nicht vorhanden, was indessen seinen Grund darin haben mag, dass von 4 Mss. dieser Gruppe grössere Partien fehlen.

Hingegen bietet Gruppe II eine Reihe gemeinsamer, nur ihr zukommender Varianten:

29. counsayl] the c.; 242. he] f.; 269. lord and] crouned; 277. lyk] f.; 291. they] f.; 309. wallys] wal; 547. this matere] these materes; 567. callyd] f.; 596. he] f.; 622. suych] this (that = C); 624. On] And on; 637. Anthilochus] Anthilocus; 714. language] doomys; 734. prynce] the prince (the the pr. = H_2); 769. hasty] hardi.

Innerhalb der Gruppe I lassen sich K_{3b}, A, M, H_4, S,

---

[1]) Wie ich schon in § 6h bemerkte, ist unser Capitel in Cod. Royal 18 D IV von zwei Schreibern geschrieben worden; der erste schrieb Vers 1—469, der zweite das Uebrige. Mit den Schreibern haben aber auch die Vorlagen gewechselt, wie aus den Varianten deutlich hervorgeht. Ich habe deshalb zwischen K_{3a} und K_{3b} unterschieden.

[2]) Die Partie, zu der die genannten Verse gehören, ist in H_6 und natürlich in K_{3a} nicht vorhanden. Doch lassen die Varianten ohne weiteres erkennen, dass H_6 zur Gruppe I zu zählen ist. Dagegen gehört die Vorlage, die der erste Schreiber von K_3 benutzt hat, der Gruppe II an.

[3]) Zur Gruppe I gehört auch noch ein anderes, von mir nicht benutztes MS., über das mir Herr Dr. H. Bergen in liebenswürdiger Weise einige Notizen zukommen liess. Es ist dies das im Besitze von Mr. Quaritch, London, befindliche Phillipps MS. 4255; Kleinfolio; Papier; spätes 15. Jahrhundert; unvollständig (nur die ersten 3 Bücher enthaltend).

L, H_6 zu einer kleineren Einheit zusammenfassen, was aus verschiedenen gemeinsamen, von H_1 abweichenden Lesarten hervorgeht:[1])

13. gonne] begonne; 95. drowh] drawith; 96. counsaylled] counseilling; 105. lyk] f.; 111. this] the; 117. u. 588. shal] shuld; 142. How] f.; 153. Gan] Byganne; 655. Nor] Neyther; 674. Nor] Neyther (Nother = M); 941. ful] f.; 957. ful] f.; 958. Whylom] Somtyme.

Dazu können wir vielleicht noch folgende Lesarten rechnen, bei denen wir infolge der Lücken in A, M und H_6 zwar Uebereinstimmung nicht nachweisen können, aber doch vermuten dürfen:

175. she] that she; 192. ay] euer; 220. Nor] Neithir; 236. medlyd] meint; 246. Off] And of; 247. and] and of; 252. grete] famous; 285. gan] beganne; 320. Made] make; 326. took] she toke; 352. hool his] his hole; 365. whyl] whanne; 365. hir ffader kyng nysus] kyng N. hir f.; 370. it] hym; 382. abrayde] obrayde; 389. Forgete] ffor to gete; 389. my] me; 396. namyd] and n.; 408. Nor] Neither; 433. nor] or; 444. To] ffor to; 466. nor] ne; 481. thre] f.; 516. Folk] ffolkis; 534. Pasyphe] Posiphe; 545. somwhyle] sume tyme; 564. Whylom] Sume tyme; 598. cryeth wepith] wepith she crieth; 608. Ay] Euer; 613. ay] euere; 616. Pasyphe] Posiphe; 622. in] f.; 628. Ek] Also; 631. u. 638. Ek] also; 666. Iniurye] iniquyte; 666. vnto] to; 701. his] a; 706. dyffautys] diffamys; 711. quyte folk] folk(es) quyte; 719. Ek] also; 729. and with] made lyk; 762. ther] that; 766. by] of; 771. knew and herd] herd & knew; 838. whylom] sume tyme; 847. On] in; 854. ay trewest] euer trust; 859. pytously] full p.

Wir bemerken bei dem Schreiber des MS., von dem diese Gruppe abstammt, die Eigentümlichkeit, ältere, nicht mehr so geläufige Wörter durch jüngere zu ersetzen; so z. B. Ek durch Also; ay durch euer; whylom oder sumwhyl durch sumtyme; gan durch beganne.

---

[1]) cf. S. 52, Anm. 1.

Nähere Verwandtschaft müssen wiederum K_{2b}, A, M, H_4, L, H_6 haben: 1. dilligent] indigent; 44. hem] f.; 87. hewyd] chered; 121. gan] began; 122. ram] lombe; 158. the coffre] it (it thyder = H_6); 935. ful] f.

Dazu kommen wieder Uebereinstimmungen, die vermutet werden dürfen: 211. dreed] fere; 228. his] hir; 350. ther] the; 442. vnkyndely] vnkinde; 445. where] wheder; 453. And] That; 463. hadde] f.; 526. bookys] folk; 527. Pasyphe] Posiphe; 590. so] f.; 596. Amyd] In myddis; 670. daungeer] damage; 730. hym] f.; 825. folkys] folk; 872. to euery wight] liht; 891. choose] chase.

Ein weiteres, sehr interessantes Kriterium findet sich Z. 663. Die zweite Hälfte des Verses „in his furyous rage" fehlte offenbar dem Codex, aus dem K_{2b}, A, M, H_4, L, H_6 gemeinsam abgeleitet sind. Deshalb liessen K_{2b}, L und A die Stelle frei. In den übrigen Mss. aber versuchten die Schreiber nach Gutdünken das Fehlende zu ergänzen: „in his woude rage" M; „for to do outrage" H_4; in A füllte eine spätere Hand die Stelle aus: „in plaine language." In H_6 ist diese Partie nicht vorhanden.

Auch ein anderer Fall gehört wohl hierher. Vers 894 fehlt in K_{2b}, A und L. M ergänzt die Lücke durch: „But goddis myght and his goode spede." H_4 dagegen enthält den richtigen Vers: „That he schuld be of ryght goode chere." Vielleicht hat hier der Schreiber ein anderes MS. zu Rate gezogen oder es handelt sich um einen Nachtrag von späterer, aber sehr ähnlicher Hand. H_6 lässt leider auch hier wieder im Stich. In dem S. 43 Anm. 3 erwähnten Phillipps MS. 4255 fehlt ebenfalls Zeile 894, so dass es also zur Gruppe K_{2b}, A, M, H_4, L, H_6 gerechnet werden darf.

Vielleicht dürfen wir noch eine kleinere Gruppe A, M, H_4, L bilden: 3. hool] f.; 93. gan] began to; 119. O] one; 127. by] be hire (be his = L); und vermutlich 493. take] to take; vergl. auch die Varianten zu Z. 848.

Schliesslich lässt sich noch ein engeres Zusammengehen von M mit H_4 und von A mit L konstatieren:

M und H_4: 4. descripciouns] descripcion; 138. of] for;

168. saugh] sawe; 175. which] with; 714. restreyne] refrayne; 808. in] on; 863. greet] f.; 864. And] f.

Zahlreicher und auffallender sind die Uebereinstimmungen zwischen A und L: 19. gret] right gret; 26. That he myghte wynnen] The(re) mighte to winne; 32. venquysshed] ven(en)quissh; 46. gan] dide; 48. dysmembryd] dismembreth; 52. cheer] sighte; 53. Whyl] Which; 98. desired] desire; 122. this] the; 142. gretly shulde] shuld gretly; 149. creusa] Creuso; 150. afftirwarde weddyd] wedded a.; 151. But] f.; 154. magyk] crafte magik; 166. was] were(n); 168. saugh] sigh; 177. chyldre] child; 220. no meene] f.; 222. so wel koude] couthe (coude) so well; 236. ay is sorwe] is sorwe euer; 435. 2[tes] with] f.; 445. ye do retourne] you to tourne; 485. of] for; 559. myght] f.; 563. manly fors] his fortune; 563. for] f.; 575. the] this; 579. youthe] thoughte; 581. this beeste] the beestis; 606. broke] breking; 614. hath] f.; 621. of] of his; 648. ful felly] falsely; 654. desir] defence; 660. his] hire; 674. Nor of women] Of w. neithir; 688. Though] Though it so were; 689. gan] began; 692. lere] hiere; 693. wer drownyd bothe] bothe w. dr.; 694. lusty] f.; 708. somme] somtyme; 710. vp ful] full; 711. quyte folk] folkes quite; 713. as] and; 713. In] Of; 720. Duke] knighte; 729. Enarmyd] armed; 730. 2[tes] to] f.; 740. hem] f.; 744. his] there; 751. hym] f.; 778. barach] barak; 818. Off] Hou; 825. can that] that can; 832. world] worde; 843. Famys] ffamous; 857. madyanytes] Madiantes; 869. Nat] But; 875. 1[tes] to] vnto; 887. sene] I sene; 892. vnto] to; 900. of] f.; 918. The] This; 948. of] in.

Diese zahlreichen Uebereinstimmungen zwischen L und A könnten vermuten lassen, dass die eine Handschrift aus der anderen direkt abgeleitet worden wäre, dass wir also von einer gemeinsamen dritten Quelle absehen könnten. Dieser Schluss ist jedoch nicht zulässig, da in zahlreichen Fällen ein Zusammengehen von A und L nicht vorliegt: 13. his (A)] f. (L); 15. f.] so; 53. to] vnto; 65. emperissh] emperisshit; 70. ayeine to youth] to youthe agein; 96. f.] that; 110. f.] so; 121. f.] ful; 122. a praptise] to

practise; 150. vnto] ta; 175. he] she; 179. er] or that; 182. aweie] her wey; 199. espied] aspied; 206. saugh his] sigh her; 213. writeth] writ; 227. Recouered] Reuokid; 231. I finde] fynde I; 448. enfecte] effect; 452. f.] 2tes so; 458. Cellius] tellius; 477. 2tes of] f.; 488. Minotaures] mynatour; 492. wold] wol; 523. f.] hem; 530. royalte] rialte; 531. Deceyved] Disceyued; 546. defaughte] faute; 552. nouthir] neithir; 573. princes] princessis; 574. kindenesse] kyndenesses; 580. horrible] odible; 599. his] the; 619. of] of a; 667. thyng] thinges; 690. on] on an; 702. roof] raf; 702. on tweyne] atwein; 703. f.] euer; 706. atwite] awite; 719. f.] to; 726. the people] people; 741. trespas] trespaces; 743. f.] to; 760. dispaired] disespaired; 784. conveye] to c.; 792. folweth] folwed; 802. feerfull] ferdefull; 806. f.] and; 848. simulacion] fymiacioun; 856. froward] frowardli; 877. on] f.; 879. that nowe is] is; 896. neithir for] neithir; 930. iugement] iugementes; 936. example] ensample; 938. to clyne] clyne; 955. Of] O.

Es bleibt noch übrig, einzelner Beziehungen zwischen den Mss. der Gruppe I zu gedenken, die sich dem eben entwickelten Schema nicht ganz eingliedern, z. t. wohl auch mehr zufälliger Natur sind.

H_4 und S: 279. Callyd] The (That) one callyd; 321. sylff] lyfe; 342. Ek] Also; 420. yove] yeve; 429. pretens] of pretence; 563. hyh] f.; 702. roof] rafte.

H_4 und L: 245. in] of; 259. 2tes no] a; 266. Pasyphe] posiphe; 362. by manhood] f.; 425. fully] full; 426. to] so; 458. Tellus] Tellius; 848. ffundacioun] fimyacion.

M und S: 185. and] f.; 508. mynotaurus] mynatoures; 543. thynges] thyng; 549. Procedith] Procede; 761. corages] corage; 786. wantrust] wantrist.

A und M: 110. so] f.; 179. that] f.; 856. frowardly] froward.

K_{8b} und H_4: 476. sparhawk] sparow; 648. hym] hir; 843. Famys] ffame his.

H_4 und H_6: 90. and] f.; 119. Euyd] eyued; 122. this] that.

K_{3_b}, H_4 und S: 637. Demophon] Demophan; 664. to Oppresse] to presse; 711. ther] for ther.
M und H_6: 82. wan] leene; 139. As] And.

Wenden wir uns nun der Gruppe II zu, so lassen sich auch hier Unterabteilungen erkennen. Wir können drei engere Gemeinschaften unterscheiden, die von H_3, Hn, von K_1, H_2, C, H_5 und von K_3, K_{3a}, B, R gebildet werden.

H_3, Hn: 539. rathest] sonest; 562. the] his; 635. yit] thus; 745. the] his; 805. Jahel] Jabel; 925. of] most noble of.

K_1, H_2, C, H_5: 247. renomyd] renouned; 271. and] & right; 368. kut] dyd; 423. Conceyved] And conceife (And consafe = C); 484. by] of; 725. meyne] meny; 786. That] Than.

K_3, K_{3_a}, B, R: 140. the] f.; 140. al] al goode; 171. punysshe] punssh; 202. Concludyd] Concluding; 258. soget] subiecte; 319. in] of; 368. kut] kit. Dazu rechnen wir noch vermutungsweise: 554. The] There; 565. he] f.

Von der letzten Gruppe dürfen wir K_3 und K_{3a} als näher zusammengehörig betrachten: 27. This is] this; 68. that] f.; 113. Fully] fful; 117. seyn (im Reime zu: pleyn)] sene; 139. and] of; 142. that the] atte resp. at the; 144. at] in; 152. theron] f.; 163. by] with; 245. Eyr] hier; 255. represse] oppres; 257. conforme] refourme; 282. shulde] wolde; 340. aungelyk] anaugelik; 378. present] f.; 419. Al] And; 452. froward] frowade.

K_3 und K_{3a} haben stärkere Beziehungen zu R als zu B.

K_3, K_{3_a}, R: 122. practyse] practife; 144. encrees] ences; 272. methamorphoseos] methamorphseos; 299. Outraunce] variauns; 321. Iupartye] partie.

In der Gruppe K_1, H_2, C, H_5 lässt sich eine Scheidung in K_1, H_2 und C, H_5 vornehmen:

C, H_5: 29. This] The; 53. vnto] vnto the; 64. 2tes hir] f.; 902. Gedeon] Gedion. Beide Codices beginnen übereinstimmend nach IV Cap. 14 den liber quintus.

Auffallend gross sind die Uebereinstimmungen von K_1, H_3: 34. karectes] carecters; 42. gan] did; 52. the] f.; 53. vnto] to the; 55. knowe] knawe; 99. force] coors; 125. Blent] Blynded; 151. knowen] knawn; 157. yonge fayre sonys] yong sonys fair; 227. Revokyd han] Have resorted; 227. vnto] to; 254. Alle] And; 296. doon cruelly] cr. doo; 299. hem] f.; 376. atwo] into; 377. Stal] Staile; 385. Yevith] Gyf; 385. tale] taile; 405. Rafft] Refte; 413. maydenhede] madenhede; 417. wolde] will; 420. yove] gyfen; 421. ynow] enogh; 428. tale] taile; 441. abedde] in bede; 442. for] f.; 466. party passage] passage party; 468. traytouresse] tratoures; 504. Iwrouht] wrought; 531. Deceyved] Dissavid; 621. prevyly] priualy; 625. therof] f.; 665. redresse] to redres; 671. they] f.; 681. u. 688. Though] Thof; 692. lere] her; 695. conveyed] conveihed; 702. on] in; 711. quyte] acquyt; 727. afferre] oferr; 727. cam] come; 728. C] hundreth; 746. Off] And; 753. A] And a; 760. dysespeyred] disapeirede; 761. u. 780. fyghte] feght; 810. to] for to; 811. so] to; 822. can] gan; 828. u. 831. Though] Thofe; 844. wondir] vndir; 858. pleynyng] plenynge; 872. by] his; 873. cast] castith; 877. Though] Thoof; 891. hundryd] hundreth; 895. On] of; 904. devyded] devide; 929. meynt] mengid; 937. tyrauntes] tyraunys; 943. Erthely] hertly; 955. pryncis] princes &.

Trotz der grossen Verwandtschaft zwischen beiden Mss. ist nicht etwa anzunehmen, dass das eine unmittelbar auf das andere zurückgehe. Zahlreiche Abweichungen in den Lesarten lassen vielmehr erkennen, dass die Beziehungen zwischen K_1 und H_3 nur mittelbare sind: 27. he was (K_1)] that wer (H_3); 31. bule] bullis; 48. makith] make; 64. & hir] and; 76. to bud] budd; 102. his] hir; 109. was] wer; 121. full] f.; 122. on] opon; 132. f.] oute; 137. lost] left; 176. &] or; 179. kit] Cutt; 182. away] hir way; 236. his] is;

237. u. 354. u. 847. worldly] wordly; 269. yle of the] yle of; 278. felt in] fellit; 349. with] of; 379. to] vnto; 394. traitoures] tratoures; 420. myn] my; 435. f.] a; 437. taile] tale; 491. I ferther now] that ferthir; 515. parte] party; 518. f.] for; 523. hem deuour & defye] deuour them & edefye; 552. ne] nor; 556. at the] att; 573. princes] princessis; 578. The] Ther; 608. vnfoulyde save some tyme] vndefoulyd safe somwhyle; 645. list] lust; 654. not to] nott; 655. of] on; 679. so] bot; 682. and] & for; 689. f.] he; 701. his] hir; 711. folkes] folke; 730. meym] mayn; 738. offences] offence; 743. knawe] to knawe; 770. aforn did] didd aforn; 775. for] f.; 812. his] the; 816. loo] f.; 817. loo] see; 821. peple in long] pepills longe in; 842. peple pitt] pepill to putt; 858. f.] full; 869. ne] nor; 875. be it to] vnto; 896. ne for noo] nor; 899. strenght] strenghe; 909. them] hym; 916. on] opon; 924. from] afor.

Schliesslich mache ich noch auf nähere Beziehungen von K_1, H_3 zu C aufmerksam: 45. The] f.; 121. She gan] f.; 224. of hire no more] no mor of hir; 240. Folwen] To folow; 248. laude] loude; 342. ther] the; 462. to] f.; 479. at the] at; 559. socouryd] socourde; 598. the] that; 599. ffate] fair K_1 H_3, fare C; 646. goodly] good; 657. in] f.; 678. bounte] bevtee; 705. for] f.; 710. vp ful] well; 717. John] J John; 840. lacedemonoys] lacedomonois; 843. vp] f.; 884. dewh (ne. dew)] dewith K_1 H_3, deuth C.

Eine genauere Betrachtung der zum kritischen Texte gegebenen Varianten lehrt uns, dass zwischen verschiedenen Mss. der Gruppe I und solchen der II. Gruppe Beziehungen bestehen. Allerdings sind dieselben nicht klar genug ausgesprochen, um sie in eine feste Formel fassen zu können. Ich begnüge mich zu konstatieren, dass die Glieder der Gruppe K_1, H_3, C, H_5 zu denen der Gemeinschaft L, A, M, H_4 Beziehungen haben, die z. t. nicht zufälliger Natur sein können. Ebenso lässt sich von S eine Hinneigung bes. zur Gruppe K_1, H_3, C, H_5 feststellen, wie denn auch H_1 manche Varianten mit Mss. der Gruppe II gemeinsam hat.

Nachdem wir das Verhältnis der Handschriften zu-

einander untersucht haben, wenden wir uns nunmehr den Drucken zu.

Der älteste Druck, Pynson 1494, ist offenbar aus H_4 abgeleitet oder aus einer Handschrift, die H_4 ausserordentlich nahestand. Das beweisen folgende gemeinsame Lesarten: 9. That] f.; 20. destyne] destayne; 21. cuntre] c. agayne!; 26. That he] They; 29. sayde] f.; 66. she] f.; 67. hadde] hath; 72. in] with; 88. and] and of; 95. to] vn to; 112. his] in; 120. ful] suche; 136. of] and; 138. For she it] She this; 142. that the] The; 144. encrees] encerase; 147. hire] his; 168. the] this; 207. Espyed] aspyed; 212. on] f.; 214. substaunce] sentence; 236. ay is sorwe] euer s.; 239. now] newe; 249. knyghthood] kynghood; 257. sylff] f.; 276. womanly and goodly] goodly and womanly; 278. lyff] silff; 279. was] f.; 307. the cite did] did the cite; 325. she] f.; 335. 2tes of] f.; 339. offte] f.; 340. a] f.; 347. O] wo; 359. he] f.; 391. I haue] haue I; 395. stoole] stale; 408. myght] f.; 413. maydenhede] manhede!; 451. I fully] fully I; 459. neptunus] Nemtunus!; 461. boundys] bonde; 461. regalye] regaile; 464. 2tes on] f.; 468. as] like; 479. yolden] yeldid; 488. mynotaur] Minataur; 508. Off] Of alle; 508. mynotaurus] minataurus; 512. laborintus] Roboryntus!; 527. how] howe that; 584. and of] and; 628. penaunce] peyne; 633. nat also] also not; 637. Anthilochus] Antiochus!; 647. Off] Of his; 648. And] f.; 649. pretens] prince!; 657. in] of; 662. a] full; 663. in his furyous rage] for to do outrage!; 669. fleen] flye(n); 687. to] for to; 689. as he] as; 690. Outhir] Or; 708. Yit] But; 718. zizara] zisam!; 719. to] the; 729. Enarmyd] inarmed; 734. of] f.; 739. in] f.; 769. termyne] determyne; 771. the] f.; 773. the] that; 804. sewrly in] in suerly; 812. Eskape] ascape; 838. she nat] not she; 839. kyngdam] kyng!; 846. shewyng] shynyng; 849. Old] f.; 878. Jeroboal] Jerobeall; 905. trompes] trumpettis; 937. platly] pleynly. Ein anderer, nicht unwichtiger Fall der Uebereinstimmung ist folgender: In H_4 ist im Verse 877 das am Ende stehende *Oon* weggefallen und somit das ihm vorangehende *than* in den Reim ge-

treten.[1]) Dieses hat eine Umänderung der ursprünglichen, im Reime stehenden Wörter „*Gedeon: fon*" in „*Gedean: fan*" hervorgerufen. Diese Eigentümlichkeit hat P_1 buchstäblich übernommen. P_1 und H_4 stimmen ferner in der Ueberschrift unseres Capitels[2]) überein; auch ist beiden die unechte Str. 1 von I Cap. 13 gemeinsam.

Dass sich neben den vielen Uebereinstimmungen auch einige Abweichungen zeigen, beweist nichts gegen unsere Annahme:

25. to do hym (H_4)] do to him (P_1); 149. creweso] Creuso; 191. Namyd] Inamyd; 191. is called] called is; 213. writith] writt; 491. ferther] forther; 514. and] or; 531. deceyved] Disceyued; 573. princes] princessis; 580. odible] full odible; 628. it was to hym] to him it was; 634. he] sche; 668. be sumtyme] sumtyme been; 701. whet] Iwhet; 706. atwyte] tawyte; 730. mayne] mayme; 818. Of] On; 863. f.] greate; 916. on] vpon; 929. meynt] ment.

Stärker als diese, im allgemeinen unwesentlichen Abweichungen fällt der Umstand ins Gewicht, dass H_4 den Envoy von III Cap. 19 (18), ferner vom Cap. 38 des IX. Buches die Str. 43—47 und ebenso Str. 47a aufweist, während alles dies bei Pynson fehlt.[3])

Wie dem auch sei, für den vorliegenden Teil der Falls of Princes halte ich die Abhängigkeit des Druckes von H_4 für deutlich genug erwiesen.

Was den 2. Druck Pynsons vom Jahre 1527 anlangt, so geht derselbe unverkennbar auf P_1 zurück. Alle bisher für P_1 angeführten Lesarten gelten auch für P_2. P_2 ist

---

[1]) Dasselbe ist übrigens noch der Fall bei K_{2b}, M, L, P_1, P_2, W. Wir dürfen annehmen, dass es auch bei A und S (H_6 hat hier eine Lücke) ursprünglich fehlte, wenn es auch später ergänzt worden ist: Die Reime „Gedean: fan" deuten jedenfalls darauf hin. Dieser Fall wäre also ein weiteres Kriterium für die Zusammengehörigkeit von K_{2b}, A, M, H_4, S, L, H_6.

[2]) cf. § 10.

[3]) Das Exemplar, das mir von P_1 zur Verfügung stand, liess dies allerdings nicht erkennen, doch spricht dafür P_2, das im grossen und ganzen ein getreuer Nachdruck von P_1 ist.

also im allgemeinen ein blosser Abdruck von P_1, wenn auch der Herausgeber sich bemüht hat, offenkundige Unrichtigkeiten und Versehen der ersten Ausgabe zu beseitigen und natürlich auch die Orthographie up to date zu bringen.

Durch seine Korrekturen hat Pynson richtige Lesarten erzielt in folgenden Fällen: 4. 26. 50. 88. 95. 115. 136. 144. 147. 148. 177. 227. 239. 247. 257. 266. 320. 422. 431. 433. 459. 460. 461. usw. Vielfach dagegen ist ihm die Korrektur nur z. t. gelungen oder er hat alte Unrichtigkeiten mit neuen vertauscht, z. t. auch richtige Lesarten durch falsche ersetzt:

18. manly (P_1)] so manly (P_2); 21. his cuntre agayne] agayne his countre; 58. stynt] stont; 86. lifly] liftly; 112. in] the; 142. The] That the; 145. into] vnto; 203. vnwarly] vnwardly; 212. had] wolde; 234. in woo] wo; 272. Methamorphoseos] of M.; 278. their self greate] them selfe in; 365. and] a; 376. carf] carft; 408. me] may; 413. manhede] womanhede; 439. venymous] venomous; 445. For] f.; 467. fle] flye; 498. Methamorphoseos] In M.; 510. That] f.; 536. that] f.; 552. for] f.; 562. the] his; 569. there] f.; 573. 1tes and] f.; 579. his] this; 608. vndefoulyd] vnfouled; 609. found] f.; 628. peyne] greuaunce; 647. his] her; 679. more] f.; 681. it] if; 701. Iwhet and grounde] ygrounde; 706. tawyte] to wyte; 711. folk quyte for ther mede] quite folkes mede; 713. 2tes in] f.; 740. theym] f.; 743. the] their; 749. iudicum] Iudicium; 764. gouerneresse] gouernesse; 771. she herde and knewe of] that she herde of the; 779. Neptalym] Nemptalym; 804. in surely] in suretie; 812. the] his; 815. hamer myghty] mighty hamer; 817. oute] f.; 829. examplarye] examplatory; 843. Fame his] Fame her; 846. that] f.; 848. fimyacion] feminacion; 857. Madianytis] Madiantes; 896. nought] nother; 911. They] The; 924. fle] flye.

Einige unbedeutendere Fälle sind unberücksichtigt geblieben. Die schon bei P_1 erwähnte Eigentümlichkeit der Str. 126: „*than: Gedean: fan*" findet sich auch in P_2.

Schliesslich weise ich noch auf die Uebereinstimmungen hin, die aus § 6r und aus der Tabelle auf S. 42 ersichtlich sind.

Der nächste Druck ist der Tottelsche vom Jahre 1554. Dieser zeigt in vielen Fällen übereinstimmende Lesarten mit P_1 und P_2. Ich nenne die folgenden, die, von dem späteren W natürlich abgesehen, ausschliesslich P_1, P_2, T und dem MS. H_4 eignen: Die Ueberschrift des Cap.;[1]) 120. ful] suche; 168. the] this; 249. knyghthood] kynghood; 257. sylff] f.; 276. womanly and goodly] goodly and womanly; 279. Callyd] The one c.; 347. O] wo; 451. I fully] fully I; 461. boundys] bonde; 468. as] like; 527. how] howe that; 584. and of] and; 633. nat also] also not; 657. in] of; 669. fleen] flyen; 769. termyne] determyne; 773. the] that; 846. shewyng] shynyng; 937. platly] pleynly.

Nur mit P_2 stimmt T überein in: 376. karff] carft; 924. fleen] flyen.

Ausschliesslich mit P_1 hat T nur eine Lesart gemein: 771. the] f. Dass aber Tottel P_1 benutzt hat, geht noch aus einem anderen Umstande hervor. P_1 enthält am Schlusse einen Envoy, betitelt: *„Greneacres: a Lenuoye vpon John Bochos."*[2]) In P_2 ist dieser nicht vorhanden. Tottel hat ihn übernommen.

Die Zahl der Fälle hingegen, wo T von P_1 und P_2 abweicht, ist recht gross. Vielfach bietet T dann das Richtige. Oder aber er zeigt seine eigenen, besonderen Lesarten: 6. many noble ffamous] m. nobles f.; 13. compleynt] playnt; 14. u. 35. kolchos] Colchas; 18. manly and ryght fayr] so manli & so fair; 22. u. 134. u. 143. pelleus] Pelias; 65. Enporysshed] epouerished; 74. karectys] charactes; 91. mede] Medea; 92. pelleus] Pelius; 94. procedith] proceded; 99. to] for to; 100. age] age to; 102. and] and to; 104. stonde] to stonde; 117. seyn (im Reime zu: pleyn)] sene; 119. Euyd] yeued; 127. sleyghte] sleighti; 134. renewyd] renewed he; 141. in] thus in; 144. set] & set; 152. Caste]

[1]) cf. § 10.

[2]) cf. Hortis „Studj" S. 883. Wegen Fehlerhaftigkeit des Londoner Exemplars von P_1 konnte ich diese Angabe nicht nachprüfen.

Casting; 175. she] that she; 234. pouert] pouertie; 239. dresse] adresse; 240. Folwen] To folow; 254. to] for to; 256. ryghtwysnesse] righteousnes; 261. noblesse] noblenes; 271. and] & right; 279. Adryana] Ariadne; 282. For] For that; 359. In] the; 359. he did] did him; 361. it] that; 361. whyl] whilest; 365. kyng] f.; 365. and] on; 422. Estat] state; 430. concelyng] conseiling; 433. 1ten to] to a; 433. 2ten to] f.; 435. pale] al pale; 446. as ye] as ye do; 447. Lond] Both lond; 447. to expresse] for texpresse; 468. a] a false; 475. also] eke; 477. scille] Scilla; 479. yolden] yelden; 497. Owgly] ougle; 500. u. 527. u. 534. pasyphe] Pasiphae; 506. boole] a bull; 507. by] f.; 512. laborintus] Labirinthus; 520. for] of; 547. this matere] these materes; 558. Egees] Aegeus; 566. ypolita] Apolita; 567. callyd] f.; 567. ffemynye] femynytye; 587. u. 594. u. 604. u. 632. Adryane] Ariadne; 599. the] hir; 602. IX] the; 607. ther] thier; 609. hem] f.;

616. Pasyphe] Phasipha; 619. 2ten a] f.; 621. of] through; 624. ek] f.; 637. Anthilochus] Antigonus; 632. forsook] had forsoke; 640. Pyrotheus] Perithous; 653. ful] tull; 654. nat] not to; 689. remewe] renewe; 690. Outhir] Either; 693. chaar] chaire; 703. ay] f.; 710. vp ful] full; 714. language] doomys; 718. to] in; 718. Amyd] In myd; 734. prynce] the prince; 762. hem] the; 803. chaar] chaire; 872. to] f.; 878. of] at; 889. victorye] the victory; 903. thousandys] thouansdes; 913. doth pleynly] pleynli doth; 929. ryghtwysnesse] righteousnes.

Während Tottel in der Ueberschrift unseres Cap. und ebenso in bezug auf I Cap. 13 Str. 1 mit P_1 und P_2 übereinstimmt, weicht er von ihnen ab dadurch, dass er den Envoy von III Cap. 19 (18) sowie vom 38. Cap. des IX. Buches die Str. 9—42 und 43—47 besitzt.

Dass T die törichte Strophenumstellung in I, 15 nicht mit übernimmt, fällt hier weniger ins Gewicht, da einige Aufmerksamkeit genügte, um den Fehler zu entdecken. Um alle übrigen Abweichungen von P_1 und P_2 aber zu erklären, müssen wir annehmen, dass T ausser diesen beiden Drucken auch noch Mss. zu Rate gezogen hat, wie er denn

selbst auch seinen Druck ausdrücklich als *„corrected and augmented out of diuerse and sundry olde writen copies in parchment"* bezeichnet hat. Ausschliessliches Zusammengehen mit irgend einem der von uns benutzten Mss. lässt sich nicht konstatieren. Viele Uebereinstimmungen finden sich mit der Gruppe II und speziell mit der Unterabteilung K_1, H_2, C, H_5. So z. B. in folgenden Versen: 50. 102. 240. 271. 407. 453. 547. 567. 599. 624. 714. 718. 734. 913.

Während wir bei T entschieden kritisches Bemühen anerkennen müssen, kann man dieses bei dem Drucke Waylands, der 4 Jahre nach der Ausgabe von Tottel erschien, nicht bemerken. W hat sicherlich keine Mss. zu Rate gezogen, sondern sich darauf beschränkt, Pynsons 2. Ausgabe neu zu drucken. Die Orthographie ist moderner, manches gebessert, manches nur verändert, indessen ist die Abhängigkeit unverkennbar. Den Tottelschen Druck scheint W nicht oder nur sehr spärlich benutzt zu haben.

Ich gebe zunächst Lesarten, die von den Drucken ausschliesslich P_2 und W gemeinsam haben: 18. manly and ryght fayr] so m. a. r. f.; 26. That he] That they; 58. stynte] stont; 112. his] the; 212. hadde] wolde; 234. 2tes in] f.; 278. her] them; 365. and] a; 408. me] may; 413. maydenhede] womanhede; 467. flee] flye; 536. that] f.; 552. for] f.; 562. the] his; 569. ther] f.; 573. as] f.; 579. 2tes his] this; 608. vndefoulyd] vnfoulyde; 609. founde] f.; 628. penaunce] greuaunce; 647. Off] Of her; 679. more] f.; 701. whet and grounde] ygrounde; 706. tatwyte] to wyte; 711. folk] folkes; 711. ther] f.; 713. 2tes in] f.; 740. hem] f.; 743. the] ther; 764. gouerneresse] gouernesse; 771. knew and herd] herde; 771. she] that she; 779. neptalym] Nemptalym; 804. sewrly in] in suretie; 812. the] his; 815. an hamyr myghty] a. m. h.; 817. out] f.; 846. that] f.; hierzu kommen noch die vielen Fälle, wo P_2 und P_1 zusammengehen.

Unrichtige Lesarten hat W beseitigt in folgenden Versen: 1. 9. 47. 149. 159. 161. 163. 174. 212. 228. 229. 249. 261. 262. 279. 304. 359. 389. 422. 458. 512. usw.

Neue Unrichtigkeiten sind dagegen durch die Korrektur

hineingeraten in folgenden Fällen: 21. agayne his countre (P_3)] his countrey againe (W); 122. that] the; 175. with that she] whylom that she; 335. f.] than of; 389. ffor to gete] To forget; 557. myht] mought; 584. and] and tender; 878. Jerobeall] Jerobaall.

Richtiges zu Unrecht korrigiert findet sich:

23. for] f.; 213. wryt] writith; 227. Revokyd] Restored; 240. ffolowe] Folowyng; 278. 2ten greet] in; 530. royalte] rialte; 889. victorye] the victory; 955. O] Of.

Hierbei sind die Fälle 278. und 889. in Uebereinstimmung mit Tottel. Desgleichen ist fast stets, wo es W gelungen ist, richtige Lesarten einzusetzen, ein Zusammengehen mit T zu konstatieren. Dieses kann Zufall sein, kann aber auch davon herrühren, dass Wayland ab und zu einen Blick in den Tottelschen Druck warf. Immerhin, wenn auch Wayland T zu Rate gezogen hat, so ist dieses doch nur in spärlicher Weise geschehen. Im grossen ganzen basiert W auf P_3.

Es ist notwendig, daran zu erinnern, dass die Ergebnisse, zu denen uns die vorstehenden Untersuchungen geführt haben, zunächst nur für den von uns untersuchten Teil der Falls of Princes Geltung haben. Was für einen Teil richtig ist, kann wohl auch für das Ganze massgebend sein — braucht es aber nicht unbedingt. Bei einem so umfangreichen Werke wie den Falls ist es durchaus möglich, dass die Kopisten und mit ihnen auch die Vorlagen gewechselt haben. Wir konnten das beobachten bei Cod. Royal 18 D. IV. Von Vers 1—469 haben wir einen ersten Schreiber, der eine Vorlage aus der Gruppe II benutzte, während Vers 470—959 von einem zweiten Kopisten geschrieben ist, dem ein MS. aus der Gruppe I vorgelegen hat.

Auch bei H_4, wenn auch nicht innerhalb unseres Capitels, lassen sich zwei Schreiber nachweisen. Und wenn wir auch innerhalb der übrigen Codices Einheitlichkeit der Hand konstatieren können, so ist deshalb noch nicht die Einheitlichkeit ihrer Vorlagen garantiert. Wie dem auch sei, für unser Cap. jedenfalls gelten die oben entwickelten

Beziehungen, die graphisch dargestellt, folgendes Bild ergeben:

C. Kritischer Text.

§ 8. Prinzipien für die Herstellung des kritischen Textes.

Das Vorhandensein resp. Fehlen der 73. Strophe teilt die Mss. in zwei Hauptgruppen. Ehe an die Wahl eines MS. als Basis gedacht werden konnte, musste zunächst die Frage der Berechtigung jener Verse erörtert werden. Sind sie echt? Handelt es sich um eine Interpolation, eine doppelte Redaktion, oder wie liegen die Verhältnisse?

Gruppe I. H_1 Str. 72.

And Dedalus did his besynesse
Be sotyl crafft and made his gynnys so,
That ageyn kynde with hire he hadde a doo.

Str. 73.

And conceyved a beeste monstrowous

Gruppe II. B Str. 72.

And Dedalus dede his besynesse,
That this monstre was bi the queen forth brouht.
This subtil werkman hath an hous Iwrouht,

That was departyd halff boole and halff man,	
And as the Poete by wrytyng techith vs,	
Off mynotaurus thus the name gan;	
And Dedalus, nat longe afftir whan	
That this monstre was be the queen forth brought,	
This sotyl werkman hath an hows ywrought,	
Str. 74.	Str. 73.
Callyd loboryntus, dyvers and vnkouth.	*Callyd loboryntus, dyvers and vnkouth.*

Diese Gegenüberstellung lässt uns ohne Schwierigkeit erkennen, welches Versehen dem Schreiber des MS. II unterlaufen ist, aus dem dann sämtliche Handschriften der Gruppe II abgeleitet sind. Der Schreiber hatte von Str. 72 die: „*And Dedalus*“ beginnende Zeile geschrieben, als seine Aufmerksamkeit irgendwie abgelenkt wurde. Als er die Feder wieder ansetzte, versah er sich um eine Strophe. Ihm fehlten noch 2 Zeilen, und so fügte er die letzten beiden Zeilen der Str. 73 an, deren drittletzte Zeile ebenfalls mit: „*And Dedalus*“ beginnt. Dieses Versehen konnte umso leichter bestehen bleiben und von den anderen Abschreibern übernommen werden, als die Satzkonstruktion bei diesem unbeabsichtigten Experiment zufällig nicht gestört worden war und der Sinn nicht eben Abbruch erlitten hatte. In Str. 72 wurde im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden der Gedankengang freilich etwas sprunghaft, doch konnte das bei Lydgate nicht gerade auffallen.

Ein derartiges Ueberspringen einer Strophe steht übrigens nicht vereinzelt da, sondern findet sich gelegentlich auch in anderen Mss. Einen ganz analogen Fall haben wir z. B. im Sloane MS. 4031, wo auf diese Weise die 6. Str. des Cap. 21 vom II. Buche verloren gegangen ist. Das unserm „*And Dedalus*“ entsprechende Stichwort heisst hier „*kyng salamon*“. Auch noch an mehreren anderen Stellen des

Sloane MS. ist mir ein solches Zusammenschweissen zweier Strophen aufgefallen.

Da also die Verse 503—509 echt sind, so war es angezeigt, ein MS. aus der Gruppe I als Grundlage für den kritischen Text zu nehmen. Hier war die Wahl nicht schwer. K_{3_b}, H_6, A und M kamen nicht in Betracht, da sie unsern Text nur im Fragment bieten. S ist ein sehr spätes MS. mit vielen Korrekturen und Flüchtigkeitsfehlern. So blieben nur L, H_4 und H_1, von denen ohne Zweifel H_1 den Vorzug verdient, da es sowohl älter als jene beiden Handschriften ist, sowie auch bei weitem bessere Lesarten bietet.[1])

Den Text von H_1 habe ich in § 10 wiedergegeben und alle Eigentümlichkeiten der Schreibung beibehalten. Nur für die Anfangsbuchstaben der einzelnen Verse habe ich gleichmässig die Majuskel gewählt. Senkrechte Striche, die sich im Texte finden und z. t. die Stelle von Interpunktionszeichen vertreten, zum grössten Teile aber willkürlich stehen und nur als Trennungszeichen der einzelnen Wörter dienen, habe ich nicht berücksichtigt, dafür eine eigene Interpunktion gesetzt. Hierbei wird man mir eher den Vorwurf des Zuviel als des Zuwenig machen können. Es ist nicht immer leicht, Satztrennungszeichen zu setzen bei der Abruptheit, mit der Lydgate meist seine Gedanken vorträgt, und an mancher Stelle kann man im Zweifel sein, ob ein Passus zum Vorangehenden oder Nachfolgenden gehört. Sämtliche nicht H_1 angehörige, in den Text aufgenommene Lesarten sind durch [ ] oder durch * kenntlich gemacht worden.

Bei der Herstellung der richtigen Lesarten war zu beachten, dass sämtlichen zur Gruppe II gehörigen Mss. in gewissen Fällen nur eine einzige Stimme zukommen durfte. Ebenso natürlich den übrigen Handschriften, die auch auf

---

[1]) Wie ausführlich in § 5 dargelegt ist, ist H_1 als Ganzes sehr unvollständig und kann für eine Gesamtedition der Falls nicht die Grundlage abgeben. Für eine solche halte ich Cod. Bodl. 263 = B 'r sehr geeignet.

eine einzige Quelle zurückgehen. So kam es zuweilen zu einer Gleichheit der Stimmen. Wenn in einem solchen Falle nicht der Sinn oder das Metrum entschied, oder sonst irgend ein Fingerzeig der Wahrheit sich bot, habe ich die Lesart von H_1 beibehalten.

Ein Beispiel möge zeigen, dass die Majorität durchaus nicht immer das Richtige enthielt. In Vers 891 stehen sich 2 Lesarten gegenüber: 11 Mss. und 3 Drucke haben *scapid*, 6 Mss. und 1 Druck bieten *laped*, was, wie später (cf. § 15) gezeigt werden wird, allein das Richtige sein kann.

In den kritischen Apparat sind selbstverständlich alle Sinnesvarianten aufgenommen worden, gelegentlich auch phonetische und orthographische, wenn diese irgend mir charakteristisch erscheinende Eigentümlichkeiten aufwiesen, die Rückschlüsse auf den Dialekt oder das Datum der Handschrift ermöglichten.

Abweichungen hinsichtlich der Eigennamen sind in jedem Falle angegeben. In verschiedenen Mss. finden sich Rasuren und Korrekturen. Wenn es sich in solchen Fällen um Eingriffe einer späteren Hand handelte und das Ursprüngliche unzweifelhaft festgestellt werden konnte, ist nur dieses berücksichtigt worden.

Im folgenden gebe ich eine Zusammenstellung orthographisch-phonetischer und dialektischer Eigentümlichkeiten der einzelnen Mss., die grösstenteils nicht in den Variantenapparat mit aufgenommen worden sind, mir aber der Erwähnung wert erscheinen.

1. Additional M.S. 21410 = A.

Zuweilen fehlt das Dentalsuffix des schwachen Präteritums: 32. venquissh [ed], 34. Accomplissh [ed], 65. emperiss [ed], 98. desire [d], 730. approch [ed]. Mit einer gewissen Konsequenz steht die Präsensendung -eth statt der Präteritalendung -ed: 48. dismembreth, 145. reboundeth, 169. considreth, 631. greueth, 792. folweth. Umgekehrt findet sich statt des Praes. das Praet. in 214. concluded.

Langes ē ist vielfach durch ie wiedergegeben: ganz richtig bei matier und entier, öfters bei hied (ne. heed, -hood), ferner 495. 692. hiere (a. merc. hēran), 817. 934. 943. hier (ae. hēr).

Einschiebung eines unorganischen gh zeigt sich in: 56. 886. aboughte, 542. doughtlees, 546. defaughte, 557. roughte, 558. doughte. Für ne. saw findet sich 62. sey, 168. 465. 760. sigh.

2. Harleian M. S. 1245 = H_5.

Oefters findet sich Synkope des e in der Pluralendung der Substantiva, in der 3. sg. praes., sowie auch sonst: 34. figurs, 35. aventurs, 79. humours, 332. 339. creaturs, 337. yeers, 716. teers, 844. souns; 357. 501. 533. 753. berth; 313. ons (ne. once); 34. accomplissht. Die skandinavischen Formen des Pronomens überwiegen.

i statt e in den Flexionsendungen ist häufig: 39. brodir, 337. tendir, 339. sclendir etc.

Ein h fehlt in 386. hat[h], während es unorganisch steht in 466. 771. Kneuh (ae. cnēow).

3. Harleian M. S. 1766 = H_1.

Es ist dieses das M. S., dessen Text wir in § 10 wiedergegeben haben. Stets suych, meist lych und two (ne. to).

839. kyndham für kingdom ist nicht Verschreibung, sondern wiederholt sich im Codex. Eine Vorliebe für e zeigt sich in 66. 326. 389. worshepe, 234. levyng, 325. frenshepe, 621. prevyly; 101. 704. besy, 242. berthe, 502. besynesse; 129. 341. werkyng.

Unorganisches h im Auslaute findet sich: 597. knewh (ae. cnēow), 750. Howh (ae. hū), 843. 911. blewh (ae. blēow), 884. dewh (ae. dēaw).

4. Harleian M. S. 2251 = H_8.

Der Schreiber der wenigen in Betracht kommenden Verse zeigt Neigung, geschlossenes wie offenes me. ē nach französischer Weise durch ie wiederzugeben: 15. 87. cliere, 52. 86. 346. 946. chiere, 113. triewe, 159. stiede, 653. vn-

triew, 679. bien, 939. spiere; ferner 77. hiewe, 676. diew. Auch ein langes i ist auf diese Weise bezeichnet in 56. chield.

Da das M. S. ein spätes ist, nähert sich die Schreibung sehr der modernen, z. B. 7. 27. 673. meane, 142. please, 144. ease, 145. disease, 940. beames, 945. streamys, 948. seasoun. Hingegen ist die ältere Form als statt as noch vielfach beibehalten.

Ich verweise noch auf folgende Eigentümlichkeiten: 12. pleynȩng, 44. taryȩng, 57. 347. ȩllas, 102. 113. 123. liche, 129. 341. worchyng, 162. 164. 166. fuyre (ae. fȳr).

5. Harleian M. S. 3486 = H_3.

Unzweifelhaft von einem nördlichen Schreiber. Die Endung der 3. sg. praes. ind. ist stets -(e)s, -is, z. B. dose, hase, ferner 94. precedis, 188. tellis, 213. writtis, 214. concludis, 292. makis, 339. fallis, 357. beris, 373. takis, 582. gose etc. Auch für die 3. pl. praes. ind. kommt bisweilen die Endung -(e)s, -is vor: 538. Poetys hase, 713. standis, 818. trustis. Ebenso für die 2. pl. Impt.: 789. trustis!

Unzweideutig auf den Norden weisen folgende Formen hin: 55. 743. 909. knawe, 151. knawn, 535. knawynge, 56. sawe (mit abgefallenem y-), 175. 449. awn, 552. laughe (ne. low, isl. lāgr), 910. blawe. Vorliebe für a zeigt sich in 57. walaway. Schottischen Einfluss verrät die Einschiebung eines unorganischen i[1] in 377. 395. Staile, 385. 428. taile, 620. Maid. Damit stehen im Zusammenhange Formen, denen das i fehlt: 394. 468. tratoures, 413. madenhede, 531. dissavid, 728. wanes.

Offenes wie geschlossenes ē gibt H_3 gern durch ei wieder: 220. meyn (ne. means), 351. deyre, 353. enteyre, 358. heir (ne. hair), 390. bleid, 445. wheir, 639. cleyne, 712. heide.

H_3 hat Neigung zur Doppelkonsonanz, die nach kurzem wie langem Vokal, in offener wie geschlossener Silbe promiscue angewendet wird. Stets itt, yitt, att, nott, allso, outt, ferner 53. Whill, 58. disconsolatt, 67. llofe, 82. Pall,

[1]) Vielleicht gehört hierher auch 460. fair (ne. far).

204. hertt, 212. llest, 268. holldyn, 312. llike, 341. wollfes outtward, 352. hoolle, 359. gollde, 412. wolld, 592. lledd, 616. foull (ne. foul), 789. dedd (ne. deed), 808. slepp, 845. pridd, 856. wheell etc.

i statt e in den Flexionsendungen ist die Regel, dabei häufig Metathesis: 48. dismembird, 89. membirs, 169. considirde, 177. moordird, 177. chilldir, 248. titillis, 278. troubill, 291. tumbill, 513. wrynkylls, 517. entirdd, 881. bibill, 844. sugirde, 821. pepills etc.

Auch sonst zeigt sich Vorliebe für i: stets sich, häufig ich, ferner 66. 326. 389. wirshippe, 122. 129. 133. sistirs, 341. wirkynge, 389. fforgitt.

Als nördlich dürfen wir wohl auch die Form ansehen: 360. 761. 780. feght. Die skandinavischen Formen der Pronomina überwiegen. Die Endung -ioun erscheint sehr häufig als ōu, wobei der darüber gesetzte Strich sowohl die Abkürzung für das n wie für das i bedeutet, ein Gebrauch, den auch K_1 und vereinzelt die Mss. M, C, H_4 und S zeigen.

Langes s und f sind in der Schreibung kaum unterschieden.

Hier und da fehlen Buchstaben: 127. sle[y]ghty, 237. 354. 847. wor[l]dly, 348. counti[r]feet, 762. dewou[t]ly, 899. streng[t]he, 902. hu[n]drethe.

Der Zischlaut š ist häufig durch sch wiedergegeben. Endlich nenne ich noch folgende vereinzelte Erscheinungen: 286. oder (ae. ōđer), 44. tariȩnge, 502. bȩsynes, 582. prȩsoun.

6. Harleian M.S. 4197 = H_5.

Vorliebe für e weist auf kentische oder südöstliche Einflüsse hin.

Stets ded (ne. did), 44. taryeng, 48. 833. meend, 162. feer (ae. fȳr), 176. 578. 593. 600. pete, 235. Sethin, 294. sete (ne. city), 325. frenscheep, 335. 482. 579. 630. 851. cete, 442. vnkendly, 750. wheel (ne. while), 800. sperit, 927. defferens.

Dieses e zeigt sich auch häufig auslautend an Stelle

des sonst üblichen y: 621. privyle, 660. avowtre, 739. sondre, 895. parte.

Auf den Süden verweist wohl auch die Form: 435. Whyth.

Der Zischlaut š wird sehr häufig durch sch wiedergegeben. Das gutturale Element in der Lautverbindung χt wird vom Schreiber nicht mehr gesprochen, daher auch öfters in der Schreibung weggelassen, andererseits dort angesetzt, wo es etymologisch nicht berechtigt ist: 67. brougth, 256. 929. Rythwysnes, 280. mygth oder 408. myth oder 409. 559. myte (ae. mihte), 500. Whyght (ae. hwīt), 542. dowghtles, 562. knytehood, 811. Thout (ne. thought), 886. abought (ne. about), 940. brytest.

H_3 liebt es, lange, häufig auch kurze Vokale zu verdoppeln: sehr oft: ffroom, ferner 492. 703. wool (ne. will), 548. tooun, 609. foound, 623. husboondys.

Ausfall von Buchstaben ist nicht selten: 65. E[m]poryshed, 194. wylfu[l], 625. th[e]roff, 670. disc[h]arge, 41. the[y], 44. he[m], 463. 147. [h]is, 237. 847. wor[l]dly, 287. An[d].

Ich hebe noch hervor: öfters: yought (ne. youth), stets: fadyrrys (gen. sg.), 133. systyr, 279. oder, 615. ffurst, 619. fmall (ne. small), 717. can (ne. be-gan), 899. strenght.

7. Harleian M.S. 4203 = H_4.

Dieselbe Erscheinung bezügl. der Lautverbindung χt, die wir bei H_3 erwähnt haben, zeigt sich auch hier:

294. 297. 555. 886. abought, 311. ffawte (ne. fought), 542. doughtles, 558. 767. dought (ne. doubt), 940. brytest, 950. Nytyngale.

Die stete Verwendung der skandinavischen Formen der Pronomina, sowie Formen wie 313. anes (ne. once), vielleicht auch 191. Namyd mit abgeworfenem y- weisen auf nördliche Gegenden hin.

Ich nenne noch folgende Besonderheiten: stets: ferst, freissh und freisshnes, 32. venquesshid, 105. broder, 199. 207. aspied, 257. 443. yche (ae. ǣlc), 342. femenyn, 812. ascape, 819. Wiche, 899. strenght.

8. Royal M.S. 18 B XXXI = K_1.

Wie bei H_2 zeigt sich auch hier nördlicher Einfluss. 55. 514. 743. 909. knawe, 151. knawn, 535. 804. knawyng, 56. thrawe (mit abgefallener Vorsilbe ae. ge-).

Ein unorganisches i findet sich in: 377. Staile, 385. 428. 437. taile, 653. tailis, 856. wheile (ne. wheel), während andererseits zuweilen das i im Diphthong fehlt: 413. madenhede, 468. tratoures, 531. dissavid.

Die ae. Vorsilbe ge- ist abgefallen in 191. Namyd und 504. wrought. Die skandinavischen Formen der Pronomina sind vorherrschend; i statt e in den Flexionsendungen ist sehr häufig. Vorliebe für i zeigt sich auch in Formen wie: sich, ich (ae. ǣlc), 81. trymbling, 179. kit (ne. cut), 321. 565. 835. 842. pit (ne. put), stets Bit (ne. but), 606. brokyn (part. prt.). Sehr häufig ist die Form os (ne. as), die Form frist mit Metathesis die Regel.

Auf den Norden weist hin 761. 780. feght.

Daneben gibt es freilich auch Formen, die südlichen, speziell Kentischen Einfluss zeigen: 44. taryęnge, 502. bęsynes, 520. pręsoun, 593. pętee, sehr häufig ęfter und ęftirwarde. Die 3. pl. praes. ind. hat zuweilen die Endung -eth: 48. bookys makith, 209. 538. Poetys hath, 818. trustith. Zuweilen fehlen Buchstaben: 138. ve[n]geaunce, 365. an[d], 405. dispo[i]led, 486. me[n]cion, 731. of[t], 904. devide[d].

Eigentümlich sind folgende Schreibungen: 70. yought, 899. strenght. Auf Vers 99 folgen 107—112, dann 100 bis 106. Verweise, wohl von demselben Schreiber angebracht, stellen dieses Versehen richtig.

9. Royal M.S. 18. D. IV = K_2.

Es handelt sich hier um zwei Schreiber, von denen der erste (K_2a) Zeile 1—469, der zweite (K_2b) Vers 470—959 geschrieben hat. K_2a bevorzugt die Formen dede, such, sauh und hat Syncope in der öfter wiederkehrenden Form berth, K_2b dagegen verwendet did, sich, sihe (760) und bereth.

Weitere Eigentümlichkeiten von K_2a sind die folgen-

den: 66. worshęp, 67. shuch, 86. 313. shit (ne. sight), 135. youht, 162. bręst (ne. burst), 263. wil (ne. while).

Oefters fehlen Buchstaben: 35. dreedfu[l], 52. t[h]e, 67. brouh[t], 144. enc[r]es, 154. so[r]cerie, 161. Tha[t], 318. g[r]eet, 452. frowa[r]de.

Von K_2b nenne ich folgende Besonderheiten: 545. gan (ne. can), 546. fouyl (ne. fowl), 552. nęthir, 571. astate, 633. nouth (ne. not), 641. rauęshe, 656. compassh, 701. shęrp, 705. shlaundre, 742. can (ne. be-gan), 939. freish.

Gelegentlich fehlen Buchstaben: 743. the[y], 936. An[d], 943. ert[h]ly.

10. Royal M.S. 18 D V = K_3.

Einige e-Formen sind bemerkenswert: stets dede; ferner 44. tarięng, 87. 398. 662. vęsage, 294. cęte, 641. rauęsshen; endlich 162. brest (ne. burst).

y wird selten verwendet, auch im Auslaut steht meist i: z. B. 182. wei, 203. distroi, 223. Sundri, 237. worldeli, 248. Bi, 256. thei etc.

Ein unorganisches h im Auslaute findet sich in 843. 911. bleuh (ae. blēow), 884. deuh (ae. dēaw).

lich ist sehr häufig, ebenso frist mit Metathese; das Pronomen hit findet sich 73. 83. und 113; gelegentlich eine Verwechslung zwischen langem s und f: 356. forceres.

Selten fehlt ein Buchstabe: 144. enc[r]es, 452. frowa[r]de.

11. Sloane M.S. 4031 = S.

Eine grosse Vorliebe für den e-Laut lässt sich feststellen: 399. ferther, 403. fęrtheryng; 162. bręst (ne. burst); ferner: 9. lęuynge, 132. Amęddes, 342. femęnyn, 401. gentęll, 419. behęnd, 492. węll (ne. will), 520. 582. pręsoun, 718. In mędes, 744. pręk, 755. 800. spęrit, 785. sęth (ne. since), 789. fęnd (ne. find), 808. męlk, 869. mvltęply, 882. sacręfise 927. fęndith, 927. dęfferens.

Die Weglassung des h in der Verbindung ae. hw und falsche Einfügung desselben ist dem Süden eigentümlich: 429. whomanhede, 771. wan (ne. when), 783. 864. where

(ne. war). Vorliebe für Diphthonge, vielfach mit i an erster Stelle zeigt sich in: 87. wyele (ne. well), 885 wyet (ne. wet). Hierher gehören auch Schreibungen wie 111. their (ne. there), 260. leiges, 408. 552. 674. neytheir, 591. wheirfore, 706. otheir, 873. 897. wheir, 915. Wheir of, 943. heir (ne. here).

e vor r gibt S gern durch a wieder: 51. Wharfore, 246. parsoun (ne. person), 343. sarpentine, 521. tabarnacle, 548. saruage, 629. libarte, 722. ledar, 748. hard (ne. heard). sigh für ne. saw erscheint in 206. und 465.

Dem Norden gehört wohl die Form has (3. sg. praes. ind.) an, die mehrmals vorkommt, ebenso die schon bei H_1 und K_1 erwähnte Erscheinung:

437. taile; 380. lade (ne. laid), 394. tratouresse, 423. consauid, 906. souerante.

Eigentümlich sind folgende Schreibungen: 105. brodor (ae. brōđor), 138. 861. wrouth (ne. wrought), 294. abouthe, 579. youghte. Sehr zahlreich sind die Fälle, wo es sich um ausgelassene Buchstaben handelt: 32. venym[u]s, 34. Accomplis[h]ed, 43. fo[r], 74. care[c]tes, 79. hum[ou]res, 182. murthe[r], 208. applie[d], 237. world[l]y, 260. qui[e]te, 268. ho[l]den, 427. se[i], 435. trouble[d] usw. usw.

12. Lambeth M.S. 256 = L.

Regelmässig zeigt das Pronomen die Form wich, die südlichen Einfluss verrät. Ebenso 667. Wile (ne. while).

Dem Süden gehört auch an: 343. beth (3. pl. praes. ind.). sigh für ne. saw in 62. 168. 206. 465. 760.

Festhalten des h im Pronomen hit ist sehr häufig

Bemerkenswert sind: 188. ascaping, 199. aspied; 44. tarieng, 785. sethin.

Hin und wieder fehlen Buchstaben: 821. hol[d]e, 832. wor[l]de, 876. w[r]ong, 891. hundre[d].

Mit einer gewissen Konsequenz fehlt das Dentalsuffix im schwachen Praet. resp. Part. Praet.: 32. venenquissh[ed], 98. desire[d], 393. desherite[d], 422. considere[d].

13. Bodleian M.S. 263 = B.

Zeigt vereinzelt e-Formen: stets dede (ne. did), ferner

44. tarięng, 66. 389. worshęp, 285. multęplie, 755. 800. spęrit, 828. lordshęp, 882. sacręfise.

Selten fehlt ein Buchstabe: 237. 354. 847. wor[l]dli, 889. ha[n].

14. Hatton M.S. 2 = Hn.

Einige e-Formen sind erwähnenswert: meist yef; 44. tarięng, 234. lęvyng, 235. Sęthin, 755. 800. spęrit.

15. e Museo M.S. I = M.

Der Schreiber scheint dem westlichen Süden anzugehören. Folgende Formen weisen darauf hin: stets dude und hure (ne. her), ferner 502. busynesse, 511. Thus (ne. This), 704. busy, 615. 909. ffurst, 693. hure (ae. ws. hȳran).

Auf den Süden verweisen ferner die Formen für die 3. pl. praes. ind.: 609. beth, 671. taketh, 704. doth; sowie das unorganische h in 953. where (me. were = doubt).

Beachtenswert ist ferner, dass me. geschlossenes ē in einigen Fällen durch i wiedergegeben wird: 86. 662. chire, 87. chired.

ne. saw erscheint als sey in 62. 206. 760. Gelegentlich findet sich hit mit Festhaltung des h. Ich hebe noch folgende Besonderheiten hervor: 66. 158. 560. 624. 706. odir; 582. he goithe; 783. 917. derst, 884. seluer; 899. strenght; 199. aspied, 938. astate, 957. astates.

16 Rawlinson M.S. C 448 = R.

Es zeigt sich grosse Vorliebe für den e-Laut, worin zum Teil Kentischer Einfluss zu erkennen ist: stets dede, 225. fulfellid, 324. kenrede, 442. vnkendely, 574. kendenessis, 737. sennys, 868. lest (ae. lystan); ferner 884. seluyr; endlich 1. deligent, 44. taryeng, 260. leuyn, 290. penacle, 322. 579. cetee, 437. cronecle, 582. presoun, 605. 852. mutabelite, 641. rauesshen, 652. ymagene, sehr oft yef, 756. terannye, 808. melk, 877. meliouns.

Auf den Süden weisen hin 359. wich, 614. wat, 872. whiht, 893. wher (ae. wǣron); ebenso die Form 538. Poetys hath.

Langes ē wird durch ei wiedergegeben in 884. ffleis (ne. fleece) und 258. degreis (oder Pluralendung -is?).

Die Lautverbindung χt erfährt eine eigentümliche Wiedergabe: 26. mygth, 51. 86. 313. 472. sithe (ne. sight), 256. rithwisnesse, 504. I wrouth (ne. wrought), 888. knygthly, 907. lygth, 929. ritwisnesse, 940. brithest, 945. nygth.

Damit hängen auch folgende Schreibungen zusammen: 106. 218. 680. Thouching, 546. fauhte (ne. fault), 956. conceyuyht.

Oefters fehlen Buchstaben: 103. craf[t]ly, 259. co[m]pleyne 593. 578. 907. An[d], 594. fa[l]sly, 639. I[n], 760. dise[s]peirid, 834. frowar[d]nesse, 950. ma[y], 144. enc[r]es, 154. so[r]cerie, 237. 354. 847. wor[l]dly.

Schliesslich erwähne ich noch: 560. odir, 630. trubut.

17. Corpus Christi College M.S. CCXLII = C.

Manches weist auf nördlichen Dialekt hin.

48. makes (3. pl. praes. ind.), 357. 753. bers (3. sg. praes. ind.), 360. feghten.

Die skandinavischen Formen des Pronomens sind bevorzugt.

Die Endungen sind vielfach abgeworfen beim Inf.: writ, tak, mak, tell, kep etc., selbst beim Part. Praet.: forsak, brok etc.

Ebenso ist das e der Pluralendung der Substantiva häufig ausgestossen, z. B. 254. iniurs, 337. yeers, 339. creaturs, 716. teers, oder an seine Stelle ist ein i getreten, wie überhaupt das i in den Endungen bevorzugt ist: chilldir, nobil, mordir, concludit, 236. medlith (part. praet.).

Langes s und f werden in der Schreibung kaum auseinandergehalten.

Zahlreich sind die Korrekturen desselben Schreibers, die sich auf Verschreibungen, besonders auf ausgelassene Buchstaben beziehen. In vielen Fällen ist die Korrektur unterblieben: 248. dyue[r]se, 253. stabeln[e]sse, 662. pley[n], 201. whi[c]h, 811. fo[r], 419. 422. A[l], 889. ha[n], 579. [y]it, 177. shi[l]dre, 604. 721. [t]he, 953. ert[h]ly, 15. brigh[t].

Der Laut þ wird zuweilen durch h oder gh wiedergegeben: 70. 579. yough (ne. youth), 176. rough (ne. ruth, ae. hrēow), 242. birh (ne. birth), 899. strengh (ne. strength).

Unorganische Anfügungen zeigen sich in 466. Kneugh (ae. cnēow), 597. kneuth (ae. cnēow); 771. fnewh! (ae. cnēow), 827. lengher, 884. deuth (ae. dēaw).

Langes ē in romanischen Wörtern wird zuweilen durch oe oder eo wiedergegeben: 49. poecemeel, 856. meovyng.

Schliesslich hebe ich noch folgende Formen hervor: 83. war (ae. wǣre), 245. beyn (ne. to be), 253. Gouernad, 282. profęttyn, 381. ąffence, 423. consafe[d]; 800. spęrit, 849. antęquite, 956. consauyth.

§ 9. Ueber Stil und Metrum.

a) Lydgate zeigt, wenigstens in seinen späteren Werken, so ausgeprägte Stileigentümlichkeiten, dass es im allgemeinen nicht schwer ist zu sagen: diese oder jene Verse sind Lydgates.

Ausführlich über den Stil unseres Dichter-Mönches haben gehandelt Prof. Schick im „Temple of Glas“ S. CXXXIV ff. und Prof. Sieper in „Reson and Sensuallyte“ II S. 43 ff.

Ich werde mich deshalb mit wenigen Worten und Hinweisen begnügen.

Das was Lydgates Stil am meisten charakterisiert, ist, abgesehen von seiner genugsam bekannten Geschwätzigkeit,[1]) der ausgedehnte Gebrauch, den er von gewissen stereotypen Wendungen macht. Im Verfolge seiner Dichterlaufbahn

---

[1]) Bezeichnend hierfür ist folgendes: Falls II, 4 kommt L. auf Lucretia zu sprechen. Unter Hinweis darauf, dass Chaucer ihre Geschichte erzählt habe, lehnt er es ab, näher darauf einzugehen, denn

. . . . it wer but vayn,
Thing sayde by hym to write it new ageyn.

Unmittelbar im nächsten Cap. aber heisst es:

But yet at Lucres stint I wil a whyle,
It wer pitie her story for to hide.

Und nun folgt mit der gehörigen Breite die tragoedia Lucretiae. Doch genügt ihm das noch nicht: Falls III, 5 wird noch einmal der selbe Stoff ausführlich behandelt. Solche Beispiele einer unerträglichen Geschwätzigkeit liessen sich häufen.

hat er einen gewaltigen Schatz solcher teils bereits bestehenden, teils neugeschaffenen Formeln und Phrasen aufgehäuft, die nun sein unveräusserliches poetisches Handwerkszeug bilden, sein signum, woran man den Autor erkennt. Wie ein Jongleur operiert Lydgate mit seinen Formeln: er würfelt sie bunt durcheinander, gruppiert sie bald so, bald so, so dass es immer etwas Neues zu sein scheint. Sein Stil ist kaleidoskop- oder mosaikartig. Immer sind es dieselben Bestandteile, nur ihre Anordnung zueinander wechselt. Wenn man ein Werk wie die Falls gelesen hat, so kennt man auch alles übrige. Man ist dann mit dem Repertoire Lydgates völlig vertraut, und Ueberraschungen sind ausgeschlossen.

Dass bei einem derartigen Schaffen Lydgate in seinen Gestalten nur Typen, keine Individualitäten geben konnte, ist ohne weiteres klar. Seine Helden ähneln einander aufs Haar, ebenso seine Heldinnen. Und selbst bei seinen Naturschilderungen, die doch im allgemeinen recht lobenswert sind, spürt man nicht freie Empfindung, sondern Gefühle, die in ein Schema passen. Es sind dieselben Kulissen, die immer wieder den Schauplatz für die Handlungen hergeben. Trotz dieses Mangels an Originalität kopiert sich Lydgate, wenn er auf dieselbe Sache zu sprechen kommt — und das geschieht sehr oft — so gut wie nie. Wohl kehren die gleichen Gestalten, die gleichen Situationen, dieselben Gedanken, Bilder und Vergleiche wieder, aber das Gewand derselben, die Worte, die Zusammenstellung der Formeln ist immer eine andere. Verse, die wörtliche Wiederholungen bedeuten, kommen vor, sind aber selten. Von seinen feststehenden Redewendungen, die mit dem Sinn wenig oder gar nichts zu tun haben und nur dazu dienen, den Vers voll zu machen oder ein Reimwort zu liefern, hebe ich einige hervor: 116. be Evydence pleyn, 123. lyk hire entencioun, 156. Oonly of entent, 180 ther was noon othir spaar, 214. 936. in substaunce, 373. whoo so taketh hede, 447. shortly to expresse, 871. shortly to conclude, 937. platly to termyne etc.

Hierher gehören auch die Fälle, wo Lydgate sich auf Gewährsmänner beruft: 16. Poetys wryte, 48. as bookys make mynde, 216. lyk as poetys seyn, 319. in poetes it is toold, 486. as made is mencyoun, 538. as Poetys han compyled, 753. the stoory berith witnesse etc.

Selbst dann, wenn er seine Autoren namhaft macht, handelt es sich vielfach nur um eine Phrase, um Worte, die man nicht ernst zu nehmen braucht (cf. § 14): 214. moral Senek concludeth in substaunce In his tragedyes, 292. bochas makith mencyoun, 372. lyk as wryt Ovyde etc.

Eine zweite wichtige Stileigentümlichkeit Lydgates ist der parallelismus membrorum, der bei ihm indessen weniger Kunstmittel, als vielmehr Ausfluss seiner Geschwätzigkeit ist. Mit einem einzigen Worte ein Ding zu benennen oder einen Vorgang zu bezeichnen, ist für Lydgate nahezu unmöglich. Alles wird doppelt, ja dreifach gesagt[1]). Die Beispiele sind so zahlreich, dass ich nur einige wenige herausgreife:

20. his ffate and his destyne, 61. 139. ground and roote, 88. force and myght, 102. helpyn and socoure, 154. hir magyk and hire sorcerye, 269. lord and kyng, 285. encrese and multiplye, 375. withoute feer or drede, 407. nothyng axe vnto my guerdoun Nor to my reward, 433. nat... to prynce nor to kyng, 603. beholde and se, 631. contenaunce and chere, 665. refoorme and redresse, 693. bothe yffere, 722. ledere and gouernour, 869. Nat to greet noumbre nor to greet multitude; 385. leyseer, tyme, and space, 437. in cronycle, in stoory, or in tale, 466. no party, passage, nor cuntre.

Dieser Parallelismus erstreckt sich natürlich auch auf ganze Sätze; z. B.

68. And whyl that she abood in Thesalye
And with Jason dide ther soiourne.

[1]) Als Beispiel einer vierfachen Nebeneinanderstellung nenne ich: Siege of Thebes 4691: Of strif, of werre, of contek and debat, oder Guy of W. Str. 28: My feith, myn hope, my trust, myn affyaunce.

286. passe alle othir . . . in lernyng // . . . excelle his fellawes in konnyng.

382. thus she did abrayde // And . . . Evene thus she sayde.

458. I preye // . . . I make this Orysoun.

673. I mene nothyng of wyves that be goode
Nor of women that floure in Innocence.

Dass sich Lydgates Satzkonstruktionen nicht durch grosse Klarheit auszeichnen, ist hinlänglich bekannt. Daher spielt das Anakoluth bei ihm eine ziemliche Rolle, vgl. die Str. 31, 35, 51, 88, 130, 131. Zuweilen fehlt das Subjekt, manchmal steht es doppelt, indem es der Dichter nach einem eingeschobenen Passus wieder aufnimmt. Man vergleiche: 173 ff. For she of vengaunce . . . Hire owne soonys . . . She falsly mordryd the chyldre.

682 ff. Yit he for shame and ffeer . . . In his herte he kaughte a manere drede.

759 ff. But Delbora . . . She made.

Die Unübersichtlichkeit wird noch vergrössert dadurch, dass Zusammengehöriges oft auseinandergerissen wird:

15. For of phebus which is so bryght and cleer
Poetys wryte that he was sone and ayr.

142. How that the deth gretly shulde plese
Off pelleus vnto hir lord Jasoun.

292. For which In-jurye bochas makith mencyoun
His ffadir mynos avengyd for to be.

454. With Inne my court it were a thyng nat ffayr
That ye shulde abyde.

587. Adryane shoop a remedye
And ffayr phedra that he should nat dye.

603. Thus of Theseus ye may beholde and se
To Adryane the grete vnstedfastnesse.

778. She bad barach hir husbonde anoon ryght
Off neptalym XM with hym take.

Sehr häufig sind auch Voranstellungen abhängiger Objekte, speziell des Genetivobjekts, in Nachahmung lateinischer Konstruktionen:

346. Off humble cheer pretendyng a lyknesse.
380. Hir ffadrys heed whan she afforn hym leyde.
519. Off mynotaurus this was the habitacle.
527. (Pasyphe) Off kyng mynos lovyd a secretarye.
562. Of his knyghthood for the grete encrees.
634 Vnto his wyff that he phedra took.
654. To ther desir yiff men lyst nat enclyne.
721. Off kyng Jabyn callyd the greet constable usw.

Endlich weise ich noch auf eine andere Eigenheit hin. Aufzählungen gleichartiger Dinge oder Handlungen leitet Lydgate häufig durch ein „first“ ein, während man vergeblich auf ein „next“ oder „after“ wartet. Man vergl. Z. 321, 328, 335, 404.

b) Die Falls of Princes sind mit Ausnahme vereinzelter Partien in der siebenzeiligen Chaucer-Strophe geschrieben, auch rhyme royal genannt. Sieben fünftaktige Verse von jambischem Rhythmus vereinigen sich unter der Reimstellung: a b a b b c c. Der Normaltypus eines solchen heroischen Verses, wie er bei Chaucer die Regel bildet, ist der folgende:

x –́ | x –́ | x –́ | x –́ | x –́ | (x)

Er enthält also bei männlichem Ausgang 10, bei weiblichem 11 Silben. Von der bei Chaucer angestrebten Regelmässigkeit des Versbaus ist jedoch bei Lydgate keine Rede. Er gestattet sich eine Reihe von Willkürlichkeiten, durch die der angegebene Grundtypus folgende Gestalt annimmt:

(x)(x) –́ | x –́ | (x) ‖ (x) –́ | x –́ | x –́ | (x)

Dieser Freiheiten bedient sich Lydgate jedoch mit einer gewissen Regelmässigkeit, so dass man fünf Typen unterschieden hat, denen sich seine Verse eingliedern:

A. Der Normaltypus: x –́ | x –́ ‖ x –́ | x –́ | x –́ | (x).

Ueber 64 % der Verse unseres Capitels gehören ihm an, z. B.

347. *But O, allas! what harm doth apparence.*
717. *Ful sodeynly, John bochas gan take hede.*

B. Verse mit trochäischer Cäsur:

x ´ | x ´ | x ‖ x ´ | x ´ | x ´ | (x).

Von unseren Versen gehören cr. 16 % hierher, z. B.

390. *And made me hardy to make my ffader blede.*
459. *And to neptunus I make this Orysoun.*

C. Verse mit fehlender Senkung in der Cäsur:

x ´ | x ´ ‖ ´ | x ´ | x ´ | (x).

Dieser Typ ist mit cr. 6 % in unserm Abschnitt vertreten, z. B.

418. *For blood & kyn and my fadrys hous.*
502. *And Dedalus did his besynesse.*

Verse dieses Rhythmus kommen auch mit fehlendem Auftakt vor:

447. *Lond and see, shortly to expresse.*

Ferner 82. 377. und 619.

D. Verse mit fehlendem Auftakt:

´ | x ´ ‖ x ´ | x ´ | x ´ | (x).

cr. 11 % der Verse haben diesen Bau, z. B.

318. *Sette scilla in greet hevynesse.*
587. *Adryane shoop a remedye.*

E. Verse mit doppeltem Auftakt:

x x ´ | x ´ ‖ x ´ | x ´ | x ´ | (x).

Sie sind selten. Etwas über 1 % enthält unser Capitel, z. B.

426. *Here is al and som; yowr love I beye to sore.*
603. *Thus of Theseus ye may beholde and se.*

Den vorstehenden Prozentangaben kommt nur relativer Wert zu. Es lässt sich nämlich in vielen Fällen gar nicht mit absoluter Sicherheit feststellen, ob ein Vers diesem oder jenem Typus angehört. Die Willkür in der Behandlung des End-e, in der Anwendung der Synkope etc., schliesslich die schreienden Widersprüche zwischen Vers- und normaler Wort- und Satzbetonung machen die Einordnung der Verse in einen bestimmten Typus schwierig, und der persönliche Geschmack muss hier vielfach entscheiden.

Endlich sei noch bemerkt, dass Lydgate den in sich abgeschlossenen Charakter der Strophe häufig durch ein Enjambement zerstört. Im übrigen verweise ich auch hier auf die Einleitungen zum „Temple of Glas“, „Reson and Sensuallyte“, sowie zum „Troy Book“, wo ausführliche Darlegungen über Lydgates Metrum sich finden.

§ 10. Text.

(Derselbe findet sich abgedruckt in den von Professor Friedrich Wilhelm herausgegebenen „Münchener Texten“ Heft 14.)

D. Boccaccios lateinisches Werk und Laurents französische Version vom Jahre 1409.

§ 11. Der lateinische und französische Text.

Im Jahre 1400 hatte ein französischer Geistlicher aus der Diözese Troyes, Laurent de Premierfait, das Werk des Certaldesen vom Falle berühmter Männer in seine Muttersprache übertragen. Er hatte sich dabei eng an das Original angeschlossen, sozusagen Wort für Wort übersetzt. Nicht zufrieden damit, gab er 9 Jahre später, nachdem er sich durch anderweitige Arbeiten inzwischen in Stil und Technik vervollkommnet hatte, eine neue Uebersetzung, in welcher er alle Ungeschicklichkeiten der früheren zu bessern sich bemühte, ausserdem aber eine Fülle gelehrter Anmerkungen und Erweiterungen hinzutat. Diese zweite Version, die weniger den Charakter einer Uebersetzung, als vielmehr den einer Neuschöpfung trug, war es, welche der Herzog von Gloucester unserm John Lydgate zugleich mit dem Auftrage übergab, eine poetische Bearbeitung davon zu unternehmen.[1]) Die

[1]) cf. Falls IX, 38 Str. 9: Right reuerent prince .... I haue accomplished translacion of *your booke.* Dass dieses Buch nicht das lateinische Original, sondern Laurents Uebersetzung war, geht hervor u. a. aus Falls IX, 38 Str. 12:

The frenche uncouth compendiously compiled,
To which language my tung was not affiled.

Falls beruhen also auf der französischen Uebersetzung vom Jahre 1409. Ob der englische Dichter daneben auch noch das lateinische Original zu Rate zog, wird später zu diskutieren sein.

Zunächst gebe ich den lateinischen und französischen Text unseres Kapitels, und zwar in Paralleldruck, um dadurch die vielen Zutaten Laurents deutlicher hervortreten zu lassen. Den lateinischen Text entnehme ich dem Cod. lat. 6069 L = P1 der Bibliothèque Nationale zu Paris, der im Gegensatze zu fast allen übrigen Mss., die ich durchgesehen habe, recht sorgfältig und leserlich geschrieben ist, sodann auch gute Lesarten aufweist. Mit Bezug auf diesen Codex bemerkt H. Hauvette in seinen „Recherches“ S. 5 Anm.: *„Ce manuscrit doit une autorité particulière au fait qu'il contient (f. 1) une courte note sur l'utilité d'un index des noms propres pour faciliter les recherches dans les neuf livres du traité; M. Hortis a publié le texte de cette note (Studj. p. 222) dont il attribue la rédaction à Boccace lui-même.“* Für den französischen Text habe ich die durch ihre Miniaturen so hochberühmte Münchner Handschrift Cod. Gall. 6 = M zugrunde gelegt, die aus dem Jahre 1458 stammt.[1]) Lücken und offenkundig falsche Lesarten sind mit Hilfe anderer Mss. ergänzt und gebessert.

Boccaccios „De casibus vir. illustr.“ Cod. lat. 6069 L, Paris. S. 8r—9r.	Laurent de Premierfaits Uebersetzung 1409. Cod. Gall. 6, München. S. 19d—21c.
Concursus Infelicium.	Septiesme chapitre qui briefment compte les cas de pluseurs nobles hommes et femmes & commence ou latin: Vti iam.
Uti iam per varias successiones dilatatum genus humanum omne terre fere compleuerat spacium:	Ainsi comme par diuerses successions et generations de hommes et femmes lumain lignage, qui

[1]) cf. „Le Boccace de Munich“ Etude historique et critique .... par le Comte Paul Durrieu. Munich 1909.

sespandy ca & la, auoit presque occupe toute espace de terre: Aussi fortune a monstre que elle estoit dame des choses perissables & mondaines par les diuers tournoyemens & par la misere & pouurete, dont elle a trauaille & batu pluseurs hommes et femmes. Car ainsi comme ie par neccessite auoye laissie trespasser[1]) pluseurs aages sans riens escrire entre vng maleureux & lautre, pource que iay trouue pou de cas maleureux aduenus qui fussent tesmoignez en escript: Aussi, pource que les hommes sont maintenant multipliez & accreuz, ie me voy ia enuironne dune grant compaignie de nobles hommes & femmes, plourans pour leurs cas maleureux. Car quant ie queroye vn noble homme maleureux, po*ur* racompter son cas, pluseurs vindrent deuant moy. Et deuant les autres estoit oetha, roy de lisle colchos, que les estranges gens cuiderent estre filz du souleil pour la noblesse & grandeur de lui, ou pour la grant resplendisseur de ses richesses, qui encores nauoient este veues si grans aucune part comme ledit oetha les auoit. Cestui oetha, souuenant de son noble & riche estat, maudisoit en soy complaignant lavenue de iason, nepueu de peleus, roy de thessalie, qui auec autres grecs

M: [1]) tresparcer.

sic et fortuna reuolucionib*us* crebris, multo*rum* miseria sese p*er*itura*rum* re*rum* d*omi*nam demo*n*strarat. Na*m* prout hactenu*s* insignium infortuniorum raritate secula multa inter deiectu*m* vnu*m* et alte*rum* necessitate p*rae*terlabi dimisera*m*, Sic iam agmine flenciu*m* circu*m*dari me video. Nam du*m* vnu*m* q*uaere*re*m*, repe*n*te affuere q*uam* plures. Stabat eni*m* ante alios Oetha, colcoru*m* rex, ob insigne*m* ei*us* magnificencia*m* seu diuiciarum nondu*m* visu*m* splendorem a barbaris solis creditus fili*us*, et querula voce execrabatur[1]) in colcos thessali Jasonis adue*n*tu*m*,

P1: [1]) execrebatur.

eo q*uod* ei*us*
30 perfidia aureu*m* raptu*m* sit vellus, egiale*us* fili*us* nece flebili oppress*us*,

et in insana*m* libidinem atq*ue* fuga*m* medea
35 deducta, et suum seniu*m* ex fulgore p*rae*cipuo i*n* detestabiles tenebras deuolutu*m*.

vint en ladicte isle de colchos. 40
Et par le barat dudit iason fut
rauy & emporte le tresor du dit
oetha, qui estoit tel & si grant,
que en ce temps on lappelloit vne
toison dor, pource q*ue* dune toison 45
lon ne puet nombrer les poils —
Et par le barat semblablement
de medea, fille dudit oetha. Medea[1])
aussi fut embrasee de forcennee
luxure et apres deui*n*t fuytifue. 50
Et oetha, ia vieillart, qui estoit
roy de grant renom & noblesse, fut
par fortune bestourne en tenebreux
& miserable estat. Car ceste medea,
fille dudit oetha, fut fyancee se- 55
cretement de iason, & par le conseil
delle il prist et emporta les tresors
de son pere, et apres senfouy auec
ledit iason, retournant en thessalie.
Et afin que oetha, qui les pour- 60
suiuoit, ne les detenist, medea
trancha par menues pieces vn sien
petit enfant, appelle egial[e]us, et
sema les membres par le chemin,
ou deuoit passer oetha, afin que 65
elle sen fuyst, tandiz quil re-
cueilleroit[2]) et enseueliroit les
me*m*bres dudit enfant. Apres
pluseurs tournoyemens, faiz en
la mer, elle auec iason vint en 70
thessalie. Jason finablement [de]-
laissa medee & prist creusa, fille
de creon,[3]) roy de corinthe. Comme
medea feust de ce mal conte*n*t, elle

M: [1]) Et medea. [2]) recuendroit.
[3]) creson.

75 enuoya ses deux enfans a creusa auec aucuns ioyaulx, enclos en vn cofret. Si tost que creusa ouuri le cofret, tout le palaix de iason et creusa furent embrasez de feu, 80 que medea auoit ainsi apreste par art magique. Apres, comme iason courroucie voulsist punir medea de si desloyal mesfait, la cruelle femme murtry ses *deux* petis enfans, 85 Et par ses enchantemens elle eschappa dilleuc et ala [a] athennes & se maria a egeus, roy dilleuc, qui ia estoit vieillart, du quel elle eut vn filz, que elle appela medeus.[1]) 90 Mais comme medea eust apreste vn breuuaige au filz de son mary, appelle theseus, le noble cheualier — qui retournoit dune si loingtaine[2]) et si lo*n*gue guerre, que le roy 95 egeus ne recongnoissoit son filz theseus — Et theseus eust aparceue la mauuaistie de medea, sa marastre, elle seschappa par fuyte. Medea fut finablement reconciliee a iason 100 par vne maniere incongneue & retourna auec lui en colchos, et par laide & force de Jason — comme dient aucuns — oetha, fuitif[3]) et dechacie, fut[3]) remis en son royaume.

105 Pres du roy oetha estoit minos, filz de aster[i]us, ou — comme les autres auteurs dient — de iupiter, roy de crete, et de europa, fille de agenor, roy de thir. Cestui minos

Huic proxim*us* erat Minos,

[1]) M: lequel il appela medus. [2]) lontaigne. [3]) fut dechacie & depuis.

40 multitudine titulorum spectabilis atque decorus.[1]) Nam ante alia natalium splendor erat,

quia — et si ex
45 Asterio, cretensium rege, et Europa Agenoris natus sit —

ob insignem iusticiam et legum primam tradicionem cretensibus Iouis semper est
50 habitus filius.

Erat et insuper tam solii quam dyadematis regii fulgor, et clarissimum eo suo coniugium Pasifis, scilicet
55 solis filie,

ex qua

— si fausta fuisset — satis conspicua proles suscepta: Androgeus,
60 Adriana Fedraque.
Sed vti Androgei a megarensibus et atheniensibus indigne interempti mors

doloris inexperti causa fuit:
65 Sic dolor irritati animi illi incentiuum[2]) memorande victorie.
Nam indicto bello non
70 solum megarenses & athenienses vicit, Verum — Niso, megarensium rege, fraude

[1]) P₁: dedecorum. [2]) incendium.

fut delectable & beau[1]) par la 110
multitude de tiltres et louanges.
Car deuant toutes louanges et
tiltres minos estoit resplendissant
et noble par lignie, que ia soit[2])
ce quil[3]) feust filz de asterius, roy 115
de crete, et de europa, fille —
comme dit est — de agenor, roy
de thir: touteuoyes minos pour
sa noble iustice et pource quil
bailla premiers les lois aceulz de 120
crete, il fut tous diz repute [estre]
filz de iupiter. Auec ce [le roy]
minos fut noble tant par le royaume
de crete, dont il tint le siege & porta
la coronne, comme par le tres noble 125
mariage de pasiphe, fille du souleil,
roy de lisle de rodes, que minos
eut a femme, en laquelle il engendra
asses noble lignee, tant
filz comme filles — silz eussent 130
bieneureement vescu — entre[3])
lesquelx fut androgeus, son filz,
adriana et phedra,[4]) ses deux filles.
Mais ainsi comme androgeus, qui
mauuaisement & par enuie fut tue 135
des megarencois et athenioís, pource
quil surmontoit en force et prouesse
de luicte tous autres — La mort
du quel androgeus fut cause dune
tres grant douleur, qui suruint a son 140
pere[5]) minos. Celle douleur atteina
le couraige de minos et fut embraseement,
digne de recorder. Car
en vne bataille, qui sourdy pour

[1]) M: bel. [2]) que. [3]) Auec. [4]) phedes. [5]) filz.

145 la vengence de la mort androgeus,
son p*er*e minos desconfy non mie
seulement les athenioís, mais apres
ce que nisus, roy de[s] megarencois,
fut occis moyennant le barat de sa
150 fille cilla, minos le[s] fist tributaires
a soy auec les athenioís;[1]) Et leur
commanda et a[2]) ce les constraigny,
q*ue* ch*asc*un an en crete ilz en-
uoyassent certains nobles enfans,
155 les quelz il mettoit en lieu de pris
dun Jeu, quil trouua pour soy
conforter de la mort de androgeus,
son filz. Helas, [3])homme considere,
comment[3]) est muable la gloire
160 & lestat des choses mortelles!
Certes, le roy minos, plein de
larmes, se complaignoit de fortune,
pource que ou milieu de sa gloire
& bieneurete sestoit leuee vne nue,
165 qui ordoioit toutes les choses, que
Minos auoit f*aic*t*es* par auant.
Ceste orde nue, dont minos se com-
plaignoit, sestoit lauoultire de pa-
siphe, sa tres amee femme, et sa
170 ribauldie, prouuee par vn filz, quelle
enfanta, qui fut en elle engendre
de taurus, vn secretaire & clerc
dudit minos, tandiz q*ui*l guerroioit
en estrange pays. Minos se com-
175 plaignoit pour les athenioís, qui
par [la] victorieuse force de leur
roy theseus[4]) furent afranchiz du
treuaige, que minos leur auoit im-
pose, de lui enuoier ch*asc*un an

[1]) M: athennois. [2]) auec. [3]) comment ne consideres comme. [4]) thereus.

filie occiso — illos *sibi* cu*m*
atheniensib*us* ve[c]tigales fe-
cit; Jussitq*ue* sibi quota*n*nis 75
pueros ingenuos mitti, quos
loco premii statuebat agonis
super a*n*drogei morte ad sui
solamen i*n*uenti. O insta-
b*i*lis mor*ta*liu*m* gl*o*ria! 80

ex medio quippe tui
lac*ri*mis opplet*us* quereba*tur*
Minos
nube*m* surrexisse
caligine sua ou*n*ota fedante*m*: 85
Videl*icet*
co*m*pertu*m* p*rae*dilecte co*n*-
iugis adulteriu*m*, [1])indice
partu;[1])
solutas 90
athenas a Jugo v*ir*tute vic-
toris Thesei;

[1]) P1: inde partum.

filiarum cum victore fugam et eiusdem, dum dedalum sequeretur, mortem apud siculos a crotali filiabus illatam.

certain nombre de nobles enfans 180
pour la cause, cy dessus dicte.
Le roy minos aussi se garmentoit,
pource que sa femme pasiphe et
adriana et fedra, ses deux filles,
senfuyrent hors de son royaume. 185
Car pasiphe, honteuse et confuse
de lauoultire que elle fist auec
taurus, le clerc de son mary minos,
ne se osa en apres comparoir ne
monstrer deuant lui; Adriana & 190
fedra senfuyrent auec theseus, lors
messagier en crete, enuoye depar
les athenioís.[1]) Car adriana senamoura dudit theseus, qui apres
secretement coucha auec elle et 195
lui bailla la foy de lespouser et de
emmener a athennes phedra, sa
suer, pour ypolitus son fils. Adriana
doncques, ainsi enamouree & creantee de theseus, lui enseigna, par 200
quelle maniere il entreroit en la
tour, appellee laberint,[2]) que len
dit la maison dedalus, ou estoit
enclos minotaurus, & comment il
le desconfiroit; et apres il sauldroit 205
hors du laberint[2]) par vne cordellete, atachee a lentree. Apres
celle chose faicte, theseus, voulant
retourner a athennes, mist en sa
nef adriana et phedra et se party 210
coyement et descendi en lisle chyos,
ou comme aucuns dyent, en lisle
naxos; Esquelles isles, tres habondans de[3]) vin, adriana sen yura
et par yuresse, mere de luxure, 215

[1]) M: anthomois. [2]) lamberint. [3]) en.

sabandonná a diuers[1]) hommes, et theseus, dilleuc partant de nuyt, laissa illeuc adriana dormant; laquelle, esueillee, voyant soy toute
220 seule, commenca a plourer & tant que de son cry elle emplist tout le riuaige. mais comme bachus, roy de thebes, par illec nageant dauenture, eust veu adriana & se
225 feust enamoure delle, il lespousa et eut delle thoas,[2]) roy de lemnos. Apres que bachus eut desconfit les indois & leur roy et eust prise en amour sa fille, il espousa icelle;
230 Et adriana soy longuement complaignant de ce que bachus auoit surespouse la fille du roy de inde, il la rapaisa par acolemens & flateries. Apres bachus lui osta la
235 couronne, que elle portoit comme royne, & luy tolli tout estat.

Phedra doncques & sa suer adriana, comme[3]) dit est, partirent de crete & vindrent auec theseus.
240 apres que theseus eut laissee adriana yuresse & endormie, ceste phedra fut femme de theseus, dont elle eut *deux* enfans: demophon & anthilocus. Finablement, tandis que
245 theseus auec son compaignon darmes, appelle perithous, estoient alez en certain bas pays de sicile, pour rauir proserpine, fille de iupiter et de ceres, Ceste phedra pria son
250 fillastre ypolitus, de coucher auec

[1]) M: pluseurs. [2]) thomas. [3]) qui comme.

soy. Comme il ne se voulsist consentir a ce mesfait, elle, embrasee de courroux, accusa ypolitus [par] deuant theseus, retourne a athennes, [en disant], que ypolitus lauoit 255 voulu congnoistre a force. Pour la quelle chose ypolitus, voulant escheuer le courroux de son pere, senfuy, Et en fuyant, ses cheuaulx pour aucune occasion sespouen- 260 terent sur le riuaige de la mer, qui le traynerent & murtrirent. Comme touteuoyes renommee feust ou pays, que ypolitus estoit tue, phedra soy repentant de la faulse 265 accusation, faicte par elle, confessa son pechie a theseus. apres elle se tua de lespee [de] ypolitus, ou comme aucuns dient, elle se pendy a vne corde. 270

Erat & sisara *praeseus* ingemiscens- 100 *que* se, cananeo*rum* regis prefectu*m* illustre*m*,

Entre les maleureux nobles, pleurans deuant moy, estoit sisara, gemissant pource que — co*m*me il feust iadiz noble connestable de Jabin, roy de[s] cananeoiz, qui de- 275 mourent ou pays de midy, cest assauoir en affrique & fenice — Il

cu*m* *ingen*ti ex*er*citu a delbora et

auec son grant ost fut desconfit & foule par delbora, vne femme prophetesse, q*ui* lors gouuernoit le 280

barachó fusu*m*;

pueple disrael, et aussi par barach, son mary, filz de abinoen[1]) de la lignie neptalim, lequel barach fut autrement surnomme lapidoch.

Et oultre en gemissant disoit 285 ledit sisara, que il, qui nagueres

[1]) M: albinoen.

estoit espouentable aux iuifz, est maintenant paoureux & espouente des Juifz et de toutes autres gens;
290 Et que, depuis que sisara eut beu du lait en lostel de iabet, vne bonne femme thenelidoise, Il a cause de son grant trauail et du lait, quil eut beu, sendormy tres fort, et en
295 dormant il fut tue dune cheuille, que ladicte iabet lui appointa aux temples, quant il sestoit destourne en[1]) sa maison pour paour, quil auoit de ladicte delbora & de ba-
300 rach, son mary.

En ce temps perdirent les argiuoiz leur roy et leur royaume et furent transportez aux micenoiz, qui autrement sont nommez lace-
305 domonoiz. Et ilus[2]) fonda ylion, qui[3]) apres fut nommee [4])la grant troye.[4])

Il nest mestier, que ie racompte les rois et princes des madianites,
310 qui me suiuent gemissans pour leurs maleureux cas; lesquelz iadiz furent destruitz par pou dommes armez, cestassauoir par trois cens, desquelz estoit cheuetaine[5]) Ge-
315 deon, qui autrement eut nom ieroboal, filz de ioas de la lignie manasse[s], tres fort homme de corps, capitaine & defenseur des Juifz.

Il nest aussi besoign, que ie ra-
320 compte le cas de iabin, roy de[s] chananeois, — cest adire des af-

[1]) M: a. [2]) islus. [3]) qui qui. [4]) troye la grant. [5]) capitaine.

sequ*e*, nuper Israelitis formi- 105 dabilem, pauidu*m* et cu*n*cta time*n*te*m*

a Jahel,[1]) muliere cenelidar*um*, ap*u*d qua*m* fugiendo diuerterat, lacte potato et 110 in sompnu*m* solutum altissimu*m*, apposito temporibus[2]) clauo, ictu vnico, ignominiose p*er*emptu*m*.

Quid reges principesq*ue* 115 madianitar*um*, sequ*e*ntes cu*m* gemitu, a parua gedeonis manu deletos —

Quid Jabin,

[1]) P₁: Jalin. [2]) temporali.

120 *qui primo* israelitas subegerat, ab eis inde *fugatum cesumque* recenseam?[1]) In longum nimis euaderem, et omnium *in super* mestior 125 yocasta, thebarum regina, summa cum maiestate malorum obuia facta vt de se scriberem maximis viribus impetrasse nunc potuit.

[1]) P1: recensemus.

fricois & des feniciens — qui premierement auoit vaincu lost des Juifs, et qui depuis fut chacie hors de son pays & tue. Car se ie 325 comptoie son cas, ie sembleroye estre trop long. Et auec ce la noble iocasta, royne de thebes, qui est la plus marrie de tous les [1])maleureux nobles,[1]) nommez en 330 ce chappitre, & qui me vient a lencontre en grant maieste, non obstant ses maleuretez, a peu tant faire enuers moy, que maintenant iescriuisse listoire et le cas delle. 335

[1]) M: nobles maleureux.

§ 12. Bemerkungen zum lateinischen Texte.

Die lateinischen Werke Boccaccios haben bisher noch keine kritische Ausgabe erfahren. Dies ist um so mehr zu bedauern, als in den Mss. wie Drucken eine ziemlich grosse Verwirrung herrscht. Für die Casus speziell wird diese noch dadurch erhöht, dass für dieses Werk eine doppelte Redaktion vorliegt, wie Hauvette dies nachgewiesen hat. Dieser Gelehrte charakterisiert die Arbeitsweise Boccaccios folgendermassen („Recherches“ S. 2): *„Boccace . . . n'a pas rédigé d'un seul jet ses traités érudits, mais les a sans cesse revus, corrigés, retouchés, tantôt au point de vue du style, tantôt au point de vue des idées, avec une patience qui ne se lassait pas. Il ne pouvait se résigner à regarder comme définite la forme d'aucun de ces ouvrages, et parfois, à bien des années d'intervalle, il y revenait pour changer un mot, remanier une période, ajouter ou supprimer quelque idée.“*

Dieses gilt nun in ganz besonderem Masse von dem De Casibus Vir. Illustr., [qui] *„a été récrit d'un bout à l'autre par Boccace.“* Hauvette unterscheidet eine etwas

kürzere Redaktion A, für die er die Jahre 1356—59 in Anspruch nimmt, und eine etwas erweiterte und auch sonst überarbeitete Redaktion B, die 1374 vollendet sein musste.

Von den drei Drucken[1]) der Casus enthalten Husner, Strassburg 1475 (?) = h und Philippus Ulhardus, Augsburg 1544 = z die Redaktion B, während der Druck von Jehan Petit, Paris 1525 (?) = p die Redaktion A repräsentiert.

Der Druck vom Jahre 1544, der von Hieronymus Ziegler besorgt wurde, ist der bekannteste und auch am leichtesten zugängliche. Auch ist er durch ausführliche Anmerkungen beachtenswert, die dem Gelehrtenfleisse Zieglers alle Ehre machen. In seiner Vorrede an den Leser erklärt Ziegler, dass ihm als Vorlage ein *peruetustum exemplar* gedient hätte, das aber sehr schlecht und verstümmelt gewesen sei, *„adeo ut deierare liceat, vix alteram fuisse periodum, quae non habuerit aliquid mendosum."* Ziegler hat, wie sich leicht feststellen lässt,[2]) einzig und allein den Druck von Husner[3]) benutzt, ohne die Ausgabe von Petit oder irgend ein M. S. zu Rate zu ziehen. Dabei hat er im allgemeinen am Texte nicht viel geändert, hauptsächlich nur die zahlreichen Druckfehler und andere offenkundige Unrichtigkeiten seiner Vorlage ausgemerzt. Insbesondere hat er die Eigennamen, die der Husnersche Druck ganz unglaublich verstümmelt enthielt, gebessert; doch nicht immer mit Glück, so z. B., wenn er für *„cenelidarum"* (Z. 108) ein aus der Bibel entnommenes *„Cinei Aber"* einsetzt. Und wenn er gar aus einem *„omnium maestior"* (Z. 124) ein *„Polymnestor"* macht, so trifft er arg daneben.

---

[1]) cf. Hortis „Studj" S. 764 ff.

[2]) Ziegler zählt nämlich eine Anzahl der Fehler auf, die in seiner Vorlage zu finden waren.

[3]) Hauvette bezeichnet den Text dieses Druckes als „à peine intelligible". Das kritische Bestreben Zieglers vergleicht einer seiner Freunde in einem der Ausgabe vorgedruckten Widmungsgedichte mit einer bekannten Arbeit des Hercules:
Augiae stabulum labore multo / Zieglerus nitidum pereruditus
Fecit, dum maculas pia et fideli / Cura sustulit ex bono libello.

Der Druck vom Jahre 1475 hat ferner einige Kapitelverschiebungen:

I, 7[1]) erscheint als I, 20
III, 18 erscheint als I, 16.

Im VIII. Buche sind Cap. 12 und 13 verkehrt gestellt.

Ziegler wird diese Unrichtigkeiten, die dem aufmerksamen Leser auf den ersten Blick auffallen mussten, wohl bemerkt haben, hat sich aber doch gescheut, so bedeutende Aenderungen vorzunehmen und hat diese Fehler auch in seiner deutschen Uebersetzung[2]) der Casus vom Jahre 1545 beibehalten.

Somit ist also die Ausgabe von Ziegler, wenn sie auch vor den übrigen die Palme verdient, doch alles andere als eine kritische.

Folgende sind die Varianten, die h und z gemeinsam haben, wobei 7 und 123 sicher auf Rechnung der Redaktion B zu setzen sind:

7. sese periturarum rerum dominam demonstrarat] se ministram periturarum rerum monstrauerat; 10. infortuniorum] fortuniorum; 23. diuiciarum] duriciam; 25. creditus filius] filius creditus; 30. aureum raptum] raptum aureum; 51. et] f; 54. Pasifis scilicet solis filie ex qua] f. 71. Niso] viso; 75. sibi] Cretam; 78. ad sui solamen inuenti] ad suum solamen viuenti; 81. quippe tui] tui quippe; 110. et] f; 111. solutum] f; 115. principesque] principes; 123. et omnium .... potuit] Aderat preterea „omnium mestor" [Polymnestor et: z] yocasta thebanorum regina summaque cum maiestate malorum obuia quae vt de se scriberem maximis viribus obtinuit.

Besondere Lesarten von h sind:

21. Oetha] Cetha; 24. splendorem] splendore; 31. egialeus] Egialus; 33. in] f.; 59. Androgeus, Adriana, Fedraque] Androges, adria, phedaque; 96. crotali] trotali; 99. sisara]

---

[1]) Es ist dies unser Kapitel, das also in h und z an den Schluss des I. Buches gestellt wird, während es doch notwendigerweise vor das Kapitel der Jocasta (I, 8) gehört.

[2]) cf. Hortis „Studj" S. 846.

syoara; 100. cananeorum] tananeorum; 104. baracho] boraco; 108. Jahel] Jabin.

z steht für sich mit folgenden Varianten:

21. Oetha] Aeeta; 23. visum splendorem] uiso splendore; 60. Adriana] Ariadna; 82. querebatur] querebat 96. crotali] Crotalai; 108. cenelidarum] Cinei Aber.

Der zweite Druck, vom Jahre 1525, ist selbständig. Eine Benutzung von h liegt nicht vor. Ich nenne die folgenden Varianten: 19. quam plures] quam plurimi; 21. Oetha] aeta; 22. eius] f; 23. seu] &; 41. decorus] decorum; 44. et si] quamuis; 47. insignem] insignem tum; 60. Adriana] Ariadna; 60. Fedraque] & Phedra; 66. incentiuum] incendium; 71. Verum] Verum etiam; 78. sui] f; 88. indice partu] inde partum; 91. athenas a Jugo] iugo athenas; 94. eiusdem] suam; 108. cenelidarum] celenidarum; 110. lacte potato] e poto lacte; 119. Jabin] Jabinum; 122. recenseam] recenseamus; 124. mestior] moestissima.

Von den zahlreichen, bei Hortis „Studj“ S. 916 ff. genannten Mss. der Casus habe ich ausser P_1 noch folgende durchgesehen: 1. In der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek, München: Cod. lat. 249 = M_1, 5377 = M_2, 5378 = M_3. 2. Im British Museum, London: Harl. M. S. 3565 = H. 3. In der Bibliothèque Nationale, Paris: Cod. lat. 6069 M = P_2, 6069 V = P_3, 6250 = P_4, 14627 = P_5.

Davon scheinen M_2 und M_3 die Redaktion B zu enthalten. Die Ueberschrift unseres Kapitels erscheint in Drucken wie Mss. gleich, jedoch hat P_3: De concursu flencium; P_4: Infelices plures; P_5: concursus flencium, während sie in H überhaupt nicht vorhanden ist.

Im Folgenden beschränke ich mich darauf, einige charakteristische Varianten, die mehreren der genannten Mss. gemeinsam sind, hervorzuheben:

3. terre fere] fere terre M_1, H, M_2, M_3; 3. compleuerat] sic c. M_2, M_3; 7. sese . . . demonstrarat] se ministram periturarum rerum monstrauerat[1]) M_2, M_3; 9. prout] et pr.

---

[1]) cf. h und z.

M_1, H; 11. secula] f. M_2, M_3; 18. vnum] virum M_1, H; 20. alios] oculos M_2, M_3; 30. aureum raptum sit vellus] raptum sit aureum vellus M_2, M_3; 31. egialeus] eligialeus M_1, H, egialus M_2, M_3; 31. nece] necte M_1, H; 33. et in] cum M_1, H; 37. deuolutum] deductum M_2, M_3; 41. decorus] dedecorum P_1, dedecorus P_3, P_4, P_5, dedecors M_2, M_3; 44. et] f. P_2, P_3, H, M_2, M_3; 49. Jouis] f. M_1, H; 49. est habitus] habitus est M_1, H, M_2, M_3; 51. et] f. M_2, M_3; 52. regii] f. M_1, H; 53. eo] cum M_1, H; 54. Pasifis] phasifis H, M_1; 58. fuisset] fuissent M_1, H; 58. conspicua] prospicua M_2, M_3; 59. proles] pleps M_1, H; 59. suscepta] s. est M_2, M_3; 60. Fedraque] federaque P_3, M_1, H; 61. Androgei] adrogei H, M_2, M_3; 62. et atheniensibus] f. P_3, M_2, M_3; 65. Sic] et M_1, H; 70. &] ac M_2, M_3; 71. Niso] viso P_2, P_3, P_4, P_5, M_1, H; 72. rege fraude filie occiso] rege occiso fraude filie M_2, M_3; 73. sibi] f. M_2, M_3; 75. sibi] cretam[1]) M_2, M_3; 77. agonis] agenes M_2, M_3; 78. morte] mortem M_2, M_3; 81. medio] medio scilicet glorie M_2, M_3; 88. indice partu] inde partum P_1, indice portu H, M_1; 96. crotali] cretali M_1, H; 99. sisara] sissera M_1, H; 99. ingemiscensque] ingemiscensque que M_2, M_3; 104. baracho] baraco M_2, M_3; 108. Jahel] Jalin P_1, P_3, P_4, H, M_1, iabin P_2, P_5, Jalim M_2, M_3; 109. quam] quem P_4, P_5; 110. et] f. M_2, M_3;[1]) 115. principesque] principes M_1, H; 116. sequentes] sequente M_1, H; 117. parua] praua M_2, M_3; 119. Jabin] Jabim M_1, H, M_2, M_3; 120. qui] qui iam M_2, M_3; 123. et omnium ...... potuit] Aderat praeterea omnium mestorum yocasta thebanorum regina summaque maiestate malorum ouia que ut de se scriberem maximis viribus obtinuit[1]) M_2, M_3.

NB. Keines der neun Mss. liest den Namen der *Jahel* richtig. Ich glaube nicht, dass die falsche Lesart von Boccaccio selbst herrührt, sondern sie wird wohl auf Rechnung eines Schreibers zu setzen sein, der sich durch den Namen des wenig später genannten Kanaaniterkönigs *Jabin* hat verwirren lassen. Laurent scheint für seine 1. Uebersetzung ein M. S. benutzt zu haben, das diese falsche

---

[1]) cf. h und z.

Lesart aufwies. Sie findet sich nämlich in den vier von mir eingesehenen Mss. der 1. Version (cf. Anm.), und zwar haben Addit. M. S. 11696 und Cod. fr. 132 *Jabin*, Cod. fr. 597 und Cod. fr. 24289 aber *Jalin*. In den Mss. der 2. Uebersetzung findet sich meist die Lesart *Jabet*.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, dass M_2 und M_3, beides alte Chiemseer Mss., eng zusammengehören. Höchst wahrscheinlich ist M_2 direkt aus M_3 abgeschrieben worden. Ueberraschende Aehnlichkeiten finden sich bei M_1 und H, woraus unzweifelhaft hervorgeht, dass Cod. Harl. 3565 in London mit dem Münchner Cod. 249, der ehemals dem bekannten Nürnberger Humanisten Dr. Hartman Schedel gehörte, aus einem gemeinsamen dritten M. S. abgeleitet ist.

§ 13. Bemerkungen zum französischen Texte.

Nachdem Laurent im Jahre 1400 aus einem M. S. der Redaktion A die Casus Boccaccios ins Französische in wörtlicher Uebersetzung übertragen hatte, machte er sich 1409 zum zweiten Male an die Arbeit. Ohne den Text des Originals wieder zu Rate zu ziehen, hielt er sich dabei nur an seine erste Uebersetzung.[1])

Die Umgestaltung, die Laurent mit seiner früheren Arbeit vornimmt, ist eine radikale. Kaum drei Zeilen lassen sich finden, die unverändert übernommen worden sind.

---

[1]) Laurents 1. Uebersetzung ist zweimal gedruckt worden (Hortis „Studj“ S. 821): 1476 Brügge, Colard Mansion u. 1483 Lyon, Huss et Schabeler. Die Lyoner Ausgabe ist bei geringfügigen Abweichungen ein getreuer Nachdruck der Prachtausgabe von 1476. Ueber den Druck von 1476 bemerkt Hauvette „De Laurentio“ II, 3: Accuratam et laude dignam, quod ad lectionem attinet, editionem Brugensem existimamus. Die kritische Betrachtung unseres Kapitels ergab ein weniger günstiges Urteil. Der Druck scheint mir Verwandtschaft mit Addit. M. S. 11696 des Britischen Museums zu haben, ohne dass indessen direkte Beziehungen sich nachweisen lassen. Dem Addit. M. S. wiederum steht sehr nahe Cod. fr. 132 (alt 6800) der Bibliothèque Nationale zu Paris, während der in derselben Sammlung befindliche Cod. fr. 24289 fast wörtliche Uebereinstimmung mit Cod. fr. 597 (alt 7081[a]) zeigt.

Alles wird doppelt und dreifach gesagt. Mit einer Fülle ornamentalen Beiwerks wird die einfache Architektur des früheren Werkes umkleidet. Jedem Personennamen wird eine Genealogie angehängt, jedem Ländernamen eine geographische Notiz. Keine Gelegenheit wird verschmäht, Erweiterungen mythologischer oder historischer Art anzubringen. So ist die 2. Uebersetzung, wie sie äusserlich auf mehr als das Dreifache ihres früheren Volumens anschwoll,[1]) innerlich aus einem historisch-moralischen Traktat zu einer Encyklopädie mittelalterlichen Wissens geworden, ungeniessbar für die modernen Leser, höchst beachtenswert aber in den Augen des zeitgenössischen Publikums. Für diese mittelalterliche Wertschätzung mag der Umstand sprechen, dass dieses Werk Laurents in sehr zahlreichen Mss. überliefert ist[2]) und dass die meisten davon illuminiert sind. Von den 19 Exemplaren der Nationalbibliothek in Paris sind nur zwei ohne Miniaturen. Sämtliche sechs im Britischen Museum befindlichen Codices sind illuminiert, darunter enthält Cod. Addit. 35321 Miniaturen, die sich getrost mit den hochberühmten des *Boccace de Munich* messen können, während die Miniaturen von Royal 14 E V zwar nicht ganz die Delikatesse der Foucquetschule erreichen, aber doch, namentlich in der Behandlung der Landschaft, eine sehr hohe Künstlerschaft verraten.

Fünfmal ist Laurents 2. Version gedruckt worden:[3])

1. Jehan du Pré, Paris 1483 = p_1,
2. Anthoine Vérard, Paris 1494 = p_2,
3. Anthoine Vérard, Paris 1506 (?) = p_3,
4. Michel Le Noir, Paris 1515 = p_4,
5. Nicolas Couteau, Paris 1538 = p_5.

Fast alle diese Ausgaben sind ohne Verdienst, da jede im allgemeinen einen kritiklosen Abdruck der vorhergehenden darstellt.

---

[1]) „plus quam triplicata est operis moles.“ Hauvette „De Laurentio“ II, 2.

[2]) cf. Hortis „Studj“ S. 938 ff.

[3]) cf. Hortis „Studj“ S. 825 ff.

Folgende sind die den fünf Drucken für unser Kapitel gemeinsamen Varianten: 23. Car] Et; 24. homme] f; 28. colchos] de colcos; 28. estranges] f; 33. si grans aucune part] aulcune part si grans; 35. souuenant] souuent; 41. iason] iason, et de medea fille dudit oetha; 47. semblablement] dudit iason fut meurtry egialius petit enfant dudit iason &;[1]) 48. Medea] et medea; 53. en] & en; 64. le chemin] les chemins; 65. oetha] ledit oetha; 78. cofret] coffre; 95. ne] si ne; 99. fut finablement] finablement fut; 103. dechacie] chasse; 106. asterius ou comme les autres auteurs dient de] f; 114. que] car; 121. tous diz] tousiours; 141. Celle douleur atteina le couraige de minos] f; 142. embraseement] embrasement dune victoire; 155. mettoit] mettroit; 182. garmentoit] dementoit; 214. adriana] la dicte adriana; 219. voyant] et voyant; 225. enamoure] amoure; 226. lemnos] lamos; 238. comme] qui comme; 243. anthilocus] anthiocus p_1, p_2, anthiochus p_3, p_4, p_5. 278. fut] f; 280. prophetesse] propheteresse; 281 u. 283 u. 299. barach] baruth; 282. abinoen] abineon; 283. neptalim] de neptalin; 295. il] f; 308. nest] nest ia; 314. cheuetaine] cappitaine; 331. ce] ce present.

Verschiedene Varianten sind nur den letzten vier Drucken gemeinsam. Die falschen Lesarten stammen von Vérard, der überhaupt ziemlich skrupellos mit dem Werke verfahren ist. So hat er den 2. Prolog Laurents „*Selon raison et bonnes meurs*“[2]) in geradezu unverschämter Weise verstümmelt, indem er den Namen Laurents strich und dessen Werk, es gleichsam als sein eigenes ausgebend, seinem Herrn, dem Könige Karl VIII., widmete. Diesen verstümmelten Prolog, Wort für Wort, haben die späteren Herausgeber pietätvoll-kritiklos übernommen.

[1]) Diese Lesart, die den Egialius als Kind des Jason und der Medea hinstellt, ist verschuldet durch die unklare Ausdrucksweise Laurents Z. 62 (cf. S. 80), die tatsächlich vermuten lassen könnte, dass er diese Auffassung gehabt hätte. Doch widerspricht diesem der Text der 1. Uebersetzung, wo es heisst „egialeus son filz“ mit direkter Beziehung auf Oethes.

[2]) Abgedruckt nebst Vérards Verstümmelungen bei Hortis „Studj“ S. 740 ff.

Den Text des Cod. Gall. 6 = M, der in § 11 abgedruckt ist, habe ich mit Hilfe der folgenden Mss. korrigiert:

1. Im British Museum, London: Addit. M. S. 18750 = A_1, Addit. M. S. 35321 = A_2, Harl. M. S. 621 = H, Royal M. S. 18 D. VII = R_1, Royal M. S. 14 E V = R_2, Royal M. S. 20 C IV = R_3.
2. In der Bodleian Library, Oxford: Bodl. M. S. 265 = B.
3. In der Bibliothèque Nationale, Paris: Cod. fr. 131 [1]) = F_1, Cod. fr. 16995 = F_2.

Unmittelbare oder sehr enge Beziehungen zwischen irgend welchen dieser Mss. lassen sich nicht konstatieren. Recht fehlerhaft und verstümmelt sind A_1 und R_3. Verwandtschaft scheinen M, A_1, A_2 und F_2 zu haben. Auch H, R_1, R_2, R_3, B und F_1 scheinen eine Gruppe zu bilden. Einige Varianten mögen diese Vermutung erklären:

M, A_1, A_2, F_2: 48. Medea] Et medea; 63. egialeus] egialus M, A_1, A_2, Agialus F_2; 66. recueilleroit] recuendroit; 131. entre] Auec; 177. theseus] thereus; 238. comme] qui comme.

H, R_1, R_2, R_3, B, F_1: 63. egialeus] egeolus H, R_1, R_3, B, F_1, egeosus R_2; 79. de] du; 92. le] f; 99. fut finablement] finablement fut; 183. et adriana] adriena B, R_1, F_1, adriana H, R_2; 202. laberint] laberinc; 283. neptalim] de neptalin; 303. micenoiz] Mecenois.

Die beiden Prologe Laurents [2]) finden sich in sämtlichen der genannten Mss., nur in A_2 und F_2 fehlt der erste Prolog, in H lässt eine Lücke die Sache unentschieden. Cod. R_1 enthält am Schlusse *„Vers en latin faiz a la louenge de Jehan Boccace par laurens de premierfait, translateur de ce liure."* Dieses ist das einzige poetische Produkt, das wir von dem *„poeta et orator eximius"* Laurent besitzen. Wenn Paulin Paris, der Bd. I S. 249 der „Manuscrits" die Verse abdruckt, dazu bemerkt *„Ces vers peuvent faire juger*

---

[1]) cf. P. Paris „Les Manuscrits" I S. 246.
[2]) Beide abgedruckt bei Hortis „Studj" S. 731 ff.

très favorablement du talent de Laurent de Premierfait", so ist dieses Urteil wohl etwas zu günstig.

Auf die lateinischen Verse im Cod. R_1 folgt noch *„Lexposicion en francoys des vers latins dessus escrips"*, die Hauvette[1]) jedoch für Laurent nicht in Anspruch nehmen will.

Lateinische wie französische Verse finden sich ausserdem noch in R_8 und F_1.

E. Quellenforschung.

§ 14. Die Vorlagen, die Lydgate und Laurent benutzt haben.

Vergleichen wir Lydgates Text mit der lateinischen und französischen Vorlage, so können wir ein Dreifaches feststellen:

1. Der englische Dichter schliesst sich eng an Laurents Paraphrase an, scheint indessen das lateinische Original nicht benutzt zu haben. Hortis in seinen vortrefflichen Studien über Boccaccios lateinische Werke geht noch einen Schritt weiter und behauptet, dass Lyd. die Casus überhaupt nicht gekannt hätte. „Studj." S. 640:

„L'Inglese non conobbe il libro originale del Boccaccio, ma tutto il suo lavoro modellò sulla seconda versione del Premierfait". Wenn ich selbst auch keinen Gegenbeweis aus unserm Kapitel heraus liefern kann, so möchte ich doch a priori annehmen, dass Lyd. das Buch des Certaldesen gekannt haben muss. Die Casus waren ein Werk, das sich allgemeiner Beliebtheit und der weitesten Verbreitung erfreute. Bei Hortis heisst es S. 595: *„Dalla fine del secolo decimoquarto a tutto il secolo decimosesto non v'ha biblioteca di principe a cui manchino le opere del Boccaccio"*. Jeder, der Anspruch auf Gelehrsamkeit machen wollte, musste das Werk gelesen haben. Chaucer kannte es wohl. Sollte nun unser Dichter-Mönch, *„der gewiss einer der bestunterrichteten Männer seiner Zeit und seines Landes war"*,[2]) und bei dem sich die Kenntnis der anderen latei-

[1]) „De Laurentio" I, 2.

[2]) Koeppel „Laurent u. Lydgate" S. 46.

nischen Werke Boccaccios nachweisen lässt, gerade diese so berühmte Schrift nicht gekannt haben?

Tatsächlich ist es Koeppel gelungen, an einigen Stellen der Falls eine Benutzung des Originals wahrscheinlich zu machen.[1]) Wie ich schon andeutete, lässt sich bei unserem Kapitel ein Nachweis dieser Art nicht führen. Alles was Boccaccio bietet, findet sich mit Ausnahme einer einzigen Stelle[2]) auch im Laurent. Aus dem Umstande, dass auch Lyd. diese Stelle nicht aufweist, kann man, wenn man so will, den Schluss ziehen, dass er für unser Kapitel das Original nicht eingesehen hat, wie er denn überhaupt nur recht spärlich davon Gebrauch gemacht zu haben scheint.

2. Trotz seiner starken Abhängigkeit von Laurent, und wiewohl er das lateinische Original fast kaum benutzt hat, weist Lyd. doch stets nur auf Boccaccio als seine Vorlage hin und dieses mit der ihm eigenen Nachdrücklichkeit und Unermüdlichkeit. Hinweise auf Laurent oder dessen französisches Werk finden sich nur: I, Prolog, ferner VII, 8 Str. 19; IX, 27 Str. 5; IX, 38 Str. 12. Jedenfalls wird in dem Leser des Lydgateschen Werkes der Eindruck wachgerufen, dass der Dichter als Basis einzig und allein das lateinische Original genommen hat. Uns, die wir feststehende Begriffe von Autorenrecht und geistigem Eigentum haben, erscheint dieses Versteckspielen auf den ersten Blick recht eigentümlich. Wenn wir indessen näher zusehen, finden wir bald eine Erklärung dafür. Der Name Boccaccios war mit dem Werke vom Sturze der Fürsten so innig verknüpft, dass er auch an dessen französischer Uebertragung haften blieb. Die Paraphrase Laurents, die mit gutem Rechte Anspruch auf den Titel einer Originalschöpfung hätte machen können, war dennoch in den Augen Lydgates nichts anderes als der französische Boccace. Er identifizierte also Laurents Werk völlig mit dem des Italieners, beide flossen in seinen Vorstellungen gleichsam zu einer Einheit zusammen, und so kam es, dass, wenn er

[1]) Koeppel, a. a. O. S. 37 ff.

[2]) Tod des Minos auf Sicilien.

aus jenem schöpfte, er sich doch stets auf diesen berief. Aehnliches findet sich bei einem späteren französischen Autor, dessen *Compendium hystorial*[1]) 1528 von Nicolas Couteau in Paris gedruckt wurde. Dieser schöpft des öfteren aus Laurent, namentlich wenn es sich um geographische Angaben handelt, nennt aber nicht dessen Namen, sondern meist den des Boccaccio. So z. B. I, Cap. 36: *bocace ou premier chapitre de son IVe liure des cas miserables des nobles,* oder I, Cap. 46: *Boccace ou VI. liure de la ruine des nobles hommes.*

Zuweilen spricht er freilich auch vom *translateur du liure de Boccace,* niemals aber erwähnt er den Namen Laurents. So sehen wir also, dass der Name Laurents hinter dem Boccaccios zurücktritt, wenn auch die französische Uebersetzung bald sich grösserer Beliebtheit erfreute, als das lateinische Original.

Wenn auch Laurent in seiner Heimat bekannt war und den Ruf eines Dichters und gewandten Uebersetzers genoss, so wusste man doch im Auslande über ihn und seine Verhältnisse sehr wenig. Lydgate selbst weiss nicht, dass Laurent sein älterer Zeitgenosse ist, und setzt dessen Werk ca. 50 Jahre früher an, als es entstanden ist.[2]) Ebenso ist es ihm unbekannt, dass die erste Uebersetzung der Casus von Laurent herstammt.[3]) So werden wir also verstehen, weshalb Lydgate immer Boccaccio im Munde führt, während er doch Laurents Uebersetzung meint, und wir werden deshalb bei einem *„mine autour Bochas telleth“*

[1]) Compendium hystorial des polices, des Empires, Royaulme[s] et choses publicques, Nouuellement translate de latin en Francois. Paris, Nicolas couteau. 1528. Dasselbe Werk war bereits 1509 von Anthoine Vérard in Paris gedruckt worden. In beiden Fällen war der Name des Autors nicht genannt. Brunet „Manuel Du Libraire“ Paris 1861 und nach ihm Barbier „Dictionnaire des ouvrages anonymes“ Paris 1872 nennen als Verfasser Henry Romain, chanoine de Tournay.

[2]) cf. Falls, I Prolog Str. 1.

[3]) cf. Falls, I Prolog Str. 6.

nicht vergeblich im lateinischen Original suchen, sondern uns direkt an die französische Paraphrase wenden.

Zu den genannten Gründen mag nun noch das hinzukommen, worauf Koeppel „Laurent und Lydgate" S. 85 ff. anspielt, nämlich Nationalstolz des Engländers, der seine Abhängigkeit von einem Franzosen, sowie dessen Verdienste nicht gerne eingestehen wollte,[1]) wiewohl er das eigentlich ohne irgend ein Erröten hätte tun können; denn Herzog Humphrey hatte unserm Mönche die Laurentsche Uebersetzung doch mit der ausdrücklichen Weisung gegeben, sich bei seinem Werke genau an diese zu halten (I, Prol. Str. 64):

He bade I should in especiall
Folowe myne auctour written as I fynde
. . . .
But the sentence of myne auctour saue.

3. So sehr auch Lydgate von seiner französischen Vorlage abhängig ist, so wahrt er doch seine Selbständigkeit. Manches interessiert ihn weniger. Das lässt er weg. Anderes dagegen regt ihn zu weiterer Ausführung an. So finden sich also zahlreiche Zutaten, die auf sein eigenes Konto zu setzen sind.

Nach dieser allgemeinen Charakterisierung wende ich mich nun einer speziellen Untersuchung zu über die Abhängigkeit Lydgates von Laurent resp. von anderen Quellen, und gebe zunächst eine kurze Uebersicht über den bunten Inhalt des Kapitels bei Lydgate.

Nach einem kurzen Hinweis auf die Fiktion, die den Rahmen des lateinischen Werkes bildet (Str. 1—2), behandelt Lyd. im 1. Hauptteile (A) seines Kapitels die Geschichte von Jason und Medea (Str. 3—34). Er erzählt vom Raube des goldenen Vliesses (Str. 3—10), der Verjüngung des Aeson (Str. 11—13) und berichtet den Tod des Pelias (Str. 14—21). Dann folgt die Entzweiung zwischen Medea und Jason, dessen Fahrt nach Corinth, seine Absicht Creusa zu heiraten und die Rache der Medea (Str. 22—26).

[1]) Nicht übel würden dann Byrons Worte im Don Juan VII, 22 auf Lyd. passen.

Medea wird die Gemahlin des Aegeus und plant des Theseus Tod (Str. 27—30). Schliesslich erfolgt die Aussöhnung mit Jason und die Wiedereinsetzung des Aetes in seine Würden (Str. 31—34). Im 2. Hauptteile (B) behandelt Lyd. Geschichten des Minoischen Hauses (Str. 35—102). Nach einer kurzen Charakterisierung des Kreterkönigs und seiner Familie (Str. 35—40), schildert er des Androgeus Tod, den dadurch veranlassten Rachezug des Minos gegen Athen und die Bestrafung der Einwohner (Str. 41—70). Ausführlich wird hierbei die Episode von Nisus und der Scylla behandelt (Str. 44—68). Es folgt die Entstehungsgeschichte des Minotaurus (Str. 71—78) und dessen Besiegung durch Theseus, der dann mit Ariadne und Phaedra aus Creta entflieht (Str. 79—87). Nach einer Klage des Minos über des Glückes Wandel (Str. 88—91) schliesst Lyd. diesen 2. Teil mit der Geschichte der Phaedra und des Hippolytus (Str. 92 bis 102).

Der 3. Hauptteil (C) handelt von Ereignissen aus der Jüdischen Geschichte (Str. 103—133). Die Niederlage der Kanaaniter unter Sisara und dessen Tod werden ausführlich geschildert (Str. 103—118). Nach einer allgemeinen Reflexion über den Fall der Grossen (Str. 119—122) erzählt uns der Dichter die Niederwerfung der Madianiter durch Gedeon (Str. 123—133).

Ein Envoy (Str. 134—137) bildet den Beschluss des Kapitels.

A.] Nunmehr werden wir das Quellenverhältnis etwas eingehender betrachten. Die langatmige Einleitung Laurents tut Lydgate mit kürzeren Worten ab und wendet sich dann gleich der Ge-

Str. 3 ff.] schichte von Jason und Medea zu. Dieser Stoff war ihm aus Ovid, dem Rosenroman, Guido, Chaucer, Gower etc. wohl bekannt, und er selbst hatte ihn bereits zweimal in längeren Ausführungen behandelt. Das erste Mal in „Reson and Sensuallyte“ 3524 ff., sodann in seinem „Troy Book“ I, wo er sich eng an Guido von Co-

lonna angeschlossen hatte. Wir müssen es zum Lobe unseres Dichters gestehen, dass er sich bei den vielen Wiederholungen, zu denen ihn der Zufall wie seine Schwatzhaftigkeit nötigt, doch nie kopiert. Auch wenn er denselben Vorgang schon öfters erzählt hat, so fliesst ihm doch die Sprache leicht genug aus der Feder, als dass er nötig hätte, bei seinen früheren Darstellungen eine Anleihe zu machen. Nur ganz vereinzelt und wohl mehr zufällig finden sich wörtliche Wiederholungen. Während Lyd. in „Reson and Sensuallyte" und im „Troy Book" ausführlich die *„dredful aventures"* geschildert hatte, durch die Jason sich in den Besitz des goldenen Vliesses setzte, tut er diese hier in wenigen Versen ab. Auch boten ihm ja weder Bocc. noch Laur. Veranlassung zu breiterer Ausführung. Näher hingegen geht Lyd. auf die Flucht aus Colchos und den Tod des Absyrtus ein, der bei Guido und infolgedessen auch im „Troy Book" überhaupt nicht erwähnt worden war.

Str. 5]

Dass man unter dem goldenen Vliesse nichts anderes als den Schatz des Aetes zu verstehen habe, war ein dem Mittelalter geläufiger Gedanke. So heisst es schon im „Troy Book" I, 345 ff.:

„yet, as somme of this Ram expresse,
And of this flees also bere witnesse,
It was nothyng but golde & gret tresour."

cf. gen. deor. XII, 5: *pro ariete isto auri uelleris thesaurus intelligendus, quo reges plurimum ualent.*

Weshalb man nun aber die Schätze des Aetes mit einem Widderfelle verglichen habe, dieses begründet Laurent sehr hübsch und scheint hierin original zu sein. In den Göttergenealogien Boccaccios, wo sich eine Fülle solcher rationa-

listischer Deutungen findet und aus denen Laur. im übrigen fleissig geschöpft hat, findet sich eine derartige Auslegung nicht.

Str. 6ff.] Die Flucht aus Colchos, die Verfolgung durch Oethes und der Tod des Egialeus werden im Anschluss an Laurent geschildert. Während die klassische Sage die Verfolgung und den Tod des Absyrtus auf dem Meere geschehen lässt,[1]) findet dieser bei Laur. und Lyd. auf dem Lande statt. Vorlage hierfür war für Laur. wahrscheinlich Boccaccios Werk über die berühmten Frauen, wo es im Kapitel über Medea (XVI) folgendermassen heisst:

[Medea] arbitrata quidem Oetam secuturum profugos, ad eum sistendum, in Thomitania Phasidis insula, per quam secuturo transitus futurus erat, Absyrtum seu Egyaleum[2]) puerum fratrem suum, quem in hoc secum fugae comitem traxerat, obtruncari et eius membra passim per arua dispergi iussit: ut dum sparsa miserabilis recolligeret genitor, eis lachrymas tumulumque daret, fugientibus interim fugae spacium commodaret. cf. auch gen. deor. IV, 12.

Str. 11ff.] Die sich anschliessende Erzählung von der Verjüngung des Eson bietet weder Laur. noch Bocc. Lyd. folgt hier, wie im „Troy Book" I, 129ff. dem Ovid, der eine sehr eingehende Beschreibung des ganzen Vorganges in den Met. VII gibt. Auf seine Quelle weist Lyd. in Vers 73 hin: *in Ovyde it is toold.* Zu Str. 11 vergl. Ovid, Met. VII, 275ff.:

His et mille aliis postquam sine nomine rebus
propositum instruxit remorari Tartara munus,
arenti ramo iampridem mitis olivae

[1]) So auch in der abenteuerlichen „hystoire du preux et vaillant cheualier Jason" des Raoul Lefevre.

[2]) cf. Cicero „De natura Deorum" III, 19 . . . . Absyrto fratri, qui est apud Pacuvium Aegialeus.

omnia confudit, summisque inmiscuit ima.
ecce vetus calido versatus stipes aeno
fit viridis primo, nec longo tempore frondes
induit, et subito gravidis oneratur olivis.

Str. 12 u. 13] cf. 285 ff. . . . *stricto Medea recludit*
ense senis iugulum, veteremque exire cruorem
passa, replet sucis. quos postquam conbibit Aeson
aut ore acceptos aut vulnere, barba comaeque
canitie posita nigrum rapuere colorem.
pulsa fugit macies, abeunt pallorque situsque,
adiectoque cavae supplentur corpore rugae,
membraque luxuriant. Aeson miratur et olim
ante quater denos hunc se reminiscitur annos.

Str. 14 ff.] Auch im Folgenden, wo der Tod des Pelias geschildert wird, schliesst sich Lyd. eng an die Erzählung in den Met. an. Das glücklich gelungene Experiment der Verjüngung Esons veranlasst die Töchter des Pelias zu der Bitte, Medea möge ihre Künste auch an ihrem Vater erproben. Das hatte Medea gewünscht und

309. *'quo sit fiducia maior*
muneris huius', ait, 'qui vestras maximus aevo est
dux gregis inter oves, agnus medicamine fiet.'

Die Probe mit dem Widder wird ausführlich geschildert und ebenso die Hinschlachtung des Pelias durch seine verblendeten Töchter, wobei der englische Dichter immer getreulich seinem lateinischen Autor folgt.

Str. 22 ff.] Alles was L. über Jasons Heirat mit der Creusa und über die Rache der Medea sagt, fand er bei Laur. Ovid ist in dieser Partie sehr kurz, wie er denn überhaupt alle äusserlichen Ereignisse nur flüchtig erwähnt, um desto mehr Raum für die inneren seelischen Vorgänge und ihre psychologische Begründung zu haben.

Str. 27] Auch den Bericht, dass Medea nach der Ermordung ihrer Kinder nach Athen entfloh und

dort den Aegeus heiratete, gibt Lyd. im Anschlusse an Laur. wieder.

Str. 28] Die Angabe über Medus als den Eponym von Medien, findet sich dagegen bei Laur. nicht. Lyd. mag hier aus den gen. deor. X, 54 geschöpft haben: *Medus, ut Justinus (lib. 2) tradit, Aegei regis Athenarum, et Medee fuit filius. . . . Aiunt insuper aliqui . . . . hunc Medum inde iuisse in Asiam, atque viribus plura sibi subegisse regna, sed eam tenuisse partem, quam Mediam appellamus, et de suo seu matris nomine nuncupasse.*

Auch die 27. fab. des Hyginus bietet diese Notiz: *Medus re audita Persen interfecit, regnumque avitum possedit, ex suo nomine terram Medea cognominavit.* cf. auch Isidor, Etymol. IX, 2 u. XIV, 3 u. XV, 1; Eusebius „Chronicon“ I, 15. Alles Folgende, was Lyd. noch über das Geschick Jasons und der Medea zu sagen weiss, bot ihm Laur., während alle diese Partien bei Bocc. fehlen. Nach den mittelalterlichen Vorstellungen fand schliesslich zwischen Jason und Medea eine Aussöhnung statt. Beide sollten dann nach Colchos zurückgekehrt sein und hier den seines Reiches beraubten Aetes wieder in seine Würden eingesetzt haben. Laurents Bericht geht auf die gen. deor. zurück, wo es IV, 12 heisst: *[Medea] . . . tandem nescio quo pacto Jasoni recunciliata, una secum in Colchos rediit, patremque senem et exulem Jasonis viribus in regnum restituit.*

Auch im liber de claris mulieribus Cap. XVI lautet der Bericht ganz ähnlich: *[Medea] . . . fugam arripuit, et cum Jasonis in gratiam redisset, una cum eo omni Thessalia ab Agialeo, Peliae filio, pulsi repatriavit in Colchos, senemque exulem patrem regno restituit. Quid tandem egerit, quone sub coelo seu mortis genere diem clausit, nec legisse memini, nec audisse.*

Str. 31] Lyd., der diese Notiz von Laur. übernimmt, beruft sich auf Ovid und Seneca als seine Gewährsmänner. Indessen weder bei dem einen noch bei dem andern findet sich eine dementsprechende Angabe — begreiflicherweise. Es handelt sich eben hier um eine spätere Zutat, die im ausgehenden Altertum entstanden und dann vom romantischen Geiste des Mittelalters begierig aufgegriffen und bis ins Einzelne ausgeschmückt worden ist. Ovid weiss über das weitere Schicksal Medeas nichts zu sagen. Nachdem sie mit ihren Ränken gegen Theseus gescheitert ist, heisst es nur: Met. VII, 424 *effugit illa necem nebulis per carmina motis.* Auch über das Ende Jasons wissen die Klassiker nichts Sicheres zu berichten. Staphylos von Naukratis[1]) erzählt, dass Jason von einem herabstürzenden Gebälk der Argo erschlagen worden sei,[2]) was sich auch in der „Medea“ des Euripides angedeutet findet. Nach Hyginus fab. 25 geht er mit der Creusa zu Grunde: *Creusa, munere accepto, cum Jasone et Creonte conflagravit.*

Seneca in seiner „Medea“ — und diese Tragödie kann natürlich nur von Lyd. gemeint sein — folgt in der Anlage im allgemeinen dem Euripides. Es ist also auch hier von einer späteren Versöhnung Jasons und der Medea keine Rede. cf. Rheinisches Museum 32, S. 68ff.

Die Vorstellung von einer Wiederaussöhnung ist, wie gesagt, ein späterer Zusatz,[3]) wie denn

---

[1]) cf. Roscher „Mythologie“ II, 1 S. 78.

[2]) Dieser Fassung der Sage folgt auch William Morris in seinem „Life and death of Jason“ XVII, 1824 ff.

[3]) Der Gedanke von einer Rückkehr Jasons nach Colchos, aus dem dann später die Idee von der Wiederaussöhnung mit Medea leicht hervorgehen konnte, scheint sich zuerst bei Tacitus zu finden. cf. Annalium Liber VI, 34: feruntque se (sc. Hiberi Albanique) Thes-

überhaupt das Mittelalter sich darin gefiel, die antiken Sagen mit seinen eigenen Begriffen und romantischen Ideen zu durchtränken. Mit einer geradezu unglaublichen Naivität übertrug man Kostüm, Sitten und Anschauungen der eigenen Zeit auf klassische Verhältnisse.[1]) So darf es uns nicht wundernehmen, wenn im „Troy Book“ bei der Belagerung Trojas die Kanonen donnern, wenn die Paläste an gotische Schlösser gemahnen und wenn die antiken Helden im Kostüm und mit den Empfindungen eines knight errant erscheinen. So hat sich die Phantasie des Mittelalters auch mit Jason und Medea beschäftigt und ihre Geschichte zu einem vollkommenen Ritter- und Abenteuerroman umgeschmolzen, der seinen Niederschlag in Raoul Lefevres „hystoire du preux et vaillant cheualier Jason“[2]) gefunden hat.

Während Bocc., Laur. und Lyd. nicht zu sagen wissen, auf welche Weise die Versöhnung zustande gekommen ist, findet sich in diesem Werke[3]) eine ausführliche Angabe darüber:

S. 91 r. *Sur celle conclusion le noble et vaillant prince Jason se mist au chemin tant quil vint en Thesalie. Mais qui plus est fortune le fist entrer au boys auquel Medee sestoyt longuement tenue.*

---

salis ortos, qua tempestate Jaso post avectam Medeam genitosque ex ea liberos inanem mox regiam Aeetae vacuosque Colchos repetivit. Guido in seiner hist. trojan. weiss von einer Aussöhnung nichts. Seine Auffassung trägt Lyd. im „Troy Book“ I, 3614 ff. vor.

[1]) cf. Warton-Hazlitt III, 86 ff.; Schick „Temple of Glas“ S. CXXXVI; Triggs „Assembly of Gods“ S. LVIII.

[2]) cf. Dunlop-Liebrecht „Prosadichtungen“ S. 180 ff. und Grässe „Sagenkreise“ S. 127 ff.

[3]) Cy fine le liure du preux et vaillant cheuallier Jason et de la belle Medee. Nouuellement imprime a Paris par Alain Lotrian, Imprimeur et libraire, Demourant en la rue neufue nostre Dame a lenseigne de Lescu de France.

. . . . *Tantost que Jason et Medee sentre regarderent, ilz recongneurent lung lautre. A tant Medee commenca fort a plourer, puis se getta a deux genoulx en grant humilite par deuers Jason, en luy requerant et criant mercy. Alors le cheuallier eut pitie delle & la releua par les mains, puis luy demanda, selle auoit que boire ne que menger, disant quil auoit fain & quen tout ce iour il nauoit ne beu ne menge.*

. . . . *Quant Jason, qui vertueux prince estoit, eut entendu la dame et congneut la grant pourete, il luy print a souuenir des innumerables biens quelle auoit par auant fais. Et comment elle auoit pour son amour habandonne son pere & sa nation, pour aller apres luy et aussi quelle estoit de noble maison comme fille de roy, il la print par la main & luy dist, comment il luy pardonnoit tout ce quelle luy pouoit auoir meffaict ne mespris enuers luy, et de faict luy dist que son plaisir estoit, quelle refust sa femme comme par auant auoit este.*[1])

Medea zeigt sich hocherfreut über den Edelmut Jasons und verspricht, alle bösen Ränke von nun an zu lassen. Am folgenden Morgen verlässt das Paar den Wald und kehrt nach Thessalien zurück, wo der alte Eson, der immer eine kleine Schwäche für Medea gehabt hat, sie mit grösster Freude empfängt. Die Geschäfte der Regierung überträgt er nun auf Jason. Die-

[1]) Jason erscheint hier als derjenige, welcher Verzeihung gewährt. Dieser Zug lässt die Tendenz des ganzen Werkes erkennen. In der Einleitung fingiert der Dichter, dass ihm Jason erschienen sei. Bitterlich habe er sich über die ungerechte Beurteilung beklagt, die ihm von der Nachwelt zuteil geworden sei. Er habe den Dichter gebeten, durch eine objektive Darstellung seiner Geschichte seinen guten Ruf wiederherzustellen. Demgemäss erscheint Jason im Romane stets als der seiner Dame treu ergebene Ritter, den nur Zauberkünste zur Untreue verleiten können.

ser lebt mit Medea in Glück und Eintracht, und mehrere schöne Kinder bilden die Freude ihres Alters. Weiter wisse der Autor nichts über sie zu sagen.

Diesen Roman hat bekanntlich Caxton übersetzt und 1477 (?) durch den Druck herausgegeben. Am Schlusse bemerkt er noch Folgendes:

And howe be it, that myn auctor writeth, that he hath founde nomore of thistorie of Jason, yet haue J founden & red in the boke that bochace made of the genelagie of goddes in his XIII boke that whan so was that Jason & medea were reconciled agayn togeder, after that shee fled from egeon, that he went with her into colchos again & whan he was comen theder, he founde the olde king oetes, fader vnto medea, bannissed & exiled out of his royame, whom he restored & sette him by his valiaunce & puissaunce in his kingdom agayn etc.

Wie sollen wir uns nun zu der Mystifikation stellen, die in Lydgates Hinweis auf Ovid und Seneca als seine Gewährsmänner liegt? Um dieses Verfahren zu verstehen, müssen wir uns erinnern, dass Lyd. in einer Zeit lebte, wo die Freude an gelehrten Studien neu zu erwachen begann und die imitatio der Alten bald eine recht grosse Rolle spielen sollte. Man liebte es, die dicta berühmter Autoren anzuführen, und je mehr man davon aufweisen konnte, in desto helleres Licht wurde die eigene Gelehrsamkeit gerückt. Ja, man kam schliesslich dahin, dass man den Wert eines Werkes nur nach der Menge der darin zitierten Schriftsteller bemass.[1]) So kam es vor, dass ein Dichter oder Gelehrter aus

[1]) „An artist was held in estimation according to his skill in plagiarizing from the world's literatures“ bemerkt der Herausgeber der „Assembly of Gods“ in der Einleitung.

aller Freude am Zitieren und um dem Geschmacke der Zeit gerecht zu werden, sich wohl manchmal auf einen Autor berief, den er gar nicht recht kannte, oder ihn an einer solchen Stelle anführte, wo es nicht am Platze war. Dieses Verfahren ist für die mittelalterliche Gelehrsamkeit, die es mehr mit der Breite als mit der Tiefe hielt, charakteristisch. Selbst Chaucer ist nicht frei davon.[1]) Wir werden also das Verfahren Lydgates aus dem Geschmacke der Zeit heraus erklären, und wenn er sich hier auf Ovid und Seneca beruft, nichts anderes darin sehen als nur den Hinweis, dass die genannten Schriftsteller an irgend einer Stelle auch über Jason und Medea gehandelt haben. Dürfen wir nun aber den Schluss ziehen, dass Lyd., weil er diese Autoren falsch zitiert, sie überhaupt nicht gekannt hat?

Für Ovid wäre dieses sicherlich falsch, denn er ist es gerade, den Lyd. am besten kennt und am häufigsten benutzt hat. Auch möchte ich glauben, dass unser Mönch von Seneca etwas mehr wusste, als Koeppel dies anzunehmen scheint. („Laurent und Lydgate“. S. 63). Seneca war im Mittelalter ein ausserordentlich beliebter Schriftsteller. Boccaccio, der übrigens, worauf schon Hortis, Koerting und Koeppel hingewiesen haben, zwischen einem Seneca poeta und Seneca philosophus unterscheidet, zitiert ihn in seinen Göttergenealogien einige 40 mal. In der „Tale of Melibeus“ wird er gegen 20 mal angeführt und auch sonst beruft sich Chaucer öfters auf diesen Philosophen. Auch Gower kennt ihn und wenn er vom philosophre spricht, so ist damit fast immer Seneca gemeint.[2]) Wir begegnen also überall

[1]) cf. „Quellen und Plan der 'Legende of goode Women' und ihr Verhältnis zur 'Confessio Amantis'“. M. Bech. Anglia V. S. 325.

[2]) cf. M. Bech. Anglia V S. 337.

einer guten Kenntnis dieses Schriftstellers. Sollte da nicht auch Lyd. etwas mehr von ihm gewusst haben als die blossen Titel seiner Werke?

Der Eigentümlichkeit Lydgates, seine Autoren an unrechter Stelle zu zitieren, begegnen wir auf Schritt und Tritt. Nachdem er die Geschichte von Jason und Medea beendet hat, wendet er sich in Str. 35 dem König Minos zu und beruft sich bei der Charakterisierung von dessen Persönlichkeit wiederum auf Ovid. Nun enthält aber Ovid nichts dergleichen, und nur verstreut finden sich Stellen, wo Minos als Sohn der Europa genannt (VIII, 23) und wo auf seine Abstammung von Jupiter angespielt wird (VIII, 120—123). Lyd. folgt ganz einfach dem Laur., der wiederum, soweit nicht schon das Original ihm seine Notizen bot, auf die gen. deor. zurückgreift. (IV, 10 und XI, 26).

B.]

Str. 41 ff.] In der Beschreibung des Schicksals des Androgeus ist Lyd. zum Teil selbständig. Zunächst macht er ihn zu einem Gelehrten, der von seinem Vater Minos auf die hohe Schule nach Athen geschickt wird, um dort dem Studium der Philosophie obzuliegen. Hierin folgt Lyd. seinem Meister Chaucer, der uns in der „Legend of Ariadne" erzählt, dass Minos

1896. *„To scole hath sent his sone Androgeus,*
To Athenes; of the whiche hit happed thus,
That he was slayn, lerning philosophye,
Right in that citee, nat but for envye."

Auch Gower hat übrigens dieselbe Vorstellung, wenn er in der „Confessio Amantis" V 5233 ff. berichtet, dass der Kreterkönig

„A Sone hadde and Androchee
He hihte: and so befell that he
Unto Athenes forto lere
Was send."

Laur. schöpft seine Kenntnis über den Tod des Androgeus aus den von ihm vielbenutzten gen. deor. XI, 27:

Androgeus filius fuit Minois et Pasiphaes, iuvenis quidem egregiae virtutis, qui cum Athenis in palestra superaret omnes, ab Atheniensibus et Megarensibus invidia occisus est.

Lyd., der den Androgeus zum Gelehrten gemacht hatte, konnte diese Notiz nicht brauchen. Bei ihm sind es also wissenschaftliche Erfolge, die Neid unter den Kommilitonen des jungen Mannes hervorrufen und seinen Tod veranlassen. Ueber die Art des Todes finden sich weder bei Bocc. noch bei Laur. irgendwelche Angaben. Hyginus lässt ihn in einer Schlacht umkommen: fab. 41 . . . .

cuius filius Androgeus in pugna est occisus.

Str. 42.] Dass Androgeus von einem der Pallas geheiligten Turme herabgestürzt wurde, dürfte freie Erfindung Lydgates sein.

Str. 44 ff.] Mit grossem Interesse wendet Lyd. sich der Episode des Nisus und der Scylla zu. Der kurzen, gleichsam in Parenthesis gesetzten Bemerkung des Bocc.: *„Niso, megarensium rege, fraude filie occiso“* entspricht bei Lyd. ein Abschnitt von nicht weniger als 175 Versen. Seine Quelle ist hier wieder Ovid, dem er getreulich folgt, ohne indessen in allzu sklavische Nachahmung zu

Str. 46] verfallen. Den Eindruck, den der streitbare Minos auf die Tochter des Feindes macht, schildert Ovid folgendermassen:

Met. VIII, 23 ff. *noverat ante alios faciem ducis Europaei,*
plus etiam, quam nosse sat est: hac iudice Minos,
seu caput abdiderat cristata casside pennis,
in galea formosus erat; seu sumpserat aere
fulgentem clipeum, clipeum sumpsisse decebat;
torserat adductis hastilia lenta lacertis:

laudabat virgo iunctam cum viribus artem;
inposito calamo patulos sinuaverat arcus:
sic Phoebum sumptis iurabat stare sagittis;
cum vero faciem dempto nudaverat aere
purpureusque albi stratis insignia pictis
terga premebat equi spumantiaque ora regebat,
vix sua, vix sanae virgo Niseia compos
mentis erat.

Str. 52]. Das *„ffatal heer“* des Nisus, das ihm, solange er es besitzt, den Sieg verleiht, erwähnt Ovid Met. VIII, 8 ff.

. . . . cui splendidus ostro
inter honoratos medioque in vertice canos
crinis inhaerebat, magni fiducia regni.

Nach den klassischen Vorstellungen handelte es sich um ein purpurnes Haar. cf. auch Hyginus fab. 198: *„Nisus . . . . in capite crinem purpureum habuisse dicitur“*, oder Pausanias 1, 19, 5 τρίχας πορφυρᾶς.[1])

Lyd. weicht hierin von Ovid ab, folgt seinem eigenen Geschmacke und gibt dem Megarenserkönige ein Haar, *„that shoon Bryghter than gold.“*

Str. 53.] Die Art und Weise, wie sich Scylla in den Besitz dieses kostbaren Haares setzt, ist genau nach Ovid gegeben. Met. VIII, 84 ff.:

. . . . thalamos taciturna paternos
intrat et (heu facinus!) fatali nata parentem
crine suum spoliat praedaque potita nefanda
per medios hostes (meriti fiducia tanta est)
pervenit ad regem.

Str. 54.] Noch eine andere Fassung der Sage kennt Lyd., dass nämlich Scylla ihrem Vater nicht allein das Haar, sondern das Haupt abgeschnitten hätte. Wenn er behauptet, diese Angabe bei Ovid gefunden zu haben, so dürfen wir ihm dies-

[1]) cf. Roscher „Mythologie“ unter Nisus.

mal glauben. Es würde sich dann um eine falsche Interpretation folgender Stelle handeln VIII, 92:

. . . cape pignus amoris,
purpureum crinem; nec me nunc tradere crinem,
sed patrium tibi crede caput!

Str. 56ff.] Die Rede der Scylla, in der sie dem Minos ihre Liebe gesteht und ihre unnatürliche Tat zu entschuldigen sucht, und die Antwort des Minos hat Lyd. genau nach dem Vorbilde von Met. VIII, 90ff. gegeben:

„Suasit amor facinus: proles ego regia Nisi
Scylla tibi trado patriaeque meosque penates;
praemia nulla peto nisi te . . ."
. . . Minos porrecta refugit
turbatusque novi respondit imagine facti:
„di te summoveant, o nostri infamia saecli,
orbe suo, tellusque tibi pontusque negetur!
certe ego non patiar Jovis incunabula, Creten,
qui meus est orbis, tantum contingere monstrum."

Den Ausgang der Geschichte berichtet Lyd. etwas abweichend von Ovid. Dort stürzt sich Scylla dem davonsegelnden Minos nach, hängt sich an den Kiel des Schiffes und wird in einen Meervogel Ciris verwandelt. Ihrem Vater Nisus haben die Götter die Gestalt eines Fischadlers, haliaeëtus, verliehen. Lyd. lässt die verzweifelte Scylla sich ebenfalls ins Meer stürzen, doch geschieht dies nur: *„For verray shame hir sylven for to shrowde."* Auch mit den fremden Namen Ciris, unter dem wir uns wohl einen Reiher vorzustellen haben,[1]) und haliaeëtus wusste Lyd. nichts anzufangen. Er wählte Begriffe, die ihm geläufig waren, nämlich den Sperber und die Wachtel, die ja einander feindliche Tiere sind,

Str. 68.]

[1]) cf. Roscher „Mythologie" unter Nisus.

wie ihn seine Naturbeobachtung lehren und wie er zum Ueberflusse auch noch bei Chaucer finden konnte: Parl. of Foules 338

. . . the hardy sperhauk eke,
The quayles foo.

Dass er in „Reson and Sensuallyte“ die Metamorphose von Nisus und Scylla etwas anders berichtet hatte, war ihm wohl nicht mehr gegenwärtig. Dort hatte er gesagt:

4321. *Thorgh goddys disposicion*
Tourned to A Merlyon,
And she to A larke was transmewed,
Ay of hyr fader to be sewed,
For contrary of condicion
The larke and the Emerlyon
J-founde be of ther nature.

Str. 69ff.] Nach dieser grösseren Abschweifung kehrt Lyd. wieder zu Minos zurück, der die Stadt Athen eingenommen und die Einwohner verpflichtet hat, ihm jährlich eine Anzahl Knaben als Tribut zu schicken. So wenigstens berichtet Bocc. und nach ihm Laur. Lyd. weicht von beiden ab. Er spricht von 9 Kindern, die aller 3 Jahre zu entsenden waren. Auch die Klassiker sind in ihren Angaben nicht einheitlich: 7 Jungfrauen und 7 Jünglinge sollen bald jährlich, bald aller 3 Jahre, bald aller 9 Jahre nach Creta geschickt werden. Bei Bocc., gen. deor. X, 48 heisst es: *ut scil. annis singulis septem nobiles iuvenes . . . mitterentur, qui tribus annis sorte missi sunt.* Es ist möglich, dass Lydgates Angaben auf eine falsch verstandene Stelle im Ovid zurückgehen. Met. VIII, 170:

. . et Actaeo bis pastum sanguine monstrum
tertia sors annis domuit repetita novenis.

Vielleicht hat Lyd. aber auch an eine Stelle der Confessio Amantis gedacht, wo es heisst

V, 5260: . . . *and ben acorded thus;*
That king Mynos fro yer to yeere
Receive schal, as thou schalt here,
Out of Athenys for truage
Of men that were of myhti Age
Persones nyne.

Und wenn Lyd. sich etwa bei seinem Meister Chaucer, der ihm doch als Autorität gelten musste, Rat holte, so wurde die Verwirrung um nichts geringer. Denn dieser berichtet in der „Legend of Ariadne“, dass der Tribut *Fro yere to yere* (Z. 1926) erfolgen sollte. Wenige Zeilen darauf aber konnte Lyd. lesen:

1932. *And every thridde yeer, with-outen doute,*
They casten lot.

Eine dritte Stelle endlich (1941) stimmt wieder mit der ersten überein. In diesem Dilemma scheint mir Lyd. als vorsichtiger Mann einen Kompromiss geschlossen zu haben. Die Zahl der Opfer entnahm er der Confessio Amantis, in der Angabe des Zeitraums aber hielt er sich an Chaucer,[1]) d. h. in Z. 481 behauptet er, dass „*Euery thre yeer by reuolucioun*“ die Opfer zu senden waren, in Z. 487 dagegen salviert er sich mit der Bemerkung:

And ther chyldre yeer by yeer they ledde
In to crete.

Str. 70.] Wenn Lyd. die athenischen Kinder als Opfer für den Minotaurus hinstellt, so folgt er hierin der allgemeinen, auch von Ovid vertretenen An-

[1]) Es wäre dies nicht der einzige Fall, wo Lyd. Angaben von Chaucer entlehnte. Chaucer hält bekanntlich die Mörder Caesars, Brutus und Cassius, für eine einzige Person (cf. Monkes Tale, Caesar; cf. auch König Alfred „Boethius“ Cap. XIX). Dieses hat Lyd. übernommen. cf. The Serpent of Division: „The chefe causere and werkere of this mordre was Brutus Cassius.“ cf. ferner Falls, VI 18 Lenvoy u. 14 Str. 2. Dass ihm aber die tatsächlichen Verhältnisse nicht unbekannt gewesen sind, scheint mir aus Falls IX 25 Str. 7

schauung. Bocc. und nach ihm Laur. bieten aber hier eine andere Fassung. Nach ihnen sind die Kinder der Siegespreis in einem Agon, den Minos in memoriam Androgei eingerichtet hatte. Diese Auffassung entnahm Bocc. dem Plutarch (Theseus 16), der seinerseits sich wieder auf einen gewissen Philochorus beruft.

Str. 72.] Die Erwähnung des Minotaurus veranlasst Lyd., sich über die Geschichte seiner Entstehung zu verbreiten. Hierbei beruft er sich wieder auf Ovid, der indessen nichts Zusammenhängendes darüber berichtet, sondern diese Geschichten als bekannt voraussetzt. Näheres hierüber konnte Lyd., wofern er überhaupt einer Quelle bedurfte, in den Göttergenealogien oder den Fabeln Hygins finden. Von der allgemein üblichen Auffassung weicht Lyd. nicht ab. Die *„Besynesse“* des Daedalus bestand nach Hyginus fab. 40 darin, dass er der Pasiphae *„uaccam ligneam fecit et uerae uaccae corium induxit, in qua illa cum tauro concubuit.“*

In Str. 76 berichtet er jedoch — diesmal im Anschluss an Laur. -- eine andere Fassung der Sage: Pasiphae habe sich mit einem Beamten des Königs Minos, Taurus genannt, vergangen und von diesem ein Kind geboren. Laur. ent-

---

hervorzugehen. Ueber die Abhängigkeit Lydgates von Chaucer cf. „Res. a. Sens.“ II S. 80. Wie weit diese Abhängigkeit zuweilen geht, mögen folgende Zeilen erläutern:

Siege of Thebes 4529. Hem confortyng in ful good entente
And in his Armys he hem all vp hente.

Knightes Tale 957. And in his armes he hem alle up hente,
And hem conforteth in ful good entente.

Troy Book 2927. . . . waike I-now
Be the bestes & oxes of my plow.

Knightes Tale 887. And wayke been the oxen in my plough.

Dass Lyd. öfters aus seinem Meister geschöpft hat, räumt er auch ohneweiters ein. cf. Troy Book V 4702 ff.

nahm diese Notiz den gen. deor. IV, 10: *Quod autem Pasiphae filia Solis ex tauro conceperit, vult Servius taurum hunc scribam Minois fuisse sic nominatum, eumque in domo Daedali cum Pasiphae coisse et filium ex ea suscepisse, et tandem geminos peperisse, quorum alterum ex Minoe conceptum notis apparebat, alterum vero ex tauro aeque indicantibus signis et cum de secundo non esset certa fides, nomine ad utrumque spectante parentem Minotauro scilicet imposito, enutritus est.*

Schon das Altertum hatte verschiedenfach versucht, die Minotaurussage anders zu deuten. Seit Euhemerus waren rationalistische Erklärungen nichts Ungewöhnliches. Bei Plutarch (Theseus 16) findet sich die Fassung, dass Taurus ein Feldherr des Minos gewesen sei, der in dem von Minos eingesetzten Agon den Sieg davon getragen hätte. Doch sei er ein Mann von hartem und unfreundlichem Charakter gewesen und habe die Kinder der Athener, die der Preis des Sieges waren, mit Uebermut und Grausamkeit behandelt. Auch gab man ihm Schuld (Theseus 19), dass er mit der Königin Pasiphae einen unerlaubten Umgang gehabt hätte. So war es Minos ganz recht, als Theseus den Taurus in den Kampfspielen überwunden hatte, und er gab in seiner Freude darüber nicht nur die Gefährten des Theseus frei, sondern löste auch die Athener für immer von ihren Verpflichtungen.

Als Gewährsmann nennt Plutarch den schon oben genannten Philochorus.

Noch einen Schritt weiter in der rationalistischen Erklärung geht Palaephatus,[1]) dessen „De non credendis fabulosis narrationibus opusculum“ Bocc.

---

[1]) Zusammen mit des Hyginus Fabeln gedruckt Basel 1549.

wohl gekannt hat.[1]) Dieser beweist in dem Kapitel über Pasiphae zuerst sehr ausführlich, dass die alten Anschauungen dem Verstande widersprächen und fährt dann fort: *Veritas autem fabulae sic ergo sese habet. Minoa dicunt cum circa pudenda morbo laboraret, a Cride Pandionis curatum fuisse. per illud autem curationis tempus Minoen iuvenis quidam satis formosus Taurus nomine sequebatur. Cuius cum Pasiphae amore capta fuisset, illi misceatur, puerumque ex illius complexu genuit. quod videns Minos, ac tempus quidem supputans ex quo dolore pudendorum conflictari coeperit, agnoscensque, quod puer hic ex se natus esse non posset, eo quod per aliquod tempus cum Pasiphae uxore rem non habuisset, ex Tauro potius iuvene puerum illum conceptum esse cognovit etc.*

Minos, der das Kind zu töten sich scheut, schickt es ins Gebirge zu den Hirten. Der Knabe wächst heran, zeigt sehr unbändige Manieren und lebt schliesslich als Räuber in der Wildnis. Endlich wird er von Theseus getötet.

Str. 79.] Nach diesem rationalistischen Exkurs spinnt Lyd. den Faden der gewöhnlichen Sage weiter. Die Nennung von Theseus' Namen veranlasst ihn, etwas aus dessen Leben zu berichten. Er Str. 81 ff.] erwähnt seine Hochzeit mit Ipolita und seinen Zug nach Theben zur Bestrafung des Creon, wobei er sich an die Knightes Tale oder direkt an die Thebais des Statius anlehnt oder auch aus Boccaccio schöpft. Uebrigens war dies ein Thema, das er schon ausführlich in der „Siege of Thebes“ behandelt hatte. Dass Theseus den ehrenden

[1]) Dass Bocc., wiewohl er das Verdienst hat, das Studium des Griechischen in Italien angeregt zu haben, selbst doch recht wenig davon verstand und dass er gezwungen war, lateinische Übersetzungen von griechischen Werken zu benutzen, ist bekannt.

Beinamen des zweiten Hercules gehabt habe, wusste Lyd. vielleicht aus Plutarch, Thes. 29, der ihm wohl in einer lateinischen Uebersetzung bekannt war. Sonst hätte er die Notiz bequemer in den gen. deor. X, 49 finden können, wo von Theseus gesagt wird: *complura memoratu digna peregit, adeo ut inter Hercules plurimos nominetur unus.*[1])

Im Folgenden gibt Laur. eine sehr ausführliche Geschichte der Ariadne, wobei er seine Weisheit durchweg aus den gen. deor. XI, 29 schöpft. Auch die Auffassung, dass Ariadne sich am Weine berauscht und dann mehreren Männern hingegeben hätte und deshalb von Theseus verlassen worden sei, hat Laur. bei Bocc. a. a. O. gelesen: *Naxus seu Chios insulae sunt optimo abundantes vino, quo captam Ariadnam puto, et ob id a Theseo temulentam relictam. Et quoniam potationibus uacasset, postea Bacchi dicta est coniunx. Inde quoniam a uino mulieris honestas omnis dissoluitur, ei a Venere corona scilicet libidinis insigne donatur. Quod in caelum usque, id est, in notitiam omnium fertur, et non solum detestabile infamiae dedecus per ora uirum fertur, uerum agente uino mulier in amplexus quoruncunque dilabitur.*

Befremden muss uns, was Laur. über das Ende der Ariadne sagt. Den von Bocc. a. a. O. erzählten καταστερισμός der Krone Ariadnes ignoriert er völlig, behauptet dagegen (Z. 234): *Apres bachus lui osta la couronne, que elle portoit comme royne, & luy tolli tout estat.*

Lyd. kürzt diese weitschweifige Erzählung bedeutend ab, lässt die dem Charakter der Ariadne wenig günstige rationalistische Auffassung Boc-

[1]) cf. auch Falls I, 12 Str. 19 u. 20.

Str. 87.] caccios beiseite und häuft vielmehr, seiner Natur entsprechend, alle Schuld auf Theseus. Hierin stimmt er mit Chaucer überein, der in gerechter Entrüstung über des Theseus' Undankbarkeit und Treulosigkeit sich nicht enthalten kann, am Ende der „Legend of Ariadne“ ihm ein: *The devil him quyte his whyle!* nachzurufen.

Ebenfalls in Uebereinstimmung mit Chaucer (a. a. O. 2223) erwähnt Lyd. die Krone der Ariadne, doch weiss er, dass sie, aus 9 Sternen gebildet, am nächtlichen Himmel erglänzt. Die Angabe über die Zahl der Sterne, die Laur. nicht bietet, fand Lyd. bei Bocc. a. a. O.: *„coronam . . . novem stellis ornavit.“*

Bocc., der doch einen guten Lehrer[1]) in der Astronomie gehabt hat, rechnet 9 Sterne zur Corona, während man in der Hauptsache doch nur 8 darunter begreift.[2]) Hierin ist er indessen nicht original, sondern hat seine Muster. Ovid, dem er die Geschichte der Ariadne nacherzählt, berichtet Fasti III, 515: *Dicta facit, gemmasque novem transformat in ignes: Aurea per stellas nunc micat illa novem.*

Ebenso sagt C. J. Hyginus mit bezug auf dieses Sternbild in seinem „Poeticon Astronomicon“[3]) III: *Habet autem stellas nouem in rotundo dispositas, sed ex his tres clarius caeteris lucentes.* Auch die dazugehörige Abbildung zeigt 9 Sterne, während der Herausgeber in

---

[1]) Andalone del Negro aus Genua. cf. Koerting „Boccaccio“ S. 146, ferner gen. deor. XV, 6 und Casus III, 1.

[2]) Es sei mir gestattet, darauf hinzuweisen, dass auf dem berühmten Gemälde Tizians „Bacchus and Ariadne“ in der Londoner National Galerie die Krone aus 8 Sternen gebildet erscheint. Ebenso auf dem gleichnamigen Gemälde Tintorettos im Dogenpalaste zu Venedig.

[3]) cf. S. 118 Anm. 1.

einer Anmerkung richtig erklärt: *Corona septentrionalis octo habet stellas.* Endlich verweise ich noch auf die Bemerkung des Caesar Germanicus, der des Aratos „φαινομένων fragmentum" mit Anmerkungen versehen hat:[1]) *Habet autem stellas nouem in circuitu positas etc.*

In Str. 88 ff. kehrt Lyd. endlich nach zahllosen Abschweifungen auf den Kern der Sache zurück, nämlich auf den unglücklichen Minos, der den Wandel des Glückes beklagt, wobei er wiederum Laur. zur Vorlage nimmt. Und diesem bleibt er auch treu bei der folgenden Schilderung des Schicksals der Phaedra und ihrer unseligen Liebe zu Hippolytus. [Str. 91 ff.]

Die Namen der beiden Söhne des Theseus und der Phaedra fand Laur. in den gen. deor. XI, 30: *Phaedra . . . ex eo peperit Demophoontem et Antilochum,* wie er denn auch die ganze Erzählung diesem Werke Boccaccios entnommen hat. Wenn Tottel die Form *Antigonus* hat, so scheint diese auch den gen. deor. entnommen zu sein. Jedenfalls heisst es in unserm Drucke X, 53: *Antigonus, ut dicit Theodontius, filius fuit Thesei et Phaedrae.* Uebrigens ist dieser Sohn des Theseus besser unter dem Namen Akamas bekannt.

Bei Bocc. heisst es u. a.: *cum Theseus cum Pirithoo rapturus Proserpinam descendisset ad inferos.* Laur. macht daraus (Z. 245): *theseus auec . . . perithous estoient alez en certain bas pays de sicile.* Dies ist eine Eigentümlichkeit Laurents, auf die schon Koeppel „Laurent und Lydgate" S. 23 hingewiesen hat: *„Bezeichnend ist, dass Laurent bei der Erklärung der Mythen, welchen Boccaccio häufig verschiedene Deutungen*

[1]) cf. S. 118 Anm. 1.

gibt, sich stets für die nüchternste Auslegung entscheidet, um den historischen Anstrich seines Werkes nicht zu schädigen." Dieses Bestreben, alles Uebersinnliche und Sagenhafte seinem Werke möglichst fernzuhalten, haben wir schon kennen gelernt bei seiner Deutung des goldenen Vliesses, ferner in dem Umstande, dass er von der Corona Ariadnae nichts wissen will. Auch dass er Minos von Jupiter, *dem Könige Cretas,* und Pasiphae von Sol, *dem Könige von Rhodos,* abstammen lässt, gehört hierher. Charakteristisch ist auch Folgendes: Theseus ist nicht etwa als Opfer für den Minotaurus nach Creta gekommen, sondern weilt dort in diplomatischer Mission (Z. 191): *lors messagier en crete, enuoye depar les atheniois.* So durfte er natürlich auch nichts von einem Meerungeheuer erzählen, das die Pferde des fliehenden Hippolytus erschreckte und diesem dadurch den Tod brachte. Aber auch die gewiss rationalistische Deutung des Bocc. (gen. deor. X, 50), der das Meerungeheuer in friedsame *phocae* verwandelt, übernimmt er nicht, sondern überlässt es der Phantasie des Lesers, irgend eine Ursache ausfindig zu machen.[1])

Die beiden Lesarten über den Tod der Phaedra entstammen natürlich wieder Boccaccio (XI, 30): *cum ense Hippolyti*[2]) *se ipsam transfodit. Seruius autem dicit eam laqueo finisse vitam.* Das letzte berichtet auch Hyginus fab. 243: *Phaedra . . . suspendio se necavit.* Eine Andeutung dieser Todesart findet sich übrigens auch bei Seneca,

[1]) Im Cap. über Theseus (I, 10) dagegen gibt er eine Ursache an: il aduint que aulcunes baleines, passans selon le riuage de la mer, saillirent hors dauenture.

[2]) Diese Angabe hat Bocc. wahrscheinlich dem Seneca entnommen, dessen Hippolyt sein Schwert in der Wut gegen Phaedra gezückt und dann bei der Flucht zurückgelassen hat.

Hipp. I, 1: *Decreta mors est: quaeritur fati genus.*
laqueone vitam finiam an ferro incubem?

Im „Hippolytos" des Euripides erhängt sich Phaedra.

Str. 94.] Alles dieses gibt Lyd. genau im Anschluss an Laurent wieder, wobei er indessen noch in einigen Zusätzen seine Stellung zu den Frauen präzisiert.

Die Schwatzhaftigkeit des französischen und englischen Autors hat in unserem Kapitel manches vorweg genommen, was sich Bocc. in weiserer Oekonomie für einen späteren Teil seines Werkes aufgespart hatte. So berichtet Bocc. im 10. Cap. des I. Buches seiner Casus die Geschichte des Theseus, dessen Abenteuer sämtlich erwähnt werden, wobei auch das Ende des Hippolyt eine eingehende, recht plastische Darstellung erfährt. Lyd. und Laur. sind also gezwungen, da noch einmal zu wiederholen, was sie bereits gesagt haben. Und dergleichen passiert den beiden öfter. Dass derartige Wiederholungen dem Werke nicht zur Zierde dienen, versteht sich von selbst.

C.] Wie die beiden ersten Hauptteile unseres Kapitels bei Lyd. in der Hauptsache unter dem Einflusse Ovids standen, so ist für den dritten Teil die Bibel Hauptquelle für ihn wie für Laur.

Die dürftigen Notizen des Originals ergänzt Laur. aus dem Liber Iudicum Cap. 4. Daneben hat er auch noch aus einigen anderen Quellen geschöpft. So bezeichnet er den Barac als den Mann der Debbora. Die Bibel weiss davon nichts. Nach ihr ist Debbora *uxor Lapidoth* und Barac *filius Abinoem de Cedes Nephthali.*

Diese Notiz entstammt dem „speculum historiale" des Vincent de Beauvais,[1]) wo es im III. Buche

[1]) Speculum historiale . . . per Antonium koburger nuremberge incolam impressum anno 1483.

Cap. 57 heisst: *barach creditur fuisse vir delbore lapidoch, quia vtriusque nominis eadem est interpretatio.* Dasselbe berichtet auch Petrus Comestor in seiner „Historia Scholastica“ [1]): *[Debbora] ... vocavit Barac, filium Abinoem de Cedes, alias Cades de Nephthalim. Mulier enim itura ad praelium vocavit virum suum, qui supradictus est Lapidoth. Creditur enim fuisse idem Barac et Lapidoth, quia eadem est utriusque nominis interpretatio. Interpretatur enim utrumque „coruscatio“, Debbora vero Hebraice „apis“.* [2]) Die geographisch-ethnographische Notiz, die Laur. dem Namen der Kanaaniter (Z. 275 ff. u. 321 ff.) beifügt, hat er wahrscheinlich den Etym. Isidors (Migne, Bd. 82 S. 329) entnommen IX, Cap. 2, 12: *Chanaam, a quo Afri, et Phoenices, et Chananaeorum decem gentes.*

Viel enger noch als Laur. schliesst sich Lyd. an die Bibel an.

Str. 104.] cf. Jud. IV, 3. *Clamaveruntque filii Israel ad Dominum; nongentos enim habebat falcatos currus.*

Str. 110.] 4. *Erat autem Debbora prophetis, uxor Lapidoth, quae judicabat populum in illo tempore.* 5. *Et sedebat sub palma, quae nomine illius vocabatur . . . ascendebantque ad eam filii Israel in omne judicium.*

Str. 112 ff.] 6. *Quae misit et vocavit Barac, filium Abinoem de Cedes Nephthali, dixitque ad eum: Praecepit tibi Dominus Deus Israel: Vade, et duc exercitum in montem Thabor, tollesque tecum decem millia pugnatorum.* 8. *Dixitque ad eam Barac:*

---

[1]) Migne, Patr. Lat. 198, S. 1276.

[2]) So erklärt auch Isidor Hispalensis, Etym. VII (Migne, Patr. Lat. 82, S. 278) Barach als fulgurans, Debbora als apis vel loquax. cf. auch Flavius Josephus „Jüd. Altert.“ ed. Immanuel Bekker, Leips. Teub. I, S. 274.

Si venis mecum, vadam: si nolueris venire mecum, non pergam. 9. *Quae dixit ad eum: Ibo quidem tecum, sed in hac vice victoria non reputabitur tibi, quia in manu mulieris tradetur Sisara.*

Str. 115.] 15. *Perterruitque Dominus Sisaram, et omnes currus ejus, universamque multitudinem in ore gladii ad conspectum Barac: in tantum, ut Sisara, de curru desiliens,*[1] *pedibus fugeret.*

Str. 116 ff.] 18. *Egressa igitur Jahel in occursum Sisarae, dixit ad eum: Intra ad me, domine mi: intra, ne timeas. Qui ingressus tabernaculum ejus, et opertus ab ea pallio,* 19. *dixit ad eam: Da mihi, obsecro, paululum aquae, quia sitio valde. Quae aperuit utrem lactis, et dedit ei bibere, et operuit illum.* 21. *Tulit itaque Iahel, uxor Haber, clavum tabernaculi, assumens pariter et malleum; et ingressa abscondite et cum silentio, posuit supra tempus capitis ejus clavum, percussumque malleo defixit in cerebrum usque ad terram; qui soporem morti consocians defecit, et mortuus est.*

Nach der Geschichte des Sisara schaltet Laur. eine synchronistische Notiz[2]) ein, die er dem „Speculum historiale"[3]) entnommen hat III, 57: *haec mulier liberauit israel de manu iabin, regis asor, exercitus illius duce sysara per manum mulieris iael interfecto. his temporibus mida regnauit in frigia; Ilium ab ilo est condita; argiuorum regnum defecit & in micenas translatum est, vbi primum perseus regnauit, deinde e[u]risteus, athreus & thiestes, agamemnon etc.* Dasselbe konnte Laur. auch bei Petrus Comestor[4]) finden, der solche synchronistischen Ereig-

[1]) Lyd. dagegen: he ... Kept his chaar.

[2]) cf. Compendium hystorial (s. S. 99), Lib. II chap. XXII: De la fin du royaulme des argiues etc.

[3]) cf. S. 124, Anm. 1.

[4]) Migne, Patr. Lat. 198, S. 1276.

nisse am Schlusse jedes Cap. unter dem Titel *incidentia* zusammenfasst: *Eo tempore regnum defecit apud Argos et translatum est in Micaenas ... Ilium ab Ilio conditum.* cf. auch Augustinus[1]) „De civit. Dei“ XVIII, 15.

Laur. weiss noch zu berichten, dass die Leute von Mycen früher Lacedämonier geheissen hätten. Von woher ihm diese geheimnisvolle Weisheit zugeflossen ist, vermag ich nicht zu sagen.

In III, 70 des „Speculum historiale“ konnte Laur. lesen: *Lacedomonie primus regnauit euristeus.* Vielleicht hat er nun diesen euristeus mit dem oben Cap. 57 angeführten Mycenerherrscher identifiziert und so zwischen Lacedämoniern und Mycenern eine Gedankenverbindung hergestellt, die dann schliesslich zu unserm Passus geführt hat.

Str. 120.] Lyd. hat diese Stelle, wie das Uebrige, von Laur. kritiklos übernommen. Während es Bocc. ablehnt, über die Madianiterfürsten zu reden mit der Begründung: *In longum nimis euaderem,* können derartige Bedenken bei Lyd. nicht in Frage kommen. Man merkt es, dass er ein besonderes Gefallen an biblischen Geschichten hat,

Str. 124 ff.] und so malt er hier in behaglicher Breite aus, was ihm die Bibel darüber sagt. Ueber den Beinamen Gedeons cf. Jud. VI:

Str. 126.] 32. *Ex illo die vocatus est Gedeon, Ierobaal, eo quod dixisset Ioas: Ulciscatur se de eo Baal, qui suffodit aram ejus.*

Str. 127.] 36. *Dixitque Gedeon ad Deum: Si salvum facis per manum meam Israel, sicut locutus es,* 37. *ponam hoc vellus lanae in area: si ros in solo vellere fuerit, et in omni terra siccitas, sciam, quod per manum meam, sicut locutus es, liberabis Israel.* 38. *Factumque est ita. Et de nocte consurgens, expresso vellere, concham rore implevit.*

[1]) Migne, Patr. Lat. 41.

12·S 8.] VII, 4. *Dixitque Dominus ad Gedeon: Adhuc populus multus est, duc eos ad aquas, et ibi probabo illos, et de quo dixero tibi, ut tecum vadat, ipse pergat: quem ire prohibuero, revertatur.* 5. *Cumque descendisset populus ad aquas, dixit Dominus ad Gedeon: Qui lingua lambuerint aquas, sicut solent canes lambere, separabis eos seorsum: qui autem curvatis genibus biberint, in altera parte erunt.* 6. *Fuit itaque numerus eorum, qui manu ad os projiciente, lambuerant aquas, trecenti viri; omnis autem reliqua multitudo flexo poplite biberat.* 7. *Et ait Dominus ad Gedeon: In trecentis viris, qui lambuerunt aquas, liberabo vos, et tradam in manu tua Madian: omnis autem reliqua multitudo revertatur in locum suum.*

Str. 130 ff.] 16. *Divisitque trecentos viros in tres partes, et dedit tubas in manibus eorum, lagenasque vacuas ac lampades in medio lagenarum.* 17. *Et dixit ad eos: Quod me facere videritis, hoc facite: Ingrediar partem castrorum, et quod fecero, sectamini.* 18. *Quando personuerit tuba in manu mea, vos quoque per castrorum circuitum clangite, et conclamate: Domino et Gedeoni.* 19. *Ingressusque est Gedeon, et trecenti viri . . . coeperunt buccinis clangere, et complodere inter se lagenas.* 21. *Omnia itaque castra turbata sunt, et vociferantes ululantesque fugerunt.*

Was Bocc. und Laur. noch am Schlusse des Cap. von Iabin, dem Madianiterfürsten, und der Königin Iocasta sagen, spart sich Lyd. für das nächste Cap. auf, wo er 28 Verse dem Geschicke des Iabin, den Rest des Cap. der Thebanerkönigin widmet.

Str. 134 ff.] In dem Envoy, mit dem Lyd. das 8. Cap. schliesst, ist er selbständig.

§ 15. Anmerkungen und Verweise.

Verzeichnis der angeführten Werke.

Life Lady: The lyf of our Lady: a. Druck von Caxton, Westminster 1484 (?) b. Early English Religious Literature II, ed. C. E. Tame, London.

Alb. Amph.: the glorious lyfe and passion of seint Albon . . . and . . . of saint Amphabel. Druck von 1534 (British Museum).

Falls: The Falls of Princes, R. Tottel, London 1554.

Daunce: The daunce of Machabree, R. Tottel, London 1554.

M. Poems H.: Lydgates Minor Poems, ed. Halliwell, Percy Society, London 1842.

Guy: Guy of Warwick, ed. J. Zupitza. Sitzungsber. Ks. Akad. Wiss. Philol.-hist. Klasse, Bd. 74 S. 623 ff. Wien 1873.

Temple: Temple of Glas, ed. J. Schick. E. E. T. S. London 1891.

Secrees: Secrees of old Philisoffres, ed. R. Steele. E. E. T. S. London 1894.

Assembly:[1]) Assembly of Gods, ed. O. L. Triggs, E. E. T. S. London 1896.

Complaint: Complaint of the Black Knight, ed. E. Krausser, Diss. Halle 1896.

Duo Mercat.: Fabula Duorum Mercatorum. Aus d. Nachlass von Prof. Zupitza, ed. G. Schleich. „Quellen und Forschungen“. Strassburg 1897.

Pilgrimage: The Pilgrimage of the Life of Men, ed. F. J. Furnivall. E. E. T. S. London 1899—1904.

M. Poems Gl.: Lydgates Minor Poems. The two Nightingale Poems, ed. O. Glauning. E. E. T. S. London 1900.

Res. Sens.: Reson and Sensuallyte, ed. E. Sieper. E. E. T. S. London 1901.

Troy B.: Troy Book, ed. H. Bergen. E. E. T. S. London 1906.

Thebes: Siege of Thebes, ed. A. Erdmann. E. E. T. S. London 1911.

Serpent: The Serpent of Division, ed. H. N. Mac Cracken, London 1911.

M. Poems M.: Minor Poems of John Lydgate, ed. H. N. Mac Cracken. E. E. T. S. London 1911.

Gower „Confessio Amantis“, ed. G. C. Macaulay. Oxford 1901.

Chaucers Werke sind zitiert nach dem „Students' Chaucer“, ed. Skeat, Oxford.

1. John bochas ist die übliche Form, in welcher Lyd. Giovanni Boccaccio zitiert, während Chaucer ihn gern als Lollius bezeichnet. Dieser Name

---

[1]) Wohl kaum von Lydgate.

ist mir bei Lyd. nur an einer Stelle aufgefallen: Troy B. Prol. 309. Einmal nennt ihn Lyd. auch mit Hinzufügung seines Heimatsortes: Thebes 3541, *Bochas de certaldo called.*

7. cf. Troy B. II 6254: *I mene swiche as be fortunát.*

13. Oetes ist die dem Mittelalter geläufige Form für Αἰήτης, die sich bei Guido, Chaucer, Gower, Raoul Lefevre etc. findet. Wenn K1 Cetes schreibt, so ist dies eine Form, die sich auch sonst findet. Im Troy B. z. B. heisst es durchweg Cethes (z. B. I, 265, 348 usw.). Auch der Druck der Casus von Husner 1475 weist die Form Cetha auf. Setha heisst es im Cod. lat. 5378, während die übrigen lat. und frz. Mss. meist Oeta resp. Oetha haben.

21. Ueber die Geschichte von Jason und Medea cf. Temple of Glas, Anmkg. 62.

22. Die klassische Form des Namens, die sich nur im Tottelschen Drucke findet, ist Πελίας. Lyd. dagegen schreibt stets Pelleus oder Peleus, und diese Form ist auch in den frz. Mss. die übliche. Ebenso findet sie sich bei Guido.

28. cf. Troy B. I 259.

33. u. 65. Dass Jason und Medea sich nicht mit dem goldenen Vliesse begnügten, sondern auch noch einen grossen Teil der Schätze des Oetes mitnahmen, wird im Troy B. wiederholt betont: I 3597 u. 3680.

So auch Conf. Amt. V 3897: *„The Tresor which hir fader hadde With hire al priveli sche ladde“.* cf. ferner Leg. of Medea 1652.

34. karect = a magical character or symbol, a charm. cf. Z. 74. In anderem Sinne in Thebes 899: *„Or he was war, Iocasta gan byholde The Carectys of his woundes olde“.*

54. moost[e]: cf. ten Brink „Chaucers Spr. u. V.“ § 246, Anmkg.

70. Zur Verjüngung des Eson cf. die ganz ähnliche Schilderung im Troy B. I 129 ff.

75. coniurysoun = a magical invocation or practice; später durch die gelehrte Bildung conjuration verdrängt.

82. cf. Book of the Duch. 498: *And pale, for no blood was sene.*

Zu Pale and wan cf. Troy B. I 46; Duo Mercat. 411; Complaint 131; Troil. a. Cris. IV Str. 34; und Temple of Glas Anmkg. 937.

88. Wondir delyuere: wondir ist adv. mit der Bedeutung very, wonderfully; delyuere ist adj. und bedeutet free, prompt, alert, nimble. cf. Falls II, 22 Str. 43.

119. Euyd = part. praet. von to ewe = to yean, give birth to (a lamb). Das Oxford Dict. nennt das Jahr 1579 als erstes Datum für die Verwendung des Wortes in der angegebenen Bedeutung. Wir sehen aber, dass Lyd. bereits 150 Jahre früher das Wort so gebrauchte. cf. Reismüller S. 2.

147. weyë = 2silbig. cf. Temple of Glas S. LXV.

152. to cast = to resolve in the mind, devise, contrive, purpose, plan.

180. spaar, besser: sparre, ne. spar? = a preliminary sparring action.

189. medus (Μῆδος), Sohn des Aegeus und der Medea und Eponym von Medien, wird häufig verwechselt mit Μήδειος, dem Sohne Jasons und der Medea, den Chiron in den Bergen aufzog. Daher erklärt sich die Form medeus in H_1, die sich auch noch in den meisten frz. Mss. und Drucken findet. Auch in Caxtons „History of Jason“, der Uebersetzung von Raoul Lefevres gleichnamigem Romane, heisst es Medeus.

214. moral Senek: Wegen seiner moralphilosophischen Schriften war Seneca im Mittelalter ein sehr geschätzter Schriftsteller. (Tertullian nennt ihn *„noster Seneca“*; vergl. auch die Tradition, die ihn mit dem Apostel Paulus zusammenbringt.)

Daher gibt ihm Lyd. fast stets das Epitheton „moralisch". Bei Chaucer ist er *„of moralitee ... the flour"* (Monkes Tale, Nero), während Boccaccio (cf. S. 110) ihn als Seneca philosophus bezeichnet. cf. auch Alanus ab Insulis „Anticlaudianus" IV (Migne, Patr. Lat. 210 S. 491):

More suo Seneca mores ratione monetat,
Optimus excultor morum, mentisque colonus.

Lyd. zitiert ihn sehr häufig: Falls I Prol. Str. 37, I 9 Str. 65, I 11 Str. 18, I 18 Str. 11, II 31 Str. 8, III 20(19) Str. 27, IV Prol. Str. 9, VI 15 Str. 58, öfters in VII 5, IX 38 Str. 21; Thebes 995 und 2972; Duo Mercat. 603; M. Poems H. S. 167.

214. in substaunce: sinnlose Phrase. cf. Falls I 21 Str. 14, II 2 Str. 3, II 16 Str. 7, III 5 Str. 9, IV 1 Str. 15, VI 15 Str. 51, VIII 24 Str. 34; Res. Sens. 894, 1601, 4847 und 6561.

224. cf. Falls III 9(8) Str. 10: *In Bochas boke no more of hym I fynde.*

227. Revokyd: Diese Lesart nur in H_1, H_4, L und P_1, P_2, T. cf. Reismüller S. 106.

251. Die gesetzgeberische Tätigkeit des Minos, die ihm nach seinem Tode noch die Ehre eines Richters in der Unterwelt verschaffte, wird u. a. auch Falls III 14 (13) Str. 25 erwähnt. cf. Leg. of Ariadne 1886.

262. Beachte die Alliteration!

269. cf. Falls V 16: *Of Siracuse whilom lord and king;* Thebes 1804: *In Thebes was crowned lord and kyng.*

277. cf. Falls VIII 17 Str. 9: *For Fortune list so for hym ordeine.*

279. Adryana für Ariadne ist die im Mittelalter übliche Form, die sich bei Bocc., in den frz. Mss. und Drucken, bei Gower, Chaucer etc. findet.

285. cf. Falls I 12 Str. 23: *Thus gan the citie encrease and multiplie.*

295. cast hym fully: cf. Troy B. II 463, II 790, IV 2038; Falls IX 27 Str. 21.

298. Ordynaunce kann verschiedene Bedeutungen haben. Hier steht es parallel zu men of armys und mag wiedergegeben werden durch: display of military force, a host in array. Ebenso Z. 774, während es Z. 370 bedeutet: the arranging of plans, a device, contrivance, plan. Z. 793: she made hire Ordynaunce dürfen wir übersetzen: sie traf ihre Dispositionen.

311. sturdy violence bezeichnet hier offenbar eine löbliche Eigenschaft, während es in der „Assembly of Gods“ 645 zu den inferior captains to Vice gehört. cf. ferner Alb. Amph.: *A wolfe come downe with sturdy violence;* Falls I 3 Envoy: *for he by sturdy violence list . . . the mighty lord assaile.*

312. Fast wörtlich in Thebes 1882: *lich Mars hym-silf, in stiel y-armed bright;* ferner 2618: *. . . in steel y-armed bright.*

314. Ueber Scylla und Nisus cf. Falls I 20 Str. 17; Res. Sens. 4307 ff. und die Anmkg. dazu.

328. cf. Z. 164, ferner Duo Mercat. 91: *Love hath her hertys so soore set affyre.*

331. enprentyd in: cf. Troy B. I 1989, II 3992; Res. Sens. 1183, 4622, 6414; Thebes 4267; Falls I 14 Envoy; Daunce Prol. Str. 3; Assembly 1784; M. Poems Gl. I 128, II 119; M. Poems H. S. 249 und 253 und 264; M. Poems M. S. 250.

336 ff. Die unnatürliche Tat der Scylla veranlasst Lyd. zu einigen Bemerkungen über das weibliche Geschlecht. Die Fehler desselben, die sich oft unter einer anmutigen Hülle verbergen, sind ihm nicht fremd, und er hält mit seinem Tadel nicht zurück. Noch zweimal (531 ff. u. 652 ff.) findet Lyd. in unserem Cap. Gelegenheit, die Schwächen der Frauen scharf hervorzukehren. Diese aggressive Art ist indessen nicht das

Charakteristische für ihn. Dieses besteht vielmehr in dem Bestreben, zu vermitteln, zu entschuldigen. Soviel er nur kann, redet er Gutes von den Frauen, und wenn er sich einmal gezwungen sieht, zu tadeln, salviert er sich doch meist mit der ausdrücklichen Bemerkung, dass seine Worte sich nur auf die schlechten Frauen beziehen und dass er beileibe nichts Böses von den guten gesagt haben wolle. Er folgt hierin dem Gebote des Liebesgottes im Rosenromane (B. 2229 ff.):

And alle wimmen serve and preyse,
And to thy power hir honour reyse.
And if that any missayere
Dispyse wimmen, that thou mayst here,
Blame him, and bidde him holde him stille.

Charakteristisch hierfür sind folgende Stellen unseres Cap.: 540 ff., 607 ff. und 673 ff., die alle eine Apologie der Frauen enthalten. Nachdem Lyd. im 20. Cap. des I. Buches der Falls, seinem Autor folgend, gegen die Frauen geeifert hat, kann er nicht umhin, im Geleit eine „*excuse of Bochas for his writing ayeinst misgouerned women*“ zu geben. Aehnlich verfährt er im Troy Book, wo er an mehreren Stellen (I 2098 ff., II 3555 ff., III 4350 ff.) die Angriffe Guidos auf das weibliche Geschlecht energisch zurückweist.

Ueber Lydgates Stellung zu den Frauen cf. Koeppel „Story of Thebes“ S. 67 ff., u. „Laurent u. Lydgate“ S. 107 ff. u. Hortis „Studj“ S. 653 ff.

340. cf. Falls III 10(9) Str. 38:

And some that ben angelike to sene
And very heauenly with their golden tresses,
Ben at a prefe very Leonesses.

342. vndir colour: cf. Falls VIII 24 Str. 56; Troy B. I 188 u. 208, III 4287; Complaint 425; Thebes 1720 u. 1958; Wife of B. Prol. 399; Compl. u. Pite 66.

Die Bedeutung „Anschein, Vorwand“ hat colour auch noch im ne. cf. Shakspere, Winter's Tale IV, 4: *What colour for my visitation shall I Hold up before him?*
oder Ant. u. Cleop. I, 3: *seek no colour for your going.*

350. the brydel lede: cf. Troy B. Prol. 6, II 6628; Falls I 3 Envoy, I 7, I 20 Str. 32; M. Poems H. S. 255; Res. Sens. 6350 (Anmkg. dazu); Thebes 2705.
359. Auch in Res. Sens. 4318 hat, entgegen den klassischen Vorstellungen, Nisus ein *heer of golde.* Ueber Lydgates faible für goldnes Haar cf. „Temple of Glas“ Anmkg. 271.
370. ordynaunce: cf. Anmkg. 298.
414. cf. Clerkes Tale 503: ye mowe save or spille; Leg. of Ariadne 1936: to save him or to spille; Tale Wyf of B. 898: whether she wolde him save or spille.
421. cf. „Temple of Glas“ Anmkg. 1026.
426. al and som: ausserordentlich häufig bei Lyd. Es möge genügen, die Fälle aus Troy B. I anzuführen: 1043, 1238, 2416, 2498, 3158, 3974.
473. cf. Falls I 12 Str. 11: . . . *as she that might & coud.*
481. cf. Troy B. I 4415: *From yer to yer by reuolucioun;* ferner II 3440 u. IV 524.
503. gyn = skill, ingenuity, cunning, craft, artifice.
504. wenn die Lesart von H_1: *hadde a doo* richtig ist, so findet sie zahlreiche Belege: Troy B. I 70, 301, 1218, 2500, II 1510; Falls I 20 Str. 19, V 9 Str. 14; Complaint 161; Thebes 1344, 2033, 4265; Res. Sens. 5015.
509. Ueber Daedalus und das Labyrinth cf. „Temple of Glas“ Anmkg. 84.
512. dyvers and vnkouth: cf. Thebes 51: *With many prouerbe diuers and vnkouth.* Auch die Tragödien Senecas erhalten dieses Epitheton. cf. Cod. Harl. 2255 S. 5: *The tragedyes divers and vnkouth of moral Senek.*

523. deffye = digest, steht parallel zu devoure.

532. cf. Falls I 19 Str. 7: *Who may be sure where women list begile?*

540. Zu den Innocentys rechnet sich augenscheinlich der Dichter selbst, während er bei Clerkys wohl an Guido von Messina, an Boccaccio oder ähnliche Verächter des weiblichen Geschlechtes denkt. Bekannt ist Boccaccios heftige Invektive gegen die Frauen im 18. Cap. des I. Buches der Casus, die indessen immer noch massvoll erscheint gegenüber den schamlosen Ausfällen im Corbaccio. Ueber Guido bemerkt Lyd. im Troy B. II 3556 ff., dass er

hath kaught an appetit
Thorughoute his boke of wommen to seyn ille.

545. Hawkys . . . a chek can make: ein term. techn. aus der Falkenjagd, den das Oxford Dict. unter Anführung obiger Stelle folgendermassen erklärt: A false stoop, when a hawk forsakes her proper game and pursues some baser game that crosses her flight.

565. he put hym sylff in prees: sehr häufig von Lyd. gebrauchter Ausdruck mit der Bedeutung: to exert oneself, use one's endeavour, undertake.

567. ffemynye: eigentlich = womankind, hier aber = the country of the Amazones; cf. Knightes Tale 866, ferner „Temple of Glas“ Anmkg. 1045.

597. declyne = a downward incline, a slope, steht parallel zu party. Also etwa: „Weg und Steg“. Das Oxford Dict. nennt als ersten Beleg das Datum 1538. cf. Anmkg. 119.

601. Auf die Krone der Ariadne wird angespielt: „Lyfe of Our Lady“ ed. Tame S. 10; Res. Sens. 431 ff.

603. beholde and se: cf. Troy B. I 64; Falls I 10, I 20 Str. 29; M. Poems Gl. II 311; M. Poems H. S. 261 u. 263; Res. Sens. 5613 u. 5874; Pardoners Tale 639.

606. newefongilnesse = die cupiditas novarum rerum, und die stedfastnesse = die stæte der mhd. Lyrik, werden einander oft gegenübergestellt. Z. B. „Anelida & Arcite“ 141 u. 148.

679. Aehnliche Gedanken finden sich: Falls IV 14 Str. 18:
Among a thousand one may be vertuous,
And in two thousand some one is merciable.
Ferner Falls I 6 Str. 9:
And for there be so few (as thinketh me),
The good should be had in more deyntye.

691. wrak: ein häufig wiederkehrendes Wort bei Lyd.; meist reimt es auf bak. So in folgenden Fällen: Troy B. Prol. 161, I 2184, 4142, II 832, 2564, 8269, III 1470, 3494, IV 71, 2415, 2829; Falls IV 10 Str. 16, 11 Str. 33, V 9 Str. 10, 15 Str. 15, 20 Str. 12, 26 Str. 7, VI 12 Str. 8, VIII 1 Str. 36; Res. Sens. 4095; Thebes 2215, 4308 etc.

692. lere in der Bedeutung „lernen, erfahren“ ist häufig genug. cf. „Temple of Glas“ Anmkg. 297.

693. yffere, ae. gefēra steht verstärkend neben bothe. Diese pleonastische Ausdrucksweise kehrt häufig wieder, z. B. Troy B. I 2575 u. 3686; Falls II 7 Str. 13, III 8 (7) Str. 10, III 27 (26) Str. 39, VI 15 Str. 12; Thebes 4047; ähnlich: to-gydre yffere: Pilgrimage 9938 u. 11544; Res. Sens. 1552; Assembly 183; sogar: bothe two I-fere: Troy B. I 2514; oder To-gedreboth tweyne: Complaint 624.

706. atwyte, ae. æt-wītan = reproach, blame, cast an imputation upon.

718. prees ist die turba infelicium, von der sich Bocc. umdrängt sieht.

728. Aehnliche Sichelwagen werden erwähnt Falls V 15 Str. 14:
With waines, cartes, made for the war strong,
Shod with hard yron, sharp sithes set among.

729. with hookys and with sythes: Zahlreiche Mss. lesen: *with hookys mad like sythes.* Dazu cf. Legend

of Cleopatra 646: *He rent the sail with hokes lyke a sythe.*

730. cf. Troy B. II 719: *Dartis, daggeris, for to mayme & wounde;* Res. Sens. 5416: *He kan hurte, Mayme, or wounde.*

739. fflagelle: cf. Reismüller S. 65. Das Oxford Dict. setzt den ersten Beleg 1647 (!) an.

749. wörtlich so in Falls III 5 Str. 85.

761. appeyred = ne. impaired = geschwächt, beschädigt.

781. a greet Enarme make = ein grosses Aufgebot machen, Heer zusammenbringen; enarme = army, kommt mehrmals bei Lyd. vor; im übrigen selten. cf. Oxford Dict. u. Reismüller S. 55.

793. Ordynaunce: cf. Anmkg. 298.

798. cf. Falls VIII 14 Str. 11: *they met him in the face.*

823. collusyoun = Einverständnis, a playing together.

843. Ueber die Trompeten der Fama cf. Falls I 14 Str. 39, VI 1 Str. 16 ff. und Chaucers „Hous of Fame“.

844. With sugryd sownys: „sugryd“ ist ein bei Lyd. zu beliebter Ausdruck, als dass die Lesart einiger Mss. und Drucke „sacrid“ nicht ohne weiters abgelehnt werden könnte.

Troy B. II 676 With sugred flavour, II 2479 soote sugred armonye, II 2499 sugred dites, II 4627 wordis . . . sugrid with plesaunce, II 5606 sugrid elloquence, IV 5202 sugred wordis swete; Falls I Prol. Str. 66 sugred aureat licour, I 14 Str. 45 sugred faire langages, II 15 Str. 21 sugred armonies, III 5 Str. 101 sugred flattrie, VI 15 Str. 75 sugred language, IX 3 Str. 47 sugred false pleasaunce; Thebes 52 sugrid mouth; 273 soote sugred harpe; Secrees 220 sugryd Enspyred Elloquence, 1307 sugryd mellodye; Pilgrimage 176 the sugryd tonne Off Jubiter; M. Poems M. S. 74 sugryd tvnys Musical; M. Poems Gl. II 354 sugred notes etc. etc. cf. auch Reismüller S. 114.

845. was rent vp by the roote: cf. Leg. of Hypermnestra 2613: *The flour, the leef is rent up by the rote.*

849. Old Antiquite: Diese pleonastische Wendung kehrt bei Lyd. häufig wieder: Troy B. IV 5561; Falls III Prol. Str. 5, VI 15 Str. 9, VIII Prol. Str. 19, IX 7 Str. 3; Assembly 457; Serpent S. 49; Alb. Amph. Str. 16; Res. Sens. 3024 u. 5695; Thebes 187, 2803 u. 4128.

850. Off myghty Troye and of ylioun: Als Pleonasmus aufgefasst, wäre eine solche Ausdrucksweise bei Lyd. nichts Ungewöhnliches. Doch scheint unser Mönch unter Troye die Stadt, unter ylioun den paleys princypal des Priamus zu verstehen. cf. Troy B. II 932.

Guido ist hier vorbildlich. cf. hist. troyan. II cap. 5: *de palacio regis priami ylion dicto.*

cf. ferner: Troy B. Prol. 342, II 1057, III 4770, IV 5991; Falls I 16 Str. 19; Book of the Duch. 1248; Leg. of Dido 936; Tale Man of Law 289; Conf. Amant. V 7236. cf. auch Raoul Lefevre „Recueil des histoires de Troy“.

Abweichend von dieser Auffassung dagegen: Troy B. IV 5562.

854. cf. Troil. a. Cris. IV Str. 1: *That semeth trewest, whan she wol bygyle.*

867. veyn-glorye, lt. vana gloria. Die Bedeutung hiervon erklärt uns Chaucer in der Persones Tale 405: *„Veyne glorie, is for to have pompe and delyt in his temporel hynesse, and glorifie him in this worldly estaat.“*

868 ff. ganz ähnlich drückt Chaucer diesen Gedanken aus in der Tale of Melibeus 2845: *„For the victories of batailles that been in this world, lyen nat in greet nombre or multitude of the peple ne in the vertu of man; but it lyth in the wil and in the hand of our lord god almighty etc.“* cf. auch Troy B. V 3584 ff.

877. be myllyouns many moo than Oon: Diese geschraubte Ausdrucksweise kehrt wieder Falls I 11 Str. 11 by euidences m. m. th. o., II 13 Str. 30 rightes m. m. th. o., IV 9 Str. 10 Philosophers m. m. th. o., VIII 24 Str. 6 syknessys m. m. th. o., IX 29 Str. 3 by pointes m. m. th. o., M. Poems H. S. 160 differencys m. m. th. o. Mit geringer Variation: Falls II 26 Str. 2 *many kingdoms more then one or twein,* IX 31 Str. 5 *by assent of moe than one or twaine.*

891. which lapyd the reveer. Die Mehrzahl der Mss. und Drucke hat scapid statt lapyd, was jedoch keinen ordentlichen Sinn gibt. Die 300 Männer, mit denen Gedeon den Feind besiegen soll, sind diejenigen, welche das Wasser des Flusses mit ihrer Zunge, wie die Hunde, aufgeleckt haben: *Qui lingua lambuerint aquas, sicut solent canes lambere. (Every one that lappeth of the water with his tongue, as a dog lappeth.)*

Bei Gower, der im VII. Buche der Conf. Amant. die Geschichte von Gedeon erzählt, heisst es:

3670. *What man that hath the water nome*
Up in his hond and lapeth so.

897. holdith chaumpartye: Diese häufig wiederkehrende Phrase verwendet Lyd. in der Bedeutung: to hold rivalry or contest, to hold the field against, to maintain the struggle etc. cf. den Artikel im Oxford Dict. und „Temple of Glas“ Anmkg. 1164.

925. ff. cf. Falls VIII 16 Str. 19:

Thus can the lord of his eternal myght
Chastise tirauntes and their malice represse.

932. Wiewohl Lyd. den Fürsten gegenüber in seinen Ausdrücken im allgemeinen recht massvoll ist, führt er doch manchmal auch eine etwas kräftigere Sprache. cf. Falls II 1 Str. 11:

Men should of reason dread a Lion lasse
Than the rudenes of a crowned asse.

Derselbe Gedanke kehrt Falls IV 15 Str. 6 wieder.

939. Phebus und die „mydday spere“ sind ein unentbehrliches Requisit bei Lyd. cf. Troy B. II 968; Falls IV 11 Str. 56, VIII 24 Str. 29, IX 27 Str. 17, IX 31 Str. 17 etc.

951. vndirmyne: cf. Falls I 10 Str. 23: *And lothsome gal can suger eke undermine,* VIII 24 Str. 72 *Fals vndirmynyng,* IX 16 Str. 2 *The sayd byshop gan . . . undermine This worthy Duke;* Thebes 1765 *As a serpent for to vndermyne.* In wörtlichem Sinne Falls IX 33 Str. 29: *To undermine round about the towre.*

951. abak ist hier adv. mit der Bedeutung: in a position to the rear, in a backward position.

953. weer = doubt. cf. Book of the Duch. 1295; Res. Sens. 51, 326, 1263; Res. Sens. 2207: *And thus dependent in A were;* Guy Str. 27 und Falls III Prol. Str. 6: *stonding in doubyll were;* Temple Append. I Z. 261: *Of lyf, of dethe al cast in were.* cf. auch „Temple of Glas“ Anmkg. 651.

954. cf. Troy B. I 2242: *Vn-euenly hanged in balaunce;* Falls VIII Prol. Str. 8: *Lyke a man hangyng in balaunce;* ferner Duo Mercat. 124 u. 833.

932—959. Ueber die Entstehung der Geleite berichtet uns Lyd. im Prologe des II. Buches der Falls Str. 21 und 22:

21. *My lord came forth by, and gan to take hede,*
This mighty prince ryght manly & right wise,
Gaue me charge in his prudent auise

22. *That I should in euery tragedye*
After the processe made mencion,
At the ende set a remedye
With a Lenuoy, conueyed by reason,
And after that with humble affeccion
To noble princes lowly it direct,
By others fallyng they might themself correct.

Koeppel (Laur. u. Lyd. S. 105) fasst die Sache so auf, als ob Lyd. von Anfang an die Envoys beabsichtigt hätte. Vom II. Buche ab hätte ihm der Herzog von Gloucester, der die Leere und Alltäglichkeit dieser Moralpredigten unangenehm empfand, angeraten, *„künftighin im Geleit stets ein Mittel anzugeben, wie die Fehler, welche den Fürsten verhängnisvoll wurden, zu vermeiden seien"*. Diese Auffassung kann ich aus den Worten Lydgates nicht herauslesen. Zum mindesten müsste man dann einen Unterschied zwischen den Geleiten des I. Buches und denen der folgenden, wenigstens denen zu Anfang des II. Buches, bemerken. Dieses ist aber durchaus nicht der Fall. Auch schon die Geleite des I. Buches sind an die Fürsten gerichtet und enthalten Ermahnungen und Ratschläge. So glaube ich, dass Lyd. durch seinen Gönner überhaupt erst dazu veranlasst wurde, Geleite zu schreiben und solche für das bereits abgeschlossene I. Buch noch nachgetragen hat.

Die Envoys sind, und hierin stimme ich Koeppel völlig bei, *„eine Sammlung von Gemeinplätzen"*, wohlfeiles Alltagsgewäsch ohne eine Spur von Persönlichem. *„Words, words, words"*, wie Hamlet sagt. Lyd. wiederholt meist in Kürze die einzelnen Inhaltspunkte des vorangegangenen Kapitels und gibt dann das übliche haec tragoedia docet. Dabei schwelgt er in Trivialitäten und abgegriffenen Redensarten. Die üblichen Bilder vom rollenden Rade des Glückes, von der unter Blumen verborgenen Schlange, von der durch Wolken verfinsterten Sonne, vom Zucker, der mit Galle durchsetzt ist, vom Winter, der den Sommer ablöst, kehren hundertfach wieder. Die Envoys sind charakteristisch für die Weise Lydgates, der es meisterhaft verstand, mit vielen

Worten nichts zu sagen, hinter einem Schwall von Floskeln seine Gedankenarmut zu verbergen. Freilich dürfen wir auch nicht zu streng urteilen. Selbst die reichste Phantasie hätte wohl bei der ungeheuerlichen Oede und Gleichförmigkeit des Stoffes versagt. Lyd. wird dieses wohl auch empfunden haben. Aber was half es? Die Envoys waren bestellt, und sie mussten geliefert werden. —

Wenn die Geleite Lob verdienen, so ist es hinsichtlich ihrer metrischen Form und der Reimbehandlung. Von den 67 Envoys, die die Falls of Princes enthalten, entfallen auf Buch I = 15, II = 11, III = 10, IV = 9, V = 7, VI = 3, VII = 3, VIII = 1, IX = 8.

Die meisten bestehen in 7zeiligen Stanzen, nur die Geleite zu IV 20, V 15 und 19, VII 2, IX 27 und die beiden Envoys zum letzten Cap. des IX. Buches enthalten 8zeilige Strophen.

Die Strophenzahl beträgt im Durchschnitt 4, doch finden sich auch ein Geleit von 9 Strophen (IX 31), zwei von 10 (III 5 u. IV 14). Der Envoy von II 31 enthält gar 19 Stanzen (Rome remember of thy foundacion). Das Charakteristische besteht nun darin, dass mit Ausnahme des Geleites zu VII 5 jeder Envoy mit nur 3 Reimen bestritten wird. Ausserdem trägt die letzte Zeile jeder Strophe einen Refrain, der selten in der Wiederholung des ganzen Verses, meist in dem Wiederkehren der letzten Wörter besteht. Sicherlich sind die Envoys metrisch recht kunstvoll und lassen erkennen, mit welcher Leichtigkeit Lyd. die Sprache handhabte. Jedoch kann uns die kunstvolle Form für den dürftigen Gehalt nicht entschädigen, und unser Wunsch kann nur der sein: *„More matter, with less art.“*